

XANTENER BERICHTE

Band 2

XANTENER BERICHTE
Grabung – Forschung – Präsentation
Band 2

Eine Veröffentlichung des
LANDSCHAFTSVERBANDES RHEINLAND
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten

DIE RÖMISCHE STADT IM 2. JAHRHUNDERT N. CHR.

Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes

Kolloquium in Xanten
vom 2. bis 4. Mai 1990

veranstaltet durch

Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten

Archäologisches Institut der Universität zu Köln

Bayerische Akademie der Wissenschaften
– Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens –

herausgegeben von

Hans-Joachim Schalles, Henner von Hesberg und Paul Zanker



1992

RHEINLAND-VERLAG GMBH · KÖLN

in Kommission bei
DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN

Gedruckt mit Unterstützung der Sparkassen-Stiftung zur Förderung rheinischen Kulturguts und der Kommission zur Erforschung des antiken Städtesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr.: Kolloquium in Xanten vom 2. bis 4. Mai 1990 / veranst. durch:
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten . . . Hans-Joachim Schalles . . . = Köln [i. e. Pulheim]: Rheinland-Verl.; Bonn: Habelt, 1992
(Xantener Berichte; Bd. 2)
ISBN 3-7927-1252-0
NE: Schalles, Hans-Joachim [Hrsg.]: Archäologischer Park Xanten, Regionalmuseum: GT

Rheinland-Verlag GmbH · Köln

Rheinland-Verlag- und Betriebsgesellschaft
des Landschaftsverbandes Rheinland mbH
Abtei Brauweiler, 5024 Pulheim 2

Redaktion:
Jens Köhler
Charlotte Schreiter
Doris Senff

Alle Rechte vorbehalten
© Copyright Landschaftsverband Rheinland
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten 1992
Lithos: Peukert & Co., Köln
Gesamtherstellung: Druckhaus B. Kühlen KG, Mönchengladbach
ISBN 3-7927-1252-0

VORTRAGENDE

GERHARD BAUCHHENSS (Bonn)
JOHANNES BERGEMANN (Göttingen)
JANET DeLAINE (Oxford)
WERNER ECK (Köln)
ANNA-BARBARA FOLLMANN-SCHULZ (Bonn)
BRIGITTE GALSTERER (Aachen)
HARTMUT GALSTERER (Aachen)
MICHAEL GECHTER (Overath)
HENNER VON HESBERG (Köln)
VALENTIN KOCKEL (München)
PILAR LEÓN (Córdoba)
RICARDO MAR (Rom)
DANIEL PAUNIER (Lausanne)
ANDREW POULTER (Nottingham)
HANS-JOACHIM SCHALLES (Xanten)
SEBASTIAN SOMMER (Stuttgart)
JOHN WACHER (St. Ives)
PAUL ZANKER (München)
GERHARD ZIMMER (Berlin)

Inhalt

Vortragende	5
Gert Schönfeld, Vorwort	9
Henner von Hesberg, Hans-Joachim Schalles, Einleitung	11
Die Stadt als Ensemble	
John Wacher, Second-Century Cities in Britannia	13
Daniel Paunier, Les villes romaines de Suisse au IIème siècle de notre ère	33
Alexandru Suceveanu, Römische Städte im Donauraum	63
Andrew G. Poulter, Nicopolis ad Istrum: The Anatomy of a Graeco-Roman City	69
Pilar León, Zur Neustadt von Italica	87
Valentin Kockel, Ostia im 2. Jahrhundert n. Chr. – Beobachtungen zum Wandel eines Stadtbilds	99
C. Sebastian Sommer, Die städtischen Siedlungen im rechtsrheinischen Obergermanien	119
Jürgen Kunow, Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jahrhunderts n. Chr.	143
Michael Gechter, Das städtische Umland in Niedergermanien im 2. Jahrhundert n. Chr.	153
Öffentlicher Raum und Selbstdarstellung der städtischen Oberschicht	
Ricardo Mar, El teatro de Tarragona y el santuario de Hércules en Ostia – Dos elementos en la transformación de las ciudades del occidente romano durante los siglos II y III d. C.	163
Hans-Joachim Schalles, Forum und zentraler Tempel im 2. Jahrhundert n. Chr.	183
Johannes Eingartner, Fora, Capitolia und Heiligtümer im westlichen Nordafrika	213
Anna-Barbara Follmann-Schulz, Römische und einheimische Tempel in Niedergermanien	243
Janet DeLaine, New Models, Old Modes: Continuity and Change in the Design of Public Baths	257
Henner von Hesberg, Bogenmonumente der frühen Kaiserzeit und des 2. Jahrhunderts n. Chr. – Vom Ehrenbogen zum Festtor	277
Gerhard Zimmer, Statuenaufstellung auf Forumsanlagen des 2. Jahrhunderts n. Chr.	301
Johannes Bergemann, Die öffentliche Statuenrepräsentation am Beispiel der Reiterstatuen – Der Weg zur elitären Bildersprache	315
Gerhard Bauchhenß, Götterweihungen aus Städten des römischen Deutschland	325
Paul Zanker, Bürgerliche Selbstdarstellung am Grab im römischen Kaiserreich	339
Werner Eck, Ehrungen für Personen hohen soziopolitischen Ranges im öffentlichen und privaten Bereich	359
Brigitte und Hartmut Galsterer, Romanisation und einheimische Traditionen	377
Henner von Hesberg, Hans-Joachim Schalles, Ausblick	391
Abbildungsnachweis	399

Vorwort

Thermen, Tempel und Amphitheater sind integrale Bestandteile der römischen Stadtkultur von Britannien bis Syrien. Jede Siedlungsgrabung, die die materiellen Überreste dieser Kultur freilegt, ist insofern in den größeren, vergleichenden Forschungsprozeß eingebettet, der dem Phänomen der römischen Stadt allgemein gilt. Diese Feststellung hat Gültigkeit auch für die Grabungen in der Colonia Ulpia Traiana in Xanten am Niederrhein. Die sorgfältige Analyse und Interpretation der örtlichen Grabungsbefunde macht nur dann Sinn, wenn sie aus den Forschungen zur römischen Urbanistik gespeist wird und sich auf diese rückbezieht.

Vor diesem Hintergrund ist die Anregung unserer Xantener Außendienststelle, ein wissenschaftliches Kolloquium zur römischen Stadt des 2. Jahrhunderts n. Chr. durchzuführen, zu verstehen. Dieses Kolloquium, auf dem Archäologen und Althistoriker aus dem In- und Ausland Probleme des römischen Städtewesens diskutierten, fand vom 2. bis 4. Mai 1990 in Xanten statt. Die Ergebnisse der Tagung werden jetzt in dieser Publikation vorgelegt. Dem Landschaftsverband Rheinland als Gastgeber standen bei diesem Projekt hochrangige Partner zur Seite.

Vorplanung und Durchführung erfolgten in engster Zusammenarbeit mit dem Institut für Klassische Archäologie der Universität zu Köln und dessen Direktor, Prof. Dr. Henner von Hesberg, dem wir unseren Dank aussprechen. In den vergangenen Jahren haben die Bindungen dieses traditionsreichen Instituts an die provinzialrömische, speziell auch an die rheinische Archäologie, neue Impulse erfahren. Gerade hier erhoffen wir auch für die Zukunft eine fruchtbare, beiden Einrichtungen Gewinn bringende Kooperation.

Große Unterstützung erfuhr unser Vorhaben durch die Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Die Kommission, die eine herausragende Rolle in der wissenschaftlichen Diskussion der römischen Urbanistik einnimmt, brachte bereitwillig ihre Erfahrungen in das Kolloquium ein. Hier haben wir namentlich Prof. Dr. Paul Zanker sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu danken. Ohne die wesentliche Unterstützung durch die ‚Gerda Henkel Stiftung‘ und die ‚Sparkassen-Stiftung zur Förderung rheinischen Kulturguts‘ hätten die Tagung und die Publikation nicht realisiert werden können. Beiden Stiftungen gebührt unser herzlicher Dank.

Der Stadt Xanten sei für ihre freundliche Aufnahme gedankt.

Sehr zu danken haben wir schließlich den Referenten und den Autoren dieses Bandes sowie unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort, die zum Zustandekommen dieses Unternehmens beigetragen haben. Wir hoffen, daß die vorliegende Publikation ihren Platz in den Forschungen zum römischen Städtewesen finden wird.

Dr. Gert Schönenfeld
 (Landesrat für Kultur
 und Umweltschutz)

Einleitung

„Der Verlust der Urbanität?“, „Die Entstädterung der Stadt?“ – erste Überlegungen zu einem Kolloquium in Xanten, das sich mit strukturellen Zügen der mittelkaiserzeitlichen Stadt befassen sollte, firmierten unter diesen zwar mit einem Fragezeichen versehenen, gleichwohl mit Bedacht gewählten Arbeitstiteln. Zweifellos erscheint die Behauptung, ausgerechnet die römischen Städte des 2. Jhs. n. Chr. mit ihren breiten, zumeist gepflasterten Straßen, ihren großzügigen Badeanlagen und der gut ausgebauten Kanalisation zeigten einen Verlust an Urbanität, zunächst wenig plausibel. Mißt man Urbanität aber nicht allein daran, in welchem Umfang technische Infrastruktur einer Stadt zu Gebote steht, sondern etwa auch an Art und jeweiliger Artikulation der Bedürfnisse ihrer Bürger, an deren Umgang mit ihrer Stadt und den dort vorhandenen Einrichtungen, so zeichnen sich Unterschiede zwischen der Stadt der frühen und der mittleren Kaiserzeit ab.

Die Frage nach solchen Unterschieden, denen sich auch der zusammenfassende Ausblick widmet, war das zentrale Anliegen des Xantener Kolloquiums, dessen Referate im vorliegenden Band zusammengefaßt sind. Drei Beiträge, die aus unterschiedlichen Gründen nicht vorgetragen werden konnten, wurden zusätzlich aufgenommen.

Daß bei einer solch fachübergreifenden Thematik Vertreter unterschiedlicher Disziplinen – Archäologen, Epigraphiker, Althistoriker – miteinander diskutieren, ist nichts Ungewöhnliches. Hervorzuheben an der Xantener Tagung war vielleicht eher, daß sich klassische wie provinzialrömische Archäologen gemeinsam mit dem Phänomen der römischen Stadt auseinandersetzen. Der Mangel an gedanklichem Austausch zwischen diesen beiden Fachrichtungen, der mit vermeintlich unterschiedlichen methodischen Voraussetzungen und Zielsetzungen begründet zu werden pflegt, konnte hier zumindest ansatzweise aufgehoben werden. Dabei bestätigte sich, daß ein solcher Austausch gerade dann dringend geboten und von großem Nutzen ist, wenn es darum geht, kulturgechichtliche Phänomene in der gebotenen Komplexität zu analysieren. Erst die Synthese der verschiedenen Teilespekte erlaubt ein übergreifendes Bild.

Der Charakter des Kolloquiums und die mit dieser Publikation verbundenen Anliegen der Herausgeber erfordern einige technische Hinweise. Die unterschiedlichen Abkürzungs- und Zitierweisen in den vorliegenden Beiträgen machen deutlich, daß die verschiedenen Altertumswissenschaften immer noch verschiedene Wege gehen. Demzufolge verbot sich hier die sonst übliche Vereinheitlichung.

Wir haben uns um ein möglichst hohes Maß an Vergleichbarkeit zwischen den Plänen der verschiedenen Beiträge bemüht. Deshalb wurden einheitliche Maßstäbe gewählt, wann immer dies möglich war: Stadtpläne sind in der Regel im Maßstab 1 : 5000 wiedergegeben, Stadtviertel im Maßstab 1 : 2000. Für Platzanlagen und Großbauten wie Theater und Thermen wurde der Maßstab 1 : 1000 gewählt; einige der großen Thermenanlagen mußten allerdings im Maßstab 1 : 2000 wiedergegeben werden. Bis auf die Bogenmonumente (Maßstab 1 : 200) sind sämtliche übrigen Einzelbauten im Maßstab 1 : 500 dargestellt. Daß eine solche Vereinheitlichung manchem Monument nach gängigen Vorstellungen vielleicht nicht gerecht wird, wurde dabei in Kauf genommen.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, denjenigen unseren Dank auszusprechen, die uns bei der Durchführung des Kolloquiums und der Drucklegung der vorliegenden Publikation unterstützt haben. Ulrich Schädler, seinerzeit in Xanten tätig, verdanken wir die reibungslose Organisation der Tagung. Nicola Hoesch von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat uns dabei mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Eine große Hilfe waren uns die Studenten des Archäologischen Instituts der Kölner Universität. Jens Köhler, Charlotte Schreiter und Doris Senff

haben sich in besonderer Weise für die Realisierung des Publikationsprojekts engagiert. Wir danken Ihnen ebenso herzlich wie denjenigen, die hier nicht genannt werden konnten.

Unser besonderer Dank gilt Brigitte und Hartmut Galsterer, die uns bei der Projektierung und Durchführung dieses Vorhabens von Anfang an ermutigt und die uns in jeder Weise unterstützt haben.

Henner von Hesberg

Hans-Joachim Schalles

JOHN WACHER

Second-Century Cities in Britannia

The last two or three decades have seen great strides made in the knowledge and understanding of Romano-British urban structures and institutions. Major excavations in centres like London, Colchester, Lincoln, Canterbury, Silchester and Exeter have not only produced more detailed plans of streets and buildings, but also illuminated historical, economic and social development; ideas have abounded, interpretations flourish, so that it is sometimes difficult to assess the real advances. Yet even now there are still some uncomfortable gaps. Despite the huge amounts of money sunk into excavations at York, it remains probably the least well-known of our major Roman cities; Winchester must run it a close second. In contrast, excavations in many other urban centres have revealed a wealth of information, which, in some cases, is still being analysed and is still awaiting publication. All this work has gone hand-in-hand with several important syntheses, often bred, and later published, from a variety of conferences, which have included such diverse subjects as topography¹ and fortifications². More recently, a summary of the state of knowledge has been published in an all-embracing volume on urban archaeology, as have research priorities³.

The second century A. D. could be called the peak of urban development in Roman Britain, although there are some puzzling gaps to be found at London and Verulamium, where major fires seem to have caused recessions. By 100, most of the cities of the province had been founded and some had already been furnished with street-grids and a few with imposing public buildings; a small minority had been given fortifications⁴. It used to be thought that much of this urban building was the work of Agricola, as indicated by the famous passage in his biography by Tacitus⁵. But it is becoming clearer, after the result of more and more excavations, that the dates previously given to many of the grander public buildings were much too early. It is one of the defects of Romano-British archaeology that inscriptions are few and reliance has to be placed almost entirely on coins, terra sigillata and coarse pottery for dating. Consequently every new excavation carried out is liable to make the dates later than were ascribed before; this is particularly true of urban fortifications.

The writer would like to thank the following for providing the illustrations: Peter Marsden for Fig. 2 and 9; Michael Fulford for Fig. 3, 5 and 6; Philip Crummy for Fig. 12–15; Michael Jones for Fig. 4, 8 and 10; Alan McWhirr for Fig. 7; Richard Brewer for Fig. 11; Paul Bennett for Fig. 1.

Abbreviations not included in RGK list:

CBA

Council for British Archaeology (London).

RIB

R. G. COLLINGWOOD and R. P. WRIGHT, *The Roman Inscriptions of Britain I* (1965).

Trans. London and Middx. Arch. Soc.

Transactions of the London and Middlesex Archaeology Society (London).

Journal of Arch. Sci.

Journal of Archaeological Science (London).

Proc. Dorset Nat. Hist. and Arch. Soc.

Proceedings of the Dorset Natural History and Archaeological Society (Dorchester).

¹ F. GREW and B. HOBLEY (eds.), *Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire* (CBA Research Report No. 59), 1985.

² J. MALONEY and B. HOBLEY (eds.) *Roman Urban Defences in the West* (CBA Research Report No. 51), 1983.

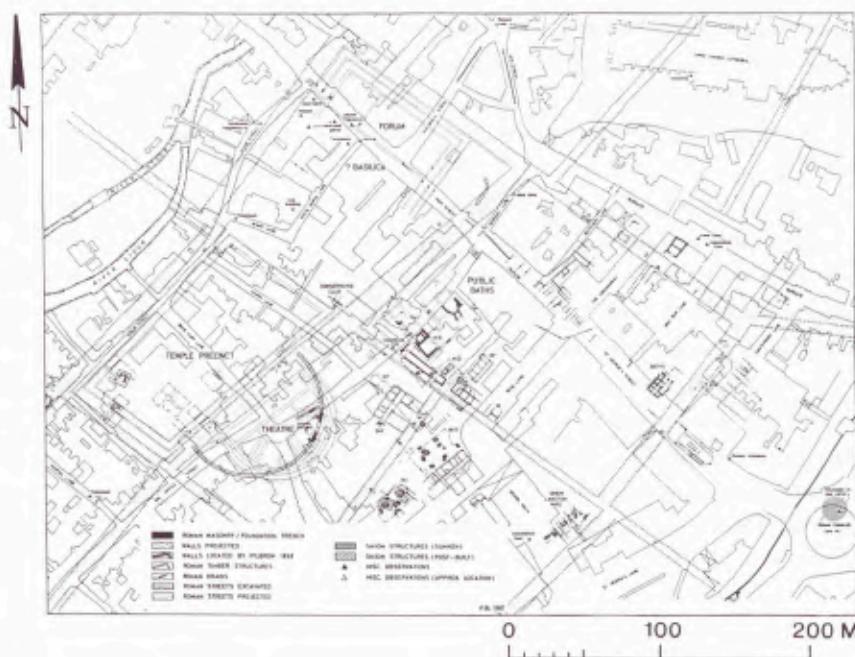
³ J. SCHOFIELD and R. LEECH (eds.), *Urban Archaeology in Britain* (CBA Research Report No. 61), 1987; for the main Roman section see *ibid.* 27–45, with further sections under individual topics; THE ROMAN SOCIETY, *Priorities for the Preservation and Excavation of Romano-British Sites* (1985).

⁴ The most recent view on this complex subject of early fortifications is FRERE'S paper in *Britannia* 15, 1984, 63–74.

⁵ *Agricola* 21,1.

A recent instance where this type of re-assessment has come about has followed Fulford's discovery of a timber-framed forum and basilica at Silchester⁶. Similar structures may yet be found in other cities, and there are strong suspicions of ones at Lincoln⁷ and Exeter⁸. The effect of this discovery, though, has been to advance the date of the masonry forum at Silchester well into the second century, probably to c. 125-50⁹. It now, therefore, joins the growing company of second-century fora, such as those at Leicester¹⁰, Caister-by-Norwich¹¹, Wroxeter¹², possibly Caerwent¹³ and Exeter¹⁴, and probably London¹⁵. A second-century date of construction is, of course, much more in keeping with what was happening in Gaul and Germany, where many of the great Gallic fora in their fully developed forms also belong to the second century. Exceptions in Britannia are the fora at Cirencester¹⁶, where a Flavian date appears still to be in order, and at Verulamium where the basilica is dated by an inscription to A. D. 79¹⁷.

Some of the most recent interesting discoveries, with respect to centrally-placed public buildings, have been made at Canterbury. Frere's following of the plan of the successive theatres through small excavations and modern cellars was a remarkable feat¹⁸. Excavations by the Canterbury Archaeological Trust have now amplified and



1 The central area at Canterbury showing the relationship between the first theatre and the temple enclosure. The forum and basilica lie north-east of the enclosure. The later theatre is shown in dotted lines. Scale 1:5000.

⁶ *Antiqu. Journal* 65, 1985, 47-9.

⁷ *Britannia* 11, 1980, 66.

⁸ P. T. BIDWELL, The Legionary Bath-House and Basilica and Forum at Exeter (1979) 73.

⁹ op. cit. (n. 6) 52.

¹⁰ *Britannia* 4, 1973, 40.

¹¹ *Britannia* 2, 1971, 8-9.

¹² RIB 288.

¹³ *Britannia* 18, 1987, 309 with reference to a corinthian

capital, and comments upon it by M. G. FULFORD, *Antiqu. Journal* 65, 1985, 58.

¹⁴ op. cit. (n. 8) but see also M. G. FULFORD, *ibid.*

¹⁵ *Britannia* 8, 1977, 37; but see also P. MARSDEN in: J. BIRD, H. CHAPMAN and J. CLARK (eds.), *Collectanea Londiniensia* (1978) 89-103; P. MARSDEN, The Roman Forum Site in London (1987) 73-8.

¹⁶ J. S. WACHER, *Towns of Roman Britain* (1975) 249.

¹⁷ S. S. FRERE, *Verulamium Excavations II* (1983) 69-72.

¹⁸ *Britannia* 1, 1970, 1-33.

added detail to it. But most important of all has been the discovery of what has long been suspected, that, across the street on its north-western side, lay a large colonnaded and porticoed courtyard which is known to contain at least one Romano-Celtic temple¹⁹. This temple was not placed centrally within the precinct and others may well have existed, not unlike perhaps the temple enclosure at Silchester²⁰; it is tempting to suggest a major temple in the centre, or perhaps some sort of totem, although it has not yet been established if the site was of pre-Roman sanctity. The precinct itself is a slightly irregular trapezoid, while the street separating it from the theatre does not line up with the street grid. A triumphal arch may have straddled this street close to the theatre's western corner. Dating apparently to the early second century the precinct could have been laid out after the construction of the first theatre, which had a terminus post quem of c. 80-90; it must be admitted, though, that given the imprecision of the evidence the dates are so close that both structures could be contemporary²¹. The precinct's portico on the north-east side, where it faces the likely forum across a main street, seems to have been of monumental proportions, and it may have been intended to unite both buildings as an architectural whole (Fig. 1). Quantities of imported marbles imply buildings with considerable pretensions. Unfortunately, it is still not known how far to the south-west the forum extended, otherwise it would be tempting to interpret the temple precinct as a capitolium in the Gallic manner, with the four main architectural elements of forum, basilica, capitolium and the first theatre being part of a piece of deliberate planning. As at Verulamium, it is possible to detect here the germination of Italianate seeds, which ultimately reached their full flowering in Gaul, Germany and some other provinces later in the second century²². The most surprising aspect of all, though, is that later British fora, such as Leicester and Wroxeter²³, eschew such models and adopt a much less elaborate form, it usually being claimed that, because they resembled a military principia, they were built with the help of military architects. If so, it would be a surprising regression with two models of proto-tripartite fora already existing in Britain from which to copy and it possibly indicates a poverty, perhaps not so much in cash, but in ideas, of some Romano-British cities.

Of other fora the chief problem in London is concerned with the function of the building of first-century date which preceded the Hadrianic forum and is consequently beyond the scope of this contribution. The Hadrianic forum²⁴ though has a number of unusual features, such as a double row of shops or offices behind the basilica and what appears to be a pool in the centre of the piazza (Fig. 2). As already indicated the two fora and basilicae at Silchester²⁵ and Lincoln²⁶ are of special interest, for the former has produced evidence for a first-century timber basilica, while evidence from the latter indicates a similar possibility. The effect of these discoveries has been to project the dates of their masonry successors into the second century, which at Silchester may be as late as c. 150. The basilica there now also exhibits a plan different from that so long accepted, since the westerly of the two internal aisles has been shown by Fulford to have been an invention of the earlier excavators (Fig. 3). The existence of only a single aisle is becoming a more-commonly recognised feature in Romano-British basilicae, being matched at Exeter²⁷, certainly at Caister-by-Norwich²⁸ and possibly at Caerwent²⁹. The last two are probably contempor-

¹⁹ Arch. Cantiana 92, 1976, 238; 94, 1978, 275; 95, 1979, 270; 96, 1980, 406; 97, 1981, 279; 100, 1984, 47-56.

²⁰ op. cit. (n. 16) 267.

²¹ This point was raised in discussion by Prof. Paunier. It would seem unlikely that the theatre preceded the temple enclosure, whose site may originally have contained an earlier Iron Age shrine; no evidence for the latter has yet been obtained.

²² op. cit. (n. 17) 68.

²³ op. cit. (n. 16) 42 fig. 5. In response to Dr. Sommer's comment, all that can be said is that, at Leicester, the street system was late first century in date, while the forum is late Hadrianic. No building occurred in this

insula between times; it can only be concluded that it was reserved and probably served in the meantime as a general gathering and market place. See also Britannia 4, 1973, 1-83.

²⁴ Britannia 8, 1977, 1-64; R. MERRIFIELD, The Roman City of London (1965) 136; P. MARSDEN, The Roman Forum Site in London (1987).

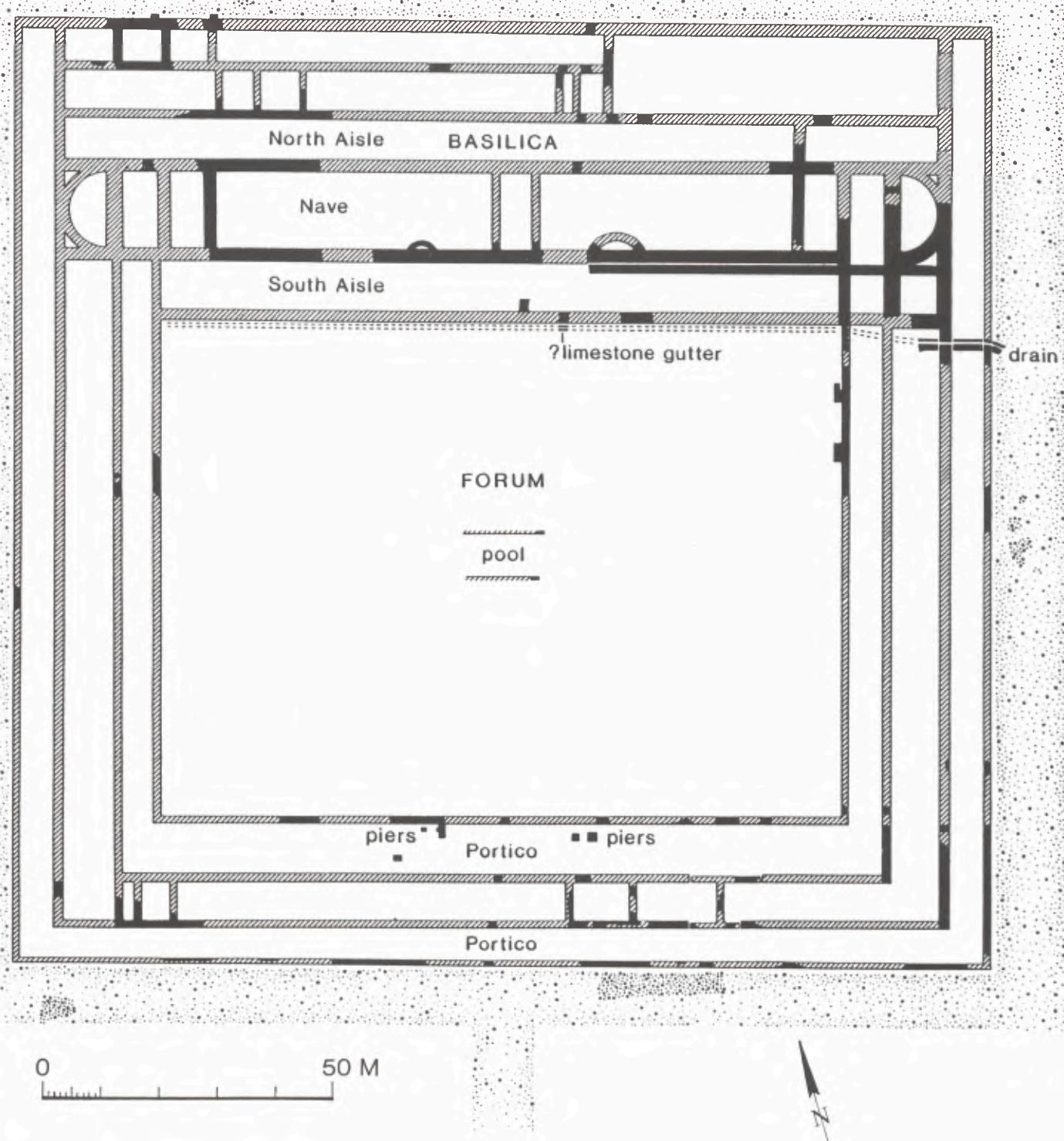
²⁵ Antiqu. Journal 65, 1985, 47-60.

²⁶ Britannia 9, 1980, 66.

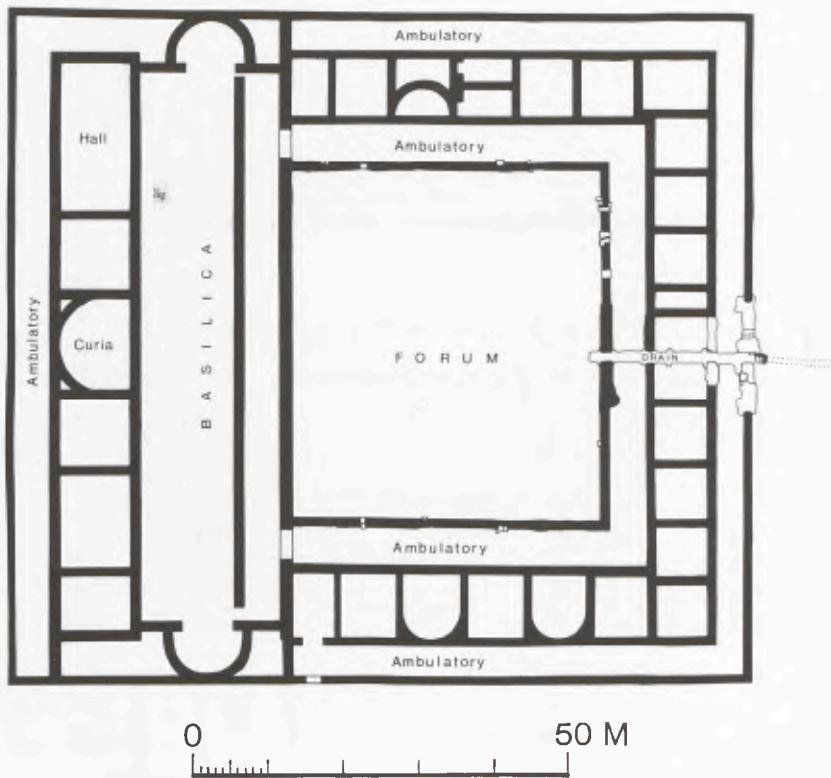
²⁷ op. cit. (n. 8) 69. But the aisle was only constructed in a later phase.

²⁸ Britannia 2, 1971, 14-20.

²⁹ op. cit. (n. 16) 46.



2 The second-century forum at London. Scale 1:1000.



3 The second-century masonry forum at Silchester. Scale 1:1000.

rary with Silchester. Recent excavations by Richard Brewer in the basilica at Caerwent have identified the curia, with foundations for a stepped dais and slots in the floor to support wooden seating³⁰.

The masonry forum at Lincoln³¹, as at Gloucester³², was built on the site of the legionary principia, and may, as indicated above, have been preceded by a wooden version. This reuse of the site of a legionary building resulted, in both cities, in the forum interrupting the line of one of the principal streets, a feature which can only be matched elsewhere in Britain at London (Fig. 2)³³ and at Exeter³⁴ where the forum occupied the site of the legionary baths. In this respect, Lincoln and Exeter are different from the other two, for the basilicae run parallel with the intersecting streets and not across their lines. It is not impossible, therefore, that both fora, dating at Lincoln (Fig. 4) probably to the Trajanic or Hadrianic periods, and possibly slightly earlier at Exeter, were of tripartite form, with the main streets between east and west gates running through the piazzas; admittedly this would leave only little space for a temple of any size, unless it was embedded in the southern range of the forum. At Lincoln the point of entry of the street on the east side is marked by the double inosculating columns of the Bailgate colonnade³⁵.

Among other major public structures mainly attributable to the second century are urban bath-houses, such as Leicester³⁶, Wroxeter³⁷ and Caister-by-Norwich³⁸, and, indeed, it may be significant that Tacitus does not mention

³⁰ Britannia 20, 1989, 264.

³¹ op. cit. (n. 26) 71–2.

³² Antiqu. Journal 52, 1972, 52–8.

³³ op. cit. (n. 16) 88–9.

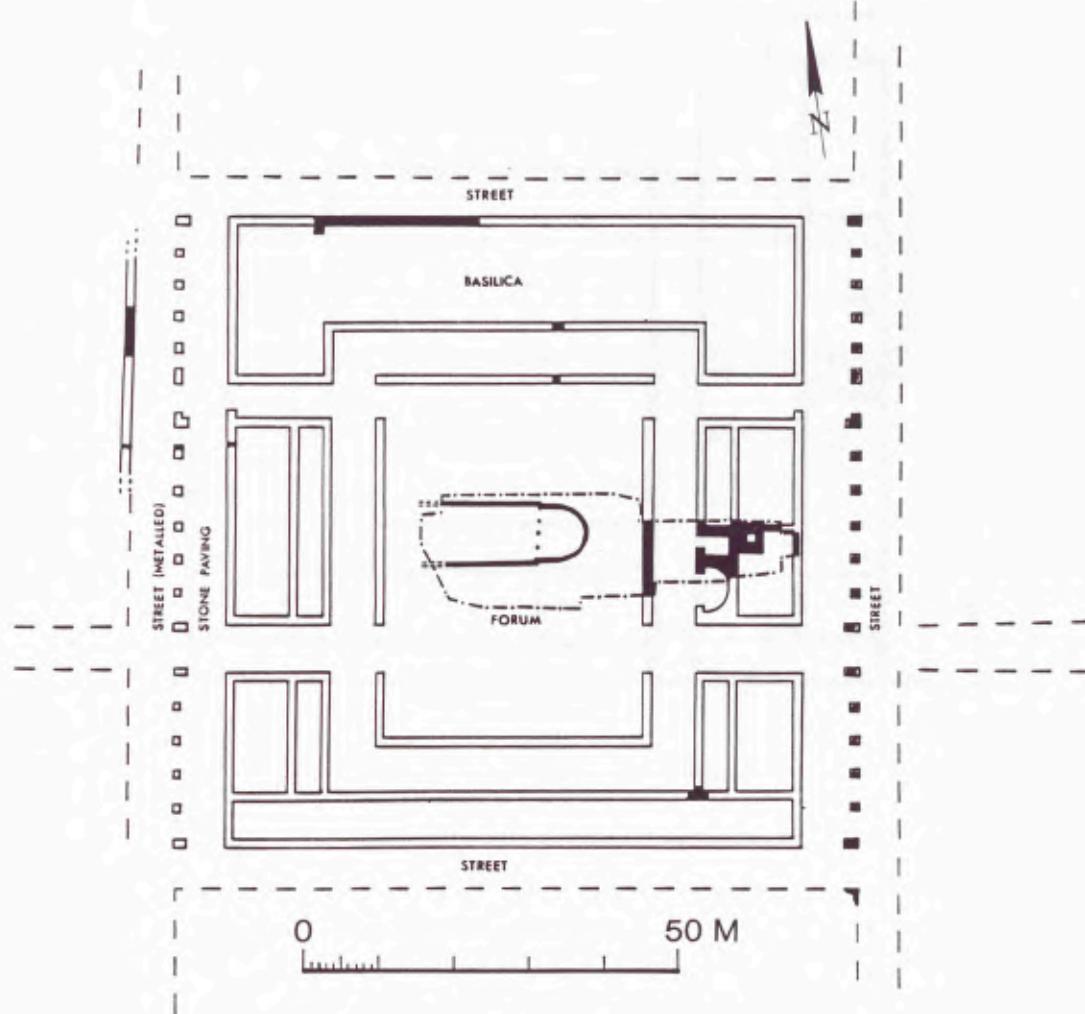
³⁴ op. cit. (n. 8) fig. 22.

³⁵ Archaeologia 56, 1899, 371.

³⁶ op. cit. (n. 16) 342.

³⁷ G. WEBSTER, *The Cornovii* (1975) 60.

³⁸ Britannia 2, 1971, 22.



4 The first masonry forum at Lincoln. Scale 1:1000.

them in the passage cited above; bathhouses also imply the existence of aqueducts and sewers. The majority of masonry theatres and amphitheatres, such as those at Verulamium³⁹, the as-yet-to-be-located Brough-on-Humber⁴⁰, Cirencester⁴¹ and probably the recently-confirmed theatre at Colchester⁴², likewise belong to the same century or later, although they were sometimes preceded by first-century timber structures. One, recently excavated, is the Silchester amphitheatre⁴³. A first-century timber phase of almost circular form was replaced by a near oval shape, also of timber, in the second century (Fig. 5) before being rebuilt in masonry in the third century; the process can be nearly matched at Cirencester⁴⁴. The seating banks were composed of material dug from the arena, the floor of which was sunk nearly 2 m below the natural ground surface. In all three phases recesses had been

³⁹ Archaeologia 84, 1934, 213. But see also S. S. FRERE, Verulamium Excavations II (1983) 74.

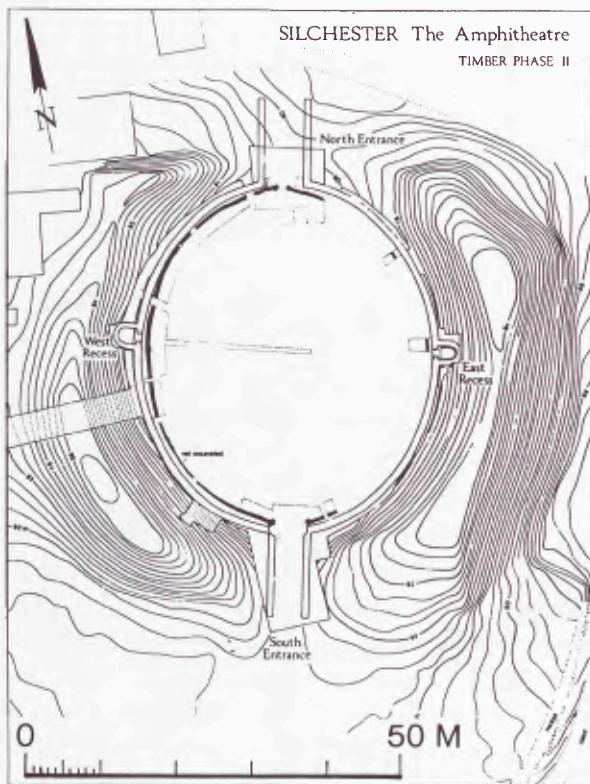
⁴⁰ RIB 707.

⁴¹ Antiqu. Journal 43, 1963, 25; 44, 1964, 18.

⁴² Britannia 13, 1982, 302.

⁴³ Antiqu. Journal 65, 1985, 60–78.

⁴⁴ Antiqu. Journal 43, 1963, 23; 44, 1964, 17; 47, 1967, 185.



5 The second timber amphitheatre at Silchester, dating to the second century. Scale 1:1000.

built into the arena wall at the ends of the short axis, probably to act as shrines to Nemesis or other deities. In the early phases the outer revetment of the cavea was made of turf, which, unusually, was retained in the masonry reconstruction.

In most cases nearly all of these massive public buildings were inserted into existing street systems, which occasionally had to be adapted to fit. Temples, as might be expected, show a more variable chronology, especially when they occupy sites of obvious ancient sanctity.

Urban fortifications still attract a good deal of attention, and it is becoming increasingly apparent that individual circuits have a much more complex history of development than was once thought. This is certainly true of the three coloniae, Colchester, Lincoln and Gloucester⁴⁵, and of Verulamium⁴⁶ and Silchester (Fig. 6)⁴⁷ where there are circuits on different alignments, while Cirencester has produced a whole sequence of development stages on the same alignment⁴⁸. In view of these complexities, it is probably no longer adequate to cut comparatively narrow sections across the line in a number of different places; where possible whole lengths should be investigated, because only by so doing can local variations from the norm be detected. This has been done most effectively at Lincoln on the defences of both upper and lower enclosures⁴⁹.

⁴⁵ M. JONES, *Coloniae in Britain* in: op. cit. (n. 2) 90–95.

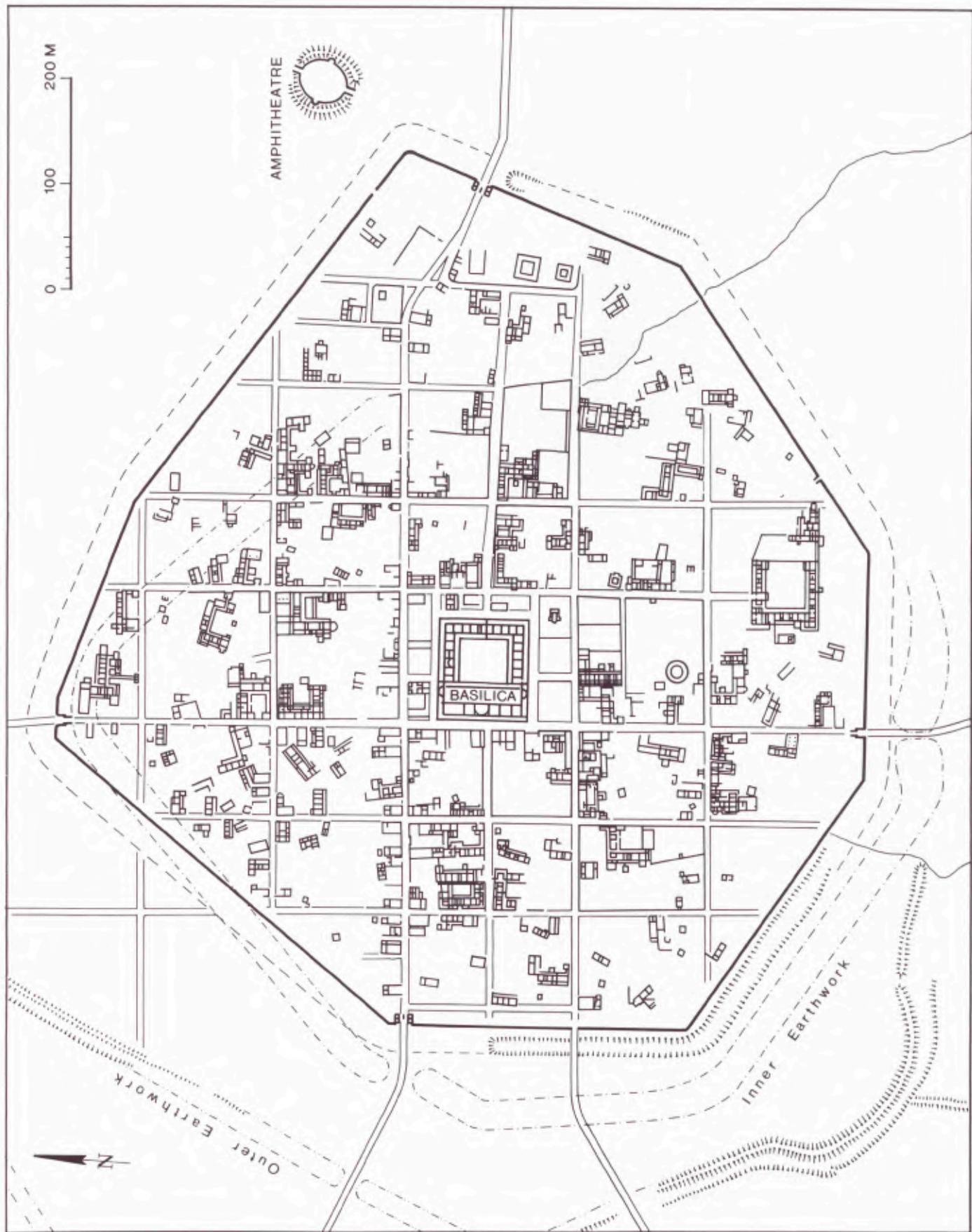
⁴⁶ S. S. FRERE, *Verulamium Excavations II* (1983) 33–54.

⁴⁷ M. FULFORD, *Silchester Defences 1974–80* (1984).

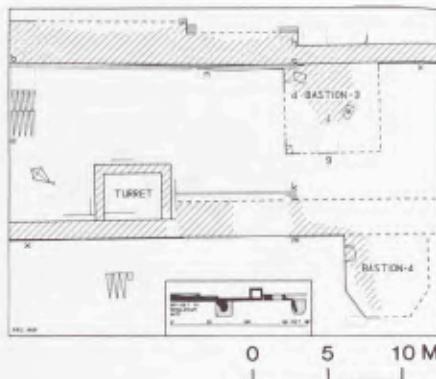
⁴⁸ e. g. *Britannia* 1, 1970, 227–39.

⁴⁹ *Antiqu. Journal* 55, 1975, 227–66; 59, 1979, 50–91; M.

JONES, *The Defences of the Upper Roman Enclosure* (1980).



6 Plan of Silchester showing alignments of successive phases of fortification. Scale 1:5000.



7 A stretch of the north-east defences of Cirencester, showing different gauges of wall and internal and external towers. Scale 1:500.

Apart from the small handful of first-century earthworks, the most recent view, as cited above⁵⁰, would see the first systematic attempt, also in earthwork, to defend Romano-British cities and towns as coming in the aftermath of a rebellion in 180–4. But in many cases these earthworks were only the precursors of a long sequence of defensive provision, which saw work, usually later in masonry, beginning in the very late second or early third century and continuing, in some cases, to the end of the Roman period in Britain.

For instance it is now apparent that at some cities, such as Cirencester, a narrow-gauge masonry wall was built in front of the earlier earth bank (Fig. 7)⁵¹; Gloucester and Lincoln were similarly endowed⁵², although here the walls

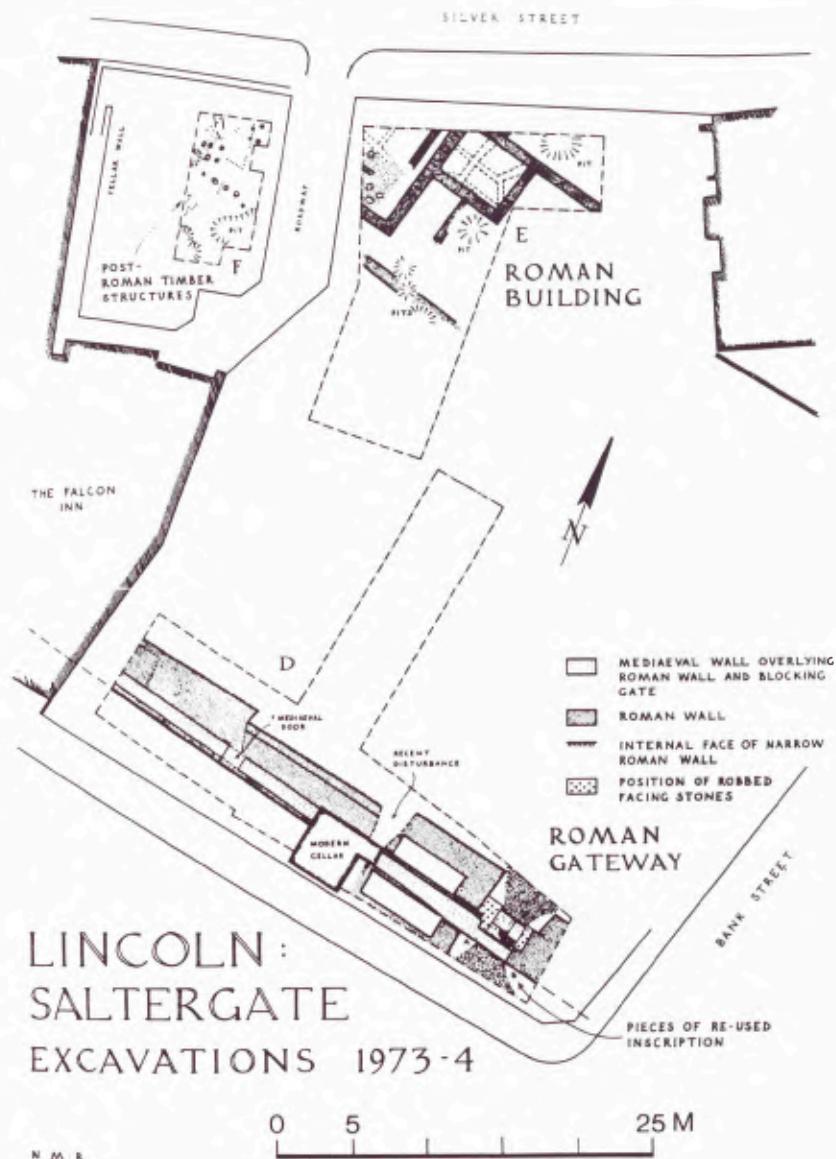
⁵⁰ See n. 4; Prof. von Hesberg drew attention to the differences in the provision of fortifications for British cities and towns and for those in Italy and other western provinces. These differences embrace two separate periods. In the first century urban fortifications in other provinces were, almost without exception, constructed in masonry. At this time in Britain urban fortification was rare and always of earthwork. The present writer long ago drew attention to the fact that fortifications of this nature were unlikely to have been erected for any reason other than pure defence; a need for physical protection arose and no question of civic pride or identity need enter in (*Arch. Journal* 119, 1964, 107). It is not impossible that the need was related to the turbulent years around AD 69–70, when the army in Britain was mutinous and the governor had been thrown out of his province (*op. cit.* [n. 16] 260); this raises the interesting proposition that the defences were erected to protect the towns from the Roman army. Also, in the first century in Britain, there was no tradition of building in masonry, although to claim, as did Dr. Bauchhenss, that the indigenous population of Britain "fell out of the prehistoric period and into the Roman period" is perhaps overstating the case; the south-eastern tribes of Britain had not only been in contact with Rome for nearly a century before the Claudian conquest, but they lacked supplies of good building stone, a point raised by Dr. Kunow. But as Dr. Sommer pointed out even the Roman army in Britain were still mainly using turf and timber until the early second century.

The second period of contrast relates to the second and third centuries. Many new earthwork circuits were erected in Britain, even around small vici at a time when open towns in other provinces still remained unfortified. An enigma is that the earthworks were often allied to masonry gates and towers, so that Dr. Gechter's proposal that lapidary inscriptions would have been fixed to wooden gates is not needed; but even with timber gates it would have been unlikely in view of RIB 1935 and the general absence of inscriptions from the turf length of Hadrian's Wall. But again these fortifications seem to have been a response to purely local circumstances in Britain. Prof. Zanker was therefore almost certainly right to stress the functional aspects; fortifications are but the physical manifestation of a protective function enjoyed by all nucleated communities (J. S. WACHER, *Roman Britain* [1978] 63). The only exceptions are the three British coloniae of Colchester, Gloucester and Lincoln, where masonry walls were provided early in the second century; here civic pride may have been operating.

The gradual conversion of these earthworks to masonry took place over several decades of the third century, so that by the time the need arose in Gaul and Germany for the fortification of almost all urban centres, those in Britain were already sheltering snugly behind high walls.

⁵¹ *Britannia* 1, 1970, 227–39.

⁵² *op. cit.* (n. 4) 90–95.

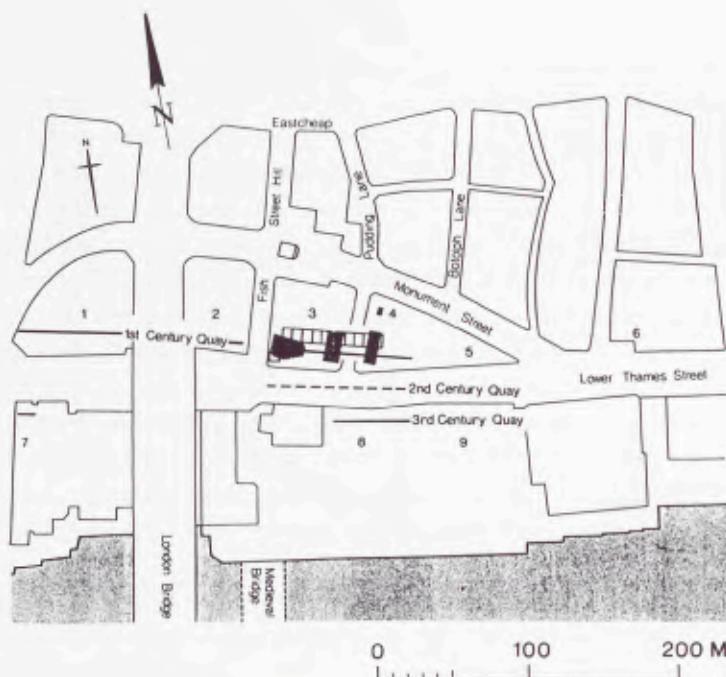


8 A stretch of the southern defences of the lower enclosure at Lincoln, showing different gauges of wall and internal and external towers. The gate was a fourth-century insertion. Scale 1:500.

fronted the defences of the respective legionary fortresses, while the earth rampart first used to protect the lower town at Lincoln was likewise strengthened with a narrow wall (Fig. 8), but not probably at the same time as the work was being carried out in the upper town. Subsequently, lengths were often strengthened by complete rebuilding to a wider gauge, or by an additional thickening added by cutting down into the rampart against the inside face. It is often not clear, though, when these thickenings were carried out, or even, when some lengths remained untreated, whether all the widened sections were contemporary with one another. Additional complications arise when there are internal or external towers, which are not always contemporary with the various phases of curtain wall or rampart. Furthermore, local repairs may add to the complexities, and may not always be distinguishable from the original work when seen only in short lengths at a time. It is therefore becoming hazardous to ascribe the terminus post quem for the initial construction of a walled circuit to the sum of the dates

obtained from individual sections across it, no matter how numerous they are. Indeed, what is becoming increasingly apparent is that, once started, programmes of urban fortification required an almost continuous commitment on the part of the community to keep them effective and in good repair.

Another public work of an exceptional nature has been revealed by the uncovering of the successive river frontages, with their quays, on the north bank of the Thames at London, of which the latest seems to date to the third century⁵³. A considerable length, possibly up to 800 m long ran between London Bridge and the Tower of London and consisted of a massive framework of oak beams built in a box-like pattern. In its earliest stages, the first-century quay was backed with a row of warehouses, or granaries (Fig. 9)⁵⁴.



9 Store-buildings and successive quays on the north bank of the Thames at London. Scale 1:5000.

Progress has also been made on less prominent public works. The street grid at Canterbury has now been shown to be much more irregular than Frere's original projections and is probably of later date, with the main lay-out belonging to the early second century⁵⁵. At Lincoln, more is now known of the street plan of the lower enclosure (Fig. 10)⁵⁶, while Exeter has produced evidence for a fairly regular grid⁵⁷. The problems surrounding the water supply of Lincoln have received attention⁵⁸ and the pipe-line originally excavated by Thompson⁵⁹ has now been traced for some distance along Nettleham Road towards the city walls; the reservoir built against the inside face of the north wall has also been extensively examined, and there is now very little doubt as to its function⁶⁰. More

⁵³ Trans. London and Middx. Arch. Soc. 25, 1974, 117–28.

⁵⁴ Britannia 14, 1983, 207–26.

⁵⁵ Arch. Cantiana 100, 1984, 50–2.

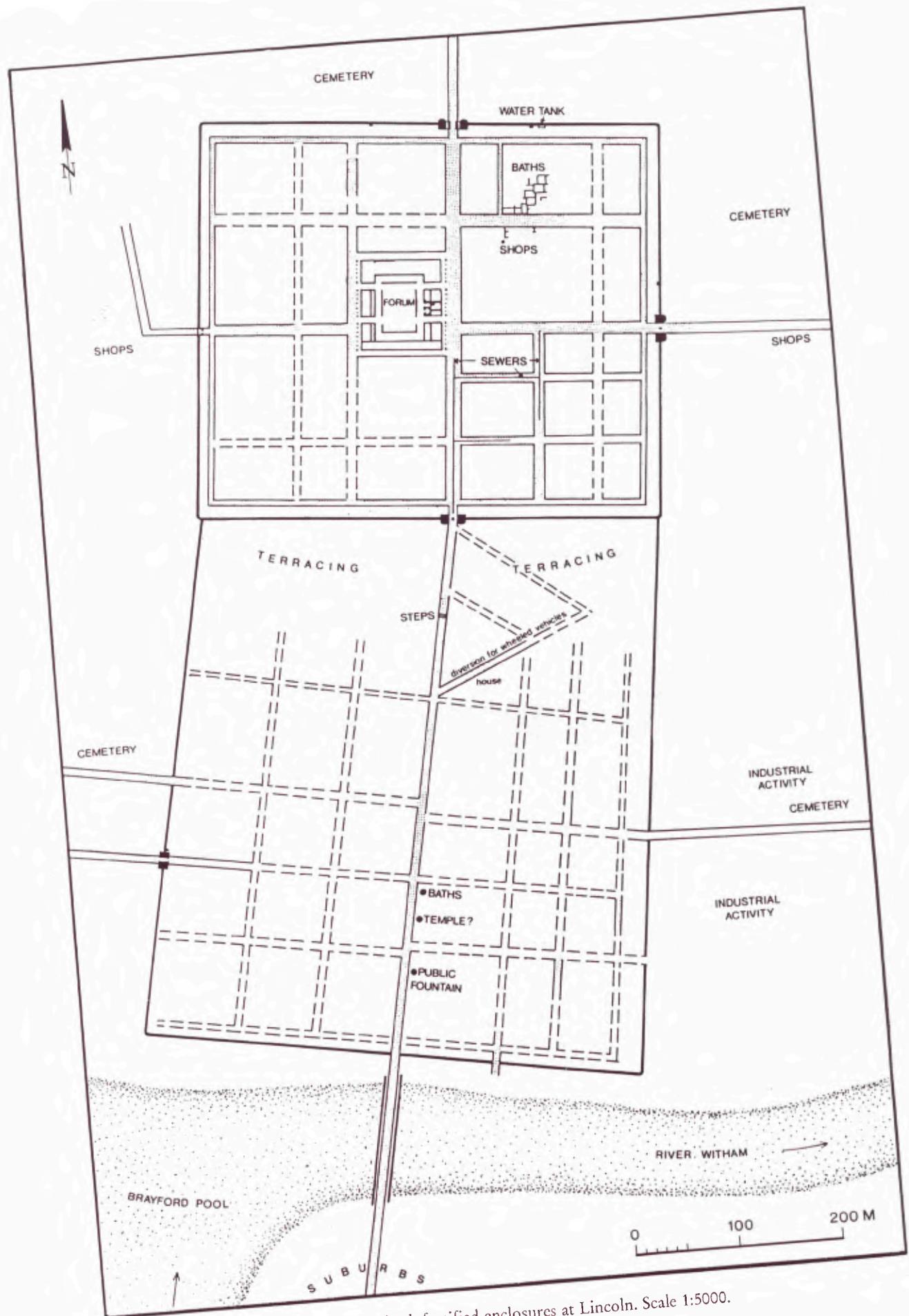
⁵⁶ M. JONES, New Streets for Old: the topography of Roman Lincoln in op. cit. (n. 1) 86–93.

⁵⁷ P.T. BIDWELL, Roman Exeter: Fortress and Town (1980) 47.

⁵⁸ op. cit. (n. 16) 126–31.

⁵⁹ Arch. Journal 111, 1955, 106–28.

⁶⁰ Britannia 2, 1971, 257; 7, 1976, 325; 8, 1977, 390; 9, 1978, 434; 10, 1979, 294.



10 Plan of both fortified enclosures at Lincoln. Scale 1:5000.

remarkable though has been the discovery of a well of considerable dimensions situated in the east range of the forum⁶¹, which must have provided an alternative source of water to the rather puny amount supplied by the aqueduct.

The second century also saw much activity in the sphere of private building with the development of more complex urban domestic housing and better commercial premises. Walthew has drawn a comparison in the genesis of urban and rural housing⁶², and has shown ostensibly that the rate of development was much faster in the countryside, at least in south-east Britain, with the emergence of the rural corridor house during the first century. This compares with an early to mid second-century date for similar buildings in towns. Superficially this may well be so but Walthew fails to look deeply enough into the respective origins. It may be that the villas he cites as showing a high degree of romanisation in the first century were special cases, no more representative of the indigenous Romano-British farmer than perhaps the shops and workshops of his urban neighbours. There is more than a suspicion that a great many urban houses began life as commercial premises, some even remaining linked to such activities after their enlargement⁶³. But, however, we view the origins of urban housing, Walthew is probably correct to argue that it was around the middle of the second century before houses of quality and distinctive plan began to appear in cities. It was certainly the age when luxuries such as elaborate mosaics and wall-paintings made their first appearance generally. Yet many of these houses were still constructed with wattle-and-daub on timber frames or of mud brick, even in areas where there was abundant building stone. This may well explain a point raised by Reece in his attempt to show that cities in Britain ceased to function in the third century⁶⁴. His argument partly depends on what he calls the preponderance of second-century layers over those, in particular, of the late fourth century. But these enhanced deposits can be explained in two ways. They either came from the digging of deep foundation trenches when timber structures were rebuilt in stone, or they were the result of the destruction and levelling of wattle-and-daub or cob walls. In contrast, when a masonry structure is rebuilt, the same foundations can often be re-employed, while any stone derived from the destruction can normally be reused. So once a city has been converted to masonry, not only does the frequency of reconstruction decline, but also there is less waste material when it happens.

The recent excavations of numerous urban domestic houses and commercial premises have amplified these facts. Caerwent has produced another courtyard house, on the very edge of the town in Insula I⁶⁵. The earliest structure was dated to the mid to late second century, but it was replaced by a more substantial house in the early third century, containing at least one mosaic. The courtyard house replaced it in turn probably in the late third century; it too possessed a mosaic and one room at least was heated by a hypocaust (Fig. 11). This adds to the sum of courtyard houses at Caerwent, and, for a town of its size (18 ha), its standard of housing is remarkably high. A possible link with the nearby legionary fortress at Caerleon has been hinted at before now and is supported by the early third-century honorific inscription to *Ti. Claudius Paulinus*⁶⁶. The simplest explanation is that the city became a retirement centre for the army, but it could equally have provided residential accommodation for merchants or traders operating army contracts. Dedications to *Mars Lenus Ocelus*, one by a junior officer, indicate connections with both the Rhineland and the army⁶⁷.

⁶¹ Britannia 11, 1980, 67.

⁶² Britannia 6, 1975, 189–205.

⁶³ See p. 26 ss. below for examples cited from Colchester.

⁶⁴ World Archaeology 12, no. 1, 1980, 77–92.

⁶⁵ Britannia 13, 1982, 334; 14, 1983, 283; 15, 1984, 270; 16, 1985, 259.

⁶⁶ RIB 311.

⁶⁷ RIB 309, 310.

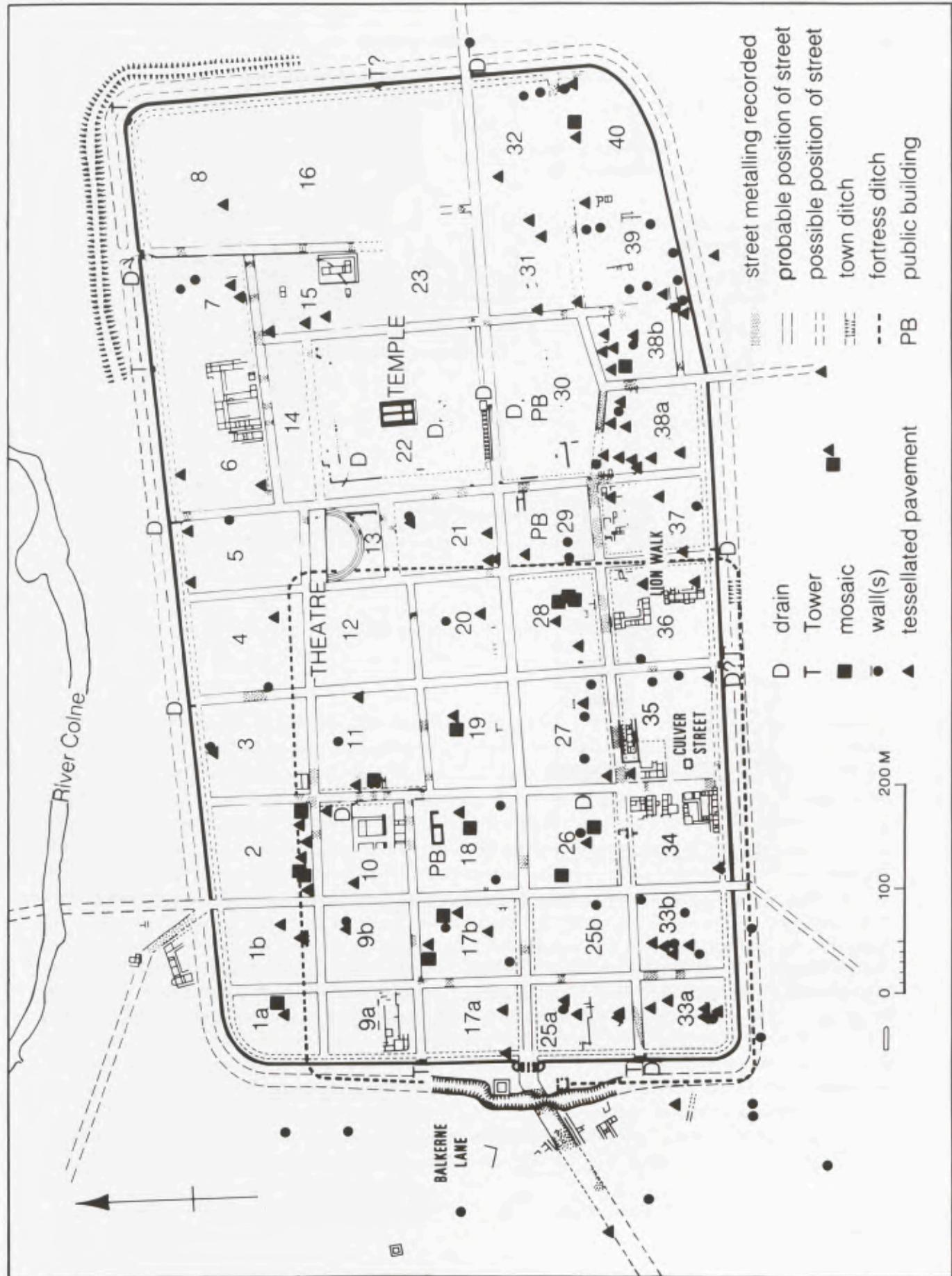


11 Plan of recently-excavated town-house at Caerwent. Scale 1:500.

In a series of very extensive excavations at Colchester (Fig. 12), notably at Lion Walk and Culver Street, a great deal of evidence has been gathered about the developed housing of, presumably, the descendants of the original veterans⁶⁸. The layout of a number, situated along street frontages from which they were usually separated by covered pedestrian pavements, suggests that some may have had commercial connections. Such was the mid second-century Building 20 in Lion Walk (Fig. 13). Although a substantial courtyard house, at least two of its rooms fronting a street had been workshops. Just south of it, another even larger courtyard house, Building 19, was similarly dated. It had possessed a kitchen containing a sequence of ovens. Towards the end of the third century or early in the fourth, among several other alterations, at least two mosaics were inserted, both in rooms to the rear of the house. Although they were both badly damaged, enough remained of one to show that it was based on a concentric circle pattern of a design not hitherto seen in Britain; the other, of which even less survived, contained a lion set in a semi-circle and accompanied by a basket of leaves or fruit. Colchester, by no means alone in this respect, has also produced a good deal of evidence for extensive suburbs containing respectable buildings with mosaics and painted wall-plaster, although as in Lion Walk some of the houses seem to have been connected with shops or workshops⁶⁹. One which lay west of the main road, just after

⁶⁸ P. CRUMMY, Excavations at Lion Walk, Balkerne Lane and Middleborough, Colchester, Essex (1984).

⁶⁹ *ibid.*



12 Plan of Colchester. Scale 1:5000.

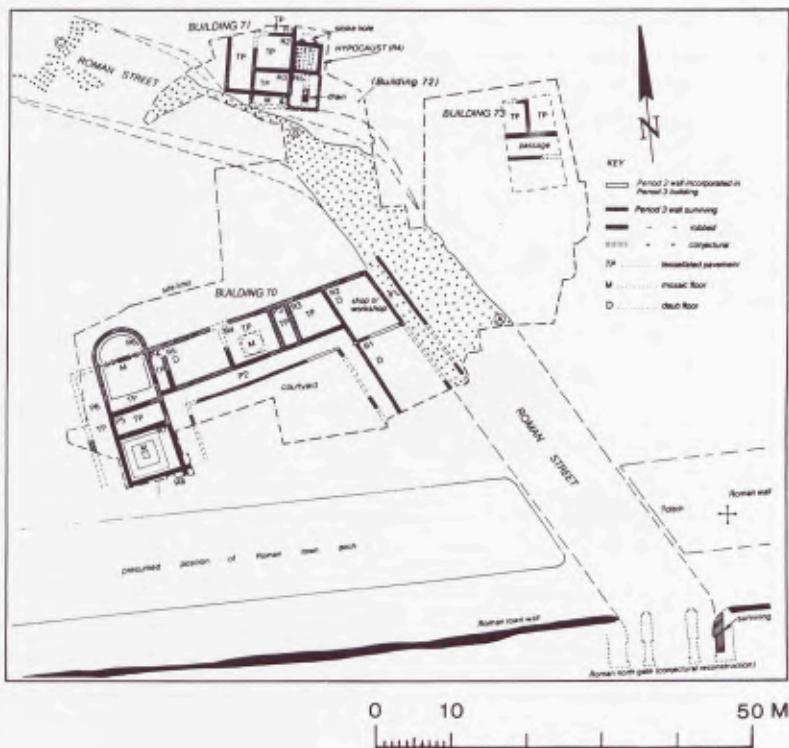


13 Plans of shops and houses at Lion Walk, Colchester, dating to the second to fifth century. Scale 1:1000.

it had emerged from the north gate (Fig. 14), had possessed two good quality mosaics of unusual design; the central panel of one of them contained a pair of wrestling cupids. An additional feature of interest was found outside the Balkerne Gate over the demolished remains of another building, and dating to the second and on probably into the third century. It consisted of some nine raised beds of topsoil which had been most likely used for cultivation (Fig. 15); each bed was about 2 m wide. What was grown in them is not known; vines and asparagus were two suggestions made by the excavator. But they would have been perfectly suitable for growing most types of vegetable or herbs, or even fruit bushes.

A good deal of attention is now being focused on environmental remains from urban sites. The almost unique – for its time – list of plant remains from the early excavations at Silchester⁷⁰ has now been supported by the

⁷⁰ Usefully summarised by G. C. BOON, Silchester, The Roman Town of Calleva (1974).



14 Plans of extramural houses at Middleborough, Colchester, dating to the second to fourth century.

Scale 1:1000.

collection of further macro-samples and pollen from Fulford's work⁷¹. This has shown that much of the landscape around the city was occupied by open heath, pasture or arable, crossed at intervals by small valley bogs containing some plant species which today are extinct in the area. Colchester has produced carbonised date-stones, presumably imported from the Mediterranean⁷², while what was probably a crate of cucumbers had been dropped in the river beside the London quay⁷³. London has also contributed a lengthy list of plant remains, which include fig and mulberry⁷⁴. There are other isolated recordings, such as the stump and roots of a tree which had survived as a series of voids beneath the north range of the forum at Leicester⁷⁵. Animal remains feature high on most sites and provide information not only on husbandry and diet but also on butchery techniques⁷⁶.

The crucial importance of urban cemeteries is also being appreciated. Several have now been excavated on a sufficient scale for evidence to be accumulated, not only on burial rites and the palaeopathology of the skeletal material, but also on various socio-economic problems. The large cemetery at Poundbury, just west of Dorchester⁷⁷, has revealed some interesting masonry mausolea with internal mural decorations; they seem to be connected with a definite hierarchy of burials, possibly associated with family groups. Poundbury has also produced some

⁷¹ M. FULFORD, Silchester Defences 1974–80 (1984) 212–23; Guide to the Silchester Excavations: The Forum Basilica 1982–84 (1985) 33–7.

⁷² op. cit. (n. 68) 40.

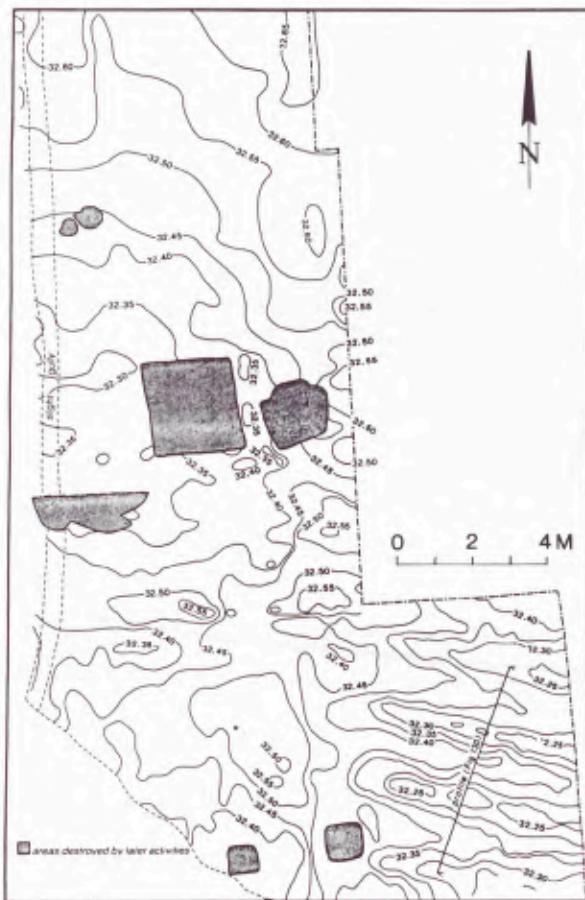
⁷³ Journal of Arch. Sci. 1977, 279.

⁷⁴ e. g. C. HILL, M. MILLETT and T. BLAGG, The Roman Riverside, Wall and Monumental Arch in London (1980) 78.

⁷⁵ Britannia 4, 1973, 19.

⁷⁶ e. g. at Cirencester. J. WACHER and A. McWHIRR, Early Roman Occupation at Cirencester (1982) 211–27.

⁷⁷ Interim notes and plans in Proc. Dorset Nat. Hist. and Arch. Soc. 88, 1967, onwards; Current Archaeology 20, May 1970, 259–60; Britannia 2, 1971, 280–1.



15 Contours of raised cultivation beds, Colchester, dating to the second to third century. Scale 1:200.

gypsum burials, a form of interment more widely recognised at York⁷⁸. The suggestion has been made that, in Britain, to which province the custom was introduced, these burials may be associated with Christianity. The skeletal material from another large cemetery to the west of Cirencester⁷⁹ threw some light, although not conclusive, on the damage that high lead concentrations might have had on the human body. Most samples analysed were abnormally high in lead content and it was concluded that, in some children, it may have been sufficient to cause death. What was not revealed, though, was how the lead reached the diet, since even if drinking water had been universally carried in lead pipes, the hard water of the Cirencester region would have rendered them nearly harmless. This cemetery also produced evidence for the existence of gout among the local population; no other cases are known from Roman Britain. It may be no more than coincidence, but even today colonies of *Colchicum officinale* are found in the Cotswold region⁸⁰; it is very rare elsewhere. The alkaloid Colchicine and its associated compounds derived from the corms are still used as a specific remedy for gout⁸¹. But most of these well-ordered

⁷⁸ H. G. RAMM, The End of Roman York in: R. M. BUTLER (ed.), *Soldier and Civilian in Roman Yorkshire* (1971) 179-200; C. J. S. GREEN, The significance of plaster burials for the recognition of Christian cemeteries in: R.

REECE (ed.), *Burial in the Roman World* (1977) 46-52.

⁷⁹ A. McWHIRR, L. Viner and C. WELLS, *Roman-British Cemeteries at Cirencester* (1982).

⁸⁰ Information from Prof. Clive Stace, Dept. of Botany, University of Leicester.

⁸¹ Information from Prof. Sir Robert Kilpatrick, sometime Head of the Dept. of Medicine, University of Leicester.

inhumation cemeteries belong to the fourth century. Less well understood, and also less informative, are the earlier examples where most of the burials had been cremated, and where less care was taken with interment. A good example is the Trentholme Drive cemetery outside York. Here later burials frequently interfered with earlier, and it must have been a common site to have seen half-decomposed limbs scattered around the cemetery⁸².

Urban decline in the third century, widespread throughout the Empire, is now generally believed to have largely passed by Britain⁸³. Explanations have been offered to allow for the observed fact that little or no new building took place during this century. One, already given above, points to the need to replace masonry buildings only infrequently⁸⁴. Another would have it that the cost in money, skilled men and materials of the construction of massive urban fortifications meant that there was little to spare for private enterprise⁸⁵; despite these views, though, quite a number of new buildings, overall in British cities, date to the third century. Yet it would be surprising if changes did not occur in the very early third century as the result of the probable punitive measures employed by Severus against the supporters of Clodius Albinus; Spain was badly hit and there is no reason to believe that Britain did not suffer likewise. Certainly a palatial courtyard house in the centre of Leicester was derelict by the turn of the second century and being used for industrial purposes⁸⁶. Shortly after, it was completely demolished and its place taken by a large public market hall. The transfer of private property to public ownership can only mean that the owner either had died without a successor, had vacated the property or had been absent for a long time⁸⁷. In the circumstances surrounding the accession of Severus, confiscation seems its most likely fate.

Summed up, therefore, the over-whelming mass of evidence shows that the second century was a time of prosperity and expansion in the urban communities of Roman Britain; romanitas and aemulatio were supreme, while the third century seems to have been marked, not so much by genuine decline, but by an uneven stagnation.

⁸² L. P. WENHAM et al., *The Romano-British Cemetery at Trentholme Drive, York* (1968).

⁸³ S. S. FRERE, *Britannia: A History of Roman Britain* (1987) 172, 244.

⁸⁴ A. L. F. RIVET, *Town and Country in Roman Britain* (1964) 93.

⁸⁵ J. CASEY, Imperial Campaigns and fourth-century defences in Britain in: J. MALONEY and B. HOBLEY (eds.), *Roman Urban Defences in the West* (1983) 122.

⁸⁶ op. cit. (n. 16) 348.

⁸⁷ GAIUS, Inst. II, 51.

DANIEL PAUNIER

Les villes romaines de Suisse au IIème siècle de notre ère

1. INTRODUCTION

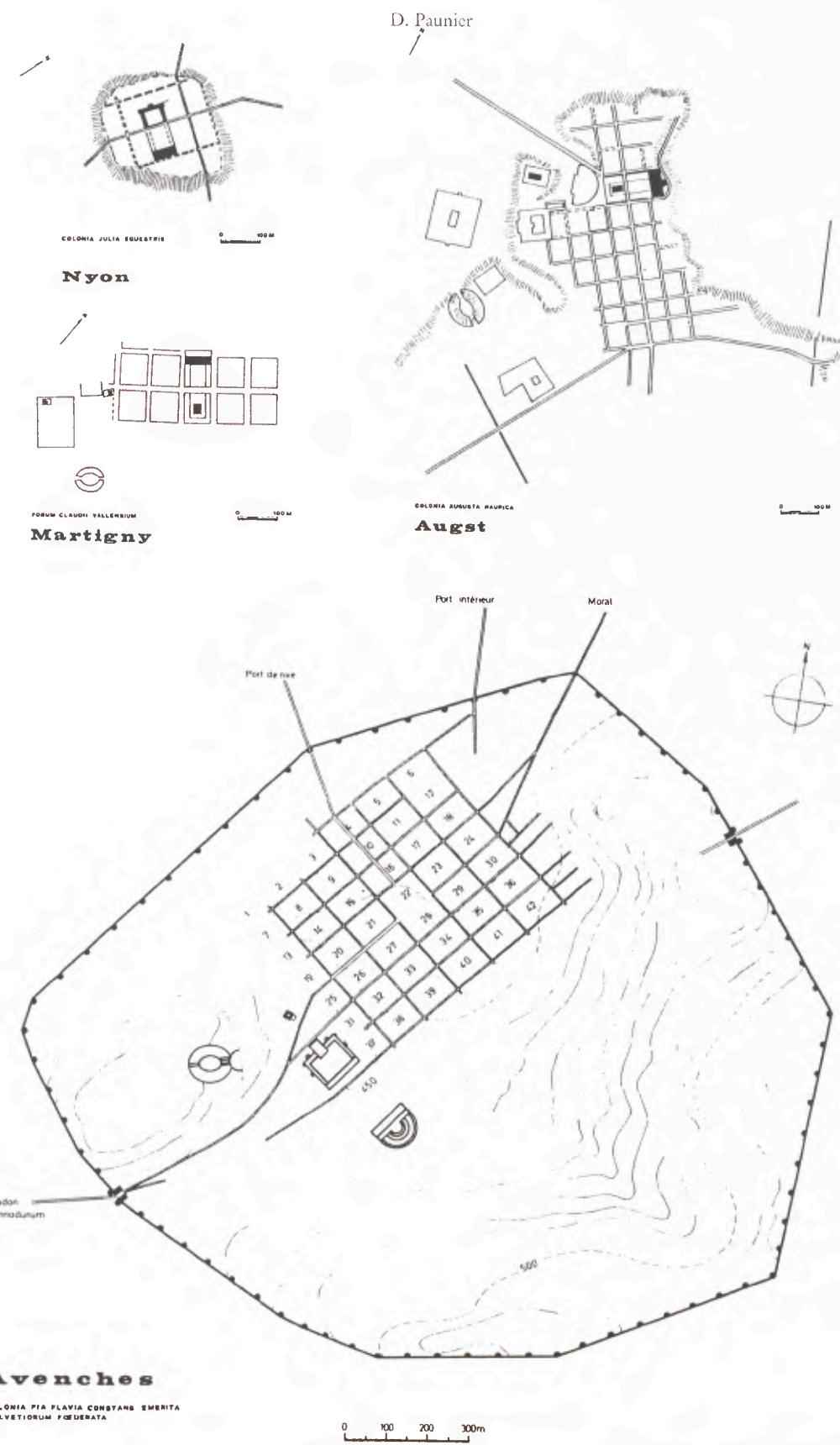
L'image des villes au IIème siècle de notre ère, en Suisse comme ailleurs, dépend de nombreux facteurs, comme l'extension et la qualité des investigations archéologiques ou le degré de certitude relatif à l'identification et à la chronologie des vestiges mis au jour. Le caractère inégal et incomplet des données incitera à une prudence d'autant plus grande que notre analyse, en forme de synthèse sur une région donnée, selon le voeu même des organisateurs de ce colloque, portera essentiellement sur l'urbanisme et l'architecture, laissant provisoirement dans l'ombre des témoignages aussi importants que l'épigraphie, l'ornementation des édifices, publics ou privés, la statuaire ou les arts mineurs¹. Nous tenterons de mettre en évidence le développement et les caractéristiques du paysage urbain des quatre villes, sensu stricto, que comptait le territoire actuel de la Suisse à l'époque romaine, (partagé, faut-il le rappeler, entre cinq provinces ou ressorts administratifs), à savoir trois colonies (Nyon, Augst et Avenches) et un forum, capitale du Valais (Forum Claudi Vallensium, aujourd'hui Martigny). Loin de prétendre à l'exhaustivité, notre exposé ne peut être qu'une première approche; un problème aussi complexe et délicat que l'évolution des mentalités mériterait de plus longs développements et nécessiterait le concours de plusieurs spécialistes.

2. LES ANTÉCÉDENTS

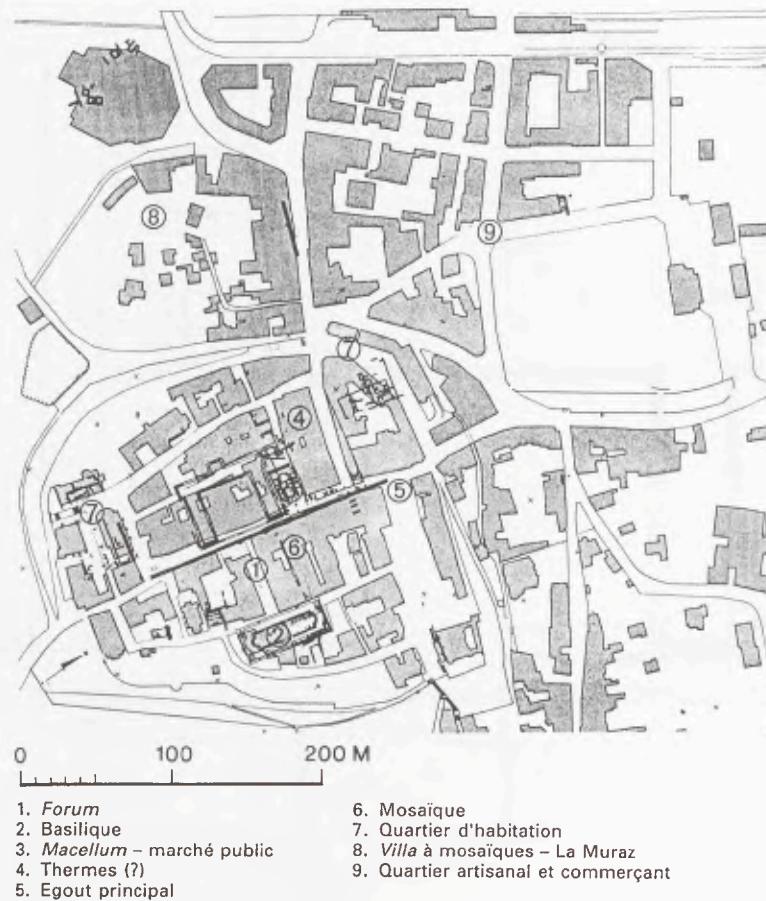
Saisir ou figer un paysage urbain à un moment précis de son évolution reste une opération délicate, constamment menacée de réductions simplificatrices; ce serait proposer une image tronquée de la réalité que d'ignorer totalement les antécédents de la ville du IIème siècle. Aussi, convient-il de les rappeler brièvement. Au cours du Ier siècle, à des rythmes et des degrés de développement variables selon la période de leur fondation, leur statut, leur promotion, la politique de certains empereurs, comme Claude ou Vespasien, ou leur situation économique, les villes considérées, jusqu'à preuve du contraire toutes créées ex nihilo par la volonté du pouvoir central, ont déjà reçu, parfois très tôt, l'équipement monumental nécessaire à la vie religieuse, publique et sociale imposée par le modèle romain. Dès l'époque augustéenne pour les deux colonies romaines d'origine césarienne, Nyon et Augst, probablement dès l'époque augusto-tibérienne pour Avenches (qui, pour l'heure, n'est que la capitale de la cité des Helvètes) et dès le règne de Claude pour Martigny (qui bénéficie probablement du droit latin), une trame urbaine, qui ne souffrira aucune modification majeure au cours du temps, mais qui trahit d'une ville à l'autre de grandes différences dans le module des insulae et l'importance de la surface régularisée, ordonne les constructions (fig. 16). Le remplacement des structures en bois et en terre par la maçonnerie dès la seconde moitié du Ier siècle a entraîné une première et profonde transformation du paysage.

¹ Voir, par exemple, E. FRÉZOULS, Evergétisme et construction urbaine dans les Trois-Gaules et les Germanies, Revue du Nord 46 no. 260, 1984 (= Mélanges offerts à

Ernest Will), 27-54, avec, une fois de plus, les problèmes posés par la datation des inscriptions.



16 Nyon, Martigny, Augst et Avenches. Plans schématiques, à même échelle, du tissu urbain.

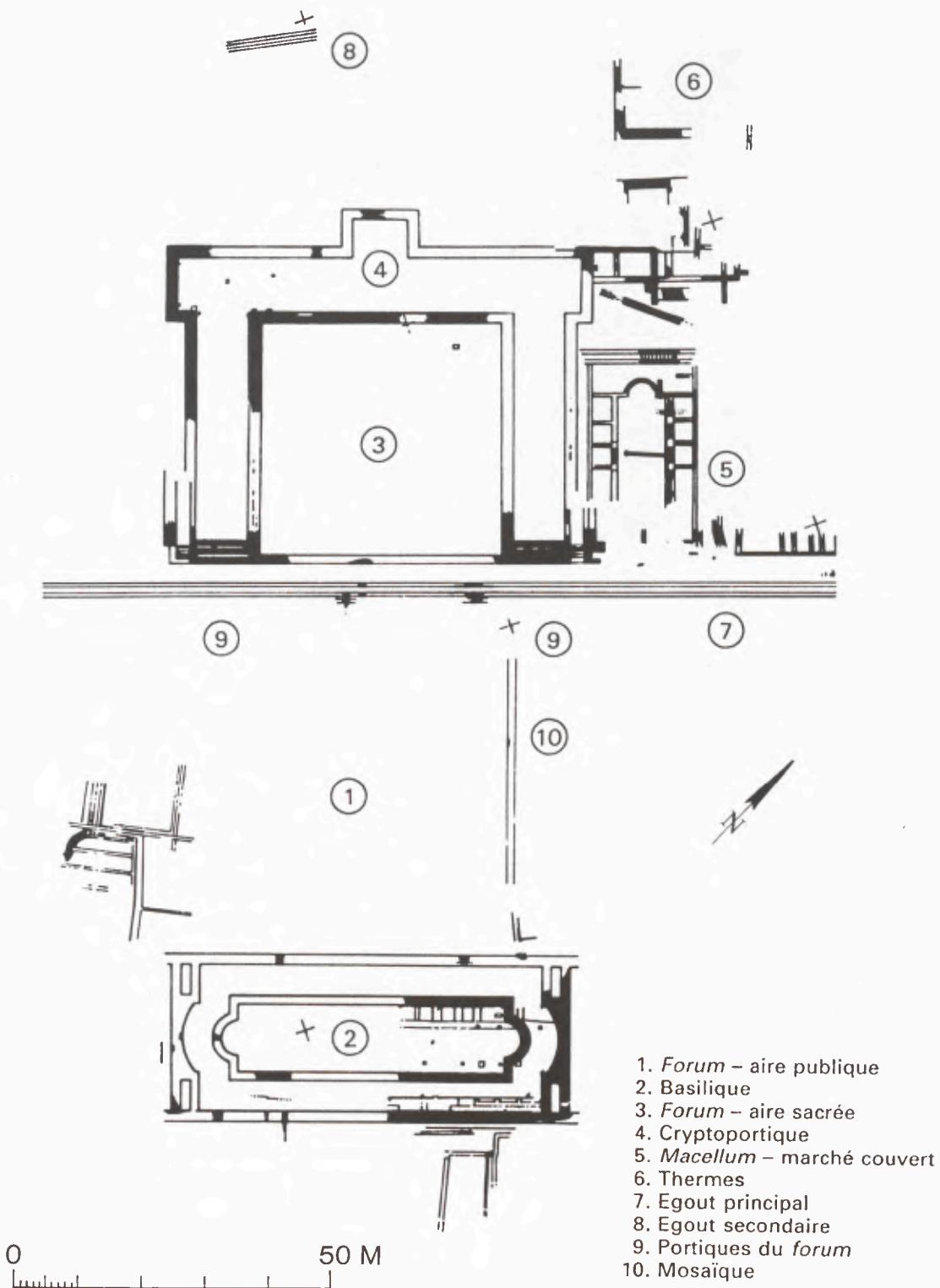


17 Plan archéologique de la Colonia Iulia Equestris. Etat 1989. Echelle 1:5000.

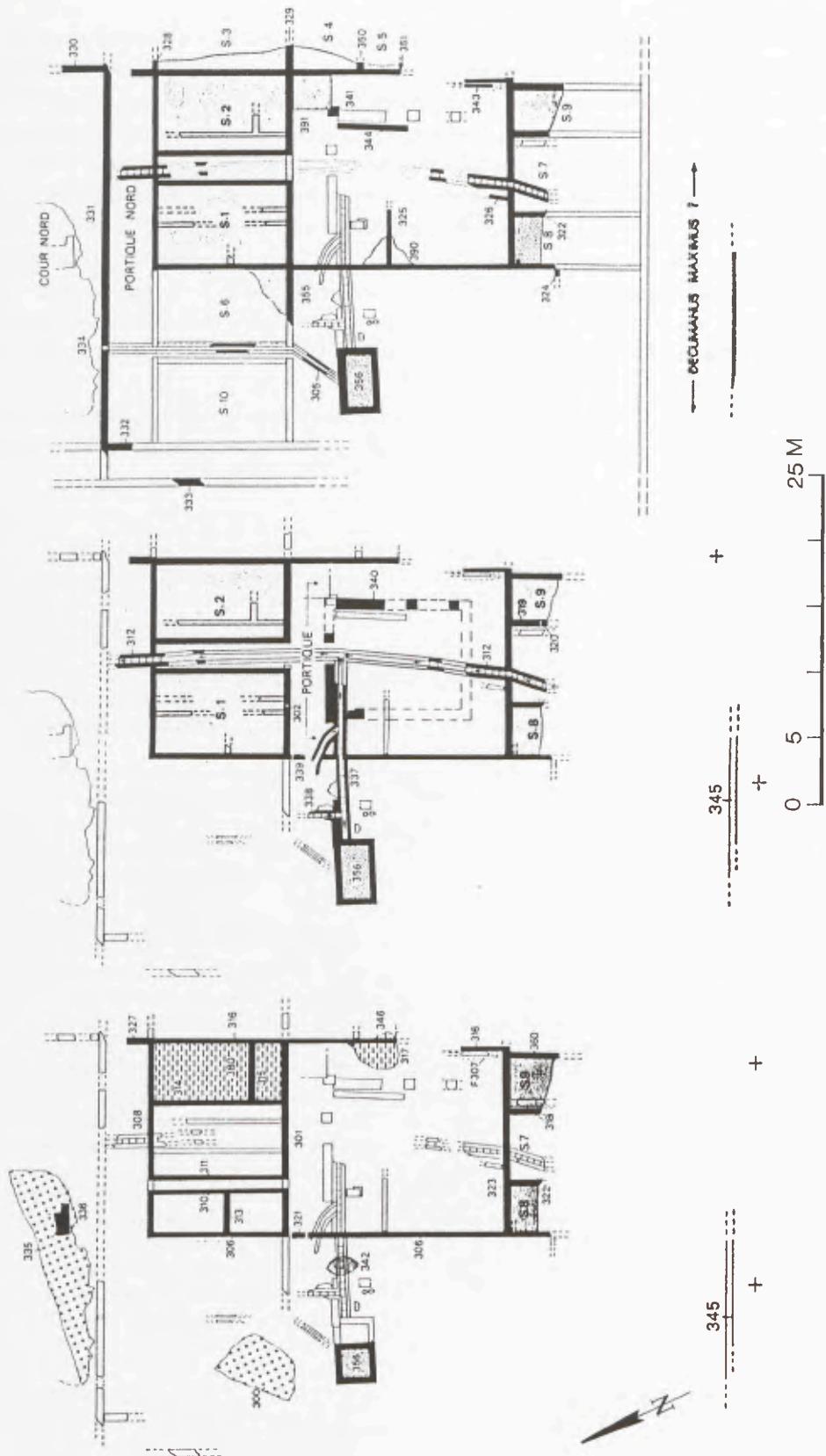
Nyon, *Colonia Iulia Equestris*, fondée probablement entre 46 et 44 av. J.-C., mais dont nous ignorons tout des structures originnelles, dispose d'un forum dès l'époque augusto-tibérienne; une première basilique à deux étages ferme transversalement l'*area publica*; le portique en pi sur cryptoportique de l'*area sacra*, devant servir d'écrin à un temple encore hypothétique, est édifié dans le deuxième tiers du Ier siècle; une nouvelle basilique à absides est installée sous les règnes de Néron et de Vespasien; il en va de même pour le macellum et, probablement, pour les thermes mis au jour récemment au N-E de la place publique. Aucun rempart n'est attesté à ce jour² (fig. 17, 18). A Augst, *Augusta Raurica*, colonie fondée en même temps que Lyon par L. Munatius Plancus, réorganisée à l'époque augustéenne, qui est en même temps la capitale des Rauriques, les constructions les plus anciennes, mises

² On trouvera une bibliographie exhaustive sur Nyon dans P. BONNARD, *La ville romaine de Nyon. Noviodunum I.* Cahiers d'archéologie romande 44, 1988; voir aussi P. BONNARD YERSIN, Ph. BRIDEL, F. MOTTAZ, D. PAUNIER et D. WEIDMANN, *Nyon. La ville romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse 25* (1989) (abrégué: Nyon 1989). Le matériel le plus ancien recueilli sur le site

pourrait bien remonter à la fondation même de la colonie césarienne (à moins qu'il ne faille le mettre en relation avec un établissement indigène laténien): F. Rossi, *Nouvelles découvertes à Nyon VD. Premiers résultats. Annuaire de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie* (abrégué: ASSPA) 72, 1989, 253-266, où est présentée, également, la découverte du macellum.



18 Nyon. Plan archéologique du forum. Etat 1989. Echelle 1:1000.



19 Nyon. Les phases de développement de la domus de Bel-Air. Au centre: état du II^e siècle. Echelle 1:500.

au jour dans le réseau d'insulae de la ville haute, ne remontent pas au-delà de l'an 6 avant notre ère³. Le forum, probablement en bois à l'origine, puis en maçonnerie dès les années 50, malgré de nombreuses réfections, conservera jusqu'au IIIème siècle l'ordonnance voulue par les fondateurs; l'autel, érigé devant un temple dont seules les fondations sont connues, orné d'un aigle dans une couronne de chêne, semble remonter, stylistiquement, au deuxième quart du Ier siècle⁴. Au début de l'époque flavienne est installé le premier théâtre; vers 110, il sera doté d'une arène⁵. A l'époque flavienne, est érigé un rempart, comportant, comme celui d'Avenches, des tours intérieures, mais qui ne sera jamais achevé, ainsi que l'ensemble cultuel de Schönbühl (fig. 23–24)⁶; la ville commence à s'étendre en direction de la rive gauche du Rhin, occupée jusqu'ici par un castellum et des détachements de l'armée⁷; au même moment sont édifiés les thermes des femmes dans l'insula 17, à l'emplacement d'un établissement antérieur de même type mais plus modeste, les thermes centraux, dans l'insula 32, et, à l'ouest de la ville, à l'extérieur de la trame urbaine, le sanctuaire indigène des eaux de Grienmatt, ainsi que les temples gallo-romains de Sichelen⁸ (fig. 20-22, 25-29).

La fondation d'Avenches, chef-lieu de la civitas Helvetiorum, s'inscrit dans la vaste réorganisation de la Gaule par Auguste. La date dendrochronologique la plus ancienne relative à l'habitat remonte à l'an 8 de notre ère⁹; au lieu

³ La bibliographie des principaux monuments d'Augst figure dans R. LAUR-BELART, Führer durch Augusta Raurica, 5. erweiterte Auflage bearbeitet von L. BERGER (1988) (abrégé: Augst 1988). Insula 31: 6 av. J.-C.: A. R. FURGER, Augst, 6 v. Chr.: Dendrodaten und Fundhorizonte. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst (abrégé: JbAK) 5, 1985, 123–146; autres dates dendrochronologiques: 1ère couche d'occupation sous le théâtre, 2 et 4 ap. J.-C.: A. R. FURGER, Die Grabungen von 1986/1987 an der Nordwestecke des Augster Theaters. JbAK 9, 1988, 47–166. 152; datations archéologiques récentes: insula 22: fin Auguste-Tibère: R. HÄNGGI, Augusta Rauricorum, Insula 22. Grabungs- und Dokumentationsstand, JbAK 10, 1989, 29–72. 42; période moins ancienne que l'insula 23: R. HÄNGGI, Augst, Insula 23: Ergänzungen zur Innenbebauung. Grabungsergebnisse 1987: Befunde. JbAK 9, 1988, 167–216. 194: période 2, fin Auguste.

⁴ Structures en bois du premier forum: R. HÄNGGI, Ausgrabungen in Augst im Jahre 1987, 1987.51 Augst-Forum/EW-Graben und Kanalisation. JbAK 9, 1988, 15–26. 17; des charbons de bois se sont révélés, après analyse, comme appartenant à des foyers: H. ALBRECHT, Die Brandschicht der Holzbauten des Forums von Augst: Spuren einer Feuerstelle oder einer Brandkatastrophe? JbAK 10, 1989, 331–345. 344; première construction en pierre du forum: R. HÄNGGI, JbAK 9, 1988, 21. 29; respect du plan original du forum: id., JbAK 9, 1988, 26; datation de l'autel: C. BOSSERT-RADKE, Der Adler im Eichenkranz. Zur Rekonstruktion des Augster Forumsaltars. ASSPA 73, 1990, 143–148; id., JbAK 12, 1991, 199–209.

⁵ Augst 1988, 74–75; la transformation, dès lors, ne peut plus être mise en relation avec la présence à Augst, ou aux environs, de détachements des Ière et VIIème légions qui ont pris part à la conquête des Champs-Décumates par Cn. Pinarius Cornelius Clemens (CIL XIII 11 542). Nouvelles datations (théâtre, Schönbühl et forum): P.-A. SCHWARZ, JbAK 12, 1991, 33–97; 153–160.

⁶ Augst 1988, 39–43.

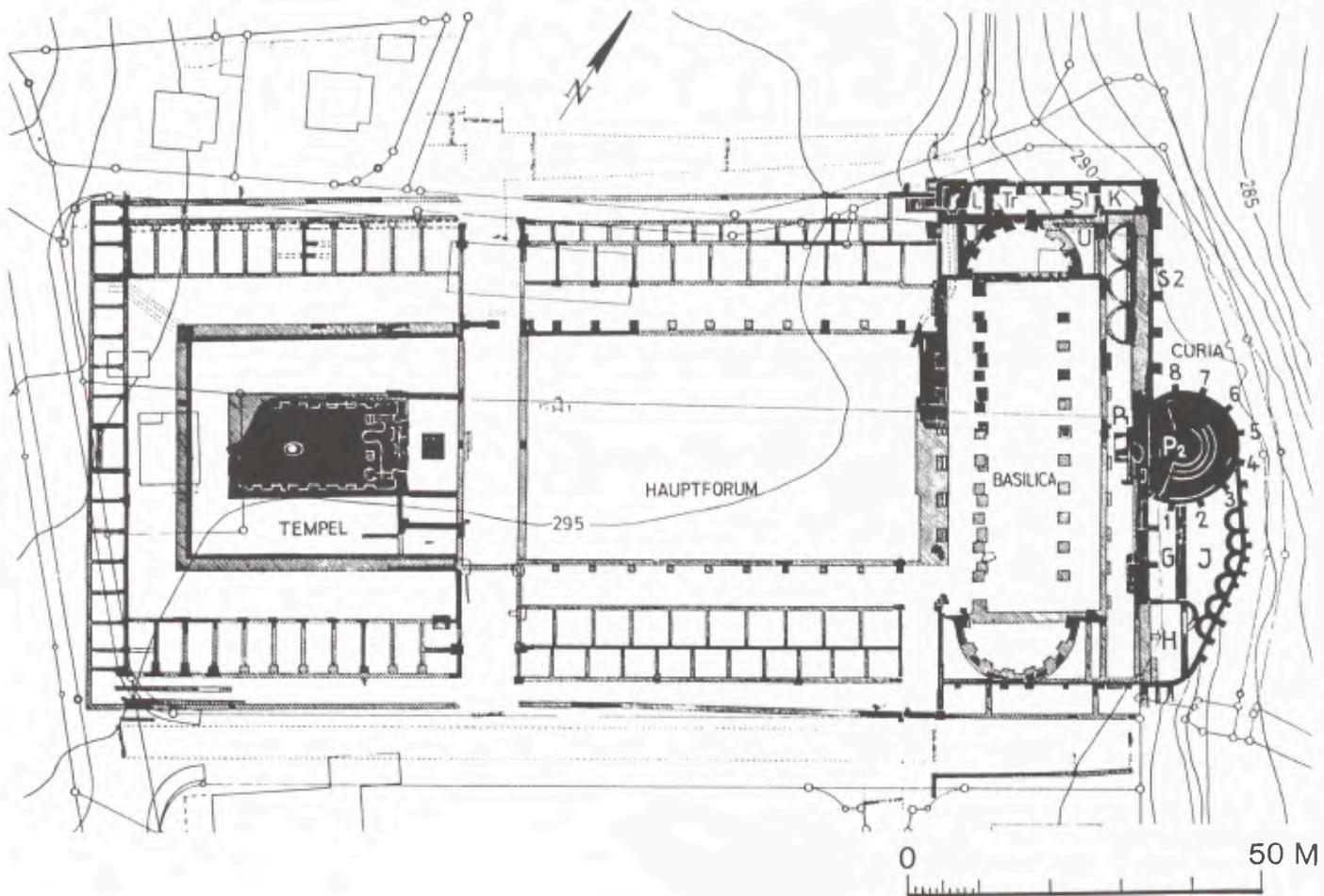
⁷ Augst 1988, 13 fig. 172; 167 (fossés); il s'agit peut-être d'ailes de cavalerie: ala Moesica et ala Hispanorum. L'orientation du nouveau quartier semble en relation avec l'enceinte de la ville: Augst 1988, 166–167 fig. 21; 34 (axes C et C'). E. DESCHLER-ERB, M. PETER, S. DESCHLER-ERB, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt, Forschungen in Augst 12 (1991).

⁸ Pour les thermes en général en Suisse, voir H. MANDERSCHEID, Katalog der öffentlichen Thermenanlagen des Römischen Reiches – Projekt und Durchführung am Beispiel der Schweizer Thermen. JbAK 3, 1983, 59–76; Die Wasserversorgung antiker Städte, Geschichte der Wasserversorgung Bd. 3 (1988) 65–66 (Avenches); 67–70 (Augst); Thermes: Augst 1988, 95–102 et aimable communication de S. MARTIN KILCHER; Grienmatt: sanctuaire des eaux où sont honorés, en même temps que la maison impériale, Apollon, dont la colonie porte le nom (Apollinaris), Esculape et Succellus: Augst 1988, 112–116; temples de Sichelen: Sichelen 1, Ier–IIIème s.: Augst 1988, 12; Sichelen 2: rare matériel compris entre 50 et 250: H. BÖGLI, Ein Heiligtum der Civitas Rauracorum Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt (1966) 211; Sichelen 3: Ur-Schweiz 27, 1963, 66–66: aucune indication chronologique.

⁹ Pour Avenches, on se reportera à H. BÖGLI, Aventicum. La ville romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse 19 (1989²) (abrégé: Avenches 1989); pour les origines: D. PAUNIER, Observations sur les origines et le développement de l'urbanisation en Suisse romaine. Actes du colloque „Les débuts de l'urbanisation en Gaule et dans les provinces voisines“. Caesaroenum 20, 1985, 393–410; D. PAUNIER, La Suisse. Architectures de terre et de bois. Actes du 2e congrès archéologique de Gaule méridionale, DAF no. 2 (1985) 113–126; fouilles et données récentes: D. CASTELLA et L. FLUTSCH, Sanctuaires et monuments funéraires à Avenches-en-Chaplix VD. Archéologie suisse 13, 1990–1, 2–30.



20 Augst. Plan partiel de la ville. A–D forum; A area publica; B basilique; C curie; D area sacra et temple; E sanctuaire des eaux de Grienmatt, avec ses thermes (K); G théâtre et temple de Schönbühl; H amphithéâtre de Sichelen; I thermes centraux; M enceinte urbaine; N camp militaire antérieur à l'établissement de la ville basse; O castrum de Kaiseraugst; P tête de pont. Echelle 1:10 000.



21 Augst. Plan du forum. Echelle 1:1000.

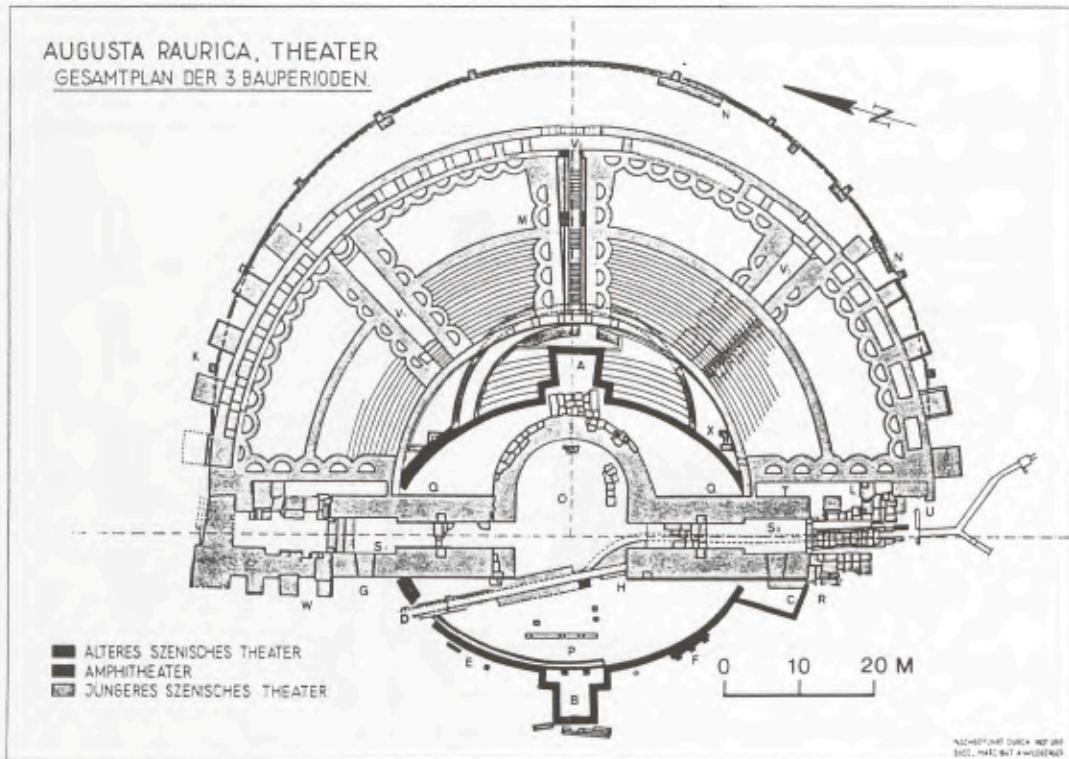
dit „En Chaplix“, une sépulture à incinération, qui sera à l'origine d'un fanum gallo-romain d'époque claudienne, remonte aux années 15-10 av. J.-C.¹⁰. L'histoire des monuments publics édifiés à l'origine de la *caput gentis* reste entachée de nombreuses incertitudes; seule la présence d'un port, sur le lac de Morat, en 5 après J.-C. est bien attestée¹¹. Groupe statuaire, peintures murales et inscriptions permettent de proposer la présence d'un forum avec cryptoportique et curie dès le règne de Tibère; la place publique connaîtra des modifications sous Claude et un agrandissement sous Vespasien jusqu'à l'insula 40, où prend place un vaste édifice en forme de palais¹². Avec la création de la voie carrossable du Grand-Saint-Bernard, axe le plus direct entre l'Italie et la Bretagne, le règne de Claude traduit pour Avenches un essor économique et culturel évident. A cette époque appartiennent les premiers thermes du forum, édifiés dans l'insula 23. Peu après, probablement sous Néron, est élevé le temple proprement gallo-romain de la Grange-des Dîmes¹³. Dès le règne de Vespasien, dont le père a été banquier chez les Helvètes,

¹⁰ D. CASTELLA et L. FLUTSCH, op. cit.

¹¹ F. BONNET, Les ports romains d'Aventicum. Archéologie suisse 5, 1982-2, 127-131; id., Le canal romain d'Avenches. Rapport sur les fouilles exécutées en 1980 et 1981. Bulletin de l'Association Pro Aventico (abrégié: BPA) 27, 1982, 3-55.

¹² M. BOSSERT et M. FUCHS, De l'ancien sur le forum d'Avenches. BPA 31, 1989, 12-105.

¹³ Thermes: S. REBETZ, Nouvelles tesselles avenchoises, ASSPA 73, 1990, 149-154; temple: datation inédite du décor sculpté et architectonique par M. BOSSERT et PH. BRIDEL, que je remercie de leur information.



22 Augst. Plan des deux théâtres et de l'amphithéâtre. Echelle 1:1000.

l'accession de la ville au rang de colonie, bénéficiant probablement du droit latin, donne une impulsion décisive au programme édilitaire: dès les années soixante-dix, une vaste enceinte est construite, les thermes „En Perruet“ de l'insula 29 remplacent ceux de l'insula 23, d'autres installations balnéaires occupent respectivement les insulae 18 et 29, et, nous l'avons vu, le forum est agrandi; ce vaste programme de constructions publiques se poursuivra au début du II^e siècle¹⁴ (fig. 32-37, 39).

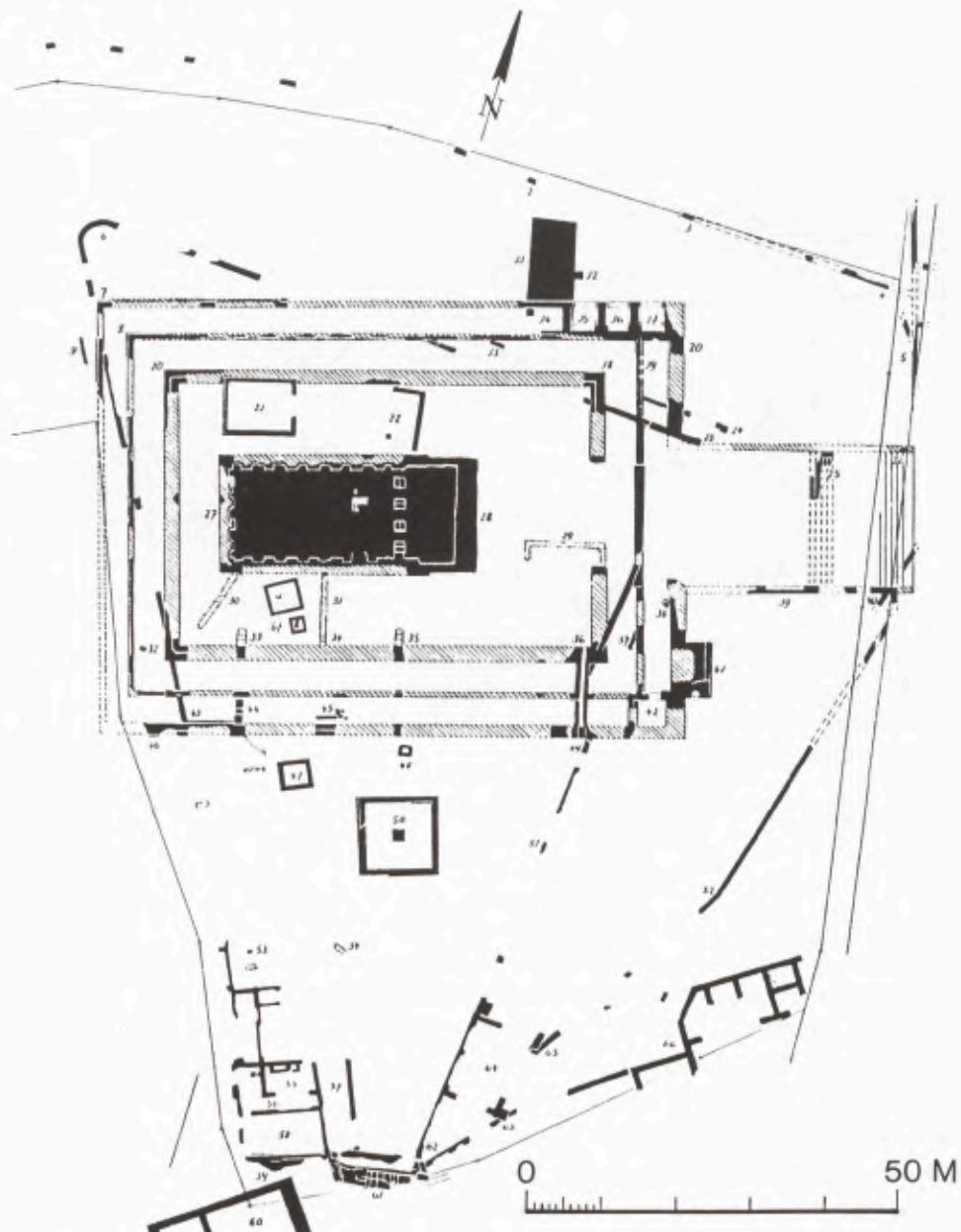
Forum Claudii Vallensium, capitale des peuples du Valais fondée par l'empereur Claude, dispose dès l'origine d'un centre monumental, amputé de l'area sacra conventionnelle (le temple, de type classique, est relégué entre l'area publica et l'insula voisine); le deuxième état de la place publique remonte encore au I^e siècle; sous Claude également, un premier édifice thermal est aménagé dans l'insula 2 et le sanctuaire indigène pré-romain, au débouché de la voie du Grand-Saint-Bernard, est intégré dans un grand péribole bi-partite, avec une aire sacrée au N-O et un espace profane au S-E, comprenant des entrepôts et, probablement, des bâtiments propres à assurer l'hébergement des pèlerins et des voyageurs¹⁵ (fig. 40-42).

Il faut encore noter que chacune des villes considérées était équipée d'un ou de plusieurs aqueducs et disposait d'un réseau d'égouts; mais la datation de ces installations reste généralement mal assurée.

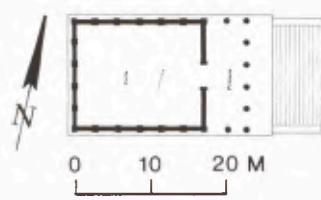
¹⁴ Avenches 1989, 634-38.

¹⁵ Pour Martigny, voir F. WIBLÉ, Forum Claudii, Vallensium. La ville romaine de Martigny. Guides archéologiques de la Suisse no. 17 (1986²) (abrév: Martigny 1986); F. WIBLÉ, Considérations sur l'urbanisme de Forum Claudii Vallensium (Martigny, Valais, Suisse).

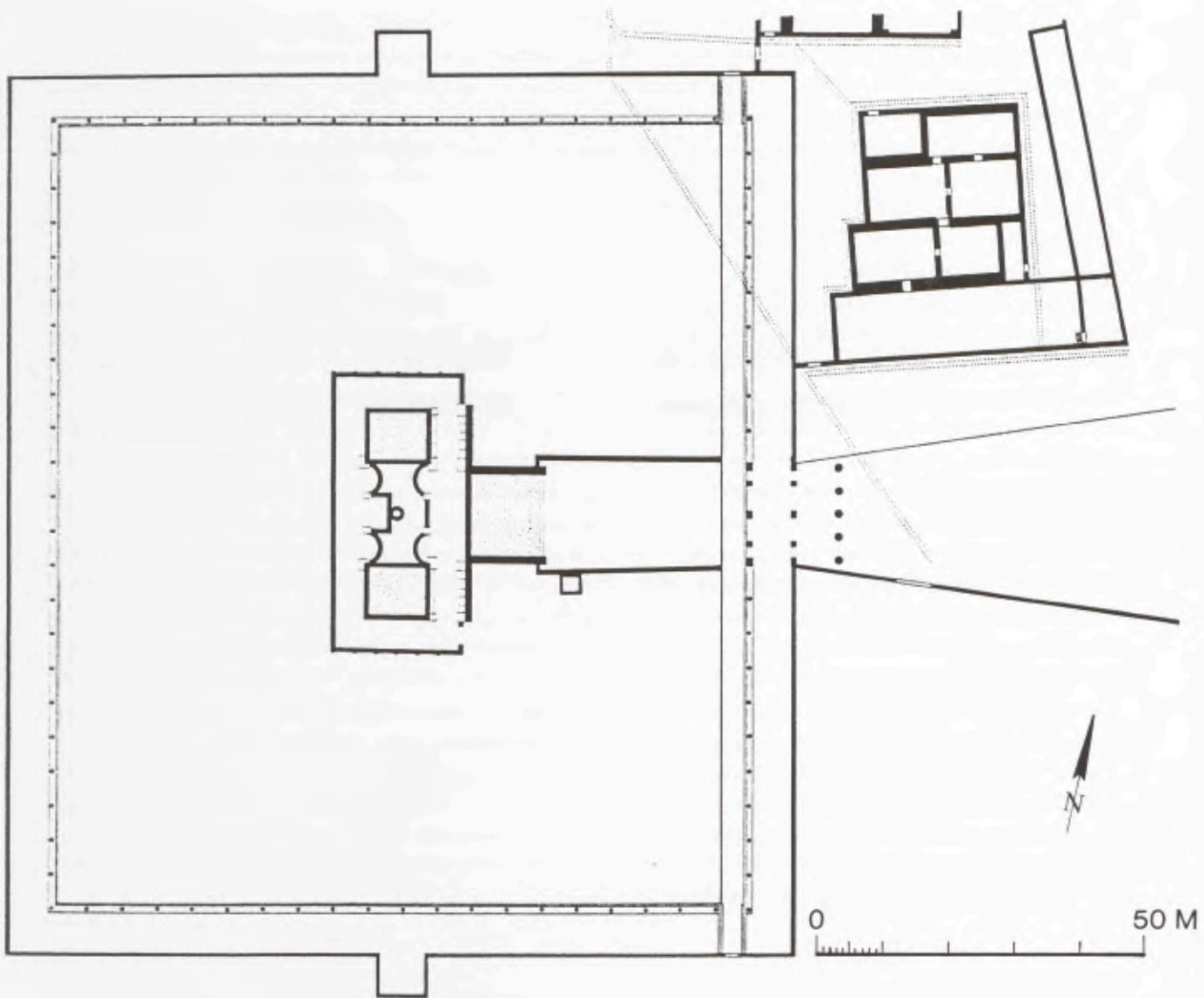
Actes du colloque „Les débuts de l'urbanisation en Gaule et dans les provinces voisines“. Caesarodunum 20, 1985, 411-426; article revu et complété dans Annales Valaisannes, 1985, 135-150; F. WIBLÉ, Forum Claudii Vallensium. Antike Welt 14, 1983-2, 2-32.



23 Augst. Le temple de Schönbühl et le sanctuaire indigène qui l'a précédé. Echelle 1:1000.



24 Augst. Plan restitué du temple de Schönbühl. Echelle 1:1000.



25 Augst. Plan du sanctuaire des eaux de Grienmatt: temple à double cela au centre du péribole et thermes au N-E.
Echelle 1:1000.

3. LE DEUXIÈME SIÈCLE

Conformément à un phénomène général observé en Gaule, le II^e siècle connaît un essor économique considérable; il se traduit par une intense activité constructive et, sur le plan social, peut-être par l'effacement de l'ancienne aristocratie gauloise devant une nouvelle élite enrichie par le commerce. L'épigraphie ou la sculpture funéraire, notamment dans la région de Trèves, illustre, parfaitement ce phénomène. Pour Augst, en particulier, l'annexion des Champs Décumates, le déplacement de la frontière vers le nord et la sédentarisation de l'armée sur le limes ont agi comme un puissant stimulus. Dès l'époque flavienne, mais surtout au II^e siècle, la ville s'étend en direction du Rhin où devait être aménagé un port; un nouveau réseau d'insulae, plus vastes que celles de la ville

haute et délimitées par des rues plus larges, propres à favoriser une circulation intense, est organisé; ce quartier, avec ses ateliers de potiers, de bronziers et de foulons, ses forges, ses boucheries-charcuteries et ses magasins répond, du moins en l'état actuel de l'exploration archéologique, à une vocation essentiellement artisanale et commerciale¹⁶. Les évergètes du IIème siècle ont pu financer la restructuration du forum, avec, notamment l'aménagement d'une nouvelle basilique à absides et la restauration du temple, attestée par l'épigraphie en l'année 145, ainsi que la construction du forum sud (macellum), l'édification de la mansio, installée au sud de la ville, à l'emplacement d'un quartier artisanal (fig. 30), l'agrandissement de thermes publics, enfin, vers 200, l'installation de l'amphithéâtre de Sichelen¹⁷ (fig. 27).

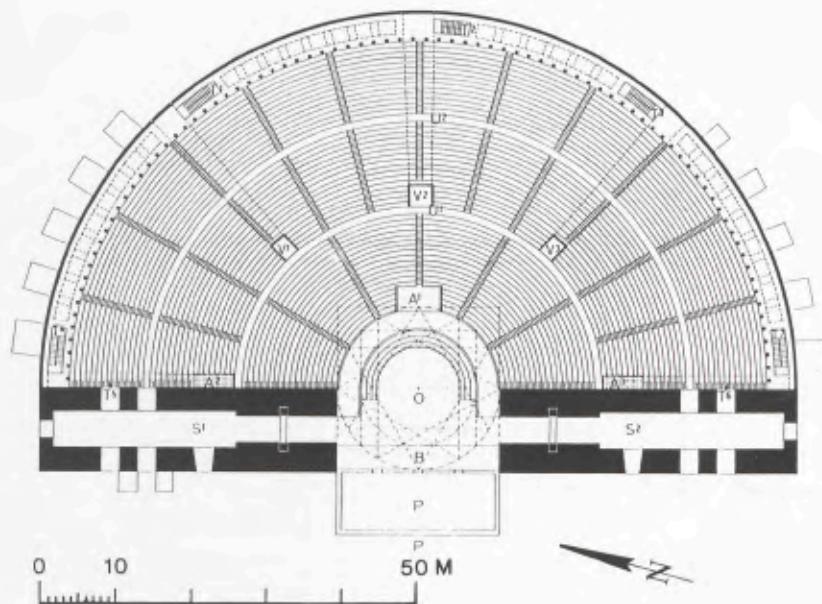
Dans quelle mesure l'armée a-t-elle participé directement au développement de l'urbanisme ou à l'évolution des mentalités? Il faut bien reconnaître, en ce qui concerne l'espace géographique et la période envisagés, que ce rôle, contrairement à ce qu'on peut observer en Germanie ou en Bretagne, a dû rester relativement modeste. Si, dans le courant du Ier siècle, les troupes stationnées à Vindonissa ou certaines unités de l'armée, dont la présence est attestée à Augst à plusieurs reprises, en particulier dans la ville basse, ont pu participer à l'établissement du cadastre ou à la construction de routes, de ponts, voire de monuments publics, tels les remparts, les amphithéâtres ou les aqueducs, il faut rappeler que dès les premières années du IIème siècle, l'armée romaine, à l'exception de quelques détachements chargés de la police des routes et de tâches de surveillance, a quitté le territoire. L'évolution des structures urbaines trahissent-elles au IIème siècle un changement des mentalités? Dans les villes considérées, on ne saurait mettre en évidence pour cette période, par exemple, une manière de désaffection pour les grands monuments romains de caractère civiques ou religieux, voire une diminution ou une réorientation de l'émulation évergétique; ce désir de construire, cette émulation, privée ou officielle, qui s'exprime par une extension manifeste des espaces publics, pourrait bien être le fruit, en ce qui concerne plus particulièrement Avenches et Augst, d'une émulation entre deux capitales de cité, avides de prestige. A moins d'émettre l'hypothèse, peu probable, de décisions prises à l'échelon provincial ou impérial, ou de mêmes élites, exerçant le pouvoir tantôt dans, l'une, tantôt dans l'autre des cités (comme l'épigraphie l'atteste, par exemple, entre la cité de Vienne et la colonie de Nyon), ou encore celle d'une étroite affinité entre Helvètes et Rauraques, consécutive à l'exode commun de 58 avant J.-C., comment expliquer, sinon par un esprit de concurrence ou un désir d'imiter un modèle que la capitale des Rauraques se soit dotée, après la capitale des Helvètes, mais en reprenant à son compte des solutions originales, d'un rempart, resté inachevé, à tours intérieures, et Avenches d'un ensemble cultuel temple-théâtre, d'un type rare dans l'empire, directement inspiré de Schönbühl¹⁸?

¹⁶ Augst 1988, 166-168.

¹⁷ Augst 1988, 80-86. 44-56. 87-90. 154-158. 76-79. – Voir aussi E. BOULEY, Les théâtres cultuels de Belgique et des Germanies, *Latomus* 42, 1983, 547-571; id., Réflexions sur les monuments des spectacles romain de type mixte situés en Germanie supérieure, en Belgique et en Macédoine anciennes. *Revue archéologique Sites* 25, 1989, 4-13; id., Peut-on parler de théâtres-amphithéâtres? *Les théâtres de la Gaule romaine, Dossiers Histoire et Archéologie* 134, janvier 1989, 50-55 (52-53: Augst).

¹⁸ Faute de données épigraphiques ou textuelles suffisantes, il est impossible, dans la plupart des cas, de connaître l'origine des fonds nécessaires aux constructions: autorités impériales, provinciales ou locales, évergètes privés, en particulier les commerçants enrichis devenus propriétaires terriens et formant la nouvelle classe de notables; l'examen du corpus des inscriptions montre que notables et riches magistrats constituent la part essentielle des évergètes. Pour Avenches, voir, par exemple, la famille des *Otacilii*, d'origine italienne, honorée sur le forum, dont l'un des membres a été au IIème siècle *In-*

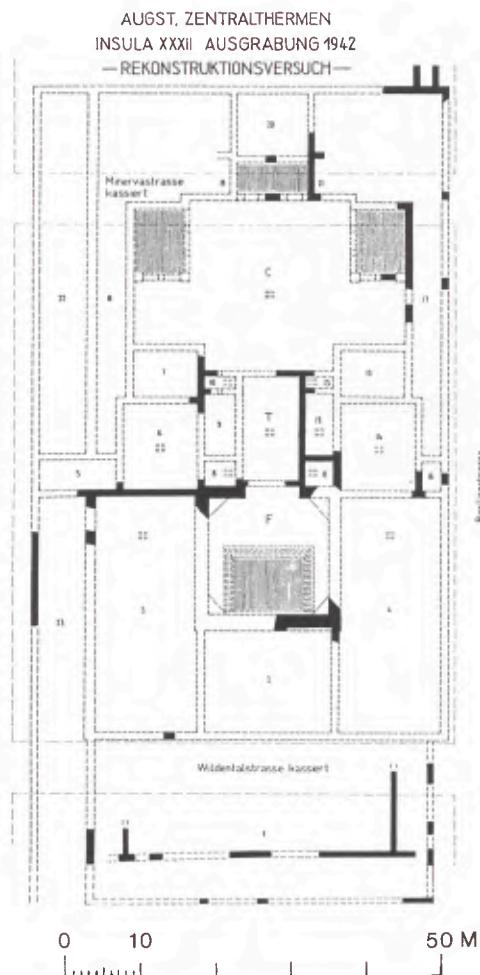
quisitor III Galliarum à Lyon, patron de la corporation des Cisalpins et des Transalpins ainsi que de la corporation des nautes de la Saône et du Rhône: R. FREI-STOLBA, Q. Otacilius Pollinus: *Inquisitor III Galliarum. Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Christ zum 65. Geburtstag (1988)* 186-201; au premier siècle, *M. Afranius Professus*, riche fabriquant de tuiles, offre la curie à la cité: CIL XIII 5099 et estampilles sur tuiles connues à Avenches et à Vallon (FR), villa romaine: références dans M. BOSSERT et M. FUCHS, op. cit. (note 12) 19 note 41. Voir aussi R. BEDON et R. CHEVALLIER, *Architecture et urbanisme en Gaule romaine* (1988) vol. 1, 234-237: l'origine du financement, ses conséquences; P. GROS et M. TORELLI, *Storia dell'urbanistica. Il mondo romano* (1988) 258-264: Potere centrale, notabili e città; *aemulatio municipalis*: ibid. 263; affinités Vienne-Nyon: D. PAUNIER, La céramique gallo-romaine de Genève, de La Tène finale au royaume burgonde. *Mémoires et Documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève* 40 (1981) 12-13.



26 Augst. Plan du théâtre le plus récent, avec mur de scène ouvert sur le temple de Schönbühl. Echelle 1:1000.



27 Augst. Temples indigènes et amphithéâtre de Sichelen. Echelle 1:5000.



28 Augst. Les thermes centraux. Echelle 1:1000.

29 Augst. Les thermes des femmes.
Etat du II^e siècle. Echelle 1:1000.

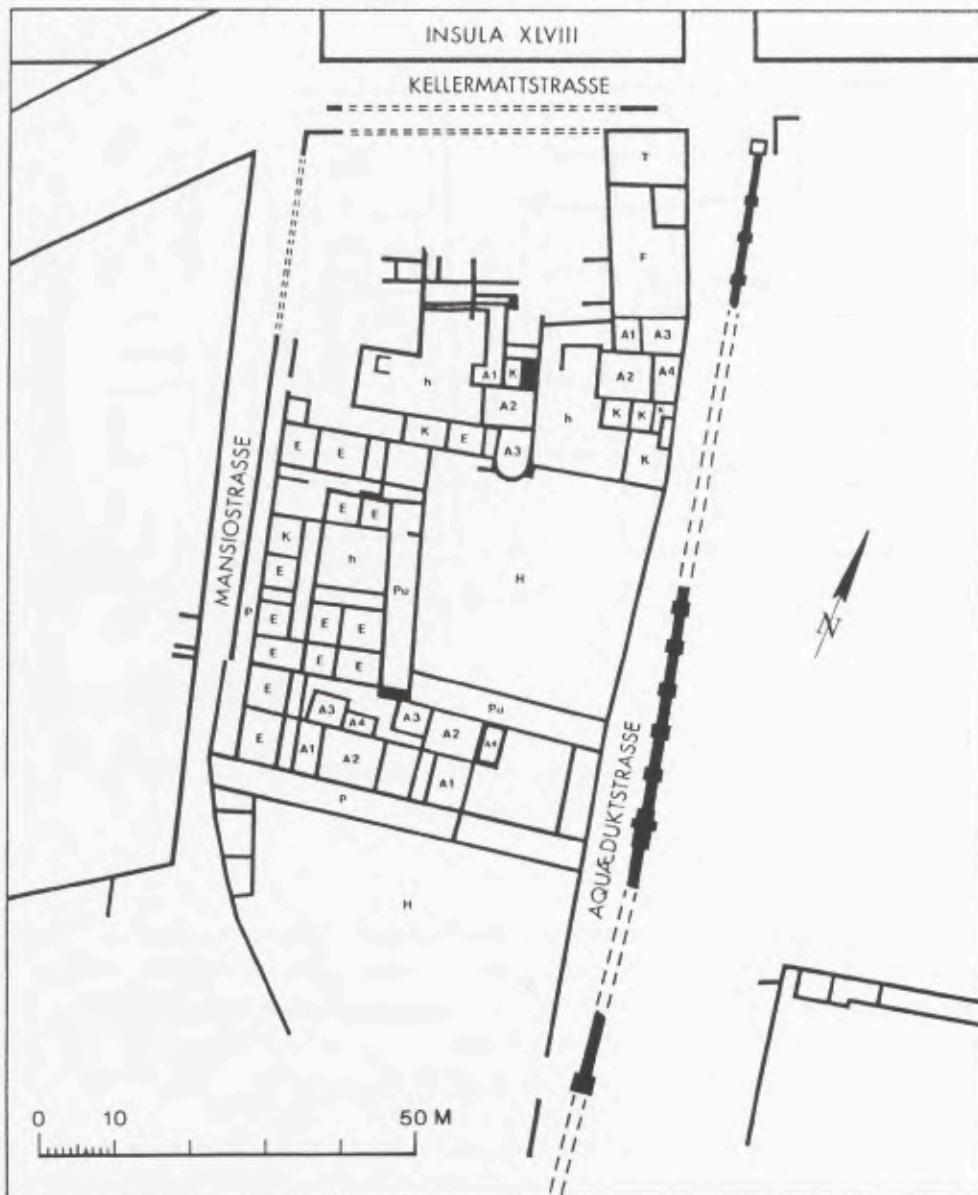
Au II^e siècle, dans les trois colonies, les forums, sans changer fondamentalement de structure ou de fonction¹⁹, sont remaniés, agrandis, embellis. A Nyon, par exemple, l'area publica est pourvue de portiques latéraux à deux étages, qui connaîtront bientôt de nouvelles modifications, comme l'adjonction, dans le portique nord, d'un édifice orné d'une mosaïque figurant un thiase marin²⁰ (fig. 18, no. 10). Dans la capitale des Helvètes, on édifie dans l'insula 23, à l'emplacement des anciens thermes du forum, un temple monumental consacré à Minerve²¹ (fig. 35, 37). A Avenches d'abord, où le chantier du sanctuaire du Cigognier est ouvert sous Trajan, puis à Augst, où les travaux sont entrepris vers 200, le théâtre restauré (fig. 26) constitue désormais avec un temple classique construit

¹⁹ Contrairement, par exemple, au forum d'Ampurias, où sont érigées une série de chapelles: E. SANMARTI i GREGO (édit.), *El fòrum romà d'Empúries* (1984).

²⁰ Nyon 1989, 13.

²¹ Avenches 1989, 39; nouvelle datation de la statue par M. BOSSERT, BPA 72, 1989, 44 et seq.; sanctuaire à comparer

avec le temple de Minerve de Breno: F. ROSSI-FILLI, *La Valcamonica Romana* (1987) 29-51; il ne saurait s'agir d'un capitole, type de sanctuaire très rare dans les provinces au II^e siècle, à l'exception de l'Afrique, où l'on assimile l'empereur divinisé à la triade capitoline: cf. P. GROS et M. TORELLI, op. cit. 257.

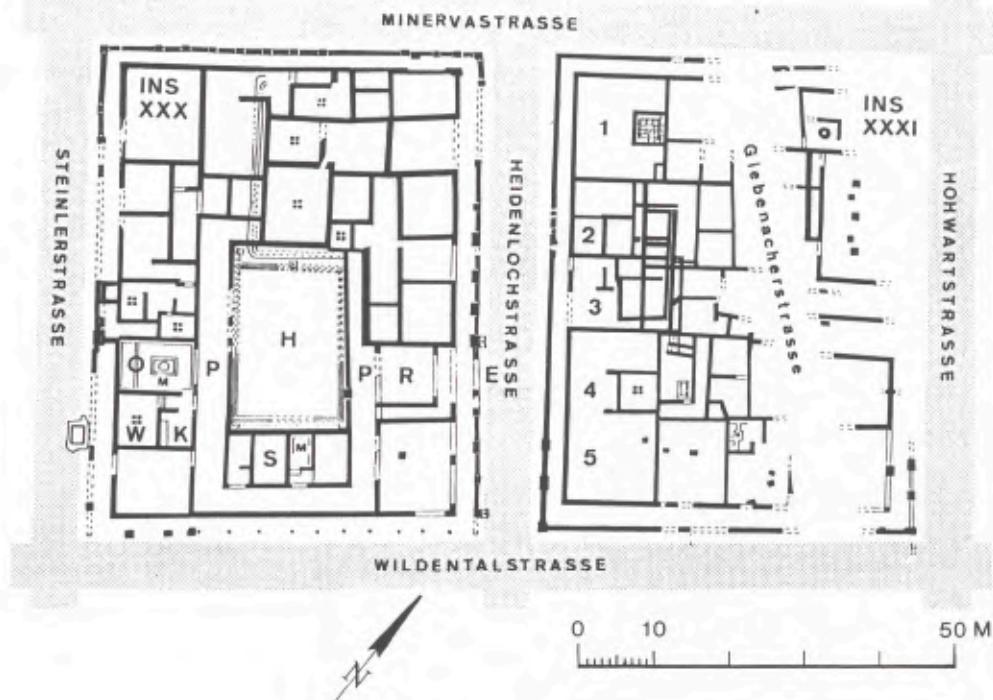


30 Augst. La mansio, au sud de la ville. Echelle 1:1000.

à cet effet et qui lui fait face, l'élément constitutif d'un vaste ensemble cultuel à l'extérieur de la trame urbaine²² (fig. 20 G. 33-34). A cette occasion, dans la capitale des Rauraques, selon un processus classique, un ensemble architectural voué à la religion indigène a été annexé, voire effacé, au profit de Rome (fig. 23). Sans doute, s'agit-il dans les deux cas, d'espaces religieux à valeur politique, de lieux cérémoniels où s'exprime l'idéologie romaine. Comme dans le théâtre de Nîmes, à proximité de l'Augusteum installé autour de la source autrefois dédiée à

²² PH. BRIDEL, Aventicum III. Le sanctuaire du Cigognier. Cahiers d'archéologie romande no. 22, 1982; R. ETIENNE, Un complexe monumental du culte impérial à Avenches. BPA 29, 1985, 5-26; Augst 1989, 80-86; R. HÄNGGI, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst. Augster

Museumshefte 9 (1986); M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Provinzen. Ein Beitrag zur architekturengeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. Forschungen in Augst 14 (1991).



31 Augst. Maisons privées de l'insula 30 (domus à péristyle) et de l'insula 31 (maison vouée à des activités artisanales). Echelle 1:1000.

Nemausos, s'y déroulent, sans doute, des jeux scéniques en l'honneur de l'empereur régnant²³. Cette association entre un édifice des jeux, théâtre ou amphithéâtre, et un temple est bien connue dans l'empire. Le caractère péri-urbain des sanctuaires d'Avenches et d'Augst, qui répondent à un schéma identique, mais rare, peut s'expliquer par la préexistence du théâtre, le manque de place au centre des villes, mais aussi par la nécessité de disposer d'espaces ouverts, mieux adaptés que le forum traditionnel, au concours des foules, en particulier des indigènes du voisinage, et au déroulement de processions grandioses et solennelles²⁴.

Dans le même temps, on ne constate, dans l'architecture urbaine, aucun retour manifeste aux traditions indigènes; à Augst, au contraire, comme nous venons de le voir, le temple romain a oblitéré un espace sacré, qui, réservé jusqu'ici aux cultes d'origine celtique ne semble pas avoir été remplacé: à l'ouest de la ville, à l'extérieur de la trame urbaine, les fana de Sichelen ou le double sanctuaire indigène des eaux de Grienmatt, existent déjà depuis le Ier siècle (fig. 20, 25, 27). Il en va de même, à Avenches, pour le temple mixte de la Granges-des-Dîmes, de plan

²³ R. ETIENNE, op. cit.; P. GROS et M. TORELLI, op. cit. 325; P. GROS, L'Augusteum de Nîmes, Revue archéologique de Narbonnaise 17, 1984, 123-134. 131. M. et P. CLAVEL-LÉVÈQUE, Impérialisme et sémiologie. L'espace urbain à Glanum, MEFRA 94, 1982-2, 675-698 (= M. CLAVEL-LÉVÈQUE, Puzzle gaulois. Les Gaules en mémoire. Annales littéraires de l'université de Besançon 396 [1989] 125-154).

²⁴ Association monument des jeux et temple: voir R. ETIENNE, op. cit. et P. GROS et M. TORELLI, op. cit. 277:

Merida, Bilbilis, Lyon, Amiens, Narbonne, notamment. On sait qu'elle existe également dans le monde indigène: Autun, Ribemont-sur-Ancre, Sanxay, Trèves-Altbachtal, par exemple en Gaule, Ursins, Riehen, Lenzburg ou Berne-Enge en Suisse: cf. W. DRACK et R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (1988) 245-247 (références). Ce qui paraît évident ici, c'est la récupération par le pouvoir central d'un lieu de culte et de réunion indigène. Caractère péri-urbain des sanctuaires: P. GROS et M. TORELLI, op. cit. 325.



32 Avenches. Plan schématique de la ville. Echelle 1:25 000.

indigène, mais à l'architecture et au décor fortement influencés par Rome, installé le long d'une voie qui, à partir de la porte de l'ouest dessert le decumanus maximus; à ce jour, il demeure le seul sanctuaire gallo-romain connu érigé à l'intérieur du périmètre de l'enceinte urbaine²⁵ (fig. 32 no. 7, 33, 36). La restitution proposée naguère par Monica Verzar doit être abandonnée au profit d'une solution gallo-romaine, avec galerie périphérique frontalisée

²⁵ Il va de soi que hors du domaine architectural, la présence de cultes et de divinités indigènes est parfaitement attestée, dans toutes les villes considérées, en particulier par l'épigraphie et les représentations figurées; un exemple particulier: le chapiteau corinthien, datable du II^e siècle de notre ère, dédié aux *Lugoves*, trouvé près du forum d'Avenches (inv. 1844/158; CIL XIII 5078); quelques divinités attestées: *Sucellus*, *Epona*, *Sirona*, *Aventia*, *Anechtomara*, *Mars Caisivius*, *Mars*

Caturix, *Mercurius Cissonius*, *Suleis* etc.; pour Sichelen et Grienmatt: cf. supra note 8; *Granges-des-Dîmes*: Avenches 1989, 16-20; M. VERZAR, *Aventicum II. Un temple du culte impérial*. Cahiers d'archéologie romande no. 12, 1978; il est évident qu'il ne s'agit en aucun cas d'un temple du culte impérial, mais bien d'un sanctuaire gallo-romain, dont l'architecture est fortement romaniée.



par un porche monumental²⁶. A Martigny également, le temple indigène édifié à l'époque de l'indépendance en bordure de la voie débouchant du Grand-Saint-Bernard, restructuré sous Claude, est bien antérieur au IIème siècle²⁷ (fig. 40, 42); quant à Nyon, aucun fanum gallo-romain n'y est attesté à ce jour. C'est au IIème siècle également que les monuments des jeux, un des instruments les plus efficaces, avec les thermes, de la politique sociale et culturelle de Rome, où se rencontrent et partagent les mêmes émotions l'élite dirigeante et les couches les plus populaires, connaissent une faveur particulière; hormis la reconstruction du théâtre d'Augst et la transformation de celui d'Avenches, dont il a déjà été question, il faut mentionner la construction ou la réfection des amphithéâtres d'Avenches, le plus imposant, de type mixte, de Martigny, à la fois creusé et établi sur remblais continus à l'emplacement d'une nécropole à incinération du Ier siècle (fig. 43), et d'Augst-Sichelen, presque entièrement creusé, destiné à remplacer vers 200 l'édifice incomplet, installé dans le théâtre au milieu du Ier siècle²⁸. Au même moment, les thermes, lieux sociaux de luxe, de détente et de récréation, qui expriment une conception spécifiquement romaine du confort urbain, se développent. Augst transforme les thermes des femmes et embellit les thermes centraux, les plus vastes de Suisse avec les thermes „En Perruet“ d'Avenches (fig. 28-29, 39); Martigny voit l'aménagement, à l'ouest du réseau d'insulae, d'un vaste établissement thermal, partiellement fouillé, qui remplace un premier édifice balnéaire construit dans l'insula 2 et totalement réaménagé sous Vespasien²⁹ (fig. 40). Ces réalisations, toutefois, restent relativement modestes. Avenches et Nyon, déjà bien équipées, ne semblent pas avoir développé leurs installations balnéaires à cette époque. On peut noter encore, du moins pour Augst et dans la ville haute, un souci certain d'améliorer les conditions d'hygiène par l'aménagement de latrines dans les fossés latéraux des rues et, peut-être, l'organisation d'une levée des ordures³⁰. Dans cette même ville, l'essor des affaires se traduit par des installations de caractère économique, telles la mansio, observée au sud de la ville, constamment agrandie et améliorée et, si la datation peut être confirmée, un vaste ensemble commercial (macellum), relié par une aile (Nebenforum) au théâtre³¹. A Avenches, un canal navigable, long de plus de 800 m, aux berges stabilisées par des planches de sapins et des pieux de chêne, pourvu de deux chemins de halage, est aménagé entre le port et la proximité de l'agglomération³² (fig. 32 C). Pas d'arcs commémoratifs, pour l'heure, dans nos villes du IIème siècle, qui affirment, par ailleurs, si puissamment la domination romaine. Les seuls vestiges de monuments triomphaux, célébrant sans doute la conquête des Champs Décumates et provenant d'Augusta Raurica, remontent à la fin du Ier siècle de notre ère³³. Jusqu'ici, pas de monuments funéraires aux vastes proportions, non plus, pour cette période florissante, contrairement à ce qu'on peut observer dans la région de Trèves où la représentation de soi exalte désormais les qualités professionnelles d'une classe moyenne d'artisans et de commerçants et non plus la

²⁶ Voir par exemple la restitution proposée par P. D. HORNE, Roman or Celtic Temples? A case study, dans: M. HENIG et A. KING (edit.), *Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire* (1986) 15-24.

²⁷ Martigny 1987, 37-40.

²⁸ Avenches: Avenches 1989, 12-15; PH. BRIDEL, Avenches. Les amphithéâtres de la Gaule. Dossiers histoire et archéologie 116, mai 1987, 78-80; Martigny: Martigny 1986, 47-48; F. WIBLÉ, Martigny. Les amphithéâtres de la Gaule. . . , 82-87; Augst-Sichelen: Augst 1988, 76-79; T. TOMASEVIC-BUCK, Augst. Les amphithéâtres de la Gaule. . . , 94-96; A.-R. FURGER, Das Augster Amphitheater. Die Sicherungsgrabungen 1986. JbAK 7, 1987, 7-131. C. BOSSERT-RADKE, Das Augster Amphitheater. Die Sondierung vom Frühjahr 1988, JbAK 10, 1989, 111-142; Voir aussi J.-C. GOLVIN, L'amphithéâtre romain (1988) passim, où tous les amphithéâtres de Suisse sont passés en revue.

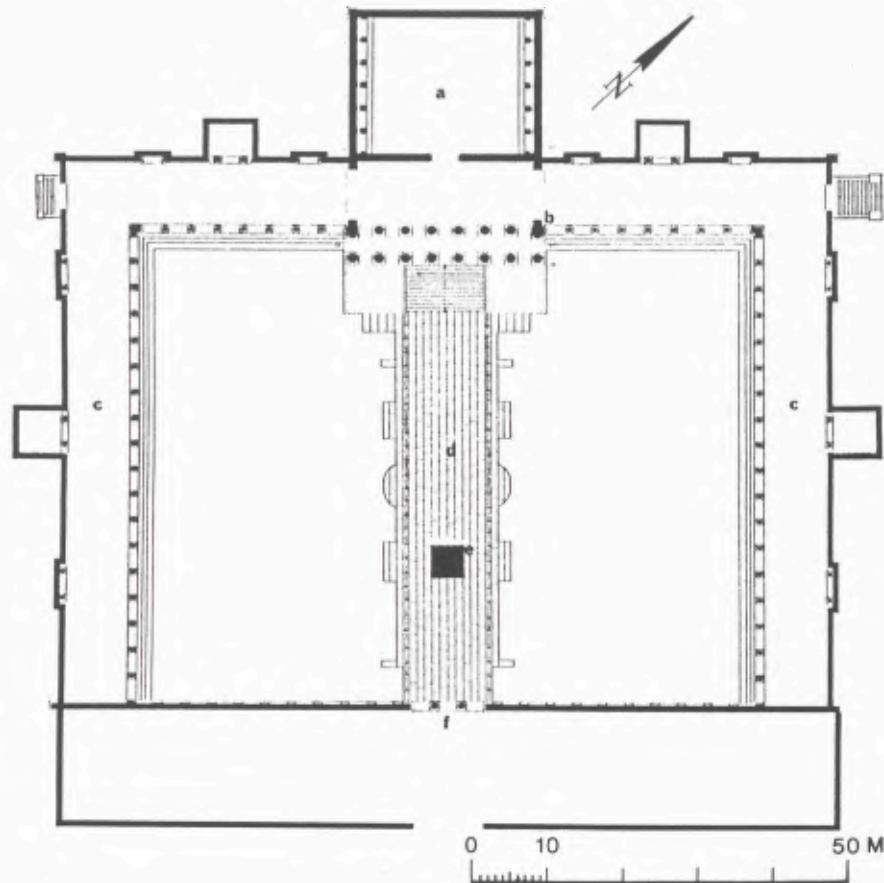
²⁹ Augst 1988, 95-103; Martigny 1986, 21; F. WIBLÉ, Nouvelle rue du Forum. Thermes publics. Annales valaisannes 1975, 4-19.

³⁰ Latrines: R. HÄNGGI, Zur Baustruktur der Straße von Augusta Rauricorum. JbAK 10, 1989, 94-96; ibid. 53-54; ordures: S. MARTIN KILCHER, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 7/1 (1987) 197.

³¹ Mansio: Augst 1988, 154-157; H. BENDER, Baugeschichtliche Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbetli. Ein Beitrag zur Erforschung der römischen Rasthäuser. Antiqua 4, 1975; Macellum: Augst 1988, 87-90.

³² F. BONNET, Le canal romain d'Avenches, BPA 27, 1982, 5-55 et fouilles actuellement en cours par Archeodunum (été 1990); le caractère public du canal, peut-être en relation avec une villa toute proche, n'est pas assuré.

³³ Augst 1988, 13-15. Voir, par exemple, les arcs du IIème siècle à Besançon et à Reims (porte de Mars): H. WALTER, La porte noire de Besançon. Annales littéraires de l'université de Besançon no. 321 (1985); Reims: CH. NERZIC, La sculpture en Gaule romaine (1989) 276-280.



34 Avenches. Plan du sanctuaire du Cigognier. Echelle 1:1000.

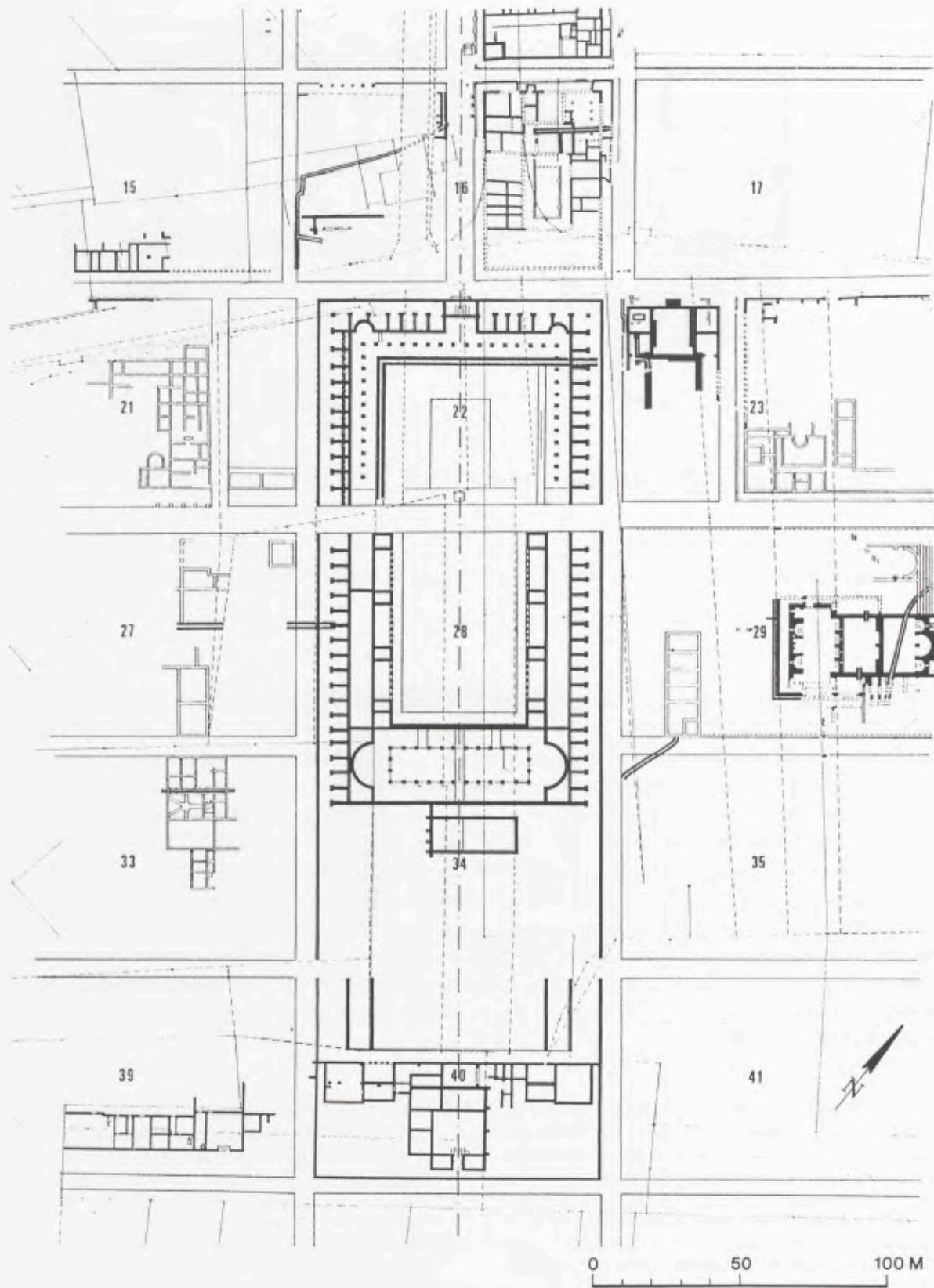
supériorité insolente de notables fraîchement romanisés, pressés d'exprimer dans la pierre un langage symbolique propre au monde gréco-romain, comme à Glanum ou, probablement, à Avenches-En Chaplix un siècle plus tôt³⁴. Tout au plus, faut-il signaler, à Augst, le mausolée tumulaire de la porte de l'Est, attribué, à un important personnage d'origine indigène et remontant à la fin du Ier ou au début du IIème siècle, ou, à Avenches, l'édicule abritant l'effigie de parents et de leur fils, mis au jour dans la nécropole de l'ouest³⁵. En ville, les monuments honorifiques et l'évergétisme suffisent à exprimer le faire-valoir, l'autosatisfaction, l'orgueil. Peut-être n'éprouve-t-on plus le besoin d'investir des sommes considérables dans des édifices propres à affirmer une valeur individuelle ou à exalter la supériorité d'un homme ou d'une famille sur ses contemporains. A Avenches, l'utilisation, dans la nécropole voisine, de chaperons ayant appartenu au mur de clôture de deux prestigieux mausolées érigés respectivement en 23-28 et 40 ap. J.-C., est peut-être l'indice d'un délabrement des enclos dans la seconde moitié du IIème siècle³⁶. Dans les campagnes, pourtant, comme en témoigne le monument de Wavre, dans le canton de

³⁴ Trèves: W. v. MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen (1932); Chaplix: D. CASTELLA et L. FLUTSCH, Sanctuaires et monuments funéraires à Avenches-en-Chaplix. AS 13, 1990-1, 2-30; Glanum: P. GROS, Le mausolée des Iulii et le statut de Glanum. Revue archéologique 1986, 65-80; id., Les Antiques ou les limites de la romanisation. Glanum. Cité grecque et romaine de Provence. Les Dossiers d'Archéologie 140, juillet-août 1989, 40-45; F. SALVIAI, Symbolisme cosmique et funéraire au Mausolée de Gla-

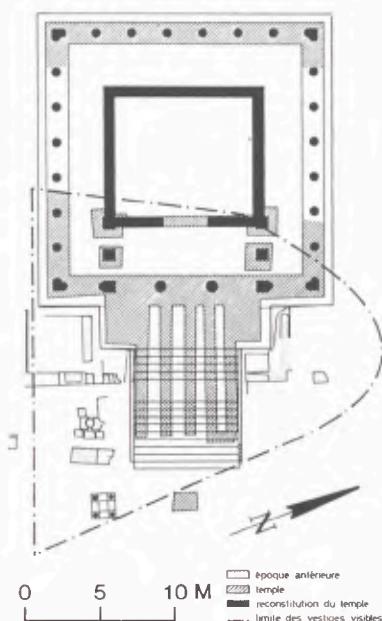
num, ibid. 46-51; pour les liens anciens entre Helvètes et Romains et la romanisation précoce de l'aristocratie: R. SYME, Helvetian Aristocrats. Museum Helveticum 34, 1977, 129-140.

³⁵ Augst 1988, 195-196; L. BERGER, Die Grabungen beim Augster Osttor im Jahre 1966. JbAK 5, 1985, 7-105; St. JACOMET, Verkohlte Pflanzenreste aus einem römischen Grabmonument beim Osttor (1966). JbAK 6, 1986, 7-53.

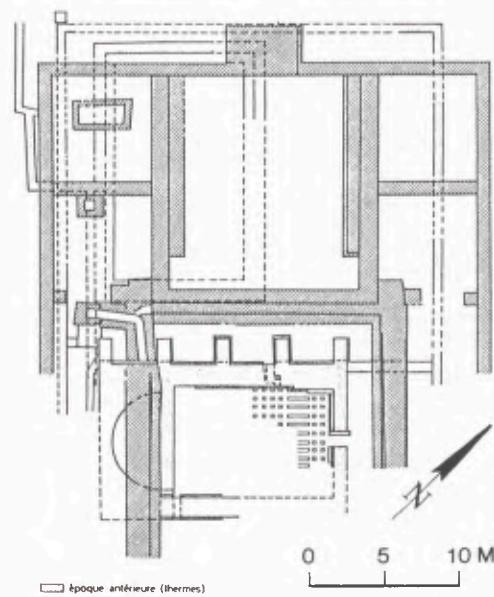
³⁶ D. CASTELLA et L. FLUTSCH, op. cit. 22.



35 Avenches. Restitution, partiellement hypothétique, du forum. Echelle 1:2000.



36 Avenches. Temple indigène de la Grange-des-Dîmes. Echelle 1:500.



37 Avenches. Temple de Minerve, édifié sur les premiers thermes du forum. Echelle 1:500.

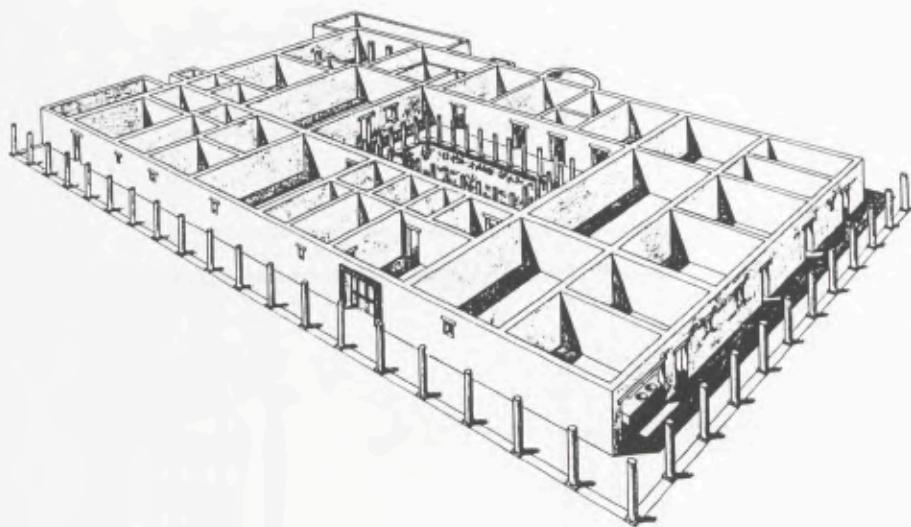
Neuchâtel, abritant la statue en pied du défunt et daté, avec précaution, il est vrai, du II^e siècle, le mausolée à abside de Domdidier, près d'Avenches, dans le canton de Fribourg, ou celui de Fiez, dans le canton de Vaud, la tradition des grands mausolées classiques demeure³⁷. Mais les données archéologiques ou épigraphiques ne suffisent pas à mettre en évidence pour notre région, contrairement, par exemple, à la Narbonnaise, l'expression d'une volonté des notables d'être inhumés sur leurs terres³⁸. L'extension des villes, au II^e siècle, est manifeste, en particulier à Augst, comme nous l'avons vu, par l'établissement d'un nouveau quartier entre la ville haute et le Rhin; mais en ce cas, l'accroissement des surfaces bâties, exception faite des grands bâtiments publics déjà cités, répond d'abord à des impératifs d'ordre économique; l'exemple de Schmidmatt, ensemble installé directement sur la voie unissant la Gaule et la Rhétie et comportant, notamment, une charcuterie, une cave à grains, peut-être une teinturerie et une auberge, est particulièrement significatif à cet égard. A Avenches, la ville s'étend hors du réseau des insulae, notamment vers l'ouest, le long de la voie menant au Cigognier et d'un nouvel axe desservant le théâtre, repoussant les activités artisanales vers le sud; il s'agit là, malgré l'exiguïté des surfaces explorées par les archéologues, d'habitats de caractère privé³⁹.

³⁷ Wavre: Ph. BRIDEL, Le Mausolée de Wavre. ASSPA 59, 1976, 193-201; Domdidier: H. SCHWAB, Chronique archéologique 1980-1982. Archéologie fribourgeoise (1984) 63; il est vrai que ce mausolée pourrait avoir un lien direct avec Avenches (villa suburbana?); Fiez: M. BOSSERT, Le lion sur la fontaine de Fiez (VD); Sculpture romaine ou baroque: ASSPA 73, 1990, 95-111.

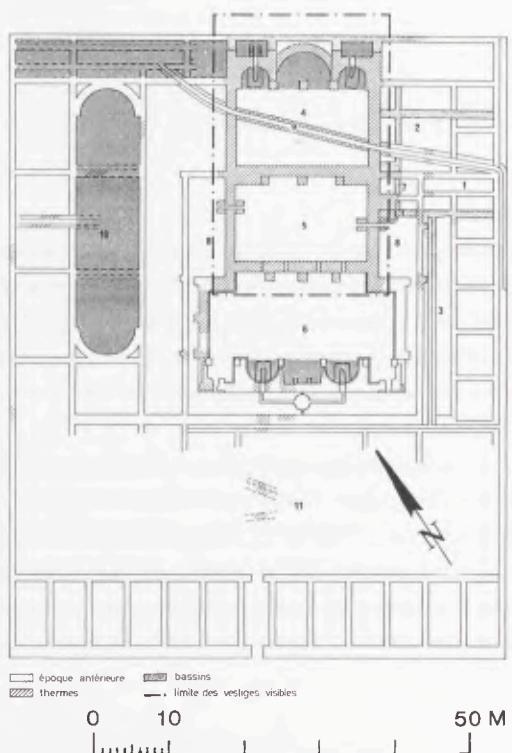
³⁸ Voir, par exemple: P.-A. FÉVRIER, Villes et campagnes des Gaules sous l'Empire. Ktema 6, 1981, 359-372.

³⁹ Schmidmatt: Augst 1988, 171-176; A. R. FURGER, Der

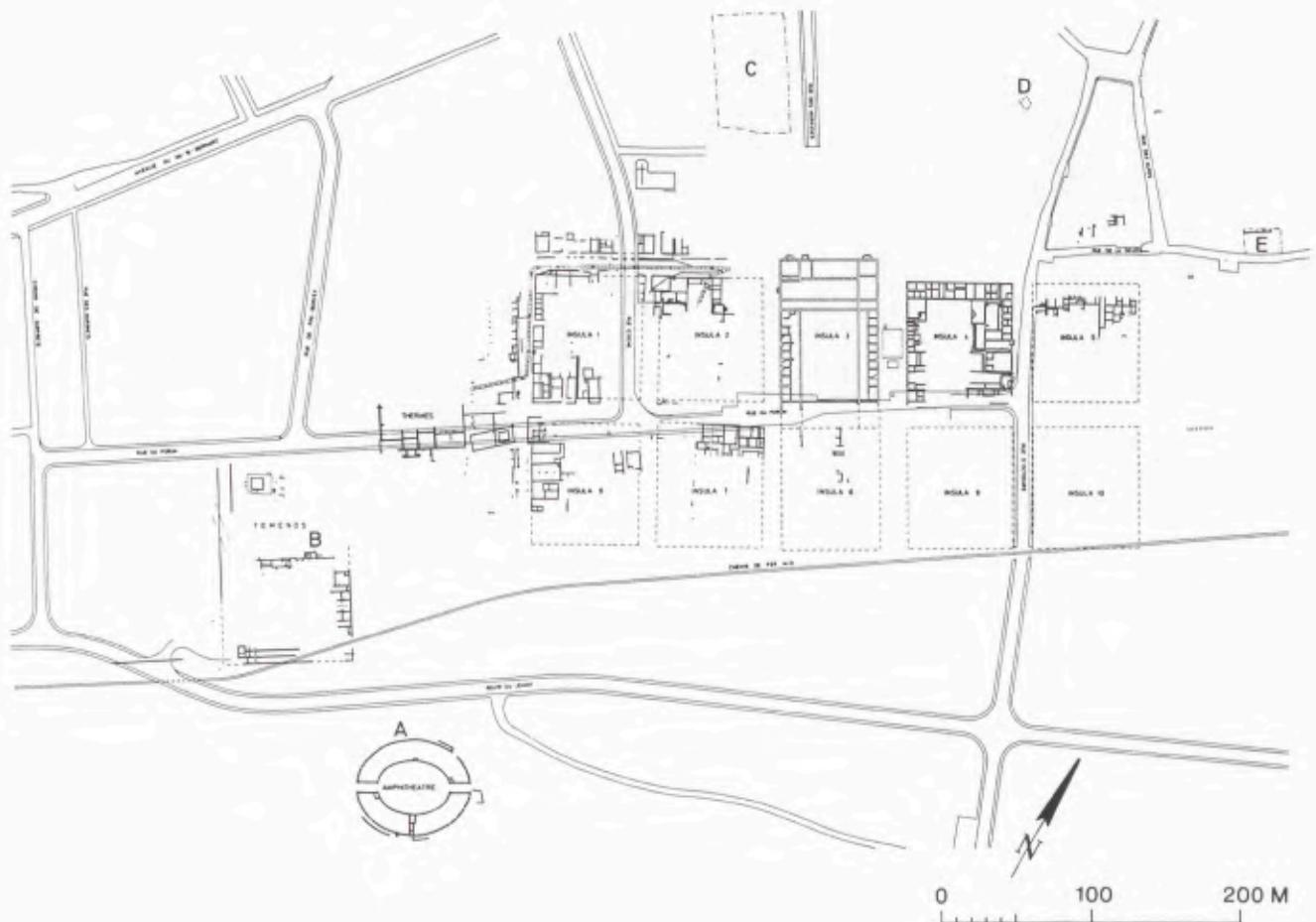
Inhalt eines Geschirr- oder Vorratschrankes aus dem 3. Jahrhundert von Kaiserburg-Schmidmatt. JbAK 10, 1989, 213-268; Avenches: J. MOREL, Nouvelles données sur l'urbanisme d'Aventicum. Les fouilles „St.-Martin“ et „Mur des Sarrazins“ de 1986. BPA 30, 1988, 7-96; interventions archéologiques ponctuelles et photographies aériennes montrent, par ailleurs, que le réseau d'insulae est plus étendu que ce que l'on connaît jusqu'ici, notamment au sud-est, où l'on peut ajouter désormais au moins une rangée supplémentaire d'îlots.



38 Avenches. Restitution de la domus de l'insula 16 Est.



39 Avenches. Les thermes du forum „En Perruet“. Echelle 1:1000.



40 Martigny. Plan général. Echelle 1:5000.

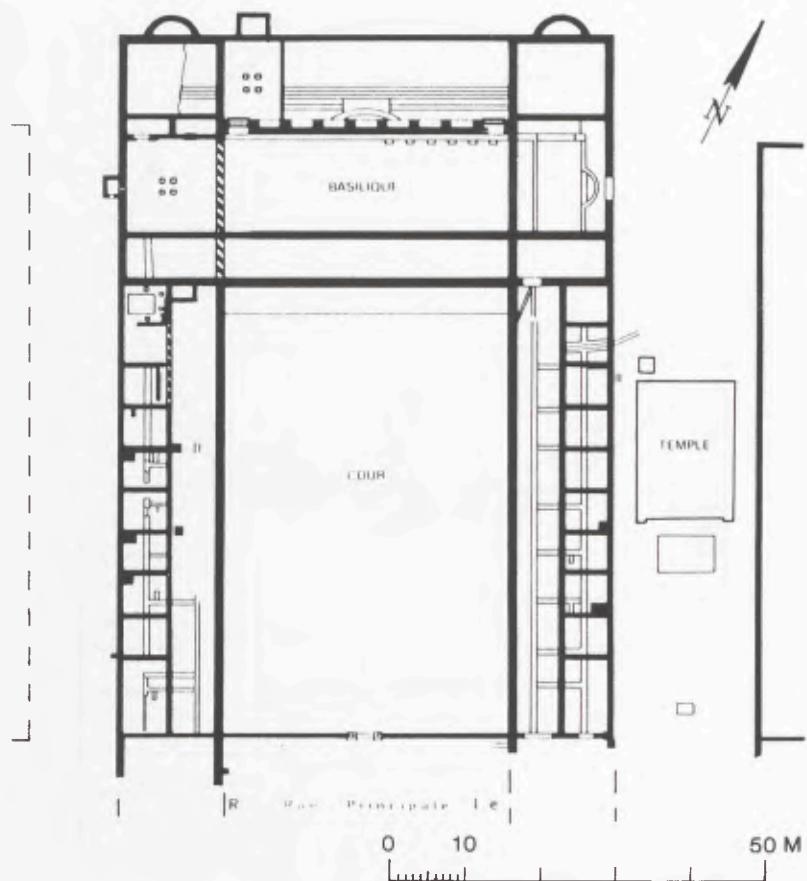
Le même phénomène s'observe à Martigny; dans le quartier de la Delèze, par exemple, à environ 250 m au N-E de la basilique, de nouvelles demeures occupent à cette époque l'emplacement d'une nécropole à incinération du Ier siècle⁴⁰. D'une façon générale, malgré la présence de quelques grandes maisons urbaines ou suburbaines de luxe, mais d'un luxe mesuré, reflet du bien-être, et, partant, du statut social des propriétaires, l'habitat reste relativement modeste. L'absence quasi-généralisée de thermes privés, expression même du confort et de la voluptas, est significative à cet égard. A Nyon, seule une domus située au N-E de la ville, a pu faire l'objet d'investigations archéologiques précises. Construite en maçonnerie peu après le milieu du Ier siècle au-dessus d'un habitat en bois et en terre, elle comprend, au IIème siècle, deux corps de bâtiments de part et d'autre d'une cour centrale à péristyle; un bassin agrémenté le jardin⁴¹ (fig. 17 no. 7; 19). Quelques habitats suburbains, résidences probable de notables, ont été fortuitement et partiellement mis au jour à partir du XVIIème siècle au lieu dit „La Muraz“ (fig. 17 no. 8); seuls quelques pavements, notamment une mosaïque ornée de rinceaux, témoignent d'une certaine aisance au IIème siècle⁴². A Martigny, deux domus dignes de ce nom sont connues à ce jour. La première, dégagée

⁴⁰ F. WIBLÉ, Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 1987. *Vallesia* 43, 1988, 208-211.

⁴¹ J. MOREL et S. AMSTAD, Un quartier romain de Nyon. De

l'époque augustéenne au IIIème siècle. *Noviodunum II. Cahiers d'archéologie romande* no. 49 (1990).

⁴² P. BONNARD, op. cit. (note 2) 24 no. 71; 80.



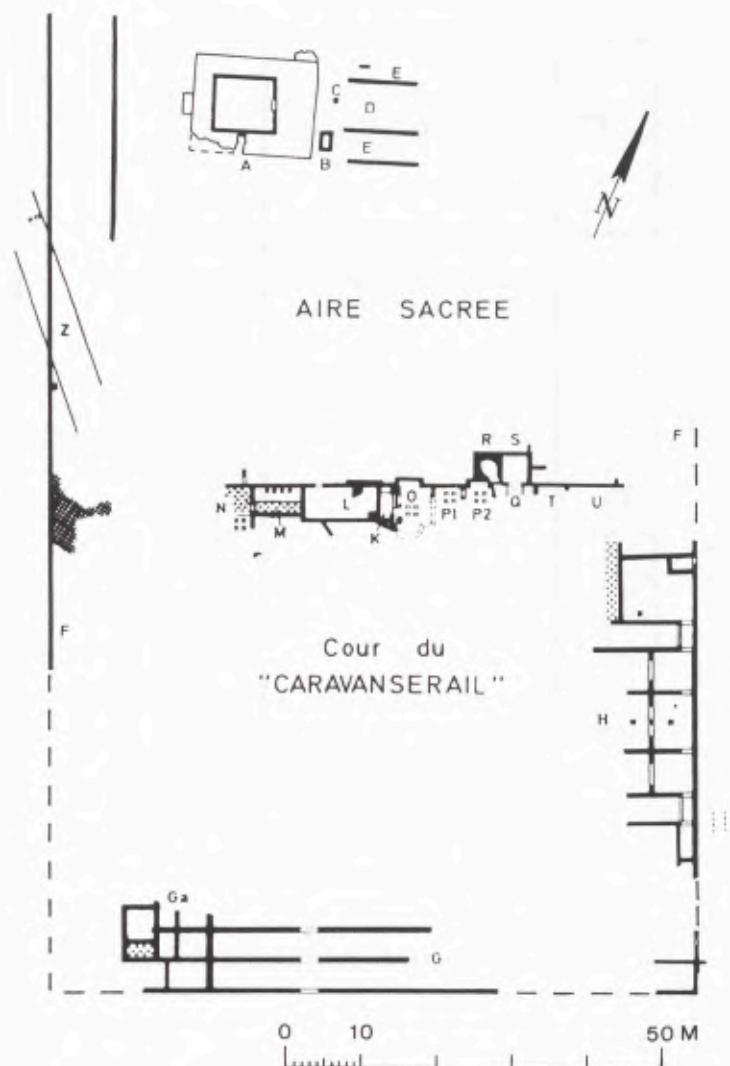
41 Martigny. Plan du second état du forum. Echelle 1:1000.

récemment nord de l'insula 2 sur la moitié de sa surface (env. 700 m²), est une vaste demeure édifiée au II^e siècle; elle s'organise autour d'un péristyle agrémenté d'un bassin; malgré un plan méditerranéen, le décor reste sobre; les pièces ne comportent que des sols de terrazzo (fig. 44). La deuxième, encore inédite, pourvue, elle aussi, d'un péristyle, a été mise en évidence dans l'insula 8⁴³. Pour le reste, l'habitat privé de la capitale du Valais allie la fonction résidentielle aux activités artisanales et commerciales. Derrière les portiques, s'ouvrent des boutiques, des tavernes, des ateliers; les appartements privés s'ordonnent autour d'une cour centrale où les colonnades font exception⁴⁴. A Augst, l'habitat témoigne, du moins dans quelques insulae, de la prospérité de la ville. L'insula 30, en particulier, qui comptait une dizaine de maisons au début du I^e siècle, devient, vers 200, une seule et même propriété (conserve-t-elle un caractère privé?) de près de 3000 m², une surface exceptionnelle en occident (on ne peut guère lui comparer que la domus avec la mosaïque de Bacchus à Cologne qui atteint 3400 m²), avec cour intérieure à portique et triclinium orné d'une mosaïque aux gladiateurs⁴⁵ (fig. 31). D'autres maisons à péristyle ont été mises au jour dans les insulae 7, 20 et 28, sans compter la demeure luxueuse, encore inédite, dont 10 pièces au

⁴³ F. WIBLÉ, op. cit. (note 40) 212-215.

⁴⁴ F. WIBLÉ, op. cit. (note 15) 139-141 (L'habitat).

⁴⁵ Augst 1988, 139-141.



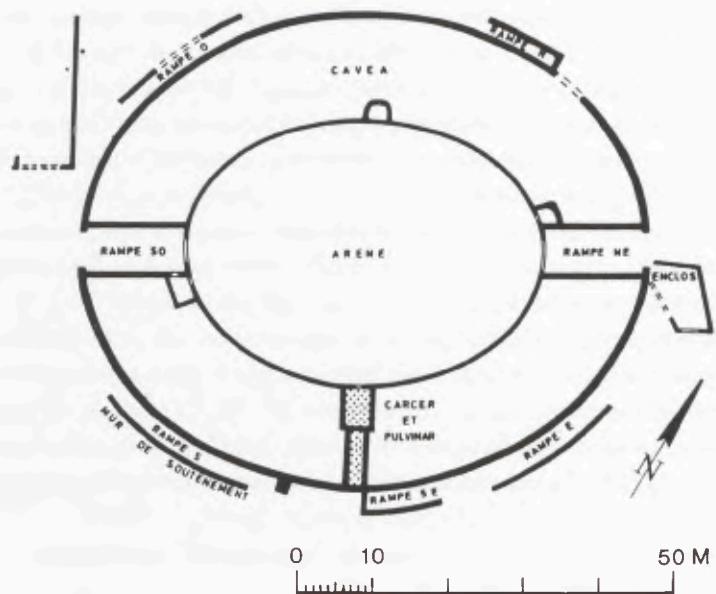
42 Martigny. Le temple gallo-romain (A) et le „caravansérail“, avec des thermes (L-U), un portique monumental (G) et des entrepôts (H). Echelle 1:1000.

moins étaient ornées de mosaïques, édifiée vers 200 dans l'insula 41 et une partie de l'insula 47; signalons encore deux ensembles imposants dans les insulae 33 et 39, dominant le vallon du Violenbach⁴⁶. Mais ces quelques exemples de maisons confortables, demeures de notables ou de commerçants enrichis, ne doivent point masquer la réalité: la plupart des îlots connus, telles les insulae 16, 18, 22, 23, 24 ou 31, voués autant à l'artisanat et au commerce qu'à l'habitat, partagés entre plusieurs propriétaires, ne témoignent d'aucun luxe⁴⁷ (fig. 31). A Avenches, l'habitat privé connaît un essor certain dès l'époque flavienne, mais surtout au II^e siècle, voire à l'époque sévérienne: „Derrière la Tour“, sur le flanc N-E de la colline, à l'extérieur et indépendante de la trame urbaine, une

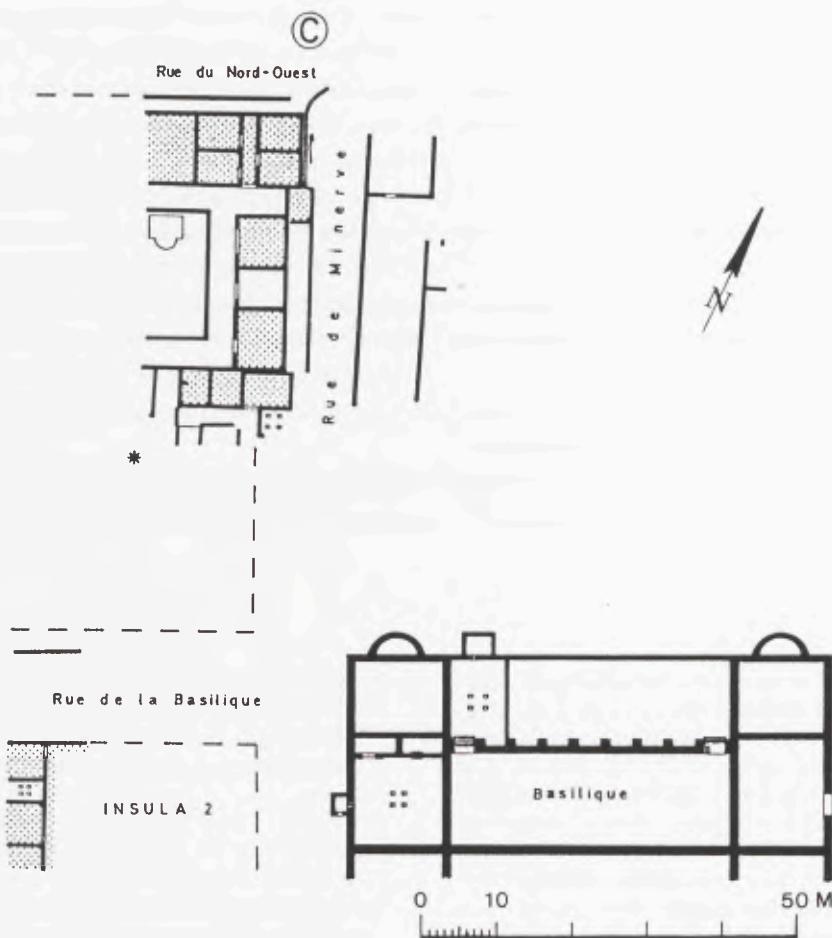
⁴⁶ Augst 1988, 139-141.

⁴⁷ Augst 1988, 126-134; R. LAUR-BELART, Insula XXIII, 1948; Ausgrabungen in Augst I. Gewerbehallen mit

Öfen (1949); O. LÜDIN et alii, Insula XXIV. 1939-1959. Ausgrabungen in Augst II (1962). R. STEIGER et alii, Insula 31, 1960/61. Forschungen in Augst 1 (1977).



43 Martigny. L'amphithéâtre. Echelle: 1:1000.



44 Martigny. Plan partiel d'une domus à péristyle à proximité du forum. Echelle 1:1000.

vaste demeure, dont le plan semble plus proche de celui d'une villa que d'une domus, est construite au début du IIIème siècle sur un emplacement réservé jusqu'ici à des installations artisanales, en particulier un atelier de verriers; pourvue au sud d'un portique long de 65 mètres, ornée de mosaïques, elle comprend dans son aile orientale, dont la façade nord, disposée obliquement, assure l'intégration avec l'insula 7 voisine, réaménagée au même moment, un vaste ensemble thermal; notons la découverte, dans une canalisation antérieure d'environ un demi-siècle, de la jambe droite d'une statue grandeur nature en bronze doré, chaussée du calceus senatorius. A proximité, une maison établie dans les années cinquante, subit au IIème siècle une restructuration importante avec, en particulier, un aménagement en terrasses (fig. 33). L'insula 16 Est, peut-être dès l'époque flavienne, est transformée en une seule et vaste domus organisée autour d'un péristyle central⁴⁸; il s'agit, à ce jour, du seul exemplaire de ce type connu dans la capitale des Helvètes (fig. 38); d'autres unités, telle la maison I de l'insula 10 Est, ornée de quelques mosaïques, et disposant de rares pièces chauffées par hypocauste, comportent tout au plus un ou deux portiques sur cours, parfois, comme à Augst, en forme de U⁴⁹. Sur l'ensemble du site, peintures murales et mosaïques attestent, jusqu'à l'époque sévérienne au moins, de la riche décoration d'un certain nombre de demeures. Mais là encore, la plupart des maisons, relativement simples, partagent généralement l'espace entre les activités économiques et la vie privée. La présence de quelques demeures luxueuses, dont le caractère public ne saurait être exclu d'emblée, nous semble davantage dictée par la prospérité économique et la promotion sociale que par un véritable changement des mentalités⁵⁰.

La vie rurale constitue-t-elle au IIème siècle un idéal, manière de paradis perdu, capable encore d'agrémenter les loisirs des riches propriétaires, d'inspirer ou d'infléchir le cadre de la vie urbaine? On ne saurait l'affirmer. Certes, l'aristocratie conserve sans doute le goût des plaisirs agrestes, de la chasse, de l'agronomie; certes, les villae, qui transposent à la campagne l'image et le bien-être urbains, trahissent un confort évident, traduit, notamment, par la présence généralisée des thermes, un élément rarissime, nous l'avons vu, dans les domus des villes où, il est vrai, les bains publics peuvent suffire à satisfaire les besoins de luxe et de confort; mais cette prospérité se manifeste sans excès; la taille et l'organisation spatiale des établissements ruraux ne cèdent jamais à la démesure. Pas de preuve, à ce jour, de l'appropriation du sol par un nombre réduit de propriétaires, à moins que d'immenses patrimoines, réunissant plusieurs unités de production, ne se cachent derrière les multiples exploitations de taille moyenne mises au jour par l'archéologie. Sur le territoire de la cité d'Avenches, l'établissement d'Orbe-Boscéaz, près d'Yverdon, actuellement en cours de fouilles mais dont le plan est connu par la photographie aérienne, constitue une exception. Véritable palais construit d'un seul jet au IIème siècle de notre ère et occupant une surface approximative de 20 000 m², il comprend une façade longue de près de 250 m, et de nombreuses pièces, souvent ornées de somptueuses mosaïques, ordonnées autour d'une série de péristyles. Nul doute qu'un personnage de très haut rang, qui a tenu jusqu'ici à garder l'anonymat, en était le propriétaire⁵¹.

La ville, productrice de services et de richesses, loin de constituer un instrument d'oppression et d'exploitation du territoire environnant, loin de trahir un parasitisme économique très à la mode chez certains historiens, reste

⁴⁸ H. BÖGLI et CH. MEYLAN, Les fouilles de la région „Derrière la Tour“ à Avenches (1704-1977). BPA 25, 1980, 7-52; J.-P. DAL BIANCO, Avenches VD-Derrière la Tour. Investigations en 1987-1988. ASSPA 72, 1989, 267-271; ibid. 322; fouilles 1989-1990: J. MOREL, ASSPA 74, 1991, 214-230. Insula 16 Est: H. BÖGLI, Compte rendu de la direction des fouilles. BPA 19, 1967, 103-105; H. BÖGLI, Insula 16 Est. Rapport sur les fouilles exécutées en 1965-1966. BPA 21, 1970/1971, 19-39.

⁴⁹ C. MEYSTRE, La maison I de l'insula 10 Est à Avenches, Mémoire de licence. Institut d'archéologie et d'histoire ancienne. Université de Lausanne (dactylogramme 1990).

⁵⁰ Encore que le bien-être matériel et la réussite restent rarement sans influencer les mentalités. . . Il est vrai, par ailleurs, que les villae suburbanae, résidences possibles des notables à la périphérie des villes, restent mal connues.

⁵¹ Fouilles actuellement en cours par l'Institut d'archéologie et d'histoire ancienne de l'université de Lausanne; cf. L. FLUTSCH, Campagne de fouilles à Orbe, VD-Boscéaz 1988. Bilan provisoire. ASSPA 72, 1989, 281-285.

étroitement liée à la campagne avec laquelle elle constitue les deux éléments complémentaires et interdépendants d'une même réalité humaine; seules les classes sociales reflètent les inégalités et l'exploitation de l'homme par l'homme. La vie des notables, faite d'équilibre entre la ville où ils exercent leurs charges et le monde rural tout proche où ils possèdent leurs terres, ne trahit, si l'on en croit le caractère relativement modeste de l'habitat urbain et de la villa rurale, hormis quelques exceptions, aucun signe d'opulente richesse; mais les revenus dégageaient des bénéfices suffisamment importants pour permettre une pratique assez généreuse de l'évergétisme et doter les villes d'un équipement digne de leur rang, tout en assurant une vie privée confortable. Plus que jamais, vie publique et vie privée restent complémentaires. Ainsi, le II^e siècle exprime-t-il davantage l'exaltation d'une vie sociale et collective dominée par l'autorité impériale et façonnée à l'image des modèles importés par Rome qu'un repli sur soi et un goût plus prononcé pour la vie privée. Au cœur de cités créées dès l'époque augustéenne en opposition avec le monde des oppida, sans être figé, malgré de profonds changements qui n'ont guère affecté le schéma régulateur des fondateurs, le paysage urbain ne connaîtra aucune rupture avant les événements politiques et économiques qui marqueront le milieu du III^e siècle et révéleront, du moins pour nos régions, avec le déplacement des centres du pouvoir, le caractère fragile de la politique d'urbanisation de Rome⁵².

⁵² Effacement de Nyon au profit de Genève, d'Augst en faveur de Bâle, de Martigny remplacée par Sion; en attendant de nouvelles fouilles et l'étude attentive des vestiges paléochrétiens déjà mis au jour, la situation

d'Avenches au Bas-Empire reste incertaine: J. FAVROD et M. FUCHS, Avenches de 260 à l'époque mérovingienne. Etat de la question et perspectives nouvelles. *Museum Helveticum* 47, 1990, 163-180.

ALEXANDRU SUCEVEANU

Römische Städte im Donauraum

Die Gründung der Provinz Moesia war eine der wichtigsten Etappen auf dem Weg, der zur Eroberung der Balkanhalbinsel durch die Römer führte. Höchstwahrscheinlich in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung vollzogen¹, dehnte sich diese Provinz allmählich nach Osten aus; später, während der Dynastie der Flavier, schloß sie auch den Raum zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer ein². Bis in diese Zeit wurde Thrakien, das offiziell im Jahre 46 n. Chr. in eine Provinz verwandelt worden war, von Königen aus der Odrysene-Dynastie geführt. Nach dem Tod des Rhometalkes I im Jahre 12 n. Chr. wurde das Reich unter seinem Sohn Kotys und seinem Bruder Rhaiskuporis geteilt: *in ea divisione arva et urbes et vicina Graecis Cotyi, quod incultum, ferox, adnexum hostibus Rhescuperidi cessit*³. Das Gebiet zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer (Dobrudscha) war zu dieser Zeit vom odrysischen Königreich abhängig, was die odrysischen Garnisonen von Aegyssus⁴ und Troesmis⁵ sowie Ovids Lobrede an Kotys⁶ beweisen. Daraus wurde die Hypothese entwickelt, daß die Demarkationslinie zwischen den zwei Zonen durch die Dobrudscha führte; östlich davon lagen die reichen, griechischen Städte mit ihren fruchtbaren Territorien, westwärts reichten die unbebauten, wilden Flächen bis nördlich der Donau⁷. Tacitus hat uns in prägnanter Formulierung die Existenz der beiden völlig unterschiedlichen Zonen bestätigt; nur von diesem Unterschied ausgehend, können die städtischen Strukturen der Dobrudscha analysiert werden. Hier ist nicht der Ort, die besondere Entwicklung der beiden Zonen, die wir schon einmal ausführlich behandelt haben⁸, wiederaufzunehmen. Es genügt der Hinweis, daß die griechischen Städte an der Westküste des Schwarzen Meeres, die 72/71 v. Chr. von M. Terentius Varro Lucullus in Besitz genommen worden waren, im Laufe des 1. Jhs. v. Chr. eine sehr bewegte Zeit durchgemacht haben. Wir erwähnen den Aufstand gegen C. Antonius Hybrida, das Eindringen des Burebista, die Herrschaft des Triumvirs M. Antonius und schließlich den Feldzug des M. Licinius Crassus im Jahre 29/28 v. Chr. Erst nach diesem Zeitpunkt wurde der Rechtsstatus der Städte festgesetzt.

Außer den in den Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts (AA 1989, Archäologische Bibliographie) üblichen Abkürzungen werden in den Anmerkungen folgende verwendet:

BAUMANN

V. H. BAUMANN, Ferma romană din Dobrogea (1983).
ISM I

Inscriptiones Scythiae Minoris I, ed. D. M. Pippidi (1983).

ISM II

Inscriptiones Scythiae Minoris II, ed. I. Stoian (1987).
ISM V

Inscriptiones Scythiae Minoris V, ed. E. Dorutiu-Boila (1980).

SUCEVEANU 1977

A. SUCEVEANU, Viata economică în Dobrogea română (1977).

SUCEVEANU 1979

A. SUCEVEANU, Studii și cercetări de Istorie veche și Arheologie 30, 1979, 47–61.

SUCEVEANU 1980

A. SUCEVEANU, QuadCat 2, 1980, 469–99.

ȘTEFAN 1974

A. S. ȘTEFAN, Revista Muzeelor și Monumentelor. Monuments istorice și de artă 43, 1974, 2, 39–51.

¹ R. SYME, Danubian Papers (1971) 40–72.

² A. SUCEVEANU, Pontica 4, 1971, 105ff.; SUCEVEANU 1979, 47ff.

³ TAC. Ann. 1, 64, 2.

⁴ Ov. Ep. 1,8, 11–20; 4, 7, 1–30; 47–55.

⁵ Ov. Ep. 4,9, 75–80.

⁶ Ov. Ep. 2,9.

⁷ SUCEVEANU 1977, 19.

⁸ SUCEVEANU 1979; SUCEVEANU 1980, 469ff.

Callatis hat den Status einer *civitas foederata* gehabt⁹. Wahrscheinlich wurde er nach dem Feldzug des Crassus¹⁰ verliehen. Bis zum Anfang des 2. Jhs. n. Chr. scheint die Stadt diesen Status nicht verloren zu haben, wenn wir nach der lokalen Grenzregelung¹¹ urteilen; in ihr sind Elemente der *centuriatio* erkennbar, die typisch für Siedlungen höheren rechtlichen Status sind.

Die Stadt Tomis erfreute sich möglicherweise als Sitz des Statthalters des Status einer *civitas libera*¹². Während der Herrschaft Vespasians wurde der Stadt – im Rahmen einer Maßnahme, die das ganze Reich betroffen hatte¹³ – dieser Titel entzogen, denn sie mußte zu dieser Zeit eine römische Garnison beherbergen¹⁴. Erst Kaiser Hadrian – mit dem Titel *Eleutherios* geehrt¹⁵ – hat ihr wiederum den Status *libera* verliehen.

Stärker umstritten ist der rechtliche Status der Stadt Histria¹⁶. Später wird er nicht mehr als der einer *civitas stipendiaria* gewesen sein; denn im Jahre 100 n. Chr. legte M. Laberius Maximus, der Statthalter der Moesia inferior, die Grenzen ihres Territoriums fest¹⁷, was für eine *civitas libera* oder *foederata* nicht annehmbar gewesen wäre¹⁸. Des weiteren erwähnen mehrere Inschriften aus dem 2.–3. Jh. n. Chr. eine *regio Histriae*¹⁹, die sich vom eigentlichen *territorium (chora)* unterschied. Dies bedeutet, daß die Stadt nur über einen Teil ihres Umlandes verfügte.

Das westliche Gebiet, in dem später römische Städte angelegt wurden, hatte eine unterschiedliche Entwicklung durchgemacht. Hier gingen die ersten Kontakte mit den Römern auf den Feldzug des M. Licinius Crassus zurück²⁰. Als Folge dieses Feldzugs entstand eine *praefectura*, eher einer *ripariae Thracicae* als einer *orae maritimae*²¹. Titulare dieses Amtes waren im Jahre 12 n. Chr., anlässlich der Belagerung der Festung Aegyssus, Vestalis, dann zwischen 50–57 n. Chr. Asiaticus und Arruntius Flamma²². Nichts berechtigt also, für das traditionelle Datum der Annexion der Dobrudscha – das Jahr 46 n. Chr. – zu plädieren. Ein weiteres Argument könnte aus der Eloge des Ti. Plautius Silvanus Aelianus²³ hergeleitet werden, aus der wir erfahren, daß er zwischen 57–67 n. Chr. Protektor über das hier behandelte Gebiet war (*ripariam, quam tuebatur*), während er Moesien offiziell führte (*praefuit*). Erst nach den stürmischen Ereignissen der Jahre 69/70 n. Chr. wurde die Dobrudscha von stationierten Auxiliartruppen beschützt, wie die Dokumente von Durostorum, Altinum²⁴, Carsium²⁵, Arrubium²⁶, Troesmis²⁷ und Salsovia²⁸ belegen, weiterhin eine Widmung von Aegyssus zu Titus²⁹ und die Gründung der flavischen Flotte Moesiens in Noviodunum³⁰. Jetzt können wir für die Dobrudscha (Thracia = *ripa Thraciae*) von einer *redactio in formam provinciae* sprechen, über die uns außer Sueton³¹ auch eine Reihe anderer antiker Autoren informiert.

Das Erscheinen der Truppen hat zur Herausbildung der canabae für die betreffenden Einheiten geführt (vici canabarum, da es sich um Auxiliartruppen handelt)³². Je nachdem, ob diese canabae im Verbund mit den einheimischen Siedlungen (vici, civitates) bestanden oder nicht, haben sich zwei Kategorien von Siedlungen gebildet. Die einfachste Form scheint die in Halmyris bezeugte zu sein, wo das Lager wahrscheinlich die alte einheimische Siedlung überdeckt und außer dem Lager bis jetzt nichts anderes bekannt ist als ein *vicus classicorum* (= *vicus canabarum stationis classis*)³³.

⁹ A. PASSERINI, Athenaeum 13, 1935, 57ff.; D. M. PIPPIDI, StClas 15, 1973, 57ff.; A. ȘTEFAN, Dacia, N.S. 19, 1975, 162ff.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ S. LAMBRINO in: Hommage à Albert Grenier, 928ff.

¹² ISM I, 67. 68.

¹³ SUET. Ves. 8, 4.

¹⁴ ISM II, 192, 193.

¹⁵ ISM II, 47.

¹⁶ D. M. PIPPIDI, Dacia, N.S. 19, 1975, 142–145.

¹⁷ ISM I, 67. 68.

¹⁸ J. MARQUARDT, Organisation de l'Empire Romain, frz. Übers. 1898, 95–115; S. ACCAME, Il dominio romano in Grecia dalla guerra acaica ad Augusto (1946).

¹⁹ ISM I, 329. 343. 373; ISM V, 123. 124.

²⁰ CASS. DIO, 51, 23, 2–26,2.

²¹ A. v. PREMERSTEIN, ÖJh 1, 1898, Beibl. 145ff.

²² ISM I, 67. 68.

²³ ILS 986.

²⁴ CIL III, 6152. 7478.

²⁵ ISM V, 103.

²⁶ ISM V, 251.

²⁷ ISM V, 214.

²⁸ ISM V, 291.

²⁹ ISM V, 286.

³⁰ A. ARICESCU, Aramata în Dobrogea romană (1974) 78–82.

³¹ SUET. Ves. 8, 4.

³² FR. VITTINGHOFF, Studien für europäische Vor- und Frühgeschichte (1968) 132–142.

³³ A. SUCEVEANU – M. ZAHARIADE, Dacia, N.S. 30, 1986, 109–120.

In anderen Siedlungen, wie Troesmis, informieren uns die epigraphischen Dokumente seit dem dritten Viertel des 2. Jhs. n. Chr. klar über das Vorhandensein zweier Organismen: (*civitas*) *Troesmensium* und *canabae* der V. Legion *Macedonica*³⁴. Ähnliches scheint auch für Aegyssus, Noviodunum, Carsium, Axiopolis oder Sucidava zu gelten, mit der Einschränkung, daß in all diesen Siedlungen – außer Troesmis – nicht die Rede von *canabae*, sondern nur von *vici* (*canabarum*) sein kann, da sie Auxiliartruppen beherbergten³⁵. In Libida wird wahrscheinlich eine einfache *civitas*³⁶ existiert haben; in Arrubium, Cius oder Capidava handelt es sich sicher eher um *vici* als um *civitates*.

Entgegen der älteren Auffassung, daß die Erhebung der Festung Tropaeum Traiani zum *municipium* unter Marc Aurel anzusetzen sei³⁷, scheint dieser Status bereits bei der Gründung unter Trajan verliehen worden zu sein³⁸. Zur Zeit des Marc Aurel oder sogar später, als parallel zu den *civitates*³⁹ auch die *canabae* hätten munizipalisiert werden können, sind nur Troesmis⁴⁰, Noviodunum⁴¹ und möglicherweise Axiopolis⁴² als Munizipien belegt.

Im folgenden soll an wenigen ausgewählten Beispielen geprüft werden, inwiefern der Vergleich zwischen städtischen Strukturen griechischer oder römischer Tradition in der Dobrudscha und schließlich der Vergleich zwischen Städten und den Dorfstrukturen aus den betreffenden Territorien Aussagen zum Rahmenthema – dem Grad der Urbanisierung und der Qualität dieser Urbanisierung – erlauben.

Beginnen wir mit den städtischen Strukturen selbst. Die Behandlung der griechischen Städte durch die Römer führte dazu, daß diese nur *peregrinae* waren. Die anfänglichen Unterschiede zwischen diesen – *foederatae*, *liberae et immunes* oder *stipendiariae* – blieben formal weiter bestehen, beginnen aber mit der Zeit allmählich zu verschwinden; nur sehr wenige griechische Städte verfügten über Autonomie und Freiheit. Es handelt sich um einen allgemeinen Prozeß, dem sich auch die westpontischen griechischen Städte nicht haben entziehen können. Im Einklang mit dieser Tendenz waren auch die sogenannten *civitates* – dort, wo sie wirklich belegt sind – keine Städte im eigentlichen Sinne des Wortes. Mehr noch: Die drei Munizipien der Dobrudscha bildeten nur eine vorübergehende Stufe zwischen *peregrinen* Städten und *coloniae*. Der Wunsch ging wohl immer dahin, den Rang einer *colonia* zu erhalten; wir sollten uns daran erinnern, daß Kaiser Hadrian nicht verstand, weshalb seine Mitbürger aus Italica noch den Titel *colonia* anstrebten, da sie doch auch als Bewohner eines *municipium* in der Lage waren, *moribus et legibus suis uti*⁴³.

Dieser Homogenisierung der städtischen Strukturen in der Dobrudscha auf einer Zwischenstufe entsprach andererseits eine bemerkenswerte Entwicklung der administrativen Strukturen der *vici*, die mit denen aus den *canabae* oder *civitates* vergleichbar sind. Es genügt, diesbezüglich an den *vicus* Petra zu erinnern, in dem das Vorhandensein zweier *magistri* und zweier *quaestores*⁴⁴ bekannt ist. In den anderen *vici* aus der Dobrudscha, wo in der Regel ein *magister* und ein *quaestor* existierten, kann die dortige Verwaltungsstruktur mit gutem Recht als quasi- oder, wenn man will, *praemunizipial* bezeichnet werden. Hervorzuheben ist, daß in keinem anderen Teil des römischen Reiches eine größere Zahl von *vici* – etwa 25 sind bis jetzt bekannt – belegt werden kann.

Der Rückzug der Oberschicht aus den Städten in die Dörfer könnte als ein Verzicht auf Ämter in der Stadt gedeutet werden. Von den vielen möglichen Beispielen seien nur Aelius L... erwähnt, *buleuta Histriae* in Ulmetum⁴⁵, oder der Ankyraner L. Pompeius Valens, gewesener Archont, Ädil und Priester des Dionysos in Histria, der sich später in seinem Besitztum Nistoresti niedergelassen hat⁴⁶. Wie solche dörflichen Besitztümer ausgesehen haben können, läßt sich durch einen Vergleich mit der Villa von Niculitel illustrieren: Sie war mit $64 \times 71\text{ m}^2$ ⁴⁷

³⁴ ISM V, 158.

³⁵ SUCEVEANU 1977, 58–70.

³⁶ Ebenda 71f.

³⁷ E. POPESCU, StClas 6, 1964, 185–203.

³⁸ E. DORUTIU-BOILĂ, Dacia, N.S. 22, 1978, 245–247; I. BOGDAN CĂTĂNICIU in: Tropaeum Traiani I. Cetatea (1979), 47–63.

³⁹ O. BOHN, Germania 10, 1926, 25ff.

⁴⁰ E. DORUTIU-BOILĂ, Dacia, N.S. 22, 1978, 245–247; I. BOGDAN CĂTĂNICIU a.O. 47ff.

⁴¹ A. BARNEA, Dacia, N.S. 32, 1988, 53ff.

⁴² Tab. Peut. 8, 4.

⁴³ AUL. GELL. Noct. Att. 16, 13, 4.

⁴⁴ ISM V, 222.

⁴⁵ ISM V, 90.

⁴⁶ ISM I, 373.

⁴⁷ BAUMANN 80–91.

bedeutend größer als jede der beiden Thermen von Histria, die nur 44×32 m (Thermen I) oder 32×32 m (Thermen II) messen⁴⁸. Es ist also deutlich, daß im 2. Jh. n. Chr., aus dem die erwähnten Belege stammen, im allgemeinen eine Erweiterung der Gebäudeausmaße in den Dörfern gegenüber denen in den Städten zu beobachten ist.

Die lokale Produktion dürfte dieselbe Situation widerspiegeln, denn sie dient nicht mehr exklusiv der Versorgung der Städte. Natürlich gab es in großen Städten wie Tomis weiterhin eine große Auswahl von lokalen Erzeugnissen, von solchen aus Stein bis zu solchen aus Keramik, Glas oder Metall⁴⁹. Interessanter sind die Hinweise auf die lokale Produktion aus den Dörfern, wie die der Villa von Telita⁵⁰ oder die der Dorfsiedlung von Fântânele: Dort wurde ein herrliches, teilweise ornamentiertes Kalksteingefäß entdeckt⁵¹. Die dörfliche Konkurrenz wird letztendlich eine Standardisierung der lokalen Erzeugnisse auf einer niedrigeren Stufe mit sich gebracht haben; so wurde – auch auf diesem Niveau – der Boden für die Vereinheitlichung der zwei Zonen vorbereitet, die anfänglich so verschieden waren.

Was den Handel betrifft, ist der Unterschied vom 1. Jh. zum 2. Jh. n. Chr. noch signifikanter. Während die westpontischen griechischen Städte ihren uralten Beziehungen zur ägäischen Welt treu blieben⁵², hatten die römischen Städte an der Donau ihren Handel auf den Westen des Imperiums orientiert, wie es die beiden Lezoux-Gefäße aus Dinogetia⁵³ beweisen. Der Hafen Tomis hat den ersten westlichen Einfuhrgütern den Weg in die Dobrudscha eröffnet, ein Prozeß, der durch das Erscheinen der Soldaten in den westpontischen griechischen Städten fortgesetzt wurde. Andererseits dürften Bewohner aus dem Osten des Reiches, die seit der zweiten Hälfte des 2. Jhs. in das Gebiet zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer eindrangen, auch im Umkreis der römischen Städte Erzeugnisse östlicher Produktion benutzt haben. Wichtiger ist aber, daß sie sich auch in den dörflichen Siedlungen niederließen: Neben vielen anderen Beispielen belegen dies die Heiligtümer für die dolichenischen Götter von Valea Teilor⁵⁴ und Niculitel⁵⁵.

Die bedeutendste Bodensteuer war bekanntlich das stipendium oder tributum; außer dieser wurde auf dem Gebiet der römischen Städte seltener eine Naturalsteuer erhoben, die für die Versorgung der Truppen bestimmt war (annona militaris). Wenn tatsächlich das Itinerarium Antonini zunächst eine Liste der Büros darstellt, die diese Steuer erhoben haben⁵⁶, hätten wir auf diesem Wege einen Beweis, daß sich die Bedeutung der Soldaten für die westpontischen griechischen Städte gesteigert hatte. Infolge der Einfälle tauchen römische Garnisonen nicht nur in griechischen Städten auf – es erscheinen auch erste kleine Festungen einer Verteidigungsline an der Küste⁵⁷. Es ist nicht bekannt, ob die Anwesenheit dieser Truppen die innere Struktur der Städte und der betreffenden Territorien beeinträchtigte, wie das in den römischen Städten an der Donau der Fall war. Aber es soll daran erinnert werden, daß die Nominale, die von nun an auf den Münzen der westpontischen Städte erschienen, völlig der Unterteilung des römischen Sesterz entsprachen: Sie waren für die jetzt in den griechischen Städten immer zahlreicheren Soldaten bestimmt⁵⁸.

Hinsichtlich des Unterschieds zwischen den griechischen und römischen Städten deckt die Analyse der Reichtümer der lokalen Eliten besonders interessante Aspekte auf. In Histria etwa sind mehrere Schenkungen in der Tradition des hellenistischen Euergetismus bekannt, unter ihnen die des Artemidoros, Sohn des Herodoros, von 1000 Denaren für die *gerusia* der Stadt. Mit dieser Summe sollte das Fest der Rosalien⁵⁹ gefeiert werden. Eine andere Schenkung ist die der Aba, der Tochter des Hekataios: zwei Denare für alle Magistrate der Stadt wie auch für andere Kollegien⁶⁰. Diese Summe scheint im ganzen die des Artemidoros übertroffen zu haben. Schließlich sei die Stiftung eines anonymen Wohltäters für den vicus Celeris von 75 Denaren für die Feier derselben Rosalien

⁴⁸ A. SUCEVEANU und Mitarbeiter, *Les thermes romains. Histria VI.* (1982).

⁴⁹ SUCEVEANU 1977, 120–128.

⁵⁰ BAUMANN 91–106.

⁵¹ A. SUCEVEANU, *StCistor* 31, 4, 1980, 559–584.

⁵² SUCEVEANU 1977, 109ff.

⁵³ G. A. STEFAN, *StCistor* 9, 1958, 1, 62–63.

⁵⁴ ISM V, 245.

⁵⁵ ISM V, 249.

⁵⁶ D. VAN BERCHEM, *MemSocAF* 80, 1937, 117–201.

⁵⁷ A. SUCEVEANU, *RRoumHist* 13, 2, 1974, 217–238.

⁵⁸ E. GREN, *Kleinasiens und der Ostbalkan in der wirtschaftlichen Entwicklung der römischen Kaiserzeit* (1941).

⁵⁹ ISM I, 193.

⁶⁰ ISM I, 57.

genannt⁶¹. In Troesmis sind zwei Schenkungen bekannt *ob honorem quinquennalitatis*, jede von 250 Denaren⁶². Alle angegebenen Summen liegen an der unteren Grenze der Schenkungen, die im Imperium üblich waren⁶³, doch es ist klar, daß die histrianischen Summen bedeutend höher waren als die aus Troesmis. Bereits für sich interessant, könnte diese Feststellung darüber hinaus die Krise der Eliten der griechischen Städte erklären, denn im 3. Jh. n. Chr. sind – zumindest in Histria – solche Wohltäter nicht mehr bekannt. Dies macht den Unterschied zur normalen Entwicklung der Eliten der römischen Städte aus. Und wenn die Krise der Eliten einer städtischen Krise im allgemeinen entspricht – was noch nicht bewiesen ist –, scheint sie in den griechischen Städten nicht oder erst nach den Unruhen in der Regierungszeit Marc Aurels stattzufinden.

Schließlich ist auf einen letzten Aspekt hinzuweisen – den des Städtebaus: Der Stadt Histria wurde im 2. Jh. n. Chr. ein neues Viertel hinzugefügt, das sich dem hippodamischen System anpaßt⁶⁴. Die Neugründung von Tropaeum Traiani mit Cardo und Decumanus unterliegt den strengen Regeln des römischen Städtebausystems⁶⁵. Leider kann der Unterschied zwischen griechischen und römischen Planungsprinzipien nur an diesen beiden Beispielen verdeutlicht werden; die übrigen Forschungen zu den Städten in der Dobrudscha erlauben wenigstens in dieser Epoche nicht, ein spezifisches System zu identifizieren. Da die Situation in den Städten wenig bekannt ist, ist es um so schwieriger, die Lage der vici aus der Dobrudscha zu bewerten. Es ist zu hoffen, daß die Erforschungen von Fintînele die Untersuchungen der Dorfsiedlungen wieder beleben werden. Aussagen zum Verhältnis Stadt – Dorf lassen sich gewinnen, wenn archäologische Daten mit epigraphischen Urkunden verglichen werden. Es wurde oben auf die Thermen von Histria verwiesen, die sicher bescheiden sind, wenn man sie mit den großen Thermen der römischen Welt vergleicht. In dem urbanistischen Gesamtbild von Histria und sicher auch anderen Städten der Dobrudscha, abgesehen von Tomis, sind sie jedoch beeindruckend. Nach dem Vorbild dieser Thermen scheinen ähnliche Gebäude auch in den Dorfsiedlungen gebaut worden zu sein⁶⁶. In einer Inschrift wird gesagt, daß sich die *vicani Petrenses causa salutis cor(poris) sui balineu faciundu* bauten. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß dieses *balineum* so wie das Latein ausgesehen hat, das von seinen Stiftern gesprochen wurde, kann es als Beweis der Verbreitung der römischen Kultur in den Dorfsiedlungen betrachtet werden und als Beweis der ‘dörflichen Konkurrenz’ – wenn man will – zu der zivilisatorischen Botschaft der Städte.

Fassen wir nun die *membra disiecta* unserer Analyse zusammen. Es ist festzustellen, daß alle griechischen oder römischen Städte der Dobrudscha in ihrer inneren Struktur ein Zwischenstadium der römischen Städtehierarchie widerspiegeln. Die Analyse der administrativen Strukturen des Dorfes, der Qualität der dörflichen Baudenkmäler, der lokalen Produktion und des dörflichen Handels hat gezeigt, daß der Stadt durch das Dorf Konkurrenz erwuchs – was eine Schwächung der ökonomischen und sozialen Funktionen der Städte bedeutete. Mit der Zeit scheinen sich die anfänglichen Unterschiede zwischen den beiden Zonen – der griechischen und der römischen – zu verwischen, gleichgültig ob sie administrativer, kommerzieller, finanzieller oder sozialer Natur sind. Besonders deutlich wird dies in der zweiten Hälfte des 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Eine wesentliche Rolle kommt diesbezüglich dem militärischen Faktor zu.

Ohne also eine höhere Stufe in der römischen städtischen Hierarchie darzustellen, vereinheitlicht sich das Bild der Stadt in der Dobrudscha – in der Konkurrenz zum Dorf und als Zeichen ihrer Schwächung – immer mehr, und zwar auf dem ganzen Gebiet zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer. Das Resultat ist – um Tacitus zu paraphrasieren – daß es keinerlei Zone *inculta* oder *ferox* mehr gibt, sondern nur *arva et urbes*, gleichgültig, ob sie *vicina Graecis* oder *Romanis* sind. Und wenn die historischen Umstände dieses Gebiet gänzlich in eine Zone *adnexa hostibus* verwandelt haben, ist es sicher, daß gerade die Homogenität der administrativen, ökonomischen und sozialen Strukturen es war, die ihnen die Romanitas trotz der zahllosen barbarischen Angriffe der folgenden Jahrhunderte gesichert hat.

⁶¹ ISM I, 352.

⁶² ISM V, 155 u. 158.

⁶³ R. DUNCAN-JONES, The Economy of the Roman Empire (1974).

⁶⁴ STEFAN 1974.

⁶⁵ M. MĂRGINEANU-ÂNĂSTOIU – A. BARNEA in: Tropaeum Traiani I. Cetatea (1979) 109–127.

⁶⁶ ISM V, 222.

ANDREW G. POULTER

Nicopolis ad Istrum: The Anatomy of a Graeco-Roman City

The site of Nicopolis ad Istrum lies in northern, central Bulgaria. The city was a Trajanic foundation, on the Greek model, in the province of Thrace¹. Nicopolis survived, if precariously, into the late Roman period and was destroyed, probably by the Huns, towards the middle of the 5th century². During the second half of the 5th century, a new fortification, immediately south of the early Roman walls, was erected to protect the Byzantine city. This site has been investigated by the British team since 1985 (fig. 45). Apart from evidence for the late Roman and Byzantine period, the excavations have also provided new information on the economic character and development of the Roman polis³.

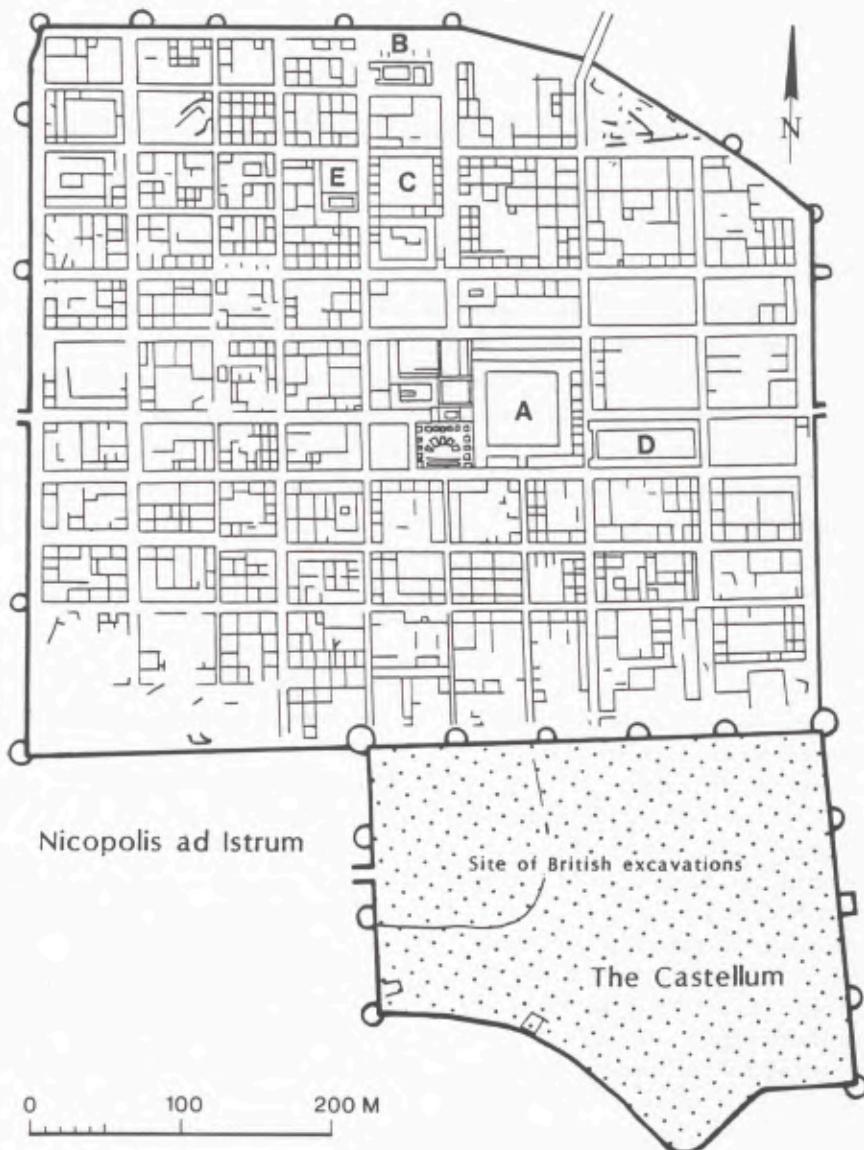
Abbreviations:

- ANCIENT BULGARIA, Papers presented to the international Symposium on the Ancient History and Archaeology of Bulgaria, ed. A.G. POULTER, 2 vols. (1983).
- L. BOTOUCHAROVA-E. KESJAKOVA 1980, Sur la topographie de la ville de Philippopolis dans la provincia tracia, in: Pulpudeva. Semaines philippopolitaines de l'histoire et de la culture thrace (1978) vol. 3, Sofia.
- P. GEORGIEV 1983, Architectural problems of the Roman thermae of Odessos, in: Ancient Bulgaria vol. 2, 155–162.
- B. GEROV 1978, Die Sprachen im Römischen Reich der Kaiserzeit, Bonner Jahrbücher 178, 147–165.
- B. GEROV 1980, Zemevlandenieto v Rimskiya Trakiya i Miziya (1–3v.), Godishnik na Sofiiskiya Ouniversitet, Fakultet po Klasicheski i novi filologii, Sofia.
- T. IVANOV 1967, Gradooustroistvoto prez rimskata i kusnoantichnata epoha v Bulgaria, Arheologiya (Sofia) 9/4, 10–29.
- T. IVANOV 1979, Vurhou nyakoi aspekti na arhitektourata na agorata v Nicopolis ad Istrum, Arheologiya (Sofia) 21/3, 1–11.
- T. IVANOV 1980, Termoperipatut v Nicopolis ad Istrum, Arheologiya (Sofia) 22/2, 1–15.
- T. IVANOV 1983, The Roman cities of Moesia and Thrace (northern Bulgaria), in: Ancient Bulgaria vol. 2, 129–149.
- G. MIHAJOV 1961, La fortification de la Thrace par Antoninus le Pieux et Marc Aurèle, Stud. Urb., N.S. 35/1–2, 42–56.
- B. NIKOLOV 1987, L'ensemble du forum de Augusta Traiana – Berœ, Recherches sur la Culture en Mésie et en Thrace bulgarie, I–IV siècle, Bulletin de l'Institut d'Archéologie 37, 96–107.
- B. PICK 1898, Die Antiken Münzen von Daci und Moesien (= Die antiken Münzen Nord-Griechenlands vol. I, 1, ed. F. IMHOOF-BLUMER).
- A.G. POULTER 1983, Town and Country in Moesia Inferior, in: Ancient Bulgaria vol. 2, 74–118.
- A.G. POULTER 1987, Nicopolis ad Istrum: the interim for 1986.
- A.G. POULTER 1988, Nicopolis ad Istrum, Bulgaria: an interim report on the excavations 1985–7, Antiquaries Journal 68 part 1, 69–89.
- A.G. POULTER 1989, Nicopolis ad Istrum: the interim for 1988.
- A.G. POULTER 1990, Nicopolis ad Istrum: the interim for 1989.
- M. ROXAN 1978, Roman military diplomas 1954–1977, Institute of Archaeology Occasional Publication no. 2.
- M. ROXAN 1985, Roman military diplomas 1978–1984, Institute of Archaeology Occasional Publication no. 9.
- L. SLOKOSKA 1986, Nicopolis ad Istrum: excavations 1985, Arheologicheski Otkriti i Razkopki prez 1985, 85–86.
- L. SLOKOSKA 1979, Pautalia: Topografiya, Gradooustroistvoto i Oukrepitelna Sistema.
- B. SOULTOV 1976, Ancient Pottery Centres in Moesia Inferior.
- J. WACHER 1974, Villae in urbibus?, Britannia 5, 282–4.

¹ For a survey of the city's documented history cf. A.G. POULTER 1983, 90–101; id. 1988, 69–72.

² A.G. POULTER 1990, 9–11.

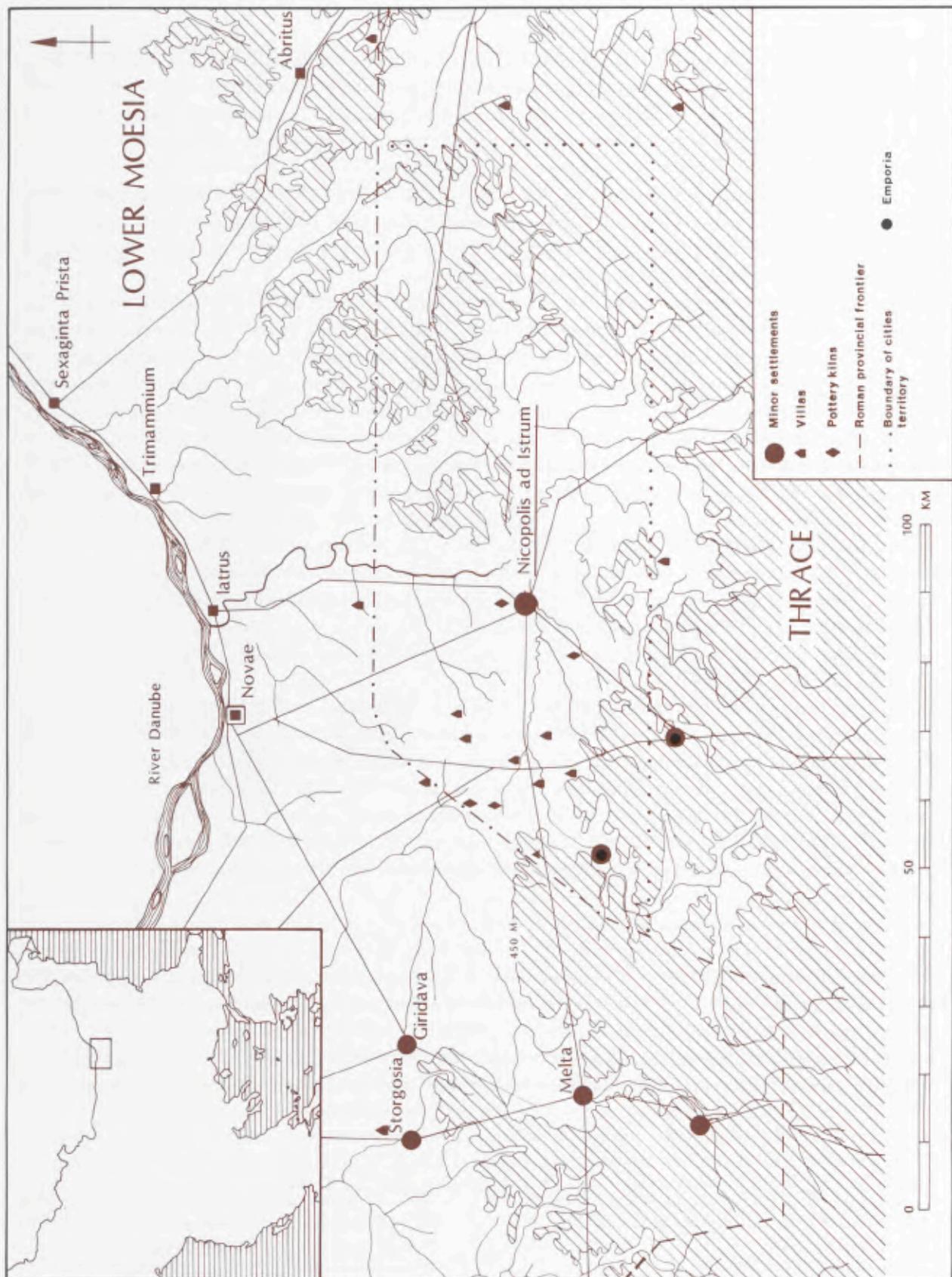
³ A.G. POULTER 1988, passim.



45 The plan of the Roman city and area of the British excavations.
A = agora complex, B = baths, C = palaestra, D = thermoperipatos, E = temple. Scale 1 : 5000.

THE CITY AND ITS BUILDINGS

The city was laid out on a plateau, overlooking the river Rositsa, a left bank tributary of the Yantra which flows north to the Danube (fig. 46). Today, the site lies in open country and has been largely uninhabited since Antiquity. Remains of the city's monumental architecture and streets survive. However, 19th century stone-robbing has quarried away most of the fortifications and the walls of buildings – only the castellum aquae, west of the city, survives almost to full height. So systematic was the 19th century robbing of standing buildings that aerial



46 The territory of Nicopolis ad Istrum.

photographs of the site provide a remarkably complete outline of the city and its buildings⁴. The plan, drawn from aerial photographs, gives a reasonably accurate impression of the city and its buildings (fig. 45). The Roman defences were erected in the late 2nd century and our geophysical survey has established that the street-grid continued at least 40 m south of the defences. During the 2nd century, occupation did extend further south than the later perimeter of the fortifications. One house was actually buried in the berm when the defences were built and another, with walls decorated with frescos and moulded stucco cornices, has been found during excavation, 50 m south of the city walls⁵. However, at least on the southern periphery of the city, the outer margins of the original street-grid were not intensively occupied and the 25 ha, enclosed by the fortifications, probably includes all but a fraction of the built-up area of the 2nd century city.

The streets were paved with massive, interlocking limestone slabs, which were laid down around the middle of the 2nd century⁶. Such impressive paving is common in other cities of Thrace and Moesia inferior⁷. However, in the case of Philippopolis, one of the most important cities of Thrace, the streets were paved only with cobbles and were not provided with limestone slabs until late in the 2nd century⁸. It seems that the provision of paved streets occurred piecemeal during the 2nd century, as cities were able to afford them. In Nicopolis, the cardo maximus, 6.80 m wide, skirts the western entrance to the agora. The decumanus maximus, 7.80 m wide and clearly the principal road of the city, leads from the west gate to the agora (fig. 45)⁹. Although the western entrance to the agora was provided with an impressive propyleion, the eastern entrance was simply constructed and approached by steps from the adjacent cardo: there was no direct communication, certainly for wheeled traffic, between the western and eastern sides of the agora. The decumanus maximus effectively ends at the agora and it is not surprising that its continuation, to the east, is apparently of less importance: there the road is only 6.15 m wide. The city, after the fortifications were built, was divided into sixty-nine insulae. Most averaged c. 40 × 30 m although, on the south side, insulae are double-sized. In the north-east quadrant, very large insulae are used for single building complexes, perhaps store-buildings. The agora-complex, in the centre of the city, occupies the equivalent of four insulae (150 × 79.50 m).

The agora is almost square (42 × 41 m), surrounded by porticos on the west, south and east sides supported by an Ionic colonnade¹⁰. Facing the agora, on the southern and eastern sides, were small rooms, probably shops. Access from the south was up steps from the adjoining decumanus. On the north side lay a two-aisled stoa, later converted, it seems, into a three-aisled basilica. To the west, double-doors afforded access to a peristyled court. To the south, there was an odeion and, to the north, a rectangular room (16.60 × 15.25 m), possibly the bouleuterion, with its principal entrance on the east side, from the agora. Of particular interest is the observation that the layout of the agora-complex and details of its architectural decoration can be closely paralleled in the Greek cities of Asia Minor¹¹.

Two identically worded statue-bases dedicated to Hadrian, both set up in 136, were erected either side of the entrance from the agora into the peristyled court¹². It seems likely that the agora-complex was already completed before that date. However, further embellishment followed. The western entrance to the agora was furnished with a propyleion, supported on four Corinthian columns¹³. The inscription, on the broken fragments of the architrave, dates the '*propylon*' to between 145 and 161 (IGBulg. II 604).

Amongst the other buildings excavated close to the centre of the city, the most notable is a building (69 × 28.30 m), occupying an entire insula opposite the south-east corner of the agora. This heated building had entrances at each

⁴ A.G. POULTER 1983, 113 note 91; id. 1988 pl.4.

⁵ A.G. POULTER 1988, 1–4; id. 1989, 6–8.

⁶ The roads were certainly paved before the late 2nd century fortifications were built; L. SLOKOSKA 1986, 85–6; A.G. POULTER 1987, 7.

⁷ cf. T. IVANOV 1967, 13–17.

⁸ L. BOTOUCHAROVA–E. KESJAKOVA 1980, 126–130.

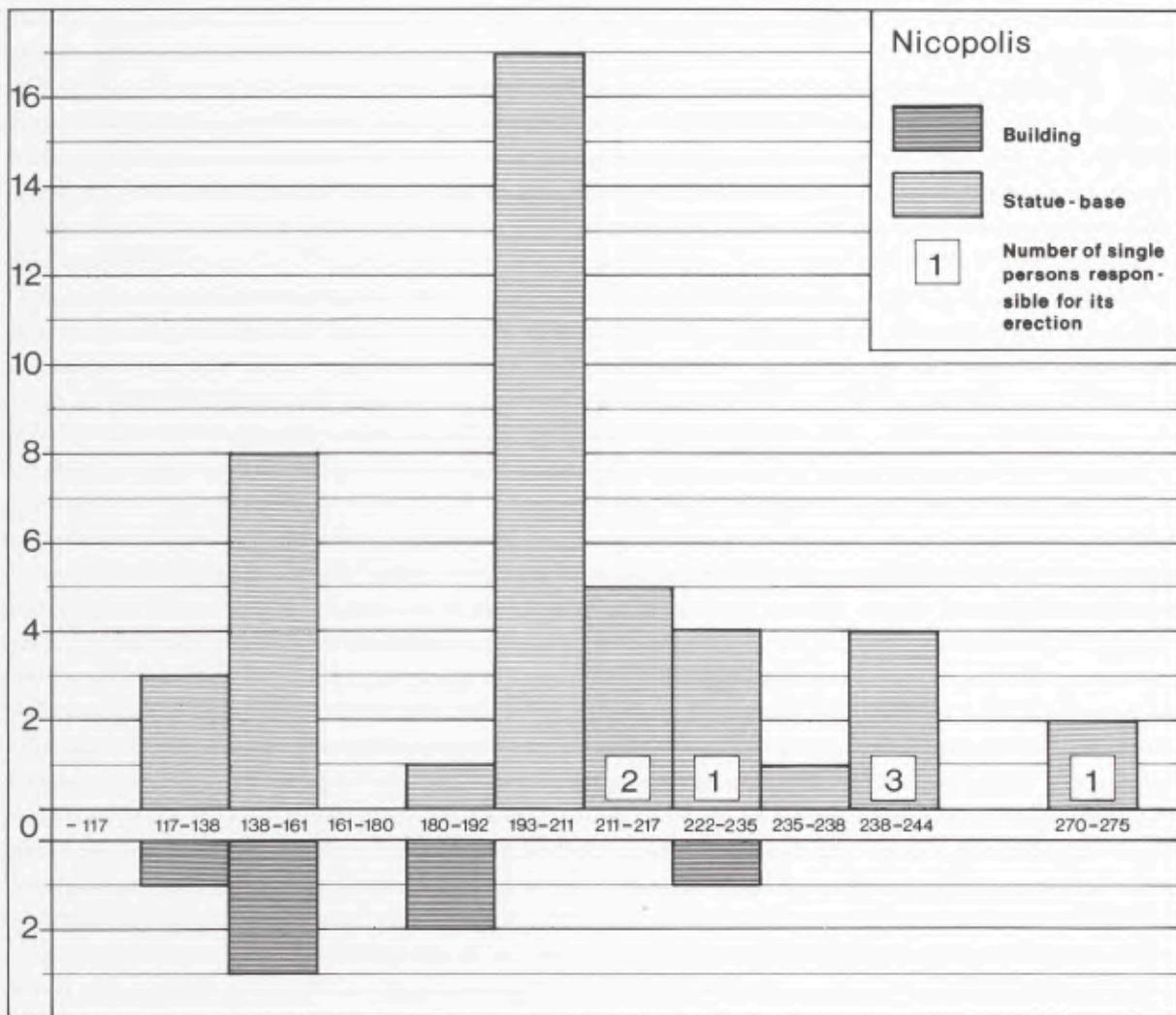
⁹ T. IVANOV 1983, 136–7.

¹⁰ T. IVANOV 1979, 1–6.

¹¹ T. IVANOV 1979, 8–9.

¹² One of the statue-bases stands on its plinth on the north side of the entrance to the agora (IGBulg. II 601). The second inscription was found during recent excavations. It had fallen into a robber-hole, immediately east of the second plinth on the south side of the entrance.

¹³ T. IVANOV 1983, 142.



47 Public building inscriptions from the city.

corner, each surmounted with a rectangular pediment¹⁴. This was probably the heated building, *thermoperipatos*, attested in a building inscription of AD 184/5 (IGBulg. II 615). It was constructed over earlier building, destroyed by fire, possibly during the sack of the city by the Costoboci in 170.

It is possible to gain some idea of the relative investment made in public building during the 2nd and 3rd centuries by comparing the number of dated, official inscriptions (fig. 47). Total numbers are small but there is corroborative evidence to suggest that the general trend is correct. There are no Trajanic inscriptions – understandably, since there may well have been no time to construct major stone buildings in the interval between the foundation of the city c. 112 and Trajan's death in 117. Under Hadrian, as noted above, the agora was probably completed and at least one temple was built¹⁵. By the middle of the 2nd century, the roads were paved and further public buildings, including the grandiose '*propylon*', were completed. We also have no less than eight statues erected by

¹⁴ T. IVANOV 1980, 1–14.

¹⁵ In 1985, Dr. L. Slokoska discovered a complete Ha-

driatic inscription commemorating the erection of a temple; L. SLOKOSKA 1986, 86.

the boule and demos. It was also during the reign of Antoninus Pius that Nicopolis began minting its own coins¹⁶. Under M. Aurelius, there is no evidence for building or any public inscriptions – hardly surprising, since the city was probably burnt to the ground during the invasion of the Costoboci in 170. It was also during the reign of M. Aurelius that the Nicopolis mint ceased to produce coinage. Moreover, the citizens, like those of Callatis on the Black Sea (AÉ 1937, 153), were no doubt obliged to raise funds to pay for the construction of the city's defences as part of the general programme of urban fortification carried out on the Lower Danube in the 170's¹⁷. However, public building resumes under Commodus when the *thermoperipatos* was constructed and at least one other public building (IGBulg. II 615). The tradition of erecting statue-bases revived (IGBulg. II 613), as did the local mint. Under the Severi, there was a remarkable display of loyalty to the emperor, expressed in the dedication of statue-bases to Severus and members of the imperial family. There was probably renewed building activity as well. This was also the period of greatest output for the Nicopolis mint. An inscription records the text of a letter of Septimius Severus (IGBulg. II 659), thanking the citizens of Nicopolis for their donation of 700,000 denarii – a not inconsiderable sum. Thereafter, the number of dedications declines, down to the reign of Gordian III after which, with the Gothic invasions, dedications cease. Two statue-bases erected under Aurelian are the last official inscriptions known to have been dedicated by the city.

Public building under the Antonines is clearly evident. Even more striking is the recovery of the city after the barbarian invasion of 170. It seems that Nicopolis, if anything, was even more prosperous under the Severi than at any time in the 2nd century: it is hardly a coincidence that 22 of the 52 dated inscriptions were put up during the reigns of Severus and Caracalla – i. e. 42% of public inscriptions date between 193 and 217. The only hint, perhaps, of problems, as early as the Severan period, is a change in epigraphic style. Until the reign of Septimius Severus, all the public inscriptions were erected simply by the boule and demos and, if curiously, using the phrase *ek ton idion* which ought to mean from private funds – the same usage, again in a public context, is attested for Philippopolis (IGBulg. III 907). Perhaps it means that the city dedicated the building which was paid for by a general subscription. However, from the reign of Caracalla, statue-bases were regularly set up at the expense of named individuals, invariably describing themselves as *arbierous* and often noting the public generosity of the individual. One possible explanation for this change may be that, from the reign of Caracalla, the *arbierous* himself paid for the dedication of a statue to the emperor and that, from the Severan period, it was a munus associated with the office of chief-priest whereas, previously, funds were provided by public subscription.

Under Antoninus Pius, as well as under the Severi, public building was equally evident in other cities on the Lower Danube. The theatre at Plovdiv was constructed on a lavish scale during the first half of the 2nd century¹⁸. The grandiose public baths in Odessos, extending over more than 7,000 square metres, probably date to the mid 2nd century¹⁹. In the Trajanic colonia of Oescus, the impressive remains of the forum-complex include the basilica, a two-storied building, 100 m long and 23.50 m wide. The central nave was flanked by monolithic columns supporting Corinthian capitals and the balustrade, along the upper storey, above the aisles, was decorated with sculptured slabs and caryatid figures almost 2.5 m high. The building is dated to the first half of the 2nd century²⁰. Here, as at Nicopolis, building continued after the invasion of the Costoboci – the Temple of Fortuna was dedicated under Commodus between 184 and 192²¹.

As in other cities of Thrace and Lower Moesia, the walls were probably constructed in the 170's²². The south gate of the Roman town still stands 2 m high, constructed from large limestone blocks, held together with iron clamps²³. Architectural fragments from demolished public buildings were reused in its construction. The single-ported gate has settings for a double-winged door on the outer, southern side. A curious feature is the existence of a portcullis on the inner, not outer side, of the gate-chamber, an arrangement also shared by the later 2nd

¹⁶ B. PICK 1898, 79–80.

²⁰ T. IVANOV 1983, 138–140.

¹⁷ G. MIHAIEV 1961, 42–56.

²¹ T. IVANOV 1983, 140.

¹⁸ T. IVANOV 1983, 140.

²² See above (note 17).

¹⁹ P. GEORGIEV 1983, 155–162.

²³ A.G. POULTER 1988, 77.

century fortifications of Augusta Traiana (Stara Zagora)²⁴. The curtain-wall was only 1.20 m wide although, at regular intervals along the inside of the wall, there were rectangular expansions which must have supported the wall-walk – a method of construction also seen in the fortifications of the contemporary walls of Pautalia (Kiustendil) and Augusta Traiana²⁵. Since urban fortifications in Thrace and Moesia inferior were constructed in the late 2nd century and probably as part of the same general programme carried out after the invasion of the Costoboci, it may well be that the evident similarities in plan and in details of construction result from the employment of the same architects in their design. They may well have been military architects dispatched by the imperial government.

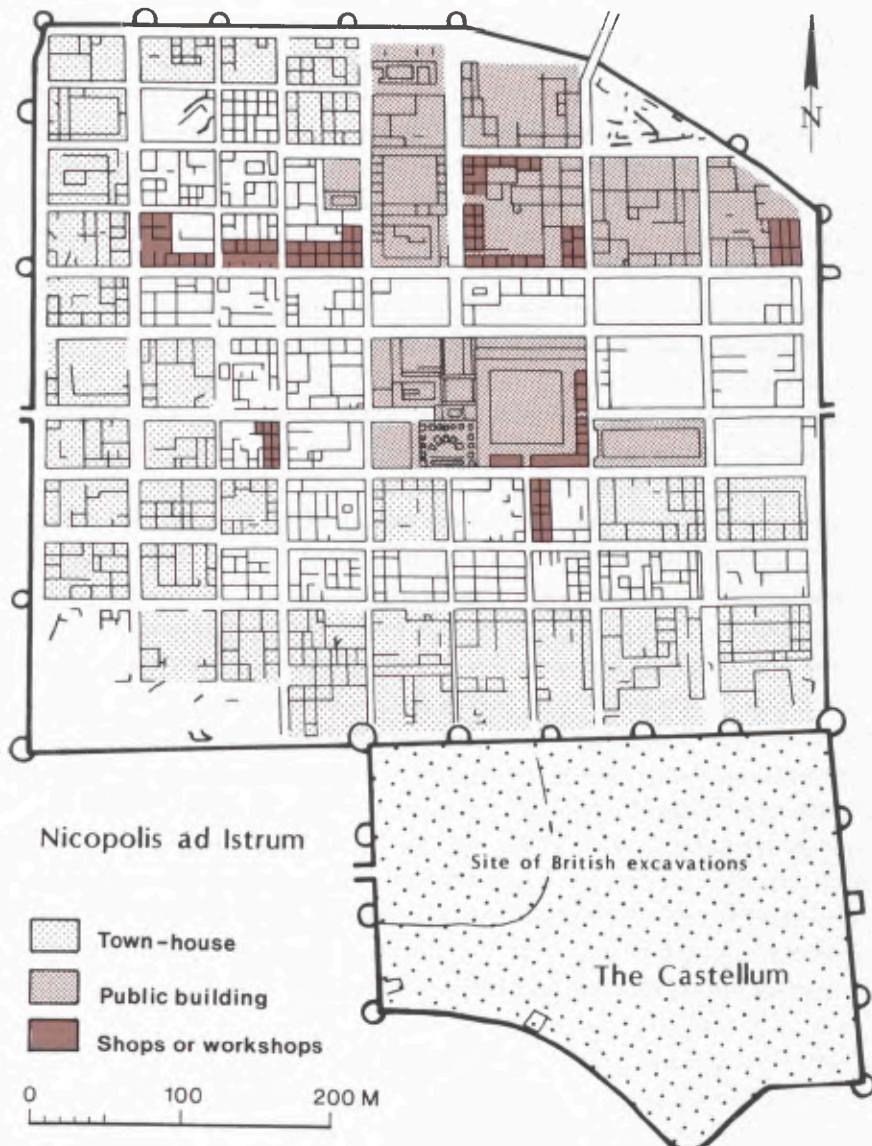
The construction of the fortifications either changed the importance of the city's main roads or, more probably, reflects an earlier arrangement which was taken into account during the planning of the walls and gates. It is clear that the main west gate was located at the end of the decumanus maximus, leading to the propyleion, the formal entrance into the agora (fig. 45). The east gate, similarly, is located at the end of the decumanus which represents the eastern continuation of the main west-east road. However, the south gate was not built at the southern end of the cardo maximus, which skirts the agora on its west side, but, following the alignment of the decumanus maximus, was located at the southern end of the cardo which leads to the southern entrance to the agora. This symmetrical arrangement, by which the gates were located at the end of the roads which axially passed through the centre of the agora, could not be followed for the north gate since there was no access to the agora-complex from the north, and because large undivided insulae blocked the direct approach on the north side. Although the north gate had therefore to be located elsewhere, it is interesting that the cardo to the east was chosen, and not the cardo maximus. The desire for symmetry might account for the fact that the southern gate was not located on the cardo maximus but it does not explain the choice of the eastern cardo instead of the decumanus maximus for the north gate. The most reasonable explanation would seem to be that the location of the gates was dictated by the existence of link roads which must have joined the main west-east Roman road which skirts the city to the north. In which case the main approach to the Roman road to the north issued from the cardo immediately east to the agora and not from the cardo maximus. It may be that traffic was actively discouraged from using the cardo maximus but routed into the city on the north-east side where, as noted, large insulae may have been used for store-buildings. Certainly, it may be presumed that the cardo maximus was not intended to be the primary north-south thoroughfare through the city, after the fortifications were built.

THE URBAN PLAN

There is, inevitably, a large degree of guesswork involved in identifying the function of buildings simply by their plan but the exercise is at least worth attempting (fig. 45.48). Thanks to excavation, the location and approximate dimensions of the agora-complex, the baths, the palaestra to the south and the *thermoperipatos* are known. East of the palaestra are three large insulae which seem to constitute single building complexes, perhaps, as suggested above, store-buildings. West of the palaestra, there may have been a temple within its own temenos. Apart from the shops around the agora, there are a number of small, two-roomed units which may well have been shops or workshops. Particularly clear is the existence of villa-like buildings. It is possible to make some general estimates as the use made of the urban area. 26% of insulae appear to have been used for public building, 4% for shops or workshops and, most strikingly, 35% of the area was used for large town houses, each occupying a full insula or, on the southern periphery, the equivalent of two full insulae. There is no certainty that the urban plan dates as

²⁴ D. NIKOLOV 1987, 100.

²⁵ L. SLOKOSKA 1979, 84–89 and above (note 24).

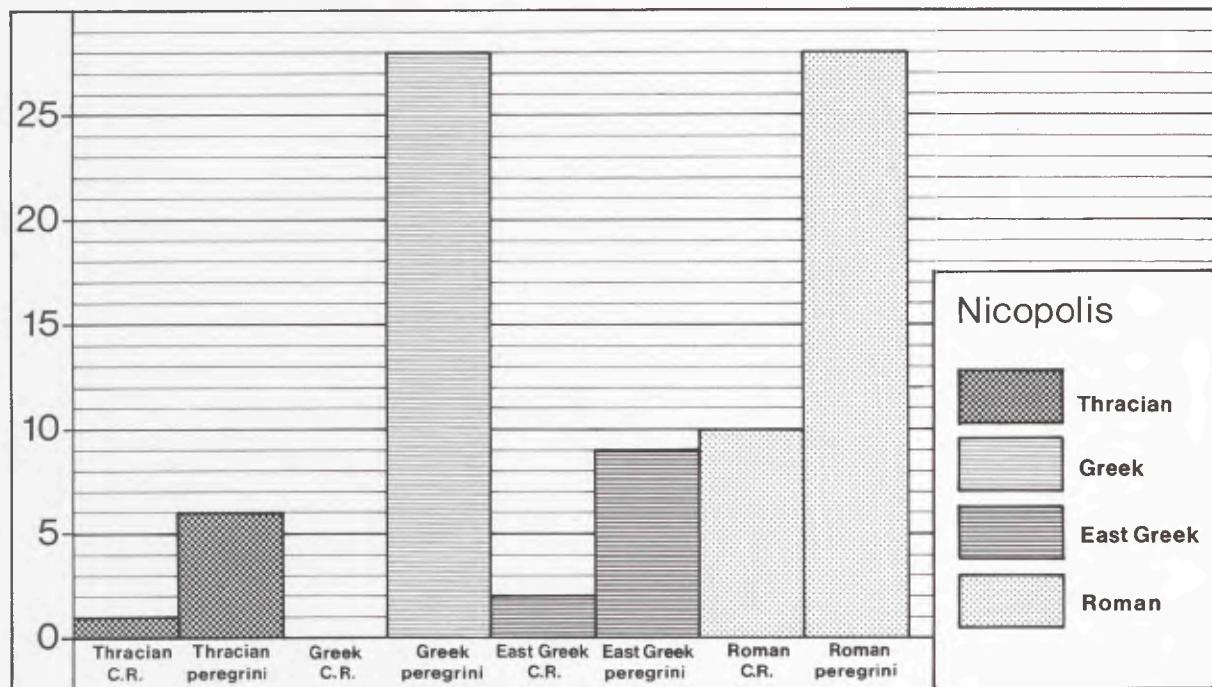


48 Urban land use.

early as the 2nd century and for 35% of the insulae the character of building is unclear. However, it does seem probable that a large proportion of the city was occupied by public buildings and individual town houses.

THE POPULATION OF THE CITY

Eighty-four named individuals appear on inscriptions from the city and its extramural cemeteries (fig. 49). Small as this total is, it probably does provide a reasonably accurate picture of the relative mix of the urban population – or rather of those able and willing to set up monuments. Only 8% of names are of certainly Thracian peregrini,



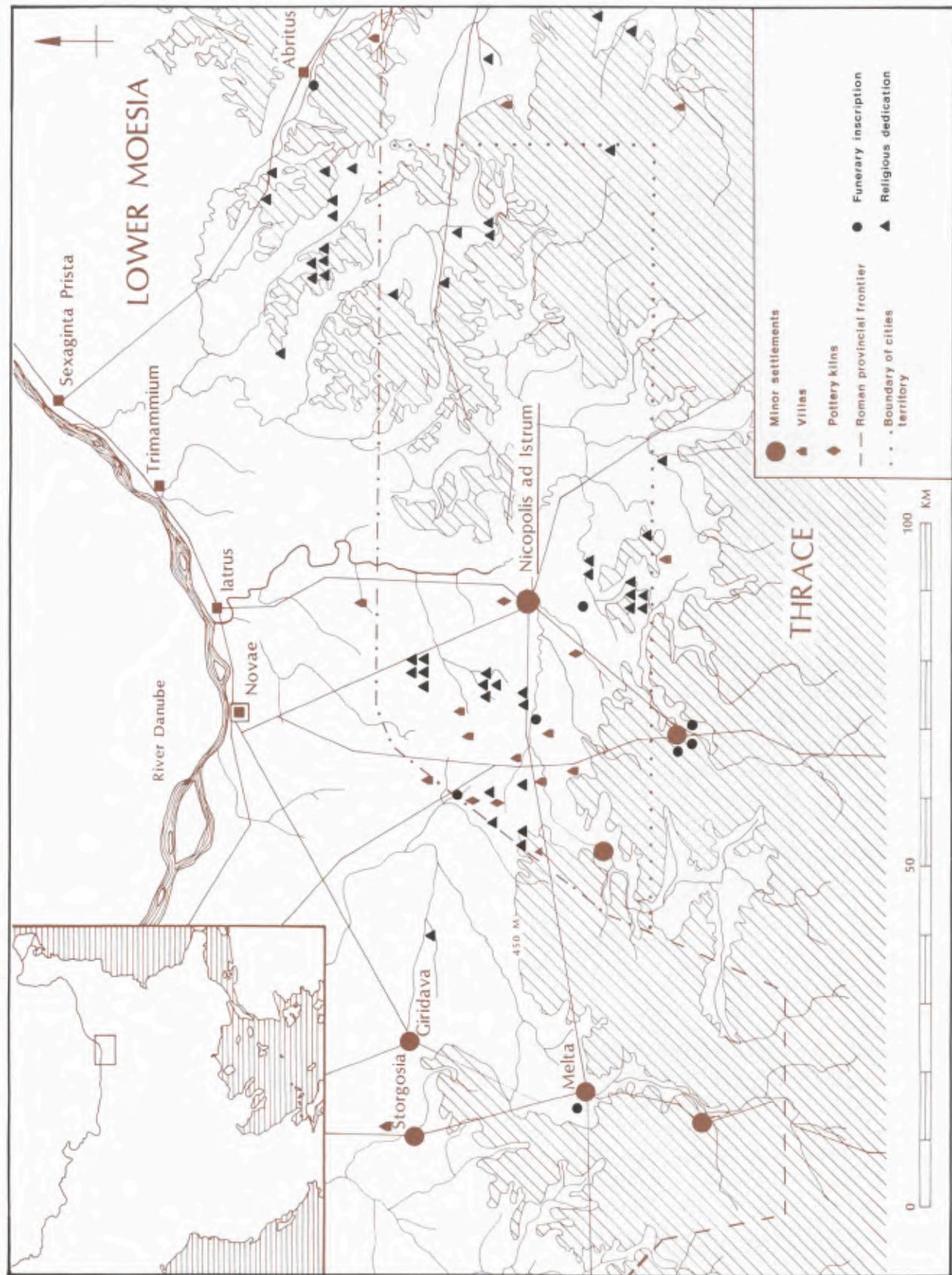
49 The urban population (C. R. = cives Romanus).

although they are probably also well-represented amongst the 47% of those with Roman names which conceal their ethnic origin: recruitment of local Thracians into the auxilia is attested throughout the 2nd century and not all can be expected to have retained a distinctively Thracian cognomen²⁶. Conspicuous, however, is the large proportion of Greek names, of whom 13% are certainly from the eastern provinces; in particular, from the two cities of Nicaea and Nicomedia. Some may have come to the Lower Danube to serve in the Danubian legions, which certainly recruited from Asia Minor. However, artisans are well-represented and others, who achieved high rank in the city's administration, did not adopt Roman names: they presumably did not serve in the army. Since Nicopolis was founded as a Greek city, it is not impossible that there was some 'special encouragement' used to recruit citizens for Nicopolis from the Greek-speaking East and, in particular, from these two troublesome cities.

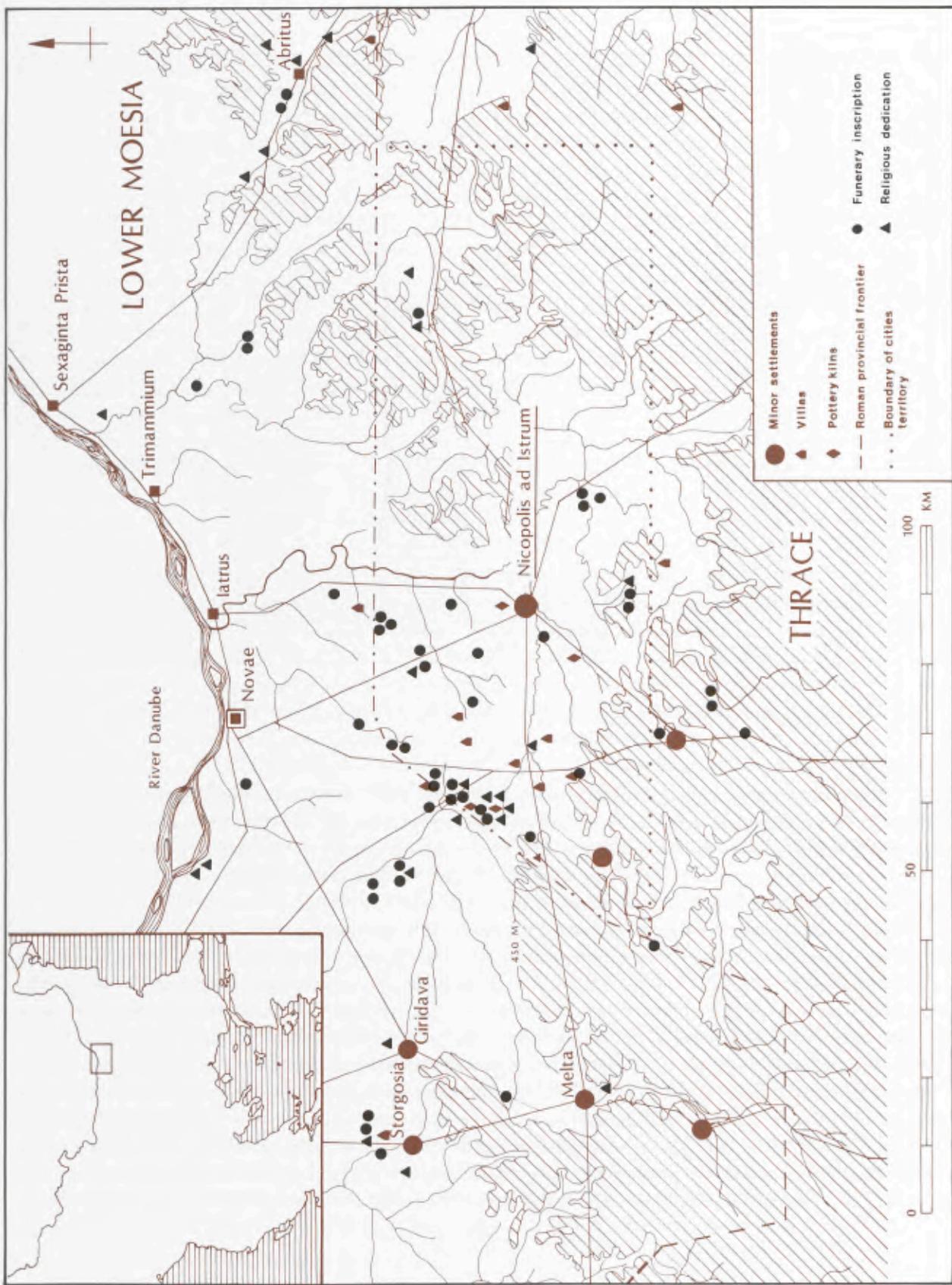
THE CITY'S TERRITORY

Fortunately, there is also useful information about the city's territory, sufficient to make some deductions about language, land-use and population. The boundary stones erected in 136 define accurately the northern frontier of Thrace which, to the west and north, must have been coterminous with the limits of the city's territory. To the east, there is less certainty although it seems possible that the city's territory extended as far as the western boundary of Marcianopolis' territorium. If correct, the city of Nicopolis controlled some 4,000 square kilometers. Given its size, it is not surprising that outlying districts were served by markets, supervised by emporiarchs and administered by the city: emporium Piretensium (Gorsko Kosovo) and emporium Disconduratera (Gostilitsa), the latter attached to Nicopolis only from the late 3rd century, are both on the western periphery of the city's territory

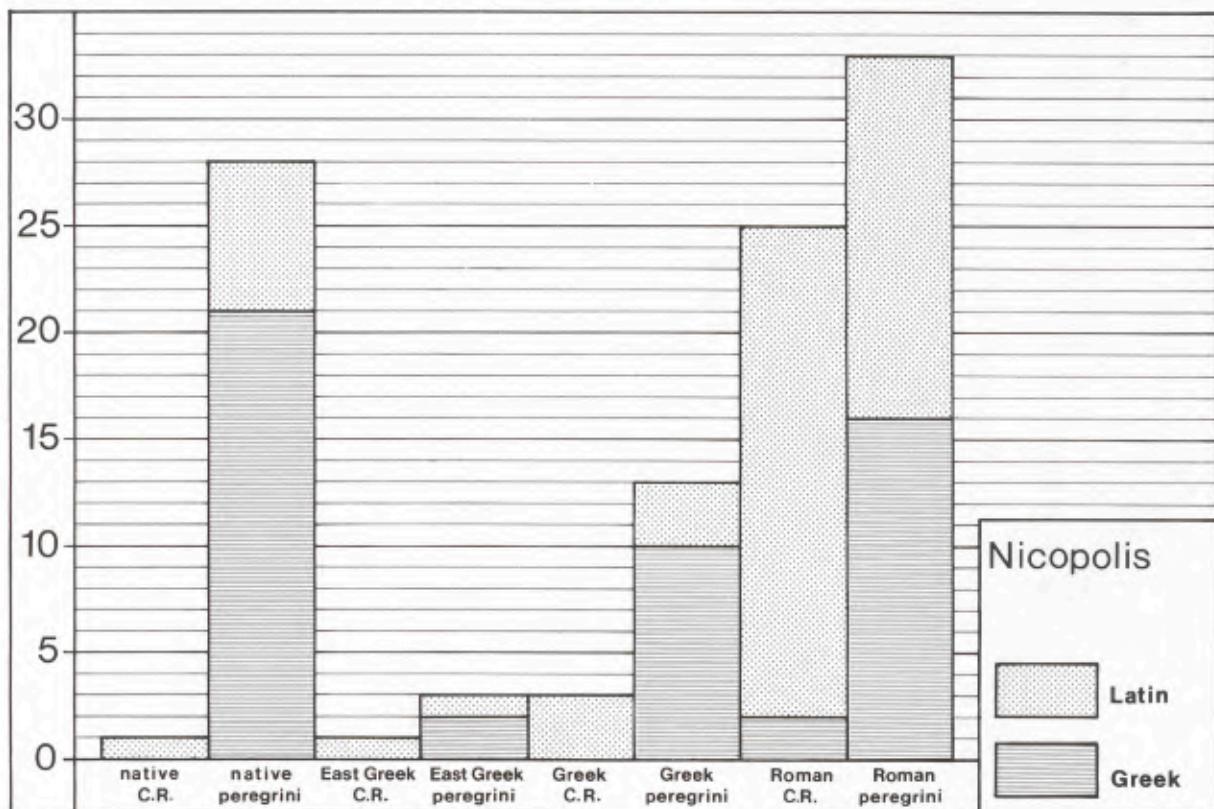
²⁶ CIL VI 2933; M. ROXAN 1978, 39. 67; id. 1985 no. 132.



50 The distribution of Greek inscriptions.



51 The distribution of Latin inscriptions.



52 Nomenclature and language in inscriptions from Nicopolis' territory (C. R. = cives Romanus).

and conveniently located, respectively, on the rivers Rositsa and Yantra which would have allowed the transport of goods and agricultural products to the city²⁷. There is, however, a marked difference in the quality of the city's territory. Whereas to the north, south and west, the city possessed good quality soils, well watered by the Yantra's left-back tributaries, the uplands east of the Yantra are poorer and lack surface drainage: until the 19th century, most of this area was still forested and was not extensively farmed.

Nicopolis lies on the very boundary between the Greek-speaking East and the Latin West²⁸. The distribution of Greek inscriptions in the hinterland generally reflects the concentration of settlement in the valleys to the west and south of the city (fig. 50). However, 85% of the Greek inscriptions are religious dedications and only 15% are funerary (47 as opposed to 8). It seems possible that there existed a tradition of using Greek to make dedications to local deities – an illustration of the considerable impact of Greek culture on the native population in the pre-Roman period. By contrast, 66% of Latin inscriptions from Nicopolis' territory are tombstones and only 34% are religious dedications (73 to 48; fig. 51). The dominance of funerary inscriptions in Latin, in the fertile districts of Nicopolis' territory, suggests that those who set up funerary inscriptions were largely Latin-speaking (fig. 52). Whereas the official language of the cities of Thrace was Greek, the territory of Nicopolis, being so close to the Danubian frontier, was naturally attractive to Latin-speaking veterans, retiring from the auxiliary and legionary bases on the Danube. It is also no surprise that the distribution of Latin funerary inscriptions corre-

²⁷ A.G. POULTER 1983, 92–4.

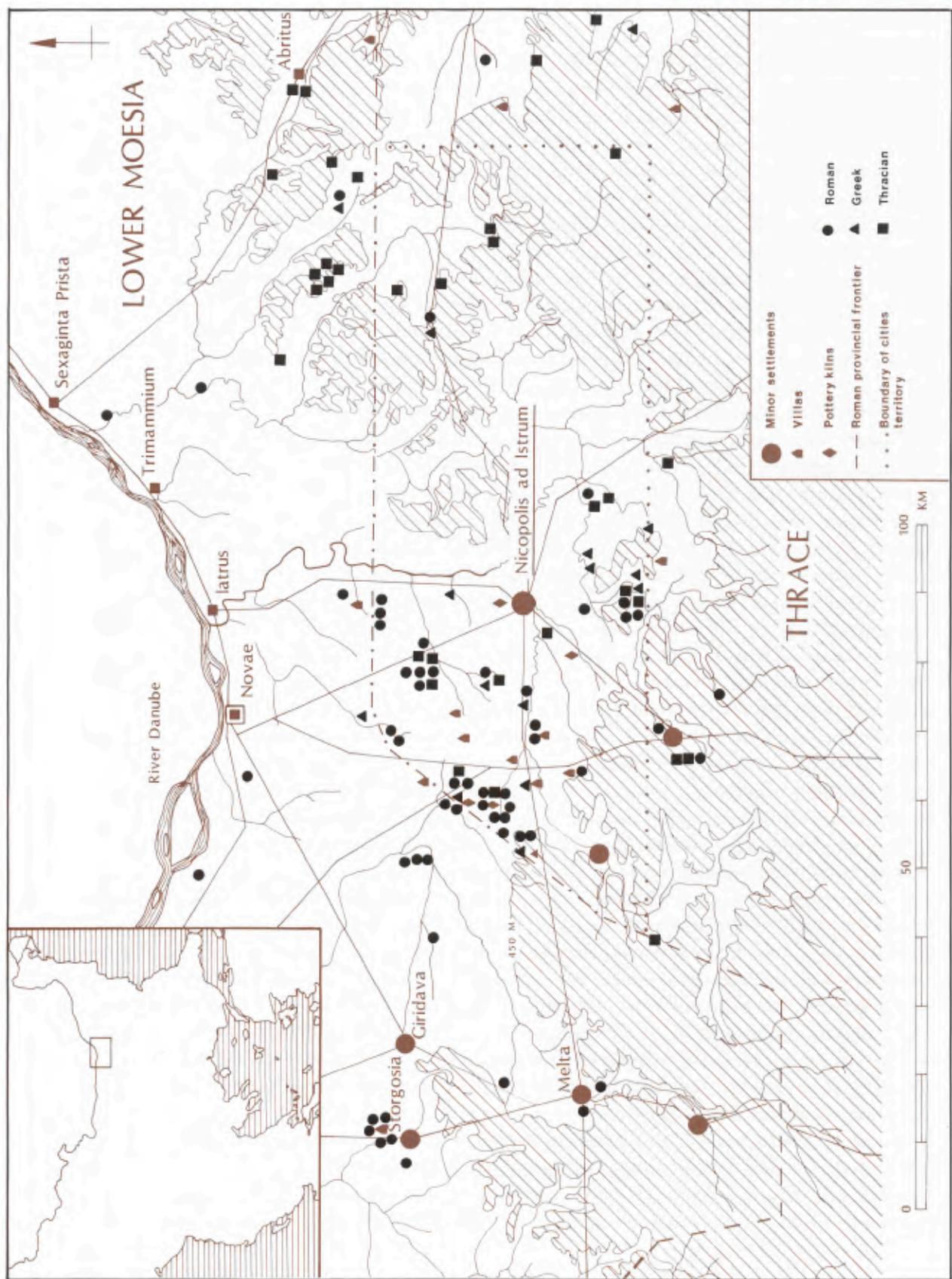
²⁸ B. GEROV 1978, 147–165.

sponds well with the distribution of known villas. Consequently, it appears that the concentration of Latin funerary inscriptions – indicating both Romanization and the wealth to commission funerary sculpture – corresponds to the clustering of villa-estates, owned largely by a Romanized population, in the most fertile parts of the city's territory. Examples can be taken to illustrate the origins and careers of individuals which does, indeed, indicate that many of those who settled in this 'villa zone' were of military origin. Close to Nedan, c. 30 km north-west of Nicopolis, *P. Pompeius Magnus* must have settled on his estate in the early 2nd century AD after serving with *legio I Italica*: he was from Stobi in Macedonia (CIL III 12409). Another inscription from Nedan (CIL III 12410) probably commemorates the grandson of this first settler, *Pompeius Magnus*, son of *C. Pompeius Magnus*: he is described as *buleuta*: at least by the third generation, the family was integrated into the administration of the city. Amongst other early immigrants was *Tiberius Claudius Niger*, veteran of *legio I Italica*, born at *Nicopolis*, probably Nicopolis in Epirus (CIL III 6144). Some of the Latin inscriptions were certainly erected by Greeks, but Greeks from Asia Minor who had served as soldiers on the Lower Danube: *M. Gennius Carfinianus* was born in *Ancyra* but settled after discharge from the army at Debelets (CIL XVI 28). *C. Iulius Bassus* was probably a veteran, recruited from *Massaca* in Asia Minor (CIL III 7460). Amongst the illustrious members of rural society in the early years after the foundation of the city, pride of place goes to *L. Valerius Proclus*, who enlisted as a soldier in *legio V Macedonica*, served as *beneficiarius legati* then centurion in the same legion, gaining battle honours in a 'Dacian War' (probably under Domitian), served as centurion in *legio I Italica* and *XI Claudia* before leaving the Lower Danube for Britain where he was centurion in *legio XX Valeria Victrix* then *legio IX Hispana*. He retired to live close to Nedan and died at the ripe old age of 75 (CIL III 12411). He must have returned to the Lower Danube in the early 2nd century. Thracians also served in the army, gained citizenship and retired to live in Nicopolis' territory²⁹. By the early 3rd century, some Thracian families thereby gained sufficient means and status to join the boule: *L. Aurelius Surus*, a former *signifer*, was *buleuta*. He was buried presumably on his estate at Oryakovitsa (CIL III 12422). Another Thracian family, also in the 3rd century, included a man who was proud of being *buleuta* (CIL III 6145 = 12342). The Thracian *Iustus*, son of *Rescuporis*, was another member of the boule (CIL III 14426). He died at Damjanovo in the south-west corner of the city's territorium. Although Greeks are less well-attested in the countryside, they nevertheless constituted an important minority. A bilingual funerary inscription from Butevo, an important centre of pottery making, commemorates *Agathodorus*, son of *Diophanis*; significantly he was an immigrant from *Nicaea* (IGBulg. II 600). Also, the products of the pottery kilns of Pavlikeni were of fine quality, including moulded wares, which are strikingly similar to high quality table-ware produced in Asia Minor. It seems probable that the lucrative business of pottery production was largely in the hands of Greek craftsmen from beyond the Bosphorus.

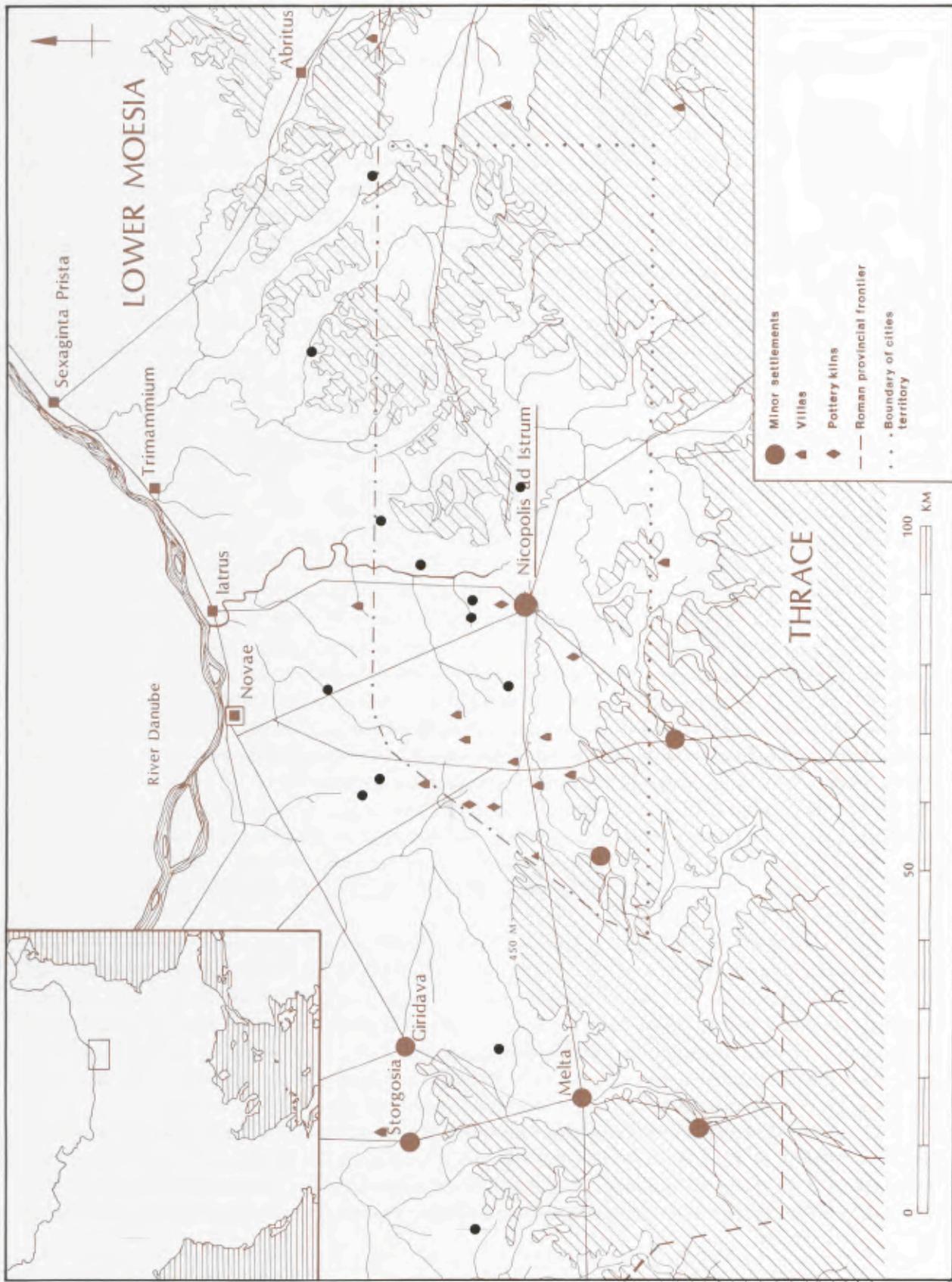
If we look at the distribution of Thracian, Greek and Roman names across the city's territory, there seem to be other interesting differences in the density and distribution of names (fig. 53). Greek names appear on only 14% of the inscriptions, Roman 54% and, not surprisingly, Thracians appear much more frequently in the epigraphic record than in the city, constituting some 32% (respectively 15, 57 and 33, total of 105). The distribution of names is striking, especially the concentration of Roman names in the villa zone, west and south of the city, whereas Thracian names predominate in the upland, east of the Yantra. While this pattern also suggests that it was the immigrants, mainly veterans from the Lower Danubian army, some of whom were Thracians, who acquired their villa estates in the good fertile land around Nicopolis, the eastern territory would seem to have been left largely to the indigenous population.

If we plot, for the territorium, inscriptions which refer to individuals who held civic office in Nicopolis, they concentrate in the 'villa zone' (fig. 54). I think we are justified in seeing here good evidence – for what we would actually expect – that the more wealthy estate-owners, who occupied the most fertile parts of the city's territory and who were usually Latin-speaking veterans, played the leading role in the civic administration of the city.

²⁹ See above (note 26).



53 The distribution of names.



54 Office-holders attested in the hinterland of Nicopolis.

CRAFTS, URBAN MAGISTRACIES AND RELATIONS BETWEEN TOWN AND COUNTRY

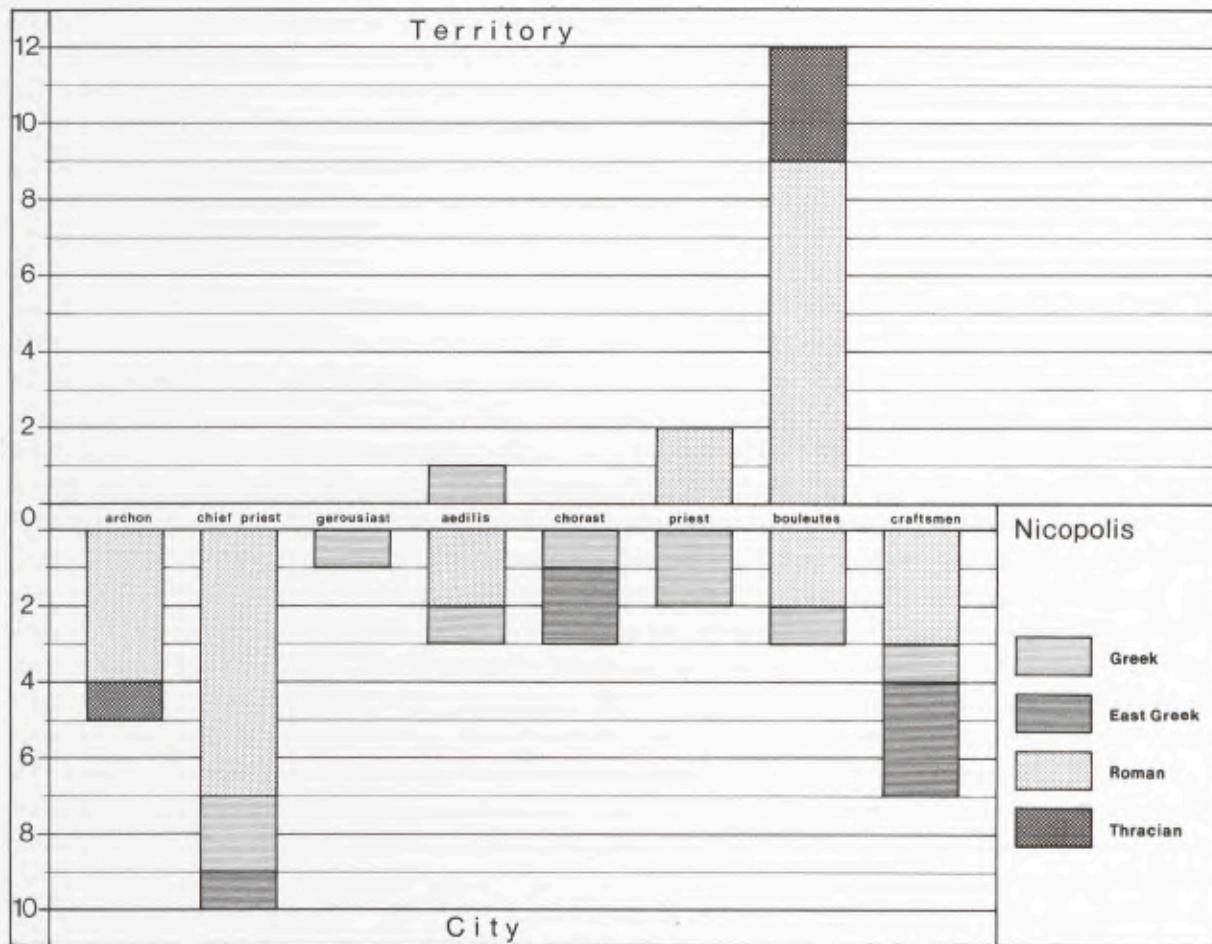
If we look more closely at office-holders and craftsmen, both in the city and its territory, it may be possible to suggest a number of differences between the rural and urban population (fig. 55). Craftsmen are well-represented in the city – and not in the countryside – an indication that these specialist functions were restricted to the city or its immediately vicinity. Notable is the appearance of Greeks from Asia Minor amongst the specialist craftsmen. Here, at least, is the explanation why so much of the planning and architectural detail of the buildings in Nicopolis was borrowed from the Greek East. There was a college of stonemasons from Nicomedia (IGBulg. II 674). A *domotekton* or housebuilder from Nicaea (IGBulg. II 690) died at Nicopolis. A vet or horse-doctor, probably also from Asia Minor, was buried in the city's cemetery (IGBulg. II 687). There was an association of shoe-makers (IGBulg. II 664) and a *gnafeus* or fuller (IGBulg. II 679). As one would expect, none of these artisans apparently held municipal office. Greeks, and particularly Greeks from Asia Minor, played the leading role in the cultural life of the city; *Theagenes* was choirmaster for the *hymnodoi presbyteroi* (IGBulg. II 666). *Lukas* and *Diodorus*, both from Nicaea, erected separate dedications in honour of the imperial choir (IGBulg. II 667. 668).

Looking more closely at office-holders, there is an apparent difference which deserves mention. Although office-holders, as noted, are attested in the territorium, all are described as ordinary members of the assembly – *beuleutoi*. Only one inscription from the countryside, a funerary inscription of an *aedilis Nicopolitanus*, specifies that the man held a magistracy – and this inscription was found barely 10 km from the city (CIL III 12435). The aedile, if he was not buried in the urban cemetery, lived close to Nicopolis. *Beuleutoi* are attested in the city but 80% of the inscriptions which mention them come from the countryside. All but one of those who held magistracies (archon, chief-priest, aedile/agoranomus) are only mentioned on inscriptions from the city. Naturally, most of the magistracies are attested on public buildings, but of the seven magistrates whose place of residence can be identified, all lived in the city or, in the case of the aedile Valerius Epagathus, very close to it. It would seem improbable that members of the rural population, if they had held magistracies, would be content to simply record that they were members of the boule when those citizens, buried in the urban cemetery, were demonstrably proud of their status, derived from tenure of magistracies. If this apparent distinction between magistrates in the city and ordinary members of the boule in the countryside is real, then it is tempting to look for an explanation. It is just possible that this resulted from a legal obligation such as that known, for example, in the charter of the colonia Iulia (Urso), whereby magistrates, while holding office, were compelled to reside in or close to the town. Whether or not such a clause was included in the Trajanic charter given to Nicopolis, we shall probably never know, but such a legal obligation – if it existed – clearly did not apply to ordinary *beuleutoi* who died – and presumably lived – on their estates in the countryside.

It has been noted above that a large proportion of the city would seem to have been occupied by villa-like buildings, presumably housing the richer members of the city's inhabitants. Apart from the urban cemeteries, there is also a notable absence of villas and funerary inscriptions (probably erected by villa-owners) from the city's immediate hinterland even though the soils are just as fertile here as where the greatest density of villas occurs, 25 km away. It has been suggested that villa-like buildings in the towns of Roman Britain may have been farms, from which the surrounding countryside was cultivated and that this may explain the absence of villas in the immediate vicinity of British towns³⁰. A similar explanation would seem possible for Nicopolis.

However, the case for a sharp distinction between town and country in terms of resident population must not be overstated. Some of those more affluent citizens, who owned town-houses inside Nicopolis, may well have also owned estates in the country. The most fully investigated villa at Pavlikeni has accommodation for the workforce provided with hypocausts; very useful during the cold Bulgarian winters but the main villa residence has no such

³⁰ J. WACHER 1974, 282–284.



55 Office-holders in the city and the countryside.

provision³¹. Rather than presuming that the owner was singularly generous to his workers while denying himself the benefit of a heated villa, it seems more likely that he only occupied his country house during the summer and then retreated to the city for the winter, where, apart from hypocausts in his private dwelling, he would also have been able to use the baths and the *thermoperipatos*.

CONCLUSION

Nicopolis, in the 2nd century, is unusually well-documented but the city's development would seem to have been typical of urban centres on the Lower Danube. From its foundation under Trajan, considerable investment was made in public buildings: citizens who held office were not reluctant to advertise the fact and, far from there being a 'flight of city dwellers' to the countryside, it seems that city magistrates lived inside the town and may well have

³¹ On Pavlikeni and its pottery workshops, B. SOULTOV 1976, passim.

owned estates which included land in the immediate vicinity of the city. The majority of Greek citizens seem to have preferred to live in Nicopolis rather than the countryside. Understandably, the artisans and craftsmen also resided in the city – apart from those East Greeks running the pottery industry at Pavlikeni and Boutevo. The majority of villa-owners were first immigrant veterans, their ranks increasingly supplemented by Romanized Thracians. They occupied the richer lands west and south of the city and constituted the dominant element in the city's council, the boule. Where villas are rare, in the eastern, poorer parts of Nicopolis' territory, Thracian settlement appears to have been largely undisturbed by the arrival of new immigrants. The city profited from the agricultural resources of its territory and investment remained high in civic monuments, even after the temporary set-back of the barbarian invasion in 170. If anything, Nicopolis was even more prosperous in the Severan period than before – the only hint of problems being the appearance of the munus, required of the chief-priest, in the form of a public dedication of a statue: a hint, perhaps, that wealth was accumulating in the hands of a smaller urban élite.

By way of an epilogue, it is fair to say that the 3rd century, from the 240's, was the first of two watersheds in the history of Nicopolis and other cities on the Middle and Lower Danube. Cities of the early 4th century appear to have functioned more as administrative and military than urban centres: there was no 4th century revival. Many cities must have struggled on to survive the Gothic invasions of the late 4th century. In the case of Nicopolis, there was no attempt to improve the urban fortifications, as occurred elsewhere on the Lower Danube. Goths were settled in its territory during the 350's; probably because there had been a dramatic decline in the city's rural economy. None of the villas in its territory are known to survive into the Later Empire and there would seem to have been a dramatic decrease in arable cultivation³². With the construction of the Byzantine fortifications, in the second half of the 5th century, the new 'city' had churches, workshops and probably a military garrison but the interior was neither planned as a town, with civic buildings, nor did it contain an urban population: civilians lived outside the walls. In short, Nicopolis, as a city, would seem to have been successful during the 2nd and early 3rd centuries, to have suffered a serious decline in the 4th and to have totally lost its urban character after its sack by Attila the Hun.

³² The final report on the analysis of seeds has been completed by J. L. BUYSSE (pending publication).

PILAR LEÓN

Zur Neustadt von Italica

Das Bild, das die Colonia Aelia Augusta bietet, ist bestimmt von Monumentalität und Pracht, Eigenschaften, die besonders den öffentlichen und privaten Bauten der hadrianischen nova urbs beigelegt werden dürfen (Abb. 56–57).

Seit im Jahr 1960 A. García y Bellido zwischen *vetus* und *nova urbs* unterschied¹, wird Italica als geteilte Stadt angesehen: auf der einen Seite die republikanische und frühkaiserzeitliche Altstadt, auf der anderen die nördlich anschließende hadrianische Erweiterung. Der Unterschied ist offenkundig und unübersehbar: Die Neustadt wurde mit einer Infrastruktur, mit öffentlichen Bauten und Privathäusern ausgestattet, welche die bereits vorhandenen Gebäude der *vetus urbs* um ein Vielfaches vermehrten und sich von jenen durch ihre enorme Größe und Pracht unterschieden. Obwohl diese Tatsache durch archäologische Untersuchungen gänzlich bestätigt ist², darf man doch die Frage stellen, ob vielleicht etwas mehr beabsichtigt war als die bloße Anfügung einer Neu- an die Altstadt, ob also das in Italica realisierte Projekt nicht vielmehr auf eine die gesamte Stadt betreffende Neugestaltung ausgerichtet war, bei der allerdings der hadrianischen Erweiterung als Darstellung des Neuen und Modernen die Hauptrolle zukam.

Die Verteilung der Stadtoberfläche in Italica lässt deutlich die Absicht einer Hellenisierung erkennen, wobei die Verwandtschaft mit den Großstädten des Ostens unverkennbar ist, vor allem mit solchen, in denen die hellenistische Urbanistik weiterwirkt. Der Geist der Erneuerung und Modernisierung, den man in vielen Städten des 2. Jhs. spürt, erfaßte sicherlich auch die hispanischen Städte vor allem der Baetica, wie neuerliche Untersuchungen in der *Colonia Iulia Romula Hispalis* (Sevilla)³ und – vorläufig erst in Ansätzen – auch in der Provinzhauptstadt *Colonia Patricia Corduba* (Córdoba) bestätigen. Aber nur Italica bietet das vollkommene Beispiel eines urbanistischen Projekts neuer Prägung, wie es dem 2. Jh. n. Chr. entsprach. Die außergewöhnliche Rolle ergibt sich aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt selbst sowie aus der Tatsache, daß sie die Wiege der Kaiser Trajan und Hadrian gewesen war (Abb. 58).

Zu Zeiten des Kaisers Hadrian, als die Stadt durch den Aufstieg ihrer alteingesessenen Familien sowie den Erfolg der hispanischen Senatoren in Rom in einen Zustand der Euphorie versetzt wurde, erhielt sie auf entsprechenden Antrag den Rang einer *colonia*. Dieser neue Rechtsstand war von außerordentlicher Wirkung und trug wesentlich zur Veränderung des Stadtbildes bei. Nicht nur wird die Altstadt verschönert und modernisiert, sondern nördlich von ihr entsteht eine neue Stadt, die den Ansprüchen dieser Epoche und den ihr eigenen neuen Tendenzen gerecht werden soll⁴.

Herzlichen Dank schulde ich W. Trillmich und G. Llop (DAI Madrid) für ihre Unterstützung und die Übersetzung des Manuskripts aus dem Spanischen. E. Conde, R. Corzo und F. J. Montero danke ich für anregende Diskussionen und vielfältige Unterstützung.

¹ A. GARCÍA BELLIDO, *Colonia Aelia Augusta Italica* (1960) 73ff.

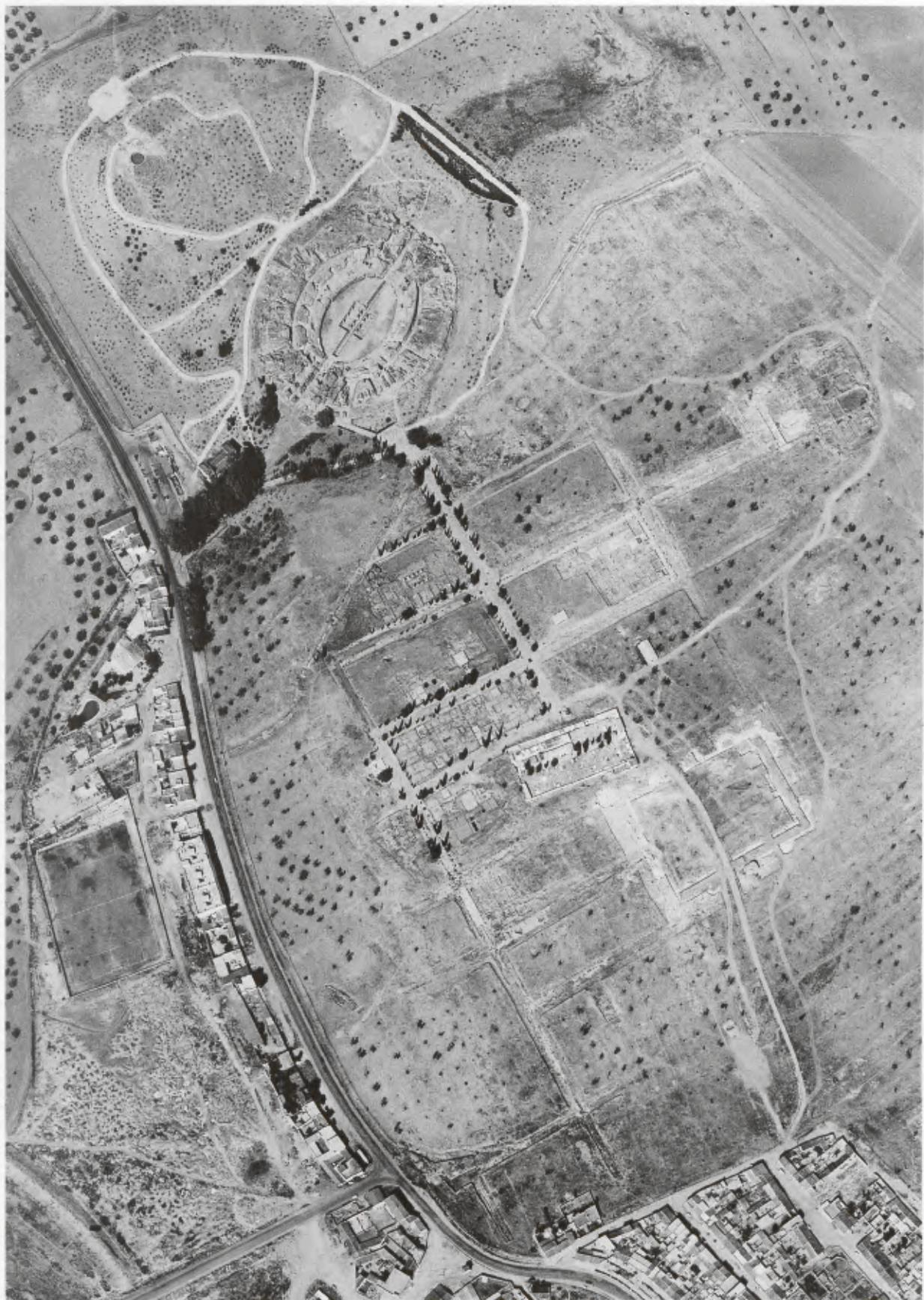
² J. M. LUZÓN, *La Italica de Adriano* (1975) 23ff.; DERS. in: *Italica. Excavaciones Arqueológicas en España* 121 (1982) 79ff.

³ J. CAMPOS, *Excavaciones arqueológicas en la ciudad de Sevilla* (1986) 159.

⁴ GARCÍA BELLIDO a.O. 74; P. LEÓN, *Traianum de Italica* (1988) 63; P. GROS in: P. GROS-M. TORELLI, *Storia dell'Urbanistica. Il mondo romano* (1988) 363ff.



56 Gesamtansicht der Colonia Aelia Augusta Italica.



57 Italica – nova urbs.

Die als Beispiel moderner Städteplanung erbaute nova urbs besitzt als hervorstechende Eigenschaften ein orthogonales Straßennetz und eine moderne Infrastruktur, dazu enorme Ausmaße ihrer Gebäude.

Die Einflußnahme des Kaisers Hadrian muß bei der Entwicklung der nova urbs entscheidend gewesen sein: die oben erwähnten Neuerungen in der Stadtplanung waren eindeutig dazu bestimmt, Italica jenen modernen Städten gleichzusetzen, die in der Nachfolge des hellenistischen Städtebaus standen. In der Tat genügt ein Blick auf den Plan der Neustadt (Abb. 59), um den Unterschied zu den von Trajan in Afrika gegründeten großen coloniae Thamugadi und Cuicul zu erkennen, befestigten Städten, die gewisse Züge eines Heerlagers nicht verleugnen⁵. Die nova urbs von Italica besitzt nicht mehr diesen streng geregelten Plan, sondern ist weitaus offener, in der Art der asiatischen Städte. Andererseits wurde die neue Stadt von Italica auch nicht nach einem Einheitsgrundriß oder einer vorgefertigten Schablone erbaut, sondern es handelt sich hier, wie R. Corzo nachgewiesen hat, um die Anpassung eines landwirtschaftlichen Parzellensystems an städtische Bedürfnisse⁶, nach denen Orientierung und Verlauf der Straßen, die Breite der insulae sowie die Lage der wichtigsten öffentlichen Bauten ausgerichtet wurde. Besonders auffallend sind die breiten, gut gepflasterten und von weiten Säulengängen begleiteten Straßen, wobei obendrein das Fehlen von Wagenspuren auf den Platten des Straßenpflasters anzusehen scheint, daß dieses ausgedehnte Straßennetz für Fußgänger und für die Schaustellung der Prachtbauten gedacht war. Zugunsten dieser Hypothese spricht die Beobachtung, daß einige wichtige Straßen durch öffentliche Gebäude – wie Traianeum und Thermen – überbaut und damit für den Verkehr abgeschnitten werden, oder daß ein Denkmal mitten auf der Kreuzung der beiden Hauptstraßen zu finden ist.

Die Hauptstraßen sind 8 m und jede der seitlichen Portiken 4 m breit, so daß sich eine Gesamtbreite von 16 m für Straße und Hallen ergibt. Aufgrund dieser Maße hat García y Bellido an die langen, von Säulenhallen flankierten Straßen in den Städten des hellenistischen Orients als nächste Parallele erinnert⁷. Wenn die Straßen auf verschiedenen Niveaus verlaufen, wird das für die Säulengänge an den Straßenkreuzungen mit Stufen ausgeglichen. Diese Kreuzungen werden auch durch Brunnen hervorgehoben, so daß das Ganze den Eindruck einer sorgfältig konzipierten Bühnendekoration bot⁸.

Eine Vorstellung von der erstklassigen Infrastruktur vermittelt das erstaunlich leistungsfähige Netz der Abwasserleitungen, dessen Ausbau in seiner Perfektion dem des darüberliegenden Straßennetzes gleicht⁹. So besteht zum Beispiel der große Abwasserkanal unter dem Cardo maximus aus Gußmauerwerk und Ziegelsteinen und hat eine gewölbte Abdeckung. Der Aquädukt hat eine Länge von 36 km¹⁰; die Hauptzisterne ist eine starke, rechteckige, dreigeteilte Konstruktion von 28,40 × 14,55 m¹¹.

Im Hinblick auf die Planung der nova urbs darf daran erinnert werden, daß ihre gesamte Fläche urbanisiert und folglich mit einem Straßen- und Abwassernetz versehen war. Es gab jedoch einige unbebaute Bereiche¹². Der Grund dafür liegt sehr wahrscheinlich in dem unsicheren Untergrund der nova urbs, der die Stabilität der Häuser gefährdete und schließlich ihre Zerstörung verursachte, so daß die Neustadt schon bald nach ihrer Erbauung aufgegeben werden mußte.

Bei der Stadtplanung wurden die öffentlichen Gebäude besonders berücksichtigt (Abb. 58). Ihre bevorzugte Lage an den Hauptstraßen macht einmal mehr deutlich, wie perfekt Charakter, Funktion und Standort dieser Bauten nach speziellen, städtebaulichen Kriterien koordiniert wurden.

⁵ P. ROMANELLI, *Topografia e archeologia dell'Africa romana* (1970) 4ff. 66ff. Taf. 1–4. 37–38; J. CASCOU, *La politique municipale de l'Empire Romain en Afrique Proconsulaire de Trajan à Septime Sévère* (1972) 97ff. 108ff. 115ff.; GROS a.O. 331ff.

⁶ R. CORZO in: *Italica. Excavaciones Arqueológicas en España* 121 (1982) 313.

⁷ GARCÍA BELLIDO a.O. 77ff.; J. M. LUZÓN in: *Italica. Excavaciones Arqueológicas en España* 121 (1982) 82ff; CORZO a.O. 316ff.

⁸ LEÓN a.O. (Anm. 4) 13ff.

⁹ J. M. LUZÓN, *La Italica de Adriano* (1975) 25ff.; DERS. a.O. (Anm. 7) 81ff.; M. PELLICER in: *Excavaciones Arqueológicas en España* 121 (1982) 211ff.

¹⁰ A. CANTO, MM 20, 1979, 282ff.

¹¹ PELLICER a.O. 212ff.

¹² Ebenda 211.

Ein erstes Beispiel hierfür bietet ein Denkmal, wahrscheinlich ein Bogen oder Tetrapylon, von dem nur noch die Fundamentplatte vorhanden ist. Dieses Monument sollte nicht nur das Zentrum der neuen Stadt anzeigen, an dem Cardo maximus und Decumanus sich kreuzen, sondern es löste auch die Probleme, die sich aus dem unterschiedlichen Niveau der an diesem strategischen Punkt zusammenlaufenden Straßen ergaben (Abb. 56 Nr. 5)¹³. Hier wurde also eine wohlbekannte und an Eingängen zu monumentalen Bezirken häufig angewandte Lösung gewählt, die zugleich zur Überwindung von Geländeschwierigkeiten verhalf.

Die Bedeutung dieses leider zerstörten Denkmals wird noch klarer, wenn man seine Nähe zu einem so großartigen Gebäude wie dem Traianeum bedenkt. Man kann wohl kaum bezweifeln, daß dieser großangelegte, dem Kaiser-kult gewidmete Bezirk eine Zentralstellung innerhalb der Stadtplanung der nova urbs einnahm, andererseits jedoch auch bei der Neugestaltung von Italica eine emblematische Bedeutung hatte, da er in dem von *vetus* und *nova* urbs gebildeten neuen Komplex das repräsentative Monument schlechthin darstellte (Abb. 58 Nr. 4). Beide Aspekte ergänzen sich und rechtfertigen vollauf die gigantischen Ausmaße dieser architektonischen Höchstleistung sowie die ungeheure Anstrengung, die zu ihrer Verwirklichung aufgebracht werden mußte.

Das Bauwerk war auf der höchsten Erhebung der *nova* urbs angelegt und bestand aus einer Säulen-halle, in der rechteckige und halbkreisförmige Exedren einander abwechselten; inmitten des von der Portikus umgebenen Platzes befanden sich ein freistehender Tempel mit wahrscheinlich achtsäuliger Front sowie ein Altar, auf der Hauptachse von Tempel und Portikus errichtet. Obwohl durch Zerstörung und Steinraub nur noch die Fundamentreste dieses Komplexes auf uns gekommen sind, ist es doch wichtig festzuhalten, daß die gesamte Anlage einen ganzen Hektar einnahm und die Säulenschäfte des Tempels – nach den noch vorhandenen Resten – über neun Meter hoch waren; die nur unvollständig erhaltene Fundamentierung des Altars mißt 6,10 × 3,40 m. Die Anlage war so geplant, daß sie von der *vetus* urbs aus gesehen werden konnte, und bot den Anblick einer Architekturkulisse von überwältigend riesigen Ausmaßen. Für den Betrachter muß dieser Prospekt auf der Höhe der *nova* urbs als Symbol für die neue Epoche der *colonia* von tiefem Eindruck gewesen sein¹⁴.

Bei der Analyse eines Monuments vom Rang des Traianeum wird deutlich, daß es hier im Grunde nicht um die – immerhin beträchtliche – Größenordnung der kolossalen Anlage geht, sondern um die Qualität ihrer Ausführung, die um so höher zu bewerten ist, als es sich im Falle von Italica um eine im äußersten Westen des Reiches gelegene Provinzhauptstadt handelt. In der Tat wurden die beeindruckenden Ausmaße der Bauelemente noch von Glanz und Farbe der prunkvollen Ornamentik übertroffen, von erstklassiger handwerklicher Qualität und unter Verwendung herrlicher, weißer und farbiger Marmorsorten ausgeführt¹⁵.

Besonders interessant ist zweifellos die Analyse vom stilistischen, formalen und typologischen Gesichtspunkt aus, da sich dabei der enge Zusammenhang mit der Architektur des 2. Jhs. herausstellt. Es mag z. B. darauf hingewiesen werden, daß die Portikus in den wesentlichen Zügen ihrer Planung mit der Portikus der Hadriansbibliothek von Athen übereinstimmt, wobei beide auf ein altes hellenistisches Modell zurückgehen, das in der Kaiserzeit wieder-entdeckt und für kreisförmige – z. B. Pantheon und Asklepieion von Pergamon – wie rechteckige Grundrisse verwendet wurde. Der achtsäulige Tempel geht seinerseits auf ein für den Kaiser-kult entworfenes Tempelmodell zurück, dessen Urbild der Tempel des Mars Ultor auf dem Forum des Augustus ist und dessen nächste Parallelen im Tempel des Divus Traianus auf dessen Forum sowie im Hadrianeum zu suchen sind¹⁶. Die Typologie der architektonischen Anlage schließlich geht auf ein Vorbild zurück, dessen deutlichster und repräsentativster Vertreter das Traianeum von Pergamon darstellt. Dabei sollte nicht übersehen werden, daß das Traianeum von Italica dieselbe Funktion erfüllte wie die kaiserlichen Foren, da es eine Art „atrium fori“ ist.

Die Analyse der Raumaufteilung und der wichtigsten Bauelemente ergibt, daß man bei der Errichtung des Traianeum von Italica – wie überhaupt in der *nova* urbs – nach Kriterien verfuhr, wie sie den zum Eklektizismus neigenden Tendenzen der hadrianischen Kunst entsprechen. In diesem Zusammenhang sei auf so typische Züge

¹³ LEÓN a.O. (Anm. 4) 19ff.

¹⁴ Ebenda 22ff.

¹⁵ Ebenda 50ff.

¹⁶ Ebenda 55ff.

wie die des Tempels hingewiesen, der nach griechischer Art auf einem Unterbau errichtet ist und freistehend einen von Säulenhallen umgebenen Platz beherrscht, während gleichzeitig die streng ausgerichtete Anlegung der Achsen römischem Vorbild verpflichtet ist. Die Verschmelzung beider Züge beweist mit aller Deutlichkeit, daß hier von griechischer Tradition geprägte Bauformen unter der Optik römischer Staatsarchitektur eine neue Interpretation fanden¹⁷.

Dem Traianeum weisen wir deshalb einen ersten Platz in der Archäologie Italicas zu, weil diese Anlage mehr als alle anderen Monumente die in Italica kreierte, ebenso eindrucksvolle wie kurzlebige Kolossalbauform illustriert. Zur näheren Erklärung reicht die Beantwortung zweier grundlegender Fragen: einmal die der eigentlichen Bedeutung dieses Bauprojekts, und zweitens die der Bauhütte.

Die Beantwortung der ersten Frage ergibt sich von zwei Gesichtspunkten her. So steht einerseits fest, daß das Traianeum ein weiteres Beispiel kaiserlicher Propaganda und offizieller Programmatik darstellt, die sich in Zeiten besonders intensiven Personenkultes – wie unter der Regierung der Kaiser Trajan und Hadrian – beträchtlich verstärken. Es geht also um die Verherrlichung eines Ideals, so wie wir es im Traianeum von Pergamon und im Traiansforum von Rom ausgedrückt finden. Auf der anderen Seite haben wir die Interessen des *ordo Italicensis*, der den hispanischen, aus Italica stammenden Kaisern huldigen möchte, und zwar in ihrer Geburtsstadt, die daraus entsprechenden Gewinn ziehen sollte. In diesem Zusammenhang darf an das hohe Ansehen erinnert werden, das einige alteingesessene Familien, wie übrigens auch die des Trajan und Hadrian, schon seit langem genossen¹⁸. Der Bau der großen Anlage für den Kaiserkult drückt daher die glühende Begeisterung und den Stolz der neuen *colonia* aus, die ihren Namen von der *gens Aelia* herleitet und damit die Verbindung mit den berühmtesten ihrer Söhne unterstreicht. Da das Projekt mit Hadrians Unterstützung rechnen darf und er persönlich die Huldigung entgegennimmt, ließ die Beteiligung der hispanischen Senatoren und der *municipes* von Italica nicht auf sich warten, nämlich dem Kaiser zu schmeicheln, der die Stadt erst jüngst in den Rang einer *colonia* erhoben hatte.

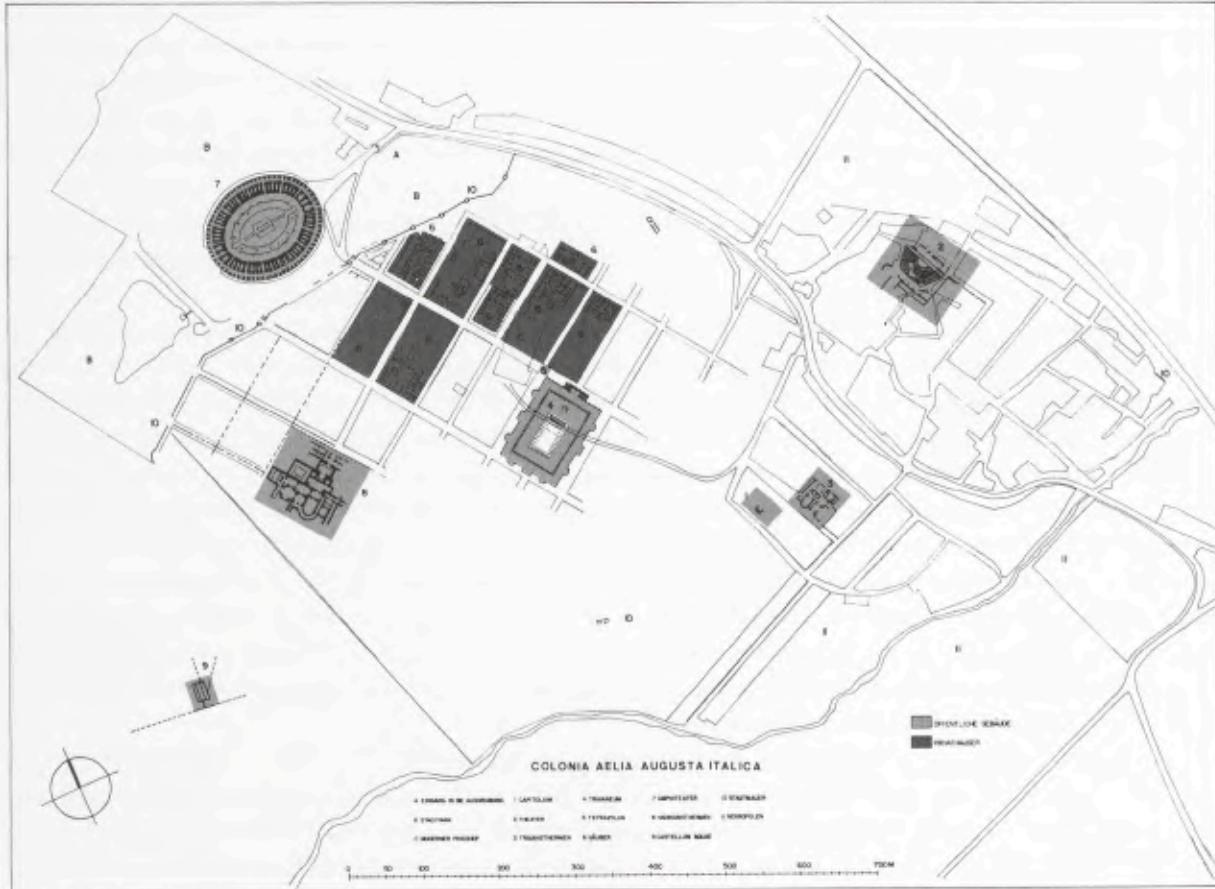
Was die Beantwortung der zweiten Frage angeht, so mag von vornherein auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die sich einer genauen Bestimmung der Herkunft jener Bauhütte entgegenstellen¹⁹. Doch kann man immerhin einige Vermutungen anstellen. Die Untersuchung der Reste architektonischer Dekorationselemente hat ergeben, daß der hier entwickelte Stil sich von dem des Traiansforums ableitet und später seinen endgültigen Ausdruck in den besten Werken der ersten Hälfte des 2. Jhs. findet. Die treue Verfolgung des von den offiziellen Modellen vorgezeichneten Weges sowie die Verarbeitung der für jene Zeit typischen Stilmerkmale bezeugen Verbreitung und Rezeption von Einflüssen, aus denen sich der eigentümliche Stil des 2. Jhs. herleitet. Da es sich beim Traianeum von Italica um ein hochoffizielles Bauwerk handelt, ist die Annahme der Anwesenheit ausgesuchter Künstler durchaus gerechtfertigt; diesen dürfte die Organisation der Arbeiten und die Aufsicht über Handwerker minderen Ranges obliegen haben. In der Tat kann man an den einzelnen Werkstücken Unterschiede in der Ausführung finden, die verschiedene Künstlerhände unterscheiden lassen. Dessen ungeachtet ist die Grundtendenz kosmopolitischer Art, was nahelegt, jene Künstler heranzuziehen, die an den repräsentativen Bauten der damals „offiziellen“ Staatsarchitektur arbeiteten.

Außerordentlich interessant ist die Tatsache, daß zahlreiche ornamentale Bauelemente nicht ganz fertiggestellt wurden, was sich auch an anderen öffentlichen Gebäuden der *nova urbs* beobachten läßt. Die Tatsache, daß die Arbeit an diesen Teilen, besonders an den weniger sichtbaren Stellen, nicht bis zur Vollendung geführt, sondern nur oberflächlich beendet wurde, läßt vermuten, daß die Zeit für die Fertigstellung des Bauwerks knapp wurde und man gezwungen war, den Arbeitsrhythmus zu beschleunigen. Die Gründe für diese übereilte Beendigung des Monuments sind schwer zu benennen, doch mögen der Tod Hadrians sowie der daraufhin abnehmende Einfluß und das nachlassende Interesse der Provinz-Oligarchie dabei eine Rolle gespielt haben. So wurden die Arbeiten, um ihren gänzlichen Abbruch zu vermeiden, schneller vorangetrieben, was die Vernachlässigung weniger sichtba-

¹⁷ Ebenda 63.

¹⁹ LEÓN a.O. (Anm. 4) 79ff.

¹⁸ A. CABALLOS, *Habis* 18/19, 1987/88, 315ff.; *Archivo Hispalense* 219, 1989, 9ff.



58 Colonia Aelia Augusta Italica. Maßstab 1:10 000.

rer Stellen zur Folge hatte²⁰. Diese Umstände, die bei den Gebäuden der nova urbs noch durch den schnellen und tiefgreifenden Verfall ihrer Fundamente auf Grund des unsicheren Bodens verschlimmert wurde, erklären u. a. deren kurze Lebensdauer.

Die Einzigartigkeit, die dem Traianeum wegen seiner kolossalen Ausmaße und Pracht mit Recht innerhalb der hispanisch-römischen Architektur zugesprochen wird, darf nicht über den von ihm ausgehenden Einfluß oder zumindest seine Beziehung zu ähnlichen, in benachbarten Städten errichteten Monumenten hinwegtäuschen. Ein Beispiel dafür könnte der dem Kaiserkult gewidmete Tempel in der Colonia Iulia Romula Hispalis, dem heutigen Sevilla, sein, der nach A. Blanco²¹ von Hadrian errichtet oder restauriert worden ist. Die noch erhaltenen architektonischen Dekorationsteile, vor allem die Säulenbasen, weisen große Ähnlichkeit mit denen des Traianeum auf. Das Gebäude, das durch Jahrhunderte hin die Ruinenstätte von Italica anzeigen sollte, ist das mächtige, zu allen Zeiten sichtbar gebliebene Amphitheater (Abb. 58 Nr. 7). Im Jahre 1862 schrieb D. de los Ríos eine damals sehr interessante Monographie über dieses Monument, die inzwischen jedoch an Aktualität verloren hat²². Leider mangelt es nach wie vor an einer systematischen und gründlichen Untersuchung, so daß die Daten jener Monographie auch durch spätere Kommentare von García y Bellido (1960) und Luzón (1975) kaum wesentliche Änderungen erfahren²³. Der Baukörper des Amphitheaters bestand aus Gußmauerwerk und Ziegeln mit einer Verkleidung aus

²⁰ Ebenda 81.

²¹ A. BLANCO, Historia de Sevilla I 1. La ciudad antigua (1979) 135ff.; J. CAMPOS a.O. (Anm. 3) 180.

²² D. DE LOS RÍOS, Memoria arqueológico-descriptiva del Anfiteatro de Italica (1862).

²³ GARCÍA BELLIDO a.O. (Anm. 1) 110ff.; J. M. LUZÓN, *La Itálica de Adriano* (1975) 65ff.

Marmorplatten, von denen Reste im Inneren erhalten sind; außen war der Bau mit Quadersteinen verkleidet. Auch wenn die summa cavea nicht mehr vorhanden ist, so lassen die Reste der Betongewölbe, die langen gewölbten Gänge, die vomitoria und die Arena den hohen Rang dieser Anlage ahnen. An beiden Fassaden kann man zwei Ordnungen übereinander beobachten, jeweils mit Bögen und Gewölben, eine Gliederung, die ebenso wie andere Charakteristika der Struktur und Komposition in Beziehung zu den für derartige Bauten allgemein verwendeten traditionellen Vorbildern steht²⁴.

Aus dem im Amphitheater befindlichen kleinen Heiligtum der Nemesis stammen zahlreiche *plantae pedis* und Weihungen an Nemesis und Dea Caelestis, die im Archäologischen Museum von Sevilla²⁵ aufbewahrt werden. Die Fassade ist – wahrscheinlich aus den oben genannten Gründen – unvollendet geblieben.

Ein weiteres großes öffentliches Bauwerk sind die Thermen; sie liegen im westlichen Teil der nova urbs (Abb. 58 Nr. 8)²⁶. Der heute sichtbare Teil der Grundmauern wurde im vergangenen Jahrhundert von D. de los Ríos ausgegraben, doch verbietet das Fehlen einer genauen Bauaufnahme sowie einer ausführlichen Analyse präzisere Aussagen zu dieser Anlage. Die Problematik dieser wie auch der Thermen der *vetus urbs* liegt in der Frage ihrer möglichen Beziehung zu den großen Thermenkomplexen vom Ende des 1. und Beginn des 2. Jhs.²⁷, genauer gesagt, einer möglichen Herleitung vom Vorbild der Traiansthermen in Rom. Die enorme Weite einzelner Räume, die Axialität, Bautechnik und die Reste der Bauornamentik scheinen in diese Richtung zu weisen.

Schließlich kommen wir zum Thema der herrschaftlichen Privathäuser (Abb. 58 Nr. 6). Kürzlich hat R. Corzo eine Typologie der Häuser der nova urbs aufgestellt, in der er die Unterschiede zwischen dem ausgereiften Typ der Häuser Italicas und den einfacheren Haustypen anderer römischer Städte in Hispania wie Baelo Claudia, Carteia oder Munigua aufzeigt. Abgesehen vom chronologischen Abstand wird der grundsätzliche Unterschied dem hellenistischen Einfluß in Italica zugeschrieben²⁸.

Die Anlage der Häuser lässt das Vorhandensein urbanistischer Planungsnormen erkennen: Danach durften auf jeder insula nicht mehr als zwei Häuser angelegt werden, meist nur ein einziges, was deren Ausdehnung und Weiträumigkeit erklärt. So erstreckt sich z. B. die „Casa de la Exedra“ über fast 3000 m² (Abb. 59 Nr. 1); sie nimmt eine ganze insula ein, wie wahrscheinlich auch die bisher nur teilweise ausgegrabene „Casa de Neptuno“ (Abb. 59 Nr. 2–3). Die „Casa de los Pájaros“ dagegen belegt nur die Hälfte einer insula, hier 1664 m², da sie zusammen mit der „Casa del Patio Rodio“ (Abb. 59 Nr. 4) eine etwas schmalere insula ausfüllt. Der bisher aufgedeckte Teil der „Casa del Planetario“ (Abb. 59 Nr. 8), deren restliche Ausgrabung noch aussteht, erstreckt sich über eine Fläche von etwas über 115 × 75 m²⁹.

Bei seiner Analyse der Grundrisse konnte Corzo feststellen, daß nach Ausrichtung und Struktur ihrer Fassade zwei Haustypen zu unterscheiden sind (Abb. 59)³⁰. Die Häuser des ersten Typs sind nach Westen ausgerichtet, besitzen eine gekrümmte Fassade, einen Eingang mit drei Öffnungen und, als Hauptelement, ein Peristyl, einen auf allen vier Seiten von Säulen umgebenen Innenhof, zu dem hin sich die Repräsentationsräume und selbstverständlich auch das triclinium öffnen. Außerdem sind kleinere Höfe da, um die sich die Wohnräume gruppieren, die möglicherweise für Sommer und Winter verschieden waren. Diesen Haustyp, der am besten von der „Casa de los Pájaros“ (Abb. 59 Nr. 3) repräsentiert wird, sieht Corzo als eine Weiterentwicklung des römischen Hauses an, in dem das Atrium von dem zum Hauptelement gewordenen Peristyl abgelöst wird.

²⁴ A. HÖNLE – A. HENZE, Römische Amphitheater und Stadien (1981) 138ff. 153.

²⁵ C. FERNÁNDEZ CHICARRO – F. FERNÁNDEZ, Catálogo del Museo Arqueológico de Sevilla (1980) 77ff.

²⁶ GARCÍA BELLIDO a.O. (Anm. 1) 102ff. Anscheinend war dieses nicht das einzige in der nova urbs errichtete Thermegebäude. Schr wahrscheinlich befand sich in unmittelbarer Nähe des Traianeum ein zweiter Thermenkomplex, dessen Reste bisher erst teilweise ausgegraben wurden; die Vermutung hat sich noch nicht gänzlich bestä-

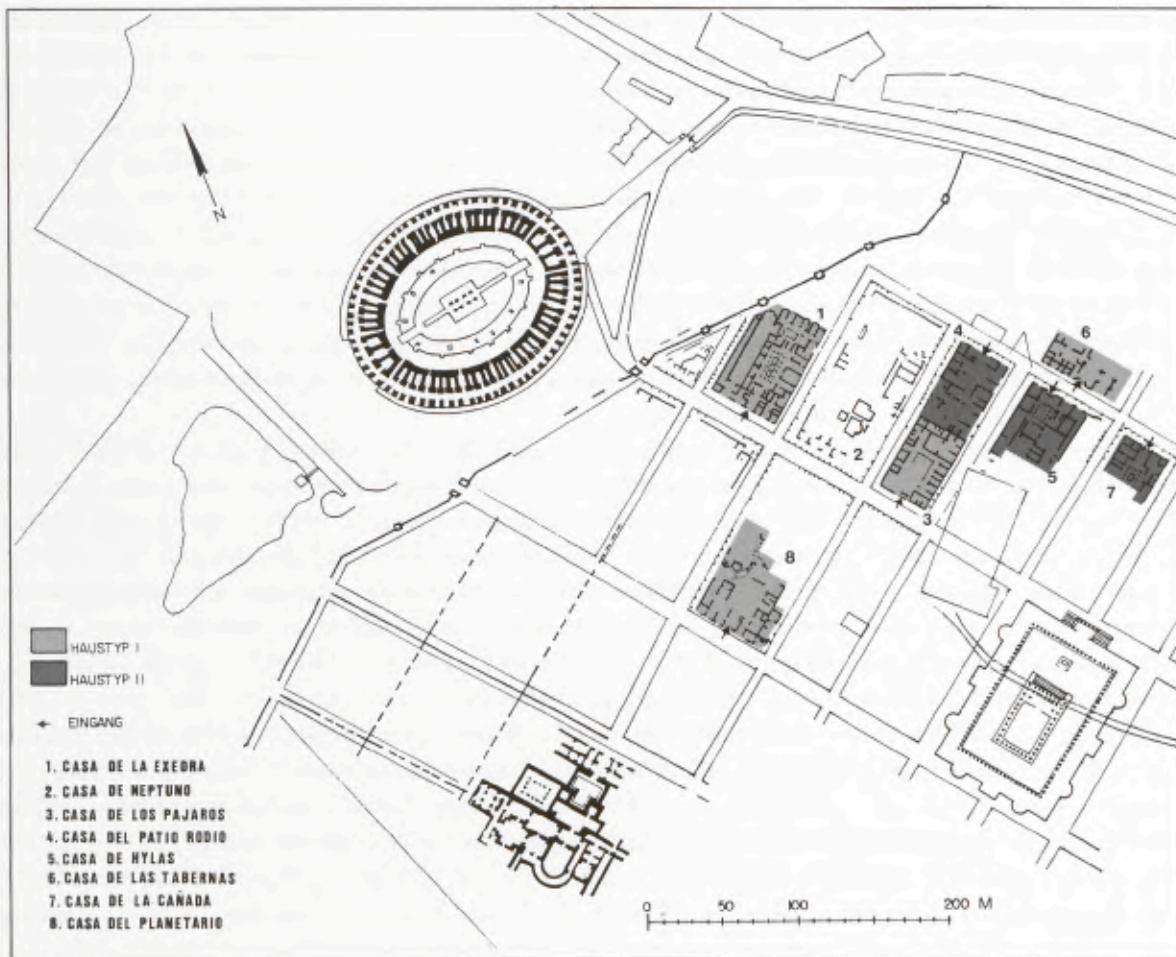
tigt, da die letzte Grabungskampagne noch nicht abgeschlossen ist.

²⁷ W. HEINZ, Römische Thermen (1983) 87ff. 91ff.

²⁸ R. CORZO, Historia del Arte en Andalucía I. La Antigüedad (1989) 261ff.

²⁹ GARCÍA BELLIDO a.O. (Anm. 1) 81ff.; J. M. LUZÓN, La Italica de Adriano (1975) 49; DERS. in: Italica. Excavaciones Arqueológicas en España 121 (1982) 87ff.; DERS. in: Palast und Hütte II (1982) 447ff.

³⁰ CORZO a.O. (Anm. 28) 270ff.



59 Colonia Aelia Augusta Italica – nova urbs. Maßstab 1:5000.

Der von der „Casa de Hylas“ (Abb. 59 Nr. 5) vertretene zweite Haustyp ist nach Osten orientiert, besitzt ebenfalls eine mit drei Öffnungen versehene, aber gerade Fassade und ist durch einen oder mehrere Innenhöfe vom Typ des rhodischen Peristyls charakterisiert. Nur einige Repräsentationsräume haben größere Ausmaße; im allgemeinen sind die Räume jedoch klein und in symmetrischen Gruppen angeordnet. Dieser Typ wird als Weiterentwicklung des griechischen Hauses angesehen.

Hinsichtlich der Ableitung dieser Haustypen nimmt Corzo an, daß trotz der offensichtlich vorhandenen Unterschiede zwischen dem Haustyp griechischer (rhodischer Innenhof) und römischer (Peristyl) Herkunft der Hang zum Wohnluxus in beiden Fällen mehr hellenistischem als italischem oder römischem Einfluß verpflichtet war³¹. Aus der Sicht des 2. Jhs. n. Chr. erheben sich dabei einige interessante Fragen: erstens, ob das hellenistische Modell direkt über einen bestimmten Haustyp eingeführt und dann am Ort nachgeahmt wurde; zweitens, von wem seine Verbreitung getragen wurde und schließlich drittens, ob bestimmte Elemente ausgewählt wurden, die man aufnahm und an die aus dem Lebensstil jener Zeit resultierenden Bedürfnisse und Ansprüche anpaßte. Grundsätzlich könnte die domus pompejanischen Stils das übertragende Element gewesen sein, da nämlich die Ablösung des Atrium durch das Peristyl nicht nur zweckmäßig erscheint, sondern sich bereits in der Struktur des pompejanischen Hauses ankündigte³². Auf jeden Fall scheint die Abschaffung des Atrium zugunsten des Peristyls im 2. Jh.

³¹ Ebenda 273.

³² P. ZANKER, JdI 94, 1979, 467ff.

n. Chr. allgemein gewesen zu sein. Das jedenfalls beobachtet man in einem von J. Campos³³ in der Colonia Iulia Romula ausgegrabenen Haus mit Peristyl und in einem weiteren in der Colonia Patricia, wo C. Márquez³⁴ eine refectio beobachten konnte, bei der das Atrium in ein Peristyl mit Brunnen umgewandelt wurde.

Wenn man die Gesamtheit der Häuser Italicas im Vergleich zu denen von Pompeji oder anderen, völlig von hellenistischem Einfluß geprägten Städten wie Delos³⁵ sieht, wird deutlich, daß es bestimmte Bauelemente sind, die immer wieder nachgemacht werden und schließlich dem Haus seinen besonderen Charakter verleihen: sie stehen in der hellenistischen Tradition der berühmten Villenarchitektur. Dabei treten besonders die mit Brunnen, Wasserpflanzen, Statuen etc. geschmückten Peristyle hervor, für die wir in Italica – und vor allem in der „Casa de la Exedra“ – schöne Beispiele finden³⁶. In dieser Richtung wären u. a. weiter die „Casa de Hylas“ sowie das Haus des rhodischen Peristys, die „Casa del Patio Rodio“, mit den zur Szenerie gewordenen Fassaden ihrer rhodischen Innenhöfe zu nennen³⁷ und auch die Exedren oder die zum Peristyl hin sich öffnenden Ruhezonen zu erwähnen, die in den Häusern Italicas so häufig zu finden sind.

Einen Beweis dafür, daß es sich hierbei nur um den Abglanz hellenistischer Wohnarchitektur handelt, bietet die zunehmende Dürftigkeit der eigentlichen Innenarchitektur, der praktisch nur noch die Ausstattung überlassen bleibt: herrliche Mosaiken, zarte Wandmalerei, Gärten und Brunnen, also die unverzichtbar zum Wohnluxus gehörenden Elemente. Am besten drückt sich dieser Sinn für Wohnkomfort bei den Häusern Italicas in ihrer Raumaufteilung und in der raffinierten Orientierung von Zimmern, Terrassierungen etc. aus, durch deren Anordnung die Räume für Herr- und Dienerschaft, die Repräsentations- und Schlafräume sowie die eventuell vorhandenen Thermen voneinander unabhängig werden. Diese bis ins kleinste durchdachten Details lassen erkennen, wie sehr die Anlage der Wohnhäuser von Italica ausgereift und verfeinert war.

Die Bautechnik dagegen erreicht nicht dasselbe Niveau. So entdeckt man konstruktive Fehler, die z. B. den Einsturz der Exedrahalbkugel in der „Casa de la Exedra“ zur Folge hatten, auch die zu geringe Stärke der paries communis zwischen der „Casa de los Pájaros“ und der „Casa del Patio Rodio“. Auch wenn Steine und Ziegel überwiegen, findet man doch überall unterschiedliches Baumaterial nicht immer gleicher Güte³⁸.

Auf jeden Fall ist bei der Wohnkultur der nova urbs die Idee von Pracht und Luxus vorherrschend und findet ihren Ausdruck sowohl in der Infrastruktur – wie Weiträumigkeit und Raumverschwendungen, Qualität der hydraulischen Anlagen, Sommer- und Winterräume – wie in der Suprastruktur, dort in Form prachtvoller dekorativer Ausstattung. Selbstverständlich ist dieses Konzept aus der Mentalität jener Zeit zu verstehen, entsprechend dem höheren und moderneren Standard der Hausbesitzer. Über diese selbst ist wenig auszusagen, doch darf man wohl annehmen, daß sie zu den wohlhabenden Familien Italicas gehörten, da die Mittelschicht einer Provinzstadt derart große finanzielle Leistungen kaum hätte aufbringen können.

Das ehrgeizige Projekt der nova urbs dürfte einiges Echo in der vetus urbs gehabt haben, wobei man nur an die Notwendigkeit des Anschlusses des neuen Straßennetzes an das schon vorhandene zu denken braucht. Gleichzeitig werden wohl Reparaturen und Verschönerungsarbeiten stattgefunden haben, wie z. B. an den sog. Traiansthermen, einem großartigen und dem entsprechenden der nova urbs sehr ähnlichen Bauwerk (Abb. 58 Nr. 3). Diese Thermen wurden im vergangenen Jahrhundert teilweise von I. de la Cortina ausgegraben und der aufgedeckte Grundriß von D. de los Ríos gezeichnet, aber auch hier fehlt es an einer umfassenden Untersuchung. García y Bellido³⁹ nahm an, daß diese Thermen gleichzeitig mit denen der nova urbs erbaut worden wären und folglich aus der Zeit Hadrians stammten, entschloß sich jedoch nach eingehender Untersuchung von Baumaterial und -technik,

³³ J. CAMPOS in: Actas del Congreso sobre la casa hispano-romana (im Druck).

³⁴ C. MÁRQUEZ, ebenda (im Druck).

³⁵ Haus und Stadt im Klassischen Griechenland I (1986) 243ff.

³⁶ GARCÍA BELLIDO a.O. (Anm. 1) 94ff.; CORZO a.O. (Anm. 28) 262ff.

³⁷ GARCÍA BELLIDO a.O. (Anm. 1) 90ff.

³⁸ P. LEÓN, AEsp 50/51, 1977/78, 149ff.

³⁹ GARCÍA BELLIDO a.O. (Anm. 1) 107.

opus caementicium und opus latericum, zu einer Datierung in traianische Zeit⁴⁰. Diesen Vorschlag scheint die in hadrianischer Zeit durchgeführte Reparatur an einem der Schwimmbäder zu bestätigen, da dabei dasselbe Bausystem und -material verwendet wurde wie in den Thermen der nova urbs. Die bisher verfügbaren, unzureichenden Angaben lassen ansonsten keine glaubwürdige Erklärung dieser Konstruktion zu, wenn auch kein Zweifel daran besteht, daß die Qualität ihres opus caementicium und opus latericum sowie erhaltene Reste von Bauornamenten und Skulpturausstattung sie als Bauwerk ersten Ranges ausweisen.

Aus dieser Zeit könnte ebenfalls eine überaus große, aus opus caementicium hergestellte und im oberen Teil des Theaters konstruierte Anlage stammen (Abb. 58 Nr. 2), deren solides Fundament dem der Traiansthermen und des Traianeum ähnlich ist. Auf jeden Fall muß es sich um ein wichtiges Bauwerk handeln, dessen Deutung zukünftigen Ausgrabungen überlassen bleibt⁴¹. Wenn unsere Vermutungen zuträfen, wäre ein Beweis für die damaligen Verschönerungsarbeiten am Stadtbild der *vetus urbs* sowie für ihre tiefgreifende Umgestaltung im 2. Jh. geliefert.

Gegenwärtig ist man sich darüber einig, daß die groß angelegten Bauunternehmungen mit dem Aufstieg der Provinzialen zusammenhängen und daß der unter der Regierung Hadrians erreichte Frieden und Wohlstand eine Vermehrung von Bauprojekten begünstigte, die der Kaiser außerdem persönlich förderte. Nicht weniger bedeutend ist die Verbindung zwischen Italica und der Kaisermacht, die in der Stadt höchste Ansprüche erweckt und sie danach streben läßt, sich den großen Metropolen des Reiches anzugleichen. Unmittelbares Vorbild sind dabei die Städte des Ostens, die wir in Italica in der enormen Pracht seiner Bauten und in den breiten Säulenstraßen wiederfinden. Es macht sich hier der Einfluß von Städten wie z. B. Athen und Pergamon nicht nur in der offensichtlichen Ähnlichkeit bestimmter Bautypen bemerkbar, sondern mehr noch in der Absicht, Bauwerke gleichen Gehaltes und gleicher Bedeutung erstellen zu wollen. Die in Athen bestehende Dualität zwischen der Stadt des Theseus und der Hadrians ersteht so von neuem – wenngleich auf andere Art – in Italica, zwischen *vetus* und *nova urbs*, und sicherlich ist auch dies vom selben Geist getragen⁴².

Allein aus dieser Sicht läßt sich das Stadtprojekt Italicas verstehen, das als Musterbeispiel hadrianischer Zeit gelten darf. Aus den in diesem Aufsatz ausgeführten Gründen war seine Verwirklichung in Italica ebenso glanzvoll wie kurzlebig.

⁴⁰ LEÓN a.O. (Anm. 38) 145ff.

⁴¹ Ebenda 148.

⁴² LEÓN a.O. (Anm. 4) 84.

VALENTIN KOCKEL

Ostia im 2. Jahrhundert n. Chr. Beobachtungen zum Wandel eines Stadtbilds

Im folgenden wird versucht, bestimmte Aspekte der städtebaulichen Situation Ostias im 2. Jh. n. Chr. zu beschreiben. Doch zunächst müssen einige Bemerkungen zur Arbeitsweise vorausgeschickt werden. Ostia gehört, so hat es einmal der damalige Soprintendente Fausto Zevi ausgedrückt, zu den wenig beneidenswerten Ausgrabungsstätten, die großräumig freigelegt, aber nicht in gleicher Weise publiziert wurden¹. Diese Äußerung liegt über fünfzehn Jahre zurück, ist aber bis heute gültig. Sie gilt vor allem für die älteren, bis in das Ende des 1. Jhs. n. Chr. reichenden Bauphasen. Zwar sind an zahlreichen Stellen Sondagen vorgenommen worden, aber die Ergebnisse meist nicht bekannt gemacht oder nur, kaum überprüfbar, kurz erwähnt. Das gilt aber auch für die spätantike Architektur, die in weit stärkerem Maße als bislang angenommen aus wiederverwendeten, umgebauten und ergänzten Teilen besteht. Außerdem sind offenbar nicht unwesentliche Teile der am Flussufer gelegenen Stadtteile weggeschwemmt worden und können damit ebenfalls nicht in die Untersuchung einbezogen werden. Besonders bei Inschriften, die wichtige Tempel erwähnen, von denen aber keine Spur erhalten blieb, wird das deutlich. Bei diesem Stand der Dinge schien es daher sinnvoll zu sein, sich weitgehend auf die beiden grundlegenden Ostia-Publikationen zu stützen: einerseits auf den 1. Band der Ostia-Reihe und darin vor allem auf die Beiträge Becattis und Blochs zur städtischen Entwicklung; andererseits auf das unverzichtbare 'Ostia' von Russell Meiggs.

Zunächst wird deshalb die Baugeschichte Ostias bis in iulisch-claudische Zeit skizziert (Abb. 60). Vergleiche vor allem mit den Vesuvstädten werden dabei zeigen, welchen urbanistischen Standard Ostia bis zu diesem Zeitpunkt erreichte und welches die offensichtlichen Defizite waren. Erst vor diesem Hintergrund können die Veränderungen ab domitianischer Zeit richtig gewertet werden. Dabei zeigt sich, daß Ostia keineswegs eine Stadt wie alle anderen gewesen ist, und daß sich das auch in seiner architektonischen Entwicklung widerspiegelt. Seine enge Verbindung mit Rom, seine zwar wechselnde, aber doch stets von der Kapitale aus bestimmte Rolle als Verbindungsglied zur Welt haben seine Eigenart geprägt.

Auf die folgenden städtebaulichen Aspekte soll, wenn auch nicht immer systematisch, das Augenmerk gerichtet werden: den öffentlichen Raum und seine Gestaltung, die Bedeutung öffentlicher Bauten und Monamente im

Der vorliegende Beitrag behält weitgehend den Charakter des in Xanten gehaltenen Referats bei. Er will als Thesenpapier verstanden werden, das mehr auf eine neue Akzentuierung der Dinge zielt, als auf die ausführliche Diskussion des Einzelfalls. Deshalb wird die Literatur auch nicht vollständig zitiert, sondern nur auf bequem zugängliche oder besonders wichtige Beiträge verwiesen. Für Zeichenarbeiten danke ich S. Hutzler und H. Tichai.

Abgekürzt werden zitiert:

HiM

P. ZANKER (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien. Abh. Göttingen III, 97 (1976).

Ostia

Scavi di Ostia I ff. (1953 ff.).

MANDERSCHEID

H. MANDERSCHEID, Bibliographie zum römischen Badewesen (1988).

MEIGGS

R. MEIGGS, Roman Ostia² (1973).

PAVOLINI

C. PAVOLINI, Ostia (Guide archeologiche Laterza 8, 1983).

¹ F. ZEVI in: HiM I, 52.



60 Ostia bis zum Ende der iulisch-claudischen Zeit. Maßstab ca. 1:7500.

Stadtbild; das Wasser als zivilisatorischen Indikator; die Verbreitung von Kultbauten; die Bauten der collegia; die Höhenentwicklung der Architektur. Die private Wohnarchitektur wird dagegen nur gestreift.

Das älteste uns bekannte Ostia gehört in das 4. Jh. v. Chr. Zuletzt hat H. von Hesberg seinen Grundriß analysiert². Dabei zeigt sich, daß es außer den Straßen fast keinen offenen Raum gab: nördlich des Decumanus lag wohl ein Tempel – vielleicht der von Livius für 199 erwähnte Iuppitertempel³ –, ihm gegenüber eine kleine Halle, hinter der Hesberg noch zwei weitere Bauten mit gemeinschaftlicher Funktion vermutet. Es fehlt ein Forum, wie es aber z. B. das nur wenig jüngere Cosa besitzt⁴, und Ostia wird noch bis in tiberische Zeit auf einen größeren Platz im Zentrum warten müssen⁵. Offenbar benötigte die kleine, militärisch geprägte Siedlung keinen größeren Versammlungsplatz, wie immer man auch seine verwaltungsrechtliche Stellung gegenüber Rom einschätzen mag⁶.

Immens ist dagegen die Fläche, die wahrscheinlich im späten 2. Jh. v. Chr. durch den *praetor urbanus C. Caninius C.f. de senatus sententia* als *poplicum* durch eine Reihe von Cippen definiert wird⁷. Sie reicht auf der Nordseite des Decumanus wohl bis an den Tiber und von der späteren Porta Romana bis an das Pomerium des Castrum. Sie wird in Zukunft, vergleichbar dem Marsfeld der Urbs, mühelos Raum für die großen kaiserlichen Bauvorhaben liefern. In ihrer Funktion als Stapelplatz wurde sie eindeutig durch das Interesse Roms definiert und spielt für die innerstädtische Entwicklung Ostias zunächst nur insofern eine Rolle, als die sog. sullanische Stadtmauer sie in den geschützten Raum mit einbezieht⁸.

Unterdessen dehnte sich die Stadt über die Grenzen des alten Castrum aus (Abb. 60). Im Westen wurde um 100 v. Chr. ein wohl älterer Kultbezirk durch einen Hercules-Tempel und zwei weitere Kultbauten monumental gestaltet⁹. Im Osten entstand auf öffentlichem Boden die Vierergruppe kleiner Tempel, die sich mit Fortuna, Venus, Ceres und vielleicht Spes auf die Schiffahrt beziehen lassen¹⁰. Ein säulengesäumter Platz rahmte sie ein und öffnete sich auf den Decumanus. Im Südosten, offenbar am damaligen Rand der bebauten Fläche, umfaßte eine hohe Mauer den Bezirk der Bona Dea¹¹. Ein weiterer kleiner Tempel wurde vor dem alten Stadttor errichtet¹², und auch im Zentrum des Castrum wurde der alte Bau gleich durch zwei Tempel (Kapitol und ein unbenannter Bau) ersetzt¹³. Ihnen gegenüber stand noch immer die kleine Halle. An öffentlichen Bauten läßt sich außerdem ein Macellum aus Inschriften erschließen, das aber wohl nicht an der Stelle des späteren gelegen haben kann, da dessen

² H. VON HESBERG, RM 92, 1985, 127ff. – Zur frühen Planung danach auch J. R. BRANDT, ActaAArtHist, 2. Ser. 5, 1985, 25ff. bes. 29ff. – Vgl. dazu aber bereits die Bemerkung von H. VON HESBERG a.O., Nachtrag auf S. 150. Vgl. zur frühen historisch-urbanistischen Entwicklung auch die guten Bemerkungen bei C. PAVOLINI, La vita quotidiana a Ostia (1986) 3ff.

³ LIV. 32, 2, 10. – MEIGGS 352. – F. ZEVI in: HiM I, 52. – VON HESBERG a.O. 133.

⁴ F. E. BROWN, Cosa. The Making of a Roman Town (1980) 10f.

⁵ Der Bereich unter der Basilika scheint vor dem 2. Jh. v. Chr. nicht bebaut gewesen zu sein, ohne daß man sich deshalb einen gestalteten Platz vorstellen müßte. G. BECATTI in: Ostia I, 103.

⁶ H. GALSTERER, Herrschaft und Verwaltung im republikanischen Italien (1976) 57. – VON HESBERG a.O. 137.

⁷ CIL XIV Suppl. 4702. – G. BECATTI in: Ostia I, 99. – MEIGGS 32. – F. ZEVI, MEFRA 85, 1973, 570 und Faltplan.

⁸ Nach ZEVI ebenda blieb die ganze Fläche bis in claudische Zeit weitgehend unbebaut. – W. ECK wies während

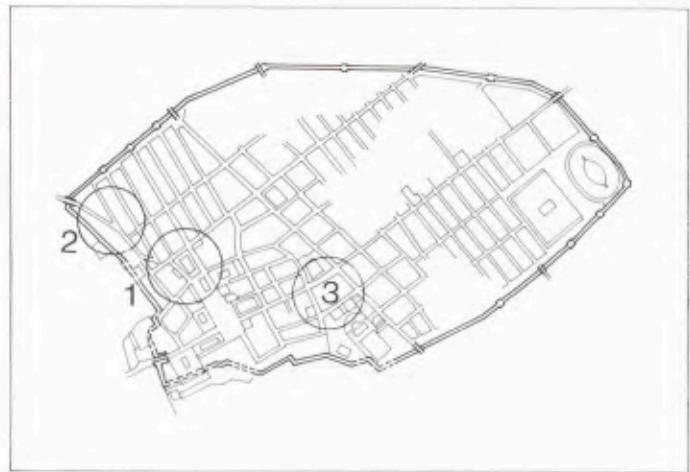
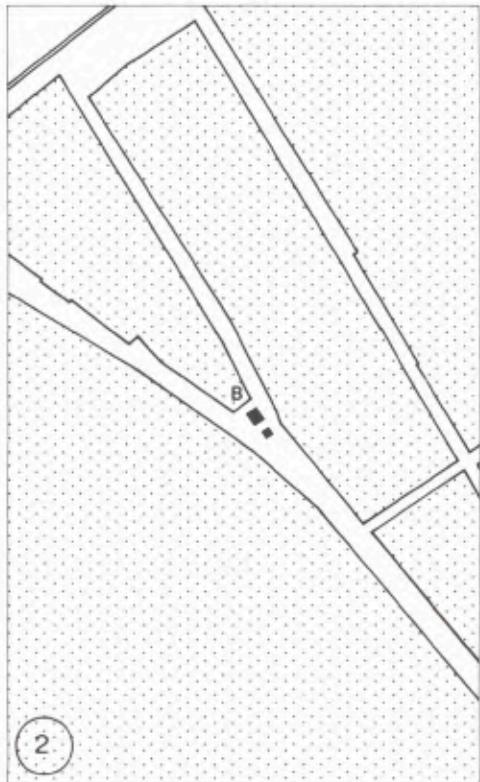
des Xantener Kolloquiums darauf hin, daß es kaum denkbar sei, daß öffentlicher Boden Roms von der Stadtmauer einer Colonia einbezogen würde. Diese rechtliche Frage scheint bisher nicht gestellt worden zu sein. Immerhin bleibt erstaunlich, daß fast ausschließlich öffentliche Bauten auch in der Kaiserzeit auf diesem Gelände stehen. – Die Interpretation wird durch eine weitere, wohl spätere Inschrift erschwert, die den östlichen Teil des Geländes als Privatgrund bezeichnet. CIL XIV Suppl. 4703. – F. MAROI in: Studi in onore di Pietro Bonfante III (1930) 621ff. – MEIGGS 471f. Note B.

⁹ F. ZEVI in: HiM I, 54ff. – R. MAR, AEsp 63, 1990, 137ff. – F. ZEVI, MEFRA 85, 1973, 555ff.

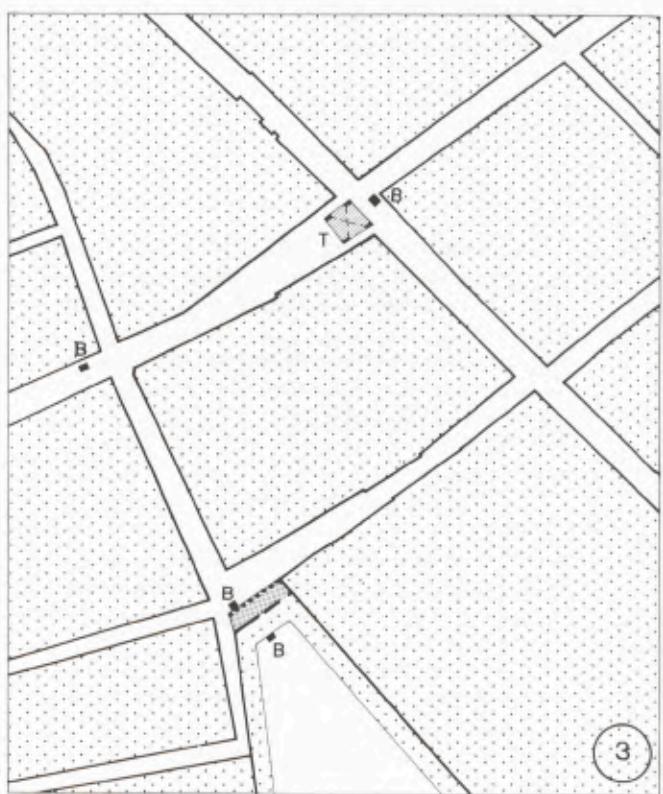
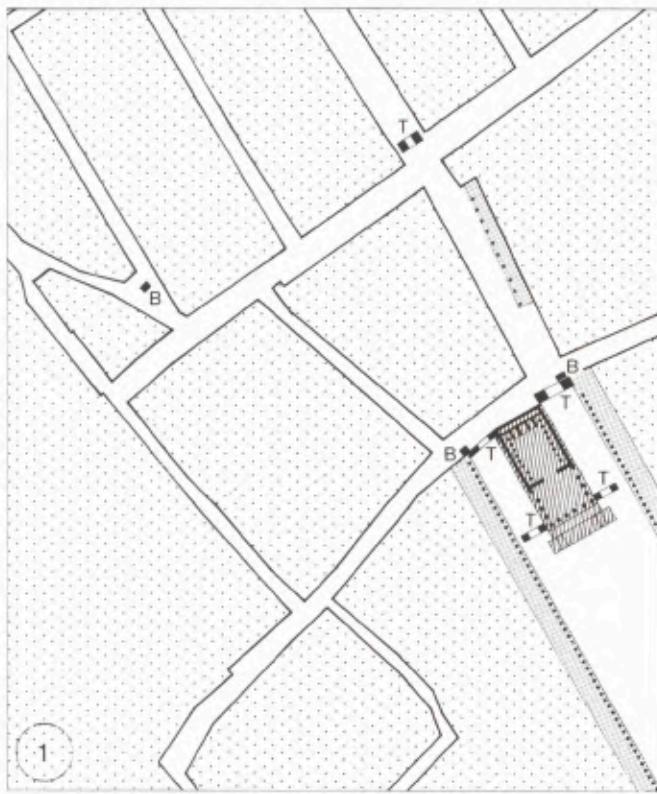
¹⁰ MEIGGS 352. – M. FLORIANI SQUARCIAPINO, RendPont-Acc 32, 1959/60, 93ff. – M. CÉBEILLAC, MEFRA 85, 1973, 517ff.

¹¹ II, IX, 4. G. BECATTI in: Ostia I, 105. – MEIGGS 351. – F. ZEVI, MEFRA 85, 1973, 566f.

¹² BECATTI a.O. 104f. – MEIGGS 351f. Vgl. zur Deutung und Datierung aber auch die skeptischen Bemerkungen von F. ZEVI in: HiM I, 52 Anm. 2.



B Brunnen
T Torbogen
 Tempel und Quadrifons
 Portikus

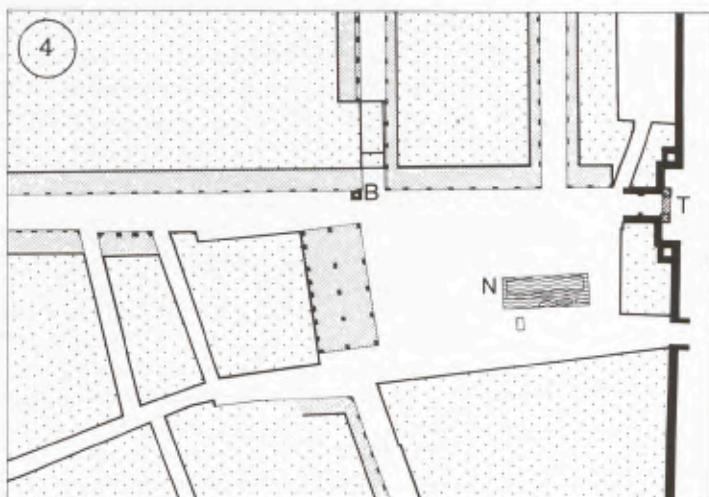
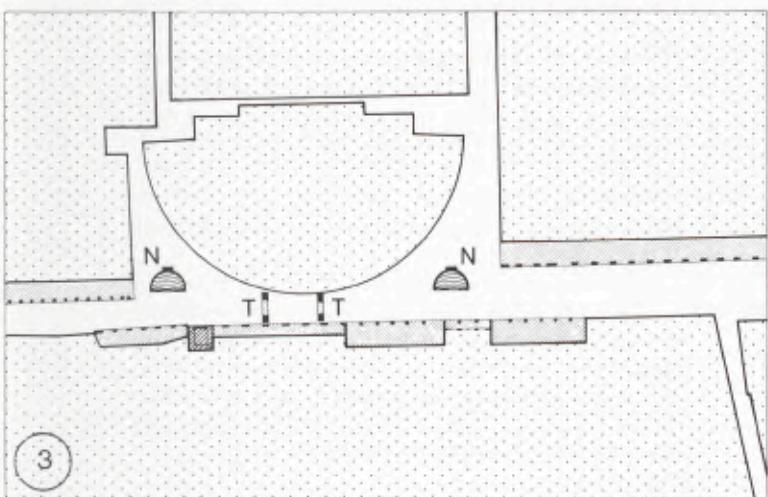
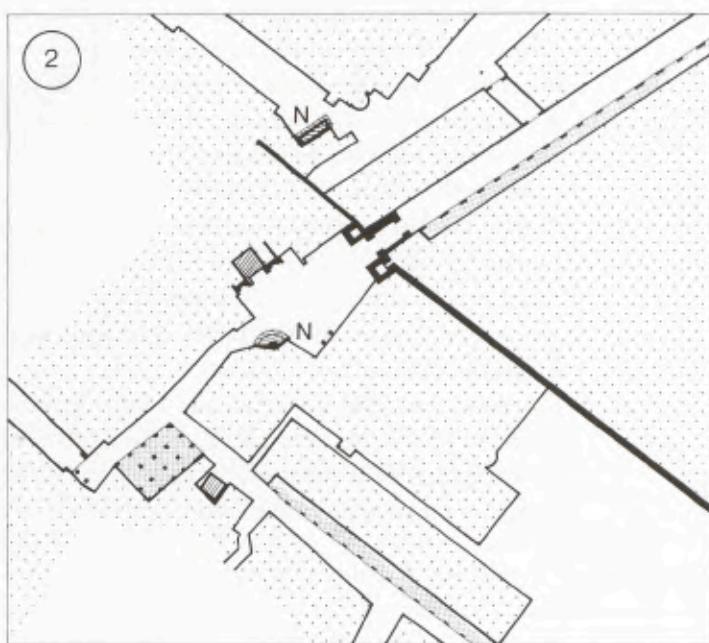
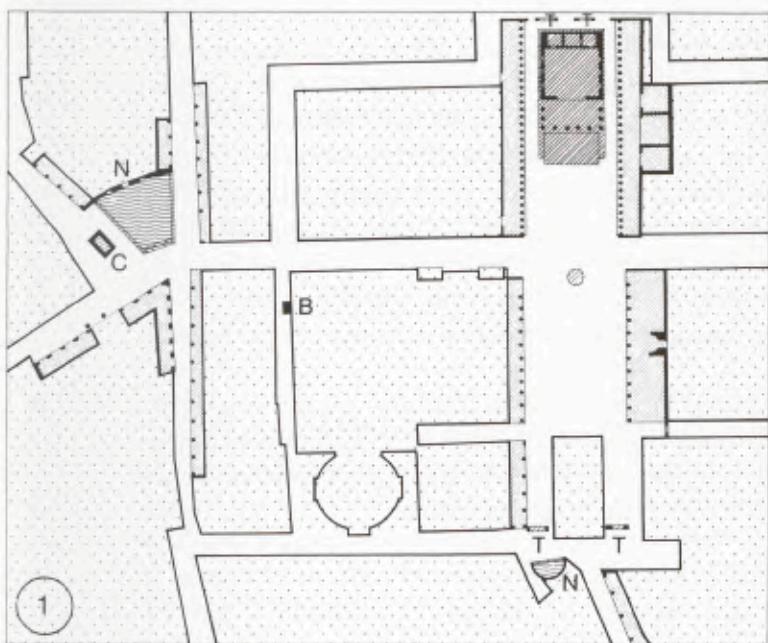
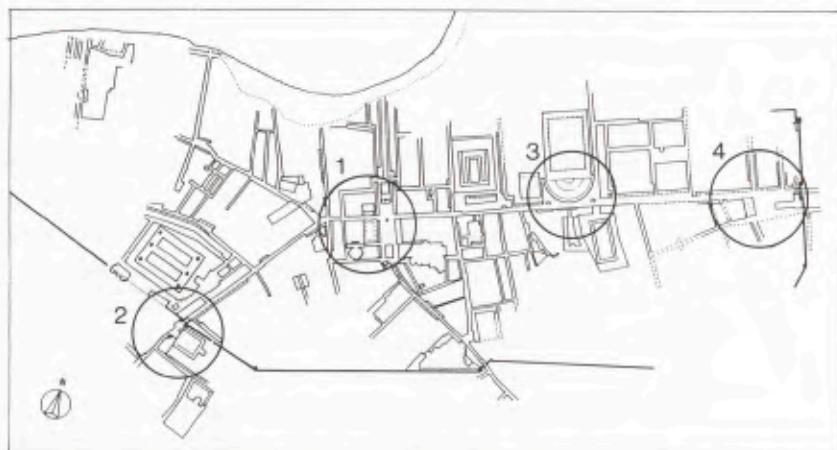


61 Städtebauliche Situationen in Pompeji. Detailpläne Maßstab 1:2000.

- B Brunnen
- C Compitum
- N Nymphäum
- T Torbogen
- Wasseranlage
- Kultbau
- Portikus, Halle



10 0 10 20 30 40 50 100 M



62 Städtebauliche Situationen in Ostia. Detailpläne Maßstab 1:2000.

Platz noch ein Wohnhaus einnahm¹⁴. Ein weiterer Markt oder Basar entstand in Regio III¹⁵. Nahe der Porta Romana errichtete man außerdem die sog. Magazzini Repubblicani, deren Bestimmung und Rekonstruktion zwar umstritten sind, die aber mit einiger Sicherheit im Zusammenhang mit dem noch weitgehend unbebauten Stapelplatz stehen müssen¹⁶.

Von den Mauern des Castrum ausgehend hatten sich mittlerweile auch die größeren Häuser mit Atrium und Peristyl nach Westen und Süden ausgebreitet. Sie öffnen sich, wie wir das auch aus anderen Städten kennen, zur Straße mit einem schmalen Zugang, während der übrige Raum der Fassade durch Tabernae eingenommen wird. Eigenständige Tabernareihen scheint es im Zentrum gegeben zu haben¹⁷.

In diesem Zustand muß die kleine Stadt dem aus Campanien kommenden Besucher ein eigenartig unausgewogenes Bild geboten haben. Dieser war zwar auch an größere unbebaute Flächen innerhalb des Mauerrings gewöhnt¹⁸, muß aber über die Disproportion von architektonisch genutztem und ungenutztem Raum verwundert gewesen sein. Wenn er auch nach der Reihe repräsentativer Häuser den alten Stadt kern erkennen konnte, so muß ihn doch das Fehlen eines wirklichen Zentrums erstaunt haben¹⁹. Wo war der langgestreckte, säulengerahmte Forumsplatz mit den angrenzenden Verwaltungs- und Kultbauten, wo Theater, Odeion und Amphitheater²⁰, wo die Thermen – nur ein *balneum* ist inschriftlich überliefert²¹ –, von denen Pompeji schon drei öffentliche und zahlreiche in privaten Häusern besaß? Es fehlte eine große Basilika, ebenso aber auch ein Platz für die sportliche Ertüchtigung der Jugend und etwas so prosaisch-kommunikatives wie eine öffentliche Latrine. Erstaunlich ist aber auch das offenkundig mangelnde Interesse an urbanistischer Gestaltung. Während in einer Stadt wie Pompeji bereits im späten 2. Jh. v. Chr. der Eingang zum Foro Triangolare mit einer geschickt schräggestellten Prunkfassade betont und auf die Zugangsstraße vom Stadtzentrum her ausgerichtet wird²² und später für die fruhaugsteischen Laufbrunnen Straßengabelungen und Blickfluchten als Standorte ausgewählt werden (Abb. 61), scheint in Ostia der einzige, mehr zufällig als gewollt entstandene Platz vor dem Westtor durch ein großes *comitium*²³ eher verbaut als gestaltet zu sein. Die in Abb. 62 sonst für Ostia zusammengestellten vergleichbaren Situationen stammen alle frühestens aus dem 2. Jh. n. Chr.

Der Besucher aus dem reichen und hochzivilisierten Campanien, dessen Hafen Pozzuoli ja einmal durch Ostia ersetzt werden sollte, wird sowohl von der urbanistischen ‘Ausstattung’ als auch von der visuellen Gestaltung der aufstrebenden Stadt enttäuscht gewesen sein. Noch mehr wird ihn erstaunt haben, daß für die politischen Organe und die Verwaltung offenbar weder repräsentative Bauten noch Plätze vorgesehen waren.

¹⁴ C. DE RUYT, Macellum (1983) 115ff. bes. 122ff. – Die Inschrift des P. Lucilius Gamala aus der 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. zeigt, daß damals bereits ein Macellum bestand: CIL XIV 375. Vielleicht bezieht sich auch CIL XIV 423 auf diesen frühen Bau. Unter dem erhaltenen Macellum befinden sich Reste eines älteren Baus, die BECATTI a.O. 108 als Wohnhaus deutet.

¹⁵ III, I, 7. G. BECATTI in: Ostia I, 110.

¹⁶ D. VAGLIERI, BullCom 39, 1911, 234ff. – I. GISMONDI in: Ostia I, 185 Abb. 41. – F. H. WILSON, BSR 13, 1937, 77ff. (Lehnt die Deutung als horrea ab – deshalb wohl auch nicht erwähnt bei G. RICKMAN, Roman Granaries and Store Buildings [1971]). F. ZEVI, MEFRA 85, 1973, 570f. mit Anm. 1 erwähnt, daß bei neuen Sondagen unter den ‘Magazzini Repubblicani’ keine ältere Bebauung gefunden wurde.

¹⁷ Ostia I, Abb. 29.

¹⁸ Vgl. die grünen Flächen auf den Nutzungsplan von H. ESCHEBACH in: B. ANDREAE – H. KYRIELEIS (Hrsg.), Neue Forschungen in Pompeji (1975) 331 mit Beilage.

¹⁹ Vgl. zum folgenden vor allem P. ZANKER, 9. TrWPr 1987, 14ff.

²⁰ Von einem Amphitheater gibt es bis heute keine Spuren. Man hat darauf nur aus Erwähnungen von *munera* und *ludi* geschlossen. Diese Veranstaltungen konnten aber durchaus auch im Theater stattfinden. MEIGGS 425ff. – J. KOLENDÖ, Klio 51, 1969, 287ff.

²¹ CIL XIV Suppl. 4711.

²² A. MAU, Pompeji in Leben und Kunst² (1908) 133ff. – ZANKER a.O. 13.

²³ Am ‘Bivio del Castrum’, Beginn der Via della Foce. Die geringen erhaltenen Reste werden in das letzte Drittel des 1. Jhs. datiert und von Becatti mit einer andernorts gefundenen Inschrift des Cartilius Poplicola verbunden, in der ein *comitium* erwähnt wird. Ostia I, 107. – CIL XIV Suppl. 4710. – M. S. ARENA TADDEI, Ostia repubblicana (1977) (Itinerari ostiensis I) Abb. 30.



63 Ostia. Piazzale della Vittoria. Vorgängerbebauung. Maßstab 1:1000.

Doch das Bild änderte sich in der frühen Kaiserzeit nicht unerheblich. Noch unter Augustus entstand auf dem öffentlichen Gelände das Theater mit seiner Portikus²⁴, deren Grundfläche die pompejanische um das dreifache übertraf und etwas mehr als halb so groß wie der campus am Amphitheater von Pompeji blieb²⁵. Auf 6 n. Chr. ist durch eine fragmentarisch erhaltene Inschrift eine *crypta* mit einem *chalcidicum* überliefert, die von einer *Terentia A.f.* gestiftet wurden²⁶. Natürlich denkt man an das gleichzeitige Gebäude der Eumachia in Pompeji, das ebenfalls aus *crypta*, *chalcidicum* und *porticus* besteht²⁷. Die Lage des Baus in Ostia ist unbekannt. Man könnte an den Bereich des späteren Forums oder den Platz unter dem sog. Rundtempel denken. Nach Augustus' Tod öffnete man endlich auch einen Platz im Zentrum der Stadt. Der Bereich zwischen dem Decumanus und der alten inneren Pomeriumstraße wurde freigeräumt und der Marmortempel für Roma und Augustus auf die alte Stadtmauer und das äußere Pomerium gestellt²⁸. Ein Podium vor der Fassade mag als Rostra gedient haben. Leider wissen wir nicht, wer den Tempel errichtete und ob der Raum dafür erworben werden mußte, so wie Caesar und Augustus für ihre Fora im Zentrum Roms Terrain aufgekauft hatten. Dem Kaiserkult könnte auch ein Bau nahe der Porta Romana gedient haben, der allerdings nur auf Gismondis Plan überliefert ist (Abb. 63). Der freie Platz aus severischer (?) Zeit südlich des Decumanus maximus gleich am Eingang zur Stadt war zuvor dicht bebaut. Neben einer älteren Brunnenanlage mit drei 'Konchen' (unter V, XVII, 2) lagen dort weiter östlich im Bereich der späteren 'Loggia' (V, XVI, 2) verschiedene Bauten, von denen einige als Speicher angesehen werden könnten, ein anderer

²⁴ Ostia I, 116f. – MEIGGS 42f. Die dort erwähnte Arbeit von G. CALZA, Il teatro romano di Ostia, war mir nicht zugänglich. – Zur Theaterportikus, ihren verschiedenen Bauphasen und ihrer Funktion zuletzt I. POHL, MEFRA 90, 1978, 331ff. – DIES., NSc 1978 Suppl. (1987) 165ff. bes. 214f.

²⁵ Vgl. ZANKER a.O. 12. 36f.

²⁶ F. ZEVI, RendLinc 26, 1971, 242. – MEIGGS 585. – L. VIDMAN, Fasti Ostiensis² (1982) 87.

²⁷ V. KOCKEL, AA 1986, 457f. – ZANKER a.O. 30f.

²⁸ G. BECATTI in: Ostia I, 155ff. – H. HAENLEIN-SCHAEFER, Veneratio Augusti (1985) 130ff. Nr. A 4.

als privates (?) Bad. Der größte Komplex dazwischen (V, XVII, 1) erinnert in seinem Grundriß mit zwei Exedren an das Augustusforum. Der offenbar mit Nischen ausgestattete Hauptraum könnte als *sacellum* Statuen aufgenommen haben. In vergleichbarer Weise war derselbe Grundriß auch für das sog. Heiligtum der *Lares publici* in Pompeji adaptiert worden²⁹. Aus den verwirrenden Grabungsberichten Vaglioris lassen sich jedoch keine Hinweise auf Datierung und Funktion des Baus über seine durch die Form erschlossene Verbindung hinaus gewinnen³⁰. Wohl unter Caligula erhielt Ostia nun endlich auch seinen Aquaedukt, dessen Wasser durch Bleirohre mit 30 cm Durchmesser in alle Stadtteile geführt wurde³¹. Zwar hatte man auch bisher schon aus nur wenigen Meter tiefen Brunnen gutes Wasser schöpfen können und sicher auch den Tiber benutzt, doch erst die Laufbrunnen und Tränken an jeder Straßenecke erfüllten den Standard einer modernen Stadt. Die Wasserversorgung Ostias ist trotz der guten Fundsituation schlecht erforscht, vor allem in der Hast der großen Grabungen von 1938 bis 1942 hat man die Rohre und ihre Fundorte kaum noch dokumentiert. Trotzdem wird man wohl kaum fehlgehen, wenn man sich eine ähnlich ausgeklügelte Verteilung wie in Pompeji vorstellt, das auf seinem Lavaspor mit über 30 m tiefen Brunnenlöchern und brackigem Wasser allerdings auch deutlich abhängiger von frischem, fließendem Wasser war³². Für Rom überliefert Plinius 500 Lauf- und 700 Schöpfbrunnen, die von Agrippa angelegt wurden³³. Etwas später kommt auch Ostia zu seiner ersten größeren Therme, die wohl, auf öffentlichem Grund liegend, ein kaiserliches Geschenk gewesen sein wird (*Via dei Vigili*)³⁴. Ein privates balneum entsteht nahe dem Castrum in V, V, 1 (*dell'Ividioso*)³⁵. Mit Sicherheit nimmt nun auch das Macellum seinen zentralen Platz an dem Straßenstern westlich des Castrum ein. Noch in der ersten Jahrhunderthälfte setzt außerdem mit dem Bau des ersten großen Hafens die Neustrukturierung Ostias als Handelsplatz ein³⁶. Dazu gehören die großen kaiserlichen horrea nördlich des Decumanus, die sich – symptomatisch für die Orientierung der Stadt – zum Fluß hin öffnen und der Hauptstraße, dem Decumanus maximus, den Rücken zukehren, ja nicht einmal direkt an ihn anschließen³⁷. Private kleinere Speicherbauten entstehen im südlichen Teil der Stadt³⁸. Die Zahl der unabhängig von Wohnbauten errichteten tabernae vermehrt sich und an verschiedenen Stellen tritt verstärkt ein städtebaulich gliederndes Ele-

²⁹ Zuletzt ZANKER a.O. (s. Anm. 19) 28. Die gewöhnlich dem Eumachia-Bau zugewiesenen Kopien der *Elogia vom Augustusforum* stammen mit einiger Wahrscheinlichkeit aus diesem Bereich und würden – falls zugehörig – diese Deutung unterstützen.

³⁰ Über die Grabungen im Bereich des Piazzale della Vittoria, an der Porta Romana (Decumanus maximus) und dem südlich davon gelegenen kleinen Tor (*Via della Vittoria*) berichtet D. VAGLIERI in NSc 1909–1912 passim. Es ergeben sich folgende Bebauungsphasen:

1. Zwischen den beiden Toren auf dem unberührten Sandboden ovale ‘capanne’, abgebrannt (die Interpretation VAGLIERI bleibt umstritten: NSc 1911, 281 Abb. 1).
2. Straße mit Brecciapflaster und Bordsteinen aus Tuff (Decumanus maximus), gleichzeitig oder früher als die ‘sullanische’ Mauer mit Stadttor. Im S schon jetzt von einer Portikus begleitet? Im N tabernae.
3. Augusteisch und iulisch-claudisch. Durchbruch der Wasserleitung durch die Stadtmauer. Bauten aus Retikulat. Portikus. Durchbruch des südl. Tores?
4. Ungefähr flavisch. Aufhöhung um ca. 80 cm. Straße erneut gepflastert. Spätestens jetzt S-Tor geöffnet. – In die 3. oder 4. Phase gehört die auf Gismondis Plan eingetragene Bebauung. Ihr zeitliches Verhältnis zueinander ist nicht mehr zu bestimmen.
5. Severisch? Erneute Aufhöhung, ca. 190 cm über ‘sullanisches’ Niveau. Pflasterung, Anlage und Gestaltung eines Platzes mit der ‘Loggia’ V, XVI, 2 (?).

Auf dem Platz steht später (3. Jh.?) ein Wohnhaus (Mosaik: NSc 1911, 403. – G. BECATTI, Ostia IV, 232f. Nr. 432 Taf. 20) und noch später (4. Jh.) die große Wasseranlage V, XVII, 2, die nach Norden als Becken (Tränke?) und nach Süden als Nymphäum ausgebildet ist. Der Leser der Berichte bekommt manchmal den Eindruck, daß Vagliori selbst die Befunde nicht immer genau verstand. Entsprechend knapp sind auch die neueren Bemerkungen zum Piazzale della Vittoria.

³¹ CIL XIV Suppl. 5309. – G. BARBIERI, NSc 1953, 151ff. – Ostia I, 172f. – MEIGGS 44. 113. Außerdem zahlreiche verstreute Hinweise bei D. VAGLIERI, NSc 1910–1912 passim. W. Eck weist mich auf eine unpublizierte Inschrift zum Aquädukt aus der Zeit des Vespasian hin.

³² H. ESCHEBACH, AW 10, 1979, H. 2, 3ff.

³³ PLIN. nat. hist. 36, 121.

³⁴ D. VAGLIERI, NSc 1912, 204ff. Abb. 2 (Plan). – MANDERSCHEID 165f. (mit weiterer Literatur). Vgl. J. DELAINE, New Models, Old Modes: Continuity and Change in the Design of Public Baths, in diesem Bd. 257–275.

³⁵ PAVOLINI 210f. mit Plan. – MANDERSCHEID 160f. Abb. 276.

³⁶ PAVOLINI 284f.

³⁷ G. CAIZZA, NSc 1921, 360ff. – G. RICKMAN, Roman Granaries and Store Buildings (1971) 43ff.

³⁸ V, XII, 1 (Horrea des Hortensius), RICKMAN a.O. 64ff. V, I, 2, ebenda 72.

ment auf, das in Zukunft das Stadtbild besonders bestimmen sollte: die vorgelegte Portikus³⁹. Sie steht, soweit das aus den oft nur rudimentär erhaltenen Grundrissen ablesbar ist, meist in Verbindung mit einer Tabernareihe oder einem großen Bau, wie den horrea, die sich ebenfalls mit tabernae umgeben.

Auch in dieser Phase empfiehlt es sich, ein weiteres Mal den Vergleich mit campanischen Städten zu ziehen, um zu überprüfen, welchem Standard Ostia nun entspricht und welche Bestandteile einer städtischen Ausstattung dagegen noch fehlen. Während sich in Pompeji⁴⁰ um das Forum die öffentlichen Bauten und die Heiligtümer, vor allem die des Kaiserults, gruppieren, ist in Ostia neben dem Roma-Augustus-Tempel nur der kleine Rundbau auf dem Platz davor als Kultstätte der Lares Augusti mit einiger Sicherheit identifiziert⁴¹. Die Bestimmung und Datierung des Baus an der Porta Romana bleibt fraglich. Das ‘Forum’ selbst ist räumlich auf den Bereich südlich des Decumanus maximus beschränkt und besitzt offenbar noch keine Säulenhallen. Erstaunlich ist der Mangel an großen Ehrendenkmalen, die spätestens ab augusteischer Zeit in Pompeji das Forum, aber auch wichtige Kreuzungen im Stadtgebiet besetzen. Überliefert sind zumindest nur das sog. Monumento repubblicano gegenüber dem Theater⁴² und die beiden Ehrengräber vor der Porta Marina⁴³. Inwieweit die alten Stadttore des Castrum vielleicht als Ehrenbogen ausgeprägt waren, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen⁴⁴. Vergleichbar ist dagegen die Situation bei den Portiken, die auch in den Vesuvstädten zunehmend in neronisch-flavischer Zeit Schatten- und Trocken-zonen in den Straßen schaffen. Das gilt auch dort vornehmlich für die besonders belebten Zonen im Bereich der Stadttore und des Forums. Auch in Pompeji gibt es jedoch bereits sehr viel ältere Vorläufer, wie z. B. die Portikus vor der Tabernareihe der Villa delle Colonne a Mosaico⁴⁵. Wie sehr dieser Zustand der Grundausrüstung auch kleiner Städte iulisch-claudischer Zeit entspricht, soll ein weiterer Vergleich verdeutlichen. Lucus Feroniae liegt von Rom ungefähr so weit entfernt wie Ostia, allerdings im Inland⁴⁶. Hier ist nun alles vorhanden: ein Forum mit Säulenhallen, eine Basilika, ein Tabularium, ein Kaiserulttempel und ein weiterer kleiner Tempel unbestimmter Funktion, ein Ehrenbogen, Theater und Amphitheater, eine Wasserleitung mit einer großen Tränke am Forum, ein balneum und eine Latrine.

Ostia ist am Ende der iulisch-claudischen Zeit also immer noch ein bescheiden ausgestatteter Ort (Abb. 60). Große Freiflächen bleiben innerhalb des Mauerrings bestehen. Die Sakral-Bezirke konzentrieren sich noch immer – soweit wir wissen – auf drei Bereiche; die ‘privateren’ Kulte, wie die nunmehr zwei Tempel der Bona Dea, und vielleicht auch schon der Komplex der Magna Mater liegen an der Peripherie⁴⁷. Architektonisch werden der Roma-Augustus-Tempel, das Theater und vielleicht auch die Grandi Horrea das sonst ein- oder zweigeschossige Stadtbild geprägt haben. Vor allem die ‘Möblierung’ der Stadt mit Hallen, Bögen oder Nymphaen scheint noch sehr bescheiden gewesen zu sein.

Schon in domitianischer Zeit beginnt nun das, was für Ostia im allgemeinen als architektonische Revolution bezeichnet wird (Abb. 64–65). Voraussetzung für die künftige Entwicklung ist etwas später vor allem der traiani-

³⁹ Nach Ostia I, 233f.: 1. III, I, 3. – 2. V, XI, 4 (beide 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.) – 3. I, X, 1. – 4. IV, VII, 1 (1. Jh. v. Chr.) – 5. II, I und II (Ende 1. Jh. v. Chr.; Ostia I, 112). – 6. III, III, 2 (Beginn 1. Jh. n. Chr.). – 7. Portikus südl. des Decumanus maximus an der Porta Romana (Anm. 30).

⁴⁰ Zusammenfassend bei ZANKER a.O. (Anm. 19) 26ff.

⁴¹ H. BLOCH, Harvard Theological Studies 4, 1961, 211ff. – PAVOLINI 103f.

⁴² D. VAGLIERI, NSc 1910, 186. – Ostia I, 234 (dort 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. datiert).

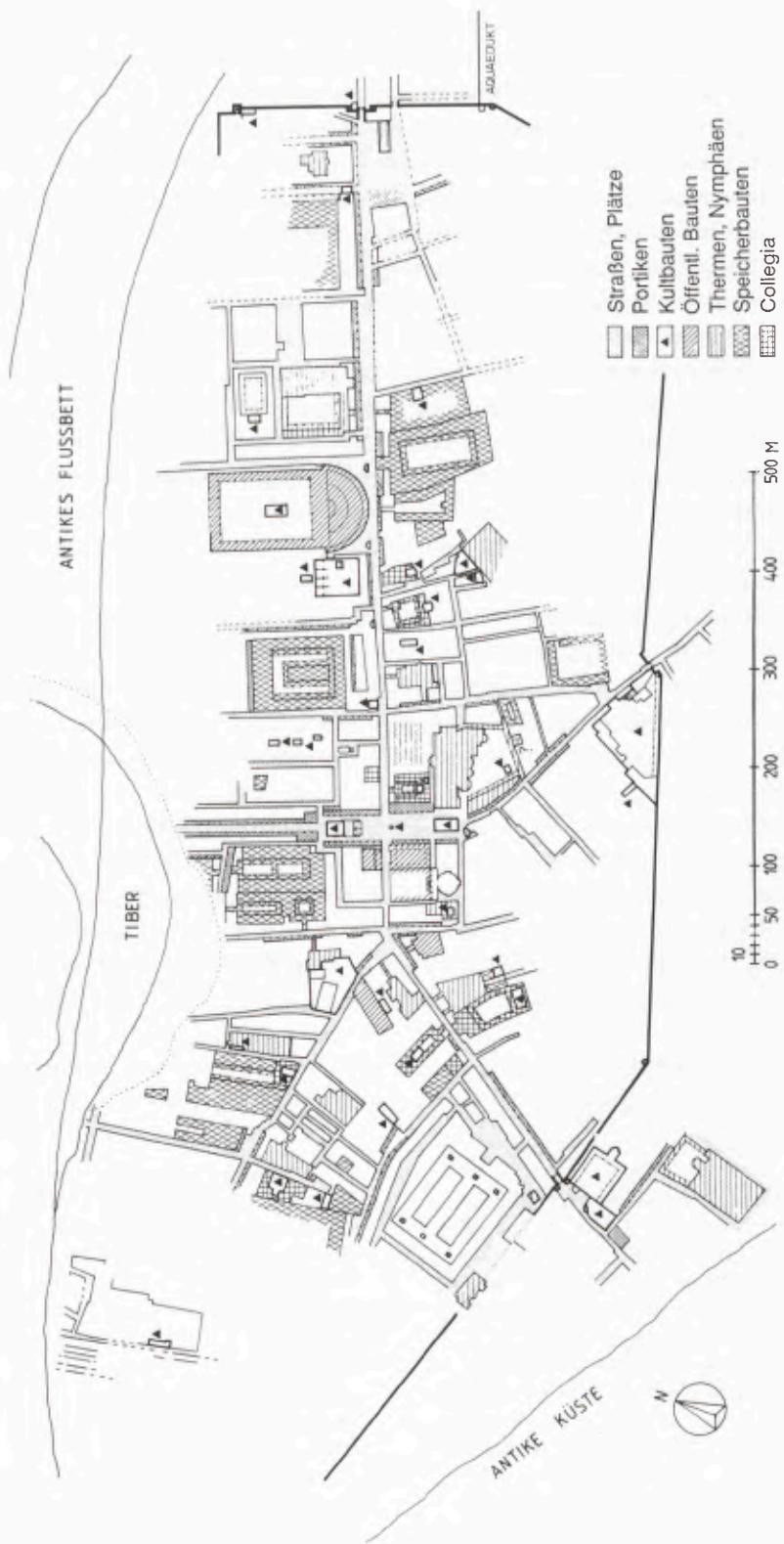
⁴³ I. GISMONDI – M. FLORIANI SQUARCIAPINO – H. BLOCH – R. CALZA in: Ostia III (1958) 167ff. – F. ZEVI in: HiM I, 56ff.

⁴⁴ CIL XIV 375. P. Lucilius Gamala (‘Senior’) pflastert die Straße *quae est iuncta foro ab arcu ad arcum*. Zur Interpretation MEIGGS 501. – F. ZEVI, MEFRA 85, 1973, 563f.

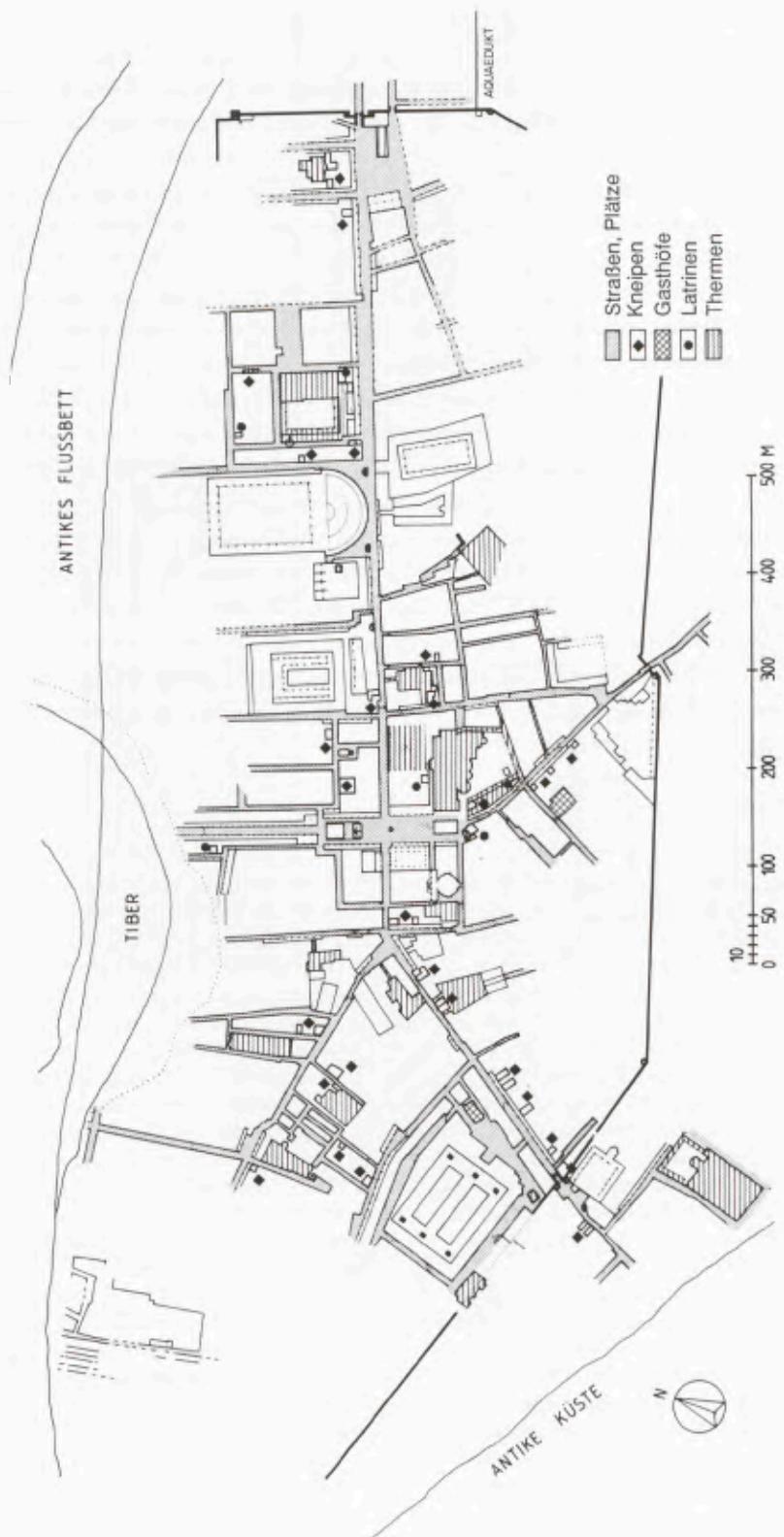
⁴⁵ V. KOCKEL – B. WEBER, RM 90, 1983, 55f. 62 Abb. 2. 14. Die Portiken in Pompeji – zu denen natürlich die hölzernen, nur durch ihre Standflächen nachzuweisenden, gerechnet werden müssen, z. B. vor der ‘Villa di Cicerone’, sind bisher auf keiner Karte zusammengestellt.

⁴⁶ A. RIECHE, Das antike Italien aus der Luft (1978) 232ff. (mit weit. Lit.). – M. TORELLI, Etruria (Guide archeologiche Laterza 3, 1980) 30ff. und Bibliographie. – W. ECK in: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.), Die Wasserversorgung antiker Städte (1987) 51ff. passim.

⁴⁷ Zum Bona-Dea-Tempel vor der Porta Marina: G. CALZA, NSc 1942, 152ff. – BECATTI in: Ostia I, 121. – MEIGGS 352. – PAVOLINI 176f. – Zum Tempelbezirk der Magna Mater: G. CALZA, MemPontAcc 6, 1946, 183ff. – MEIGGS 356ff. – PAVOLINI 198ff.



64 Ostia ab flavischer Zeit (allgemein). Maßstab ca. 1:7500.



65 Ostia ab flavischer Zeit (Kneipen, Gasthöfe, Latrinen, Thermen). Maßstab ca. 1:7500.

sche Hafen in Portus, dessen Funktionieren einen enormen Zustrom an Menschen und Gütern zur Folge hatte⁴⁸. Damit stieg auch der Bedarf an Wohnraum und Speicherplatz. Gleichzeitig wurde Ostia aber ab flavischer Zeit durch eine allmähliche Aufschüttung des Terrains um knapp einen Meter gegen Überschwemmungen geschützt, ein Zeichen für einen einschneidenden Neubeginn. Das ganze Viertel im Bereich der Caninius-Cippen wird neu gestaltet⁴⁹. Noch in flavischer Zeit gehört die Errichtung der großen Terme di Nettuno, die z. T. über den claudischen unter der Via dei Vigili liegen und mit ihren Tabernae und einer mehrgeschossigen Portikus eine Fassade zum Decumanus maximus besitzen⁵⁰. Außerdem wird die Institution der *vigiles* organisiert und für sie im Norden der Thermen eine Kaserne errichtet⁵¹. Am Forum errichtete man ebenfalls in flavischer Zeit eine aufwendig ausgestattete Basilika⁵², die sich zum immer noch bescheidenen Platz zwischen den Tempeln ebenfalls mit einer Portikus öffnete und im Westen offenbar an einen weiteren, ebenfalls von Säulenhallen gerahmten Platz anschloß⁵³. Gegenüber, auf der anderen Seite des Decumanus, entstand ein Versammlungsbau, der wegen seiner Lage oft als Curia bezeichnet wird⁵⁴. Zwei zum Decumanus ausgerichtete Nymphaen am Theater runden diese ausgesprochen auf repräsentative Wirkung zielende Bautätigkeit ab (vgl. Abb. 62)⁵⁵. Auch das nach Rom weisende Stadttor, die Porta Romana, wird durch eine aufwendige Marmorverkleidung und kolossale Relieffiguren zu einem Prunkbogen umgestaltet⁵⁶. Als privates luxuriöses balneum entstehen die Terme del Nuotatore im SO der Stadt⁵⁷. Die traianische Bautätigkeit konzentriert sich vornehmlich auf den Westen der Stadt und dort auf Wohn- und Speicherbauten. Neue Maßstäbe im Wohnkomfort zeigen sich aber unter anderem darin, daß gleichzeitig fünf neue Thermen, alle ebenfalls im Westen der Stadt, zum Teil in alten Häusern eingerichtet werden und sich ihre Gesamtzahl damit in Ostia verdoppelt⁵⁸. Nur eine von ihnen, die Terme di Porta Marina, deren Bauzeit sich wohl bis in hadrianische Zeit erstreckt, wird meist als kaiserliche Stiftung angesehen. Ein Nymphäum, dessen architektonische Gestalt jedoch noch zu überprüfen wäre, scheint südlich des Forums einen ersten szenographischen Akzent zu setzen⁵⁹.

⁴⁸ O. TESTAGUZZA, *Portus* (1970). – PAVOLINI 277f. 280 ff.

⁴⁹ G. BECATTI in: *Ostia I*, 121. – F. ZEVI, FA 18/19, 1963/64, Nr. 7429; 22, 1967, Nr. 5002. – PAVOLINI 29, 44f. – DERS., *La vita quotidiana a Ostia* (1986) 14ff.

⁵⁰ ZEVI a.O. (Anm. 49). – PAVOLINI 55ff. – MANDERSCHEID 162f. Abb. 279. Vgl. den Beitrag von J. DELAINE (o. Anm. 34). – Zu den domitianischen Kapitellen der Thermen und der Portikus: P. PENSABENE in: *Ostia VII* (1973) 66f. Nr. 260–262 Taf. 24f. (späthadrianisch bis antoninisch datiert). – K. S. FREYBERGER, *Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus* (1990) 26ff. Nr. 43–46. – Zwei unterschiedliche Rekonstruktionen der Portikus von I. GISMONDI bei G. CALZA, *MonAnt* 23,2, 1916, Taf. 6. – DERS., *Art and Archaeology* 12, 5, Nov. 1921, 212 Abb. 1.

⁵¹ Sondagen haben gezeigt, daß der hadrianische Bau auf einer weitgehend identischen Anlage aus flavischer Zeit steht. F. ZEVI, NSc 1970, Suppl. I (1971) 7ff.

⁵² Domitianische Datierung bei MEIGGS 66. – FREYBERGER a.O. 24ff. – BECATTI vertrat in *Ostia I* 123f. eine traianische, in BullCom 71, 1943–45, 43 eine antoninische Datierung (für den Girlandenfries). Traianisch auch PENSABENE a.O. 62 Nr. 235f. Taf. 22; 64 Nr. 250. Unentschieden: PAVOLINI 103.

⁵³ G. BECATTI in: *Ostia I*, 124. Unter dem Platz ältere Baureste, u. a. ein Mosaik (nicht in Ostia IV).

⁵⁴ MEIGGS 219f. 594. – PAVOLINI 102f.

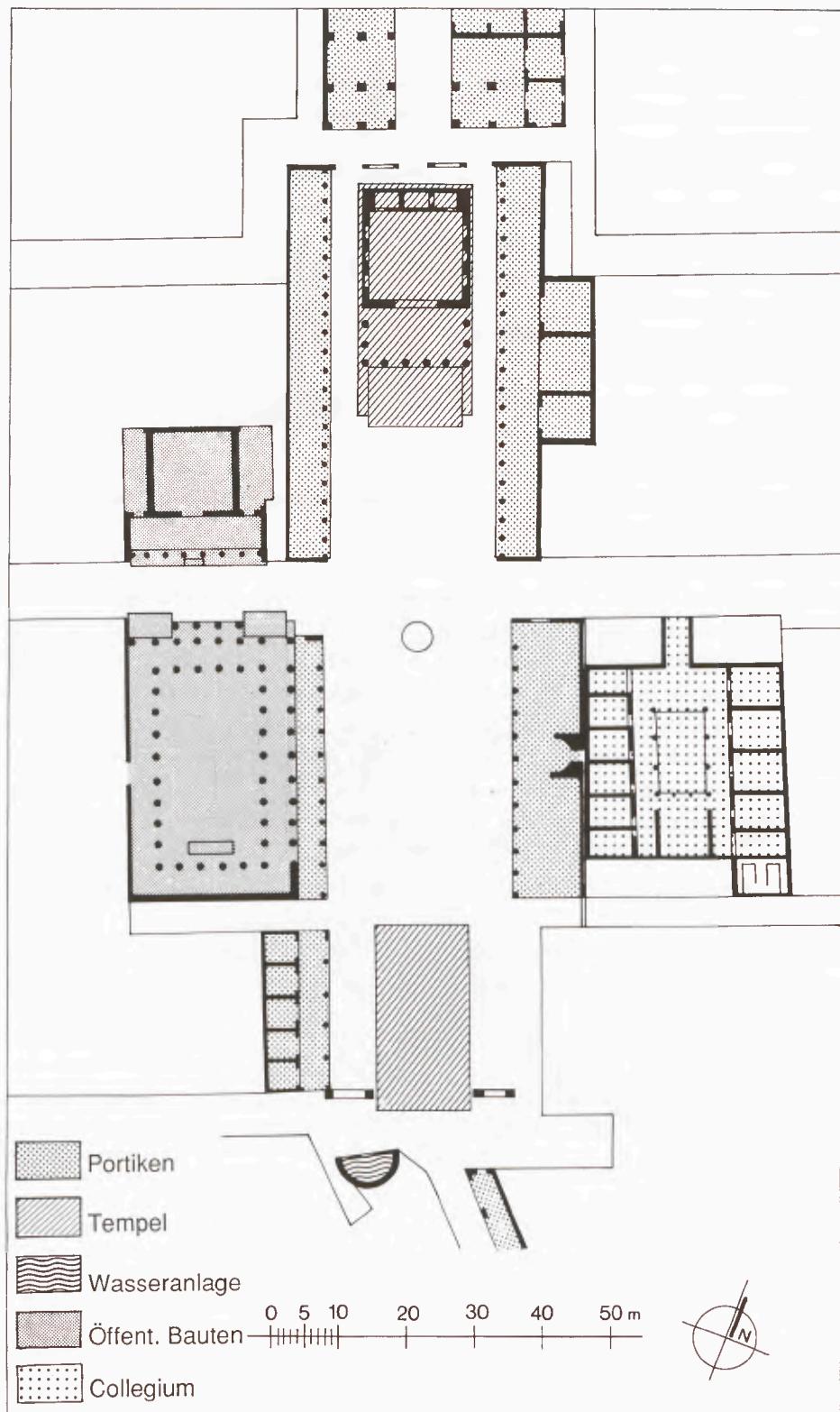
⁵⁵ G. BECATTI in: *Ostia I*, 121. – PAVOLINI 63.

⁵⁶ D. VAGLIERI, NSc 1911, 140 (s. auch hier Anm. 30). – L. SAVIGNONI, *Ausonia* 5, 1910, 69ff. – G. BECATTI in: *Ostia I*, 128. – MEIGGS 66f. 208. 594. – PAVOLINI 44f.

Die Lesung und Datierung der fragmentarischen Inschrift CIL XIV Suppl. 4707 ist umstritten. Im allgemeinen wird das Tor aber mit der geflügelten Minerva ('Vittoria') in domitianische Zeit datiert. Zur Zeit der letzten (severischen?) Pflasterung war es bereits verfallen. Eine eingehende Untersuchung der Bauteile und ihrer Zugehörigkeit zum Tor liegt nicht vor. Vgl. aber den frühen Rekonstruktionsversuch von I. GISMONDI in: G. CALZA, *Ostia. Guida storico monumentale* (1929) 76. Ein vielleicht zugehöriges Pilasterkapitell wird von PENSABENE a.O. 60 Nr. 226 Taf. 21 flavisch, von FREYBERGER a.O. 73f. hadrianisch datiert.

⁵⁷ PAVOLINI 219ff. – MANDERSCHEID 162f. Abb. 280.

⁵⁸ 1. Terme di Porta Marina (IV, X, 1–2). MEIGGS 407ff. – PAVOLINI 172ff. – MANDERSCHEID 164, Abb. 281. – 2. Terme della 'Basilica christiana' (III, I, 3). PAVOLINI 141f. Abb. – MANDERSCHEID 159 Abb. 273. – 3. Terme di Buticoso (I, XIV, 8). PAVOLINI 119. – MANDERSCHEID 159 Abb. 274. – R. MAR, AEsp 63, 1990, 137ff. bes. 156 ff. – 4. Terme delle sei colonne (IV, V, 11). PAVOLINI 183. – MANDERSCHEID 164 Abb. 282 (über einem republikanischen Haus errichtet). – 5. Terme I, X, 4. G. BECATTI in: *Ostia II*, 27 Sp. 1. – G. HERMANSEN, AJA 86, 1982, 124f. – IV, IV, 5. G. BECATTI in: *Ostia I*, 124. – PAVOLINI 189.



66 Ostia. Funktionszonen des Forums. Maßstab 1:1000.

Den größten Anteil an der Umgestaltung und Erweiterung Ostias hat jedoch die Regierungszeit Hadrians. Es können, grob gesagt, eine früh- und eine späthadrianische Phase unterschieden werden⁶⁰. In einer ersten großen Planung wird der gesamte Nordostteil der Stadt einschließlich des Forums neu organisiert und ausgebaut. Dabei entstehen auch große Speicher und Wohnbauten, das Schwergewicht liegt jedoch auf der repräsentativen Ausstattung dieser Zone. Endlich werden die beiden Tempel auf der N-Seite des Decumanus maximus abgerissen und an ihrer Stelle nach einer Aufhöhung der Platz erweitert und mit dem marmorverkleideten Kapitol besetzt⁶¹. Portiken, deren Errichtung sich über einige Zeit hinzieht, rahmen den Platz nun vollständig ein. Abschlußmauern mit Bogendurchgängen schließen das Forum im Norden und Süden von der übrigen Stadt ab, nur auf dem Decumanus kann man den Hauptplatz noch auf der Straße passieren⁶². Ein Blick auf den Planausschnitt zeigt, wie sehr diese Neugestaltung der reinen Repräsentation verpflichtet ist (Abb. 66). Die nach Ausweis der Treppenhäuser zweigeschossigen Hallen besitzen nur wenige Tabernae hinter dem Wandelgang. Nur die Basilika und die Halle im SW verknüpfen den Platz mit dem täglichen Leben der Stadt. Das Forum wird damit gleich in ganz anderem Maße zur ‘guten Stube’ als vergleichbare Plätze in anderen Provinzstädten und ähnelt in seiner Konzeption mehr den großen Kaiserfora der Hauptstadt⁶³. Die Anlage ist nicht durch ihre Funktionen bedingt gewachsen, sondern als künstlicher Prachtbau inszeniert worden. Ein ganz anderer Gedanke steht hinter der gleichzeitig errichteten Via del Tempio, die vom Kapitol zum Tiber führt und ungefähr die Stelle des alten Cardo einnimmt⁶⁴. Hier sind Verkehr, Hallen und Verkaufs- bzw. Arbeits- und Wohnräume von vornherein eng miteinander verbunden. Weite, einer Loggia ähnelnde Hallen bilden den südlichen Abschluß. Im Norden, an der sicher ursprünglich repräsentativ gestalteten Flußfront, wird man sich ähnliche Kopfbauten vorstellen müssen. Überhaupt scheint sich die offene Loggia in hadrianischer Zeit einer gewissen Beliebtheit erfreut zu haben, denn sowohl an der Porta Romana wie vor der Porta Marina fast direkt an der Wasserfront stehen solche Hallen an sonst eher nicht gestalteten Plätzen⁶⁵. Um noch bei den Portiken zu bleiben (Abb. 67): Ihr übergreifender, repräsentativer und zur Gestaltung des Straßenraumes eingesetzter Charakter zeigt sich besonders deutlich an den späthadrianisch erneuerten Hallen am Decumanus maximus, die wohl wenigstens in Teilen auf einen domitianischen Vorgänger zurückgehen⁶⁶. Der gleichmäßige Säulenvorhang schließt das Heiligtum der vier Tempel endgültig von der Straße ab und überdeckt sogar die Einmündungen mehrerer Seitenstraßen. Die Hallen verklammern so die einzelnen insulae miteinander und richten den Blick des in die Stadt Einziehenden geradezu unerbittlich geradeaus. Von den Nymphaen hadrianischer Zeit⁶⁷ steht nur eines direkt an der Straße und unterstreicht damit die szenographische Konzeption der städtischen Ausgestaltung.

In späthadrianische Zeit fallen der Um- und Neubau der Caserma dei Vigili und der Terme di Nettuno, deren Fertigstellung von Antoninus Pius mit zwei Millionen Sesterzen unterstützt wird⁶⁸. Gleichzeitig werden im SW

⁶⁰ G. BECATTI in: Ostia I, 129ff. – BLOCH, ebenda 215f. – PAVOLINI 30. – DERS., La vita quotidiana a Ostia (1988) 22f.

⁶¹ Um 120. H. BLOCH in: Ostia I, 215. – PAVOLINI 102.

⁶² Abfolge der Bebauung nach Ostia I:

(S-Seite) Tempel der Roma und des Augustus tiberisch; Basilika mit Portikus flavisch; Taberna-Reihe mit Portikus südl. davon hadrianisch; später, aber ebenfalls noch hadrianisch die Arkaden als südlicher Abschluß; östliche Portikus mit Granitsäulen späthadrianisch, nach der Caserma dei Triclini, die um 120 entsteht.

(N-Seite) Tempel und die Portiken rechts und links mit Granitsäulen offenbar alle gleichzeitig um 120, ebenso die nördlich abschließende Wand mit fünf Durchgängen und auch der Caseggiato del Termopolio. Die westl. anschließende Curia flavisch.

⁶³ Vgl. z. B., wie in Pompeji bereits in augusteischer Zeit

die tabernae an der O-Seite des Forums durch repräsentative Bauten ersetzt werden und der Platz auf diese Weise seinen ‘merkantilen’ Charakter verliert. ZANKER a.O. (s. Anm. 19) 16, 28. Vgl. 15 Abb. 7 mit 29 Abb. 12.

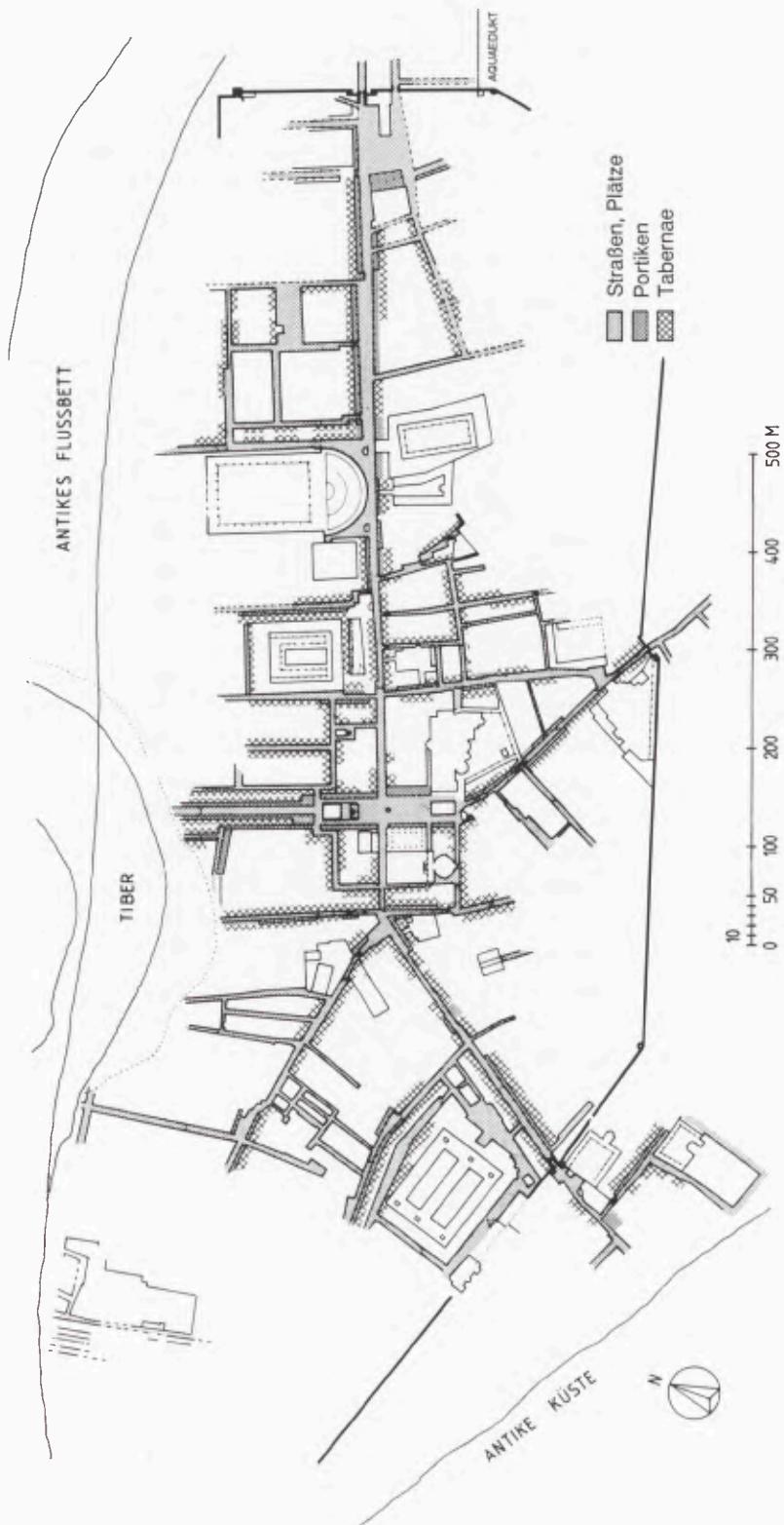
⁶⁴ Portici di Pio IX. (I, V, 1 und 2; I, VI, 1). Zur Datierung H. BLOCH in: Ostia I, 216. – Zwei sehr unterschiedliche Rekonstruktionsversuche liegen vor: I. GISMONDI in: G. CALZA, Architettura e arti decorative 3, 1923, 5. Abb. 1. – F. O. LAWRENCE, Journal of the Royal Institute of Architects, 3. Ser. 33, 1926, 597 Abb. 4.

⁶⁵ Loggia des Cartilius (IV, IX, 1). BLOCH in: Ostia I, 227 (nicht vor 130); V, XVI, 2 am damals noch bebauten Piazzale della Vittoria (s. o. Anm. 30) ist nicht datiert.

⁶⁶ H. BLOCH in: Ostia I, 220; s. Anm. 50.

⁶⁷ Ostia I, 237 (II, IX, 1). – PAVOLINI 74 (antoninisch).

⁶⁸ H. BLOCH in: Ostia I, 220. – PAVOLINI 58f. Zur Baugeschichte s. auch Anm. 50.



67 Ostia ab flavischer Zeit (Straßen, Portiken, Tabernae). Maßstab ca. 1:7500.

größere Wohngebiete errichtet, die Insula delle Muse und die sog. Case a Giardino, die gern als Luxuswohnungen für höhere Beamte angesehen werden⁶⁹. Zumindest übertrifft die Ausstattung mit Brunnen, größeren Freiflächen in einem abgetrennten Bezirk und einer offenbar diesen Neubauten eigens zugeordneten Thermenanlage bei weitem den normalen Standard⁷⁰. Überhaupt steigert sich die Zahl der Thermen, einschließlich der weitgreifenden Umbauten, noch einmal um sieben⁷¹, der Badeluxus hat damit fast seinen Höhepunkt erreicht. Es fehlen nur noch die großen antoninischen Forumsthermen, die zwei insulae des alten Castrum einnehmen und zusätzlich die alte Pomeriumstraße überbauen⁷². Sie wurden vom Prätorianerpräfekten M. Gavius Maximus wohl auf kaiserliche Veranlassung errichtet und repräsentieren mit ihrer ungewöhnlich gestaffelten Reihe von kurvilinearen Räumen auch eine neue architektonische Konzeption. Zusammen mit den direkt anschließenden hadrianischen Thermen I, XII, 3, die wohl erst im 4. Jh. abgerissen werden, markieren sie mitten im Zentrum der Stadt eine ungeheure Konzentration der Einrichtungen zur Lustbarkeit für jedermann. Sowohl an den Forumsthermen wie an den Terme di Nettuno ist übrigens die Latrine so angelegt, daß sie auch besucht werden kann, ohne den Badebereich selbst zu betreten. Eine dritte, luxuriöse Latrine befindet sich ebenfalls im Forumsbereich auf der Rückseite des Collegiums an der Via della Forica⁷³.

Ähnlich wie die Thermen breiten sich auch die Heiligtümer allmählich über die ganze Stadt aus. Inschriften belegen einerseits die Restaurierung der alten Kultbauten, andererseits werden aber die Bezirke der Magna Mater und des Serapis und vor allem die Mithräen ausgebaut. Sie liegen verstreut in allen Vierteln und bezeugen nicht nur eine intensive Durchdringung der Bevölkerung durch die heilsverheißende Religion aus dem Osten, sondern auch eine gewisse Selbstständigkeit der einzelnen Quartiere⁷⁴. In gleicher Weise sind ja auch die Thermen über die ganze Stadt verstreut, ebenso wie Kneipen, die hier jedoch nicht näher untersucht werden sollen⁷⁵.

Ein völlig neues Element bestimmt im 2. Jh. zunehmend das Stadtbild. Es sind die scholae der verschiedenen collegia, der Gilden⁷⁶. In Pompeji wird man vergeblich nach einem solchen Bau suchen⁷⁷. In Herculaneum entspricht allein der Augustalensbau⁷⁸ ungefähr in seiner Funktion den Ostienser scholae. Natürlich ist es auch nicht leicht, über die zwei oder drei sicher identifizierten Bauten hinaus aus den Ruinen solche Vereinslokale zu bestimmen. Die im Plan mit einem Dreieck markierten Bauten können jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit als scholae angesehen werden. Sie liegen an den Hauptstraßen der Stadt, zum Teil mitten im Zentrum. Oft sind sie innen um einen großzügig proportionierten Hof gruppiert und auch nach außen durch eine eigene Säulenfront betont. Sie sind z. T. an der Stelle alter großer Wohnhäuser errichtet worden. Das kann durchaus sinnbildhaft verstanden werden, denn auch bei Stiftungen im kultischen und öffentlichen Bereich nehmen die collegia ja eine den großen Familien der späten Republik und iulisch-claudischen Zeit vergleichbare Rolle ein. Meist sind sie mit kleineren Heiligtümern verbunden. Die hastiferi sind sogar im Bezirk des Magna-Mater-Tempels einquartiert⁷⁹.

⁶⁹ H. BLOCH in: Ostia I, 223 (um oder bald nach 130). – PAVOLINI 156f.

⁷⁰ Terme marittime (III, VII, 2). Erste Phase um 130. M. L. VELOCIA RINALDI, FA 24/25, 1970/71, Nr. 8342. – PAVOLINI 162. – MANDERSCHEID 161 Abb. 277.

⁷¹ Außer den Terme di Nettuno und den Terme marittime: Terme dei Cisarii (II, II, 3), PAVOLINI 50f. – Terme del Mitra (I, XVII, 2), PAVOLINI 120ff. – Terme dei sette sapienti (III, X, 2), PAVOLINI 133, 135f. – MANDERSCHEID 164f. Abb. 283. – Terme della Trinacria (III, XVI, 7), PAVOLINI 129f. – MANDERSCHEID 165 Abb. 284. – Terme sotto il Foro della statua eroica (I, XII, 3), PAVOLINI 108. – G. BECATTI in: Ostia I, 159 (zum Abriß).

⁷² ‘Thermae Gavi Maximi’. F. ZEVI, RendLinc 26, 1971, 464ff. – MEIGGS 411ff. – PAVOLINI 105ff. – MANDERSCHEID 160 Abb. 275.

⁷³ I, XII, 1. Um 120 n. Chr.

⁷⁴ Vgl. MEIGGS 354ff. 380ff. – Zu den orientalischen Kulten:

M. FLORIANI SQUARCIAPINO, I culti orientali ad Ostia (= EPRO 3, 1962). – Speziell zu den Mithräen: G. BECATTI in: Ostia II, Verteilungsplan S. 132 Abb. 25.

⁷⁵ G. HERMANSEN, Ostia. Aspects of Roman City Life (1982) 125ff.

⁷⁶ Für das folgende sei auf die beiden Kapitel bei HERMANSEN a.O. 55ff. verwiesen, in denen das Material und die Literatur zusammengefaßt und diskutiert wird. C. PAVOLINI, La vita quotidiana a Ostia (1988) 129ff.

⁷⁷ Das Gebäude der Eumachia wird m. E. zu Unrecht dafür gehalten. Zu diesem Bau zuletzt ZANKER a.O. (s. Anm. 19) 30f. – Als schola armaturarum wird II, 3, 6 bezeichnet. V. SPINAZZOLA, NSc 1916, 429ff. – DERS., Pompei alla luce degli scavi nuovi di Via dell'Abbondanza (1953) I, 135ff.

⁷⁸ G. GUADAGNO, CronErcol 13, 1983, 159ff. – V. KOCKEL, AA 1986, 526f.

⁷⁹ HERMANSEN a.O. 67ff.



68–69 Stadtmodell von Ostia.

Neben den horrea als deutlichem Zeichen des Handels prägen also auch die Gebäude der Gilden ganz entscheidend das Stadtbild des 2. Jhs. Wieder dürfte damit Ostia nicht den üblichen Städten entsprechen.

Doch wenn man an Ostia als architektonisches Gebilde denkt, dann dürfte einem als erstes die mehrstöckige Wohnarchitektur in den Sinn kommen, die es für uns als Spiegel der weitgehend verlorenen Hausarchitektur so wichtig macht. Natürlich ist die Geschoßzahl der einzelnen Bauten umstritten und oft auch nicht genau untersucht⁸⁰. Das große Modell, das der Grabungsarchitekt I. Gismondi hatte anfertigen lassen, ist weitgehend unpubliziert⁸¹. Die beiden Aufnahmen (Abb. 68–69) stehen als Beispiel für die allgemeine Enge im Zentrum der Stadt. Das Ostia der eingeschossigen Bauten der späten Republik und frühen Kaiserzeit hatte sich völlig verwandelt. Ein Versuch, die Geschoßzahlen zu kartieren, würde zeigen, daß die Speicherbauten selbst wohl nicht so sehr durch ihre Höhe aufgefallen sind. Es sind vielmehr die oft schmalen Häuserzeilen, die fünf und mehr Stockwerke besaßen und oft *über*, nicht *hinter* Portiken die Straßen flankierten. Auch die zu erwartende Konzentration hoher Bauten in der Stadtmitte ließe sich gut ablesen. Ein solcher plötzlicher Sprung in eine andere urbanistische Dimension ist uns übrigens nicht unvertraut: In gleicher Weise werden die zwei- oder dreigeschossigen Biedermeier-Bauten im späten 19. Jh. von den vier- bis sechsstöckigen Miethäusern der Gründerzeit dominiert.

Wie wird Ostia am Ende des 2. Jhs. n. Chr. erlebt, wie kann es unter urbanistischen Gesichtspunkten charakterisiert werden? Sicher wird der erste Eindruck von der relativ großen Höhe vieler Bauten bestimmt worden sein. Monumentale Komplexe wie das Theater oder die Thermenbauten mit ihren Gewölben und Kuppeln bestimmten die Silhouette nicht mehr so eindeutig wie ein Jahrhundert zuvor. In weiten Bereichen der Stadt sind die Straßen von Säulenhallen flankiert, die häufig nicht nur den Blick richten, sondern auch Straßenmündungen oder ganze Bezirke wie die vier Tempel am Theater ausblenden. Diesen Perspektiven fehlt jedoch zumeist noch das Ziel: ein Caracalla-Bogen überspannt erst zu Beginn des 3. Jhs. den Decumanus maximus am Theater⁸². Vergeblich sucht man nach Quadrifrontes oder anderen Bögen, die aus den nordafrikanischen und östlichen Städten so geläufig sind⁸³. Auch die Schaufassaden der großen Nymphaen werden erst spät als optische Fixpunkte an wichtigen Straßenecken installiert. Während also Straßenzüge und peripherie Plätze letztlich nicht konsequent gestaltet sind, wird das Forum erst in hadrianischer Zeit auf ein normales Maß erweitert. Gleichzeitig befreit man es jedoch auch vom alltäglichen Getriebe und schafft so eigentlich eine ‘gute Stube’ und kein pulsierendes Handelszentrum. Die Häufung der großen Thermenanlagen in der direkten Nähe des Forums deutet auf die neue Gewichtung der Bedürfnisse hin. Die späte Einrichtung eines großen Forumsplatzes erklärt vielleicht auch die weitgehende Dezentralisierung der städtischen Funktionen. So verteilen sich die balnea über die ganze Stadt und sind offenbar gleich den neu entstehenden Wohngebieten zugeordnet worden, waren also Teil eines Grundbedarfs. Auch die drei Thermen, deren Finanzierung mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Kaiser oder seinem Umkreis zugeschrieben werden können, erschließen verschiedene Funktionsbereiche, wobei vielleicht auch die zeitliche Abfolge bedeutsam ist: den Flughafen, die Küste – dort badete man wohl auch im Meer – und das urbane Zentrum. In gleicher Weise verteilen sich die sakralen Bereiche über das gesamte Stadtgebiet, wobei allerdings einige aus kultischen Gründen in einer Randlage entstanden und erst später von der Besiedlung ‘eingeholt’ wurden. Besonders die Mithräen deuten jedoch eine gewisse Autarkie der einzelnen Quartiere an, wenn auch der Charakter des Kultes

⁸⁰ G. CALZA und I. GISMONDI rekonstruierten zunächst zwei- bis dreigeschossige Bauten, dann drei- bis viergeschossige. Calza nimmt den Gesamtdurchschnitt mit 2^{1/2} Geschossen an. Begründungen dazu bei G. CALZA, Architettura e arti decorative 3, 1923, 6ff. (16–18 m Höhe). – DERS.–I. GISMONDI, BullCom 69, 1941 (1943) 150ff. 156ff. als Replik auf die Kritik an den hohen Rekonstruktionen durch A. VON GERKAN, RM 55, 1940, 160ff. – MEIGGS 532ff. hält die einzelnen Häuser zwar nicht für höher, den Gesamtschnitt Calzas aber für zu gering, worin ihm J. E. PACKER, MemAmAc 31, 1971, 65ff. folgt.

⁸¹ Abb. z. B. bei PAVOLINI a.O. (s. Anm. 76) Abb. 6f. 69. – Ich danke der Soprintendentin von Ostia, A. Zevi Galina, für die Überlassung von Photos des Modells.

⁸² F. ZEVI – P. PENSABENE, RendLinc Ser. 8, 26 (1971) 481ff.

⁸³ Vgl. H. VON HESBERG, Bogenmonumente der frühen Kaiserzeit und des 2. Jahrhunderts n. Chr. Vom Ehrenbogen zum Festtor, in diesem Bd. 277–299.

Nachtrag:

Der Aufsatz von R. Mar, La formazione dello spazio urbano nella città di Ostia, RM 98, 1991, 81ff. erschien erst nach Drucklegung und konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

nur kleine Versammlungsräume erlaubt und damit eine Streuung von vornherein fördert. Das gesellschaftlich bestimmende Element Handel und damit zusammen die collegia ist schließlich allgegenwärtig. Große Flächen werden von horrea und anderen Speicherbauten oder Kontorhäusern vor allem in Flußnähe eingenommen, und die oft aufwendigen Versammlungsbauten der collegia setzen mit ihren auffallenden Fassaden die Akzente in den eher eintönigen Säulenhallen der Straßenprospekte.

Ostia ist damit im 2. Jh. n. Chr. zwar keine Stadt der urbanistischen Defizite mehr, sondern eine gut ausgestattete Siedlung. Der Einfluß Roms, der sich vor allem in der hohen Bebauung zeigt, und seine Funktion als Handelsplatz, für den ungewöhnlich große Flächen reserviert blieben, erzeugten jedoch weiterhin ein unverwechselbares Stadtbild.

Die städtischen Siedlungen im rechtsrheinischen Obergermanien

Die archäologisch-historische Erforschung der rechtsrheinischen städtischen Siedlungen, vor allem unter dem Aspekt „Stadt“, ist aus zwei Gründen problematisch: zum einen waren römische Siedlungen hier noch mehr als südlich der Alpen Opfer von Steinraub, mittelalterlicher und moderner Überbauung, zum anderen sind außer für das municipium Arae Flaviae (Rottweil) keinerlei Stadtrechte überliefert¹. Bei der Mehrzahl der stadtartigen Siedlungen handelte es sich um Civitashauptorte (sicher oder vermutet). Da die Funktion des municipium generell aber eine ähnliche gewesen sein wird, wie die der Civitashauptorte², sollen sie hier mit dem municipium gemeinsam behandelt werden. Der Einfachheit halber werden auch die Civitashauptorte in der Folge, selbst wenn dies im rechtlichen Sinne nicht ganz korrekt ist, als „Städte“ bezeichnet werden.

DIE STÄDTE

Hier zu berücksichtigen sind also – von Norden nach Süden – Aquae Mattiacorum (Wiesbaden) – Hauptort der civitas Ulpia Mattiacorum³, Nida (Frankfurt-Heddernheim) – Hauptort der civitas Ulpia Taunensium⁴, Med[...] oder V[...] V[...] (Dieburg) – Hauptort der civitas Auderiensium⁵, Lopodunum (Ladenburg) – Hauptort der civitas Ulpia Sueborum Nicrensum⁶, Aquae (Baden-Baden) – Hauptort der civitas Aurelia Aquensis⁷, [...]

¹ Dokumentiert für den 4. 8. 186 n. Chr. Zusammenfassend J. C. WILMANNS, Die Doppelurkunde von Rottweil und ihr Beitrag zum Städtewesen in Obergermanien. Epigr. Stud. 12, 1981, 1ff. (im folgenden zitiert: WILMANNS, Rottweil). Zum Archäologischen s. A. RÜSCH, Das römische Rottweil. Führer zu arch. Denkmälern Baden-Württemberg 7 (1981) (im folgenden zitiert: RÜSCH, Rottweil) und D. PLANCK, Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 6 (1975). – Zu den Zivilsiedlungen in Baden-Württemberg allgemein C. S. SOMMER, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland, in: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (1988) 281ff. (im folgenden zitiert: SOMMER, Zivilsiedlungen).

² SOMMER, Zivilsiedlungen 298f. und H. GALSTERER in seinem Referat „Die Stellung der Städte in der Verwaltung der nordwestlichen Provinzen“ in der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ bei der Tagung des Deutschen Verbands für Altertumskunde in Frankfurt 1989.

³ WILMANNS, Rottweil 133ff. – H. SCHOPPA, Aquae Mattiacae (1974). – Zuletzt H.-G. SIMON in: D. BAATZ u. F.-H. HERRMANN (Hrsg.), Die Römer in Hessen² (1989) 485ff. (im folgenden zitiert: BAATZ u. HERRMANN, RiH).

⁴ WILMANNS, Rottweil 136ff. – Zuletzt I. HULD-ZETSCHÉ in: BAATZ u. HERRMANN, RiH 275ff.

⁵ Med[...] nach E. SCHALLMAYER, Zum römischen Namen von Dieburg. Germania 59, 1980, 307ff. WILMANNS, Rottweil 140f. dagegen sieht V[...] V[...] als den Namen des Hauptorts an. Diese Abkürzung wird von Schallmayer als Bezeichnung eines Stadtteils gedeutet. – Zum Ort zuletzt E. SCHALLMAYER in: BAATZ u. HERRMANN, RiH 250ff.

⁶ Früher Nicretum. Die Auflösung Nicrensum forderten unlängst M. P. SPEIDEL u. B. SCARDIGLI, Neckarschwaben (Suebi Nicrenses). Arch. Korrb. 20, 1990, 201ff. – Zu Ladenburg s. WILMANNS, Rottweil 128ff.; zuletzt C. S. SOMMER u. H. KAISER, LOPODVNVM – Ladenburg a. N. Archäologische Ausgrabungen 1981–1987, Arch. Inf. Baden-Württemberg 5 (1988) (im folgenden zitiert: SOMMER u. KAISER, Ladenburg) und B. HEUKEMES in: P.H. FILTZINGER, D. PLANCK u. B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (1986) 383ff. (im folgenden zitiert: FILTZINGER, PLANCK u. CÄMMERER, RiBW).

⁷ WILMANNS, Rottweil 123ff. – Zuletzt E. SCHALLMAYER, Aquae – das römische Baden-Baden. Führer zu arch. Denkmälern Baden-Württemberg 11 (1989).

(Wimpfen) – Hauptort der civitas Alisin[...]⁸, eventuell Da[...] oder Da[...]sag[...] (Stuttgart) – Hauptort der civitas Aurelia G[...]⁹, Sumelocenna (Rottenburg) – Hauptort der civitas Sumelocennensis¹⁰, möglicherweise Iuliomagus (Schleitheim) als Hauptort einer unbekannten civitas¹¹ sowie das schon genannte municipium Arae Flaviae (Rottweil). Die civitates dürften nach gängiger Meinung in zwei Gruppen einzuteilen sein, die zu unterschiedlichen Zeiten gegründet wurden. Als Gründer der älteren civitates (Hauptorte Wiesbaden, Heddernheim, Dieburg, Ladenburg, und ? Schleitheim) wird Traian angenommen, die jüngeren (Hauptorte Baden-Baden, Wimpfen, Stuttgart und Rottenburg) sollen unter Marc Aurel eingerichtet worden sein¹². Entgegen Wilmanns und eigener älterer Meinung¹³ möchte ich die Einrichtung des municipium Arae Flaviae aber nicht gleichzeitig mit den älteren civitates unter Traian sehen, sondern schon früher, wohl unter Domitian annehmen¹⁴. Ganz offensichtlich geschah die Gründung der civitates und des municipium jeweils nach der Auflösung zumindest der Mehrzahl der Truppenlager im späteren Territorium und nach Vorverlegung der Truppen an den Limes (im Süden erst Neckar-limes, dann äußerer Limes). Aus diesem Grund gilt es auch zu überlegen, ob die späte Gruppe nicht schon auf Antoninus Pius zurückgeht – unter ihm wurde die vordere Limeslinie angelegt¹⁵ – und unter Marc Aurel lediglich umbenannt wurde.

MILITÄRISCHE VORGABEN

Bemerkenswert ist, daß vor der Einrichtung der civitates nicht nur in deren zukünftigen Gebieten Auxiliareinheiten lagen, sondern auch jeweils an den Hauptorten selbst (Ausnahmen sind lediglich Dieburg, Schleitheim und zur Zeit Rottenburg, obwohl hier allgemein mit einem Kastell gerechnet wird)¹⁶. Im Falle der unter diesem Aspekt besser bekannten Plätze Heddernheim (Abb. 70), Ladenburg (Abb. 71), Stuttgart und Rottweil (Abb. 72) waren deren Kastelle sogar überdurchschnittlich groß – es lagen hier jeweils mindestens eine ala, eventuell auch noch weitere Truppeneinheiten. Die Kastelle bildeten also militärische Schwerpunkte. Sie waren derart plaziert, daß sie ein größeres Gebiet beherrschten, wodurch sie bald Zentren des Verkehrssystems in der Umgebung wurden. Aber

⁸ WILMANNS, Rottweil 141ff. – Zuletzt M. N. FILGIS u. M. PIETSCH in: Das römische Wimpfen. Regia Wimpina 5 (1988) 18ff. bzw. 63ff.

⁹ Zur Civitas Aurelia G[...] WILMANNS, Rottweil 145f. – Zu dem Problem des Civitashauptortes zuletzt SOMMER, Zivilsiedlungen 290.

¹⁰ WILMANNS, Rottweil 146ff. – D. PLANCK u. A. GAUBATZ in: FILTZINGER, PLANCK u. CÄMMERER, RiBW 510ff. – Demnächst A. GAUBATZ-SATTLER, Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg (in Vorbereitung).

¹¹ SOMMER, Zivilsiedlungen 291 und R. FREI-STOLBA, Erwähnungen zum Ortsnamen Iuliomagus-Schleitheim, Kanton Schaffhausen (Schweiz). Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 371ff.

¹² Insbesondere WILMANNS, Rottweil 153ff. (ergänzt durch die civitas um Schleitheim). Dabei ist Dieburg in der ersten Gruppe allerdings höchst fraglich, da dort bisher keinerlei traianisches Material gefunden wurde. Wegen seiner Lage müßte dagegen Baden-Baden trotz des Beinamens schon in die erste Gruppe gehören. Einen Zusammenhang in diesem Sinne deutete SCHALLMAYER, a.a.O. 35 und 58ff. bei seiner Besprechung der Inschrift

CIL XIII 6298 an; s. auch F. DREXEL, Zu rheinischen Inschriften. 1. Bauinschrift aus Baden-Baden. Germania 13, 1929, 173ff. Das von Schallmayer a.a.O. angeführte Datum 99 n. Chr. ist allerdings nicht sicher, sondern lediglich ergänzt.

¹³ WILMANNS, Rottweil 153ff.; SOMMER, Zivilsiedlungen 289.

¹⁴ Denkbar ist dies im Rahmen der Schaffung/eines Provinziallandtags. S. hierzu demnächst C. S. SOMMER, Municipium Arae Flaviae – militärisches und ziviles Zentrum im rechtsrheinischen Obergermanien. Germania (in Vorb.).

¹⁵ Zuletzt G. ALFÖLDY, Caius Popilius Carus Pedo und die Vorverlegung des obergermanischen Limes. Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 55ff.; H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 398f. und D. PLANCK, Der obergermanisch-rätische Limes in Südwestdeutschland und seine Vorläufer, in: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (1988) 251ff.

¹⁶ PLANCK ebd. 264 und SCHÖNBERGER a.a.O. 469 D 89.



70 Plan des römischen Frankfurt-Heddernheim. Maßstab 1:5000.



71 Plan des römischen Ladenburg. Maßstab 1:5000.



72 Plan des römischen Rottweil. Maßstab 1:5000.

auch Wiesbaden und Baden-Baden nahmen als Badeorte für die auf der linken Rheinseite liegenden Legionslager Mainz und Straßburg herausragende Stellungen ein.

Die Lage und Verteilung der Civitashauptorte und des municipium Arae Flaviae gingen also eindeutig auf militärische Vorgaben zurück. Auffällig ist, daß zwischen den Zentren jeweils etwa zwei Tagesmärsche Abstand lagen sowie etwa auf halber Strecke an den Fernstraßen kleinere Siedlungen¹⁷. M. E. zeigt sich hier ein bewußtes planerisches Konzept, das in dieser Form wohl auf Trajan zurückgeht¹⁸ und wahrscheinlich in zeitlichem Zusammenhang mit dessen Aufenthalt als Statthalter von Obergermanien und anschließend Caesar in dieser Provinz in den Jahren 96 und 97, bzw. 97/98 steht¹⁹.

Bei der folgenden Beschreibung der rechtsrheinischen Städte möchte ich summarisch vorgehen, d. h. nicht Stadt für Stadt soll vorgestellt werden, sondern Element für Element. Dies erscheint mir insofern gerechtfertigt, als die Anlage zumindest der besser bekannten und hier weiterhin Erwähnung findenden Städte Heddernheim, Ladenburg, Wimpfen (Abb. 73), Rottenburg (Abb. 74) und Rottweil jeweils etwa nach dem gleichen Prinzip und Schema erfolgte²⁰.

Wie oben schon erwähnt, ist die Lage dieser Städte von militärischen Notwendigkeiten bestimmt gewesen. Dadurch, daß sie alle als Vorläufer ein Auxiliarkastell hatten, ist darüber hinaus auch die Anlage, insbesondere was das Verkehrsnetz betrifft, vorgegeben gewesen.

Zur Verdeutlichung ist ein kleiner Exkurs nötig: Wohl allgemein akzeptiert, wenn auch bisher nicht überall nachgewiesen, ist die These, daß praktisch alle größeren Auxiliarkastelle von ausgedehnten Marketendersiedlungen (Kastellvici) entsprechend den canabae bei Legionslagern begleitet waren²¹. Diese Siedlungen entstanden fast gleichzeitig mit der Einrichtung des zugehörigen Kastells. Zum mindesten der größere Teil der Einwohner kam auch mit der Besatzung und zog mit dieser bei einer eventuellen Versetzung der Truppe weiter.

Die Häuser der Kastellvici lagen meist entlang einer oder mehrerer der von den Toren der Kastelle ausgehenden Fernstraßen. In manchen Fällen waren die Straßen sogar platzartig erweitert – in Heddernheim dreieckig, in Ladenburg auf ca. 180 m langrechteckig, in beiden Fällen vor der porta principalis dextra²². Ohne Zweifel handelte es sich bei diesen Plätzen um Marktplätze. In der Regel waren die Kastellvici durch die schon anfänglich in

¹⁷ SOMMER, Zivilsiedlungen Abb. 1.

¹⁸ SOMMER, Zivilsiedlungen 291f. Eventuell ist diese Verteilung im Sinn von Ober- bzw. Mittelzentren und Unterzentren zu deuten.

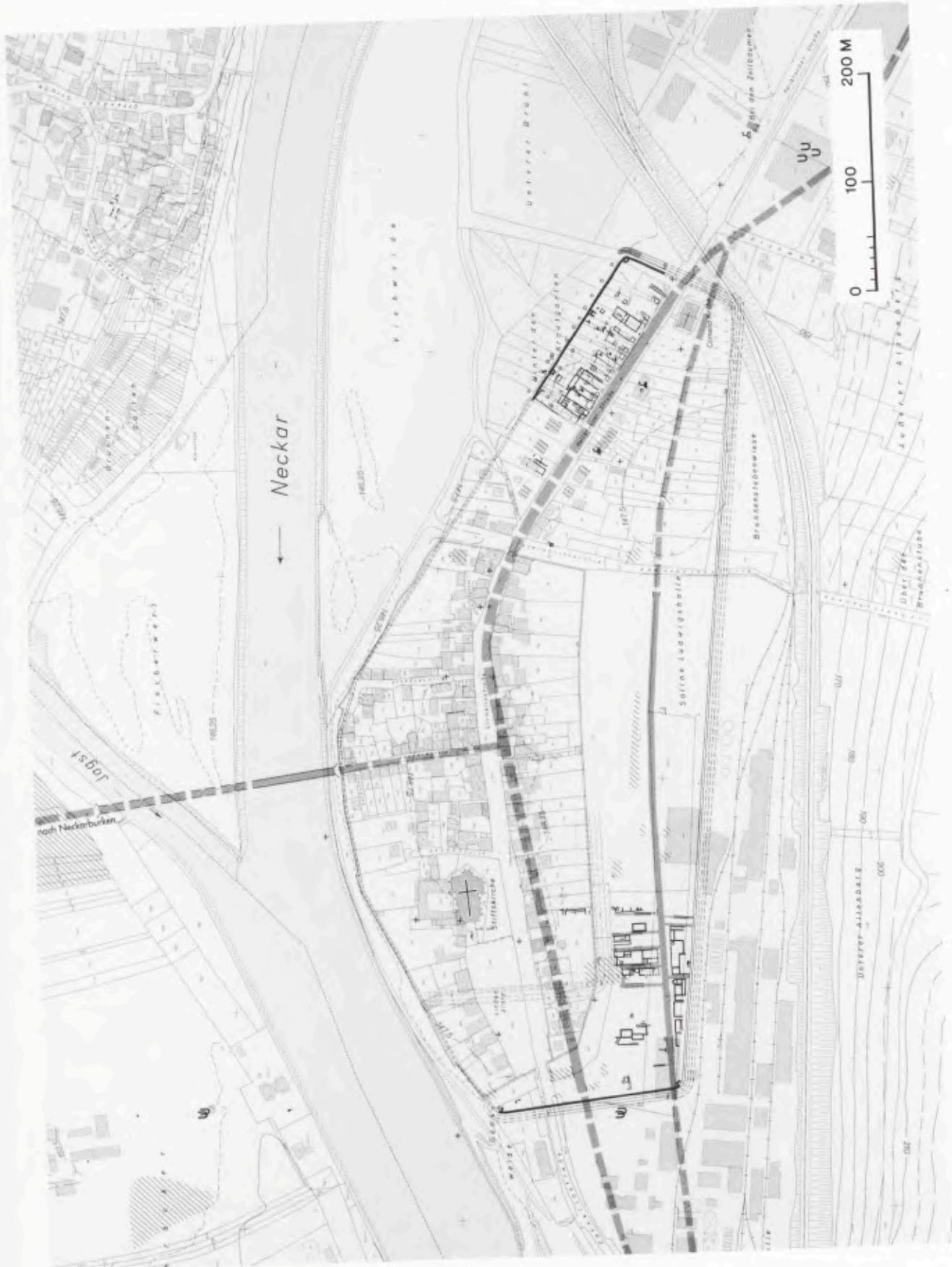
¹⁹ W. ECK, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert. Epigr. Stud. 14, 1985, 45f. – I. HULD-ZETSCHÉ in: BAATZ u. HERRMANN, RiH 281 vermutet die Einrichtung der civitas Taunensium erst in spättraianischer oder fröhadrianischer Zeit. Ausgangspunkt hierzu ist die Vermutung, U. FISCHER, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schriften Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 (1973) 22f. folgend, daß das Kastell in Heddernheim erst um 110 aufgegeben wurde. Da die von Fischer zitierten Münzen aber keinen sicheren terminus post quem für die Aufgabe des Kastells ergeben, ist ein früherer Ansatz durchaus möglich.

²⁰ Die Abb. 70–74 geben vor dem Hintergrund der modernen Bebauung zusammenfassend den neuesten Stand der römischen Befunde wieder. Ohne daß sie im folgenden zitiert werden, nehme ich bei der Beschreibung der Städte immer wieder auf diese Pläne Bezug. Viele der darin eingetragenen und vor allem der hier im folgenden angesprochenen Befunde sind noch nicht vollständig vorgelegt bzw. befinden sich z. T. noch in der Ausgrabung.

Ich danke den zuständigen Kollegen für ihre stete Bereitschaft, ihre Ergebnisse mit mir zu diskutieren. Da abgesehen von Heddernheim an den genannten Plätzen fast ständig weitergegraben wird, kann es sich bei dem hier vorgestellten Bild nur um ein momentanes und vorläufiges handeln. Um den Apparat nicht unnötig aufzublähen, wird darauf verzichtet, alle archäologischen Aussagen, soweit dies aus den obengenannten Gründen überhaupt möglich ist, vollständig zu belegen. Die jeweils letzten zusammenfassenden Arbeiten, von denen aus es ein Leichtes ist, die ältere Literatur zu verfolgen, wurden bereits oben angeführt. Im Detail zitiert werden lediglich kontroverse, jüngere oder spezielle Literaturstellen.

²¹ C. S. SOMMER, Kastellvici und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und zu den Kastellvici in Obergermanien und Rätien. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 457ff., bes. 488ff. (im folgenden zitiert: SOMMER, Kastellvici).

²² SOMMER, Kastellvici 594 und H. KAISER, Der Marktplatz des Kastellvici von Lopodunum – Ladenburg am Neckar. Akten des 14. Intern. Limeskongresses 1986 in Carnuntum. Der römische Limes in Österreich 36 (1990) 469ff. – In Abb. 71 ist die Ausdehnung des Platzes nicht korrekt eingetragen.



73 Plan des römischen Wimpfen. Maßstab 1:5000.



74 Plan des römischen Rottenburg. Maßstab 1:5000.

gewissen Entfernungen zu den Kastelltoren angelegten Friedhöfe begrenzt (meist in 400–600 m Abstand). Auf Grund der geographischen Gegebenheiten lagen die Kastellvici von Heddernheim und Rottweil nur in einer Richtung²³, die von Ladenburg und Wimpfen dagegen gegenständig in zwei Richtungen vom Kastell aus. Die typische Hausform in den Kastellvici war das Streifenhaus, ein langrechteckiges, bis zu über 40 m langes Haus, das mit einer häufig offenen Schmalseite zur Straße stand²⁴.

ÜBERGANG MILITÄR – CIVITAS/MUNICIPIUM; STRASSENSYSTEME

Genau solche Siedlungen ließen sich auch unter den hier zu beschreibenden Städten nachweisen, besonders eindrucksvoll in ihrer Vollständigkeit in Ladenburg²⁵. Aus der Lage einiger der mit den späteren Civitashauptorten in Verbindung zu bringenden Gebäude (z. B. Basilika und Forum, insbesondere in Ladenburg) geht hervor, daß der Übergang von Kastell und Kastellvicus zu Civitashauptort bzw. municipium ein bewußter Akt gewesen sein muß. Voraussetzung für ihre Anlage war nämlich in diesen Fällen die Einplanierung des Kastells nach Abzug des Militärs (in Heddernheim und Rottweil konnte allerdings das Kastell wegen seiner randlichen Lage zumindest theoretisch noch einige Zeit weiter bestehen). Die entsprechenden Planierungsschichten ließen sich vor allem in Ladenburg eindeutig nachweisen²⁶. An Stelle des Zentrums der militärischen Anlage, der Principia, wurde im Anschluß – stark vergrößert – das zivile Zentrum, Basilika und Forum, angelegt. Dabei konnte die alte Straßenkreuzung via principalis/via praetoria als Fernstraße bzw. Straße zum oder über den Fluß ohne Veränderung beibehalten werden. Die Längenausdehnung von ca. 125 m (bei ca. 72 m Breite) war bestimmt von der Tiefe der darunter liegenden ehemaligen Kastellteile latera praetorii und retentura, die Anlage endete nämlich im Bereich der rückwärtigen Kastellmauer²⁷.

Eine ähnliche Lage an der ehemaligen via principalis und via praetoria möchte ich auch für den bisher allerdings nicht nachgewiesenen Zentralkomplex in Wimpfen annehmen²⁸. Wegen der randlichen Lage der Kastelle in Heddernheim und Rottweil (gemeint ist hier das letzte Kastell III auf der Flur Hochmauren) bot sich dagegen dort diese Straßenkreuzung wenig an (beide Kastelle wurden in der Zivilzeit auch nur teilweise überbaut, in Rottweil erfolgte dies trotz eindeutiger Planierungen auch erst relativ spät). Leider kennen wir in Heddernheim bisher weder eine Basilika noch das Forum sicher²⁹, dagegen wurde die Situation in Rottweil in den letzten Jahren relativ klar:

Durch verschiedene Kanalaufschlüsse bestätigte sich die schon von Rüsch ausgesprochene Vermutung, die sog.

²³ Für Rottenburg möchte ich das gleiche vermuten.

²⁴ SOMMER, Kastellvici 569 und zuletzt Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Römische Städte und Siedlungen in Baden-Württemberg, Arch. Inf. Baden-Württemberg 8 (1989).

²⁵ Heddernheim: SOMMER, Kastellvici Abb. 26 und I. HULD-ZETSCHÉ in: BAATZ u. HERRMANN, RiH 280; Ladenburg: SOMMER u. KAISER, Ladenburg; Wimpfen: M. N. FILGIS u. M. PIETSCH a.a.O. (Anm. 8); Rottweil: zuletzt C. S. SOMMER, Ausgrabungen im Municipium Arae Flaviae – Rottweil 1989. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 127ff.

²⁶ C. S. SOMMER, Ausgrabungen in Lopodunum – Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 103f.

²⁷ Im Plan Abb. 71 ist das Kastell I noch mit einer alten, nicht ganz richtigen Rekonstruktion eingetragen. Zur Entdeckung der Rückfront s. SOMMER u. KAISER, Ladenburg 16f.

²⁸ Die eingetragene, nur vermutete Lage des Kastells dort scheint mir höchst zweifelhaft. M. E. lag es über dem Kreuzungsbereich der beiden Fernstraßen.

²⁹ Ob der dreieckige Marktplatz als *das* Forum angesehen werden kann, sei dahingestellt. Problematisch ist, daß es in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. allmählich zugebaut wurde. I. HULD-ZETSCHÉ in: BAATZ u. HERRMANN, RiH 281; ebd. 281f. gibt HULD-ZETSCHÉ einen Hinweis auf die Lage eines zivilen Verwaltungszentrums im Bereich der ehemaligen Principia des Alenkastells, also an gleicher Stelle wie in Ladenburg.

Villa A sei eine Basilika mit Forum³⁰. Denkbar ist, daß ein etwas unklarer, möglicherweise axialsymmetrisch dazu liegender Gebäudekomplex östlich der Fernstraße Teil der Anlage im Sinne eines Doppelforum war³¹. (Sicher falsch ist die Interpretation des ummauerten Bezirks südöstlich davon als Forum. In ihm wurden in verschiedenen Grabungen Reste von Gebäuden, in ähnlicher Machart und Anlage, wie auch sonst in der Stadt, gefunden; s. u.). Damit wurde in Rottweil etwa in der Mitte des ehemaligen, einseitig nach Norden zum Kastell hin ausgerichteten Kastellvicus eine neue Achse senkrecht zum vorgegebenen System eingerichtet und so ein neuer Mittelpunkt gebildet. Wie später noch zu zeigen sein wird, gruppierten sich die Bauten des municipium von hier aus in zwei Richtungen.

Im Vorangegangenen wurde schon deutlich, daß in Ladenburg und Rottweil die während der militärischen Besetzung angelegten Fernstraßen auch in der Zivilzeit als Hauptstraßen beibehalten wurden. Obwohl nicht überall belegt, scheint hier auch ein guter Teil der Nebenstraßen schon in der Militärzeit angelegt worden zu sein. Dies gilt vor allem für Straßen vor den Gräben der Kastelle, die in den späteren Städten zu Querstraßen bzw. zum Ansatz für weitere Parallelstraßen zur Hauptstraße wurden. Mit zunehmendem Ausbau der Städte wurde dieses System lediglich in der Tiefe, vor allem durch weitere Parallelstraßen, ergänzt.

Aber auch in den anderen Städten wurde das Straßensystem von Kastell und Kastellvicus weitgehend übernommen. Offensichtlich scheinen darüberhinaus die Marktplätze in Heddernheim und Ladenburg unverändert geblieben zu sein.

Auffällig ist, daß in keinem Fall die Stadt sich in der Länge über die vorgegebene Ausdehnung der Distanz Kastell-Friedhof ausweitete. Soweit überhaupt ein Wachstum festzustellen ist, erfolgte es tatsächlich nur in die Breite.

ÖFFENTLICHE BAUTEN

Basilika und Forum

Trotz der Entdeckung der Basilika in Ladenburg schon 1911 konnte der Aufbau der Gesamtanlage mit dem Forum erst in den letzten Jahren durch die Rettungsgrabungen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg voll erfaßt werden³². Der 125 × 72 m große Komplex war mehrgliedrig (Abb. 75). Zur Fernstraße hin öffnete sich eine große Pfeilerhalle, durch die man den vermutlich gepflasterten Forumsplatz von etwa 50 m Tiefe erreichte. Er war im Norden und Süden von Pfeiler(?)portiken und dahinterliegenden Raumfluchten gesäumt (Abb. 76). Im Osten lag quer dazu eine dreischiffige Basilika mit zusätzlichen Querschiffen (Abb. 77). In der Mittelachse folgte eine 11 m breite Apsis, in der vielleicht ein Tempel, z. B. für den Genius Civitatis oder die Capitolinische Trias, zu sehen ist³³. Nördlich und südlich davon lagen größere Räume (Curia ?), Korridore und eventuell Treppenhäuser.

Insgesamt erinnert die Anlage sehr an militärische Principia. Typologisch die nächsten Parallelen dazu dürften

³⁰ RÜSCH, Rottweil 48ff. und C. S. SOMMER, Ausgrabungen im Municipium Arae Flaviae – Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 95f.

³¹ Durch geophysikalische Messungen ergaben sich Hinweise auf die nicht ganz korrekte Eintragung dieses Komplexes in den Plänen. S. hierzu C. S. SOMMER, T. HERBICH, K. MISIEWICZ, M. MIZERA, J. PRZENIOSŁO u. M. SKRZYDELSKI, Geophysikalische Prospektion in Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 96ff. Um 200 n. Chr. wurde im Hof (?) dieses Komplexes ein Raum oder Gebäude mit dem schon 1784 erstmalig aufgedeckten Solmosaik errichtet. K. PARLASCA, Die römischen

Mosaiken in Deutschland, Röm.-Germ. Forsch. 23 (1959) 96ff. und P. GOESSLER, Ein neuer römischer Mosaikfund aus Rottweil vom Jahr 1916. Fundber. Schwaaben 22–24, 1914/16, 43ff.

³² SOMMER u. KAISER, Ladenburg.

³³ Der Innenbereich der Apsis ist durch die romanische Krypta der St. Galluskirche mit ihren gotischen Veränderungen vollständig zerstört, so daß keine Untersuchungen mehr möglich sein werden. Früher vermutete man in der Apsis das Tribunal (H. MYLIUS, Die römische Marktbasilika in Lopodunum. Germania 30, 1952, 56ff. bes. 62ff.) oder die Curia.

75 Ladenburg, Ausschnitte von Forum (Vordergrund) und Basilika während der Ausgrabungen.

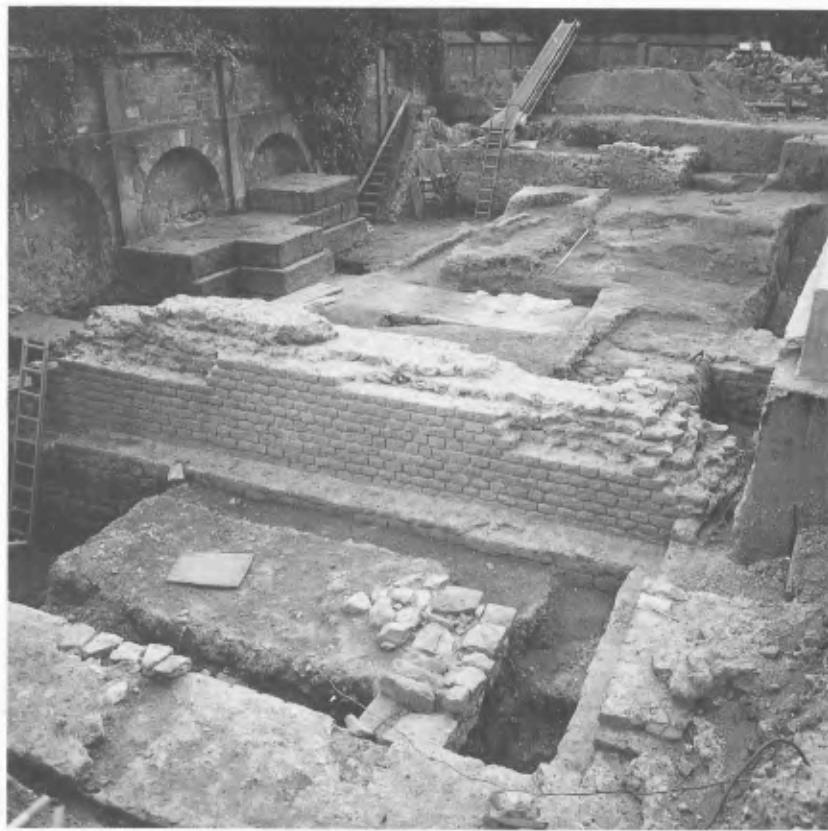
Der Gesamtkomplex zieht sich etwa von der Straße ganz im Vordergrund bis direkt hinter die Kirche.



76 Ladenburg, Metzergasse.
Ausschnitt des Forums. Rechts der Bereich des Platzes, in der Mitte die nördliche Portikus und links die begleitende Raumflucht.

Im Westen (unten) von mittelalterlichem Keller gestört
Fundament einer wohl offenen, querliegenden Pfeilerhalle.





77 Ladenburg, St. Gallus.
Blick über das südliche Treppenhaus (?) der Basilika sowie den südlichen Teil von Mittelschiff und östlichem Seitenschiff mit Widerlager für einen Bogen zum südlichen Querschiff.

Basilika und Forum in Silchester³⁴ und das Traiansforum in Rom sein. Stratigraphisch folgten die Bauschichten in Ladenburg unmittelbar auf die Planierschichten des Kastells³⁵. Ich möchte daher einen frühtraianischen Baubeginn annehmen, wohl gleichzeitig mit oder unmittelbar auf die Civitasgründung folgend. Nur am Rande sei erwähnt, daß verschiedene Indizien dafür sprechen, daß die eigentliche Basilika nie fertiggestellt wurde. Bisher wurden weder Fußbodenreste, noch Wandverputz, noch Architekturteile gefunden, vor allem scheinen aber Bauschichten, die sich hügelartig durch das Mittelschiff zogen, nie ausgeglichen worden zu sein (Abb. 77, Hintergrund)³⁶. Dagegen waren das Forum, die Apsis und die Nebenräume hinter der Basilika mit Fußböden versehen und wohl auch überdacht und so zumindest benutzungsfähig.

Einen ähnlichen Aufbau scheint auch der Komplex in Rottweil besessen zu haben. Hier bestand das Forum wohl aus einer zur Fernstraße hin sich öffnenden Portikus, von der ein zentraler Mitteleingang zum eigentlichen Forumsplatz führte. Dieser war an drei Seiten von einer Portikus mit dahinter liegenden Raumfluchten umgeben³⁷. An der vierten Seite folgte quer eine eventuell mehrschiffige Halle, die Basilika, mit zentraler rechteckiger Apsis. Für Halle und Apsis wurde das deutlich zum Neckar abfallende Gelände um bis zu 2 m aufgefüllt, so daß ein ebenes Bauniveau entstand³⁸. Wie oben schon erwähnt, könnte der auf der anderen Straßenseite liegende Baukörper-

³⁴ M. FULFORD, Excavations on the Sites of the Amphitheatre and Forum-Basilica at Silchester, Hampshire: An Interim Report. *Antiqu. Journal* 65, 1985, 39ff. bes. 52f. und Abb. 2.; Datierung nicht ganz eindeutig, nach Fulford wahrscheinlich späthadrianisch oder frühantimonisch, es wurden auch schon frühere Daten gegeben und vor allem die traianische Zeit ist nicht auszuschließen.

³⁵ C. S. SOMMER, Ausgrabungen in Ladenburg, Rhein-Nekar-Kreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1986, 141.

³⁶ SOMMER u. KAISER, Ladenburg 13ff.

³⁷ P. GOESSLER, Das römische Rottweil hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906 (1907) 20ff. und Plan 1.

³⁸ C. S. SOMMER, Ausgrabungen im Municipium Arae Flaviae – Rottweil. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1988, 95f. Leider sind noch nicht alle Befunde zusammengezeichnet und ausgewertet, so daß hier nur ein vorläufiger Eindruck wiedergegeben werden kann. Festzuhalten ist aber, daß die hier gefundenen Mauern die bisher stärksten in Rottweil sind.



78 Rottenburg, Grabung Sprollstraße. Jenseits eines quer durch die Bildmitte ziehenden Sträßchens eine große öffentliche Latrine mit dahinterliegender Peristylanlage, davor Wohngebäude mit Portikus auf Sockelsteinen und Keller unter der Front.

per im Sinne eines Doppelforums dazugehört haben, so daß die Anlage nicht nur ca. 55×60 m, sondern ca. 95×60 m gemessen haben könnte.

Bäder

Allmählich wurden die Städte innerhalb des weitgehend vorgegebenen Straßen- und Achsenystems mit weiteren öffentlichen Gebäuden ausgestattet, wobei bisher meist nicht klar ist, in welche Zeit diese zu datieren sind. Im Falle der Bäder ist durchaus denkbar, daß die ehemaligen Kastellbäder weiterbenutzt wurden (Heddernheim, denkbar erscheint mir wegen des Grundrisses und der Lage, daß das Bad am „Praetorium“ schon früher als Kastellbad genutzt wurde; Ladenburg, nordöstlich des Kastells; Rottweil, Bad unter der Pelagiuskirche). Darüber hinaus wurden neue, größere Bäder errichtet (Heddernheim, sicher die „Westthermen“; Ladenburg, südlich des Kastells mit mindestens 60×70 m Ausdehnung und ein zweites, neu entdecktes Bad von ca. 25×30 m dicht nördlich davon³⁹; Rottenburg, Apsis eines großen Bades [Bad III], mehrere Privatbäder [Bäder I und II]). Hier verdient außerdem eine Anlage mit Peristyl in Rottenburg besondere Erwähnung, ist sie doch die bisher vielleicht aufwendigste im rechtsrheinischen Obergermanien (Abb. 78). Soweit ergraben, besaß sie in einem späten Zustand ein ca. $22 \times 18-20$ m großes Peristyl, in dessen Hof sich ein andreas-kreuzförmiges Wasserbecken mit pilzförmigen

³⁹ C. S. SOMMER, Ausgrabungen in Lopodunum – Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Würt-

temberg 1987, 102ff. Ausmaße durch geophysikalische Prospektion 1990 grob erschlossen.

gen Enden befand. Daran schlossen sich verschiedene Räume, z. T. heizbar und mit Apsiden versehen, nach Norden an. Östlich des Peristyls lag ein offener Hof oder Garten⁴⁰. Unklar ist, ob die Anlage Teil einer Therme – die eigentlichen Badeanlagen müßten dann im Westen folgen – oder Teil einer großen städtischen Villa war. Einzigartig in unserer Region ist bisher auch die zwischen der Anlage und einer Seitenstraße, ohne direkten Zusammenhang damit liegende öffentliche Latrine (Abb. 78). Nach den Spuren auf den Fußbodenplatten bot sie Platz für mindestens 33 Benutzer zur gleichen Zeit, sie ist allerdings in der Länge noch nicht vollständig erfaßt (bisher nachgewiesene Länge 32 m)⁴¹. An einer Straßenkreuzung (eventuell mit der Hauptfernstraße) gelegen, wurde sie reichlich frequentiert. Dies jedenfalls ist aus den extrem stark ausgetretenen Eingangsstufen ersichtlich.

Wasserver- und -entsorgung

Im Zusammenhang mit dieser Latrine wurde der bisher einzige große Abwasserkanal in einer unserer Städte gefunden. Er zog sich der Länge nach durch die Latrine (Abb. 78, rechts). Wegen seines Verlaufs davor steht zu vermuten, daß er aus dem oben genannten Bad III, von dem bisher nur eine Apsis bekannt ist, kam. Aus den verschiedenen anderen Städten kennen wir zur Zeit nur straßenbegleitende Abwassergräbchen, wobei diese, wie im Fall von Ladenburg, nicht selten lediglich als Sickergräbchen auf einzelne Gebäude bzw. Parzellen bezogen waren. Darüberhinaus scheinen für die Fäkalienbeseitigung vor allem Latrinen in den Bereichen hinter den Gebäuden gedient zu haben⁴².

Ebenfalls aus Rottenburg ist das bisher einzige große Aquädukt rechts des Rheins bekannt. Es setzt an einer Quelle im Seltenbachthal westlich Rottenburg an und führte hangparallel über ca. 7,16 km bis in die Stadt⁴³. Leider sind sein Verlauf innerhalb der Stadt und insbesondere die Wasserverteilung bisher unbekannt.

In der Regel geschah die Frischwasserversorgung, zumindest der Privathäuser, durch Brunnen, die in den Arealen hinter den Häusern angelegt wurden. In einigen Fällen scheint es auch öffentliche Brunnen im Straßenbereich gegeben zu haben, wobei diese dann häufig eine Position direkt vor Parzellengrenzen einnahmen⁴⁴.

Rasthäuser

Wie die Bäder, so scheinen auch Rasthäuser zu den Standardeinrichtungen unserer Städte gehört zu haben. Nachgewiesen bzw. aus dem baulichen Befund vermutet wurden sie in Heddernheim („Praetorium“), Ladenburg („Mansio“) und Rottweil („Villa C“)⁴⁵. All diese Gebäude zeichnen sich durch ausgedehnte Raumfluchten um einen Innenhof herum aus. Sie lagen, wenn auch im Fall von Rottweil etwas zurückgesetzt, an den großen Fernstraßen innerhalb der Städte.

⁴⁰ H. REIM, Die Ausgrabungen im Kernbereich des römischen Sumelocenna, Rottenburg a. N., Kreis Tübingen, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 99ff. mit Abb. 74.

⁴¹ Ebd. und DERS., Zur Fortsetzung der archäologischen Ausgrabung im römischen Rottenburg a. N., Kreis Tübingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 136ff.

⁴² SOMMER u. KAISER, Ladenburg 26.

⁴³ D. PLANCK in: FILTZINGER, PLANCK u. CÄMMERER, RiBW 517f.

⁴⁴ In Ladenburg, Kellereigasse, befand sich in der Phase 3 direkt vor einer der Parzellengrenzen auf dem Platz ein

allgemein zugänglicher Brunnen. H. KAISER u. C. S. SOMMER, Lopodunum I, Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg (in Vorbereitung). Aus Rottweil sind, allerdings wohl in militärischem Zusammenhang, Deichelleitungen bekannt. M. KLEE, Neue Ausgrabungen in Rottweil, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 133.

⁴⁵ So für Rottweil die ursprüngliche Interpretation und auch meine Ansicht. Einen anderen Standpunkt vertritt M. KLEE, Arae Flaviae III. Der Nordvicus von Arae Flaviae. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 18 (1986) 52ff.

Heiligtümer

Was die Ausstattung der Städte mit Heiligtümern betrifft, so ist unsere Kenntnis noch sehr begrenzt. Bisher sind aus Heddernheim insgesamt 4 Mithraeen⁴⁶, aus Ladenburg ein Mithraeum und eventuell mehrere Heiligtümer orientalischer Gottheiten sowie aus Wimpfen ein kleiner Schrein und ein mutmaßliches Vielgötterheiligtum⁴⁷ bekannt. Lediglich in Rottweil konnte bisher im Südosten der Stadt ein ausgedehnter Tempelbezirk festgestellt werden. Weitere, sehr große Umgangstempel sind dort in dem Bauwerk südlich der sog. Villa B und möglicherweise in der Villa B selbst zu sehen. Tempel im klassischen Sinn dagegen können allenfalls in den Apsiden der Basiliken in Ladenburg und Rottweil erkannt werden.

Über die Qualität der Ausstattung von Tempeln oder anderen öffentlichen Gebäuden gibt ein schon vor ca. 15 Jahren gemachter, aber erst jetzt bekannt gewordener Bronzefund aus Ladenburg Auskunft. Wohl während oder in Folge der Unruhen des dritten Jahrhunderts wurden im Bereich der dortigen Mansio die Beschläge einer bzw. mehrerer Türen oder einer großen Truhe versteckt. Der Fund besteht aus zwei löwenköpfigen Türklopfern oder -griffen, mehreren Seeleoparden (als Griffe ?), einigen bis zu 60 cm großen durchbrochenen Beschlagblechen, etlichen handtellergroßen Knöpfen sowie mehreren auf großen Tellern montierten Götterbüsten, alles in hervorragender Ausführung.

Theater

Szenische Theater kennt man aus Heddernheim (innerhalb der späteren Ummauerung; es ist unklar, ob es noch in der Zivilzeit in Benutzung war), Ladenburg und seit neuestem wohl aus Rottweil⁴⁸. Hier konnte durch geophysikalische Prospektion am Abhang zur Prim das Gegenstück zu einer gekrümmten, mit starken Strebepfeilern versehenen Mauer im Abstand von ca. 60 m gefunden werden. Schon Rüsch brachte die ältere Mauer gesprächsweise mit einem Theater in Verbindung, weitere Indizien ergeben sich durch zwei grob mit Namen im Genitiv beschriftete Steine aus dem Museum (bisher als Türstürze angesehen). Ist die Rekonstruktion richtig, dann lag dieses Theater in einer Achse mit dem oben genannten Tempel südlich der Villa B. Diese Achse wiederum lag südlich der durch Basilika und Forum gegebenen Achse, etwa spiegelsymmetrisch dazu die Villa B. Es ist hier durchaus mit planerischen Konzepten zu rechnen (denkbar ist bei letzterer Gebäudegruppe ein Zusammenhang mit den nach wie vor unlokalisierten Arae Flaviae).

ZIVILE GEBÄUDE

Wie oben schon angedeutet, gehen Anlage und Struktur der Städte auf die der vorausgehenden Kastelle und Kastellvici zurück. Es hat den Anschein, daß ein Teil der Häuser, meist Streifenhäuser, in der Zivilzeit weiterbestand, auch wenn andere, wie im Fall der besser bekannten Städte Wimpfen und Ladenburg, teilweise abbrannten⁴⁹. Unklar ist bisher, ob dies bewußt oder durch Schadensfeuer geschah. Letzteres wurde vielleicht durch eine von mir vermutete teilweise Entvölkerung der ehemaligen Kastellvici im Zusammenhang mit dem Abzug der

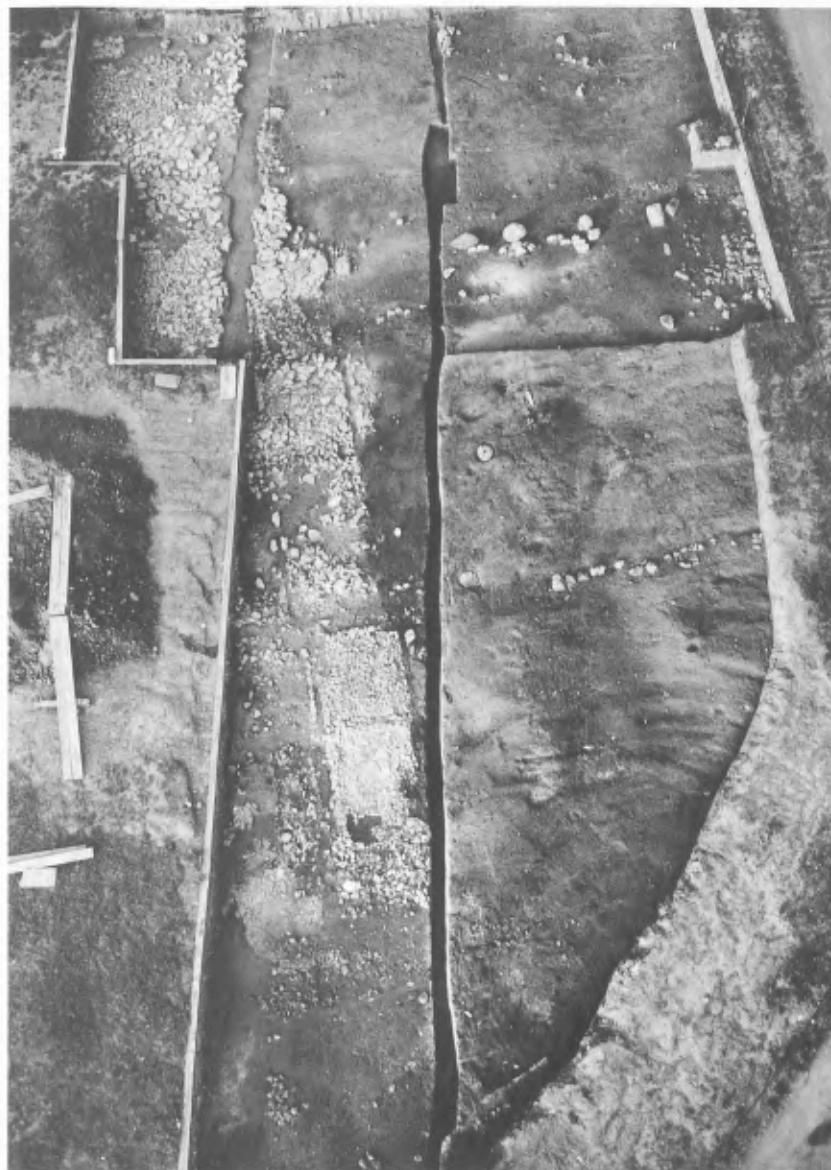
⁴⁶ I. HULD-ZETSCHÉ, Mithras in Nida-Heddernheim. Archäologische Reihe des Museums für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt am Main 6 (1986).

⁴⁷ M. N. FILGIS u. M. PIETSCH, Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 122f.

⁴⁸ C. S. SOMMER, Ausgrabungen im Municipium Arae Fla-

viae – Rottweil 1989. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 132.

⁴⁹ H. KAISER, Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg a. N., Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 110. M. N. FILGIS u. M. PIETSCH, Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 118.



79 Rottweil, Grabung Mahle.
Senkrecht zur römischen Fernstraße (unter linkem Bildrand)
Streifenhäuser mit Schwellbalken
auf Steinreihen sowie gepflasterten
Vorräumen oder -plätzen.

Truppe erleichtert⁵⁰. Auffällig ist, daß zumindest in Ladenburg nach diesem Feuer die Parzellengrenzen unverändert weiter bestanden, d. h. die bald erfolgenden Neubauten waren in Breite und Ausdehnung, aber auch in ihrer Anlage, kaum von den vorangegangenen Gebäuden zu unterscheiden.

Allgemein wurde die Masse der rein zivilen Streifenhäuser als Holz- bzw. Fachwerkbauten errichtet (Abb. 79). Hinter den Gebäuden, z. T. auch in ihnen, befanden sich Schuppen, Gruben, Latrinen und gewerbliche Einrichtungen, z. B. Töpferöfen und Öfen zur Metallverarbeitung. Soweit wir erkennen können, wurde in den Häusern aber nicht nur produziert, sondern auch gehandelt und Dienstleistungen angeboten.

Erst allmählich, wohl in der zweiten Hälfte des 2. Jhs., erfolgte ein partieller Ausbau in Stein. Dieser betraf vor allem die regelhaft unter der straßenseitigen Front angelegten Keller. In manchen Fällen wurden bei Neubauten

⁵⁰ SOMMER, Kastellvici 627ff.



80 Wimpfen, Heilbronner Straße. Streifenhäuser, anfänglich in Holz, später auch teilweise in Stein, entlang der römischen Fernstraße nach Heilbronn (unter heutiger Straße); der vordere Bereich jeweils teilunterkellert.

von Streifenhäusern auch die Hauptwände in Stein errichtet, nur in Ausnahmefällen, wie z. B. in Wimpfen, auch die Innenwände (Abb. 80).

In diesem Ausbauzustand können gelegentlich Parzellenzusammenlegungen beobachtet werden. Hierdurch wurde Platz für größere, komplexere Gebäude geschaffen. In Ladenburg wurden zwei Parzellen westlich und östlich des Platzes zu je einer Doppelparzelle zusammengefaßt. Darauf errichtete man mehrflügelige Gebäude mit einem Hof (Abb. 81)⁵¹. In beiden Fällen kam es auch zu einer aufwendigen Frontgestaltung.

Ansätze von ähnlichen Gebäuden sind auch aus Heddernheim, eventuell Wimpfen, Rottenburg und vor allem Rottweil bekannt. Dort liegt mit der sog. Orpheusvilla ein überaus vielgliedriges, wegen seiner verschiedenen, nicht trennbaren Phasen nur schwer verständliches Haus direkt südlich der oben angesprochenen Basilika. Sehr viel klarer erkennbar und nun fast vollständig untersucht ist dagegen der Bau M (früher „Handwerkerbau“) nördlich davon auf der anderen Straßenseite (Abb. 82)⁵². In diesem ca. 95 × 70 m großen Gebäudekomplex lassen sich von den insgesamt fünf Einheiten die beiden südlichen, je etwa 20 m breiten, in ihren Grundrisse durchaus mit Stadthäusern in Italien, z. B. in Pompeji, vergleichen, so daß ich sie als „italisch“ bezeichnen möchte. Hinter einer Portikus entlang der Straße lag ein zentraler Eingang, der von je einem kleinen, sich zur Portikus öffnenden Raum flankiert war (*tabernae*). Der Eingang mündete in einem Fall in einen offenen Hof, im anderen in ein

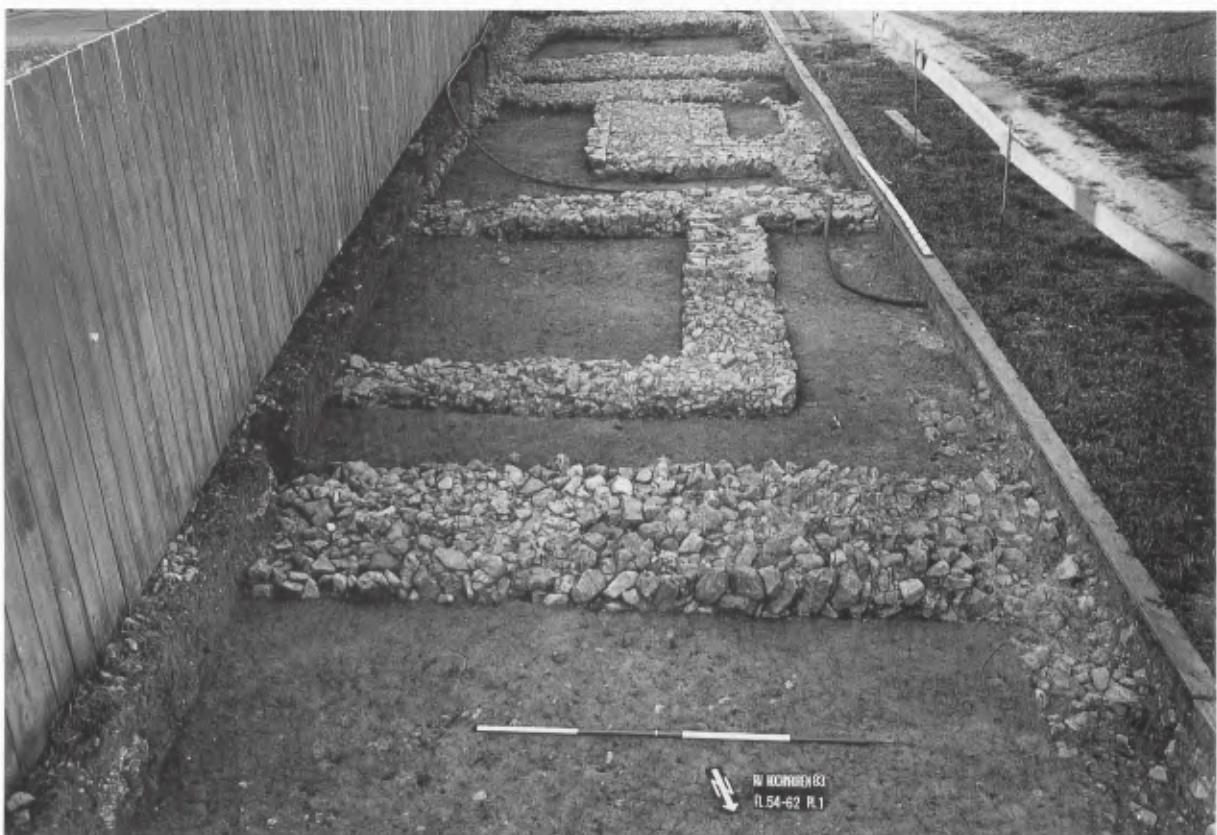
⁵¹ KAISER u. SOMMER, a.a.O. (Anm. 44) 27.

⁵² C. S. SOMMER, Ausgrabungen im Municipium Arae Flaviae – Rottweil 1989, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg

1989, 127ff. Der Bereich wird in einer Freiburger Dissertation durch J. LAUBER bearbeitet.



81 Ladenburg, Kellereigasse.
Rechts die nördliche Hauptmauer
eines Streifenhauses, in der Mitte
der südliche Flügel eines über zwei
ehemalige Parzellen ziehenden
mehrgliedrigen U-förmigen
Gebäudes.



82 Rottweil, Bau M.
Schnitt durch den hinteren Bereich
des Gebäudekomplexes.

Peristyl. Von dort aus wurden jeweils seitliche Räume erschlossen. Nach hinten lagen rechts und links eines bis hinter den Komplex führenden Korridors ein saalartiger Raum bzw. mehrere kleinere Räume. Der daran anschließende mutmaßliche Garten wurde zu einer erschlossenen Straße jenseits davon anscheinend von einer Mauer abgeschlossen.

Auffällig ist, daß sich der große Komplex des Baus M problemlos in Streifen aufteilen läßt, die lediglich in einer Richtung, zur Fernstraße hin, orientiert waren. Auch die schon oben genannte Orpheusvilla und andere größere Steingebäude in Rottweil scheinen nur einseitig orientiert gewesen zu sein, so daß ich trotz des mehr oder weniger regelmäßigen Straßennetzes nicht von insulae sprechen möchte. Bemerkenswert ist darüber hinaus, daß die komplexen Steingebäude, im Falle von Rottweil Steingebäude überhaupt, vor allem im Zentrum der Stadt vorkommen, während die Randbereiche bis zum Ende der römischen Besetzung nur von Holz- und Fachwerkbauten eingenommen waren.

Als Besonderheit in Rottweil müssen noch Mauern Erwähnung finden, die, jeweils mehrere Gebäude nach hinten zusammenfassend, größere Areale zur nächsten Straße hin abgeschlossen haben. Der am vollständigsten bekannte Befund dieser Art wurde, da bis vor kurzem kaum Gebäudereste innerhalb bekannt waren, als freier Platz und damit als Forum oder heiliger Bezirk, ähnlich dem in Kempten, interpretiert⁵³. Da mittlerweile aber feststeht, daß praktisch der gesamte umschlossene Bereich von Holzgebäuden, z. T. mit Töpfervöfen und anderen gewerblichen Einrichtungen versehen, eingenommen war, und diese zumindest im südlichen Bereich später noch durch streifige Steingebäude ersetzt wurden, kann kein Zweifel an der Nutzung dieses Areals im Rahmen der zivilen (Wohn)bauung bestehen⁵⁴. Die diskutierte Mauer schloß den ganzen Bereich jeweils an den Seiten, an denen keine eigentlichen Gebäude lagen, nach außen ab.

Ähnliche Mauern sind im Süden der Stadt (Bereiche „Steinwandel“ und „Mahle“) und vermutlich östlich des Baus M entdeckt worden, auch können vielleicht einige der sonstigen, an Querstraßen angrenzenden Langmauern in diesem Sinne interpretiert werden. Es hat demnach den Anschein, daß in Rottweil jeweils ganze Gebäudeblöcke, die an vier Seiten von Straßen umgeben waren, an den von der Frontseite abgewandten Seiten von Begrenzungsmauern umgeben waren. Ich möchte diese Bereiche jeweils als „Quartiere“ ansprechen (eventuell „vici“, in der dritten, bei den Lexikographen überlieferten Bedeutung des Wortes als Stadtteil oder ähnliches)⁵⁵.

Entsprechend den Abständen der Straßen zueinander messen diese Quartiere zwischen 25–200 m (denkbar ist auch 200/2, falls Straßen noch unbekannt sind) × 70–80 bzw. 80–90 m. Die Mehrzahl der Quartiere war allerdings zwischen 95 und 110 m lang⁵⁶.

STADTMAUERN

In einem bestimmten Stadium wurde ein Teil der Städte mit Stadtmauern versehen (Heddernheim, Dieburg, Ladenburg, Wimpfen und Rottenburg). Bisher kann allerdings lediglich für Ladenburg und Wimpfen ein, wenn auch nur vager, Zeitansatz genannt werden. In beiden Fällen kennt man Gruben mit Verfüllungen aus der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr., in Ladenburg vielleicht auch noch vom Anfang des 3. Jhs., die von den Mauern überdeckt wurden⁵⁷. Allgemein wird angenommen, daß die Errichtung der Mauern in einer gleichzeitigen Maßnahme um 200 n. Chr. oder zu Beginn des 3. Jhs. erfolgte.

⁵³ RÜSCH, Rottweil 53.

⁵⁴ C. S. SOMMER, Neue Grabungen in Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 111.

⁵⁵ FESTUS, de verb. sign. s.v. vici und ISIDORUS, Etymol. 15,2, 11f.

⁵⁶ Zum Vergleich sei erwähnt, daß z. B. die großen Insulae in den Regionen I und IX in Pompeji ca. 60 × 60 m, die

kleineren in den Regionen I, II und VI 80–90 × 30–35 m messen.

⁵⁷ D. BAATZ, Lopodunum – Ladenburg a. N. Die Grabungen im Frühjahr 1960. Badische Fundber. Sonderh. 1 (1962) 24. – M. N. FILGIS u. M. PIETSCH, Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 123.

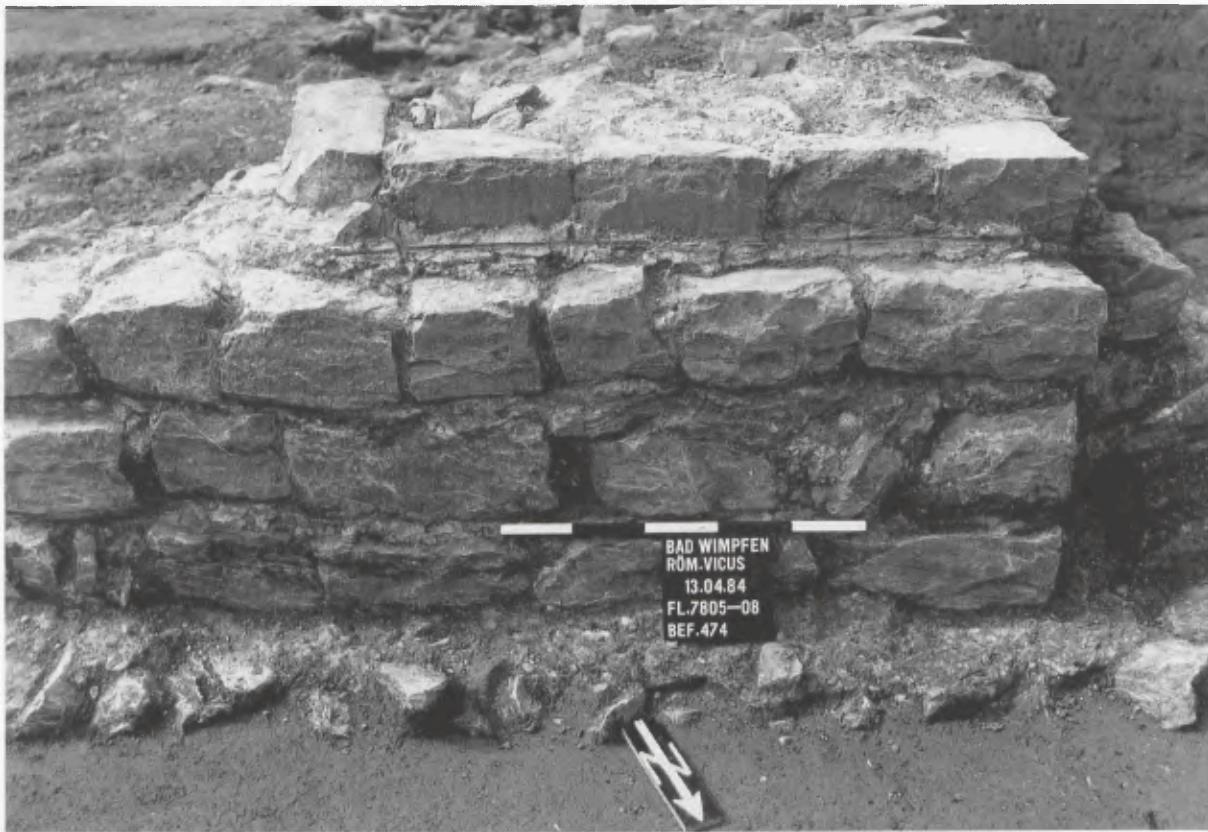


83 Rottenburg, Landesgefängnis.
Graben vor der Stadtmauer,
darin Gesimsplatten und
Zinnensteine.

Allen Mauern ist gemeinsam, daß sie sehr sorgfältig errichtet wurden. Vor ihnen lagen ein oder mehrere Gräben, gekrönt waren sie von Wehrgängen mit profilierten Gesimsplatten und Zinnen mit Deckeln (Abb. 83). In Wimpfen springen Zwischentürme etwas gegenüber der Flucht der Mauer vor, hier ist auch ein Fugenverputz mit eingedrückten, rot ausgemalten Fugen nachgewiesen (Abb. 84)⁵⁸. Hinter den Mauern folgte wohl jeweils eine Wallanschüttung. In Heddernheim fand sich darüber hinaus ein etwas schwer verständlicher, grabenartiger Bereich hinter der Mauer, eventuell eine Materialentnahmemulde.

Insgesamt umfaßten die Mauern recht weitläufige Bereiche. Trotzdem scheinen im Fall von Ladenburg, Wimpfen

⁵⁸ Ebd.



84 Wimpfen, Heilbronner Straße. Eckbereich eines Zwischenturms an der Stadtmauer mit Fugenverputz.

und Rottenburg nicht alle mutmaßlich zu dieser Zeit bebauten Areale umschlossen worden zu sein⁵⁹. In Heddernheim und eventuell in Ladenburg sowie in Wimpfen wurden für die Stadtmauer ehemals bebaute Flächen einplaniert, in Wimpfen entstanden im Südwesten durch die Anlage der Mauer teilweise auch recht beengte Verhältnisse. Entgegen früheren Meinungen⁶⁰ ist allerdings lediglich in Heddernheim davon auszugehen, daß große Areale innerhalb der Mauern unbebaut waren.

M. E. handelt es sich bei diesen Mauern nicht um Bauprojekte, die im Zusammenhang mit einer akuten Bedrohung oder gar feindlichen Zerstörung standen. Einerseits umfaßten sie eben jeweils mehr oder weniger die ganze Stadt, andererseits weisen sorgfältige Verarbeitung, Zierelemente wie profilierte Gesimsplatten, Zinnendeckel und Verputz, vor allem aber das Fehlen jeglicher Spolien, auf eine Errichtung ohne Zeitdruck und Materialmangel.

Merkwürdig ist, daß von der Mauerbaumaßnahme nicht alle rechtsrheinischen Städte, vor allem auch nicht das municipium Arae Flaviae betroffen waren. Die Gründe der Selektion sind völlig unklar, denkbar scheint mir allenfalls vor dem Hintergrund der Feststellung, daß praktisch jede zweite der Städte ummauert wurde, ein erneuter planerischer Eingriff. Eventuell sollte durch die Ummauerung ausgewählter Städte eine höherrangige Zentralität geschaffen werden.

⁵⁹ In Ladenburg wurde im Süden und Osten (bei den Grabungen 1989 und 1990) Bebauung bis über 100 m jenseits der Gräben nachgewiesen.

⁶⁰ BAATTZ a.a.O. 34.

GRÖSSE DER STÄDTE

Zum besseren Vergleich seien hier noch die Flächen der ummauerten Areale angegeben (in Klammern jeweils die bekannten, außerhalb der Mauern liegenden, bebauten Flächen):

Heddernheim:	45 ha, innerhalb Innengraben 41 ha (3 ha)
Dieburg:	23 ha
Ladenburg:	36 ha (5 ha)
Wimpfen:	19 ha
Rottenburg:	30 ha (5 ha)
Rottweil:	(25 ha) ⁶¹ .

Zur Bevölkerungszahl ergeben sich bisher keinerlei Hinweise, doch ist mit einigen Tausend Einwohnern zu rechnen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die nur in einem Fall als Stadt im rechtlichen Sinn nachgewiesenen stadtartigen Siedlungen in Obergermanien rechts des Rheins zeichnen sich trotz eines sehr unterschiedlichen Kenntnisstands als relativ weit entwickelte, vielgestaltige komplexe Gebilde aus. Ihre starken Gemeinsamkeiten, insbesondere ihre Entwicklung ab dem Beginn des 2. Jhs. n. Chr. an Stelle militärischer Anlagen mit einem wohl expliziten Gründungsakt (vorausgehende Kastelle mußten vorher aufgegeben und eingeebnet sein), lassen einerseits eine planerische Gestaltung erkennen, andererseits die Siedlungen trotz unterschiedlicher Rechtsform als eine Gruppe auffassen.

Soweit erkennbar, scheinen die Städte zumindest in ihrer Anlage mit den wesentlichen Elementen der mediterranen Stadt, wie Forum, Basilika, öffentliche Plätze, Thermen, Rasthäuser, Tempel, Theater usw., später auch Stadtmauer, ausgestattet gewesen zu sein. Lediglich von der öffentlichen Wasserver- und -entsorgung ließen sich bisher nur in einer der Städte Hinweise finden. Keineswegs sicher, auch nicht unbedingt zu vermuten, ist, daß alle Einrichtungen einer Stadt gleichzeitig begonnen wurden. Der unmittelbar mit der Gründung der civitas in Verbindung stehende Baubeginn von Forum und Basilika in Ladenburg läßt aber die von dem oder den Gründern gespürte Notwendigkeit der Ausstattung einer Stadt mit bestimmten Elementen erkennen.

In gewissem Widerspruch hierzu scheint einerseits die Nichtfertigstellung mancher dieser Einrichtungen zu stehen, andererseits die Art der privaten Bauten. Erst in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. wurde Stein als wesentliches Baumaterial dafür eingeführt, in weiten Bereichen wurden Holz- und Fachwerkbauten aber auch noch im 3. Jh. n. Chr. errichtet. Die vorherrschende Gebäudeform blieb bis zuletzt das auch schon in den Kastellvici zu findende Streifenhaus.

Ohne daß dies hier weiter ausgeführt werden konnte, ist m. E. deutlich festzustellen, daß sich die Gruppe der vorgestellten Städte bzw. stadtartigen Siedlungen durch die oben genannten Elemente der öffentlichen Gebäude deutlich von den Kastellvici und auch den anderen, rein zivilen vici unterscheidet, selbst wenn diese nicht selten die Ausdehnung der Civitashauptorte erreichten, manchmal sogar überschritten. Da aber, wie oben angesprochen, nicht sofort mit dem Bau aller städtischen Elemente begonnen wurde, ist unklar, wie sich eine „Stadt im Anfangsstadium“ von einem gut entwickelten Kastellvicus (abgesehen von dem Kastell natürlich) oder zivilen vicus unterschied. Vor allem kann z. Zt. nicht definiert werden, welche Elemente von den Römern als die primären einer

⁶¹ Als Vergleich kann die ummauerte Fläche Pompejis (ca. 62 ha) dienen.

Stadt im rechtsrheinischen Gebiet angesehen worden waren, mit deren Planung und Bau dann zuerst begonnen wurde.

Nicht eingegangen werden konnte hier auf die Funktion und Stellung der Städte innerhalb ihres Territoriums, das in der Regel von landwirtschaftlich ausgerichteten villa*e* rusticae eingenommen war. Hier erwähnt sei lediglich die in der civitas Ulpia Sueborum Nicrensum auffällige Parallelität von Civitasgründung, Ende der meisten quasi einheimischen neckarswebischen Siedlungen und dem Beginn vieler villa*e* rusticae in der Umgebung. Ob dies auf eine bewußte bzw. gar geplante Verdrängung der älteren Bevölkerung (in die Stadt hinein?) und eine anschließende Aufsiedlung des Landes durch stärker romanisierte Bevölkerungsgruppen (Gallo-Römer?) weist, sei im Moment dahingestellt.

JÜRGEN KUNOW

Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jahrhunderts n. Chr.

In den ersten Regierungsjahren Domitians, vielleicht in der zweiten Hälfte des Jahres 84 n. Chr., wurde Niedergermanien durch Gesetzesbeschuß eigenständige Provinz¹. Den wirtschaftlichen Aufschwung, den die Germania inferior nahm und der durch eine plötzlich eintretende Siedlungsverdichtung vor allem im ländlichen Bereich charakterisiert ist, können wir im archäologischen Fundgut gut nachzeichnen². Auch das Städtewesen – der Begriff „Stadt“ ist hier und im folgenden nicht rechtstechnisch, d. h. in Verbindung mit der Verleihung von besonderen Rechten versehen, verstanden – partizipierte am allgemeinen wirtschaftlichen Wohlstand. Wir kennen aus der Germania inferior des 2. Jhs. unter Nichtberücksichtigung der militärischen vici zum jetzigen Zeitpunkt wenigstens 36 „Städte“, eindeutiger und damit besser: zentrale Orte, die über das gesamte Provinzgebiet streuten (Abb. 85)³. Natürlich bestanden in ihrer Größe und Ausstattung große Unterschiede zueinander, die in diesem

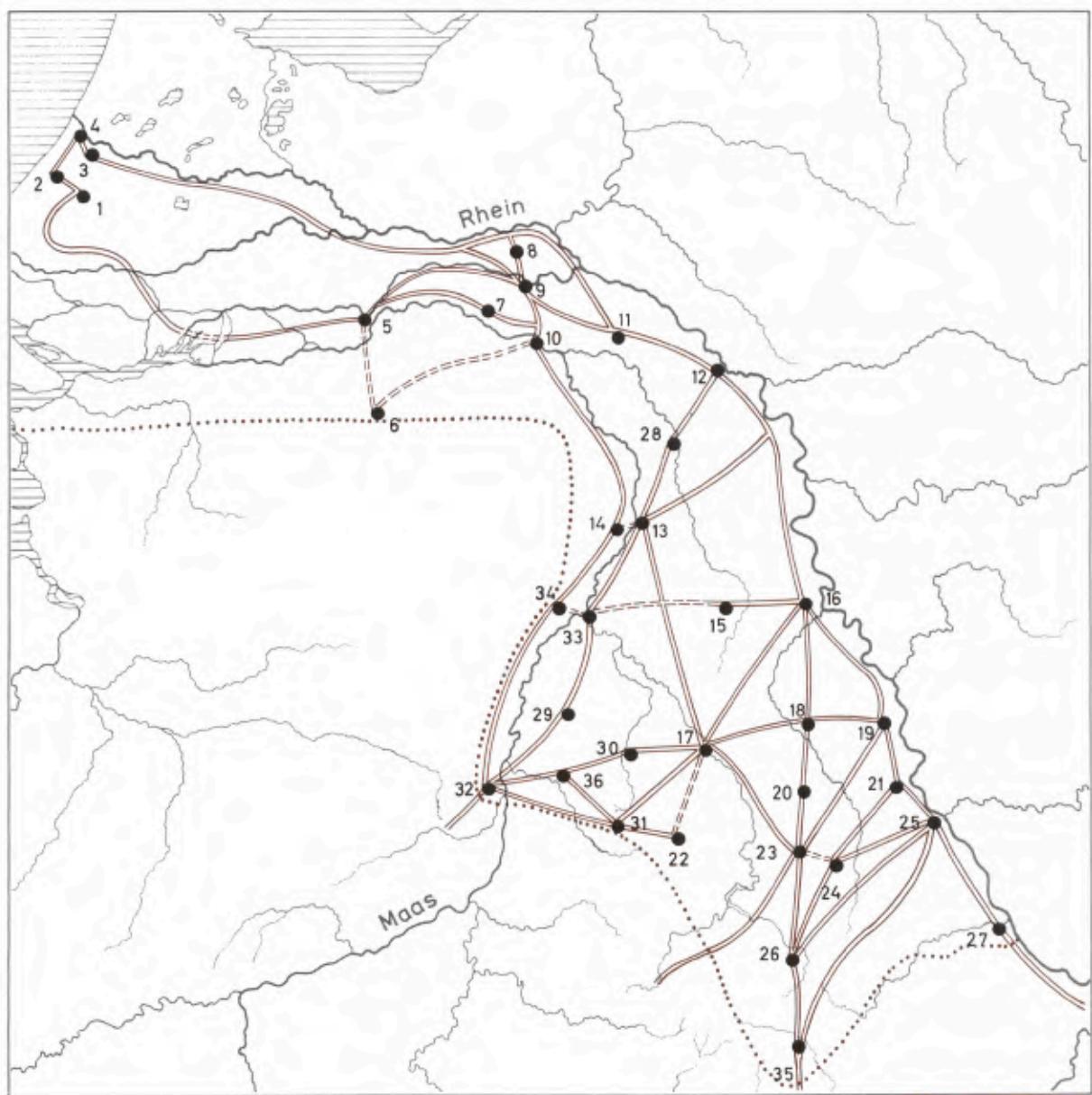
Dieser Beitrag wurde nicht auf dem Kolloquium als Vortrag gehalten, sondern als Manuskript zum Druck nachgereicht.

¹ Zuletzt K. STROBEL, Der Chattenkrieg Domitians. *Germania* 65, 1987, 435ff.; eine Übersicht früherer Zeitansätze bei M.-TH. RAEPSTAET-CHARLIER, *Germania inferior et Germania superior*. *Latomus* 32, 1973, 158ff.

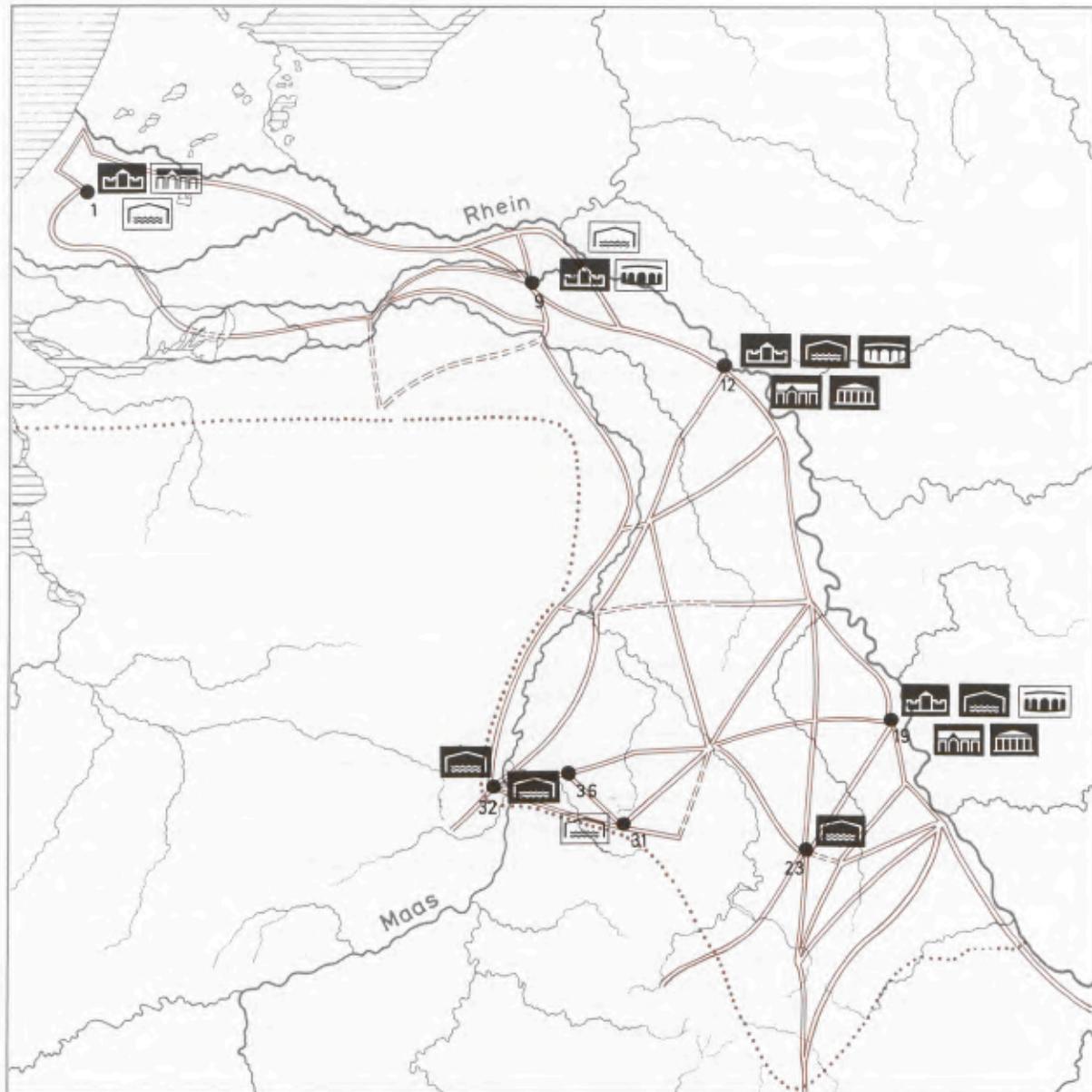
² M. GECHTER u. J. KUNOW, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. *Bonner Jahrb.* 186, 1986, 377ff., bes. 390ff. mit Abb. 7. Siehe auch den Beitrag von M. GECHTER in diesem Band.

³ In der Grenzziehung der Provinz folgen wir dem Vorschlag durch CH. B. RÜGER, *Germania inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit*. 30. Beih. *Bonner Jahrb.* (1968) 37 Abb. 1. – Zu den 36 zentralen Orten siehe J. KUNOW, Zentrale Orte in der Germania inferior. *Arch. Korrb.* 18, 1988, 55ff. mit Tab. 1. Es zeichnet sich ab, daß wir in Niedergermanien mit weiteren zentralen Orten rechnen müssen. Münzanzahl und -spektrum lassen es als wahrscheinlich gelten, daß auch bei Nörvenich, Kr. Düren, eine offensichtlich mehrere Hektar umfassende Zivilsiedlung – hier als Nr. 20 in der Abb. 85 aufgeführt – bestand (zu dem Münzaufkommen siehe V. ZEDELIUS, Neue keltische Münzfunde aus dem Rheinland. Der Nörvenich-Typus. *Bonner Jahrb.* 189, 1989, 215ff.). Auf einen vicus an dieser Stelle deuten auch andere Kriterien wie der heutige Ortsname und die Tatsache, daß sein Standort recht genau mittig auf der Verbindungsstraße zwischen Bergheim-Zieverich/Thorr (Tiberiacum?) und Zülpich (Tolbiacum) liegt (zu einer derartigen, durch die Ökonomie begründbaren Lage siehe J. KUNOW a.a.O. 64f.). W. J. H. Willems, Amersfoort, macht mich darauf aufmerksam (frdl. briefl. Mitt. vom 18. 6. 1990), daß Druten, in meiner o. gen. Publikation noch als Nr. 7 aufgeführt, wohl nicht

als vicus oder Zentralort, sondern eher als recht großflächige villa rustica oder gar als einheimisches Dorf anzusehen ist (vgl. R. S. HULST, Druten-Klepperhei, Vorbericht der Ausgrabungen einer römischen Villa. *Ber. ROB* 28, 1978, 133ff.). Es entfällt daher in unserem Zusammenhang. Nicht in diese Liste der (zivilen) zentralen Orte wurde ebenfalls Leiden-Roomburg (zuletzt B. KLOOSTER u. M. D. DE WEFERD, Roomburgpolder 1984: Een onderzoek in de vicus van Matilo. Bodemonderzoek Leiden. Jaarverslag 1984, 43ff.; B. KLOOSTER, Roomburgpolder 1985: Vervolg van een onderzoek in de vicus van Matilo. Bodemonderzoek in Leiden 1985, 63ff.) aufgenommen, da hier unseres Erachtens eines der (militärischen) Lagerdörfer vorliegt, die aus der Betrachtung herausgenommen wurden (vgl. hierzu J. KUNOW a.a.O. 66 Anm. 19). Problematisch bleibt hingegen Kesteren (zuletzt W. J. H. WILLEMS, Romans and Batavians. A Regional Study in the Dutch Eastern River Area, I. *Ber. ROB* 31, 1981, 97 Nr. 37f.). Sollte die noch hypothetische Lokalisierung des Lagers Carvo von Willems etwa 2 km weiter nach Norden hin zutreffen und der bislang als Auxiliarkastell angebrochene Fundplatz tatsächlich nur ein vicus sein, wäre auf Grund der Entfernung wohl kein eigentliches Lagerdorf anzusetzen und ähnlich wie bei Valkenburg-Woerd (Nr. 3) oder Katwijk-Klein Duin (Nr. 4) müßte die Aufnahme in die hiesige Liste erfolgen. Zum jetzigen Zeitpunkt verzichten wir wegen der Unsicherheiten noch darauf. – Richtiggestellt werden muß, daß – entgegen C. BRIDGER, Neufunde aus Qualburg. *Bonner Jahrb.* 190, 1990, 400 Anm. 14 – in meinem o. gen. Aufsatz, dessen Ergebnisse auch hier zu Grunde liegen, nur gleichzeitig bestehende zentrale Orte (nämlich der mittleren Kaiserzeit) angeführt wurden. Wir beziehen uns also konkret nicht auf das spätromische, sondern auf das Qualburg des 2. Jhs.



85 Zentrale Orte und wichtigste Straßenverbindungen in der Germania inferior: 1 Voorburg (Forum Hadriani). 2 Den Haag-Ockenburg. 3 Valkenburg-Woerd. 4 Katwijk/Klein Duin. 5 Rossum (Grinnes). 6 Halder. 7 Wijchen. 8 Elst. 9 Nijmegen (Ulpia Noviomagus). 10 Cuijk (Ceulcum). 11 Bedburg-Hau/Qualburg (Quadriburgium). 12 Xanten (Colonia Ulpia Traiana). 13 Venlo (Sablones?). 14 Blerick (Blariacum). 15 Mönchengladbach-Mülfort. 16 Neuss (Novaesium). 17 Jülich (Iuliacum). 18 Bergheim-Zieverich/Thorr (Tiberiacum?). 19 Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensis). 20 Nörvenich. 21 Wesseling. 22 Aachen-Kornelimünster (Varnenum). 23 Zülpich (Tolbiacum). 24 Euskirchen-Billig (vicus Belgica). 25 Bonn (Bonna). 26 Marmagen (Marcomagus). 27 Sinzig (Sentiacum). 28 Pont (Mediolanum?). 29 Tüddern (Teudurum). 30 Rimburg. 31 Aachen (Aquaes Granni). 32 Maastricht (Traiectum). 33 Melick (Mederiacum?). 34 Haelen (Catualium?). 35 Jünkerath (Icorigium). 36 Heerlen (Coriovallum); Provinzgrenzen nach Ch. B. Rüger (vgl. Anm. 3).



86 Bislang nachgewiesene Indikatoren für Urbanität in zentralen Orten der Germania inferior (Numerierung nach Abb. 85).

Beitrag zusammengefaßt und näher untersucht werden sollen. Unsere Betrachtungsebene ist also das zwischenstädtische System⁴.

Nur für wenige der genannten 36 zentralen Orte Niedergermaniens dürfen wir aus heutiger Sicht den Begriff „Stadt“, mit dem Vorstellungen etwa einer gewissen Größe und Dichte in der Bebauung und Einwohnerschaft, besonderer ökonomischer Strukturen des sekundären und vor allem des tertiären Sektors sowie einer speziellen, eben städtischen Lebensform verbunden sind, verwenden⁵. Was zeichnet nun die Stadt einerseits gegenüber ihrem Umland und andererseits gegenüber nachfolgenden Siedlungen aus? Es sind unseres Erachtens hier zwei Begriffe, nämlich *Zentralität* und *Urbanität* zu nennen, die in der Definition weiterhelfen.

Zentralität für einen Ort bedeutete für W. Christaller⁶, der damit Wegbereiter einer modernen geographischen Raumforschung im zwischenstädtischen System wurde, vor allem zweierlei: nämlich zunächst die Eigenschaft, Mittelpunkt eines Gebietes zu sein, und zum anderen die Eigenschaft, Bedeutungsüberschuß in Bezug auf das umgebende Gebiet zu besitzen. Auch die aktuelle Zentralitätsforschung knüpft an diese Grundlagen an⁷. *Zentralität* erhält ein Ort, indem er zentrale Güter (und Dienstleistungen) für sein Umland bereitstellt. Dieses geschieht in zentralen Einrichtungen, wobei Christaller solche unterschiedlichen wie die der Verwaltung, der kulturellen, kirchlichen, sanitären und gesellschaftlichen Bedeutung, der Organisation des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, des Handels, Geldverkehrs und Gewerbes sowie des Arbeitsmarktes und des Verkehrs in seinen Katalog aufnahm⁸. Diese umfassende Auflistung zentraler Einrichtungen eines Ortes kann freilich nicht darüber hinweg täuschen, daß Christallers Zentralorttheorie im wesentlichen auf ökonomischen Grundsätzen aufbaut: „Sehr verkürzt kann sie in ihrer Ideologie als konsumentenorientierte Standorttheorie des tertiären Sektors umschrieben werden“⁹.

In Christallers Diktion kennen wir, wie oben gesagt und aus der Abb. 85 erkennbar, bislang wenigstens 36 Zentralorte in der Germania inferior des 2. Jhs.¹⁰. Aber haben wir es auch mit 36 „Städten“ zu tun? Die Stadt setzt als ihren Einwohner den „Städter“ voraus, der sich in seiner urbanen Lebensweise und -führung vom ländlichen Bewohner unterscheidet. Anders als die *Zentralität* hingegen ist die *Urbanität* in keiner mir bekannten modernen stadtgeographischen Arbeit als Schlagwort zu finden. Wir müssen daher von dem ausgehen, was die römischen Schriftsteller unter *urbanitas* verstanden. Auch die Antike kannte den Begriffsgegensatz *urbanus-rusticus* resp. *urbanitas-rusticitas*¹¹. Cicero verband mit der *urbanitas* eine besonders ausgefeilte städtische Lebensweise und

⁴ Eine Zusammenfassung der unterschiedlichen Betrachtungsebenen gibt neuerdings E. LICHTENBERGER, Stadtgeographie 1. Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse (1986) 23ff. Zum Stadt-Land-Verhältnis in römischer Zeit siehe G. ALFÖLDY, Stadt, Land und raumordnende Bestrebungen im römischen Weltreich. Hist. Raumforsch. 11 (1974) 49ff., wieder abgedruckt und mit Ergänzungen versehen: G. ALFÖLDY, Die römische Gesellschaft. Heidelberger Althist. Beitr. u. Epigraph. Stud. 1 (1986) 212ff.

⁵ Zum historischen und aktuellen geographischen Stadtbegriff siehe LICHTENBERGER a.a.O. 35ff.; weiterhin zur Urbanisierung auch W. GAEBE, Verdichtungsräume. Strukturen und Prozesse in weltweiten Vergleichen (1987) 22 ff. – Für seinen Stadtbegriff in der Antike legt F. KOLB, Die Stadt im Altertum (1984) 11ff., bes. 15, folgende Kriterien zu Grunde: 1. topographische und administrative Geschlossenheit der Siedlung, 2. hohe Bevölkerungszahl (> 1000 Einwohner), 3. ausgeprägte Arbeitsteilung und soziale Differenzierung, 4. Mannigfaltigkeit der Bausubstanz, 5. urbanen Lebensstil und 6. Funktion der Siedlung als Zentralort für ein Umland. Hingegen ist „Stadt“ als politisch – administrativer Begriff noch an-

ders zu definieren, nämlich als „... eine genossenschaftlich organisierte und originär autonome Gebietskörperschaft mit einem Territorium und einem mehr oder minder vorherrschenden und zivilisatorisch ausgestalteten Zentralort ...“ (H. WOLFF, Rez. zu G. RUPPRECHT, Untersuchungen zum Dekurionenstand in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches. Frankfurter Althist. Stud. 8 [1975]. Bonner Jahrb. 182, 1982, 668). Im Sinne Wolffs haben wir es dann in Niedergermanien nur mit vier Städten zu tun, die mit ihren Territorien das gesamte Provinzgebiet flächig abdeckten (vgl. auch Anm. 49). Die hiesige Untersuchung läßt diesen Aspekt unberücksichtigt und setzt zunächst im wesentlichen „Stadt“ mit Zentralort gleich (vgl. Anm. 6).

⁶ W. CHRISTALLER, Die zentralen Orte in Süddeutschland (1933) bes. 21ff.

⁷ Eine moderne Synthese liefert G. HEINRITZ, Zentralität und zentrale Orte (1979) bes. 13ff.

⁸ CHRISTALLER a.a.O. 139f.

⁹ LICHTENBERGER a.a.O. (Anm. 4) 25.

¹⁰ Siehe Anm. 3.

¹¹ ... deponenda tibi sunt *urbanitates*; *rusticus Romanus factus es* (CIC. epist. 16, 21, 7.)

Umgangsform, sogar eine eigene sprachliche Ausdrucksart, kurzum Eigenschaften, die er als vorbildlich anpris¹². Auch einen spezifischen Humor billigte man dem „Städter“ zu¹³. Für die Entfaltung seines Lebensgefühls brauchte und braucht der *urbanus* – damit ist er dem Schauspieler vergleichbar – ein besonderes, eben städtisches Umfeld. Dieses ist durch Exklusivität und Monumentalität baulicher Anlagen charakterisiert. Mehr noch als die zweite ist hier die dritte Dimension von Bedeutung! Mit den baulichen Anlagen als notwendigen „Accessoires“ für *urbanitas* betreten wir nun ein Feld, das sich der gegenständlich orientierten archäologischen Forschung leidlich erschließt. Als herausragende bauliche Anlagen wollen wir hier die öffentlichen Thermen, das Amphitheater, das Forum, das Kapitol, aber auch die Stadtmauer mit ihren imposanten Toren als Einlässen, die nicht ursächlich oder ausschließlich der Fortifikation dienten, begreifen. Was hatte nun die Germania inferior des 2. Jhs. hier zu bieten? Bevor wir unsere 36 zentralen Orte hierauf befragen, muß natürlich zunächst quellenkritisch angemerkt werden, daß der Ausgrabungs-, d. h. der Forschungsstand höchst unterschiedlich ist. Trotz dieses notwendigen Hinweises ist schon heutzutage sicherlich ein Trend zu verzeichnen, welcher zentrale Ort Niedergermaniens *Urbanität* ermöglichte. Damit soll nicht von vornherein behauptet werden, daß die „Liste“ niedergermanischer „Städte“ bereits abgeschlossen ist. Wir kommen auf dieses Problem am Ende des Beitrages zurück.

Nur einige der 36 zentralen Orte der Germania inferior, deren Lage die Abb. 85 wiedergibt, weisen auch bauliche Anlagen auf, die wir hier als Indikatoren für Urbanität und damit als Zeugnis „städtischen Lebens“ werten wollen. In unserer Aufzählung folgen wir der Numerierung der Abb. 85, die sich – vereinfacht ausgedrückt – von Nordwesten nach Südosten geographisch fortsetzt.

1 VOORBURG (FORUM HADRIANI):

In Voorburg wurden vergleichsweise große Flächen ergraben, deren Freilegung allerdings in den Jahren 1827 bis 1833 (C. J. C. Reuvens) und 1908 bis 1915 (J. H. Holwerda), d. h. zu einem recht frühen Zeitpunkt, erfolgte. Trotz des zusammenfassenden Grabungsberichtes durch J. H. Holwerda¹⁴ bleiben weiterhin viele Fragen offen. Insbesondere wird dessen Interpretation als Flottenstation der *classis germanica pia fidelis* heutzutage abgelehnt¹⁵; zu Recht sieht man in *Forum Hadriani* den *civitas*-Hauptort der Cananefaten, dessen offizieller Name *municipium Aelium* oder *Aurelium Cananefat(i)um* lautete. Durch die Grabungen sind eine Stadtmauer mit zwei parallelen Gräben sowie bislang eine Toranlage nachgewiesen. Schwierigkeiten bereitet noch immer die Datierung dieser Mauer, deren Errichtung Bogaers¹⁶ in severischer Zeit ansetzt. Trotz der beschriebenen Probleme erfolgte der Bau der Mauer wohl nicht nur aus fortifikatorischen Gründen, da am Ende des 2. bzw. zu Beginn des 3. Jhs. keine unbedingte, uns jedenfalls bekannte Notwendigkeit hierzu zwang. Obwohl in den beiden Grabungskampagnen durch Reuvens und Holwerda eine Vielzahl von teilweise großflächigen Hausgrundrissen aufgedeckt wurde, ist deren Funktion weiterhin ungeklärt. In dem einen, östlich gelegenen großen Steingebäude – dem sog. Bau I bei Reuvens – möchten wir jedoch mit Braat¹⁷ eine Badeanlage, allerdings nicht, wie dieser behauptete, als Teil einer

¹² Nur beispielhaft seien einige Zitate genannt wie CIC. Brut. 167; epist. 3, 7, 5; ebd. 3, 9, 1; de orat. 1, 17; S. Rosc. 120.

¹³ TAC. hist. 2, 88; SEN. dial. 9, 6, 2.

¹⁴ J. H. HOLWERDA, Arentsburg. Een romeinsch militair vlootstation bij Voorburg (1923).

¹⁵ J. E. BOGAERS, Civitates und Civitas-Hauptorte in der nördlichen Germania inferior. Bonner Jahrb. 172, 1972, bes. 318ff.

¹⁶ Ebenda 326. Für die Datierung der Stadtmauer macht

sich besonders der frühe Grabungszeitpunkt unangenehm bemerkbar, da der auf einem Pfahlrost gründende Bau vermutlich gute Voraussetzungen für dendrochronologische Bestimmungen gegeben hätte; vgl. etwa die photographischen Dokumentation bei HOLWERDA a.a.O. Taf. 10 Abb. 18ff.

¹⁷ W. C. BRAAT, Die Besiedlung des römischen Reichsgebiets in den heutigen Niederlanden in: H. HINZ (Hrsg.), Germania Romana III. Gymnasium Beih. 7 (1970) 49.

Villa, sondern als geschlossenen Thermenkomplex vom sogenannten Reihentyp sehen. Keine gesicherten Anzeichen bestehen bislang für Anlagen wie ein Amphitheater, Kapitol oder Forum. Der Ortsname *Forum Hadriani*, der u. a. durch die *Tabula Peutingeriana* belegt ist, deutet jedoch unseres Erachtens hier wie in anderen Fällen auf eine derartige Einrichtung¹⁸. Zusammengefaßt können wir also für Voorburg als Indikatoren der *Urbanität* gesichert die Stadtmauer, voraussichtlich auch eine öffentliche Thermenanlage und in Analogie zu vergleichbaren Ortsnamen ein Forum ansetzen.

9 NIJMEGEN (ULPIA NOVIOMAGUS):

Die Ausgrabungen in Nijmegen haben vor allem die militärischen Anlagen und ihr Umfeld gut erforscht; ungleich schlechter ist unser Kenntnisstand von der westlich gelegenen Zivilstadt Ulpia Noviomagus, dem Hauptort und municipium der civitas Batavorum¹⁹. Erst seit wenigen Jahren ist der Nachweis einer Stadtmauer, die von einem Graben begleitet wird, geglückt²⁰. Dieser Umstand verdeutlicht wieder einmal, welchen Forschungslücken wir hier noch begegnen. Zusätzlich ist in Rechnung zu stellen, daß die Waal in nachrömischer Zeit den nördlichen Bereich der Zivilstadt wegschwemmte²¹. Bereits 1834 wurde durch Reuvens im Norden, hart an der Waal-Grenze, ein großflächiger Steinbau teilweise untersucht, der die unterschiedlichsten Deutungen, so als Tempelanlage oder Kryptoportikus, erfuhr²². Heutzutage²³ folgt man wieder der alten Hypothese des Ausgräbers, der in ihm eine Thermenanlage sah, hält aber auch eine Ansprache als Forum für durchaus denkbar. Wir möchten der ersten Deutung, d. h. also den Thermen den Vorzug geben und die parallelen Mauerzüge als Eingangsbereich (porticus) ansprechen; für ein Forum sollten die einschlägigen Ladenlokale mit ihren Trennmauern nachgewiesen sein²⁴. Bislang sind keine Spuren eines Kapitols oder Amphitheaters aus der Zivilstadt bekannt. Wir möchten aber in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß das zum Legionslager gehörende Amphitheater offensichtlich – wie der Ausgräber J. H. F. Bloemers²⁵ darstellt – „länger benutzt (wurde) als das Lager selbst“. Es scheint nicht völlig ausgeschlossen, daß es unter „zivilen Vorzeichen“ weiterhin bestand, allerdings muß dann die Entfernung von ca. 2,5 km Luftlinie bis zur Zivilstadt in Rechnung gestellt werden. Zusammenfassend können wir für Ulpia Noviomagus auf Grund des heutigen Forschungsstandes festhalten, daß letztendlich nur die Stadtmauer als Anzeichen von *Urbanität* wirklich gesichert ist; darüberhinaus besteht einige Wahrscheinlichkeit, daß wir weiterhin eine öffentliche Thermenanlage (oder alternativ ein Forum) und – schon erheblich unsicherer – auch ein von den „Städtern“ nutzbares Amphitheater kennen.

¹⁸ Als Beleg hierfür sei nur an Forum Claudi/Martigny, CH (F. WIBLÉ, Forum Claudi Vallensium, la ville romaine de Martigny. Arch. Führer Schweiz 17² [1986]), Forum Iulii/Cividale del Friuli, I (S. STUCCHI, Forum Iulii [1951]) sowie Forum Traiani/Fordongianus, I (R. ZUCCA, Fordongianus [1986]) erinnert.

¹⁹ Eine ältere Übersicht geben BOGAERS a.a.O. 312ff. und der Sammelband Noviomagus. Auf den Spuren der Römer in Nijmegen (Rijksmuseum G. M. Kam, 1979); den aktuellen Forschungsstand liefert W. J. H. WILLEMS, Romeins Nijmegen. Hist. reeks 2 (1990).

²⁰ J. E. BOGAERS u. J. K. HAALEBOS, Aan de grens van Ulpia Noviomagus. Opgravingen in Nijmegen-west. Numaga 33, 1986, 1ff.; als terminus post quem ergibt sich für die Errichtung der Stadtmauer ein Zeitpunkt nicht vor der Mitte des 2. Jhs. (J. K. HAALEBOS, Neues aus Noviomagus. Arch. Korrb. 20, 1990, 193ff., bes. 198).

²¹ WILLEMS a.a.O. 10 (obere Abb.).

²² Eine Zusammenstellung der verschiedenen Interpretationen bei BOGAERS a.a.O. 315.

²³ Offensichtlich am ehesten an eine Thermenanlage denkt J. E. BOGAERS a.a.O. 317, während W. J. H. WILLEMS a.a.O. 64f. wohl als gleichberechtigt die Deutung als Forum darstellt.

²⁴ Eine Zusammenstellung von Fora aus den Nordwest-Provinzen gibt z. B. H. CÜPPERS, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmus. Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 14 (1979) 211ff., bes. 250ff.

²⁵ J. H. F. BLOEMERS, Das Gebiet rund um die Lager auf dem Hunerberg in: Noviomagus (wie Anm. 19) 56.

12 XANTEN (COLONIA ULPIA TRAIANA):

Die Colonia Ulpia Traiana ist in Niedergermanien die mit Abstand am besten untersuchte Stadt²⁶. Die nach dem Winter 105/106 n. Chr. errichtete Stadtmauer²⁷ umfaßte ein Areal von 73 ha, das derzeit zu etwa einem Viertel ergraben ist. Neben der Stadtmauer sind für das 2. Jh. n. Chr. die öffentlichen Thermen²⁸, das Amphitheater²⁹, das Forum³⁰ sowie das Kapitol³¹ als Anzeichen für *Urbanität* nachgewiesen.

17 JÜLICH (IULIACUM):

Für Jülich hat P. J. Tholen in seiner Topographie von Iuliacum unter der Kirche St. Maria-Himmelfahrt eine Thermenanlage angesetzt³². Bei kritischer Durchsicht der Grabungsunterlagen ergibt sich jedoch nur, daß in einer sehr kleinen Fläche Reste einer Heizung nachgewiesen sind, die auf einen hypokaustierten Raum hindeuten. Diesen als Beleg einer Thermenanlage zu werten, verbietet sich beim derzeitigen Forschungsstand³³. Für Jülich steht damit weiterhin der Nachweis für städtische Indikatoren aus; es bleibt daher im folgenden unberücksichtigt.

19 KÖLN (COLONIA CLAUDIA ARA AGRIPPINENSIVM):

Im Gegensatz zu Xanten, das in nachrömischer Zeit quasi unüberbaut blieb, erfolgt die systematische Feldforschung in der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, der Kapitale und größten Stadt der Germania inferior, unter wesentlich schlechteren Voraussetzungen. Entsprechend geringer ist unser Kenntnisstand³⁴. Offensichtlich zeitgleich mit der Erhebung zur Kolonie begann man um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. mit der Errichtung der noch

²⁶ Die neueste Zusammenfassung gibt CH. B. RÜGER in: H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (1987) 626ff. s. v. *Colonia Ulpia Traiana*.

²⁷ J.-S. KÜHLBORN, Einige Beobachtungen zum Bau der Stadtmauer der *Colonia Ulpia Traiana*. Bonner Jahrb. 187, 1987, 475ff.; B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der *Colonia Ulpia Traiana*. Bonner Jahrb. 87, 1987, 195ff.

²⁸ H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der *Colonia Traiana* nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 346ff.; DERS., Xanten zur Römerzeit (1971) 33ff.; derzeit finden umfangreiche Nachuntersuchungen auf dem durch H. Hinz von 1957/1959 ergrabenen Gelände statt, die mancherlei Abänderungen zum veröffentlichten Grabungsbefund notwendig machen.

²⁹ H. v. PETRIKOVITS, Xanten. Bonner Jahrb. 142, 1937, 248f.; DERS., Die Ausgrabungen in der *Colonia Traiana* bei Xanten, I. Bericht. Bonner Jahrb. 152, 1952, 41ff.; K. HEIDENREICH, Das Amphitheater der *Colonia Traiana* bei Xanten, ein Versuch seiner Wiederherstellung. Ebd. 145, 1940, 33ff.

³⁰ U. HEIMBERG, *Colonia Ulpia Traiana*. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411ff.; V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der „Forumsgra-

bung“ in der *Colonia Ulpia Traiana*. Bonner Jahrb. 188, 1988, 331ff.; G. GERLACH, Die Basilika des mittelkaiserzeitlichen Forums der *Colonia Ulpia Traiana*. Arch. Rheinland 1987 (1988) 85ff.

³¹ H. STOLL, Ergebnisse der Ausgrabung bei Xanten im Winter 1934/35. Germania 20, 1936, 184ff., bes. 187f. mit Abb. 3; G. PRECHT, Das Capitol der *Colonia Ulpia Traiana* in: DERS. – H. J. SCHALLES (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (1989) 125ff.

³² P. J. THOLEN, Iuliacum-Jülich. Eine topographische Studie. Bonner Jahrb. 175, 1975, 231ff., bes. 235; die Auffassung einer öffentlichen Badeanlage, deren Reste sich „nachweislich bis an den Markt hingezogen haben“, auch bei CH. B. RÜGER in: H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (1987) bes. 449 s. v. Jülich.

³³ In diesem Sinne M. PERSE, Rez. zu RÜGER a.a.O. Beitr. Jülicher Gesch. 57, 1989, 183f.; für die Einsicht in die Grabungsdokumentation und nähere Ausführungen zum Befund danke ich M. Perse (Jülich), der eine Quellenedition für das römische Jülich erarbeitet.

³⁴ Die aktuellste Übersicht liefert H. HELLENKEMPER in: H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (1987) 459ff. s. v. Köln.

Villa, sondern als geschlossenen Thermenkomplex vom sogenannten Reihentyp sehen. Keine gesicherten Anzeichen bestehen bislang für Anlagen wie ein Amphitheater, Kapitol oder Forum. Der Ortsname *Forum Hadriani*, der u. a. durch die Tabula Peutingeriana belegt ist, deutet jedoch unseres Erachtens hier wie in anderen Fällen auf eine derartige Einrichtung¹⁸. Zusammengefaßt können wir also für Voorburg als Indikatoren der *Urbanität* gesichert die Stadtmauer, voraussichtlich auch eine öffentliche Thermenanlage und in Analogie zu vergleichbaren Ortsnamen ein Forum ansetzen.

9 NIJMEGEN (ULPIA NOVIOMAGUS):

Die Ausgrabungen in Nijmegen haben vor allem die militärischen Anlagen und ihr Umfeld gut erforscht; ungleich schlechter ist unser Kenntnisstand von der westlich gelegenen Zivilstadt Ulpia Noviomagus, dem Hauptort und municipium der civitas Batavorum¹⁹. Erst seit wenigen Jahren ist der Nachweis einer Stadtmauer, die von einem Graben begleitet wird,eglückt²⁰. Dieser Umstand verdeutlicht wieder einmal, welchen Forschungslücken wir hier noch begegnen. Zusätzlich ist in Rechnung zu stellen, daß die Waal in nachrömischer Zeit den nördlichen Bereich der Zivilstadt wegschwemmte²¹. Bereits 1834 wurde durch Reuvens im Norden, hart an der Waal-Grenze, ein großflächiger Steinbau teilweise untersucht, der die unterschiedlichsten Deutungen, so als Tempelanlage oder Kryptoportikus, erfuhr²². Heutzutage²³ folgt man wieder der alten Hypothese des Ausgräbers, der in ihm eine Thermenanlage sah, hält aber auch eine Ansprache als Forum für durchaus denkbar. Wir möchten der ersten Deutung, d. h. also den Thermen den Vorzug geben und die parallelen Mauerzüge als Eingangsbereich (porticus) ansprechen; für ein Forum sollten die einschlägigen Ladenlokale mit ihren Trennmauern nachgewiesen sein²⁴. Bislang sind keine Spuren eines Kapitols oder Amphitheaters aus der Zivilstadt bekannt. Wir möchten aber in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß das zum Legionslager gehörende Amphitheater offensichtlich – wie der Ausgräber J. H. F. Bloemers²⁵ darstellt – „länger benutzt (wurde) als das Lager selbst“. Es scheint nicht völlig ausgeschlossen, daß es unter „zivilen Vorzeichen“ weiterhin bestand, allerdings muß dann die Entfernung von ca. 2,5 km Luftlinie bis zur Zivilstadt in Rechnung gestellt werden. Zusammenfassend können wir für Ulpia Noviomagus auf Grund des heutigen Forschungsstandes festhalten, daß letztendlich nur die Stadtmauer als Anzeichen von *Urbanität* wirklich gesichert ist; darüberhinaus besteht einige Wahrscheinlichkeit, daß wir weiterhin eine öffentliche Thermenanlage (oder alternativ ein Forum) und – schon erheblich unsicherer – auch ein von den „Städtern“ nutzbares Amphitheater kennen.

¹⁸ Als Beleg hierfür sei nur an Forum Claudi/Martigny, CH (F. WIBLÉ, Forum Claudi Vallensium, la ville romaine de Martigny. Arch. Führer Schweiz 17² [1986]), Forum Iulii/Cividale del Friuli, I (S. STUCCHI, Forum Iulii [1951]) sowie Forum Traiani/Fordongianus, I (R. ZUCCÀ, Fordongianus [1986]) erinnert.

¹⁹ Eine ältere Übersicht geben BOGAERS a.a.O. 312ff. und der Sammelband Noviomagus. Auf den Spuren der Römer in Nijmegen (Rijksmuseum G. M. Kam, 1979); den aktuellen Forschungsstand liefert W. J. H. WILLEMS, Romeins Nijmegen. Hist. reeks 2 (1990).

²⁰ J. E. BOGAERS u. J. K. HAALEBOS, Aan de grens van Ulpia Noviomagus. Opgravingen in Nijmegen-west. Numaga 33, 1986, 1ff.; als terminus post quem ergibt sich für die Errichtung der Stadtmauer ein Zeitpunkt nicht vor der Mitte des 2. Jhs. (J. K. HAALEBOS, Neues aus Noviomagus. Arch. Korrb. 20, 1990, 193ff., bes. 198).

²¹ WILLEMS a.a.O. 10 (obere Abb.).

²² Eine Zusammenstellung der verschiedenen Interpretationen bei BOGAERS a.a.O. 315.

²³ Offensichtlich am ehesten an eine Thermenanlage denkt J. E. BOGAERS a.a.O. 317, während W. J. H. WILLEMS a.a.O. 64f. wohl als gleichberechtigt die Deutung als Forum darstellt.

²⁴ Eine Zusammenstellung von Fora aus den Nordwest-Provinzen gibt z. B. H. CÜPPERS, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmus. Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 14 (1979) 211ff., bes. 250ff.

²⁵ J. H. F. BLOEMERS, Das Gebiet rund um die Lager auf dem Hunerberg in: Noviomagus (wie Anm. 19) 56.

12 XANTEN (COLONIA ULPIA TRAIANA):

Die Colonia Ulpia Traiana ist in Niedergermanien die mit Abstand am besten untersuchte Stadt²⁶. Die nach dem Winter 105/106 n. Chr. errichtete Stadtmauer²⁷ umfaßte ein Areal von 73 ha, das derzeit zu etwa einem Viertel ergraben ist. Neben der Stadtmauer sind für das 2. Jh. n. Chr. die öffentlichen Thermen²⁸, das Amphitheater²⁹, das Forum³⁰ sowie das Kapitol³¹ als Anzeichen für *Urbanität* nachgewiesen.

17 JÜLICH (IULIACUM):

Für Jülich hat P. J. Tholen in seiner Topographie von Iuliacum unter der Kirche St. Maria-Himmelfahrt eine Thermenanlage angesetzt³². Bei kritischer Durchsicht der Grabungsunterlagen ergibt sich jedoch nur, daß in einer sehr kleinen Fläche Reste einer Heizung nachgewiesen sind, die auf einen hypokaustierten Raum hindeuten. Diesen als Beleg einer Thermenanlage zu werten, verbietet sich beim derzeitigen Forschungsstand³³. Für Jülich steht damit weiterhin der Nachweis für städtische Indikatoren aus; es bleibt daher im folgenden unberücksichtigt.

19 KÖLN (COLONIA CLAUDIA ARA AGRIPPINENSIOUM):

Im Gegensatz zu Xanten, das in nachrömischer Zeit quasi unüberbaut blieb, erfolgt die systematische Feldforschung in der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, der Kapitale und größten Stadt der Germania inferior, unter wesentlich schlechteren Voraussetzungen. Entsprechend geringer ist unser Kenntnisstand³⁴. Offensichtlich zeitgleich mit der Erhebung zur Kolonie begann man um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. mit der Errichtung der noch

²⁶ Die neueste Zusammenfassung gibt Ch. B. RÜGER in: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 626ff. s. v. Colonia Ulpia Traiana.

²⁷ J.-S. KÜHLBORN, Einige Beobachtungen zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 475ff.; B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 87, 1987, 195ff.

²⁸ H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 346ff.; DERS., Xanten zur Römerzeit (1971) 33ff.; derzeit finden umfangreiche Nachuntersuchungen auf dem durch H. Hinz von 1957/1959 ergrabenen Gelände statt, die mancherlei Abänderungen zum veröffentlichten Grabungsbefund notwendig machen.

²⁹ H. v. PETRIKOVITS, Xanten. Bonner Jahrb. 142, 1937, 248f.; DERS., Die Ausgrabungen in der Colonia Traiana bei Xanten, I. Bericht. Bonner Jahrb. 152, 1952, 41ff.; K. HEIDENREICH, Das Amphitheater der Colonia Traiana bei Xanten, ein Versuch seiner Wiederherstellung. Ebd. 145, 1940, 33ff.

³⁰ U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411ff.; V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der „Forumsgra-

bung“ in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 188, 1988, 331ff.; G. GERLACH, Die Basilika des mittelkaiserzeitlichen Forums der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1987 (1988) 85ff.

³¹ H. STOLL, Ergebnisse der Ausgrabung bei Xanten im Winter 1934/35. Germania 20, 1936, 184ff., bes. 187f. mit Abb. 3; G. PRECHT, Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana in: DERS. – H. J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (1989) 125ff.

³² P. J. THOLEN, Iuliacum-Jülich. Eine topographische Studie. Bonner Jahrb. 175, 1975, 231ff., bes. 235; die Auffassung einer öffentlichen Badeanlage, deren Reste sich „nachweislich bis an den Markt hingezogen haben“, auch bei Ch. B. RÜGER in: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) bes. 449 s. v. Jülich.

³³ In diesem Sinne M. PERSE, Rez. zu RÜGER a.a.O. Beitr. Jülicher Gesch. 57, 1989, 183f.; für die Einsicht in die Grabungsdokumentation und nähere Ausführungen zum Befund danke ich M. Perse (Jülich), der eine Quellenedition für das römische Jülich erarbeitet.

³⁴ Die aktuellste Übersicht liefert H. HELLENKEMPER in: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 459ff. s. v. Köln.

weit ins Mittelalter bestehenden Stadtmauer, die eine Innenfläche von 96 ha umschloß³⁵. Ebenfalls nachgewiesen für das 2. Jh. n. Chr. sind ein zentraler Thermenbezirk³⁶, der sich auf zwei insulae ausdehnte, das Forum³⁷ und das Kapitol³⁸. Einschlägige Belege auf Steindenkmälern lassen vermutlich auch den Schluß auf ein Amphitheater³⁹ zu. Dessen bauliche Überreste sind zwar weiterhin unbekannt, doch hat man als seinen Standort auf Grund der kleinräumigen Verteilung der Steindenkmäler einen Bereich unmittelbar nördlich der Stadt (eventuell aber auch noch knapp intra muros) vermutet⁴⁰. Das Amphitheater als Anzeichen von *Urbanität* muß daher zunächst als nicht gesichert gelten.

23 ZÜLPICH (TOLBIACUM):

Bereits in den 30er Jahren fand die teilweise Freilegung einer kleineren, aber wohl öffentlichen Thermenanlage statt, deren Grundriß anlässlich einer Nachgrabung in den 70er Jahren entscheidend komplettiert werden konnte⁴¹. Auch wenn die Datierung der Anlage noch Schwierigkeiten bereitet, können deren Anfänge im 2. Jh. n. Chr. als gesichert gelten. Weitere, *Urbanität* anzeigen bauliche Anlagen sind von Zülpich – zumindest bislang – nicht bekannt.

31 AACHEN (AQUAE GRANNI):

Das römische Aquae Granni war der Bade- und Kurort des niedergermanischen Heeres⁴². Aus der Stadt selbst und ihrem unmittelbaren Umland sind mehrere Badeanlagen bekannt. „Daß Aachen nicht ausschließlich als Militärbad zu deuten ist, wird auch ersichtlich, wenn man die großzügige Planung beider Thermenanlagen an Büchel und Münster und die Ausschmückung des Gebietes zwischen beiden Anlagen durch Kolonnaden und Portiken berücksichtigt“⁴³. Der Badebetrieb in den Büchelthermen setzte bereits im zweiten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. ein; sie sind damit die bislang frühesten städtischen Thermen im Rheinland. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Aachener Thermenanlagen auch der Zivilbevölkerung – in welcher Form auch immer – offenstanden; sie sind daher, wenn auch mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, hier berücksichtigt⁴⁴. Andere, hier in diesem Beitrag für die Definition von *Urbanität* herangezogene Baulichkeiten liegen aus Aquae Granni nicht vor.

³⁵ F. FREMERSDORF, Das Alter der römischen Stadtmauer Kölns. Bonner Jahrb. 139, 1934, 64ff.; zuletzt U. SÜSSENBACH, Die Stadtmauer des römischen Köln (1981).

³⁶ H. HELLENKEMPER, Römische Thermen bei St. Cäcilien. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 39 (1980) 11ff.

³⁷ H. HELLENKEMPER, Das römische Forum. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 38 (1980) 162ff.

³⁸ O. DOPPELFELD, St. Maria im Kapitol. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 7, 1964, 67ff.; E. KÜHNEMANN u. W. BINSFELD, Die Grabungen im Kapitolsbezirk. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 8, 1965/66, 46ff.

³⁹ B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln (1975) 15f. Nr. 14 (= CIL XIII 12041), 15 (= CIL XIII 8174) und 17 (= AE 1962, 107).

⁴⁰ W. BINSFELD, Zwei neue Inschriften zum Kölner Amphitheater. Bonner Jahrb. 160, 1960, 161ff. mit älterer Lit.

⁴¹ F. OELMANN, Jahresber. 1934. Bonner Jahrb. 140/1, 1936, 432f.; M. GECHTER, U. HEIMBERG und P. PAHLEN, Ausgrabungen in Zülpich. Ausgr. im Rheinland '78 (1979)

85ff.; H. G. HORN in: DERS. (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) s. v. Zülpich-Römerbad und Propstei-Museum.

⁴² Zu den archäologischen Aktivitäten siehe den Sammelband Aquae Granni. Beiträge zur Archäologie von Aachen. Rheinische Ausgr. 22 (1982).

⁴³ H. CÜPPERS, Beiträge zur Geschichte des römischen Kur- und Badeortes Aachen. In: Aquae Granni (wie Anm. 42) 74.

⁴⁴ In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß auch in anderen Militärwäldern wie Schirenhof, Kr. Aalen (H. U. NÜBER in: PH. FILTZINGER, D. PLANCK und B. CÄMMERER [Hrsg.], Die Römer in Baden-Württemberg³ [1986] 551), oder Schwabsberg-Buch, Kr. Aalen (D. PLANCK in: PH. FILTZINGER, D. PLANCK und B. CÄMMERER [Hrsg.], Die Römer in Baden-Württemberg² [1976] 510f.), durchaus Anzeichen dafür bekannt sind, daß auch die (in diesen Fällen weibliche) Zivilbevölkerung derartige Anlagen (mit-)benutzen konnte.

32 MAASTRICHT (TRAIECTUM):

Die staatliche und die städtische Bodendenkmalpflege haben in Maastricht trotz intensiver Grabungstätigkeit unter den hier berücksichtigten baulichen Anlagen nur einen Thermenkomplex vorgefunden⁴⁵. Weitere Indikatoren für *Urbanität* sind nicht bekannt.

36 HEERLEN (CORIOVALLUM):

Coriovallum nimmt unter den Städten Niedergermaniens bezogen auf den Forschungsstand eine annehmbare Position ein. In den Jahren 1940/41 erfolgte die Ausgrabung einer großen Thermenanlage, die mit einiger Sicherheit das imposanteste Bauwerk der Stadt gewesen sein dürfte⁴⁶. Die anderen, in unserem Zusammenhang betrachteten baulichen Anlagen konnten nicht nachgewiesen werden.

Bereits eingangs wurde darauf hingewiesen, daß der heutige Forschungsstand ganz wesentlich unser Bild des niedergermanischen Städtesprungs prägt. Es kann daher nicht verwundern, in aller Regel nur dort Indikatoren für *Urbanität* vorzufinden, wo umfangreiche Grabungsaktivitäten stattgefunden haben⁴⁷. Bislang ist dieses in acht der insgesamt 36 zentralen Orte der Fall; ihre geographische Verteilung unter Berücksichtigung der jeweiligen nachgewiesenen „Elemente“ gibt die Abb. 86 wieder. Betrachten wir nun diese Städte ein wenig genauer. Ihnen allen gemein sind die öffentlichen Thermen. Das Beispiel Zülpich (Nr. 23) belegt, daß ganz offensichtlich nicht eine bestimmte „Mindestgröße“ unbedingte Voraussetzung für die Errichtung einer derartigen baulichen Anlage war⁴⁸. Es scheint vielmehr so, daß vermutlich jeder zentrale Ort Niedergermaniens – oder doch die meisten von ihnen – Thermen vorhielten. Zumindest dieser Grad an *Urbanität* ist allen zu unterstellen. Etwas anders verhält es sich unseres Erachtens mit den übrigen Einrichtungen wie der Stadtmauer – wir verweisen hier nochmals darauf, daß hier nicht die spätantiken Fortifikationsanlagen, sondern die eher repräsentativen Umwehrungen des 2. Jhs. n. Chr. gemeint sind –, dem Amphitheater, dem Forum und dem Kapitol. Diese „Elemente“ kennen wir nur von vier Städten, nämlich Voorburg (Nr. 1), Nijmegen (Nr. 9), Xanten (Nr. 12) und Köln (Nr. 19). Es fällt auf, daß wir hier auch den vier civitas-Hauptorten Niedergermaniens begegnen⁴⁹. Weniger entscheidend scheint uns, daß es sich bei ihnen darüber hinaus um die einzigen Städte mit besonderer Rechtsform (colonia oder municipium)

⁴⁵ J. H. F. BLOEMERS, Twenty-five years ROB research in Roman Limburg. Ber. ROB 23, 1973, 237ff., bes. 239f.

⁴⁶ J. T. J. JAMAR, Coriovallum (1977).

⁴⁷ In diesem Zusammenhang ist allerdings auch darauf hinzuweisen, daß – zumindest bislang – trotz vergleichsweise guter Forschungssituation zentrale Orte wie vicus Belgica (Nr. 24) oder der Zivilvicus von Bonn (Nr. 25) keinen der in diesem Beitrag hervorgehobenen Indikatoren nachgewiesen haben.

⁴⁸ Das römische Zülpich des 2. Jhs. n. Chr. gehört mit seiner flächenmäßigen Ausdehnung von etwa 6 ha zur Gruppe der kleineren zentralen Orte in der Germania inferior (vgl. J. KUNOW a.a.O. [Anm. 3] 60f. mit Tab. 1 und Abb. 4).

⁴⁹ Im 2. Jh. n. Chr. ist für Niedergermanien neben der *colonia* und dem *municipium* offensichtlich auch noch der Begriff der *civitas* geläufig (vgl. CIL VII 924 [*civitas Traianensis*] aus Luguvalium/Carlisle, GB); unklar dar-

gestellt bei H. WOLFF, Die regionelle Gliederung Galliens im Rahmen der Reichspolitik. In: G. GOTTLIEB (Hrsg.), Raumordnung im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien und Pannonien. Schr. Philosoph. Fakultäten Univ. Augsburg. Hist.-sozialwiss. Reihe 38 (1989) bes. 30f.; DERS., Die politisch-administrative Binnengliederung des gallo-germanischen Raumes. Historia Einzelschr. 60 (1989) 262, wonach sich einerseits *colonia* und *civitas* auf denselben Boden ausschließen, andererseits diese Begriffe miteinander vertauscht werden konnten. Hiermit soll allerdings nicht die Kornemannsche „Doppelgemeinde“ wieder belebt werden (E. KORNEMANN, Zur Stadtentstehung in den ehemals keltischen und germanischen Gebieten des Römerreiches [1898] 37ff.); denn ganz offensichtlich existieren die o. gen. Begriffe in der Germania inferior des 2. Jhs. synonym.

handelt. Denn es gibt, trotz bisweilen anderer Darstellung⁵⁰, nach unserer Kenntnis keine überlieferte Rechtsvorschrift, die einen Anhalt für eine Verknüpfung von Stadtrechtsform und unseren o. gen. baulichen Einrichtungen liefert⁵¹. Urbanes Leben in entwickelterer Form fand unseres Erachtens nur in den Vororten der niedergermanischen civitates statt, wobei es auch hier sicherlich graduelle Unterschiede gab. Für eine genauere Wertung reicht unser Kenntnisstand jedoch nicht aus.

Betrachten wir nun abschließend und nur im Überblick – ein Versuch, der zum jetzigen Zeitpunkt zwangsläufig skizzenhaft bleiben muß – die Entwicklung der niedergermanischen Städte „landschaft“ im diachronischen System. War es zuvor allein die Provinzkapitale Köln (Nr. 19), die urbanes Leben ermöglichte, so erlebten die niedergermanischen Städte ihre Blüte zweifelsohne im 2. Jh. Noch schwierig zu beurteilen sind die folgenden Jahrhunderte. Dieses hängt unseres Erachtens ursächlich weniger mit einem schlechten Forschungsstand, sondern mehr noch mit dem miserablen Publikationsstand zusammen. Möglicherweise ist der von C. Bridger⁵² für die insula 38 der Colonia Ulpia Traiana herausgearbeitete Befund für das gesamte Stadtgebiet charakterisierend, und wir begegnen nach einem „Bauboom“ des 2. Jhs. einer tiefgreifenden Rezession. Große Neubauprojekte öffentlicher Einrichtungen sind uns hier jedenfalls zu diesem Zeitpunkt nicht mehr geläufig. Es müssen zukünftige Untersuchungen zeigen, ob etwa mit dem Wechsel vom 2. zum 3. Jh. – nicht nur in Xanten – ein Verlust an Urbanität eintrat. Die niedergermanische Provinz erlebte aber zweifelsohne den größten Einbruch in der Spätantike. Blühende Städte wie Forum Hadriani (Nr. 1) oder Ulpia Noviomagus (Nr. 9) hörten auf zu existieren, wohl nur mit Ausnahme von der Colonia Claudia Ara Agrippinensium (Nr. 19) verringerten die anderen zumeist erheblich ihre Siedlungsflächen. Selbst dort, wo noch Einrichtungen urbanen Lebens wie etwa Thermenanlagen im städtischen Areal verblieben, scheint es eher fraglich, ob diese noch in Funktion waren⁵³. Versuchen wir, die Dynamik im Verhältnis von Zentralität zu Urbanität für Niedergermanien kurz zu umschreiben, so erkennt man, daß sich Zentralität an vielen Stellen noch zu einem Zeitpunkt halten konnte, als Urbanität schon lange erloschen war.

⁵⁰ So hat unlängst etwa H. G. FRENZ, Architektur und Urbanistik. In: H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 210 die Existenz eines capitolium mit einem besonderen Rechtsstatus in Verbindung gebracht. Antike Vorschriften, die dieses erhärten, sind uns nicht geläufig. Wie wenig „geschützt“ der Begriff capitolium war, zeigt auch die Tatsache, daß er ebenfalls im militärischen Kontext Verwendung gefunden hat (G. ALFÖLDY, Die Inschriften aus den Principia des Alenkastells Aalen [Vorbericht]. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internationaler Limeskongreß Aalen 1983. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 [1986] 71; neuerdings DERS., Die Inschriften aus den Principia des Alenkastells Aalen. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 293ff., bes. 311). Bedenklich und quellenkritisch wichtig erscheint uns in diesem Zusammenhang, daß die Verehrung der kapitolinischen Trias, die man wohl in diesem Alenkastell ansetzen muß, sich

keinesfalls in der typischen „Dreiteilung“ des Grundrisses – hier vom Lagerheiligtum – widerspiegelt. Ohne den inschriftlichen Befund gäbe es keinerlei Hinweis auf ein capitolium an dieser Stelle!

⁵¹ In diesem Zusammenhang sei auch auf den Beitrag von C. S. SOMMER und die dort beigebrachten Belege in diesem Bande aufmerksam gemacht. Gerade die Germania superior zeigt doch, welch hohen Grad an Urbanität die dortigen civitas-Hauptorte aufweisen, obwohl ihnen zumeist ein Stadtrecht verwehrt blieb.

⁵² C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38: Die Befunde der Grabung 1979 bis 1983. Rheinische Ausgr. 31 (1989).

⁵³ Hier sei daran erinnert, daß – trotz der bekannten Datierungsschwierigkeiten – auch die Eifel-Wasserleitung nach Köln in der Spätantike wohl nicht mehr in Betrieb war (K. GREWE, Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln. Rheinische Ausgr. 26 [1986] XIV).

MICHAEL GECHTER

Das städtische Umland in Niedergermanien im 2. Jahrhundert n. Chr.

NATURRÄUMLICHE GLIEDERUNG

Die römische Provinz Niedergermanien war durch die beiden NS-Ströme Rhein und Maas sowie durch das OW-Mittelgebirge (Eifel; Bergisches Land) stark geprägt. Die beiden Flusstäler mit der seitlichen Begrenzung durch das Bergische Land und die Moore der nordwestdeutschen Tiefebene auf östlicher und dem Moorgebiet De Peel auf westlicher Seite ergaben einen starken Süd-Nord-Bezug. Die Mittelgebirge der Ardennen/Eifel und des rheinischen Schiefergebirges grenzten das Gebiet nach Süden ab. Nördlich der Eifel erstreckten sich die Lößböden bis auf die Höhe von Mönchengladbach. Daran schlossen sich Sand- und Lehmplatten an.

BESIEDLUNG IM 1. JAHRHUNDERT V. CHR.

Nach Caesar wurde dieses Gebiet angeblich von Kelten bewohnt. Der Stamm der Eburonen war aber einer der linksrheinischen germanischen Stämme, dessen Oberschicht keltisch sprach und deren überlieferte Eigennamen keltischen Ursprungs waren. Archäologisch gesehen haben wir es hier mit einer nördlichen Randgruppe der späteisenzeitlichen oppida-Kultur zu tun, die beidseits des Rheins lebte. Um befestigte kleinere Zentralorte lagen in der Lößebene weilerartige Dörfer, die unbefestigt waren. Dies ist seit dem 2. Jh. v. Chr. – Latène C – nachzuweisen (Abb. 87)¹. Die Zentralorte lagen entweder in der Ebene, wie z. B. Hambach (DN) und Eschweiler-Laurenzberg (AC), oder auf den Höhen der Eifel, Voreifel und des Bergischen Landes (Karsteinhöhe [EU]; Euskirchen-Kreuzweingarten [EU]; Hochkopf bei Winden [DN]; Königswinter-Petersberg [SU]; Troisdorf-Altenrath [SU]; Bergisch Gladbach-Bensberg [GL])².

Die Struktur ist typisch für die oppida-Kultur: Die starke soziale Differenzierung zeichnet sich in den befestigten Adelsvororten und den unbefestigten Landsiedlungen ab. Die Wirtschaftskraft basiert auf der Landwirtschaft im Lößbereich und der Montanindustrie in Eifel und wahrscheinlich auch im Bergischen Land³.

Diese Kultur bricht Mitte des 1. Jhs. v. Chr. abrupt ab. Hierauf weisen Brandspuren in den Höhenburgen hin⁴.

Als allgemeiner Überblick über die Besiedlung der römischen Provinz Niedergermanien sei auf folgende Publikationen verwiesen:

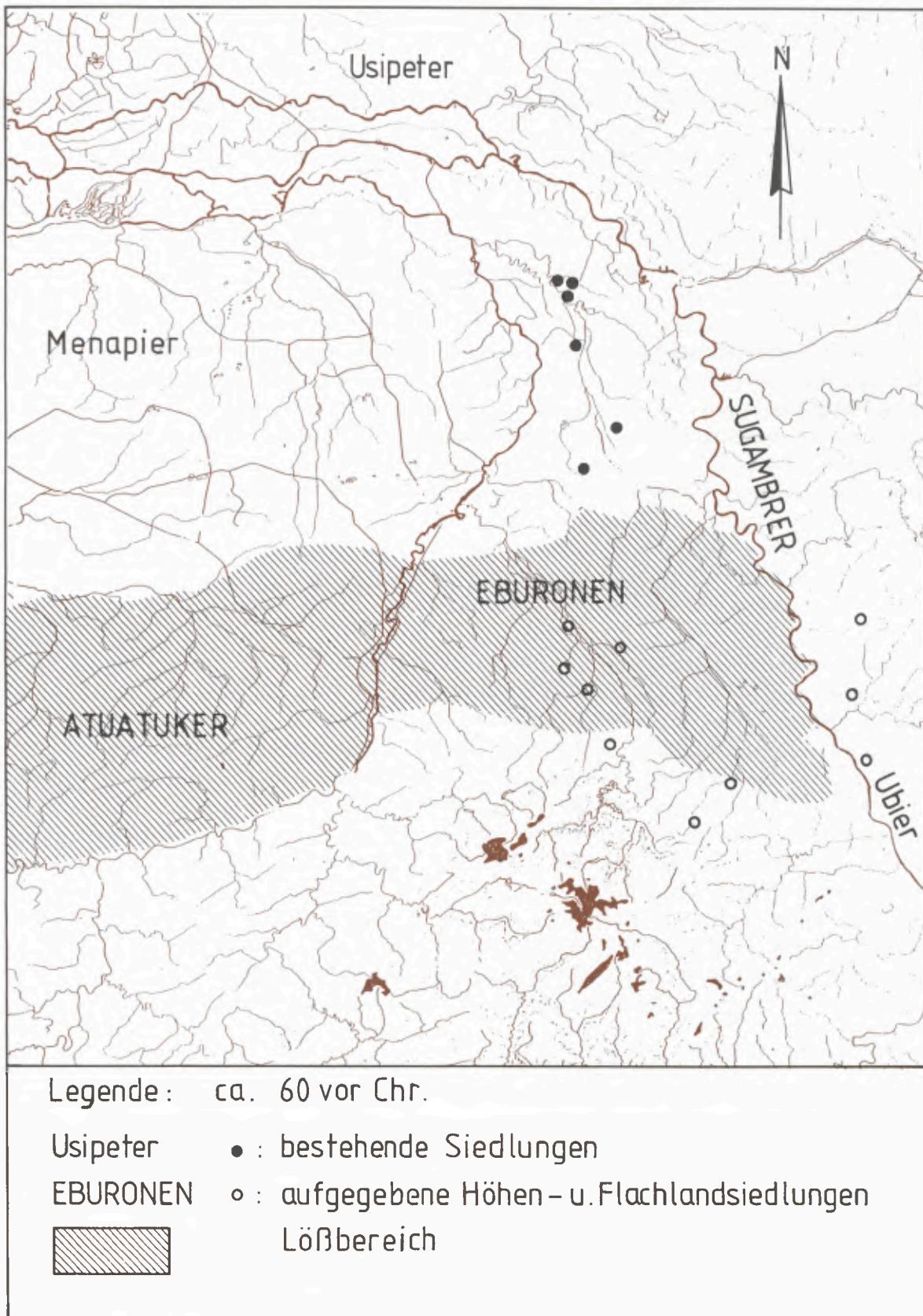
Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft III/1-2: H. CÜPPERS u. C.B. RÜGER, Römische Siedlungen und Kulturlandschaften (1985); M. GECHTER u. J. KUNOW, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. Bonner Jahrb. 186, 1986, 377ff.

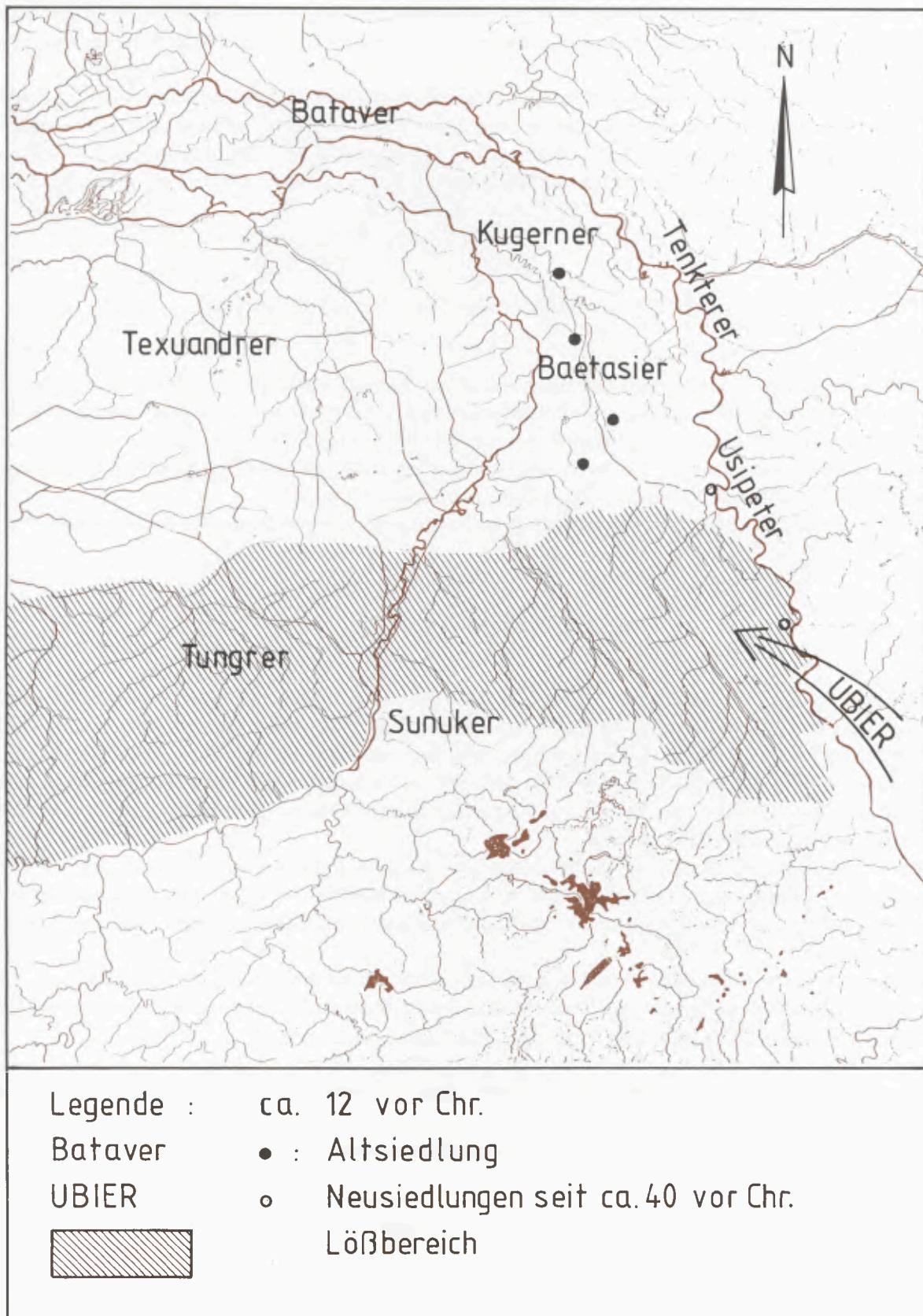
² Niederzier-Hambach: SIMONS a.a.O. 121, 131; Eschweiler-Laurenzberg: SIMONS a.a.O. 121; Hochkopf bei Winden: FVFD 26, 1974, 46f.; Karstein: FVFD 26, 1974, 122ff.; Kreuzweingarten: FVFD 25, 1974, 31; Petersberg: Bonner Jahrb. 182, 1982, 393ff.; Troisdorf-Altenrath: FVFD 15, 1969, 46, 57; Bensberg: FVFD 15, 1969, 45, 56.

³ J. COLLINS, Oppida. Earliest Towns North of the Alps (1984) 167ff.

⁴ Nachgewiesen z. B. bei den Anlagen von Kreuzweingarten und Hochkopf.

¹ A. SIMONS, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößböden. BAR International Series 467 (1989) 179ff.





Hinweise auf eine weiterbestehende Besiedlung gibt es nur aus dem Aachener Raum sowie den nördlich der Lößböden liegenden Sand-Lehmflächen. Vereinzelt lassen sich auf den Lößplatten kleinste Siedlungsreste dieser Zeit erahnen.

Zeitlich versetzt zu dem Verschwinden dieser Kultur im Löß- und Eifelbereich breitet sich wahrscheinlich vom nördlichen Mittelrhein aus eine andere Randgruppe der oppida-Kultur in diesem Gebiet aus. Zuerst ist sie nur im Rheintal nachzuweisen, ab Mitte des 1. Jhs. auch auf den Lößböden (Abb. 88)⁵. Historisch gesehen können wir hier die Zerschlagung des Stammesverbandes der Eburonen durch Caesar und die spätere Aufsiedlung des Gebietes durch die Ubier nachweisen.

ANKUNFT RÖMISCHER TRUPPEN AM NIEDERRHEIN

Ab 16 v. Chr. können wir römische Truppenstationierung am Rhein in der Nähe von einheimischen Siedlungen (Neuss, Bonn, Vetera?, Nijmegen) bzw. Neugründungen (Asberg, Köln) nachweisen. Zuerst waren diese Standorte Basislager für den Germanienfeldzug am Rhein, später dann Grenzlager. Erst unter Claudius wurde diese alte Basislagerstruktur zugunsten einer Grenzverteidigung aufgegeben. Rückgrat dieser Lagerkette war die Limesstraße sowie deren Verbindung nach Inngallien und der Kanalküste über Köln.

Die neu zu errichtende Infrastruktur wurde entlang der Straßen und der Straßenknotenpunkte aufgebaut.

CIVITASBEREICHE

Neben dem ubischen Territorium mit Köln gab es noch das wahrscheinlich eigenständige Stammesgebiet der Sunucer mit Aachen sowie das Territorium der Cugerni/Baetasii mit Xanten als Hauptort (Coriovallum/Heerlen ist wohl als zweiter Vorort der Baetasii anzusprechen), das der Batavi mit Noviomagus, das der Cannanefaten mit Forum Hadriani und das der Frisiae im Delta (Abb. 89)⁶. Keine der römischen Städte Niedergermaniens geht auf rein einheimische Gründungen zurück. Alle Vorgängersiedlungen hängen mit der durch die Römer veranlaßten Neuansiedlung der Stämme zusammen.

Köln, als einheimische Siedlung (oppidum Ubiorum) unter Augustus gegründet, erhielt wahrscheinlich Munizipalrecht unter Claudius und 50 n. Chr. Stadtrecht. Xanten, als Siedlung der einheimischen Cugerni um Chr. Geburt angelegt, erhielt möglicherweise auch unter Claudius Munizipalrecht (Cibernodurum) und um 105 durch Traian Stadtrecht.

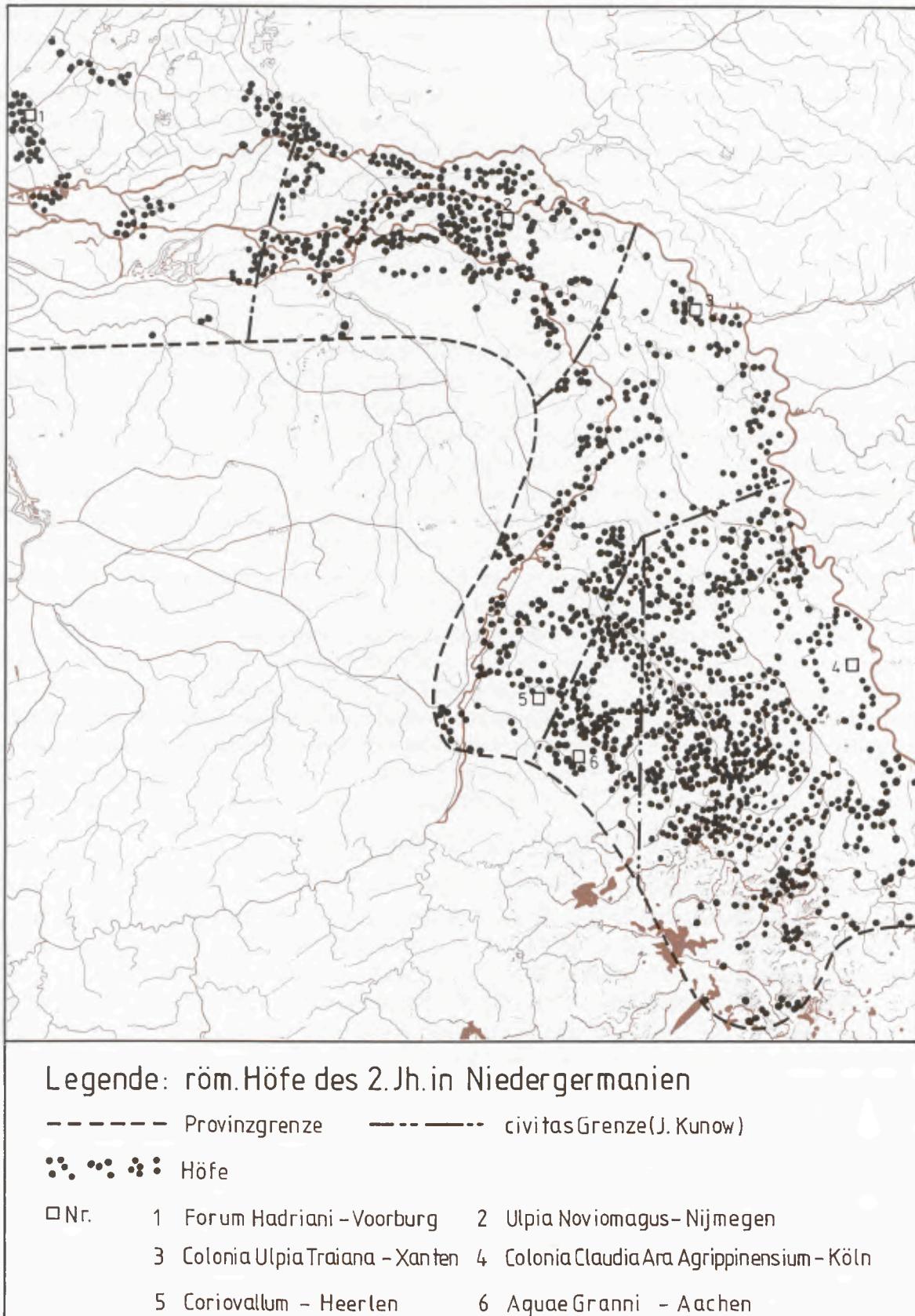
Nijmegen entstand wahrscheinlich als einheimische Siedlung der Batavi neben einem augusteischen Lager. Das spätere oppidum Batavorum erhielt unter Traian Munizipalrecht. Wann der Vorort der Cannanefaten entstand, ist unbekannt. Unter Hadrian erhielt er als Forum Hadriani Munizipalrecht.

Keine der Städte entstand direkt als Nachfolgerin eines Legionslagers. Im Falle von Xanten und Nijmegen blieben die Legionslager daneben bestehen; das Kölner Lager war schon ca. 25 Jahre vorher aufgelöst worden. Aus Forum Hadriani sind keine Lagervorläufer bekannt.

Die Städte waren alle an den großen Überlandstraßen und Flüssen gelegen.

⁵ M. GECHTER, Early Roman Military Installations and Ubian Settlements in the Lower Rhine, in: TH. BLAGG u. M. MILLETT, The Early Roman Empire in the West (1990) 97ff.

⁶ J. KUNOW, Zentrale Orte in der Germania inferior. Arch. Korrb. 18, 1988, 55ff.



Stadtähnliche Siedlungen entstanden entweder aus Lagervorstädten bei den Legions- und Auxiliarlagern (Bonn, Neuss etc.) oder aus Straßenknotenpunkten der Überlandstraßen (Zülpich, Jülich). Sie unterstanden dem zuständigen Civitasbereich bzw. dem Hauptort.

Erst ab Mitte des 1. Jhs. sind vereinzelt Höfe auf den Lößplatten nachweisbar⁷. Die Besiedlung der nördlich anschließenden Gebiete scheint dagegen aus der vorrömischen Eisenzeit durchgelaufen zu sein. Bislang gibt es hierzu aus dem Rheinland nur einige wenige Beispiele, die hauptsächlich durch Begehungsfunde belegt sind. Aus dem holländischen Teil der Germania inferior gibt es mehrere Beispiele hierfür⁸.

BEZIEHUNG STADT – LAND

Das ländliche Leben des Umlandes konzentrierte sich auf den nächsten zentralen Ort oder direkt auf den Hauptort der civitas. Das Umland mußte den zentralen Ort landwirtschaftlich miternähren. Zum anderen wurden dort auch die landwirtschaftlichen Produkte vermarktet, wenn sie nicht direkt verbraucht wurden. Dort befanden sich für die Einzelhöfe wichtige Gewerbeniederlassungen, wie z. B. Schmiede, Steinmetze, Töpfereien, Ziegler etc. Für alle Städte und Siedlungen scheint dies in Niedergermanien zuzutreffen.

Nur für Köln als wichtigster Handelsstadt im nordwestlichen Bereich scheinen Wirtschaftsbeziehungen über das Stadtterritorium hinaus nachzuweisen zu sein. Hierauf weisen wenigstens die Inschriften von Kölner Fernkaufleuten aus Holland hin⁹.

Seit Beginn des 2. Jhs. können wir auch eine verstärkte Siedlungstätigkeit auf rechtsrheinischem Gebiet nachweisen¹⁰. Dies hängt zum Teil von militärischen, zum Teil aber auch von wirtschaftlichen Gesichtspunkten ab. Auf jeden Fall muß die Wirtschaftskraft der rechtsrheinischen Siedlungen in Zusammenhang mit der Wirtschaft der niedergermanischen Provinz gesehen werden. Wir haben es hier wahrscheinlich mit Monokulturen zu tun, deren Produkte, wie Fisch, Vieh, Häute und evtl. Metallbarren über die Grenze verkauft wurden. Möglicherweise können wir auch Dienstleistungen, wie Hütedienste für die Armee, hier annehmen. Dies rechtsrheinische Wirtschaftsgefüge war ursächlich mit dem der Provinz verbunden und erlitt genauso wie dieses einen Einbruch im 3. Jh.

INNERE EINFLÜSSE AUF DIE BESIEDLUNG

Waren zuerst nur die Flußtäler besiedelt, breitete sich die Besiedlung ab Mitte des 1. Jhs. auch auf die Gebiete zwischen Rhein und Maas aus. Davon unberührt blieben anscheinend die bestehenden eisenzeitlichen Siedlungen auf den Sand- und Lehmplatten. Hier können wir bis in das 2. Jh. kaum römische Einflüsse im Hausbau feststellen¹¹. Dagegen wurden die Gebäude auf dem Löß schon früh in romano-gallischer Manier erbaut. Gerade auf dem Löß entstand zu Ende des 1. und besonders in der ersten Hälfte des 2. Jhs. eine große Anzahl von neuen Siedlungsstellen. Die Einzelhöfe, die eine geschätzte Hoffläche von ca. 1 bis 2 ha besaßen, bewirtschafteten eine

⁷ W. GAITZSCH, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. Bonner Jahrb. 186, 1986, 377ff.

⁸ Deutsche Fundstellen bislang unpubliziert, OA Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege. Für die holländischen Fundstellen siehe z. B. Oosterhout: W. A. VAN ES, H. SARFATIJ u. P. J. WOTERING, Archeologie in Nederland (1988) 157ff. Ebenso: W. WILLEMS, Romans and Batavians. A Regional Study in the Dutch Eastern River Area (1985) 62ff.

⁹ Colijnsplaat, Deae Nehalenniae: Deae Nehalenniae. Gids bij de tentoonstelling Nehalennia (1971) Kat. 1 (*negotiator salarius CCAA*). Kat. 4 (*negotiator salarius CCAA*). Kat. 11 (*negotiator cretarius Britannianus*).

¹⁰ J. KUNOW, Das Limesvorland der südlichen Germania inferior. Bonner Jahrb. 187, 1987, 63ff.

¹¹ s. Anm. 8.

Wirtschaftsfläche von ca. 50 ha. Sie lagen in einem durchschnittlichen Abstand von 500 m voneinander entfernt¹². Größere Hofstellen gab es an dem Nordwestabhang der Eifel zwischen Aachen und Maastricht sowie in den Tälern von Rhein und Maas und am Nordhang der Eifel in Seitentälern¹³. Es ist klar, daß bei einer so intensiven Nutzung der Lößebenen durch Monokulturen jeder Platz benötigt wurde. Obwohl durch Brache und Düngung der Bodenverarmung entgegengewirkt wurde, waren die ärmeren Böden schon nach ca. fünfzig Jahren erschöpft. Ähnlich wirkte sich auch die Überweidung aus. Um Platz für Siedlungsstellen zu erhalten, mußte der Baum-/Buschbestand gerodet werden. Dies zeigt sich gut an dem Fehlen von Waldbeeren- und Wildknochenfunden in den Siedlungsstellen des 2. Jhs.¹⁴. Im 1. Jh. kamen solche Funde noch durchaus vor. Im Zuge der prosperierenden Wirtschaft des 2. Jhs. entstand ein großer Bedarf an Holzkohle, z. B. für Verhüttung und Hausbrand, sowie an Brennholz, z. B. für Hausbrand, Töpfereien, Ziegeleien und Kalkbrennereien. Dazu mußte auch Bauholz geschlagen werden. Anscheinend war die Provinz schon zu dieser Zeit nicht mehr in der Lage, ausreichend gutes Bauholz zu liefern. Eichenholz mußte aus dem Maintal, Tanne aus dem Schwarzwald importiert werden¹⁵. Wir müssen davon ausgehen, daß zu Ende des 2. Jhs. der ehemalige Baum-/Buschbestand größtenteils gerodet war, auch in der Eifel. Hierdurch konnte eine starke Erosion beginnen, die wiederum zu einer Veränderung der Landschaft führte. Ich möchte hier nicht weiter auf die Sozialstruktur der Besiedlung eingehen, obwohl in letzter Zeit in Verbindung mit den Matronenkulten C. B. Rüger eine alte Idee von G. Alföldy wieder aufgegriffen hat und die Matronenheiligtümer nicht nur als religiöse, sondern auch als Gemeinschaftszentren einer Kleinregion sieht¹⁶. Wichtig erscheint, daß zu Ende des 2. Jhs. auf einigen Höfen bewußt Wohlstand gezeigt wird. Dies wird sichtbar im Ausbau der Bäder mit Marmor, der Mitgabe von reichen Grabbeigaben etc. Es ist ganz offensichtlich, daß einige Bauern zu Geld gekommen sind und dies auch zur Schau stellen. Im 3. Jh. verstärkt sich diese Tendenz noch mehr.

ÄUSSERE EINFLÜSSE AUF DIE BESIEDLUNG

Herrschte zur Zeit der augusteischen Okkupation noch ein ausgesprochen trockenes Warmklima vor (Rückgang der Moore), veränderte sich dies im Laufe des 2. Jhs.¹⁷. Es wurde regnerischer und auch kälter (Einführung von geschlossenen Soldatenstiefeln, Einbau von Fußbodenheizungen, die im 1. Jh. nicht benötigt wurden). Auf dem abgerodeten Land setzte jetzt eine verstärkte Bodenerosion ein. Die schlechteren Sand- und Lehmböden wurden durch Staunässe unfruchtbar. Buschwerk und Birke siedelten sich an. Im 4. Jh. können wir von einem feucht-kalten Klima sprechen, die Moore wachsen wieder¹⁸. Durch die großflächigen Monokulturen und die dadurch bedingte Abholzung konnte der Boden das Regenwasser nicht mehr halten. Es entstanden jetzt kurzfristig Hochwässer, die wiederum durch schnelles Trockenfallen der Gewässer abgelöst wurden. Die Zunahme der Birke in einigen Pollendiagrammen weist auf Bodenverarmung gerade der Sandböden hin. Mißernten müssen die Folge gewesen sein. Besonders die Sand- und Lehmböden erbrachten zu Ende des späten 2. Jhs. schon keinen ausreichenden Ertrag mehr (Abb. 90). Die Lößebene veränderte sich jetzt stark. Kleinere Täler wurden zugeschwemmt, der Wind transportierte in Trockenzeiten die Ackerkrume weit weg. Die weniger mächtigen Lößböden waren wohl jetzt schon entkalkt.

¹² GAITZSCH a.a.O. (Anm. 7) bes. 406ff.

¹³ Z. B. Euskirchen-Kreuzweingarten: Zuletzt H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 426f. – W. WILLEMS u. L. I. KOOISTRA, De romeinse villa te Voerendaal opgraving 1987, in: Arch. in Limburg 37, 1988, 137–147.

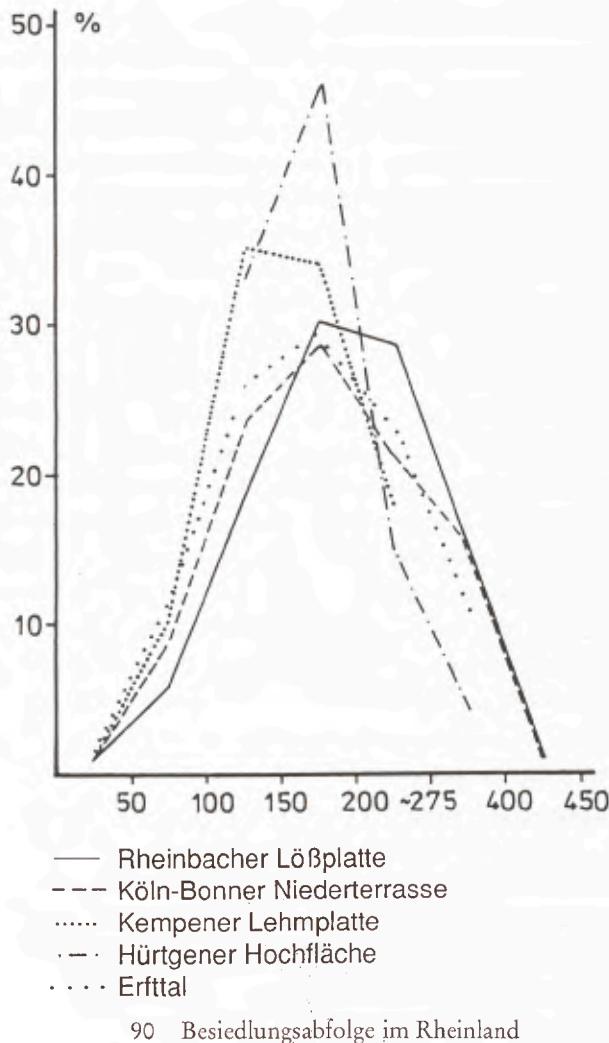
¹⁴ Wild: M. KOKABI, Arae Flaviae II. Viehhaltung und Jagd im römischen Rottweil (1982) bes. 126. – Waldfpflanzen: K. H. KNÖRZER, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten, Archeo Physika 11 (1980) 150f.

¹⁵ Freundlicher Hinweis von B. Schmidt, Köln (Holzfunde aus Xanten, u. a. röm. Hafenanlage des 2. Jhs.).

¹⁶ C. B. RÜGER, Gallisch-Germanische Kurien. Epigr. Stud. 9, 1972, 251.

¹⁷ Freundlicher Hinweis von B. Schmidt, Köln.

¹⁸ W. GROENMAN-VAN WAATERINGE, Die verhängnisvolle Auswirkung der römischen Herrschaft auf die Wirtschaft an den Grenzen des Reiches. Offa 37, 1980 (= Festschrift H. Hinz [1981]) 366ff.



Inwieweit die allgemeine Wirtschaftskrise des 2. Jhs. und des 3. Jhs. sich auch in Niedergermanien bemerkbar machte, ist bislang unbekannt. Es erscheint durchaus möglich, daß am Niederrhein sich auch der allgemeine Wirtschaftsniedergang dieser Zeit bemerkbar machte. Möglicherweise muß hier auch mit Auswirkungen der seit 166 im römischen Reich eingeschleppten Pest gerechnet werden. Auswirkungen durch die Stammesbildung der Franken scheinen sich im 2. Jh. noch nicht bemerkbar gemacht zu haben. Erst ab Mitte des 3. Jhs. haben wir in Niedergermanien mit Auswirkungen auf die Besiedlung (Hofbefestigungen) zu rechnen¹⁹.

LÄNDLICHE BESIEDLUNG IM 3. UND 4. JAHRHUNDERT

In dieser Zeit werden die ärmeren Böden aufgegeben, nur noch das Rhein- und Maastal sowie die zentralen Lößbereiche werden bestellt²⁰. Wahrscheinlich infolge von Holzkohlenmangel und Wirtschaftskrise werden die

¹⁹ J. KUNOW in: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 84 u. Abb. 47.

²⁰ M. GECHTER u. J. KUNOW, Zur ländlichen Besiedlung des

Rheinlandes in römischer Zeit. Bonner Jahrb. 186, 1986, 377ff. bes. 390ff.

Eisenverhüttungen in der Eifel stillgelegt. Inwieweit Steinkohle aus dem Stolberger Raum als Ersatz jetzt durchgehend genutzt wird, ist bislang mangels Nachweisen nicht belegbar. Die übriggebliebenen Hofstellen auf den Lößböden werden immer reicher. Es ist unbekannt, wohin die vom Land wegziehende Bevölkerung gegangen ist. Möglich ist, daß sie sich in den Städten und stadtähnlichen Siedlungen ansiedelte. Zum anderen ist aber auch eine Abwanderung nach Innengallien anzunehmen.

Eine Stadt wie die CUT, die in dieser Zeit ihr eigenes Hinterland verlor, scheint dem Untergang geweiht gewesen zu sein. Sie konnte nicht einmal mehr den offenen Raum innerhalb ihrer Mauern voll ausfüllen.

Durch die Frankeneinfälle des 3. Jhs. wurde die schon Ende des 2. Jhs. bemerkbare Besiedlungsreduzierung nur verstärkt. Durch Flucht und Frankeneinfälle war die Provinzbevölkerung stark dezimiert. Nördlich der Lößböden existierte auf dem Lande praktisch keine Besiedlung mehr. Dies ist deutlich an der Aufgabe der Stadt CUT zu sehen. Zum anderen müssen die Böden aber auch so erschöpft gewesen sein, daß sie gerade noch ausreichten, die verringerte Restbevölkerung zu ernähren.

RICARDO MAR

El teatro de Tarragona y el santuario de Hercules en Ostia – Dos elementos en la transformación de las ciudades del occidente romano durante los siglos II y III d. C.

La arquitectura doméstica de los siglos II, III y IV d. C. constituye un fenómeno repetidamente utilizado para presentar la imagen de la ciudad tardo antigua en proceso de transformación. Las casas de Ostia, las grandes villas suburbanas de las provincias o la riquísima documentación de las ciudades norteafricanas podrían ser consideradas como el reflejo de una aristocracia en franca retirada del escenario urbano. Sin embargo el final de la ciudad clásica, resulta un marco demasiado complejo y a la vez poco documentado arqueológicamente como para interpretar con precisión la problemática de la residencia de las clases altas en estos siglos de cambio. En este contexto no esta de más subrallar el hecho de que muchas de estas grandes casas han sido publicadas únicamente para presentar sus mosaicos; las casas modestas, o las intervenciones urbanas realizadas con materiales de baja calidad, en el mejor de los casos permanecen inéditas en los yacimientos arqueológicos si es que no han sido directamente destruidas sin ser documentadas.

La identidad de la ciudad clásica y su evolución a nivel urbanístico continua siendo un argumento sin clarificar. Conocemos algunos rasgos con cierta precisión, como por ejemplo la evolución de las áreas centrales, o el desarrollo tipológico de la residencia, sin embargo carecemos aún de un modelo claro que explique los criterios de su composición urbana. En este sentido reflexiones generales como la de Y. Thebert, sobre la vida cotidiana en las casas romanas del norte de Africa¹, contribuyen a clarificar un panorama particularmente confuso: el de la identidad urbanística de las ciudades romanas, la presencia de los considerados „elementos de cambio“ ya desde su comienzo fundacional y los rasgos específicos de la transformación de las ciudades entre los siglos II y III d. C. Los edificios públicos y el sistema de recorridos que los relaciona constituye la estructura de la ciudad, la residencia es simplemente el relleno que compacta el espacio urbano. Unicamente con el análisis simultáneo de la residencia y de lo público, se podrá comprender la transformación de la ciudad clásica. Dos ejemplos de la transformación de los espacios públicos „secundarios“ a finales del siglo II d. C., como son el abandono del teatro de Tarragona y la urbanización del santuario de Hercules en Ostia, pueden ser presentados como pequeñas claves que inciden en la linea de evolución que refleja el estudio de la residencia. El análisis de estos rasgos secundarios, creemos que puede contribuir a comprender mejor el proceso de cambio que conduce a la ciudad tardoantigua.

EL ABANDONO DEL TEATRO DE TARRACO

La intensa actividad arqueológica realizada en Tarragona durante estos últimos años, ha planteado nuevos puntos de vista respecto a la topografía y cronología de los monumentos públicos de Tarraco. A partir de los estudios

¹ Y. THÉBERT, *Vie privée et architecture domestique*, en: *Histoire de la vie privée, de l'Empire romain à l'an mil* (1985).

realizados en los años 70² sobre el denominado „foro alto“ de la ciudad, se han desarrollado nuevos trabajos³, referidos sustancialmente a la zona ocupada por el gran complejo foral y el circo, de tal manera que hoy se puede ya afrontar la interpretación del denominado „Foro Provincial“ desde nuevas perspectivas. Igualmente el teatro y el anfiteatro han sido nuevamente excavados⁴ y tanto la Necropolis paleocristiana como el denominado „Foro Bajo“ han sido reestudiados sobre nuevas bases⁵. Este panorama científico nos permite afrontar un aspecto, que aunque puntual y limitado, entra de lleno en la problemática referida a esta reunión: la amortización de la estructura monumental del teatro romano de Tarraco a finales del siglo II d. C. Nuestra reflexión parte del hecho que estas nuevas investigaciones, aun cuando se encuentren todavía en fase de elaboración, ya permiten abordar desde una perspectiva más completa el análisis de la estructura urbanística de la ciudad. Se facilita de este modo la comprensión de algunos episodios urbanos de la ciudad durante los siglos II y III d. C.

La ciudad de Tarraco desarrolló a lo largo del siglo I d. C. una estructura urbanística en relación con su configuración como capital provincial. La propia topografía de la colina sobre la que se asienta la ciudad suministró los elementos básicos de todo el sistema: una serie de terrazas que desciende hasta el puerto caracterizando el conjunto urbano. La terraza baja (la más proxima al puerto) acoge los monumentos directamente ligados a la vida administrativa de la ciudad, en tanto que la terraza alta fue ocupada por los monumentos ligados a la administración provincial.

En la terraza baja, en época Julio-Claudia fue construida una gran basílica jurídica dotada de un importante aedes augusti en posición axial. Es importante subrayar que este Foro existía ya en época republicana como resulta de la documentación epigráfica conservada. Esta basílica a su vez ha conservado restos de sucesivos ciclos escultóricos dedicados al culto imperial. Se pueden distinguir elementos de un ciclo de época de Claudio y de otro de época de Marco Aurelio (retratos de M. Aurelio y Lucio Vero)⁶. La basílica se abría a través de una serie de puertas hacia la pendiente natural de terreno. Aunque no existen restos materiales podemos suponer la existencia de un gran área descubierta. Delante del área se situaría con mucha probabilidad un gran templo. En realidad hemos de imaginar la existencia de un completo conjunto foral al borde de la terraza inferior, del cual solo conocemos con precisión el edificio basilical.

El límite de foro marcaba con gran probabilidad el desnivel donde se acababa esta terraza baja de la ciudad. A partir de ese punto se iniciaba un gran talud que concluía prácticamente en la zona portuaria. Apoyado en este desnivel y destruyendo estructuras augusteas precedentes fue construido a mediados del siglo I d. C. el gran teatro de la ciudad⁷. Resulta significativo el hecho que estas importantes estructuras augusteas puedan ser relacionadas tipológicamente como elementos correspondientes a la zona portuaria. Se trata de dos edificios diferentes. Uno de ellos está formado por una serie de habitaciones, de tamaño regular, construido en opus quadratum utilizando una

² ver T. HAUSCHILD, Römische Konstruktionen auf der oberen Stadtterrasse des antiken Tarraco, AEsp 45-47, 1972-74 y G. ALFÖLDY, Die römischen Inschriften von Tarraco (1975) = RIT.

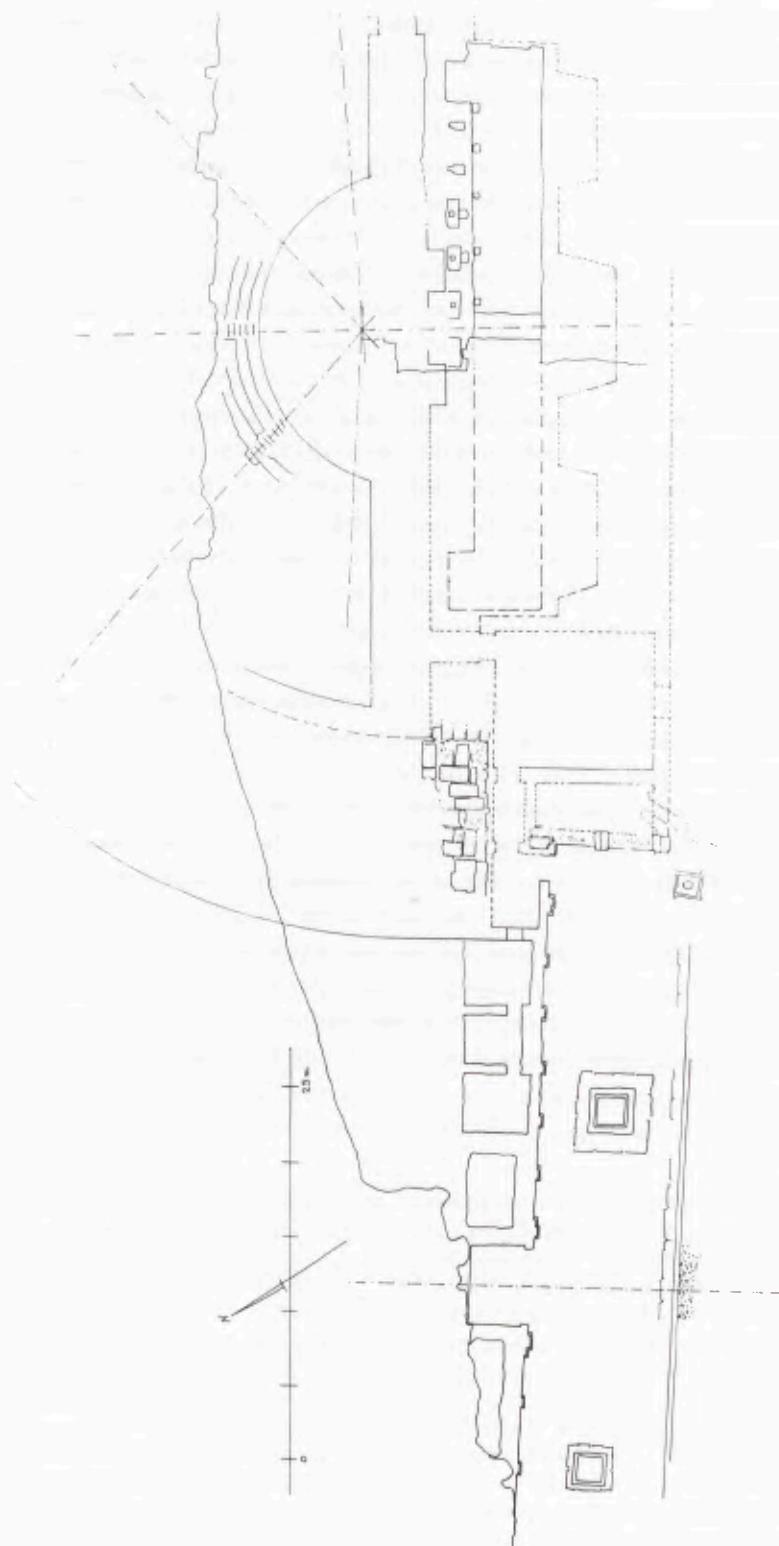
³ TED'A, El Foro provincial de Tarraco, AEsp 62, 1989, 141-191.

⁴ Para el teatro, excavaciones de la Generitat de Catalunya (1981-84) inéditas, para el anfiteatro excavaciones de TED'A (1989-90), L'amfiteatre romà de Tarragona (1990), primeras noticias presentadas por X. DUPRÉ en el coloquio „Ciudad y comunidad cívica en Hispania en los siglos II y III d. C.“, Madrid 1990 (en prensa).

⁵ Para la Necropolis ver M. D. DEL AMO, Estudio crítico de la Necropolis Paleocristiana (1979-81), para el Foro Bajo ver R. MAR y J. RUIZ DE ARBULO, La Basílica de la Colonia Tarraco. Una nueva interpretación del llamado Foro Bajo de Tarragona, Forum n. 3, Tarragona 1986.

⁶ E. KOPPEL, Die römischen Skulpturen von Tarraco (1985) 31-51.

⁷ El descubrimiento del teatro de Tarraco se realizó en 1885 en ocasión de la construcción de una serie de viviendas; en 1919 sus ruinas fueron nuevamente objeto de intervención con motivo de la construcción de una fábrica, en esa ocasión se realizaron algunos trabajos arqueológicos, resumidos por PUIG i CADAFALCH, L'arquitectura romana a Catalunya (1934); posteriormente M. BERGES realizó excavaciones arqueológicas (1976-77) cuyos resultados fueron publicados en las actas del coloquio „El teatro romano en la Hispania romana“, Mérida (1982) 115-137; finalmente MERCEDES ROCA y RICARDO MAR (1981-84) realizaron una serie de campañas de excavación que ahora se hallan en curso de publicación.



91 Planta restituida del teatro romano de Tarragona y del sector anexo denominado „de las pilas“. Se aprecia la puerta que conectaría el sector monumental con la cavea a través de las parascaeniae. Escala 1:500.

piedra arenisca local. El segundo de los edificios esta estructurado en torno a un patio descubierto y presenta una serie característica de pilares. Ambos edificios se apoyaban en la pendiente natural abriendose hacia la zona portuaria. La cronología agustea de su construcción se argumenta en base a los materiales cerámicos de la estratigrafía⁸.

En un momento de mediados del siglo I d. C. ambos edificios fueron cortados a media altura, terraplenados e incluidos como parte de los cimientos del complejo teatral tarragonense (fig. 91). Este dato estratigráfico resulta de gran valor para la datación del conjunto teatral. De hecho la interpretación cronológica de la construcción del nuevo edificio se mueve entre la cronología neroniana del relleno situado bajo la cavea del teatro, los estratos flavios que se identifican fuera del edificio chocando contra los cimientos de su fachada⁹ y la decoración de la *scaenae frons* identificable como protoaugustea¹⁰.

La cronología del antiguo teatro de Tarraco constituye un importante punto de discusión en la difusión de los modelos decorativos de la arquitectura augustea. La importante serie de capiteles corintios, la decoración de los arquitraves, las molduras y las cornisas corresponden de un modo muy preciso a las formas decorativas que encontramos en Roma en época triunviral y protoaugustea. Sin embargo se ha de notar que en nuestro caso se trata de talleres locales que operan con piedras blandas posteriormente estucadas y policromadas. Dos de los capiteles conservan restos de policromía en rojo. La decoración de la escena del teatro de Tarraco se inserta en la importante serie que incluye ejemplos de Ampurias (capiteles corintios de la casa romana num. 1), Barcelona (El denominado templo de Augusto) o ya más cerca de Tarraco, los capiteles del Arco de Bará¹¹. La difusión de estos modelos muy difícilmente podría sobreponer los años centrales del siglo I. d. C.

En nuestro caso, la datación neroniana de los rellenos de apoyo de la cavea obliga a considerar la decoración de la *scaenae frons* del teatro de Tarraco como final de la evolución de unos modelos arcaizantes, empleados por unos talleres locales.

La construcción de un gran teatro, aproximadamente en correspondencia con la gran plaza que se debía extender delante de la basílica jurídica de la ciudad se plantea como la natural continuación de programa urbanístico de una ciudad del siglo I d. C. La basílica es la sede del magistrado y el lugar de las reuniones del *ordo decurionum*. Ambas acciones constituyen los pilares cívicos del funcionamiento jurídico de la ciudad. Por ello, en la difusión de las ciudades augusteas no podían ser dejados al azar. Tarraco como otras muchas ciudades republicanas, construye en su foro una basílica con un importante *aedes augusti* que sirve de sala de reuniones del senado de la ciudad y de tribunal de los magistrados¹². Los ciclos escultóricos dedicados al culto imperial en el caso de Tarraco, al igual que las esculturas del foro de Velleia, las dedicatorias de la basílica de Ruscino, las inscripciones del cesareum de la

⁸ Elementos correspondientes a una primera estratigrafía fueron publicados por BERGES o. c. 131, en ella se documentan los materiales neronianos que obliteran las estructuras de almacen situadas bajo la cavea del teatro; las excavaciones de los años 81-84, ahora en curso de publicación, permitieron identificar los niveles de pavimentación correspondientes a estos edificios anteriores al teatro, estos niveles de pavimentación están constituidos por un estrato homogéneo rico en material anfórico, la datación de sus materiales se debe situar sin ninguna duda en época augustea.

⁹ Nuevamente nos vemos obligados a recurrir a materiales inéditos para precisar la datación del edificio teatral, en este caso se trata de los niveles de pavimentación del conjunto del gran ninfeo anexo al teatro, estos estratos obliteran el edificio augusto precedente y equivalen, en cuanto a posición topográfica, a los rellenos situados bajo las gradas de la cavea, son parte de la nivelación que

terraplén las estructuras portuarias; en este caso se trata de los estratos situados fuera de la delimitación de la cavea y *scaenae* y corresponden a una fecha algo más tardía que los materiales aparecidos bajo las gradas de la cavea.

¹⁰ El análisis estilístico de estos capiteles se puede encontrar en M. REQUESENES, Los capiteles romanos del Museu Nacional Arqueologic de Tarragona, *Butlletí Arqueologic*, ep. V, n.1, 1983.

¹¹ Los capiteles ampuritanos son inéditos, los del templo de Barcelona están publicados en PUIG I CADAFALCH o. c. 94 y los del arco de Bará han sido reestudiados por J. DUPRÉ en Ampurias 45-46, 1983-84, 308-315.

¹² Ver R. MAR y J. RUIZ DE ARBULO, El Foro de Ampurias y las transformaciones augusteas de los Foros de la Tarragonense en: *Stadtbild und Ideologie*, coloquio en Madrid 1987 (1990) 145-164.

basílica de Lucus Feroniae¹³ o el aedes augusti explicitamente citado por Vitrubio en su basílica de Fanum, por citar sólo unos ejemplos, prueban que en las ciudades julio-claudias el tipo de basílica se asocia al desarrollo del culto imperial a partir de una sutil asociación del senado y del magistrado con la estatua del emperador que preside la sala donde ambos se reunían¹⁴. En el caso del foro tarraconense la identificación arquitectónica de dicha sala no ofrece dificultades, se trata de la gran sala abierta al eje transversal de la basílica, sobrelevada respecto al pavimento de las naves laterales, con las que comunica a traves de una abertura subdividada en tres vanos mediante dos columnas.

Magistratura y senado son dos pilares fundamentales del orden jurídico, se complementan con el populus para definir en toda su amplitud el modelo de sociedad urbana. Este tercer pilar no podía escapar a la lógica del planeamiento del modelo augusto. Junto a los foros y a las basílicas se edifican los teatros como escenario de la asamblea¹⁵.

Es significativa la difusión a partir de época augustea de edificios teatrales en las principales ciudades del occidente del imperio. Los ejemplos de Lyon, Vienne, Emerita Augusta, Ostia . . . demuestran la atención que prestaron a su construcción en los modelos auguesteos. Algunos ejemplos muy concretos, pero muy significativos, permiten intuir la finalidad política de todo el proyecto. En primer lugar el caso de Bilbilis, donde teatro y santuario de culto imperial son conectados mediante un importante corredor. En Mérida se construye un santuario de culto imperial en el eje del teatro, detrás del pórtico post scaenam. En el caso de Aventicum el santuario de culto imperial se dispone en rigurosa axialidad con el teatro. En el caso de Brescia, el denominado capitolio, se conecta mediante una sala hipostila con el teatro. Todos estos ejemplos sugieren una directa asociación del edificio teatral con diferentes formas de veneración a la domus augusta.

El ejemplo de Mérida nos refiere por su estructura compositiva a un edificio anterior construido en la propia Roma: el teatrum lapideum de Pompeyo en el Campo Marzio. En el edificio pompeyano el eje de la composición se desarrollaba entre el templo de Venus y la curia, dominada visualmente por la estatua de Pompeyo. En la traducción Emeritense esta curia es sustituida por el Cesareo y Augusto pasa a ocupar el lugar de Pompeyo. La identidad topográfica de ambos conjuntos arquitectónicos hace que no resulte difícil explicar la procedencia del modelo.

La funcionalidad del teatro de Pompeyo en época Julio-Claudia, queda reflejada en un episodio de la vida de Claudio narrado por Suetonio¹⁶, es el momento solemne en el que Claudio, ante el silencio respetuoso del pueblo, puesto en pie en las gradas del teatro, desciende por el eje de la cavea desde el templo de Venus tras proceder a su consagración. El paralelo que podemos establecer con los ejemplos de las ciudades provinciales resulta evidente, se trata de disponer al pueblo, ordenado en clases sociales en las gradas, para asistir a la liturgia del nuevo orden político. La construcción de basilicas y teatros consagran en definitiva el triunfo del consensus en la planificada organización del nuevo orden augusto.

En el caso tarraconense estos elementos se evidencian muy claramente. Anexo al teatro se desarrolló un importante complejo monumental constituido por un sistema de basamentos, fuentes, y estanques distribuidos simetricamente en torno a una gran nichia. Todo este importante ninfeo fue concebido para monumentalizar la pendiente natural entre la cavea del teatro y las sostrucciones de foro. La existencia de puertas de comunicación entre el conjunto del Ninfeo y uno de los parascaenia del Teatro demuestran la unidad funcional de ambos edificios. La zona del

¹³ Para el caso de Velleia ver M. M. CALVANI, *Velleia* (1975); para Ruscino ver G. BARRUOL (ed.), *Ruscino I*, Suppl. RAN 7 (1980); para Lucus Feroniae ver G. SIMONCINI, Il foro di Lucus Feroniae, *Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura*, Roma 1962, 1ss.

¹⁴ ver J. M. DAVID, *Le tribunal dans la basilique: evolution fonctionnelle et symbolique de la république à l'empire en: Architecture et société*, Paris-Rome (1983) 220ss.

¹⁵ Sobre la identificación en oriente de los teatros como

escenarios de la asamblea ver E. FREZOLS, *Recherches sur les théâtres de l'Orient Syrien*, Syria 2, 1961, 85ss., con seguridad por lo menos para los teatros de Eakkeia-Saccaea y el teatro sur de Cesarea; en el mismo sentido se debe interpretar la prohibición senatorial de construcción de edificios teatrales de carácter permanente en Roma.

¹⁶ SUET. div. *Claudius* 21, 3.

piedra arenisca local. El segundo de los edificios esta estructurado en torno a un patio descubierto y presenta una serie característica de pilares. Ambos edificios se apoyaban en la pendiente natural abriendose hacia la zona portuaria. La cronología agustea de su construcción se argumenta en base a los materiales cerámicos de la estratigrafía⁸.

En un momento de mediados del siglo I d. C. ambos edificios fueron cortados a media altura, terraplenados e incluidos como parte de los cimientos del complejo teatral tarragonense (fig. 91). Este dato estratigráfico resulta de gran valor para la datación del conjunto teatral. De hecho la interpretación cronológica de la construcción del nuevo edificio se mueve entre la cronología neroniana del relleno situado bajo la cavea del teatro, los estratos flavios que se identifican fuera del edificio chocando contra los cimientos de su fachada⁹ y la decoración de la *scaenae frons* identifiable como protoaugustea¹⁰.

La cronología del antiguo teatro de Tarraco constituye un importante punto de discusión en la difusión de los modelos decorativos de la arquitectura augustea. La importante serie de capiteles corintios, la decoración de los arquitraves, las molduras y las cornisas corresponden de un modo muy preciso a las formas decorativas que encontramos en Roma en época triunviral y protoaugustea. Sin embargo se ha de notar que en nuestro caso se trata de talleres locales que operan con piedras blandas posteriormente estucadas y policromadas. Dos de los capiteles conservan restos de policromía en rojo. La decoración de la escena del teatro de Tarraco se inserta en la importante serie que incluye ejemplos de Ampurias (capiteles corintios de la casa romana num. 1), Barcelona (El denominado templo de Augusto) o ya más cerca de de Tarraco, los capiteles del Arco de Bará¹¹. La difusión de estos modelos muy difficilmente podria sobrepasar los años centrales del siglo I. d. C.

En nuestro caso, la datación neroniana de los rellenos de apoyo de la cavea obliga a considerar la decoración de la *scaenae frons* del teatro de Tarraco como final de la evolución de unos modelos arcaizantes, empleados por unos talleres locales.

La construcción de un gran teatro, aproximadamente en correspondencia con la gran plaza que se debía extender delante de la basílica jurídica de la ciudad se plantea como la natural continuación de programa urbanístico de una ciudad del siglo I d. C. La basílica es la sede del magistrado y el lugar de las reuniones del *ordo decurionum*. Ambas acciones constituyen los pilares cívicos del funcionamiento jurídico de la ciudad. Por ello, en la difusión de las ciudades augusteas no podían ser dejados al azar. Tarraco como otras muchas ciudades republicanas, construye en su foro una basílica con un importante *aedes augusti* que sirve de sala de reuniones del senado de la ciudad y de tribunal de los magistrados¹². Los ciclos escultóricos dedicados al culto imperial en el caso de Tarraco, al igual que las esculturas del foro de Velleia, las dedicatorias de la basílica de Ruscino, las inscripciones del cesareum de la

⁸ Elementos correspondientes a una primera estratigrafía fueron publicados por BERGES o. c. 131, en ella se documentan los materiales neronianos que obliteraban las estructuras de almacen situadas bajo la cavea del teatro; las excavaciones de los años 81-84, ahora en curso de publicación, permitieron identificar los niveles de pavimentación correspondientes a estos edificios anteriores al teatro, estos niveles de pavimentación están constituidos por un estrato homogéneo rico en material anfórico, la datación de sus materiales se debe situar sin ninguna duda en época augustea.

⁹ Nuevamente nos vemos obligados a recurrir a materiales inéditos para precisar la datación del edificio teatral, en este caso se trata de los niveles de pavimentación del conjunto del gran ninfeo anexo al teatro, estos estratos obliteran el edificio augusteo precedente y equivalen, en cuanto a posición topográfica, a los rellenos situados bajo las gradas de la cavea, son parte de la nivelación que

terraplena las estructuras portuarias; en este caso se trata de los estratos situados fuera de la delimitación de la cavea y *scaenae* y corresponden a una fecha algo más tardía que los materiales aparecidos bajo las gradas de la cavea.

¹⁰ El análisis estilístico de estos capiteles se puede encontrar en M. REQUESENES, Los capiteles romanos del Museu Nacional Arqueologic de Tarragona, *Butlletí Arqueologic*, ep. V, n.1, 1983.

¹¹ Los capiteles ampuritanos son inéditos, los del templo de Barcelona están publicados en PUIG i CADAFALCH o. c. 94 y los del arco de Bará han sido reestudiados por J. DUPRÉ en Ampurias 45-46, 1983-84, 308-315.

¹² Ver R. MAR y J. RUIZ DE ARBULO, El Foro de Ampurias y las transformaciones augusteas de los Foros de la Tarragonense en: *Stadtbild und Ideologie*, coloquio en Madrid 1987 (1990) 145-164.

basílica de *Lucus Feroniae*¹³ o el *aedes augusti* explicitamente citado por Vitrubio en su basílica de *Fanum*, por citar sólo unos ejemplos, prueban que en las ciudades julio-claudias el tipo de basílica se asocia al desarrollo del culto imperial a partir de una sutil asociación del senado y del magistrado con la estatua del emperador que preside la sala donde ambos se reunían¹⁴. En el caso del foro tarracense la identificación arquitectónica de dicha sala no ofrece dificultades, se trata de la gran sala abierta al eje transversal de la basílica, sobrelevada respecto al pavimento de las naves laterales, con las que comunica a traves de una abertura subdividada en tres vanos mediante dos columnas.

Magistratura y senado son dos pilares fundamentales del orden jurídico, se complementan con el *populus* para definir en toda su amplitud el modelo de sociedad urbana. Este tercer pilar no podía escapar a la lógica del planeamiento del modelo augusto. Junto a los foros y a las basílicas se edifican los teatros como escenario de la asamblea¹⁵.

Es significativa la difusión a partir de época auguesta de edificios teatrales en las principales ciudades del occidente del imperio. Los ejemplos de Lyon, Vienne, Emerita Augusta, Ostia . . . demuestran la atención que prestaron a su construcción en los modelos auguestos. Algunos ejemplos muy concretos, pero muy significativos, permiten intuir la finalidad política de todo el proyecto. En primer lugar el caso de Bílbilis, donde teatro y santuario de culto imperial son conectados mediante un importante corredor. En Mérida se construye un santuario de culto imperial en el eje del teatro, detrás del pórtico post *scaenam*. En el caso de Aventicum el santuario de culto imperial se dispone en rigurosa axialidad con el teatro. En el caso de Brescia, el denominado capitolio, se conecta mediante una sala hipostila con el teatro. Todos estos ejemplos sugieren una directa asociación del edificio teatral con diferentes formas de veneración a la *domus augusta*.

El ejemplo de Mérida nos refiere por su estructura compositiva a un edificio anterior construido en la propia Roma: el *teatrum lapideum* de Pompeyo en el Campo Marzio. En el edificio pompeyano el eje de la composición se desarrollaba entre el templo de Venus y la curia, dominada visualmente por la estatua de Pompeyo. En la traducción Emeritense esta curia es sustituida por el Cesareo y Augusto pasa a ocupar el lugar de Pompeyo. La identidad topográfica de ambos conjuntos arquitectónicos hace que no resulte difícil explicar la procedencia del modelo.

La funcionalidad del teatro de Pompeyo en época Julio-Claudia, queda reflejada en un episodio de la vida de Claudio narrado por Suetonio¹⁶, es el momento solemne en el que Claudio, ante el silencio respetuoso del pueblo, puesto en pie en las gradas del teatro, desciende por el eje de la *cavea* desde el templo de Venus tras proceder a su consagración. El paralelo que podemos establecer con los ejemplos de las ciudades provinciales resulta evidente, se trata de disponer al pueblo, ordenado en clases sociales en las gradas, para asistir a la liturgia del nuevo orden político. La construcción de basilicas y teatros consagran en definitiva el triunfo del *consensus* en la planificada organización del nuevo orden augusto.

En el caso tarracense estos elementos se evidencian muy claramente. Anexo al teatro se desarrolló un importante complejo monumental constituido por un sistema de basamentos, fuentes, y estanques distribuidos simetricamente en torno a una gran nichia. Todo este importante ninfeo fue concebido para monumentalizar la pendiente natural entre la *cavea* del teatro y las sostrucciones de foro. La existencia de puertas de comunicación entre el conjunto del Ninfeo y uno de los parascaenia del Teatro demuestran la unidad funcional de ambos edificios. La zona del

¹³ Para el caso de Velleia ver M. M. CALVANI, *Velleia* (1975); para Ruscino ver G. BARRUOL (ed.), *Ruscino I, Suppl. RAN 7* (1980); para *Lucus Feroniae* ver G. SIMONCINI, *Il foro di Lucus Feroniae, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura*, Roma 1962, 1ss.

¹⁴ ver J. M. DAVID, *Le tribunal dans la basilique: evolution fonctionnelle et symbolique de la république à l'empire en: Architecture et société*, Paris-Rome (1983) 220ss.

¹⁵ Sobre la identificación en oriente de los teatros como

escenarios de la asamblea ver E. FREZOUIS, *Recherches sur les théâtres de l'Orient Syrien*, Syria 2, 1961, 85ss., con seguridad por lo menos para los teatros de Eakkeia-Sacaea y el teatro sur de Cesarea; en el mismo sentido se debe interpretar la prohibición senatorial de construcción de edificios teatrales de carácter permanente en Roma.

¹⁶ SUET. div. *Claudius* 21, 3.

ninfeo constituye una especie de jardín monumentalizado que articula la pendiente natural en un sistema de terrazas.

Hemos de destacar que en el teatro se han conservado elementos de tres ciclos estatuarios: uno augusteo, otro flavio y finalmente un tercero antonina. Aun cuando ello constituya un hecho normal en la mayoría de los teatros de época imperial, no deja de reflejar el complejo panorama que relaciona los teatros y el culto imperial en la primera mitad del siglo I d. C.¹⁷.

El material epigráfico correspondiente a esta parte baja de la ciudad ha sido encontrado en la zona del foro de la ciudad o reutilizado en la vecina necrópolis paleocristiana¹⁸, se corresponde plenamente con esta situación topográfica. Es la aristocracia municipal la que devotamente expresa su adhesión al orden establecido en esta terraza baja.

En contraste con esta evolución de la terraza baja de la ciudad, explicable como el desarrollo de la vida „municipal“ de una ciudad provincial, en época flavia se concluye la organización de la terraza alta como un conjunto independiente de la vida cotidiana de la ciudad. Se construye un circo, una gran plaza porticada y una segunda plaza con un templo. Las excavaciones arqueológicas recientes han permitido confirmar la cronología del conjunto monumental, que hasta ahora se basaba únicamente en las primeras dedicatorias de los flamines de la provincia¹⁹. La concentración de la epigrafía de carácter provincial en esta parte de la ciudad ha sido utilizado como un argumento para hablar de un forum provincial aun cuando esta denominación no se halle documentada en los textos antiguos. En cualquier caso este conjunto de plazas puede ser definido como un gran recinto ceremonial dedicado al culto imperial y a las reuniones anuales del concilium provinciae. Es importante destacar como la epigrafía muestra la independencia de este recinto respecto al ordo decurionum de la ciudad. Esta dualidad entre la zona alta y la zona baja de la ciudad marcará la dinámica urbana de Tarraco a lo largo de los siglos II y III d. C. A mediados del siglo II d. C., ya en época antonina, fuera de las murallas de la ciudad y ocupando parte del terreno de una necrópolis Julio-Claudio es construido el Anfiteatro²⁰. El edificio sufrirá una serie de reformas a inicios del siglos III: en el primer consulado de Heliogabalo se reforman los fosos y el podio con la colocación de una gran inscripción monumental. Mas adelante se efectuará una nueva reforma del podio en la que se reemplazarán inscripciones del foro de la ciudad.

A mediados del siglos V se documentan construcciones en el interior de la zona monumental de la terraza alta. En el anfiteatro, el material arqueológico contenido en los fosos del edificio demuestran que el abandono del mismo se produce igualmente durante el siglo V. Importante coincidencia cronológica del momento de desmonumentalización del foro alto y de abandono del anfiteatro. Indirectamente por tanto se documenta la continuidad funcional de la parte alta de la ciudad hasta ese momento.

En la terraza, baja de la ciudad la situación es muy diferente. La basilica, que es la parte del foro que conocemos bien, subsiste sin grandes transformaciones a lo largo de los siglos II y III. No se documentan grandes intervenciones, limitándose en general a la simple manutención del edificio: refuerzos de columnas, nueva pavimentación de la Curia. Sin embargo ya a partir del siglo III basamentos con inscripciones anteriores son reempleados, girándolos, para la realización de nuevas dedicatorias. Una situación que se concluye en el siglo IV con el abandono de la basílica.

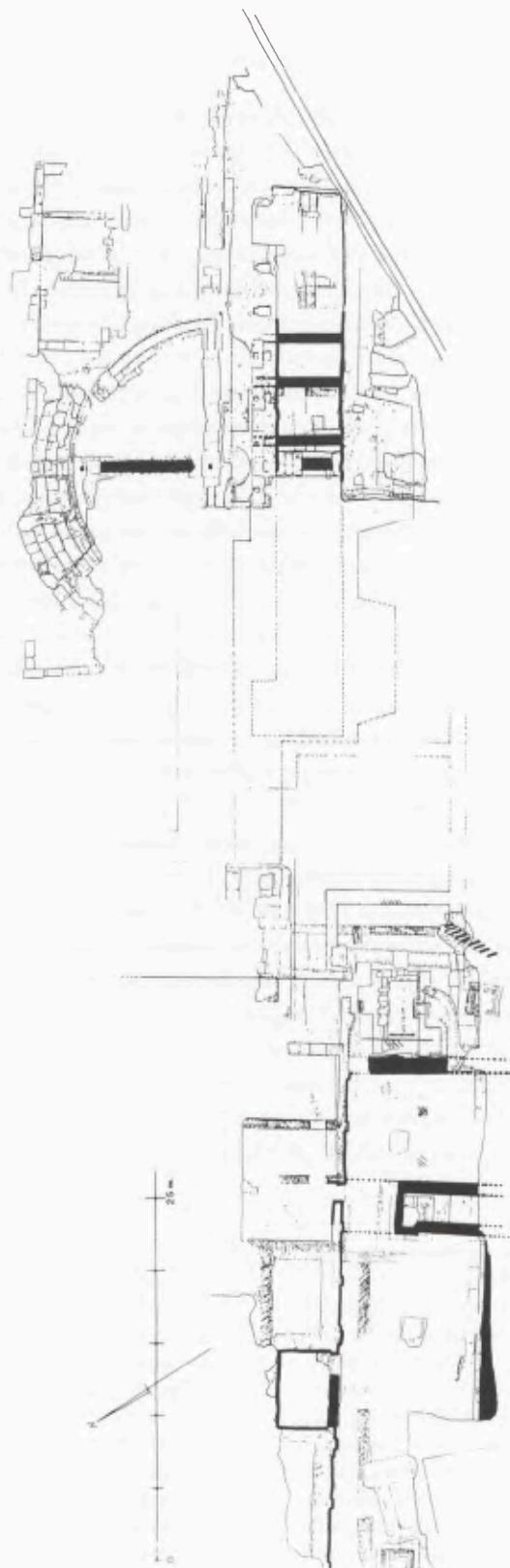
¹⁷ KOPPEL o. c. 24ss. y M. FUCHS, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater in Italien und den Westprovinzen des Imperium Romanum (1987).

¹⁸ La epigrafía oficial anterior a un momento flavio se sitúa en el entorno del „foro bajo“, en primer lugar la dedica a Tiberio pontifice y pretor, RIT 66, igualmente la inscripción dedicada por la Colonia a Druso en los años 15-20, RIT 68. En época flavia cuando las dedicatorias de los flamines provinciales documentan que ya comienza a funcionar el denominado „foro provincial“ M. Acilius

Nimphodotus dedica, igualmente, en el denominado „foro bajo“ una estatua al *Divus Augustus* y al *Divus Vespasianus*, RIT 65 y 69, reutilizada en la Necrópolis Paleocristiana. Todos estos datos confirman el carácter local, referido específicamente a la ciudad, de la documentación arqueológica de la terraza baja, para las series completas de los epígrafes ver ALFÖLDI o. c.

¹⁹ G. ALFÖLDI, RE voz „Tarraco“.

²⁰ TED'A, L'Amfiteatre romà de Tarragona (1990).



92 Planta de la excavación del teatro romano de Tarragona en su estado final con los muros datables a finales del s. II d. C. que inutilizan la escena y corresponden a la „desmonumentalización“ del sector anexo. Se han indicado además los rellenos que colmatan la piscina monumental y los desagües de la orchestra en este mismo momento cronológico. Escala 1:500.

La situación en el teatro resulta aun más sorprendente. A finales del siglo II, el edificio monumental es desmontado para la construcción de una serie de pequeñas habitaciones que se extienden sobre la zona de la orchestra, parte de la scaenae y la zona del ninfeo monumental (fig. 92). Esta serie de habitaciones fue construida empleando elementos arquitectónicos y escultóricos del edificio originario. Capiteles, fustes de columnas, asientos de la cavea y hasta esculturas se convierten en elementos de construcción. Se mantiene la ocupación urbana de la zona pero con edificios de un carácter muy diferente. La zona de la escena es atravesada por lo menos por tres de estos muros que reutilizan en sus cimentaciones grandes fragmentos de la decoración escultórica del edificio. Estos muros forman parte de una serie de habitaciones edificadas cuando el pulpitum ya había sido desmontado. La evidencia cronológica nos la ofrece la estratigrafía del conjunto, en concreto los rellenos que inutilizan el sistema de desagües y cloacas de la cavea y la orchestra. Estos rellenos, ricos en material arqueológico, se datan en un momento de finales del s. II., constituyendo de este modo el término cronológico final para el uso del edificio. En la zona del ninfeo anexo al teatro se reproduce la misma situación. La gran nichia es tapiada mediante un muro que reutiliza elementos arquitectónicos a la vez que el estanque es llenado de tierra y se construye una serie de habitaciones que reutilizan los basamentos de estatua como elementos estructurales. Nuevamente los estratos de obliteración de las estructuras hidráulicas ofrecen el material estratigráfico que nos permite datar esta fase de ocupación post-teatral: los finales del siglo II d. C.

En conclusión, frente a la continuidad vital y evergética que podemos reconocer en la parte alta de la ciudad, la zona baja de Tarraco pervive como una zona urbana desmonumentalizada a partir del siglos III d. C.

La reutilización de fragmentos de los asientos del teatro, la amortización del aparato decorativo de la escena, las construcciones realizadas en la zona anexa, documentan la total cancelación del edificio teatral como tal ya a finales del siglos II. Desde nuestro punto de vista la esplicación a este precoz abandono del edificio teatral tarragonense se ha de situar en la evolución de papel cívico de este tipo de edificios en las provincias occidentales.

Una primera reflexión surge del examen general del problema, el período dorado del literatura teatral romana había concluido hacia tiempo cuando se procedía a la construcción del complejo de Tarraco. Il gran teatro romano de época republicana fue escrito para ser representado sobre escenas lujosas pero temporales delante de un público sentado sobre graderíos de madera²¹. Unicamente las escalinatas de los templos constituían auténticos escenarios estables empleados durante el desarrollo de los ludi dedicados a las diferentes divinidades²².

El establecimiento de la actividad teatral en un edificio permanente constituye un gesto particular de la política de compromisos desarrollada por Pompeyo²³, habilmente reelaborada por Augusto²⁴. Sin embargo el importante conjunto de construcciones teatrales de época augustea no se refleja en una vigorización de los programas dramáticos si no todo lo contrario²⁵. Algunas referencias literarias nos hablan de la componente casi circense, en la

²¹ G. BEJOR, L'Edificio teatrale nell'urbanizzazione Augustea, *Athenaeum* 57, 1979, 125 ss.

²² El teatro latino, a diferencia del griego, no se concebia con un nexo directo con la práctica religiosa, constituía fundamentalmente una forma de diversión durante el desarrollo de los ludi, juegos públicos mantenidos con motivo de los festivales religiosos: los ludi plebei instituidos en el 220 a. C., los ludi apollinares en el 212 a. C. y los ludi megalenses en el 191 a. C., ver M. CLAVEL-LEVÈQUE, L'espace des jeux dans le monde romain, ANRW II 16,3 (1986) 2406-2589, por ley los escenarios eran de madera y temporales, ver E. FREZOULES, Le théâtre romain et la culture urbaine en: *La città antica come fatto di cultura* (1983) 105ss.

²³ Como bien ha puesto de manifiesto E. FREZOULES en: La construction du Teatrum Lapideum et son contexte politique, coloquios del CRPOGA, VII, Strasbourg (1983) 193ss.

²⁴ La simbología arquitectónica del teatro de Pompeyo es retomada por Augusto en la redifinición del proyecto cesariano de construcción de un teatro en la zona del circo Flaminio, en este sentido es significativo el modo como el pórtico de Octavia se articula con el teatro de Marcelo y todo un conjunto iconográfico de escultura imperial, ver P. GROS, La fonction symbolique des édifices théâtraux dans le paysage urbain de la Rome Augustéenne, en el coloquio Urbs, Roma, École Française de Rome (1976) 319ss.

²⁵ Los testimonios literarios hablan de la decadencia de las representaciones dramáticas ya en época augustea, Oracio se lamenta de ver transformadas las representaciones de las tragedias antiguas en paradas de lujo, CIC. ad fam. VII 1, 2, en su época el público únicamente se callaba si el actor aparecía con ropas lujosas y espectaculares, HOR. Epist. II 1, 203-207.

acepción moderna del término, introducida en el desarrollo de los ludus²⁶. El propio Horacio nos refiere como *media inter carmina* el público podía reclamar venationes de osos o una lucha de púgiles²⁷. Tras toda esta serie de referencias literarias se esconde el hecho de que la programación de los grandes teatros auguesteos ya no incluía la representación de las tragedias tradicionales. El viejo repertorio de los ludi scenici había sido sustituido por un compendio de fragmentos simplificados de tragedias con piezas corales alternadas con espectáculos de danza y acrobacias²⁸. Circunstancias que se reflejan en la propia concepción arquitectónica de la escena de los teatros auguesteos que a diferencia de los teatros griegos no parecen pensados para las acciones dramáticas si no para el juego de espectáculos efectistas²⁹.

En los anfiteatros se documenta al igual que en el caso de los teatros, importantes cambios en el tipo de edificio durante el transcurso del siglo I d. C. El desarrollo de un nuevo programa en el desarrollo de los ludi en los teatros tiene su paralelo en la fijación de los munera en edificios construidos ex profeso: los anfiteatros. Los juegos de gladiadores, desarrollados durante mucho tiempo en el foro, son sistemáticamente desplazados de lugar a lo largo del siglo I d. C. Muchas causas confluyen en esta decisión. Una de ellas y no la menor, corresponde a los cambios que se producen en los programas de los munera para ajustarlos a una concepción más espectacular de los mismos. Una vez más el ejemplo de Roma resulta ilustrativo: Cesar, al construir su nuevo foro procedió al desplazamiento de lugar de la Curia y a la repavimentación de una parte del área del viejo foro republicano, con el nuevo pavimento de la plaza se construyeron una serie de galerías subterráneas conectadas con la superficie del foro a través de un sistema de trampillas que permitían elevar plataformas móviles de madera, destinadas a la aparición espectacular de los gladiadores en la plaza³⁰, una intervención que sin duda recogía una tendencia propia del espectáculo. A pesar de la obra cesariana, los munera no resistieron mucho más tiempo en el foro, con Augusto son desplazados a los saepta, en el campo de Marte. Una causa de este traslado la tenemos en el éxito de público de los mismos, indudablemente en el foro ya no cabían todos los espectadores, sin embargo otra causa la podemos reconocer en la evolución de la propia concepción del espectáculo, las galerías del foro ya no era suficiente infraestructura y había que buscar otro escenario con mayores posibilidades. Desconocemos arqueológicamente el subsuelo de los saepta y por tanto no sabemos nada de hipotéticas instalaciones destinadas al desarrollo de los munera, sin embargo si conocemos el tercer escenario de los mismos: el anfiteatro flavo, dotado de un sistema de dos pisos superpuestos de galerías bajo el pavimento de la arena³¹. Las improntas, orificios, pequeñas aberturas y la propia construcción

²⁶ OVIDIO, Tris. V 7, 27-28, deja entender que *saltationes*, espectáculos de mimo, bailes . . . constituían programas en sí mismos, a los cuales el propio Augusto era muy aficionado, SUET. Aug. 43-44.

²⁷ HOR. Epist. II 1, 185-186.

²⁸ En este sentido ver F. DELLA CORTE, La tragedie Romaine au siècle d'Auguste en: Théâtre et spectacles dans l'antiquité, Strasbourg (1981).

²⁹ Resulta significativa la configuración de los escenarios, en los ejemplos romanos la presencia de importantes maquinarias para levantar y hacer descender el telón se entiende como refuerzo a la espectacularidad de las escenografías, es el caso del teatro de Lyon o del propio teatro de Tarragona donde se han conservado los orificios de los mástiles, los espacios para los contrapesos y las galerías de mantenimiento de toda la maquinaria escénica, para el teatro de Lyon ver A. DUCAROY y A. AUDIN, Le rideau scène du théâtre de Lyon, Gallia 1960, 57-82.

³⁰ En el sistema de galerías bajo el pavimento del foro de Roma aparecieron incluso restos de ruedas de madera destinadas a accionar toda la maquinaria, es evidente el paralelo de este complejo sistema con la maquinaria

teatral alojada bajo la escena de los teatros romanos, la altura del podio de los mismos ofrecía el espacio necesario para albergar rampas, sistemas de poleas, escenarios móviles . . . que facilitasen la aparición espectacular e improvisa de escenarios y de personajes, el propio teatro de Tarragona ha conservado improntas de esta maquinaria bajo la escena; para el ejemplo de las galerías cesarianas del foro de Roma ver G. CARETTONI: Le gallerie ipogee del Foro Romano e i ludi gladiatori forensi, BullCom 58-60, 1957-58, 23-44; y más recientemente C. F. GIULIANI y P. VERDUCHI, L'area centrale del Foro Romano (1987) 53ss. donde se propone una cronología más antigua.

³¹ Los problemas de la datación cronológica de las galerías subterráneas del anfiteatro flavo nacen de la noticia de naumachiae celebradas en el edificio, incompatibles con la existencia de dichas galerías; desde nuestro punto de vista, aun cuando dichas galerías presentan una compleja historia arquitectónica, por razones constructivas no es posible imaginar que dichas galerías fueran excavadas con posterioridad a la construcción del edificio.

de dichas galerías desmuestra que el conjunto fue proyectado desde el inicio para facilitar la puesta en movimiento de planos inclinados, plataformas, rampas y naturalmente jaulas con fieras, que aparecían imprevistamente en la arena del anfiteatro. Por todo ello se puede afirmar que a finales del siglos I d. C. teatro y anfiteatro caminaban hacia la constitución de una programación conjunta.

La situación de los edificios públicos y el cambio en la orientación de los constructores de los edificios de la ciudad se refleja en la situación de Tarraco a lo largo del s. II d. C. El abandono o la relegación de los centros específicamente ligados a la vida de la propia ciudad y su sustitución por otros ámbitos referidos al papel provincial de la ciudad, constituye un reflejo de los importantes cambios operados en el tejido social.

EL SANTUARIO DE HERCULES EN OSTIA

La transformación del marco ideológico que constituyen las ciudades, reflejado en el abandono del teatro de Tarragona, presenta su contrapartida a nivel urbanístico, en ciertos cambios que a lo largo del s. II se producen en el modo de entender los espacios urbanos. Aunque este es un fenómeno que se puede reconocer en algunos ejemplos de época flavia, presenta su momento álgido a finales del siglos II d. C. Se produce el abandono definitivo de los modos genuinamente helenísticos de concebir las ciudades, caracterizados por una percepción racional del tejido urbano, para recuperar de nuevo la vieja concepción oriental de la ciudad como un tejido continuo de recorridos jerárquicos. En este sentido, la ciudad de Ostia resulta ejemplar. Experimenta a lo largo del s. II d. C. sus momentos de mayor auge, sin embargo la idea de espacio urbano que transmite la planta de la ciudad es un tejido confuso y caótico donde las calles son simples contenedores de circulación. Incluso cuando se llega a la construcción de grandes sistemas de porticados estos están concebidos como fachadas de los conjuntos que se sitúan detrás no en función de una definición monumental del espacio urbano. El Santuario de Hércules constituye uno de los conjuntos urbanísticos donde se reconoce con mayor claridad la superposición de actividades que en el s. II. d. C. caracterizaba el paisaje urbano de Ostia. Sin pretender explicar exhaustivamente todos los elementos del santuario a lo largo de toda su historia, analizaremos la evolución urbanística del conjunto y su progresiva inserción en la trama de calles de la ciudad³².

El culto de Hércules en Ostia nació en una posición extra-muros, probablemente con un carácter compitalicio, en el lugar de encuentro de dos grandes vías que conducían a la desembocadura del Tíber. La progresiva expansión de la ciudad a partir del primitivo castrum fundacional, convirtió lo que en origen era un establecimiento suburbano en un gran santuario inmerso en el tejido de calles de la ciudad. Un proceso que se culmina a mediados del s. II. d. C. cuando el santuario está ocupando una manzana de casas que incluía además de los edificios de culto un sistema termal, zonas de almacenes, edificios residenciales de alquiler, tabernae... todo ello formando una unidad de „equipamiento“ integrada perfectamente en el sistema viario y en la estructura de la ciudad.

La importancia de este santuario desde época republicana ha sido puesta de manifiesto en repetidas ocasiones. Desde las primeras publicaciones de Becatti sobre el célebre relieve votivo de Hércules³³, hasta los trabajos de F. Zevi en la zona del templo del ara redonda³⁴, los principales estudios sobre Ostia, citan el santuario de Hércules

³² La excavación de esta zona se realizó en el verano de 1938, las noticias preliminares fueron publicadas por G. CALZA en *Gnomon* 14, 1938, 605ss.; *Le arti* 1, 1938-39, 338 y *AA* 53, 1938, 655ss.

³³ G. BECATTI, Il culto di Ercole ad Ostia, *BullCom* n. 67, 1939, 37ss. y n. 70, 1942, 152ss.

³⁴ F. ZEVI, Tre iscrizioni con firme di artisti greci. Saggi nel Tempio dell'ara rotonda, *RendPontAcc* 42, 1969-70, 95ss.

como una de las áreas más significativas de la ciudad en época republicana³⁵. De hecho, los tres templos principales constituyen ejemplos característicos de la arquitectura templar de época tardorepublicana³⁶.

Nuestro conocimiento del conjunto del santuario antes del cambio de era se limita a la identificación de los elementos principales: Gran templo de Hércules, templo tetrástilo, templo del ara redonda, conjunto de las cuatro aras y dependencias anexas³⁷. De hecho no conocemos con precisión los límites generales del conjunto en época republicana, ni el modo en que se relacionaban estos edificios principales entre sí. Aun así podemos aproximarnos a la organización inicial del santuario a través del estudio de la evolución de la ciudad.

La evolución urbanística de Ostia y con ella la del santuario de Hércules puede ser explicada en base a tres horizontes topográficos diferenciados. Estos tres horizontes se refieren estrictamente a la historia urbana de la ciudad y corresponden a tres estadios de su evolución como paisaje urbano. Con el término de horizonte topográfico nos referimos a una situación histórica en la que edificios, calles, monumentos, casas... construidos en diferentes momentos confluyen en una determinada configuración urbanística. Los tres horizontes topográficos que permiten explicar la historia urbana de Ostia son sucesivamente:

- La fase del fortín militar (s. IV-III a. C.)
- La ciudad tardo-republicana (s. II a. C. - I. d. C.)
- La ciudad alto-imperial (a partir del s. II d. C.).

Sobre la base de estos elementos, podemos suponer que el santuario estuviese ya en funcionamiento en el s. III a. C. como un santuario extra-urbano las puertas del fortín militar situado en la desembocadura del Tíber. La expansión territorial de la primitiva población ostiense fuera de los límites del primitivo castrum³⁸ colocó progresivamente este conjunto sacro en el interior de un tejido de vías, caminos y recorridos definidos en relación con el aprovechamiento agrícola de la llanura situada en torno al inicial asentamiento³⁹.

En época silana se construye la muralla de opus reticulatum que delimita una nueva ciudad mucho más extensa que el castrum originario. Se consolida en práctica una situación urbanística ya precedente: la construcción de edificios fuera del recinto del campamento militar a lo largo del s. II a. C. Se trata de una forma de crecimiento

³⁵ La primera presentación topográfica completa del santuario se puede encontrar en G. CALZA, La topografia generale, Scavi di Ostia I (1953). Fundamental por su inserción en el contexto de la antigua ciudad permanece R. MEIGGS, Roman Ostia (1960) 346ss. Son claves para la comprensión del dossier completo de datos, especialmente el trabajo de ZEVI: F. ZEVI, Monumenti e aspetti culturali di Ostia repubblicana en: Hellenismus in Mittelitalien (1976) 56ss. y M. S. ARENA TADDEI, Ostia repubblicana (1977).

³⁶ Es importante subrayar que salvo la publicación de los capiteles del templo tetrástilo y del templo del Ara Redonda, realizada por P. PENSABENE en: I capitelli, Scavi de Ostia VII (1973) n. 68, la arquitectura de los tres templos es inédita. El templo de Hércules disponía de un orden arquitectónico en el interior de la cella alzado sobre un podio, una solución similar en muchos aspectos al interior del templo de la Magna Mater en el Palatino, y que también encontramos en el denominado templo de los Dioscuros a Cori, vid. P. BRANDIZZI VITUCCI, Cora, Forma Italiae I 5 (1968). El templo tetrástilo presentaba una pequeña fuente a cada lado del basamento de la estatua de culto. Por otra parte el basamento de la estatua de culto del templo del Ara Redonda era accesible mediante una pequeña escalera que enlazaba con un zócalo perimetral.

³⁷ No es posible la identificación de las divinidades que recibían culto en cada uno de los tres templos, solamente el templo principal resulta claramente identificable por la inscripción del altar, BECATTI o. c. 38, dedicada a *Hercules Invictus*. Para el templo tetrástilo existe una gran probabilidad de que se trate de un edificio dedicado al culto de Esculapio, vease F. ZEVI, o. c. n. 35, 60, el argumento básico es la estatua de culto encontrada al pie de la escalera del edificio, probablemente se trata de un original helenístico de época de Sila, vease P. ZANKER en Helbig⁴ IV 3032.

³⁸ Tal como se puede deducir de las excavaciones bajo el mosaico de la insulae del invidiosus donde han aparecido restos de construcciones del s. III a. C. fuera del recinto del castrum, vid. F. ZEVI y otros en NSc 32, 1978 suppl. 19ss.

³⁹ Los límites del recinto sacro en esta primera fase de su desarrollo pueden ser aproximados a través del análisis del parcelario originario que rodeaba el castrum. El sistema de caminos y de parcelas originario se conservó a través de la fosilización de los lotes de tierra por las sucesivas reedificaciones y reconstrucciones de las parcelas.



93 Configuración topográfica del santuario de Hércules en Ostia en un momento anterior a la sobreelevación flavia del suelo de la ciudad. Escala 1:1000.

urbano que conocemos de forma fragmentaria por las excavaciones en profundidad realizadas en diferentes puntos de la ciudad. Los pocos datos de que disponemos hacen pensar en una urbanización desigual, concentrada sobre las vías principales, la zona cercana al castrum y la franja situada junto a la orilla del río. Algunas excavaciones, como la de la insulae del Envidioso sugieren que este proceso se inicia ya en el siglo III a. C. Otros datos más generales hacen pensar que esta expansión se generalizó solamente a mediados del s. II a. C.

En el caso del santuario de Hércules, no disponeamos de datos arqueológicamente completos, aun así sabemos que en este momento los dos templos mayores (el gran templo de Hércules y el templo tetrástilo) son reconstruidos como edificios insertos en la tradición helenístico-italica de templos de podio (fig. 93). Por otra parte, el temenos sacro delimitado originariamente por el sistema de caminos se reconstruye, en función de las visuales de los templos. Se construyen muros, porticados internos y tabernae que abren hacia el exterior del recinto: lo que inicialmente era un santuario suburbano no delimitado físicamente se ha convertido en un temenos separado físicamente de unos espacios que ahora ya son decididamente urbanos⁴⁰.

⁴⁰ Desconocemos la configuración de la zona Oeste del recinto del santuario en esta fase pre-flavia. Unicamente algunas referencias en la documentación de los sondeos en profundidad hablan de la presencia de muros bajo las termas de Buticosus y bajo las casas que se construyen hacia la vía Epagathiana. Lo limitado de estas excavaciones en profundidad en la zona oriental del santuario hace que no aporten muchos datos acerca de la situación de ese sector con anterioridad al momento flavio. Algunas referencias de los sondeos de Gismondi para identificar la planta del „Castrum de Ostia“ aluden a muros de reticulatum bajo las termas de Buticosus.

Como elementos actualmente visibles solamente podemos documentar una pequeña construcción en bloques de toba volcánica combinada con muros de reticulatum situada en la zona central de temenos sacro. Su datación procede del examen constructivo de sus elementos, que difícilmente pueden ser llevados más alla del cambio de era. Esta construcción pre-flavia se podría definir como una pequeña aula, accesible por lo menos por tres grandes puertas, que cerraban mediante tableros deslizantes al modo de la solución normal de las tabernae. Se han conservado perfectamente las ranuras que se utilizaban para deslizar los tableros de cierre.



94 La zona del santuario de Hércules en Ostia a comienzos del s. II d. C., cuando se ha edificado el frente correspondiente a la via „degli Horrea Epagathiana“. Escala 1:1000.

En su conjunto el paisaje urbano de la ciudad no aparece aun congestionado por edificios de altura. En muchos casos los elementos de cierre urbano parecen estar constituidos por simples tapias o muros de delimitación de áreas no construidas. Las grandes domus señoriales, con una sola planta superior, dominan en continuidad las fachadas largas y bajas de las manzanas delimitadas por los antiguos caminos ahora ya convertidos en vias urbanas. Un contexto en el que el santuario de Hércules habría perido ya su carácter suburbano.

Un elemento a destacar son las dimensiones del templo de Hércules en un paisaje urbano como este. El tamaño de la gran cella hace de esta una pieza dominante sobre gran parte del recorrido de la via de la Foce. La escala del edificio se refleja en la existencia de un orden arquitectónico interno que nos refiere a conocidos ejemplos de la arquitectura tardorepublicana⁴¹.

En época domadiana las calles situadas en torno al santuario sufren una sobre-elevación en el nivel de pavimentación de 1,5 metros⁴². En el interior del santuario la pavimentación fue realizada solo un metro de altura, este dato se refleja en el pavimento de losas actualmente conservado en la zona central de la plaza que precede al templo, su

⁴¹ Se trata de un orden de columnas dóricas alzadas sobre un alto podio, un ejemplo importante, tan solo comparable al templo de Cibeles en el Palatino y al de los Dioscuros en Cori. El templo de la Magna Mater fue construido del 204 al 191 a. C. y reconstruido tras dos incendios, uno en el 111 a. C. y otro en el 3 a. C. A la reconstrucción del año 111 a. C. corresponde la obra en opus quasi-reticulatum y probablemente el alzado de la cella con las columnas con capiteles jónico-italicos típicos del s. II a. C. alzados sobre un podio adosado al muro de la cella, ver P. PENSABENE en: Roma. Archeologia nel centro I (1987) 179ss.

⁴² El progresivo crecimiento de la cota correspondiente a la via de la Foce se manifiesta con toda claridad en al examinar la escalera lateral del primer podio del templo del Ara Redonda, inicialmente relacionable con un pavimento „bajo“ de la calle, posteriormente queda oculta por el trazado de una pavimentación urbana a mayor altura. Para la cronología de esta sobre-elevación vease F. ZEVI en RendPontAcc 42, 1976-70, 98: „... verso la fine del I secolo d. C. con un riempimento artificiale i livelli di calpestio furono innalzati di oltre un metro in tutta la zona...“

prolongación ideal cubre tres de los peldaños de la escalinata de los templos. Esta nueva situación topográfica obligó a reconstruir los bordes exteriores del conjunto afectados por el cambio de cotas. El templo de Hércules y el Templo tetrastilo son mantenidos intactos sobre sus podios, que pierden tres peldaños de altura⁴³ en tanto que el templo del Ara Redonda, afectado por su proximidad a la vía de la Foce es íntegramente reconstruido reproduciendo la misma planta del edificio a mayor altura.

Todos estos datos arqueológicos muestran como los límites del temenos sacro son mantenidos a la vez que se soluciona el problema topográfico del cambio de nivel.

La zona interna del santuario, como ya hemos apuntado, es elevada aproximadamente en medio metro, lo justo para cubrir el altar del templo tetrastilo y los primeros escalones de los podios de ambos templos. Por esta causa el basamento del altar del templo tetrastilo no fue visto inicialmente por los excavadores y tan sólo una limpieza posterior de la zona permitió identificar el primitivo altar y descubrir los primeros escalones del templo tetrastilo. La nueva pavimentación, se realizó mediante losas irregulares y corresponde a la que actualmente se puede ver in situ. Sobre ella se colocó un nuevo altar en sustitución del que acababa de quedar oculto bajo el nuevo pavimento. Sabemos que este nuevo altar sustituyó al altar del templo tetrastilo pues el templo de Hércules tiene aun su altar en la pronaos del propio edificio. Es significativo que el nuevo altar no es colocado siguiendo la orientación de ninguno de los tres templos del santuario.

En época trajanea se documenta un gran proceso de reordenación de todo el barrio de la vía de la Foce (fig. 94); es el momento en que se construyen las „casas tipo“, los edificios de la zona de las termas del Mitra, el primer proyecto de las casas del Serapis y las termas de los 7 sabios. Es importante destacar que la mayor parte de la vieja estructura de parcelas se mantuvo. Es decir que la edificación de altura se produjo sustituyendo edificio por edificio. Indudablemente se trata de propietarios privados que renuevan viejos edificios de baja altura por otros de un mayor volumen de edificación⁴⁴. Esta operación inmobiliaria de carácter general hizo que el valor del suelo urbano sufriera un alza espectacular, ligado a las nuevas condiciones de la vida económica de la ciudad. En un contexto urbanístico de este tipo resulta significativa la situación que se produjo en nuestro santuario. Paralelamente a la fiebre edificatoria que afecta a toda la zona de la ciudad, el espacio abierto que quedaba delante de los templos es construido produciendo la definitiva compactación del suelo urbano que ocupaba el santuario. La explicación de este proceso edilicio permite explicar la posición del santuario de Hércules ante las tendencias generales detectadas en el urbanismo de Ostia en el s. II d. C.

En primera época trajanea se documenta la construcción de tres edificios dentro del santuario. Son el „cassegiato del Mosaico del Porto“, la primera fase en el solar I, 15, 9 y el edificio I, 15, 10. Estos tres edificios configuran una fachada hacia la vía del Horrea Epagathiana y el denominado „bivio della Foce“. Aunque se trata de proyectos diferentes, los tres edificios dibujan una única fachada dotada de pórticos de una misma anchura. En la práctica se trata de una misma operación constructiva realizada en tres tramos.

Los tres edificios corresponden a sistemas de tabernae abiertos hacia la calle que estructuran un sistema regular de sobstrukciones destinadas a soportar pisos superiores⁴⁵. Cada uno de ellos adquiere una forma diferente. Racion-

⁴³ Un proceso similar lo podemos encontrar en el área sacra del Largo Argentina en Roma, en este caso la sobreelevación del nivel de pavimento de la plaza se corresponde con una nueva moldura de base del podio, v. G. MARCHETTI-LONGHI, L'Area Sacra del Largo Argentina (1960) y Evoluzione e trasformazione dei templi dall'età imperiale all'inizio del Medio Evo, en BullCom 82, 1970-71, 7-62.

⁴⁴ F. PASINI, en su obra, Ostia Antica, Insulae e classi sociali (1978) 53ss. nos habla del „razionalismo urbano di Traiano“ como un, elemento clave para la comprensión de la intervención urbanística a gran escala que se producirá en Ostia en época de Adriano, refiriéndose principal-

mente a las llamadas „casette-tipo“ (III 12; 1 y 2) y a la aparición de nuevas técnicas constructivas.

⁴⁵ La utilización de sistemas de tabernae en serie, en todas sus posibles combinaciones ha sido estudiada por A. BOETHIUS en un pequeño artículo que continua siendo hoy día fundamental: Appunti sul carattere razionale e sull'importanza dell'architettura domestica di Roma imperiale en: Scritti B. Nogara (1937) 21-32; en definitiva la configuración de un lenguaje arquitectónico basado en la repetición en serie de cámaras iguales nos reporta al s. II a. C. y a las sobstrukciones de los grandes santuarios del Lazio.

almente y en función de la distribución de la estructura del edificio se disponen escaleras, accesibles directamente desde la calle, que giran sobre si mismas para permitir acceder no solo a la primera planta superior, sino también a la segunda y a la tercera planta. En su conjunto constituyen tres ejemplos de la conocida tipología de edificios residenciales ostienses que combinan casa de alquiler en altura con tabernae en planta baja⁴⁶.

El edificio del mosaico del Porto presenta porticados en dos de sus fachadas urbanas en tanto que la tercera abre directamente hacia la plaza del „bivio della Foce“, La organización del edificio se apoya en un pasillo que recorre la construcción de porticado a porticado dando acceso a la escalera interior de distribución de las viviendas superiores.

El primer edificio construido en el solar (I, 15, 9) actualmente no es visible, pero fue identificado en los sondeos en profundidad realizadas en los años 30. En un momento tardío-Trajaneo fue sustituido por una construcción probablemente de mayor altura pero que reproponía la planta inicial.

El tercer edificio residencial (I, 15, 10) construido en este momento de comienzos de época Trajanea (J) presenta una planta de articulación compleja que fue alterada en el momento de construcción de las termas del santuario (termas del Buticosus).

Estos tres edificios representan la integración del santuario en el proceso de construcción especulativa que caracterizará la ciudad a partir de época trajanea⁴⁷. No sabemos si fue el propio santuario, tal vez a través de alguna corporación de culto, quien se responsabilizó de esta operación o si bien fue vendida la propiedad de parte del antiguo terreno sacro. Esta última hipótesis parece mucho más improbable que la primera. El santuario como tal, desde época republicana y en función del oráculo de Hércules, disponía de importantes recursos económicos resultando perfectamente imaginable su utilización en el proceso de renovación arquitectónica de la ciudad durante el s. II d. C.

Los tres edificios residenciales arriba descritos, dejan un patio libre hacia el interior del santuario en la zona situada junto al templo tetrastilo. En este espacio será construido un conjunto termal cuyo acceso principal se realizará desde el interior del santuario. Al mismo tiempo, en el espacio situado entre el templo de Hércules y el templo tetrastilo se ubicará la maquinaria para la extracción de agua del subsuelo. Simultáneamente se procederá a sustituir uno de los edificios residenciales por otro edificio de mayor altura destinado igualmente a acoger en planta baja tabernae y en las plantas superiores casas de alquiler accesibles desde la vía Epagathiana. Estas construcciones se realizan utilizando un mismo tipo de opus mixtum cuya homogeneidad constructiva viene subrayada por la similar cronología de los lateres signati encontradas en los tres edificios⁴⁸.

El primer proyecto de las termas de Buticosus se caracteriza por una estructura anular en la distribución de los recorridos internos (fig. 95). A partir de una cella frigidaria directamente accesible desde el interior del santuario y que cumpliría igualmente las funciones de apodyterium, se accede al anillo de salas calientes, la concamerata sudatio: un tepidarium, un caldarium con dos alveus enfrentados y una sala intermedia con la planta en cuarto de circunferencia. Se trata de una tipología mucho más elaborada respecto a la organización lineal de las viejas termas republicanas⁴⁹. En muchos aspectos las termas ostienses aportan una significativa homogeneidad tipológica: las termas de las 6 columnas, las termas del Faro, las del „Nuotatore“...⁵⁰, todas ellas presentan esta característica

⁴⁶ Es interesante la clasificación de las tabernae de Ostia realizada por G. GIRRI, *La taberna nel quadro urbanístico e sociale di Ostia* (1957) respecto a las insulae de Ostia, el trabajo básico continua siendo el estudio de G. CALZA, *Contributi alla storia dell'edilizia imperiale romana*, Palladio 5, 1941, 1ss.

⁴⁷ Respecto al marco político general en que se inserta este proceso especulativo vease F. PASINI o. c., fundamentalmente los capítulos: i flavi y l'époque trajana.

⁴⁸ H. BLOCH, *Scavi di Ostia I* (1953) 218, a partir del estudio de los bollí propone una cronología trajanea, en torno al 112 d. C.

⁴⁹ En relación al término de „termas pompeyanas“ ver R. A. STACCIOLI, *Sugli edifici termali minori*, ArchCl 10, 1958, 273-278; en este sentido es fundamental el artículo de I. NIELSEN, *Considerazioni sulle prime fasi dell'evoluzione dell'edificio termale romano*, AnalRom 14, 1985, 81-112.

⁵⁰ Las termas del Nuotatore, con su cronología flavia constituyen un punto de referencia fundamental gracias a la importante documentación estratigráfica obtenida en estos últimos años, v. C. PANELLA y M. MEDRI, *Le terme del Nuotatore ad Ostia Antica en: Scavi e ricerche arqueológicas degli anni 1976-79*, 2 (1985) 302-316.



95 Situación del santuario, todavía en edad adrianea, con la construcción de las termas de Buticosus y la renovación de uno des los edificios de vivienda. En esta imagen se reconoce claramente la entrada del conjunto termal desde el interior del santuario y la edificación del sistema de extracción de agua del subsuelo en el espacio que queda entre el gran templo de Hércules y el templo tetrastilo. Escala 1:1000.

solución anular para organizar los recorridos en la parte caliente del edificio. La gran sala fria, a la vez frigidarium y tepidarium se situa tangencialmente a este anillo de alas calientes sirviendo a la vez de vestíbulo de todo el complejo. En este sentido es significativo que sin exclusión, esta sala fria, cella frigidaria, se cubra con una cubierta de madera y no con bóvedas como las salas calientes. En el caso de las termas de las 6 columnas y de las termas „IV, 8, 8“ esta sala fria adquiere la forma de una verdadera sala basilical, organizada en base a tres naves de diferente altura, siendo la central más elevada para facilitar la iluminación⁵¹. En el caso de las termas de Buticosus, la cella frigidaria, cumple simultáneamente, como en los otros casos citados, las funciones de vestíbulo, frigidarium y apodyterium. Sin embargo dadas las reducidas dimensiones del complejo termal y de la sala, esta no adquiere la complejidad espacial de los otros casos citados.

Los espacios de servicio del complejo termal aparecen ligados aun de un modo más directo a los espacios de culto. La implantación hidráulica con la noria para extraer el agua del nivel freático, como ya hemos apuntado, se halla situada en el espacio situado entre ambos templos. Esta implantación está formada por un espacio abovedado situado a la altura del nivel freático que cumple la función de fosa donde confluye el agua. Tangencialmente a este espacio se sitúa la rueda de la noria, empotrada en una estructura de madera reconocible a través de los orificios de empotramiento de los elementos de madera en la obra de ladrillo que forma el edificio⁵². Esta noria recogía el

⁵¹ En este sentido resultan sugerentes las referencias de E. BRÖDNER a una basilica thermarum en: Die römischen Thermen und das antike Badewesen (1983) 85ss. y de J. DELAINE, a la cella solearis de las termas de Caracalla en BSR 55, 1987, 147-56.

⁵² Se trata de un sistema similar al que encontramos en las termas del Mithra en Ostia v. I. NIELSEN y TH. SCHIOLER, The water system in the Baths of Mithras in Ostia, AnalRom 1980, 149-59.



96 Estado del santuario a finales del s. II d. C. con la ampliación del sector termal a costa del vico norte. Las termas son accesibles desde este momento desde la vía pública. Escala 1:1000.

agua del nivel freático en la fosa inferior y la levantaba hasta un depósito de presión situado sobre la habitación de acceso a todo el sistema hidráulico. Del depósito de presión únicamente se ha conservado el arranque de la bóveda que lo sostenía en alto y algunos elementos del revestimiento hidráulico. El agua se conducía desde el depósito elevado hasta la zona de calderas de las termas mediante una fistula a presión, apoyándose en el muro postigo del templo tetrástilo.

Contemporáneamente a la construcción de las termas y de la implantación hidráulica se renueva el segundo de los edificios residenciales antes citados (I, 15, 9). La nueva construcción conserva la funcionalidad de la anterior modificando sensiblemente las características arquitectónicas. En primer lugar se suprime el porticado hacia la vía Epagathiana. Por otra parte se configura un edificio de viviendas pareadas, accesibles a través de una escalera de vecinos común, en posición central, ocupando el eje de simetría del edificio. La iluminación de las habitaciones posteriores se logra a través de dos patios de servicio situados en los extremos del solar. La planta resulta de una gran claridad conceptual y tipológica aportando los elementos de racionalismo comunes a la arquitectura residencial ostiense del s. II. d. C.

En definitiva con la construcción de las termas de Buticosus se compacta definitivamente el espacio interior del santuario. Seguirán nuevas reformas a lo largo de la segunda mitad del s. II. (fig. 96), en el s. III y por lo menos en el IV d. C. sin embargo la configuración urbanística del complejo de culto permanecerá tal como se había consolidado en el primer cuarto del siglo II d. C. Con ello unos templos que habían sido construidos dos siglos antes para integrarse libremente en el sistema de calles, se convierten en piezas de un tejido compacto de construcciones que prácticamente ignoran la noción monumental del espacio público.

LOS CAMBIOS EN LA IDEA DE ESPACIO URBANO

Podría parecer banal, relacionar el abandono del teatro de Tarraco, en el contexto de la evolución topográfica de las ciudades a lo largo del siglo II, con la pérdida de los valores urbanos del santuario de Hércules en Ostia. Sin embargo ambos fenómenos constituyen dos ejemplos clave para explicar el proceso de transformación de la idea de ciudad en el occidente romano a lo largo de los siglos II y III d. C. La amortización del teatro de Tarragona en unas fechas tan tempranas es una consecuencia de la descomposición social de una cierta idea de ciudad y la urbanización del santuario de Hércules en Ostia significa el definitivo abandono del modelo de espacio urbano ligado a esa idea de ciudad.

El modelo augusto de ciudad hereda del urbanismo helenístico la noción de como debe ser concebido el espacio urbano. La precisión con que son definidas las áreas centrales en muchas de las fundaciones augusteas o el control con que se definen las perspectivas urbanas, por citar dos aspectos importantes del diseño urbano, son los últimos reflejos de la nueva manera urbanística que Aristóteles asociaba a las teorías políticas de Hippodamos. La teoría hipodámica constituye el resultado elaborado de los trescientos años de intensa actividad colonial griega, es la teorización de un modelo político asociado a una idea de urbanismo. La proyección de las ideas helenísticas en el mundo romano.

El modelo de ciudad que Roma impone en el occidente carecía de la sutilidad compositiva que refleja la organización del espacio urbano en las colonias griegas. Ningún ejemplo de foro provincial es comparable, en cuanto a riqueza compositiva, con el agora de Priene o el de Assos. Sin embargo se puede reconocer en la inserción urbano de los foros, la búsqueda de ciertos efectos espaciales, un último residuo de una teoría más general.

El santuario de Hércules en Ostia se consolida en época tardo-republicana como conjunto urbano ligado a la difusión de estos modos helenísticos de concebir el espacio urbano. El proceso de urbanización „intensiva“ que sufre el santuario a lo largo del siglo II d. C. preanuncia el definitivo abandono de las formas helenísticas de concebir el espacio urbano.

La amortización del teatro de Tarragona en favor del anfiteatro se explica como caso extremo de una tendencia general en la evolución de este tipo de edificios. Lo frecuente será, como el propio teatro de Ostia nos ilustra, la transformación arquitectónica del edificio teatral para acrobacias acuáticas o incluso para luchas de fieras, con la construcción de sistemas hidráulicos y podios de protección en torno a la orchestra. Sabemos a través de los autores cristianos y de los diápticos consulares que el uso de los teatros romanos se mantiene hasta época tardía. Sin embargo la precisa liturgia ciudadana que había determinado la generalización de este tipo de edificios en el siglo I, parece haber sido ya abandonada a finales del siglo II. La generalización de los teatros en las ciudades augusteas se había desarrollado como parte del programa de establecimiento de un modelo de ciudad, ligado a una estructura social determinada y dotado de unos edificios característicos. El papel de las murallas en las colonias augusteas se ha relacionado con la imagen simbólica de la propia ciudad y su construcción trasciende objetivos meramente defensivos⁵³. El ejemplo de Tarraco refleja como en el marco ideológico de la ciudad el teatro ha perdido la exclusividad de algunos de sus aspectos públicos más importantes. La sociedad de las ciudades augusteas pensada, para sentirse reflejada en el consensus de la asamblea teatral posiblemente a finales del siglo II se siente mejor en las gradas del anfiteatro o del circo⁵⁴.

⁵³ Sobre el papel de las murallas en las fundaciones augusteas ver: *Les enceintes augustéennes dans l'occident Romain*, actas del coloquio de Nîmes 1985 (1987).

⁵⁴ Esto en el caso de Tarraco significa que las élites municipales serán sustituidas por la burocracia imperial, globalmente esta problemática debe ser incluida en el creciente proceso de burocratización y control de todos los aspectos urbanos por parte del aparato del estado; es

ilustrativo ver como el desarrollo del ceremonial tardío es en este sentido determinante, la *Historia Augusta* ofrece múltiples ejemplos ligados a la creciente dificultad con que se accede al emperador, un ejemplo interesante en este sentido es el desarrollo funcional de los complejos ceremoniales de la Villa Adriana, ver H. STIERLIN, *Hadrien et l'architecture Romaine* (1984) 113ss.

El cambio de los escenarios de la ciudad no se limita a la sustitución de un tipo de edificio por otro, como si al teatro sustituyese el circo, a lo largo del siglos II se consolida definitivamente, en las ciudades del occidente romano una nueva forma de entender el espacio urbano y esto se refleja en las vicisitudes urbanísticas del santuario de Hércules en Ostia. Logicamente se trata de un proceso lento que en última instancia conduce a la concepción de la ciudad medieval e islámica. Esquematicamente podemos afirmar que en este proceso las calles perderán poco a poco el carácter de espacios construidos para ser entendidas como el negativo de una sucesión de fachadas. En el fondo se convertirán en simples espacios circulatorios a los que se abren las portadas que esconden el lujo privado, sea en un edificio termal, en el peristilo de una casa o en un recinto sagrado. Los viejos santuarios republicanos, como el de Hércules en Ostia, proyectados y construidos en relación a las vistas que se generan en el espacio urbano perderán de este modo el marco espacial para el que habían sido concebidos.

HANS-JOACHIM SCHALLES

Forum und zentraler Tempel im 2. Jahrhundert n. Chr.

Die Qualität der Stadt bemisst sich nicht allein an der Summe der öffentlichen Einrichtungen, die sie für ihre Bewohner bereithält. Stärker noch bestimmt das Verhältnis dieser Einrichtungen zueinander den Charakter der jeweiligen urbanen Situation. Es legt topographische Wertigkeiten fest und setzt Schwerpunkte in der öffentlichen Bautätigkeit, schafft inhaltliche Hierarchien oder hebt solche auf; es bringt die Bedürfnisse ihrer Bewohner zum Ausdruck, wie es gleichermaßen deren 'Lebensgefühl' prägt.

Im Gefüge der römischen Stadt kommt dem Verhältnis des zentralen Tempels – des Kapitols – zu seinem urbanen Umfeld zweifellos besondere Bedeutung zu. Charakteristisch ist die enge topographische Bindung dieses Heiligtums an das Forum und die zentrale Lage beider Baukomplexe im Stadtkern. Sie macht die ideologisch begründete, inhaltliche Beziehung zwischen dem religiösen Mittelpunkt der römischen Stadt und deren politischem und administrativem Zentrum sinnfällig¹.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind diese einfachen strukturellen Beziehungen zwischen Kapitol und Forum, wie sie sich im Planbild spätrepublikanischer und frühkaiserzeitlicher Städte manifestieren. Vor dem

Literatur wird nach den Richtlinien der RGK, in Einzelfällen nach denen des Archäologischen Anzeigers abgekürzt. Außer den dort angegebenen Sigeln werden folgende verwendet:

BARTON 1982

I.M. BARTON, Capitoline Temples in Italy and the Provinces (especially Africa) in: H. TEMPORINI (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 12.1 (1982) 259ff.

TODD 1985

M. TODD, Forum and Capitolium in the Early Empire in: F. GREW – E. HOBLEY (Hrsg.), Roman urban topography in Britain and the western Empire. Proceedings of the third conference on urban archaeology organized jointly by the CBA and the Dept. of Urban Archaeology of the Museum of London (1985) 56ff.

FOROS 1987

Ministerio de Cultura (Hrsg.), Los foros Romanos de las provincias occidentales (1987)

GROS – TORELLI 1988

P. GROS – M. TORELLI, Storia dell'urbanistica. Il mondo romano (1988)

TRILLMICH – ZANKER 1990

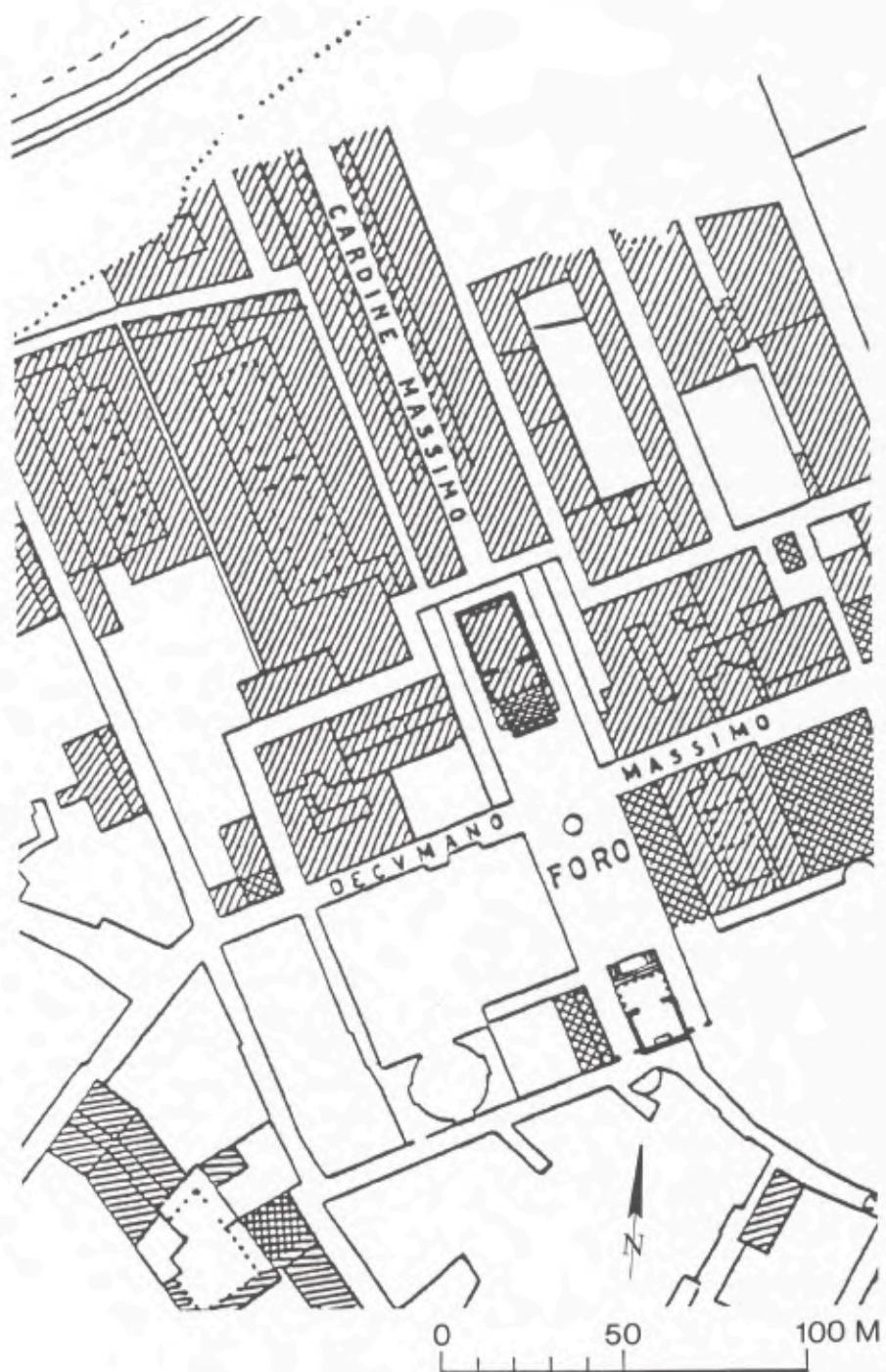
W. TRILLMICH – P. ZANKER (Hrsg.), Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit. Kolloquium Madrid 19.–23. Oktober 1987. Abh. Bayer. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse, N.F. 103 (1990)

GROS 1990

P. GROS, Les étapes de l'aménagement monumental du forum: Observations comparatives (Italie, Gaule Nar-

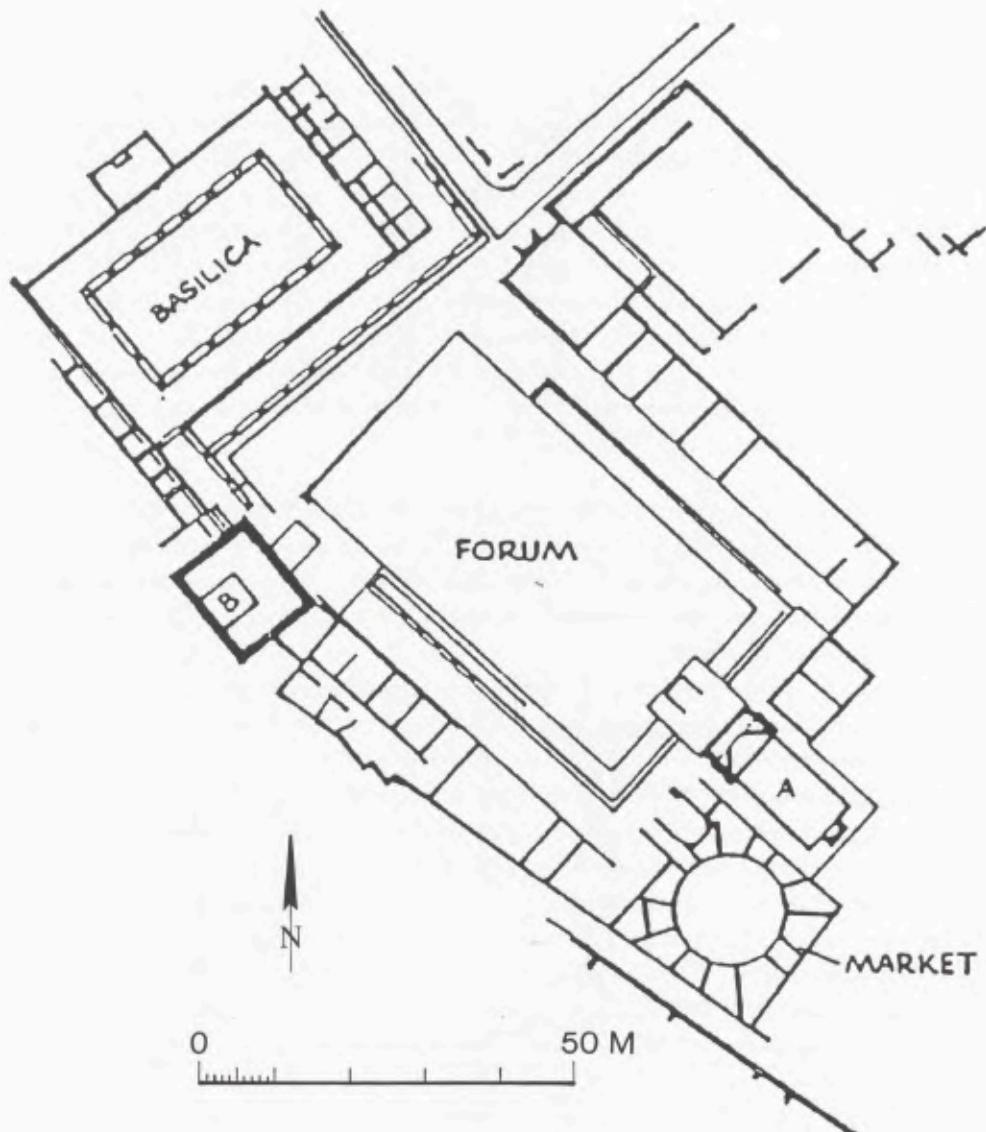
bonnaise, Tarragonaise) in: La città nell'Italia settentrionale in età Romana. Atti del convegno organizzato dal Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università di Trieste e dall'École française de Rome, Triest 13.–15. 3. 1987 (1990) 29ff.

¹ Der in der geographischen Raumforschung gebräuchliche Zentralitätsbegriff ist schärfer definiert; vgl. dazu J. KUNOW, Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jhs. n. Chr., in diesem Bd. 143 ff. 'Zentral' meint im folgenden, daß der betreffende Tempel lokaler Mittelpunkt und wesentlicher Bedeutungsträger zugleich ist. Die Literatur zum Thema ist mittlerweile unüberschaubar, die folgenden Angaben sind als punktuelle Hinweise zu verstehen. Zur Genese des Plantyps Forum: J. RUSSELL, The Origin and Development of Republican Forums. Phoenix 22, 1968, 304ff. – J. B. WARD-PERKINS, From Republic to Empire: Reflections on the Early Provincial Architecture of the Roman West. Journal Rom. Stud. 60, 1970, 1ff. – R. MARTIN, Agora et forum. Mélanges École Franç. Rome 84, 1972, 903ff. – H. DRERUP, Zur Plangestaltung römischer Fora in: P. ZANKER (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien 2 (1976) 398ff. – GROS 1990. Zu Kapitolstempeln, allerdings ohne deren Integration in das Forum zu behandeln: M. CAGIANO DE AZEVEDO, I „Capitolia“ dell'Impero Romano. MemPontAcc Ser. III, 5, 1940, 1ff. Zur Beziehung Kapitol-Forum: TODD 1985. – GROS-TORELLI 1988, 253. 256ff. 339ff. 441 (Bibliographie).



97 Ostia, Stadtzentrum in hadrianischer Zeit. Maßstab 1:2000.

Hintergrund der dort gegebenen Verhältnisse ist zu fragen, ob qualitative Unterschiede zwischen dem frühkaiserzeitlichen Stadtbild einerseits, dem des ausgehenden 1. und 2. Jhs. n. Chr. andererseits feststellbar sind. Die methodischen Schwierigkeiten einer solchen Fragestellung liegen auf der Hand. Die Reduzierung eines komplexen baulichen Gefüges auf wenige ausgewählte Gesichtspunkte – hier etwa auf die Integration des Tempels in bzw. dessen Orientierung auf das Forum – ergibt ein grobmaschiges Raster, dem andere wichtige Aspekte zum



98 Herdonia (Ordona), Forum und Kapitol (A). Maßstab 1:1000.

Opfer fallen². Überdies mangelt es trotz der inzwischen intensiven Bemühungen, die Thematik aufzuarbeiten³, in vielen Fällen noch an gesicherten Datierungen⁴. Und selbst wenn das Forum und der zentrale Tempel durch sorgfältige archäologische Beobachtungen oder epigraphische Zeugnisse zeitlich fixiert sind, fehlt es eigentlich immer an einer Information, die für die hier gestellte Frage von wesentlicher Bedeutung ist. Sie betrifft das

² Dies gilt beispielsweise für die Frage, auf welche Weise weitere öffentliche Bauten – Basiliken, Thermen, Macella – an das Forum angebunden sind. Vgl. dazu die Beiträge von G. ZIMMER und V. KOCKEL, in diesem Bd. 301 ff. u. 99 ff.

³ Untersuchungen mit regionalem Schwerpunkt: P. ROMANELLI, *Templi e santuari. Enciclop. Classica III 7* (1970) 116ff. (Nordafrika). – BARTON 1982 (Italien – Nordafrika). – FOROS 1987 (Spanien – Frankreich – Nordafrika). –

J. EINGARTNER, *Fora, Capitolia und Heiligtümer im westlichen Nordafrika*, in diesem Bd. 213 ff.

⁴ Besonders problematisch wird dies, wenn Forum und zentraler Tempel allein über die Grundrissdisposition an vermeintlich oder tatsächlich datierte Anlagen angehängt werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn eine systematische Erfassung aller betreffenden Bauten, und sei es nur in tabellarischer Form, im Anschluß an die Arbeit von Barton erfolgen würde.

Verhältnis der städtebaulichen Planung zu ihrer Realisierung. Notgedrungen liegt das Augenmerk der Forschung meist auf dem fertigen Bau, gegebenenfalls noch auf Planänderungen während seiner Errichtung; der zwischen Planung und Fertigstellung liegende Prozeß hingegen bleibt, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in Erman- gelung aussagefähiger Quellen im dunkeln⁵. Damit geht die Dynamik städtebaulicher Entwicklungen und deren Vielschichtigkeit zugunsten einer Ergebnisbilanzierung verloren. Zwei geläufige Beispiele mögen dies verdeutlichen. Der Neubau des Kapitols von Ostia wird erst in hadrianischer Zeit auf 'klassische' Weise in das Planschema des Forums integriert (Abb. 97)⁶. In Herdonia (Ordona) wird eine völlige Umgestaltung des Forums mit platzbe- herrschendem Tempel erst an der Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. vorgenommen (Abb. 98)⁷. In beiden Fällen bleibt offen, ob eine länger zurückliegende Planung aufgegriffen wird, weil sie – etwa infolge fehlender öffentlicher oder privater Mittel – erst nach langwieriger Unterbrechung umgesetzt werden kann, oder aber ob solcher Umgestaltung eine aktuelle Entscheidung zugrunde liegt, die keine unmittelbaren planerischen Vorgaben zu berücksichtigen hat. Im Ergebnis identisch, unterscheiden sich beide möglichen Begründungen hinsichtlich der Motive und Absichten der Auftraggeber fundamental.

Vor diesem Hintergrund können die folgenden Bemerkungen nur vorläufigen Charakter haben. Sie gehen von der Prämissee aus, daß auch in der römischen Stadt des 2. Jhs. n. Chr. für diese zentrale Bauaufgabe ein Formengerüst vorhanden war – nicht verbindlich zwar, aber doch verfügbar. Weiterhin wird vorausgesetzt, daß die Verfügbarkeit über dieses Formengerüst keiner wesentlichen regionalen Einschränkung unterlag, sieht man von den Städten des Ostens mit ihrer historisch bedingten Spezifik ab.

Der letztgenannte Punkt bedarf der Erklärung. Er berührt ein Methodenproblem, das über den hier diskutierten Bereich der städtischen Architektur hinausgeht und sich bei der Analyse nahezu aller Erscheinungsformen der römischen Kultur der mittleren Kaiserzeit stellt: die Frage nach dem Stellenwert, den man Regionalisierungstendenzen einerseits, übergreifenden Entwicklungen andererseits beimißt. Lokale Sonderentwicklungen, die jeweils einer speziellen Bewertung unterzogen werden müssen, werden in dieser Zeit in stärkerem Maße wirksam. Nach wie vor jedoch sind kulturelle Normen und ihre Vergegenständlichung in bildsprachlichen Systemen gültig und faßbar, deren reichsweite und damit gesamtgesellschaftliche Konsensfähigkeit außer Frage steht. Ein solches, besonders erfolgreiches System liegt etwa der Porträtkunst zugrunde: als Mittel individueller Selbstdarstellung in den vielfältigsten Zusammenhängen einsetzbar, bedienten sich dieses Mediums – ungeachtet der jeweils unterschiedlichen kulturellen Ausgangsbedingungen – nahezu alle Schichten und Gruppen der römischen Gesellschaft. Würden in der Analyse dieser Gattung von vornherein Differenzierungen vorgenommen, so wäre der Blick für ihre umfassende Wirksamkeit verkürzt⁸.

In Hinblick auf die Frage nach der Qualität konkreter städtischer Situationen ist eine solche Verkürzung ebenso wenig begründet, weil sich während der iulisch-claudischen Epoche für die Bauaufgabe Forum – Kapitol eine Lösung etablieren konnte, die alle Merkmale einer allgemeineren Verbindlichkeit trägt: ein großes Verbreitungsgebiet und die vielfache Aufnahme des Bautyps auch in der Folgezeit. Seine größte Beliebtheit scheint erst in flavischer Zeit, möglicherweise sogar erst in das 2. Jh. n. Chr. zu fallen⁹. Wegen dieses Erfolges kann man ihn sicher als einen wichtigen Gradmesser von Urbanität ansehen. Ursprünglich integraler Bestandteil besonders der repu-

⁵ Auf dieses Problem macht jüngst nochmals am Beispiel Britanniens aufmerksam M. TODD, *The Early Cities in: DERS. (Hrsg.), Research on Roman Britain 1960–89 (1989)* 88.

⁶ TODD 1985, 61f. – H. HÄNLEIN-SCHÄFER, *Veneratio Augusti. Eine Studie zu den ersten Tempeln des römischen Kaisers* (1985) 27f.

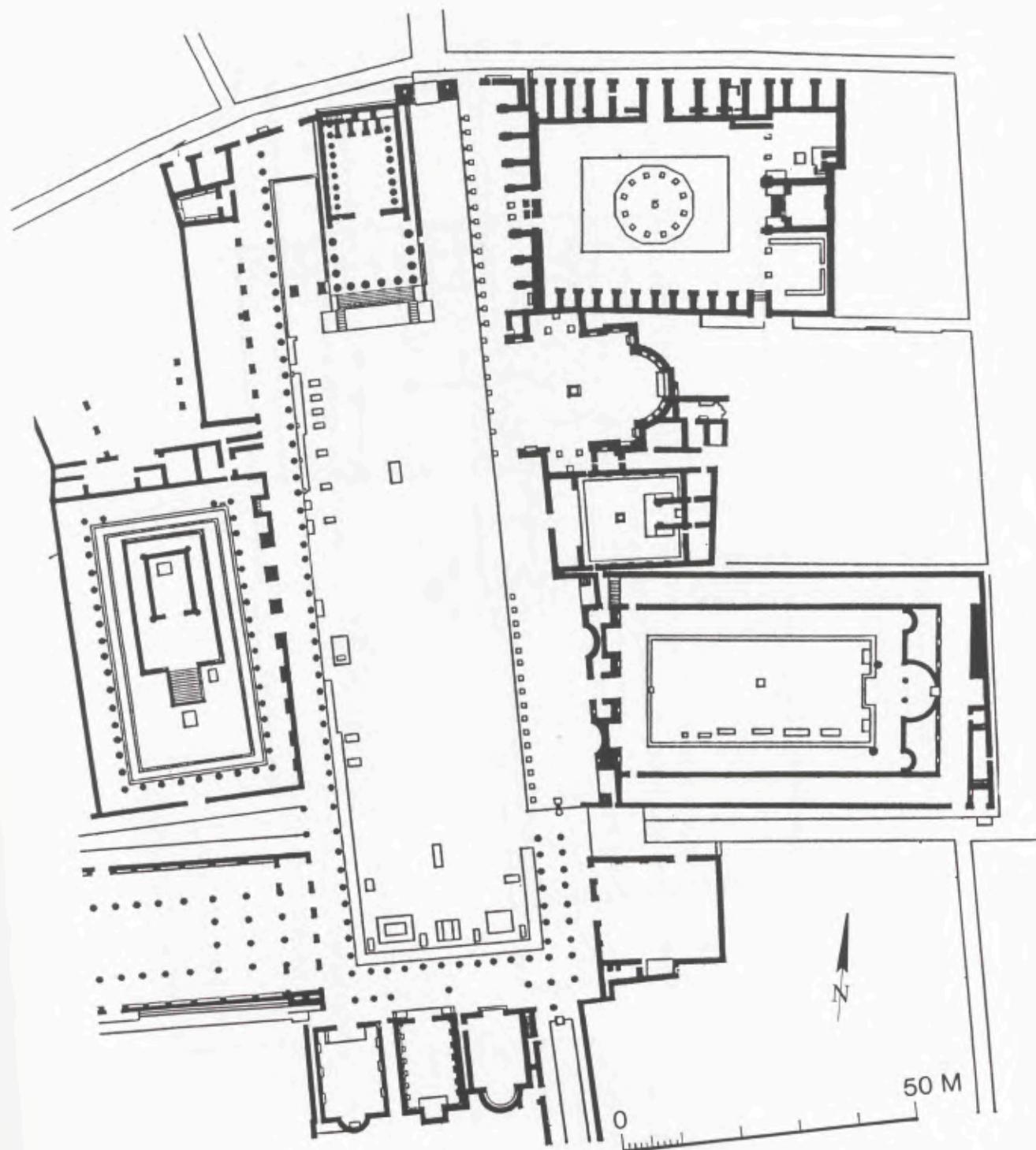
⁷ J. MERTENS, *Ordona 2* (1967) 6ff. 12f. – WARD-PERKINS a.a.O. (Anm. 1) 8 Abb. 5.

⁸ Das Problem, einen Methodenkonsens bei der Betrach-

tung überregionaler Tendenzen bzw. regionaler Entwicklungen zu erzielen, spiegelt sich auch in den Beiträgen dieses Kolloquiums wider. Es scheint u. a. darin begründet, daß klassische Archäologie auf der einen, provinzialrömische Archäologie auf der anderen Seite ihre Betrachtungsansätze hier weit auseinanderentwickelt haben. Zum Porträt vgl. die Bemerkungen von P. ZANKER, *Bürgerliche Selbstdarstellung am Grab im römischen Kaiserreich*, in diesem Bd. 339 ff.

⁹ Vgl. TODD 1985.

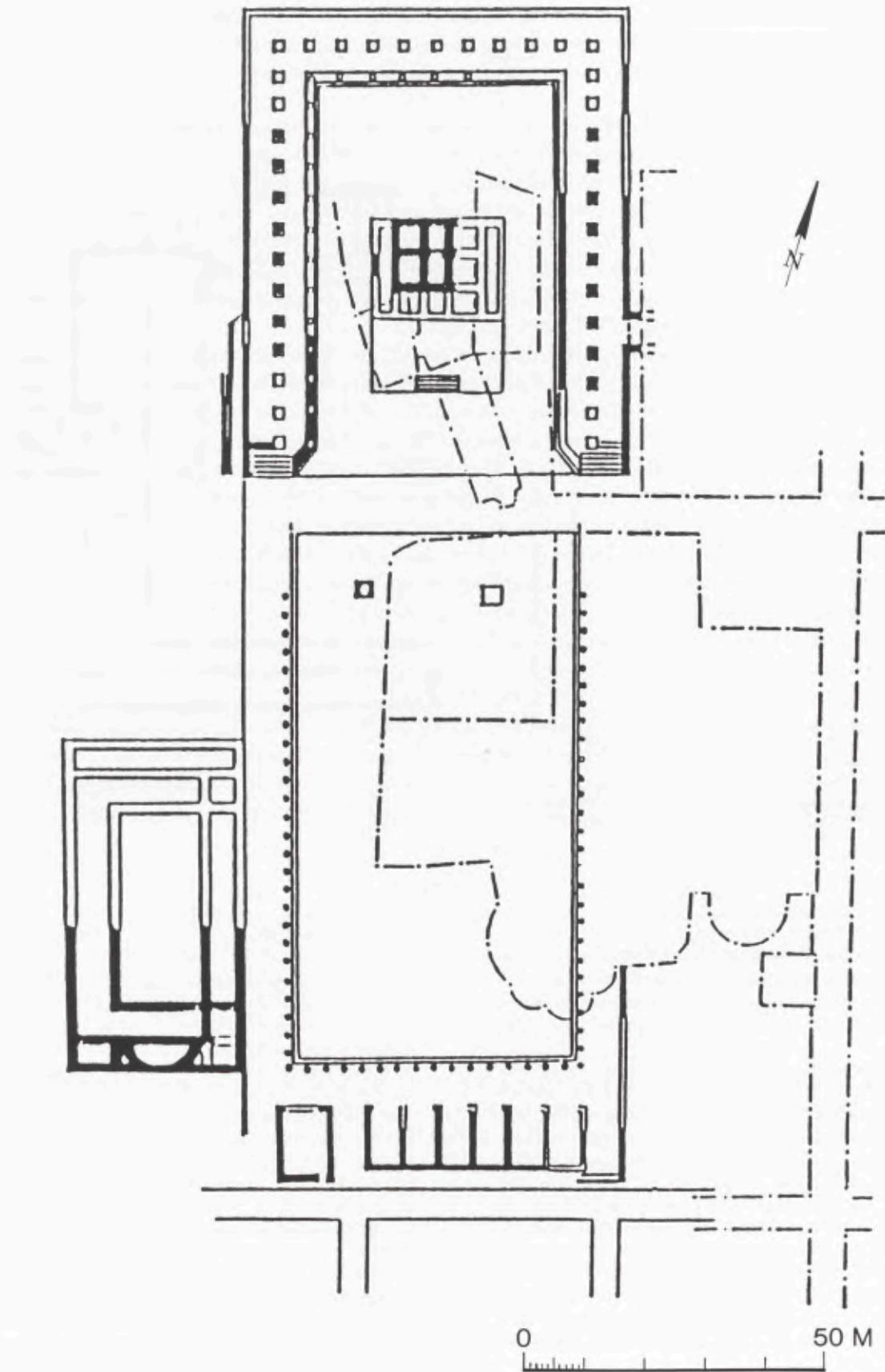
Forum und zentraler Tempel



99 Pompeji, Forum. Maßstab 1:1000.



100 Luni, Stadtplan. Maßstab 1:5000.



101 Colonia Iulia Iadera (Zadar), Forum und Kapitol. Maßstab 1:1000.

blikanisch-italischen Koloniestadt, verlor sich diese Bindung im Laufe der Zeit. Stadtartige Siedlungen mit anderem Rechtsstatus übernahmen ihn – ein weiterer Beleg für den hohen Rang dieser baulichen Struktur im öffentlichen Bewußtsein und damit für die Berechtigung der oben dargelegten Prämissen.

Der Bautypus des frühkaiserzeitlichen Forums ist hinreichend gewürdigt worden; wenige Bemerkungen mögen genügen¹⁰. Charakteristisch ist die Fortführung einer hellenistisch-republikanischen Platzkonzeption, wie sie etwa in Pompeji (Abb. 99), Luni (Abb. 100) und zahlreichen anderen Orten vorliegt. Diese Konzeption ist gekennzeichnet durch das Bestreben nach Integration von Forum und Kapitol, nach einer rationalen und augenfällig umgesetzten Achsbeziehung zwischen Tempel und Platz sowie einer monumentalen Überformung der Randbebauung durch Portiken. Bei Neuplanungen von Städten ist das Bestreben nach zentraler Lage des Komplexes spürbar – im Schnittpunkt der Hauptverkehrsachsen oder aber diese tangierend. Im ersten Fall kann eine der Straßen als Bindeglied zwischen beiden Platzteilen fungieren¹¹.

Es würde zu weit führen, die Verbindungslien dieser insbesondere im Westen zu beobachtenden städtebaulichen Entwicklung und ihrer Programmatik zur augusteischen Politik aufzuzeigen, die hier ganz wesentliche Impulse gab¹². Nirgends sonst jedenfalls manifestiert sich das kollektive Bemühen der städtischen Führungsschichten deutlicher, eine architektonische Plattform zu schaffen, auf der die Selbstdarstellung dieses *ordo*, sei sie privater oder magistraler Natur, eingebunden ist in die Loyalitätsbezeugung gegenüber dem Staat – sinnfällig vertreten durch die den Göttern und dem Kaiser errichteten, platzbeherrschenden Sakralbauten.

Das Bestreben nach rationaler Planbildung und monumental Gestaltung dieses Platzgefüges lässt sich mit wenigen Beispielen veranschaulichen. Das Forum der *Colonia Iulia Iadera* (Zadar) wird in der iulisch-claudischen Epoche, womöglich während der augusteischen Zeit, nach diesem Muster angelegt (Abb. 101)¹³. In Saguntum gibt die Umgestaltung der augusteischen Zeit dem Forum ein regelmäßiges Gesicht: das vermutlich bereits nach dem Zweiten Punischen Krieg entstandene Kapitol wird nun axial eingebunden (Abb. 102)¹⁴. Eine ähnliche Entwicklung ist in Ampurias zu verzeichnen. Dort wird in dieser Zeit das offene republikanische Forum zu einer geschlossenen symmetrischen Anlage ausgestaltet (Abb. 103)¹⁵.

Der aufkommende Kaiserkult bleibt nicht ohne Einfluß auf die Rangordnung der Sakralbauten. Mancherorts kommt es zu einem ‘Verdrängungswettbewerb’, der allerdings das Grundmuster des Platzes meist nur modifiziert¹⁶. Das republikanische Kapitol in Ostia – unmittelbar an der Straßenkante des Decumanus gelegen und nicht auf die Längsachse des Forums zentriert – hatte das Gesicht des Platzes nicht entscheidend prägen können.

¹⁰ Vgl. die in Anm. 1 und 3 angegebene Literatur sowie die architekturosoziologische Analyse des Forums im historischen Vergleich bei R. GÜNTER, Der Platz als Kriterium des Städtischen. Wechselwirkung zwischen Lebensform und Baugestalt. Zur Didaktik der Baugeschichte (1968) 14ff.

¹¹ Dieser Forumstyp wird meist als „gallisches Forum“ bezeichnet: Vgl. TODD 1985, 64. Zur Bindung des Tempels an den wichtigsten Verkehrsweg der Bürgerkolonie vgl. H. v. HESBERG, Zur Plangestaltung der *coloniae maritimae*. *Röm. Mitt.* 92, 1985, 127ff. Der autonom verstandene Kapitolstempel, wie ihn VITR. I 7, 1 beschreibt und wie er besonders deutlich in Cosa in Erscheinung tritt (vgl. GROS 1990, 34f.), erscheint im Kontext des frühkaiserzeitlichen Städtebaus bercits als Anachronismus.

¹² Vgl. dazu zuletzt P. ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder² (1990) 299ff. bes. 319f. – DERS., Einleitung in: ZANKER – TRILLMICH 1990, 18ff. – M. PFANNER, Modelle römischer Stadtentwicklung am Beispiel Hispaniens und

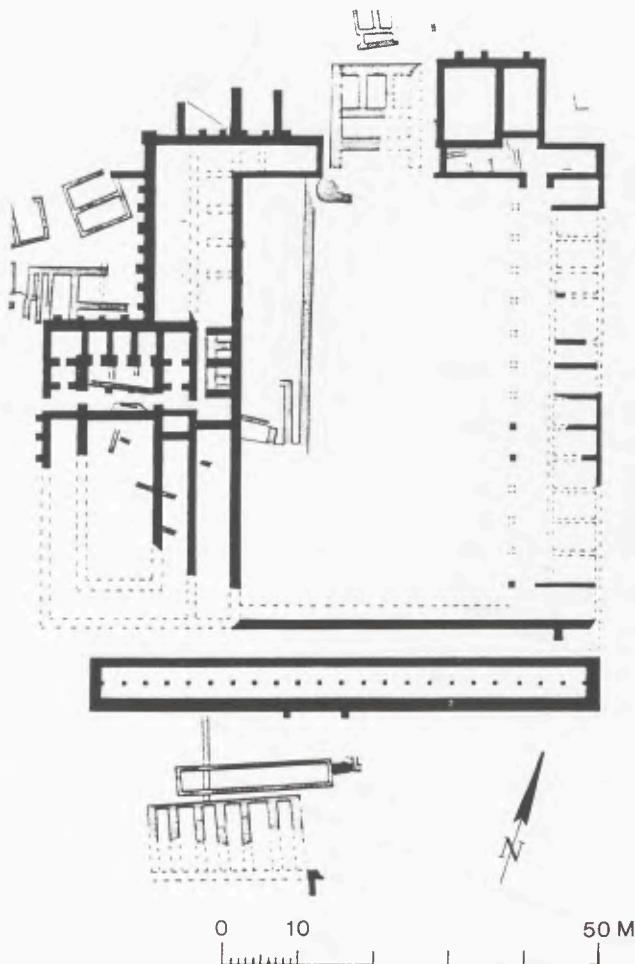
der westlichen Provinzen in: ZANKER – TRILLMICH 1990, 90ff.

¹³ WARD-PERKINS a.a.O. (Anm. 1) 11. – TODD 1985, 63.

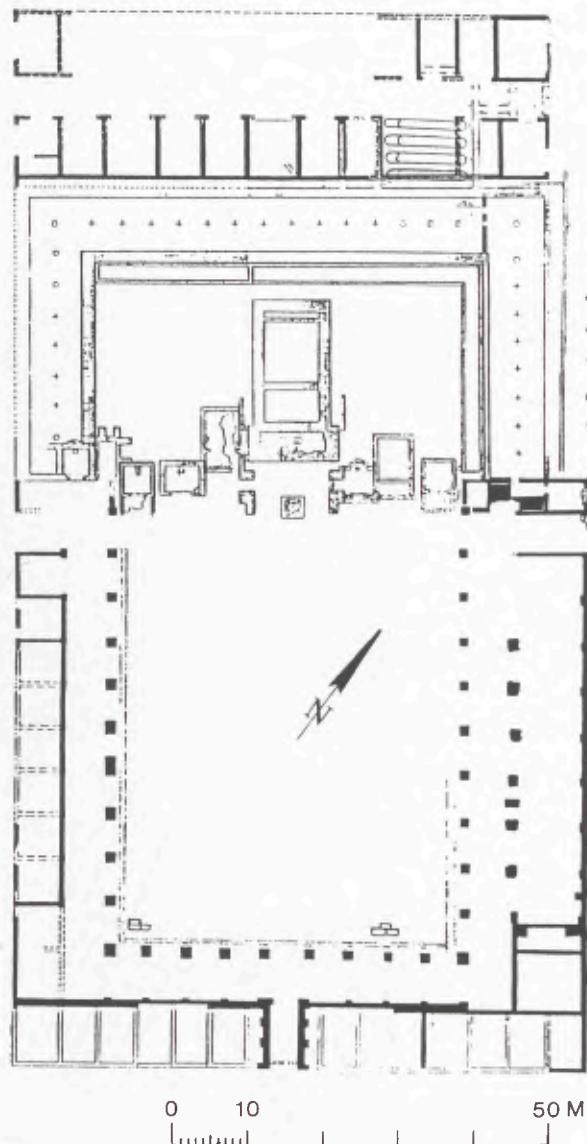
¹⁴ CAGIANO DE AZEVEDO a.a.O. (Anm. 1) 39. – C. ARANE-GUI – E. HERNÁNDEZ – M. LÓPEZ PIÑOL, El foro de Saguntum. La planta arquitectónica in: FOROS 1987, 73ff. – R. MAR – J. RUIZ DE ARBULO, El foro de Ampurias y las transformaciones augusteas de los foros de la Tarragonense in: ZANKER – TRILLMICH 1990, 158ff. – C. ARANE-GUI, Sagunto, ebd. 241ff.

¹⁵ E. SANMARTI I GREGO, El foro romano de Ampurias in: FOROS 1987, 55ff. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von GROS 1990, 51, daß selbst bei der aus einer gänzlich anderen urbanen Tradition stammenden Agora von Korinth in dieser Zeit regulierende Eingriffe der beschriebenen Art vorgenommen worden zu sein scheinen.

¹⁶ Ebd. 57f. Mancherorts entstehen allerdings gänzlich eigene, nur dem Herrscherkult vorbehaltene Komplexe.



102 Saguntum, augusteische Bauphase des Forums (schwarz). Vorgängerbauten schraffiert.
Maßstab 1:1000.



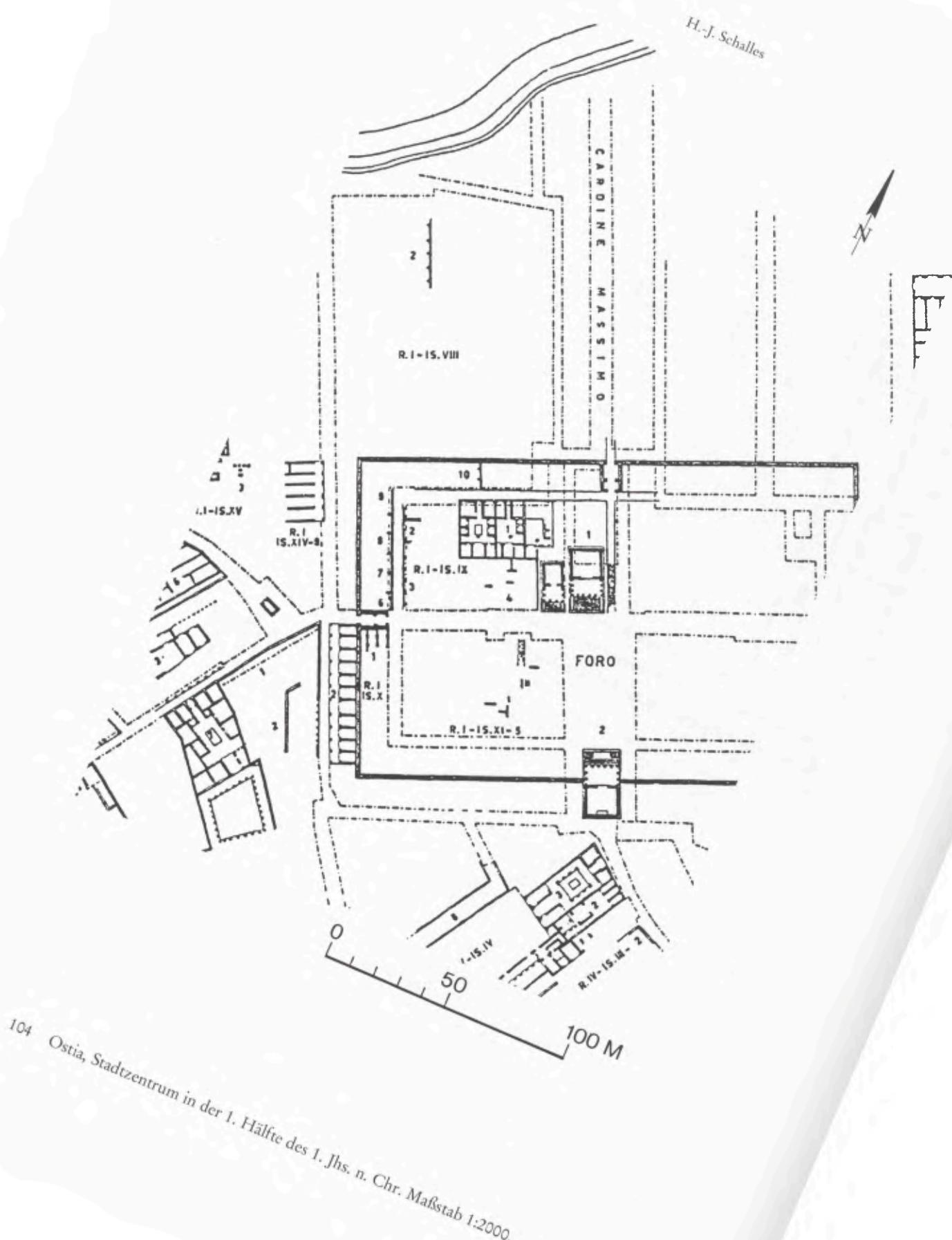
103 Ampurias, augusteische Bauphase des Forums (schwarz).
Maßstab 1:1000.

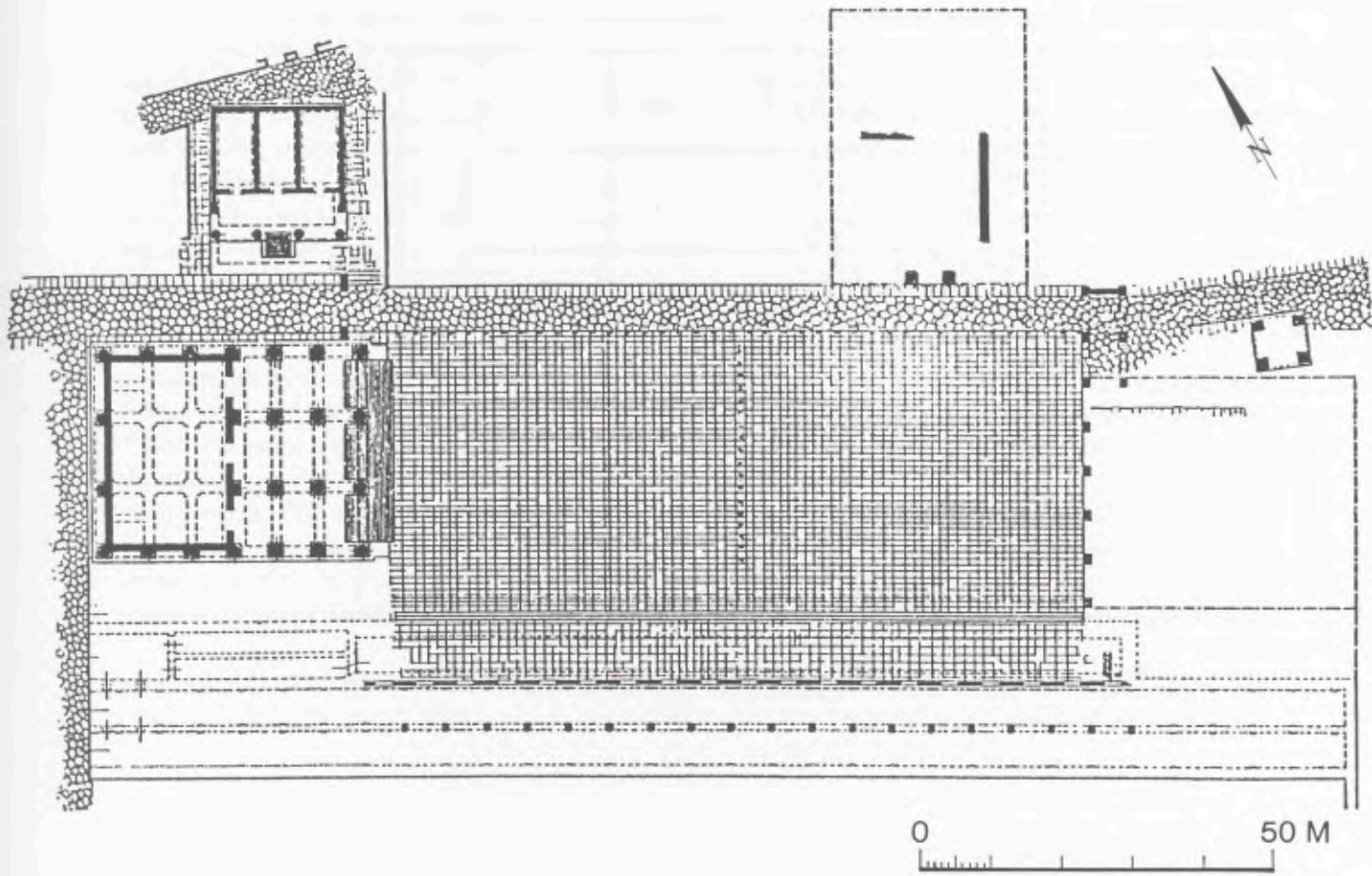
Vermutlich unter Tiberius wird am Südende des Platzes der Tempel für Roma und den vergöttlichten Augustus errichtet. Dieser Bau liegt in der Achse des Forums und nutzt dessen gesamte Länge, um seine Wirkung zu entfalten (Abb. 104)¹⁷. In Terracina wird der alte Kapitolstempel vom Forum durch einen Neubau augusteischer Zeit abgeschnitten. Ob er das Kapitol ersetzen sollte oder aber für den Kaiserkult gedacht war, ist nicht sicher. In jedem Fall wird mit dieser Baumaßnahme ein monumentalier Bezugspunkt für das Forum geschaffen, der erstmals die langrechteckige Platzgestalt bestimmt (Abb. 105)¹⁸. Weitere Beispiele ließen sich anfügen. Plätze dieser Art

¹⁷ Vgl. G. CALZA, Scavi di Ostia I. Topografia generale (1953) Abb. 30. Die asymmetrische Lage des Kapitols wird durch den später erfolgten Neubau des Tempels

ausgeglichen: ebd. Abb. 31. Vgl. auch die Bemerkungen von HÄNLEIN-SCHÄFER a.a.O. (Anm. 6) 27f.

¹⁸ Ebd. 26f.





105 Terracina, Forum mit altem Kapitolstempel und Neubau der augusteischen Zeit. Maßstab 1:1000.

wurden, z. T. mit geringfügigen Abweichungen, in der frühen Kaiserzeit etwa in Augusta Praetoria (Aosta), Iulium Carnicum (Zuglio), in Clunia und Augusta Bagiennorum (Benevagienna) errichtet¹⁹. Der in das Jahr 145 zu datierende Kapitolstempel der Colonia Augusta Raurica (Augst) ersetzt einen älteren Vorläufer; das Forum gehört konzeptionell somit ebenfalls in diese frühkaiserzeitliche Gruppe²⁰.

¹⁹ Augusta Praetoria: GROS-TORELLI 1988, 210 Abb. 95; Iulium Carnicum: TODD 1985, 60 Abb. 45; Clunia: P. PALLOL, El foro romano de Clunia in: FOROS 1987, 154 Abb. 1, 156 Abb. 7. – MAR – RUIZ DE ARBULO a.a.O. (Anm. 14) 161ff.; Augusta Bagiennorum: WARD-PERKINS a.a.O. (Anm. 1) 6 Abb. 3. Frühkaiserzeitliches Forum mit entsprechender Gestaltung vermutlich auch in der Colonia Iulia Equestris (Nyon): W. DRACK – R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (1988) 453 Abb. 414. Vgl. auch D. PAUNIER, Les villes romaines de Suisse au IIème siècle de notre ère, in diesem Bd. 33 ff. Frühkaiserzeitliches Forum von Barcino (Barcelona): L.O. GRANADOS, Notas sobre el estudio del Foro de la Colonia Bar-

cino in: FOROS 1987, 61ff. – PFANNER a.a.O. (Anm. 12) 70f.

Nicht erklärlich ist die Position des Kapitols von Lugdunum Convenarum (St. Bertrand-de-Comminges) mit dem Rücken zum Forum: Der Tempel in seiner jüngsten Form stammt wohl erst aus traianischer Zeit, doch war der Vorgängerbau offenbar gleich orientiert. Möglicherweise müßte dessen Datierung in augusteische Zeit einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. Vgl. A. GRENIER, Manuel d'archéologie gallo-romaine 3 (1958) 327ff. bes. 337. – WARD-PERKINS a.a.O. (Anm. 1) 9. – DRERUP a.a.O. (Anm. 1) 397. – TODD 1985, 64.

²⁰ Der Vorgängerbau ist in das zweite Viertel des 1. Jhs. n. Chr. zu datieren: PAUNIER, in diesem Bd. 38.

Wie bereits erwähnt, hat dieser Forumstyp mit integriertem oder randständigem, auf die Längsachse des Platzes zentriertem Podiumstempel auch in den folgenden Perioden nicht an Attraktivität eingebüßt. Für die flavische Zeit ist er in Lutetia Parisiorum (Paris), Samarobriva Ambianorum (Amiens), Brixia (Brescia), Conimbriga und Hippo Regius (Annaba) belegt²¹. Möglicherweise etwas jünger ist das Forum von Bagacum (Bavay)²². Wohl unter den Antoninen entstanden die Anlagen von Ammaedara (Haïdra), Sufetula (Sbeitla), Thuburbo Maius (Henchir Kasbat) und Gighthis (Bou Grara)²³. Ebenfalls in das 2. Jh. gehören das Forum von Virunum und von Mopht[. . .] (Mons)²⁴. Daß bei einigen dieser Anlagen keine klare Entscheidung darüber möglich ist (und sein sollte?), ob es sich bei dem betreffenden Tempel um das Kapitol im eigentlichen Sinn, um einen Kultbau zur Verehrung der Kaiserfamilie oder um eine Verschmelzung dieser beiden Funktionen handelt²⁵, ist in unserem Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung.

Dennoch scheint diese bauliche Lösung bereits seit der flavischen Epoche an Verbindlichkeit zu verlieren. Besonders deutlich wird dies an den Fora der Städte Britanniens. Das Gesicht dieser Städte, die aus Militärlagern hervorgingen, wird von Platzanlagen bestimmt, denen nahezu ausnahmslos der zentrale Tempel fehlt (Abb. 106)²⁶. Dort übernimmt die Basilika bekanntlich neben der administrativen verstärkt religiöse Funktion, namentlich für den Kaiserkult²⁷. Die Beziehungen dieser Plätze zur Militärarchitektur, ihre morphologische Nähe zu den principia – den „Lagerfora“, wie Harald von Petrikovits sie nannte²⁸ –, ist oft diskutiert worden. Die Rolle dieser städtischen Zentren in der Gesamtentwicklung der römischen Urbanistik wird jedoch neu bewertet werden müssen, da die Forschungen der letzten Jahre zur Genese dieser Anlagen einige überraschende Ergebnisse erbracht haben.

Meist wird für das Fehlen von zentralen Tempeln in Britannien und für die charakteristische Gestalt des ‘britischen’ Forums die Abhängigkeit der betreffenden Stadtgründungen von ihren militärischen Vorgängern oder der

²¹ Lutetia Parisiorum: P. PÉRIN, Le forum in: *Lutèce. Paris de César à Clovis*. Ausst.-Kat. Paris (1985) 29 Farbtaf. 4. 154ff. – M. FLEURY, Fouilles du Forum en 1971, rue Soufflot, ebd. 161; Samarobriva Ambianorum: D. BAYARD – J.-L. MASSY, Amiens romain. Samarobriva Ambianorum (1983) 74 Abb. 22; Brixia: H. GABELMANN, Das Kapitol in Brescia. Jahrb. RGZM 18, 1971, 124ff. 126 Abb. 1. – A. FROVA, Il Capitolium di Brescia in: *La città nell’Italia settentrionale in età Romana. Atti del convegno organizzato dal Dipartimento di Scienze dell’Antichità dell’Università di Trieste e dall’École française de Rome*, Triest 13.–15. 3. 1987 (1990) 341ff.; Conimbriga: J. ALARCÃO – R. ETIENNE, Fouilles de Conimbriga 1. L’Architecture (1977) 28ff. 87ff. (das Forum ebd. Taf. 5 ist eine flavische Neuplanung; vgl. die augusteische Gestaltung ebd. Taf. 4); Hippo Regius: E. MARC, Monuments chrétiens d’Hippone (1958) Faltplan. – S. DAHMANI, Hippo Regius (1973) Taf. 3.

²² E. WILL, Bavay, cité gallo-romaine (1957) Faltplan.

²³ Ammaedara: F. BARATTE – N. DUVAL, Les ruines d’Ammaedara-Haïdra (1974) 46ff. Faltplan. – BARTON 1982, 281f. – S. BEN BAAZIZ, Les forums romaines en Tunisie. Essai de Bilan in: FOROS 1987, 221ff.; vgl. die einschränkenden Bemerkungen von EINGARTNER, in diesem Bd. 229; Narbo: V. PERRET, Le capitole de Narbonne. Gallia 14, 1956, 1ff. – M. GAYRAUD, Narbonne antique des ori-

gines à la fin du IIIe siècle (1981) 258ff. – TODD 1985, 65 Abb. 52 (Narbonne fällt insofern bereits etwas aus dem Rahmen, als das Kapitol auf einem eigenen Platz liegt); Sufetula: N. DUVAL – F. BARATTE, Les ruines de Sufetula-Sbeitla (1973) 16ff. 18 Abb. 8. – BARTON 1982, 304ff. – BEN BAAZIZ a.a.O. 229. – EINGARTNER, in diesem Bd. 213 ff. (im Stadtbild Sufetulas wirkt der Forumskomplex wie ein unorganisch eingefügtes Zierstück); Thuburbo Maius: A. LÉZINE, Thuburbo Maius (1968) 8ff. 9 Abb. 2. – BARTON 1982, 312ff. – BEN BAAZIZ a.a.O. 229; Gighthis: BARTON 1982, 286f. – BEN BAAZIZ a.a.O. 224. 227 Abb. 4.

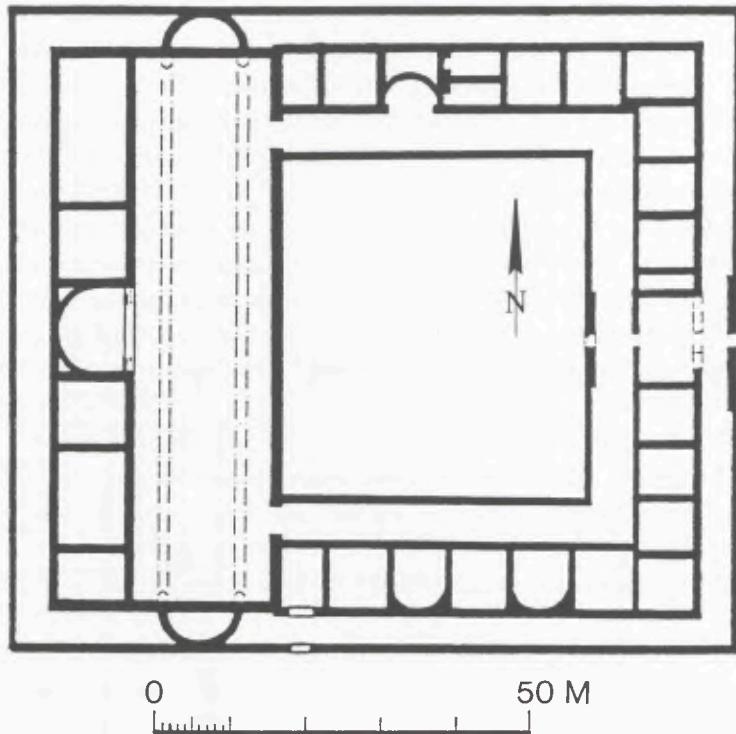
²⁴ Virunum: H. VETTERS, Virunum in: H. TEMPORINI (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 6 (1977) 314ff. 315 Abb. 3 (die Frühdatierung zu Recht bezweifelt von TODD 1985, 63); Mopht[. . .]: L. GALAND, Fouilles de Mons (Algérie). Mélanges École Franç. Rome 61, 1949, 39 Abb. 2. 49ff. – BARTON 1982, 296ff.

²⁵ Vgl. dazu die Ausführungen von GROS-TORELLI 1988, 256ff.

²⁶ Vgl. die Zusammenstellung von J. WACHER, *The Towns of Roman Britain* (1974) 42 Abb. 5. 46 Abb. 7.

²⁷ Die Anbindung an den Kaiserkult bereits bei VITR. V 1,7. Zur Funktion der Basilika in diesem Zusammenhang zuletzt GROS 1990, 41ff.

²⁸ H. v. PETRIKOVITS, Die Spezialgebäude römischer Legionslager. 36. Beih. Bonner Jahrb. (1976) 524.



106 Calleva Atrebatum (Silchester), Forum. Maßstab 1:1000.

Mangel an urbaner Tradition verantwortlich gemacht²⁹. Dieses Erklärungsmodell dürfte zumindest hinsichtlich der Grundrissdisposition obsolet sein: Gerade die ältesten, vorflavischen bzw. flavischen Platzanlagen Britanniens sind denen des Kontinents durchaus vergleichbar. Dies gilt etwa für Verulamium (St. Albans) und Corinium Dubunnorum (Cirencester)³⁰. Aus der randständigen Lage des gallischen Tempelchens auf der dem Theater benachbarten insula in Canterbury hat man gefolgert, daß der Haupttempel möglicherweise am Nordende dieser insula gelegen hat und diese eine architektonische Einheit mit dem nordöstlich anschließenden Forum bildete. Die Anlage stammt wohl noch vom Ende des 1. Jhs. n. Chr.³¹. Es gibt also Anzeichen dafür, daß die charakteristische Ausbildung der britannischen Fora eine sekundäre Erscheinung ist, die ihren Anfang wohl erst im 2. Jh. n. Chr. nimmt³².

Die Vermutung, daß Platzanlagen des 1. Jhs. n. Chr. auf der britischen Insel sich an kontinentalen Mustern orientieren konnten, läßt sich indirekt auch durch den großen Bezirk von Camulodunum (Colchester) stützen,

²⁹ So jüngst P. GROS in: GROS-TORELLI 1988, 347f. Er hebt den Einfluß der Militärarchitektur auf die urbane Entwicklung in diesem Gebiet ohne städtische Tradition hervor und stellt die Herleitung der Fora Britanniens aus dem 'modello „urbano“' – und damit die Legitimität eines Vergleichs etwa mit den Platzanlagen Galliens – grundsätzlich in Frage.

³⁰ Zu Verulamium und der Gestaltung seines Forums: WACHER a.a.O. (Anm. 26) 46 Abb. 2.5. 206f. bes. 207 m. Anm. 96. 208 Abb. 46. – TODD 1985, 64. Die antoninischen Tempel und die Curia sind – allerdings an einer Langseite des Forums gelegen – von der Basilika getrennt: M.J.T. LEWIS, Temples in Roman Britain (1966)

67ff. – WACHER a.a.O. 224 Abb. 53. Corinium Dubunnorum: cbd. 295 Abb. 67.

³¹ P. BENNETT, The Topography of Roman Canterbury: A Brief Re-Assessment. Arch. Cantiana 100, 1984, Abb. 1. – P. BLOCKLEY – I. ANDERSON, Interim Report on Work Carried out in 1987 by the Canterbury Archaeological Trust. Arch. Cantiana 104, 1987, 299 Abb. 5. Zusammenfassend: WACHER, in diesem Bd. 14 f.

³² Vgl. TODD a.a.O. (Anm. 5) 210. Ähnlich WACHER, in diesem Bd. 15. Daß diese Gestaltung Ausdruck einer „poverty in ideas“ (Wacher) sei, scheint mir allerdings zweifelhaft.

dessen Tempel wohl mit dem von Tacitus erwähnten Kultbau für den vergöttlichten Claudius zu identifizieren ist³³. Einschränkend muß bemerkt werden, daß hier Tempelbezirk und Forum keinen zusammenhängenden Baukomplex zu bilden scheinen, denn das Forum ist wohl an anderer Stelle zu suchen³⁴. Doch übernimmt der Tempelbezirk hinsichtlich seiner Lage und Dominanz im Stadtbild gewissermaßen die Stelle des Forums. Dabei ist die Parallelie zu den bereits genannten Forumstypen, die das Verkehrsnetz einbeziehen, augenfällig³⁵: In der Phase zwischen dem Tod des Claudius (54 n. Chr.) und der Zerstörung der Stadt im Boudicca-Aufstand (61 n. Chr.) zeigt sich das Temenos als offener Platz, der die insulae 22 und 30 umfaßt und vom Hauptdecumanus der Stadt durchlaufen wird. Dem im nördlichen Platzteil gelegenen Tempel steht ein basilikaler Bau als südlicher Abschluß von insula 30 gegenüber. Die massive straßenbegrenzende Fassade und die monumentale Ausbildung des Temenoseingangs als Bogen stammen erst aus den letzten beiden Jahrzehnten des 1. Jhs. n. Chr.³⁶.

Auch in Britannien war also ein Zugriff auf dieses bewährte Muster hellenistisch-römischer Städteplanung nicht grundsätzlich ausgeschlossen³⁷. Wie ist dann aber das nahezu völlige Fehlen zentraler Tempel dort zu erklären? Der mindere Rechtsstatus dieser Städte – die meisten von ihnen waren *civitas*-Hauptorte – kann kein grundsätzliches Hindernis für die Errichtung solcher Bauten gewesen sein: Epigraphisches Material insbesondere aus dem nordafrikanischen Raum belegt mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß es keinen Rechtsgrundsatz gab, der Kapitostempel den coloniae vorbehiel³⁸. Dies galt vermutlich ebenso für die Nordwestprovinzen, obwohl es sich in Ermangelung entsprechender Quellen nicht mit der gleichen Evidenz feststellen läßt; doch gibt es zumindest einige wenige Indizien³⁹.

Die vermeintliche Konkurrenzsituation zwischen dem Kult für die kapitolinische Trias und dem Kaiserkult⁴⁰ vermag den Verzicht auf Kapitostempel in Britannien ebenfalls nicht befriedigend zu erklären: Eine erhebliche Zahl archäologisch oder epigraphisch belegter Kapitostempel wird in anderen Reichsgebieten gerade zu einem Zeitpunkt erbaut, an dem der Kaiserkult voll entwickelt ist⁴¹. So nimmt etwa in Lepcis Magna die architektonische Gestaltung des Forums ihren Anfang mit dem zwischen 14 und 19 n. Chr. errichteten Roma- und Augustustempel; das epigraphisch belegte Capitol dürfte am ehesten mit dem Tempel traianischer Zeit auf der Westseite des Forums gleichzusetzen sein (Abb. 107)⁴².

Die Urbanisierung Britanniens wird von Tacitus in seiner Biographie des Agricola geschildert. Ungeachtet ihrer apologetischen Züge und der Fragwürdigkeit einzelner Passagen spiegelt diese Quelle doch eines wider: die

³³ LEWIS a.a.O. (Anm. 30) 61ff. Zuletzt P.J. DRURY, The Temple of Claudius Reconsidered. *Britannia* 15, 1984, 7ff.

³⁴ Wohl auf insula 18: DRURY a.a.O. 28 (m. ält. Lit.).

³⁵ So auch DRURY, *ebd.*

³⁶ DRURY a.a.O. 24f.: Der südliche Platzabschluß aus Holz (III A) wurde zwischen 80 und 100 n. Chr. durch einen massiven Steinbau ersetzt.

³⁷ Gegen die These von GROS (Anm. 29) spricht auch, daß an Orten mit vergleichbar geringer urbaner Tradition und ebenso starker militärischer Prägung (Timgad, Lambaesis) große Tempelbauten entstanden.

³⁸ Vgl. BARTON 1982, 278 m. einigen Belegen. Zustimmend TODD 1985, 65. Vgl. auch die Ausführungen von KUNOW, in diesem Bd. 151 f. m. Anm. 50. Irrig dagegen jüngst noch etwa H. G. FRENZ, Architektur und Urbanistik in: H. CÜPPERS (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (1990) 210 sowie U. HEIMBERG, Bonn war 2000. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 4/90, 58.

³⁹ Tempel mit dreigeteilter Cella im municipium Brigantium (Bregenz): A. SCHOBER, Römerzeit in Österreich (o. J.) 71f. m. Abb. 15. – T. SCHREIBER, *Die Römer in*

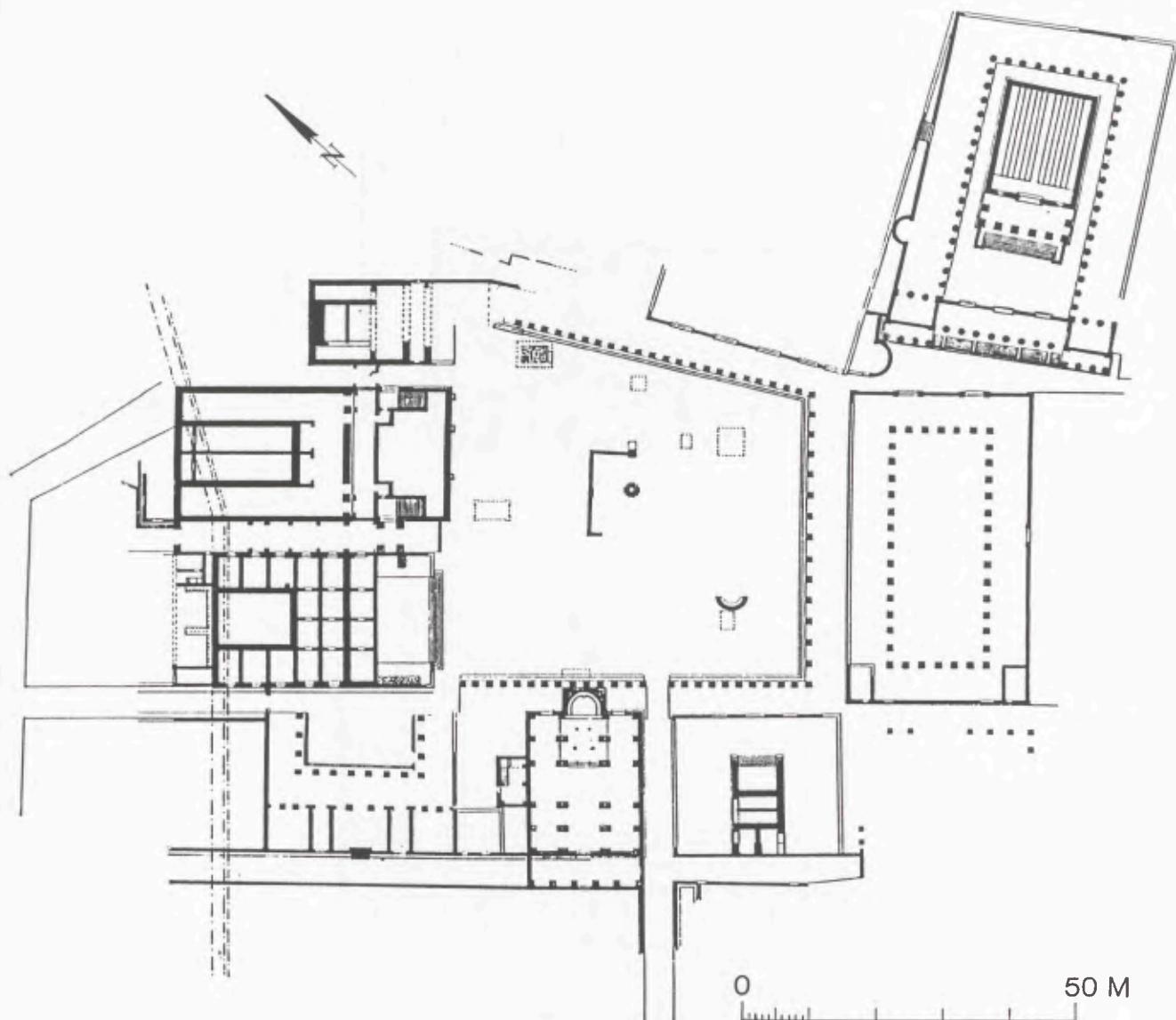
Osterreich

(1974) 182. – K. DIETZ – G. WEBER, *Diis deabusque omnibus* in: M. PETZET (Hrsg.), *Römer in Schwaben*. Ausst.-Kat. 2000 Jahre Augsburg 1985, Bayer. Amt f. Denkmalpf. Arbeitsh. 27 (1985) 213. Mutmaßlicher Kapitostempel severischer Zeit in castra Bonnensia (Bonn): M. GECHTER, *Castra Bonnensia. Das römische Bonn* (1989) 52f. – HEIMBERG a.a.O. 58. Mutmaßlicher Kapitostempel in Forum Claudii Vallensium (Martigny): F. WIBLÉ, *Forum Claudii Vallensium. Das römische Martigny*. Antike Welt 14, H.2, 1983, 11f. – PAUNIER, in diesem Bd. 41 m. Anm. 15. Vgl. auch u. 199.

⁴⁰ Vgl. zur Entwicklung GROS – TORELLI 1988, 256ff.

⁴¹ Vgl. die in Anm. 21–24 genannten Beispiele. Zweifellos sind einige dieser Bauten vor dem Hintergrund einer weitgehenden Angleichung von Kaiserkult und Kult für Jupiter Optimus Maximus zu sehen (so GROS – TORELLI 1988, 257 m. Hinweis auf Thugga). Doch gilt dies nicht durchgängig, wie die Beispiele von Ostia (vgl. Anm. 6) oder von Lepcis Magna (Anm. 42) belegen können.

⁴² IRT 90. – M. SQUARCIAPINO, *Leptis Magna* (1966) 80ff. – BARTON 1982, 291ff. – HÄNLEIN-SCHÄFER a.a.O. (Anm. 6) 28ff.



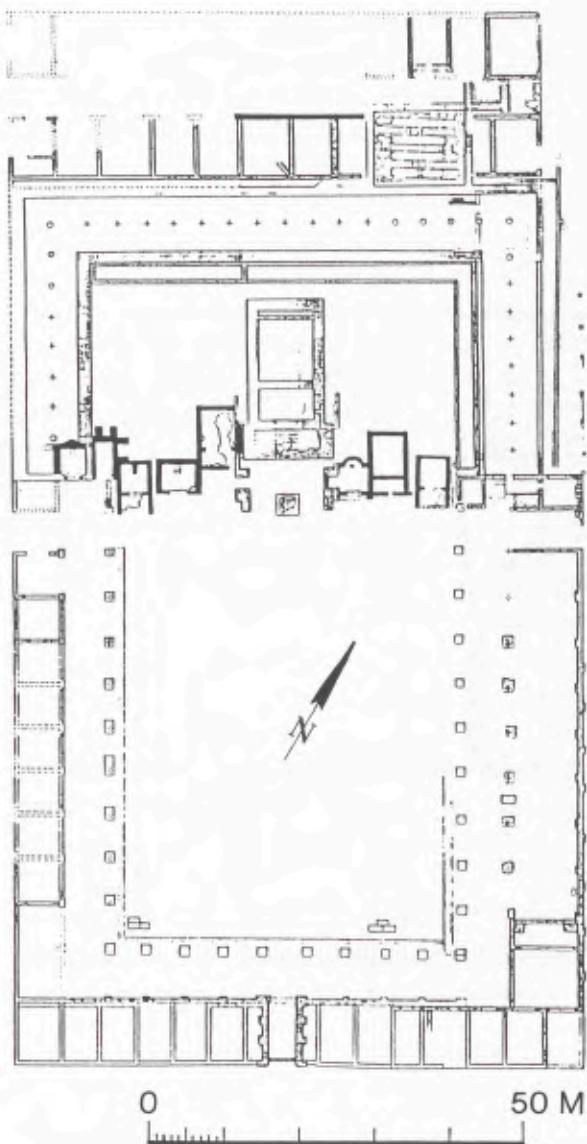
107 Lepcis Magna, Altes Forum mit Roma- und Augustustempel im Osten
und mutmaßlichem Kapitol. Maßstab 1:1000.

Sichtweise des Hauptstädtebewohners, für den die Fortentwicklung der Stadtkultur der wesentliche Motor der Romanisierung ist. Wenn es in diesem Zusammenhang heißt, Agricola habe die Bevölkerung ermuntert, *templa fora domos* zu bauen⁴³, so erlaubt dies vor dem Hintergrund der archäologischen Befunde einen Umkehrschluß: Läßt man Colchester und Canterbury außen vor, so bleiben für die *templa* nur solche Anlagen, die im Sinne unserer Prämissen nachgeordnet sind⁴⁴. Daraus folgert aber, daß das Gesicht der Städte in Britannien zur Zeit der Flavier nicht mehr dem eingangs geschilderten Stadtbild der frühen Kaiserzeit entspricht: Der zentrale Tempel –

⁴³ TAC. Agr. 21,2.

⁴⁴ Etwa das templum für Neptun und Diana in Noviomagus Regnensium (Chichester) (LEWIS a.a.O. [Anm. 30] 120. – WACHER a.a.O. [Anm. 26] 244) oder der Tempel

für Minerva Sulis in Aquae Sulis (Bath): LEWIS a.a.O. 57ff. – B. CUNLIFFE, Roman Bath (1969) 7ff. bes. 35ff. Vgl. auch die Bemerkungen von H. HEUBNER, Kommentar zum Agricola des Tacitus (1984) 69.

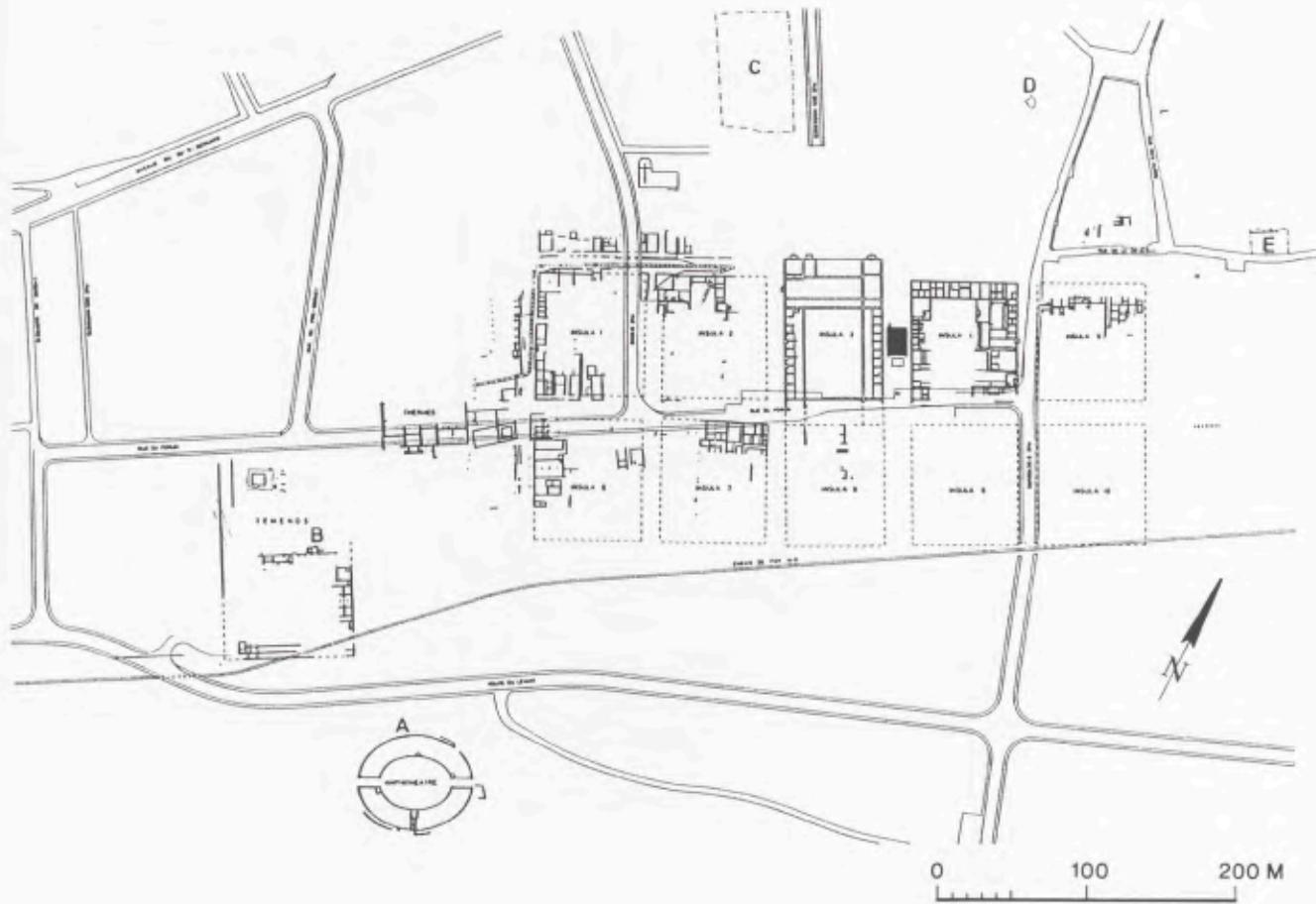


108 Ampurias, jüngste Bauphase des Forums (schwarz). Vorgängerbebauung schraffiert. Maßstab 1:1000.

gemeint ist seine topographische wie ideelle Bindung an das Forum als städtisches Zentrum – spielt als identitätsstiftende Bauaufgabe, als Ausdruck des kollektiven Bürgerbewußtseins oder der „*dignità municipale*“⁴⁵ keine tragende Rolle mehr.

Das geschlossene Bild, das die Städte Britanniens zeigen, ist am ehesten als Hinweis auf eine Sonderentwicklung zu werten. Doch ist ein Auflösungsprozeß in diesem Teilbereich städtischer Strukturen auch dort zu beobachten, wo in flavischer und nachflavischer Zeit zentrale Tempel mit vergleichbar stadtbildprägendem Charakter errichtet wurden. Diesem Prozeß können selbst solche Anlagen unterliegen, deren Konzeption ein einheitliches Gestaltungskriterium aufweist. Zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. wurde der Forums- und Kapitolsbereich in Ampurias einer

⁴⁵ GROS – TORELLI 1988, 339.



109 Forum Claudii Vallensium (Martigny), Stadtplan. Tempel zwischen insula 3 und 4. Maßstab 1:5000.

entsprechenden Veränderung unterworfen. Man riß die West- und Nordportikus ab und hob das ursprüngliche Platzgefüge durch eine kleinteilige, auf Höhe des Kapitolstempels liegende Bebauung auf (Abb. 108)⁴⁶.

In Brigantium (Bregenz) wurde der Zentraltempel abseits des Forums errichtet; er ist von dem Platz, der mit 55×97 m respektable und für einen Tempel hinreichende Abmessungen besitzt, durch Privatbebauung getrennt⁴⁷.

In Forum Claudii Vallensium (Martigny) liegt der Tempel in einem Streifen zwischen den insulae 3 und 4, den das orthogonale, nach rationalen Planungsprinzipien angelegte Stadtgefüge eigentlich als Straßentrasse definiert (Abb. 109)⁴⁸. Undeutlich ist die Situation in Aventicum (Avenches). Auf einen Tempel im Bereich des tiberischen Forums gibt es bislang keinen eindeutigen Hinweis⁴⁹; hingegen ist die Errichtung eines solchen Baus für das 2. Jh.

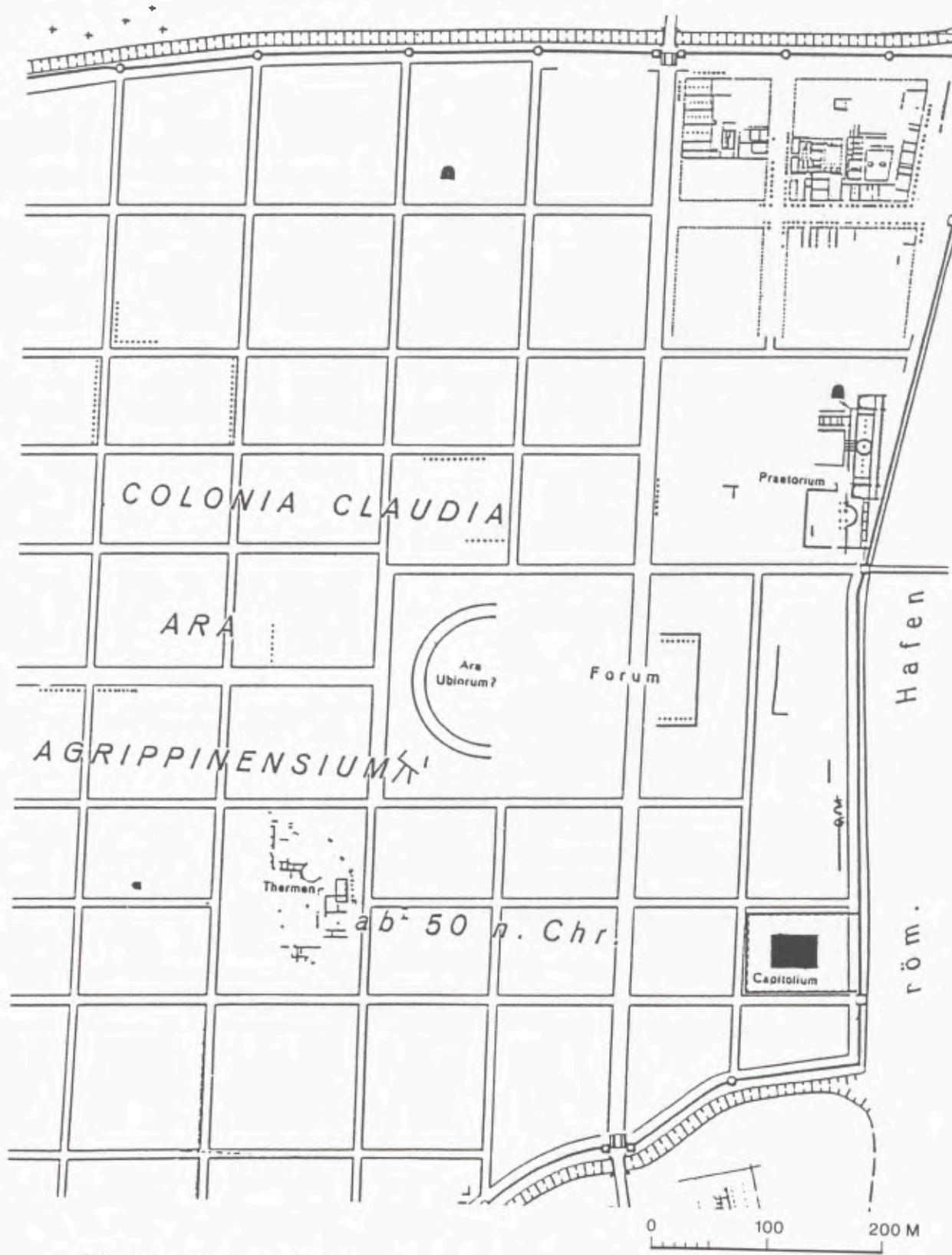
⁴⁶ SANMARTI I GREGO a.a.O. (Anm. 15).

⁴⁷ Vgl. o. Anm. 39.

⁴⁸ WIBLÉ a.a.O. (Anm. 39) 10f. (Die Bezeichnung „Hof“ verschleiert den Sachverhalt. Richtig der Hinweis, daß die Fortsetzung des Forumsbereichs in der südlich anschließenden insula 8 zu erwarten wäre). – DRACK – FELLMANN a.a.O. (Anm. 19) 435ff. – PAUNIER, in diesem Bd. 41.

⁴⁹ DRACK – FELLMANN a.a.O. 455ff. Ähnliches gilt für die Colonia Iulia Equestris (Nyon): PAUNIER, in diesem

Bd. 35. Auch der Standort des Kapitols der Colonia Augusta Treverorum (Trier) ist bislang unbekannt; daß der Tempel auf dem Forum stand, ist möglich, aber keineswegs sicher: Vgl. H. CÜPPERS, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. Festschr. 100 Jahre Rhein. Landesmus. Trier = Trierer Grab. und Forsch. 14 (1979) 211ff. bes. 262 sowie die Bemerkungen von G. BAUCHHENSS, Götterweihungen aus Städten des römischen Deutschland, in diesem Bd. 325 ff.



110 Colonia Claudia Ara Agrippinensium (Köln), Stadtplan (Ausschnitt). Maßstab 1:5000.



111 Colonia Marciana Traiana Thamugadi (Timgad), Stadtplan. Maßstab 1:5000.

n. Chr. in der östlich benachbarten insula 23 gesichert (vgl. Abb. 33). Der Fund einer Minervastatue lässt eine eindeutige Entscheidung hinsichtlich der kultischen Bestimmung nicht zu – der Bau kann der Verehrung dieser Göttin ebenso gedient haben wie der der kapitolinischen Trias⁵⁰. In der Colonia Claudia Ara Agrippinensium (Köln) wird ein baulicher Zusammenhang zwischen dem Forum und dem flavischen Kapitol nicht gesucht (Abb. 110)⁵¹. Städtebauliche Bezugspunkte für das oppidum waren zunächst die *ara Ubiorum* und der Forumsbereich im Herzen der Stadt. Bei Errichtung des Kapitols wurde offenbar keine Notwendigkeit gesehen, in dieses Gefüge regulierend einzugreifen. Der Kapitolsbezirk, der die Fläche einer insula umfasst, wird als isoliertes Blickziel an den Rhein gesetzt: Die Tempelfront ist zum Fluß hin orientiert⁵². Hier kann man einen gewissen Wertewandel erkennen, einen neuen Umgang mit den Bausteinen des urbanen Modells.

⁵⁰ Als Kapitol gedeutet von M. VERZAR, Aventicum II. Un temple de culte impérial. Cahiers d'archéologie Romaine 12, 1978, 32. PAUNIER, in diesem Bd. 46 m. Anm. 21 vermutet eher einen Minervatempel.

⁵¹ H. HELLENKEMPER, Architektur als Beitrag zur Geschichte der Colonia Claudia Ara Agrippinensium in: H. TEMPORINI (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 4 (1975) 804ff. bes. 808. – DERS., Das römische Capitol. Führer zu vor- und frühgesch. Denkmä-

lern 39 (1980) 23ff. – S. NEU, St. Maria im Kapitol in: H. KIER – U. KRINGS, Stadtspuren 1. Denkmäler in Köln (1984) 331ff. – A.-B. FOLLMANN-SCHULZ, Römische und einheimische Tempel in Niedergermanien, in diesem Bd. 246.

⁵² Den Schaucharakter hebt H. HELLENKEMPER, Architektur (Anm. 51) 808 hervor. Vgl. auch DERS., Bauten im römischen Köln. Kölner Römer Illustrierte 1 (1974) 73.

Die Berechtigung einer solchen Annahme läßt sich vielleicht am ehesten an den traianischen Stadtgründungen überprüfen, da sie eine im Sinne unserer allgemeinen Überlegungen geschlossene, historisch relevante Gruppe darstellen. Die *Colonia Marciana Traiana Thamugadi* (Timgad) (Abb. 111) und die *Colonia Ulpia Traiana* (Xanten) (Abb. 112) besitzen Kapitolstempel, die erst geraume Zeit nach Gründung der Stadt errichtet wurden. In beiden Fällen ist ein struktureller Zusammenhang zwischen Forum und Tempel nicht vorhanden. Religionspolitischer Bezugspunkt des Platzes in Timgad ist der kleine Herrscherkulttempel an der Westseite des Platzes; zwei auf seinem Podium der Victoria Parthica geweihte Altäre sichern das Jahr 117 n. Chr. als terminus ante quem für die Errichtung dieses Baus⁵³. Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, daß der Hügel südlich des Forums als Standort für das Kapitol ideal gewesen wäre; in diesen Hügel wurde jedoch das Theater der Stadt eingebettet⁵⁴. Die Datierung des Kapitolsbezirks, der südwestlich außerhalb des ursprünglichen Stadtgebiets angelegt wurde, schwankt zwischen den sechziger Jahren des 2. Jhs. n. Chr. und der severischen Epoche⁵⁵. Lage und Orientierung des Kapitols lassen sich in keinen rational begründbaren Zusammenhang mit dem vorgegebenen Planraster der Stadt bringen. Möglicherweise wurde eine Beziehung zwischen Kapitol und Theater angestrebt, die durch die Höhenlage des Tempels begünstigt wurde: Die südliche Begrenzung des Kapitolsbezirks scheint in der Verlängerung mit der geometrischen Mitte der summa cavea zu fluchten, die Achse der südlichen Treppenwange des Tempels auf die Mitte der Scaena-Rückwand orientiert zu sein.

Die Plazierung des Kapitolstempels in der *Colonia Ulpia Traiana* (Xanten) mutet demgegenüber konventionell an: Dem Kapitolsbezirk wurde die südwestlich an das Forum anschließende Insula und damit ein zentraler, am Hauptcardo gelegener Punkt im städtischen Gefüge zugewiesen⁵⁶. Der zwischen Forum und Kapitolsbezirk verlaufende Decumanus scheint eine Erschließung beider Bereiche zu gewährleisten, die bereits als charakteristisches Merkmal einer ganzen Gruppe von Platzanlagen Erwähnung fand⁵⁷. Doch riegelt eine Halle den Kapitolsbezirk gegen diesen Decumanus und damit gegen das Forum ab (Abb. 112). Der entscheidende Unterschied zu den genannten Platzanlagen ist aber, daß der Tempel nach Nordosten und damit nicht auf das Forum orientiert ist. Das Kapitol ist hier als geschlossener, eigenständiger Bezirk aufgefaßt, seine Ausrichtung möglicherweise – die Kölner Parallelle legt diesen Gedanken nahe – im Wunsch nach einem flußseitigen Architekturprospekt begründet. In ihrer Abgeschlossenheit ähnelt diese Konzeption vielleicht nicht zufällig dem Kaiserwahlbezirk in der Neustadt von Italica⁵⁸.

Uneinheitlich ist das Bild in den traianischen Städtegründungen des Donauraumes. Im 112 n. Chr. gegründeten Nikopolis ad Istrum liegt das Forum im Stadtzentrum am Schnittpunkt von Cardo maximus und Decumanus maximus⁵⁹. Einen zentralen Tempel im Sinne der hier vorgebrachten Überlegungen besitzt der Ort nicht. Das Fehlen dieses Baues ließe sich mit der starken griechischen Prägung von Nikopolis begründen. Die in einer Umbauphase am Forum entstandene Basilika⁶⁰ zeigt aber, daß man sich nicht ausschließlich auf östliche Architekturkonzepte beschränken mußte und wollte.

⁵³ Vgl. zuletzt G. ZIMMER, *Locus datus decreto decurionum. Zur Ausstattung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika*. Abh. Bayer. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse N.F. 102 (1989) 44f. 75f. Nr. T 13–14. – DERS., Statuenaufstellung auf Forumsanlagen des 2. Jhs. n. Chr., in diesem Bd. 301 ff.

⁵⁴ Vgl. die Bemerkungen von H. LOHMANN, Beobachtungen zum Stadtplan von Timgad. Wohnungsbauplan im Altertum. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 3 (o. J.) 174. Ähnlich BARTON 1982, 308.

⁵⁵ BARTON: um 160; LOHMANN: severisch.

⁵⁶ G. PRECHT, Das Capitol der *Colonia Ulpia Traiana* in:

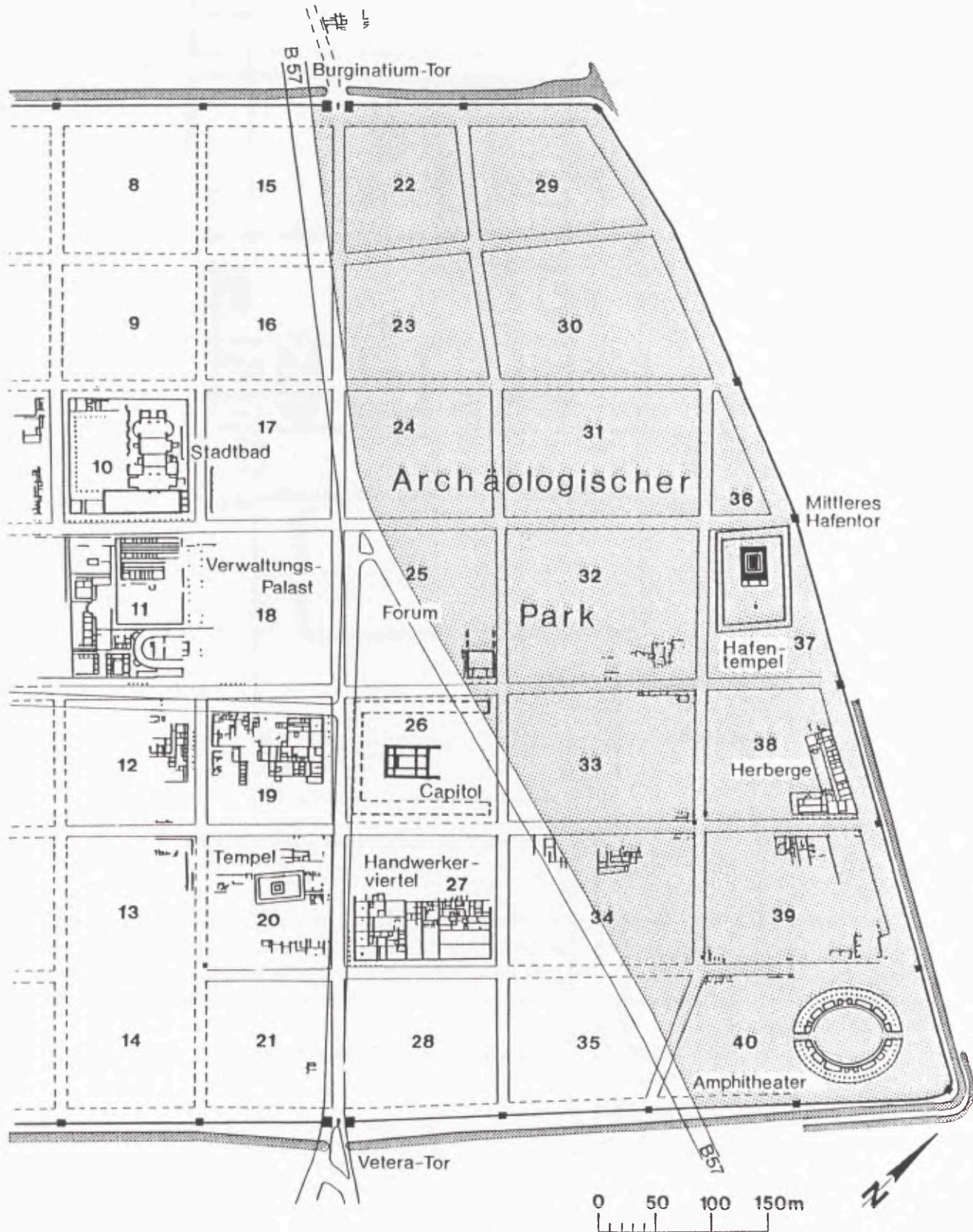
DERS. – H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raums (1989) 125ff. bes. 150ff. – FOLLMANN-SCHULZ, in diesem Bd. 248.

⁵⁷ Vgl. o. 190 m. Anm. 15 u. 19–24 (Amiens. Ampurias. Aosta. Augst [Cardo]. Brescia. Luni. Ostia. Virunum).

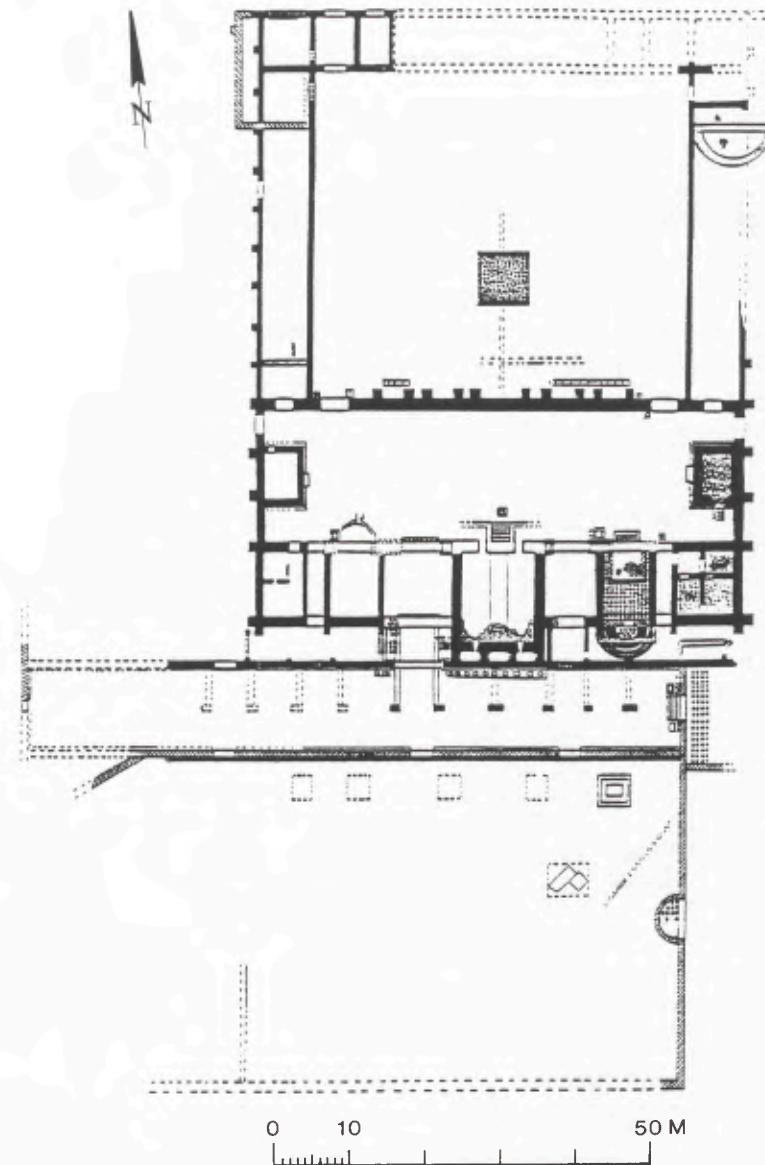
⁵⁸ Vgl. die treffende Charakterisierung von PFANNER a.a.O. (Anm. 12) 110ff.

⁵⁹ R.F. HODDINOTT, Bulgaria in Antiquity (1975) 143ff. sowie A.G. POULTER, Nicopolis ad Istrum: The Anatomy of a Graeco-Roman City, in diesem Bd. 69 ff.

⁶⁰ POULTER a.a.O. 72.



112 Colonia Ulpia Traiana (Xanten), Stadtplan (Ausschnitt). Maßstab 1:5000.



113 Colonia Ulpia Traiana Sarmizegethusa, Stadtzentrum. Maßstab 1:1000.

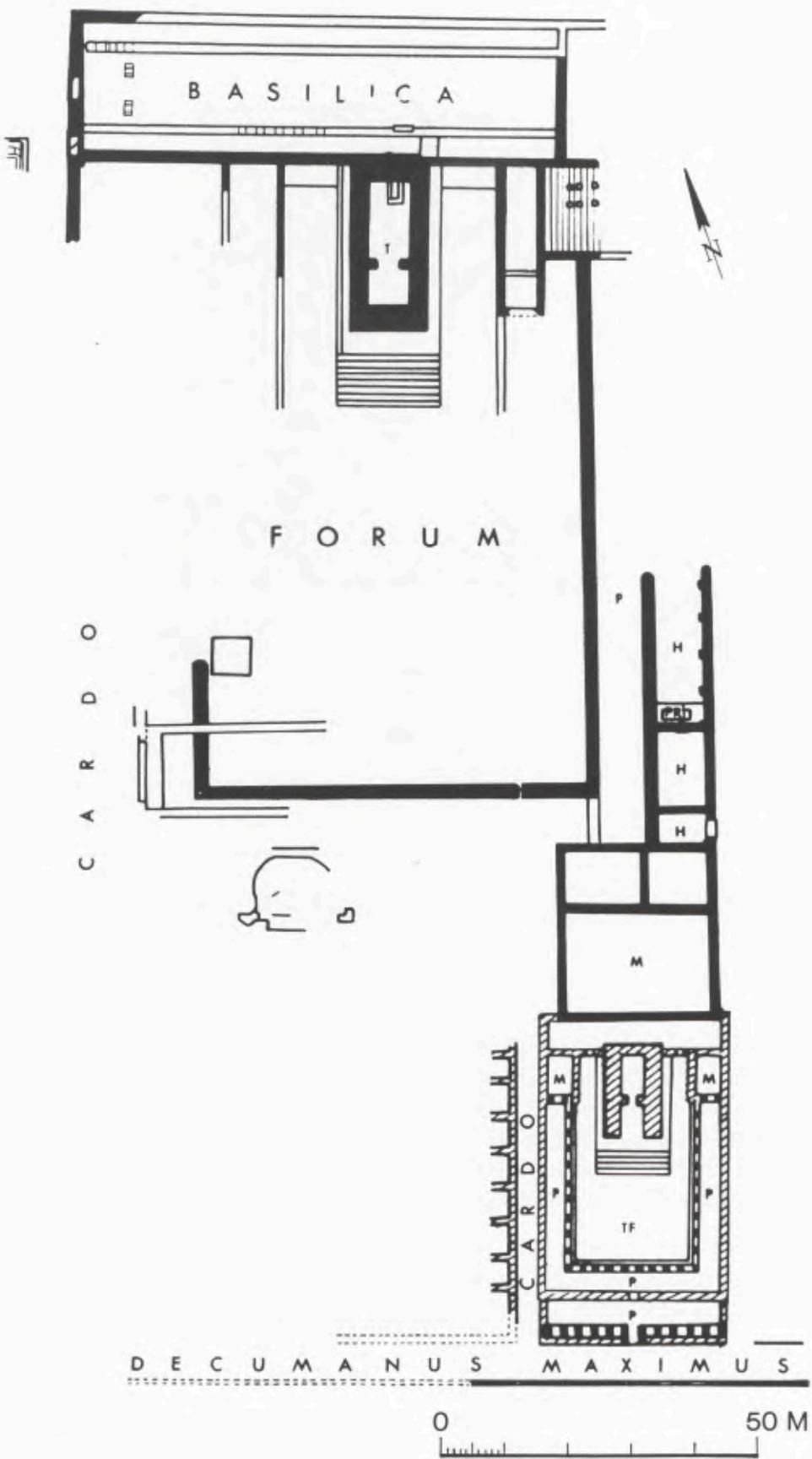
Das Stadtzentrum der Colonia Ulpia Traiana Sarmizegethusa (Abb. 113) ist noch nicht vollständig bekannt⁶¹. Doch kann man mit einiger Sicherheit davon ausgehen, daß sich im Bereich des Forums kein zentraler Tempel befindet. Stadtbildprägend ist stattdessen der große Baukomplex der *aedes Augustalium*. Ein Jupiter Dolichenus geweihter Tempel liegt randständig im äußersten Südwesten des Stadtgebiets, ein großer Tempelbezirk mit zahlreichen Bauten im Nordosten extra muros.

Ähnlich lückenhaft ist unsere Kenntnis der Colonia Ulpia Oescensium (Gigen) (Abb. 114)⁶². Auch hier entspre-

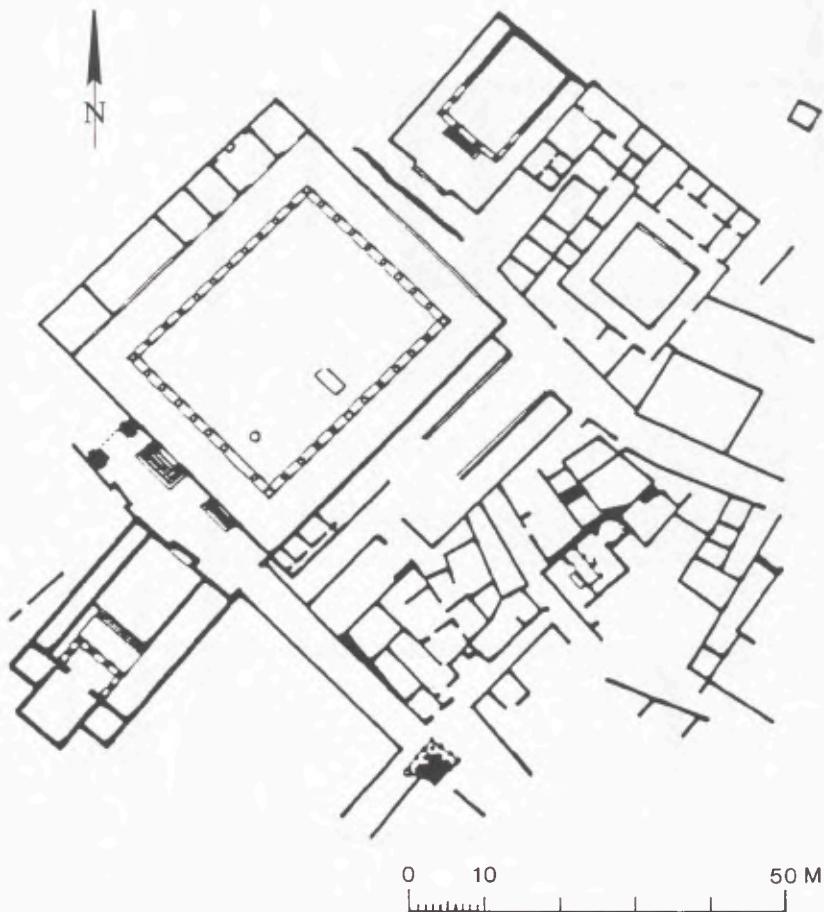
⁶¹ H. DAICOVICIU – D. ALICU, *Colonia Ulpia Traiana Augusta Dacica Sarmizegethusa* (1984) 152 Abb. 61. Die Verehrung der Kapitolinischen Trias ist für das 3. Jh. n. Chr. gesichert: IDR III 2, 246. – DAICOVICIU – ALICU a.a.O. 35 Abb. 11. 177f.

⁶² Vgl. TH. IVANOV, Untersuchungen zur Topographie und zur Stadtentwicklung von Oescus in Untermoesien (Bul-

garien) in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms II*. 38. Beih. Bonner Jahrb. (1977) 339ff. bes. 345ff. – DERS., Untersuchungen des Forum-Komplexes in der *Colonia Ulpia Oescensium* (1975–1978) in: W.S. HANSON – L.J.F. KEPPIE (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 12*, BAR Intern. Ser. 71 (1980) 775.



114 Colonia Ulpia Oescensium (Gigen), Forum mit Tempel (T). Maßstab 1:1000.



115 Althiburos (Medeina), Forum und Kapitolstempel im Südwesten. Maßstab 1:1000.

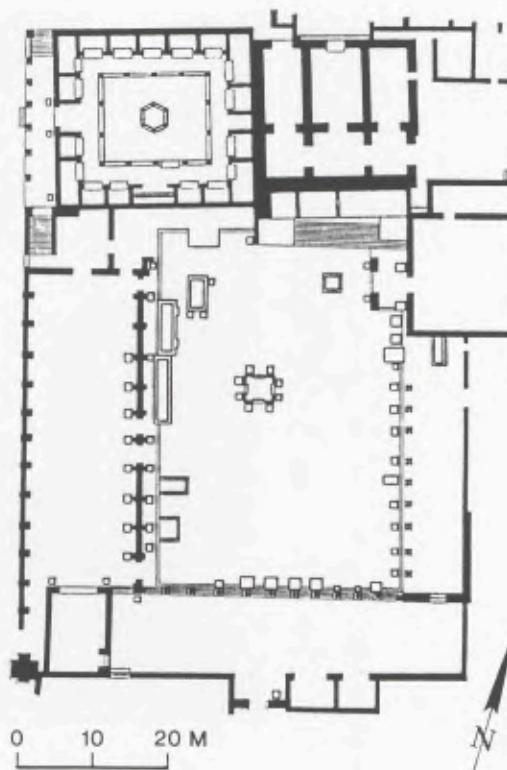
chen einige Züge dem Grundmuster der geplanten römischen Stadt nur bedingt. Eine große Platzanlage, in der man das Forum erkannt zu haben glaubt, ist nicht an den Decumanus maximus angebunden, sondern liegt von der Hauptstraße eine Insulabreite entfernt; der Hauptcardo ist noch nicht lokalisiert. Der Antentempel im Norden dieses Platzes schließt wegen Form und Größe seiner Kultbildbasis eine Beziehung auf die kapitolinische Trias aus⁶³. Die Datierung dieses Tempels in die erste Hälfte des 2. Jhs. ist nicht sicher⁶⁴. Zwischen 184 und 192 n. Chr. wurde über älteren Bauten direkt am Decumanus maximus – und damit an ‘attraktiverer’ Position – ein Tempel der Fortuna errichtet⁶⁵.

Besonders groß ist die Zahl der überlieferten Kapitolia und Zentraltempel, die im 2. Jh. n. Chr. in Nordafrika entstanden. Eine ganze Reihe folgt, wie bereits erwähnt, dem geläufigen Schema der Einbindung des Tempels in

⁶³ Möglicherweise handelt es sich bei dieser Anlage eher um einen Herrscherkultbezirk: Bei einem Forum wären am (ergraben) Südende des Platzes Bauten für administrative Zwecke zu erwarten gewesen.

⁶⁴ Sie beruht auf der stilistischen Einordnung der Bauornamentik: IVANOV, Untersuchungen (Anm. 62) 349.

⁶⁵ Ebd. 345ff.



116 Cuicul (Djemila), Forumsbereich mit Kapitol. Im Nordwesten Macellum der Cosinii. Maßstab 1:1000.

die Platzanlage: Ammaedara (Haïdra), Mopht[. . .] (Mons), Gightis, Sufetula (Sbeitla), Thuburbo Maius⁶⁶. In Sufetula und Thuburbo Maius ist die Deutung des Tempels als Kapitol epigraphisch gesichert.

Der in der Regierungszeit des Commodus entstandene Kapitolstempel von Althiburos (Medeina) weicht von diesem Schema ab (Abb. 115)⁶⁷. Er ist grob auf das Forum orientiert, liegt jedoch – durch eine Straße von ihm getrennt und mit anderer Flucht – in einem eigenen kleinen Bezirk⁶⁸.

Der epigraphisch belegte und auf 169 n. Chr. datierte Kapitolstempel von Mactaris (Maktar) ist noch nicht lokalisiert; er kann aber nicht am Forum gelegen haben, das wohl unter Traian entstand⁶⁹. Gleches scheint für den Tempel in Madauros (Mdaurouch) zu gelten, wo der Kult ebenfalls inschriftlich belegt ist⁷⁰.

In das 2. Jh. n. Chr. zu datieren ist das Kapitol von Cuicul (Djemila) (Abb. 116)⁷¹. Der Tempel ist auf das Forum orientiert, doch aus dessen Längsachse nach Süden verschoben: Er teilt sich diese Schmalseite des Platzes mit dem Macellum der Cosinii, das in spätantoninischer Zeit entstand. Die Bewertung dieser städtebaulichen Situation

⁶⁶ Die Beliebtheit dieses Bautyps wird durch seine große Verbreitung auch in anderen sakralen Zusammenhängen deutlich, die in Nordafrika besonders gut dokumentiert ist; vgl. allgemein EINGARTNER, in diesem Bd. 213 ff. Zu Ammaedara, Gightis, Sufetula, Thuburbo Maius: o. Anm. 23; zu Mopht [. . .]: o. Anm. 24.

⁶⁷ BARTON 1982, 280f. – BEN BAAZIZ a.a.O. (Anm. 23) 21.

⁶⁸ In einem eigenen Bezirk gelegen, nicht auf das Forum ausgerichtet und mit diesem nur durch einen zwischen Basilika und Thermen gelegenen Korridor verbunden ist

auch der im beginnenden 3. Jh. fertiggestellte Kapitolstempel von Volubilis: BARTON 1982, 321. – EINGARTNER, in diesem Bd. 230 f.

⁶⁹ B. FORTUNER, Le forum de Mactaris. Bulletin archéol. du Comité de travaux hist. et scient. 12–14, 1976–78, 159ff. – BARTON 1982, 292f. (ält. Lit.).

⁷⁰ BARTON 1982, 293f.

⁷¹ P.A. FÉVRIER, Djemila (1968) 38 Abb. 18, 39ff. – BARTON 1982, 286. – ZIMMER a.a.O. (Anm. 53) 17ff.



118 Cuicul (Djemila). Zugesetzter Durchgang zwischen Kapitol und Macellum.

117 Cuicul (Djemila). Westliche Substruktion des Kapitols und Rückwand des Macellum der Cosinii.

hängt wesentlich davon ab, ob das Kapitol älter oder jünger ist als das Macellum. Die von G. Zimmer gegebene Begründung für eine frühe Entstehungszeit des Tempels⁷² ist m. E. nicht zwingend: Das Macellum besitzt eine eigene Rückwand; diese Wand wäre aber überflüssig gewesen, hätte die westliche Podiumswand des Kapitols bereits bestanden. Umgekehrt war eine massive Substruktion als Auflager für das Tempelpodium notwendig, die – wie geschehen – mit Fuge gegen die Rückwand des Macellum gesetzt ist (Abb. 117)⁷³. Die Abarbeitung der profilierten Blöcke im Durchgang zwischen Macellum und Kapitol (Abb. 118) kann ohne weiteres erst derjenigen Phase angehören, in der dieser Durchgang zugesetzt und der so entstandene Raum anders genutzt wurde. Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist schließlich auch die östliche Randbebauung des Forums. Sie ist zunächst durch den Straßenverlauf eines Nebencardo bestimmt, dem die Bauflucht der Osthalle folgt; diese ist demnach wohl in die erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. zu datieren⁷⁴. Die Tatsache, daß die nördlich anschließende Curia diese Straße zu erheblichen Teilen überbaut, erklärt Zimmer plausibel mit einer späteren Erweiterung dieses Gebäudes⁷⁵. Die ältere Rückwand der Curia dürfte demzufolge ebenfalls etwa der Flucht der Hallenrückwand

⁷² Ebd. 17. Zimmer vermutet, daß das Gesims des ursprünglichen Durchgangs in der westlichen Wand der Tempelsubstruktion abgearbeitet wurde, „um die Rückwand möglichst nahe an den schon bestehenden Bau“ (sc. der Cosinii) „heranzurücken“.

⁷³ Die Abb. verdanke ich J.A. DICKMANN, München, der nach Autopsie des Befundes ebenfalls eine spätere Ent-

stehungszeit des Kapitols vertritt. Ähnlich bereits P.A. FÉVRIER, Cahiers arch. 14, 1964, 8.

⁷⁴ ZIMMER a.a.O. 17ff.

⁷⁵ Ebd. 19. Das älteste Denkmal vor der Curia ist eine der Pietas des Antoninus Pius geweihte Statue: ebd. 54 Nr. C 2; 157 n. Chr.

gefolgt sein. Geht man von einer Frühdatierung des Kapitols aus, so nimmt sich dessen Position, die ja ohne zwingende Notwendigkeit gewählt worden sein soll, im Rahmen dieser Platzrandbebauung noch stärker randlich orientiert aus. Die verschobene Lage des Tempels lässt sich zwangloser damit begründen, daß die bauliche Situation an dieser Schmalseite des Platzes bereits vor Errichtung des Kapitols eingeschränkt war, das Macellum mithin älter ist als das Kapitol⁷⁶.

Eine solche Abfolge wäre aufschlußreich für die Frage, welche Prioritäten bei der Durchführung öffentlicher Baumaßnahmen im Stadtzentrum gesetzt wurden: Der Zweckbau hätte dann zunächst den höheren Stellenwert besessen, nicht zuletzt für eine führende Familie der Stadt, die ihren Wunsch nach repräsentativer Selbstdarstellung eher in der Stiftung einer nützlichen Einrichtung – und damit offenbar den Bedürfnissen der Bürger folgend – aufgehoben fand. Die hier vorgeschlagene Datierung der beiden Bauten bleibt hypothetisch. Will man ihr nicht folgen, so haben auch im umgekehrten Fall die Planer dem baulichen Verhältnis von Forum und Kapitol nur geringe Bedeutung beigemessen⁷⁷.

Ist der untergeordnete Rang des Kapitols in der städtebaulichen Entwicklung von Djemila mangels gesicherter Datierungen nur indirekt zu erweisen, so ist die epigraphische und archäologische Quellenlage in Thugga (Douga) in dieser Hinsicht ungleich günstiger: Eine dichte Folge inschriftlicher Zeugnisse⁷⁸ erlaubt es, den Stellenwert des Kapitols im Rahmen der öffentlichen Bautätigkeit näher zu bestimmen.

Die Sakralarchitektur Thuggas wurde überwiegend von reichen Bürgern der Stadt gestiftet, wobei sich deren Aktivitäten auf zwei Phasen konzentrierten. Die Errichtung des Kapitols fällt in die zweite, von hadrianischer Zeit bis in die Regierung des Alexander Severus reichende Phase. Betrachtet man die in diesem Zeitraum entstandenen Bauten genauer, so gewinnt man den Eindruck, daß das Kapitol ein Bauwerk unter vielen war und es andere Stiftungen der Bürger an Bedeutung keinesfalls übertraf. Noch vor Erbauung des Kapitols, die – offenbar in Zusammenhang mit einer Statuserhöhung des aus *civitas libera* und *pagus* bestehenden Ortes – 166/7 n. Chr. von dem Privatmann *Marcus Simplex* finanziert wurde⁷⁹, stifteten andere reiche Bürger in dieser Phase privater Munizipenzwei Tempel der Concordia sowie je einen für Fortuna, Pietas und Minerva⁸⁰. Daneben sind für diesen Zeitraum selbstverständlich zahlreiche andere Architekturstiftungen überliefert, mehrere Ehrenbögen etwa oder die Forumsportiken⁸¹.

Der Bedeutungsverlust des Kapitols als des zentralen Heiligtums der Stadt, der sich in diesen Quellen zur städtebaulichen Entwicklung Thuggas widerspiegelt, wird durch die topographische Situation bestätigt (Abb. 119). Der Bau liegt ohne rechte strukturelle Bindung zwischen dem älteren Forum im Westen und dem Platz der Windrose im Osten; der östlich anschließende Merkurtempel entstand etwas später, in der Regierungszeit des Commodus. Die Wechselbeziehung von Platz und Tempel ist hier aufgehoben: Auf den Bau als solchen reduziert, strebt das Kapitol Fernwirkung an, indem seine Tempelfront talwärts auf das abfallende Gelände ausgerichtet ist. Der Vergleich mit der eingangs geschilderten topographischen Situation in Terracina⁸² macht deutlich, daß diese

⁷⁶ Bei einer Frühdatierung des Kapitols bleibt unerklärlich, weshalb der Tempel an keiner einzigen Flucht des Platzes orientiert ist – nicht einmal an dessen Ostflucht, war doch diese Platzseite durch die Straße und die frühe Halle (Anm. 74) festgelegt. Mit der Spätdatierung hingegen lässt sich zwanglos auch die völlig unorganische Verbindung zwischen der Freitreppe vor dem Tempel, die sich an der gegenüberliegenden (!) Flucht des Platzes orientiert, und der Treppenplattform vor der Curia begründen.

⁷⁷ Selbstverständlich wurden zur gleichen Zeit auch monumentale Plätze konzipiert, wie beispielsweise die sevirischen Anlagen in Lepcis Magna oder Cuicul: EINGARTNER, in diesem Bd. 239 ff.

⁷⁸ Zuletzt anschaulich dargelegt von R.-P. DUNCAN-JONES,

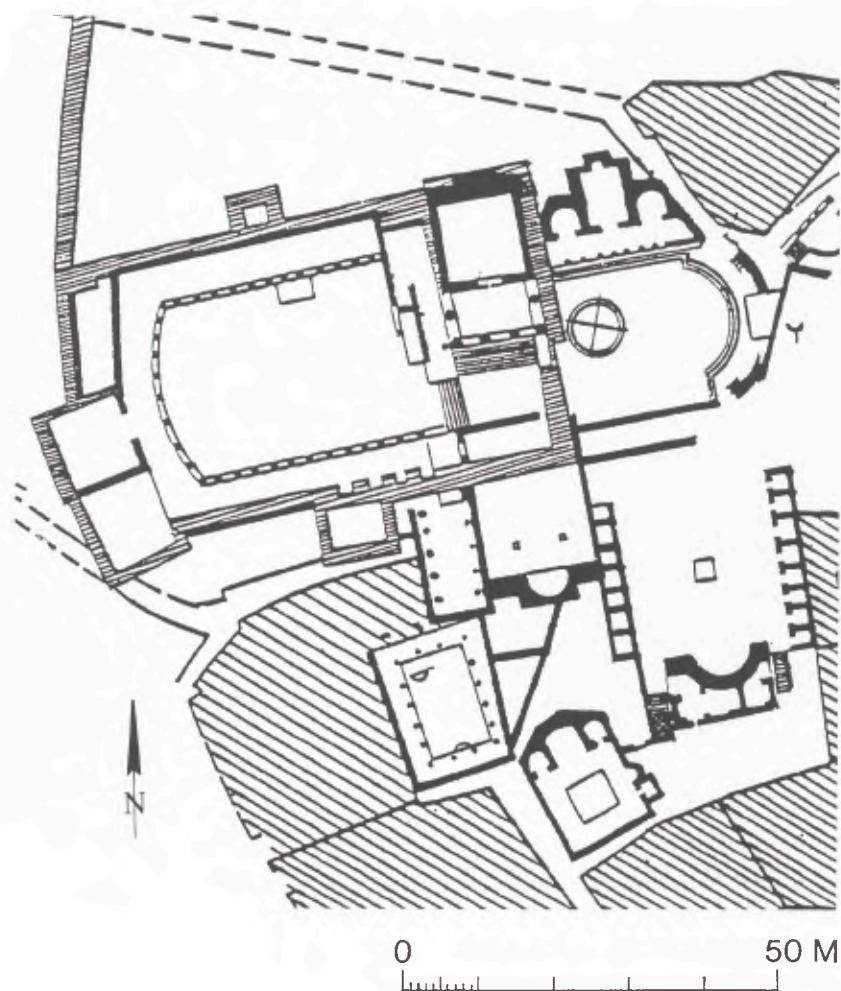
Who paid for public buildings in Roman cities? in: F. GREW – E. HOBLEY (Hrsg.), Roman urban topography in Britain and the western Empire. Proceedings of the third conference on urban archaeology organized jointly by the CBA and the Dept. of Urban Archaeology of the Museum of London (1985) 29ff.

⁷⁹ CIL VIII 26609. – BARTON 1982, 316. – EINGARTNER, in diesem Bd. 227 ff.

⁸⁰ CIL VIII 26467 und 26470 (Concordiatempel), 26471 (Fortunatempel), 26493 (Pietastempel) und 26525 (Minervatempel). Der Minervatempel besitzt am ehesten diejenigen Züge, die man vom Kapitol erwarten würde, worauf EINGARTNER a.a.O. 227 aufmerksam macht.

⁸¹ DUNCAN-JONES a.a.O. 30.

⁸² Vgl. o. 191.



119 Thugga (Dougga), Kapitol, Forum, Platz der Windrose und Merkurtempel. Maßstab 1:1000.

Orientierung keineswegs durch naturgegebene Sachzwänge bedingt sein muß, sondern als Ergebnis von Entscheidungen zu werten ist.

Wie stark das Verständnis vom Kapitol als fester Größe im Gefüge der Stadt sich im 2. Jh. n. Chr. gegenüber der frühen Kaiserzeit verändert haben konnte, kann schließlich auch ein epigraphischer Beleg verdeutlichen. Im Jahre 170 n. Chr. erhält das nordafrikanische Numluli, im Status ähnlich wie Thugga gleichzeitig civitas libera und pagus der Colonia Iulia Carthago, einen Kapitolstempel. Er wird von Bürgern Carthagos *pago et civitati Numulitanae*, für alle Einwohner der *patria* gestiftet, die in der langen Weihinschrift explizit als solche hervorgehoben wird⁸³. Tritt hier nochmals die identitätsstiftende Komponente dieses Baus deutlich in Erscheinung, so wird zugleich dessen andersartiger Charakter erkennbar: Der Tempel wird nicht am Forum errichtet, sondern *solo suo*, und zwar an der höchsten Stelle der Stadt.

⁸³ CIL VIII 26121, Z. 4. – BARTON 1982, 297ff.

Nachtrag:

Erst nach Abschluß des Manuskripts zugänglich war mir R. ETIENNE – J. PISO – A. DIACONESCU, Les deux forums

de la Colonia Ulpia Augusta Dacica Sarmizegethusa. REA 92, 1990, 273ff. Die sog. aedes Augustalium wird dort als ‚ziviles‘, der Platz im Süden als ‚religiöses‘ Forum interpretiert. Im unausgegrabenen Westteil dieses Platzes wird der Kapitolstempel vermutet (ebd. 289).

Die klassische Beziehung zwischen Forum und Kapitol, wie sie in den frühkaiserzeitlichen Plätzen beispielgebend ausgebildet wurde, wirkt auch im 2. Jh. n. Chr. fort. Doch ist daneben seit flavischer Zeit eine Verselbständigung der zentralen Tempel zu beobachten. Ihre Plazierung und Orientierung unterliegt nicht mehr selbstverständlich den alten Bindungen an das Forum als Kernstück munizipaler Selbstdarstellung. Die betreffenden Tempel gewinnen damit eine neue, scheinbare Autonomie. Ihre Vereinzelung lässt sich konkret an ihrer Position im Stadtbild, abstrakt an ihrer Rangstellung im Rahmen der öffentlichen Bautätigkeit ablesen. In den wenigen Fällen, in denen dieses Phänomen auf seine Gründe hinterfragt werden kann, scheint es sich als Streben nach Außenwirkung des Einzelpoliments zu erweisen. Während sich die Architektursprache der frühen Kaiserzeit in dieser Hinsicht einer einfachen Syntax bedient, die ihre Anliegen bündelt und damit das Versprechen nach Orientierung und Hierarchisierung des Stadtbilds immer wieder einlöst, wird diese Syntax in der Folgezeit auf eine Weise erweitert, die diese Botschaft nur noch mittelbar auf das zusammenhängende Ganze ausrichtet. Dann kann man Erweiterung aber auch als Weitschweifigkeit bewerten. Orientierung wird zunehmend vom Wechselspiel vieler Einzelemente abgelöst. Die damit wachsende Verselbständigung beginnt das fest definierte urbane Modell der frühen Kaiserzeit zu ersetzen.

JOHANNES EINGARTNER

Fora, Capitolia und Heiligtümer im westlichen Nordafrika

Die hier zu untersuchenden nordafrikanischen Fora, Capitolia und Heiligtümer zeichnen sich dadurch aus, daß sie einem relativ einheitlichen Schema römischer Platzanlagen folgen, in dem ein Tempel von Hallen umgeben wird. Ein bekanntes Beispiel für einen solchen Tempelbezirk ist das Forum in Sufetula¹. Das Denkmal gehört zu den am besten erhaltenen Anlagen seiner Art in Nordafrika und vermag deshalb ein nahezu vollständiges Bild des genannten Schemas zu vermitteln (Abb. 120). In Sufetula ist die quadratische Hofanlage an drei Seiten von Portiken gesäumt. An der dem Haupteingang gegenüberliegenden vierten Seite erheben sich auf hohem Podium drei den Platz beherrschende Tempel. Sowohl sie als auch der Hof unterliegen einer klaren axialsymmetrischen Gliederung, aus der allerdings der Haupteingang leicht ausschert. Dieser ist nach Art eines Triumphbogens repräsentativ gestaltet²; seine Durchgänge waren außerdem verschließbar (entsprechende Vorrichtungen sind durch Autopsie gesichert). Der Bogen liegt deshalb außerhalb der Hofachse, weil er zugleich den optischen Abschluß einer versetzt zur Mitte des Bezirks anmündenden Straße bildet³. Die ursprünglich auf dem Bogen angebrachte Inschrift sagt aus, daß er auf öffentlichen Beschluß dem Antoninus Pius geweiht worden ist⁴. Der Bezirk selbst wird dabei nicht erwähnt. Daß in ihm aber Forum und Kapitol der Stadt vereint waren, geht allein aus der Dreizahl der Tempel und den Läden hinter den Portiken hervor.

Der Bezirk in Sufetula ist nach dem heutigen Kenntnisstand der einzige seiner Art in dem Ort⁵. Wie gehäuft solche und ähnliche Platzanlagen vorrangig im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. auftreten konnten, verdeutlicht ein Blick auf das Zentrum von Sabratha (Abb. 121). Hier scharen sich um das Forum mit dem Kapitol nicht weniger als vier in verschiedenen Varianten ausgeprägte Tempelbezirke. Sie sind unter der Bezeichnung „South Forum Temple“, „Antonine Temple“, „East Forum Temple“ und „Temple of Serapis“ bekannt geworden⁶. Es sind durchwegs Heiligtümer, wobei in den wenigsten Fällen bekannt ist, welcher Gottheit sie geweiht waren⁷. Mit dem Forum am engsten verbunden ist der „East Forum Temple“ an der dem Kapitol gegenüberliegenden Schmalseite des Platzes. Der Bezirk schließt hier unmittelbar in Form einer porticus triplex mit freistehender aedes an⁸. Eine andere Variante des Schemas bietet der „Serapis Temple“ vor der Nordwest-Ecke des Forums. Dort ist die freistehende aedes auf allen Seiten von Portiken umgeben. Die beiden Heiligtümer südlich des Forums („South Forum“ und „Antonine Temple“) erinnern mit ihrer jeweils an die Rückwand des Hofes angelehnten aedes

Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, der am 19. Juni 1990 am Archäologischen Institut der Universität zu Köln und am 16. Juli 1990 am Institut für Klassische Archäologie in München gehalten wurde. Hennner von Hesberg danke ich für die Aufnahme des Manuskripts in diesen Band.

¹ A. MERLIN, *Forum et églises de Sufetula* (1912) 6ff.; N. DUVAL – F. BARATTE, *Les ruines de Sufetula. Sbeitla* (1973) 16ff. Abb. 8 (Plan); I. M. BARTON in: ANRW II 12, 1 (1982) 304ff. mit weiterer Lit.

² DUVAL – BARATTE a.O. 19f. Abb. 9.

³ Vgl. den Plan bei N. DUVAL in: ANRW II 10, 2 (1982) 604f. Abb. 4.

⁴ CIL VIII 11 319.

⁵ DUVAL a.O. 607 zählt neben dem Forum noch ein Hofheiligtum auf (Plan Abb. 2 Nr. 20; vgl. auch Abb. 4: „temple à cour“), das allerdings nur bedingt im Sinne des hier zu behandelnden Schemas zu werten ist.

⁶ Vgl. Abb. 121; daneben existieren z. T. auch andere Bezeichnungen, die aber, um Mißverständnissen vorzubeugen, vermieden werden. Zu den Denkmälern im einzelnen: a) „South Forum Temple“: E. JOLY – F. TOMASELLO, Il tempio a divinità ignota di Sabratha (1984) – b) „Antonine Temple“: R. BARTOCCINI, LibyaAnt 1, 1964, 21ff. – c) „East Forum-Temple“: PH. M. KENRICK, Excavations at Sabratha 1948–51 (1986) 13ff. 55ff. – d) „Temple of Serapis“: ebenda 115ff.

⁷ Was auch aus der anonymen Namensgebung hervorgeht.

⁸ KENRICK a.O. 21ff. Abb. 5–6.



120 Sufetula, Forum und Kapitol.

wiederum an die Variante in Sufetula. Dazu paßt auch das räumliche und architektonische Erscheinungsbild dieser Anlagen, wie es die Ausgräber in Zeichnungen relativ sicher zu rekonstruieren vermochten (Abb. 122)⁹. Sieht man von Einzelheiten im Grundriß und im Baudekor ab, so beruht die auffallend einheitliche Wirkung der Bezirke in Sabratha und Sufetula vor allem auf der gemeinsamen Proportionierung von Portiken, Podium und Cella. Ausschlaggebend ist das jeweils vorherrschende Höhenverhältnis zwischen Podium und Portiken von 1:2 sowie zwischen Portikus- und Tempelsäulen von 2:3¹⁰. Daß es sich nur um ungefähre Richtwerte handelt, liegt auf der Hand; sie wurden andererseits aber mit einer gewissen Konsequenz gehandhabt, wie sich am Beispiel weiterer Tempelanlagen zeigen läßt.

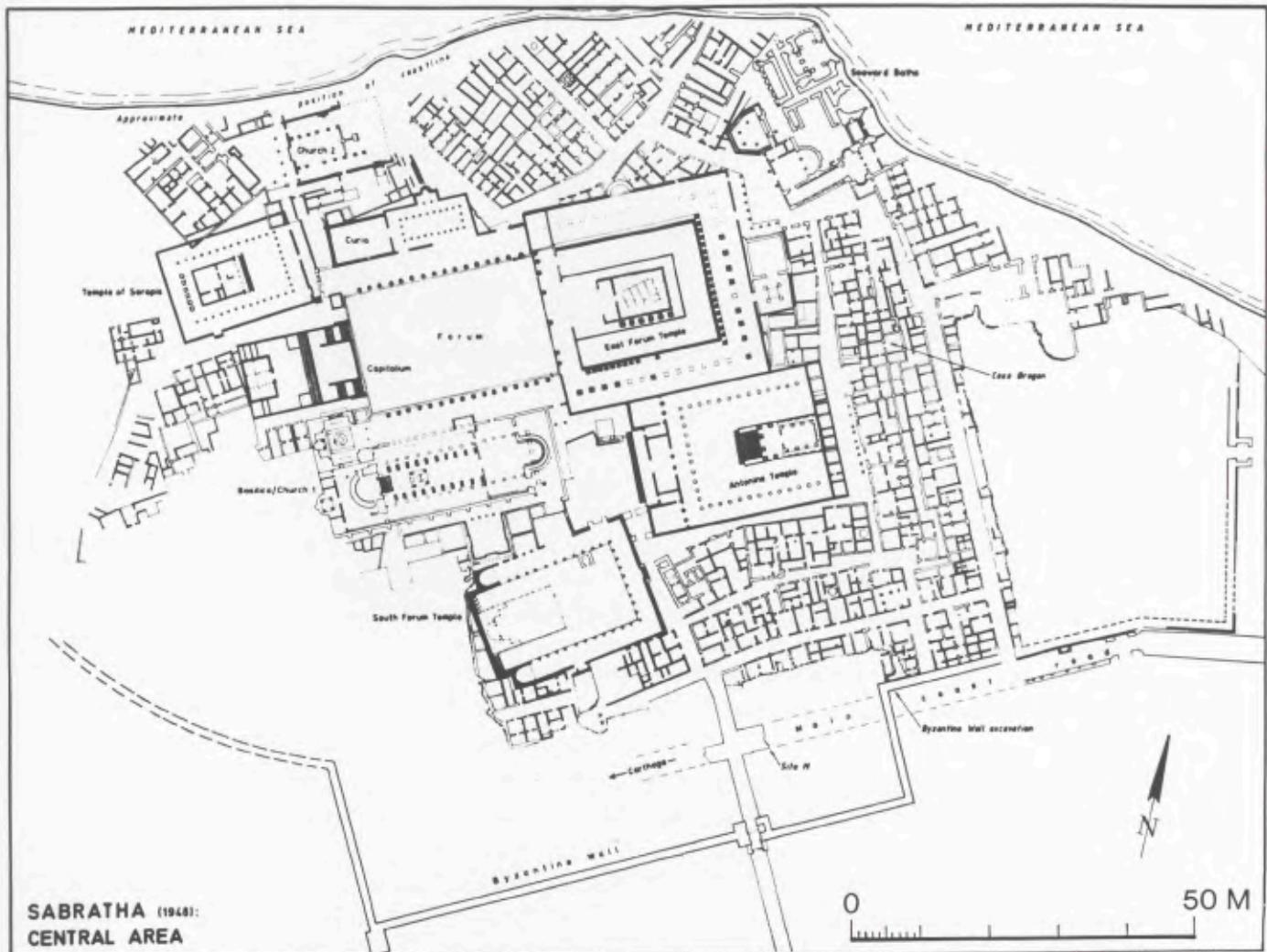
Es wurde bereits erwähnt, daß wenig darüber bekannt ist, welche Götter man in den angesprochenen Heiligtümern verehrte. Ebenso selten sind Hinweise auf die dort praktizierten Kulte. Im Hof des „South Forum Temple“ kamen allerdings verschiedene Befunde zutage, die sich, obwohl z. T. nur im Grundriß erhalten, mit einiger Sicherheit als dem Kultus verbundene Einrichtungen interpretieren lassen¹¹. Dazu gehören, an den Langseiten des Hofs gelege-

⁹ „South Forum Temple“ vgl. Abb. 122; „Antonine Temple“ vgl. BARTOCCINI a.O. 27 Taf. 27.

¹⁰ Ausgehend vom u.Dm.; dazu im Vergleich die Maße der Portikussäulen (0,52/ 4m) und der Tempelsäulen (0,74 m) beim „South Forum Temple“ in Sabratha (vgl. JOLY – TOMASELLO a.O. 120, 135) sowie die Maße der Portikussäulen (0,60 m) und der Tempelsäulen (0,90 m) beim Fo-

rum und Kapitol in Sufetula (eigene Messung). Die Höhe der Tempelpodien in Sufetula beträgt jeweils 2,80 m, die Höhe des Podiums beim „South Forum Temple“ gut 2 m (vgl. JOLY – TOMASELLO a.O. 128).

¹¹ Vgl. JOLY – TOMASELLO a.O. Taf. 5 (Befundplan) bzw. Taf. 7 (rekonstruierter Plan).



121 Sabratha, Zentraler Stadtplan. Maßstab 1:2000.

gen, ein kleines sacellum bzw. eine Kapelle¹², ein Rundaltar oder Puteal¹³ sowie mehrere Plinthen als Unterlagen von Weihestenen oder Statuenbasen¹⁴. Nahezu in der Mitte des Hofes befindet sich ein tiefer quadratischer Brunnen. Er besitzt keinerlei Verbindung zu dem ansonsten gut erhaltenen Kanalsystem des Bezirks, was eine kultische Funktion des Brunnens nahelegt¹⁵. Schließlich wurde im Plattenbelag des Hofes unmittelbar vor der Freitreppe des Podiums eine runde Aussparung entdeckt. Sie dürfte auf einen hier errichteten Rundaltar weisen (vgl. Abb. 122), der seinerseits auf einer tiefer liegenden, älteren Pflasterung fußte¹⁶. In dieser Pflasterung sehen die Ausgräber, E. Joly und F. Tomasello, den Teil eines größeren Areals im Bereich des späteren Tempelbezirks, womit sich weitere Befunde in Form zweier Zisternen unter der Nordost-Ecke des Hofes verbinden lassen¹⁷. Falls es sich dabei um die Reste eines Vorgängerheiligtums handelt, wäre der Altar gut als sichtbares Zeichen der Kontinuität zwischen alter und neuer Kultstätte zu verstehen!

¹² Ebenda 31, 32f. Taf. 16, 1.

¹³ Ebenda 31, 33, 88 Abb. 34 Taf. 30, 3.

¹⁴ Ebenda 31, 32 Taf. 16, 2–3.

¹⁵ Ebenda 33 (dazu Taf. 4 oben).

¹⁶ Ebenda 33, 86 Abb. 33 Taf. 29, 2.

¹⁷ Ebenda.



122 Sabratha, „South Forum Temple“, rekonstruierte Ansicht.

Die als Kulteinrichtungen interpretierbaren Befunde im „South Forum Temple“ lassen sich in keiner Weise verbinden mit dem dort gefundenen plastischen Material, das, mit Ausnahme des Baudekors, ohnehin spärlich ausfällt¹⁸. Ebensowenig sind Aussagen zu treffen über die Art des Kultes bzw. die im Tempel verehrte Gottheit¹⁹. Ein wenig besser informiert ist man in dieser Hinsicht beim benachbarten „Antonine Temple“. Hier wurden bei Sondagen im Hof deponierte Amphoren entdeckt, die mit ihrer Füllung aus organischer Asche an die im karthagischen Tophet praktizierten Riten erinnern²⁰. Der Ausgräber, R. Bartoccini, hat deshalb eine punische Komponente im Kult der in dem Bezirk verchrten römischen Gottheit nicht ausgeschlossen²¹. Die wenigen, aber immerhin vorhandenen Skulpturenfunde aus dem „Antonine Temple“ lassen sich im übrigen kaum im Sinne eines plastischen Programms interpretieren²².

Das Gemeinsame der Tempelbezirke in Sabratha ist die augenfällige Nähe zum Forum. Sie wurde z. T. auch durch Beseitigung oder Miteinbeziehung bereits vorhandener Bausubstanz erkauf²³. Dazu mag, wie es sich beim „South Forum Temple“ andeutete, eine schon bestehende Kultstätte ausschlaggebend für die Wahl des Platzes gewesen sein. In jedem Fall ist das häufige Aufkommen von Platzanlagen dieser Art nicht auf das Beispiel Sabrathas beschränkt. Auch in den anderen Städten Tripolitanien sowie im übrigen westlichen Nordafrika kommt es während der hohen Kaiserzeit zu einem regelrechten Boom bei den Tempelbezirken und -plätzen²⁴. Man hat

¹⁸ Ebenda 36ff. bzw. 94ff.

¹⁹ Ebenda 105f.

²⁰ R. BARTOCCINI, LibyaAnt 1, 1964, 30f. Taf. 16 b. 17 b. d.

²¹ Ebenda 31 f.

²² Ebenda 32ff.

²³ Darauf weist beim „South Forum Temple“ die in Anlehnung an die Forumsbasilika abweichende Flucht der beiden Exedren hinter der nördlichen Hofportikus: vgl. JOLY-TOMASELLO a.O. (Anm. 6) 23ff. 99ff. Taf.3; für die

Errichtung des „Antonine Temple“ wurden dagegen offensichtlich ältere Baustrukturen beseitigt: vgl. BARTOCCINI a.O. 30 Taf. 17a; dazu PH. M. KENRICK, Excavations at Sabratha 1948–51 (1986) 169ff. (Abb. 83).

²⁴ Vgl. die Zusammenstellung des Materials bei P. ROMANELLI, Topografia e archeologia dell’Africa romana (= Enciclopedia Classica 7) (1970) 116ff.; A. BOETHIUS – J. B. WARD PERKINS, Etruscan and Roman Architecture (1970) 491.

aufgrund der konzentrierten Verbreitung dieser Anlagen im Maghreb des öfteren von einem spezifisch afrikanischen Tempeltypus gesprochen – ohne dabei das italische Vorbild zu übersehen²⁵. Dennoch warnt vor einer solchen eingeschränkten Sichtweise die nicht geringe Zahl vergleichbarer Denkmäler in den westlichen und nördlichen Provinzen des Reiches²⁶ sowie in Teilen des Balkangebietes²⁷. Daneben sind derartige Platzanlagen auch im Osten des Reiches zu finden, wenngleich sie hier keiner so konzentrierten Verbreitung unterliegen wie speziell im westlichen Nordafrika und es häufiger zu Abweichungen von dem strengen italischen Schema kommt²⁸.

Es geht also um eine Bauform, die vornehmlich im Westen des Imperium Romanum zum Tragen kommt und die hier wesentlich in den Romanisierungsprozeß der Provinzen eingebettet erscheint. Sieht man von den damit auch verbundenen typologischen Problemen ab, so lassen sich im Anschluß an das bisher Gesagte folgende Fragen stellen:

1. Ist das gewonnene Bild der Platzanlagen tatsächlich so einheitlich, wie es sich auf den ersten Blick darstellt, oder gibt es Abweichungen im Grundriss und dementsprechend im räumlichen und architektonischen Aussehen? Inwieweit öffneten sich diese auf einen Innenraum konzentrierten Anlagen dem Publikum, denkt man des weiteren an die beim Forum in Sufetula beobachteten, verschließbaren Eingänge?
2. Können Fora, Capitolia und Heiligtümer, sofern sie dem fraglichen Schema genügen, rein äußerlich unterschieden werden oder bedarf es weiterer Hinweise wie Inschriften, Ausstattung etc.? Dazu sei erneut auf Sufetula hingewiesen, wenngleich die Dreizahl der Tempel oder die Läden hinter den Portiken nicht immer eine so klare Entscheidung wie hier erlauben.
3. Wie verhält es sich mit der Ausstattung der Bezirke, d. h. mit Kulteinrichtungen und Votiven speziell bei den Heiligtümern, wofür „South Forum“ und „Antonine Temple“ in Sabratha schon gewisse Anhaltspunkte lieferten? In diesem Zusammenhang wäre zu fragen, ob über die Bestimmung der verehrten Gottheiten hinaus auch ein Wandel im kultischen Brauch beobachtet werden kann. Heranzuziehen sind außerdem Inschriften, die zugleich Auskunft über eventuelle Auftraggeber erwarten lassen.
4. Gibt es eine Entwicklung der Platzanlagen sowohl in sich als auch im urbanen Kontext? Durch die häufig auftretenden Tempelbezirke konnte das Stadtbild ja entscheidend mitgeprägt werden, wie das Beispiel Sabratha zeigt.

Die zur Beantwortung dieser Fragen notwendige Betrachtung des Materials konzentriert sich auf den lateinischen Teil Nordafrikas. Dort finden sich, wie bereits erwähnt, nicht nur die meisten, sondern auch die am besten konservierten Denkmäler. Sie sind allerdings, mit Ausnahme der tripolitanischen Beispiele, bislang wenig erforscht und oft gar nicht oder nur in veralteten Publikationen vorgelegt²⁹. Die Basis der Untersuchung bildet deshalb ein mehrmonatiger Survey in den Ländern Tunesien, Algerien und Marokko, den ich 1987 im Rahmen eines Forschungsstipendiums des Deutschen Archäologischen Instituts unternehmen konnte. Die Gestaltung der dabei aufgenommenen und hier z. T. abgebildeten Pläne sowie die dazu erstellten Rekonstruktionen verdanke ich dem Graphiker Erich Högg vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Augsburg.

²⁵ Vgl. J. B. WARD PERKINS in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut Rom 1979, 25. Ergh. RM (1982) 43 f.; F. RAKOB ebenda 115; P.-A. FÉVRIER in: ANRW II 10, 2 (1982) 361f.

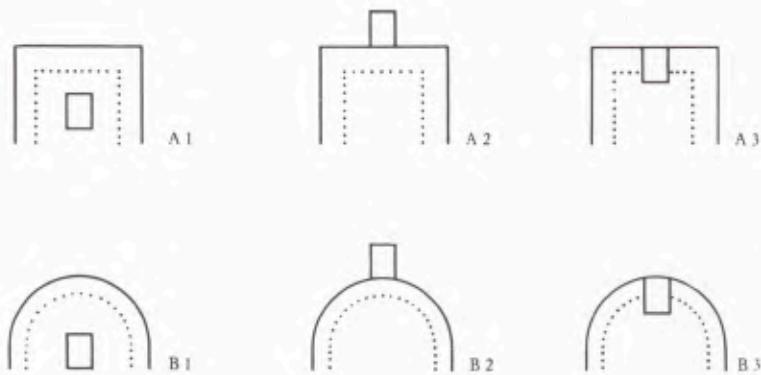
²⁶ Vgl. in Auswahl a) Tempelbezirk in Ausa (Vich, Spanien); J. PUIG I CADAFALCH, L’arquitectura romana a Catalunya² (1934) 107ff. – b) Tempel auf dem Schönbühl in Augusta Raurica (Augst, Schweiz): R. HÄNGGI, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst (1986) – c) Sog. Apollo Grannus-Heiligtum in Phoebiana (Faimingen, Deutschland); Verf. in: J. BELLOT – W. CZYSZ – G. KRAHE (Hrsg.), Forschungen zur Provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben (1985) 257ff.-d) Tempel der Sulis Minerva in Aquae Sulis (Bath, England): B. CUNLIF-

FE – P. DAVENPORT, The Temple of Sulis Minerva at Bath (1985).

²⁷ Vgl. u. a. mehrere Tempelbezirke in Doclea (Duklja, Jugoslawien): P. STICOTTI (Hrsg.), Die römische Stadt Doclea in Montenegro (= Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung 6) (1913) 64ff. 75ff. 86ff.

²⁸ Vgl. den knappen, aber instruktiven Überblick bei: M. LEGLAY, Villes, temples et sanctuaires de l’Orient romain (1986).

²⁹ Vgl. neben ROMANELLI a.O. vor allem R. CAGNAT – P. GAUCKLER, Les monuments historiques de la Tunisie I. Les monuments antiques. Les temples païens (1898); ST. GSELL, Les monuments antiques de l’Algérie I (1901) 133ff.



123 Grundrisschemata römischer Tempelbezirke.

J. B. Ward-Perkins hat in seinem richtungsweisenden Aufsatz 1970 über die Verbreitung römischer Architekturnormen in den westlichen Provinzen u. a. auch das Problem der typologischen Herleitung der hier zu untersuchenden Platzanlagen angeschnitten³⁰. Er sieht darin einen direkten Import aus Mittelitalien bzw. Rom und spricht an anderer Stelle sogar von „Kaiserforen en miniature“, weil ihn die Tempelbezirke zumindest im Grundriss Typus an die berühmten Plätze der Hauptstadt erinnern³¹. Unter diesem Gesichtspunkt verkörpern zweifellos auch die soweit betrachteten provinzialen Anlagen jene Geschlossenheit, Axialität und Frontalität, die man bei den Kaiserforen stets hervorgehoben hat³². Inwieweit der Vergleich darüber hinaus inhaltlich zutrifft, muß vorerst allerdings offen bleiben.

Geht man zunächst von Grundrissarten aus, so sind die Möglichkeiten in der Gestaltung relativ eingeschränkt. Einige der Varianten wurden bereits am Beispiel Sabrathas erläutert, darüber hinaus lassen sich im abstrakten Sinn drei Grundformen herausstellen. Sie können am besten in dem graphischen Schema Abb. 123 überblickt werden. Entscheidend ist dabei die Stellung der aedes zum Hof, in dem die Cella entweder freistehend (A1/B1), an die hintere Hofmauer angesetzt (A2/B2) oder an diese angelehnt sein kann (A3/B3). Dazu kommen die zwei Möglichkeiten eines rechteckigen – A – oder runden Hofabschlusses – B³³.

In diesem Zusammenhang sollen die typologischen Probleme nicht weiter vertieft werden. Vielmehr steht das Erscheinungsbild der Tempelbezirke im Vordergrund. Als ein besonders geeignetes Beispiel für das Zusammenwirken der verschiedenen Komponenten bietet sich der Tempel der Minerva in Thugga an³⁴.

Der Tempel liegt am oberen Rand des von Norden nach Süden unterschiedlich steil abfallenden Stadtgebietes von Thugga (Abb. 124)³⁵. Die erhaltene Bauinschrift berichtet, daß *In lia Pau la Ix nat i anaden* Bezirk unter Antoninus Pius stiftete, weil sie das Amt eines *flamenauf* Dauer erhalten hatte³⁶. Im übrigen soll sich, nach Angabe des Ausgräbers C. Poinsot, hinter der im Tempel verehrten Minerva eine vorrömische Gottheit verborgen haben, die jedoch nicht weiter beschrieben wird³⁷.

Der heutige Zustand des Denkmals ist äußerst ruinös; besser erhalten sind lediglich die Freitreppe der aedes sowie Teile der zu beiden Seiten anschließenden nördlichen Portikus (Abb. 125). Die gesamte Anlage ist in den nach Süden sich neigenden Hang eingetieft, wobei man die Südost-Ecke leicht erhöht hatte. Man betrat den Bezirk

³⁰ From Republic to Empire: Reflections on the Early Provincial Architecture of the Roman West, JRS 60, 1970, 1ff. 16f.

³¹ Architektur der Römer (1975) 236.

³² E. GJERSTAD, OpArch 3, 1944, 42; P. ZANKER, Forum Augustum (1972) 6.

³³ F. RAKOB, RM 81, 1974, 81ff.

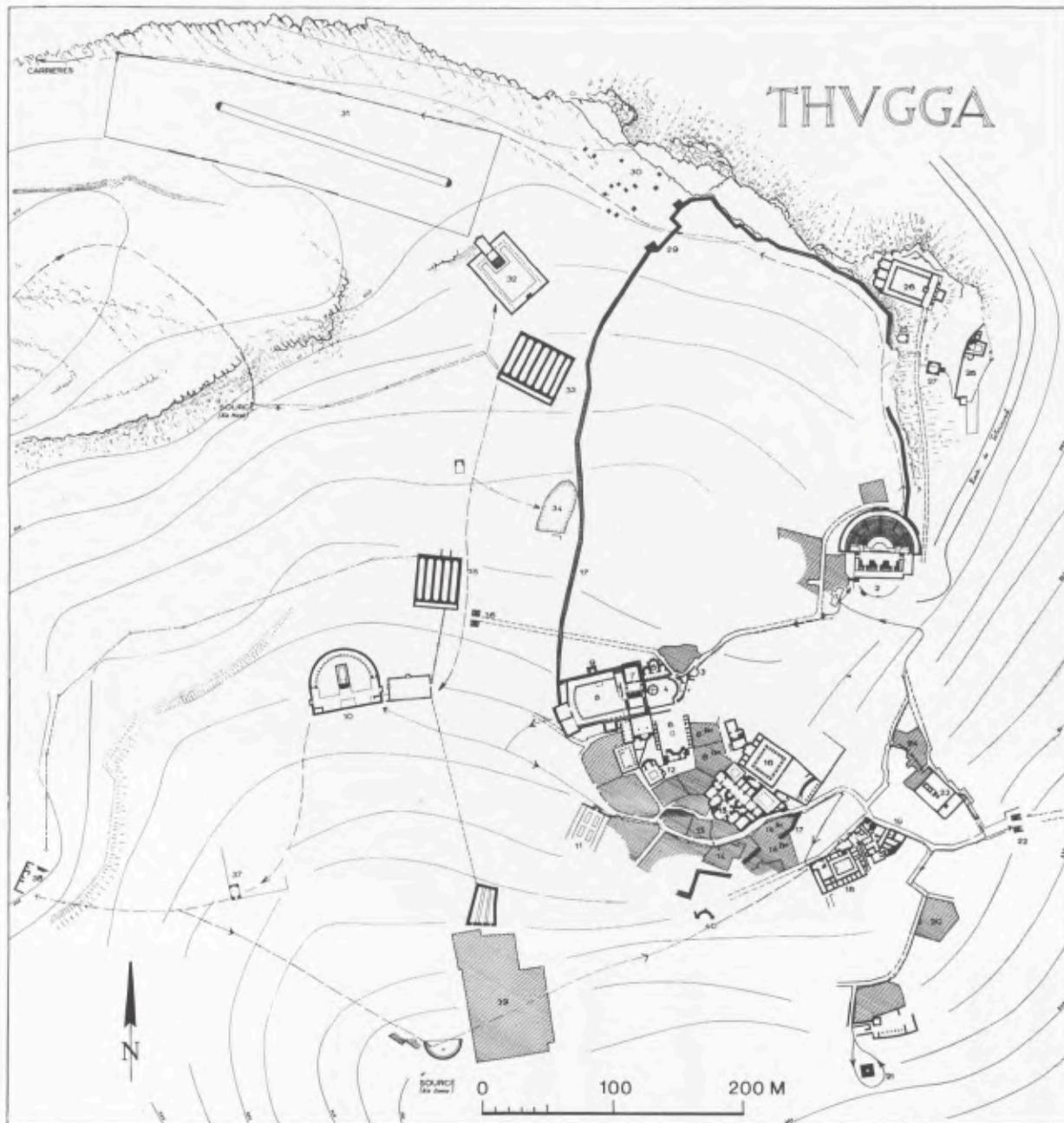
³⁴ C. POINSSOT, Les ruines de Dougga (1958/83) 69f.

Nr. 32; A. GOLFETTO, Dougga. Die Geschichte einer Stadt im Schatten Karthagos (1961) 58.

³⁵ Vgl. den Plan bei POINSSOT a.O. Nr. 32.

³⁶ CIL VIII 26 490. 26 525 (= R. CAGNAT – L. CHATELAIN – A. MERLIN, Inscriptions latines d'Afrique, 1923, 151 Nr. 518; S. 152 Nr. 522).

³⁷ POINSSOT a.O. 69; vgl. auch GOLFETTO a.O.

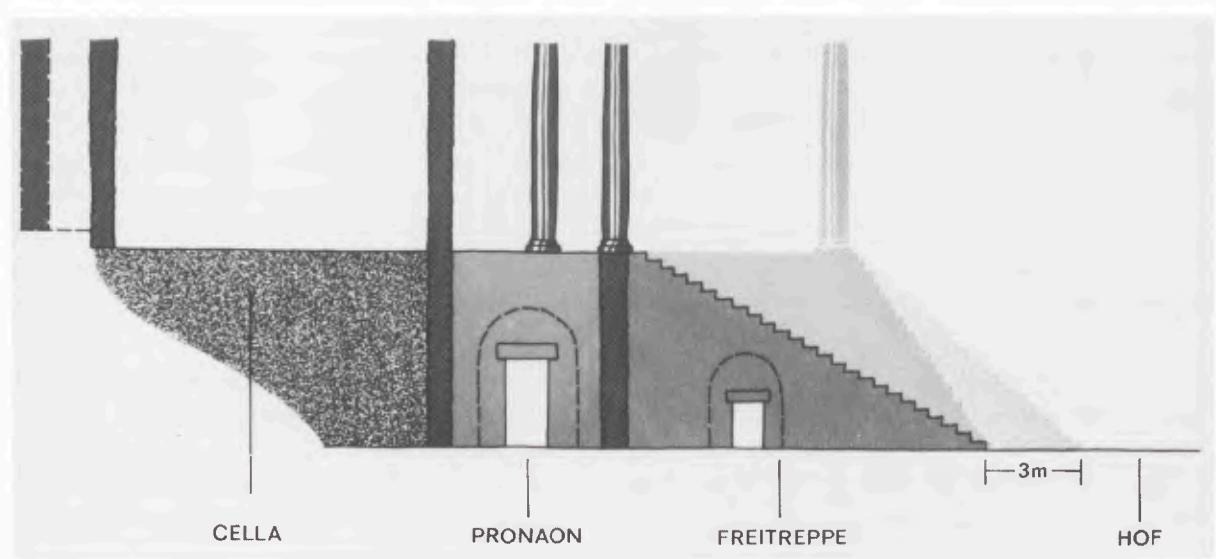


124 Thugga, Stadtplan. Maßstab 1:5000.

durch den Haupteingang in der Mitte der südlichen Schmalseite. Zur Überwindung des Höhenunterschieds diente eine innerhalb des Bezirks liegende Treppe, die wahrscheinlich von einem kleinen Propylon überdacht war. Der Tempel sitzt mit seiner Kultbildnische außerhalb der Umfassungsmauer auf einem hier steil ansteigenden Geländestück, während der in den Hof ragende Teil der aedes aus Gewölbesubstruktionen besteht. Der Plan Poinssets zeigt die Cella im strengen Sinn nicht angesetzt, sondern in die rückwärtige Hofmauer eingeschoben. Ein solches Abweichen von der oben erläuterten Grundform A2 ist jedoch nicht ohne weiteres zu belegen und bedarf deshalb einer Erklärung.



125 Thugga, Tempel der Minerva, Reste der aedes.

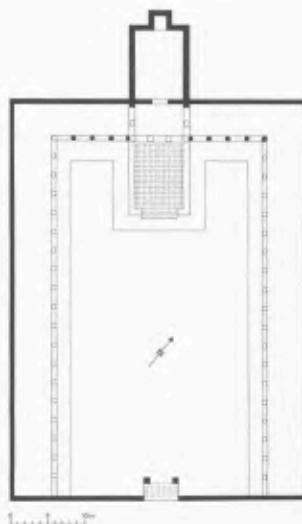


126 Thugga, Tempel der Minerva, skizzierter Längsschnitt durch das Podium.



127 Thamugadi, Tempel des Genius der Kolonie, Podiumsinneres mit Fundamentierung der Pronaosäulen.

Bei der Betrachtung des Denkmals vor Ort fiel mir auf, daß die Länge des Tempels im Hof drei Meter weniger beträgt als die aus Poinssots Plan erschließbaren 18,50 m (vgl. Abb. 124). Diese Fehlleistung des Ausgräbers beruht, wie sich zeigen wird, auf keinem Versehen, sondern hat inhaltliche Gründe. Ausschlaggebend sind zunächst die beiden sichtbar aus den Substruktionen herausragenden Quadertürme, die Poinssot ganz eindeutig im Sinne des Cellaportals deutete (in Abb. 125 mit Pfeil gekennzeichnet). Anders läßt es sich nicht erklären, warum bei Poinssot die Cella so weit in den Hof ragt und zwar bis in Höhe der zu beiden Seiten an das Podium anbindenden Portikus, deren Säulen in einer Flucht mit den Quadertürmen liegen. Folgt man Poinssot weiter, so befänden sich die Frontsäulen des Pronaos bereits kurz vor dem erhaltenen Beginn der Freitreppe. Die Höhe des Podiums betrug aber, ausgehend vom Cellaboden auf dem Geländeabsatz und in Übereinstimmung mit den beiden Quadertürmen, immerhin knapp 6 m über dem Hofniveau. Da die Freitreppe in Poinssots Lösung viel zu kurz und damit zu steil ausfallen müßte, hat der Ausgräber den Befund offensichtlich korrigiert und im Plan drei Meter dazugegeben. Dies verdeutlicht auch der in Abb. 126 skizzierte Längsschnitt durch das Podium des Tempels. Gegenüber dem dunkel gerasterten Befund und der damit verbundenen richtigen Lösung ist Poinssots Vorschlag in der helleren Rasterung abgehoben. Dabei spricht für die von mir dunkel angegebene Rekonstruktion zunächst



128 Thugga, Tempel der Minerva, korrigierter Grundrißplan. Maßstab 1:1000.

die unterschiedliche Höhe der beiden querverlaufenden Gewölbegänge, die den Kern der Substruktionen des in den Hof ragenden Teils des Tempels bilden (vgl. auch Abb. 125). Sinngemäß stieg die Freitreppe über dem vorderen niedrigeren Gewölbe bis zur Höhe der Quadertürme an und erhab sich dahinter über dem höheren Gewölbe das Proanon. Die ursprünglich ganz in opus caementicium eingebetteten Quader dienten dann nicht, wie Poinssot annahm, als Elemente des Cellaportals, sondern als Fundamente der beiden mittleren Frontsäulen des Pronaos. Eine solche Art der Fundamentierung von Tempelsäulen ist auch sonst häufig zu beobachten, wofür als Beispiel der noch in einem anderen Zusammenhang zu besprechende Tempel des Genius der Kolonie in Thamugadi dienen kann (Abb. 127)³⁸. Schließlich kann bei der hier vorgeschlagenen Lösung in Thugga der Eingang zur Cella eigentlich nur auf der Linie der Umfassungsmauer gelegen haben, womit der Grundform A2 entsprechend die Cella an den Bezirk angesetzt wirkt.

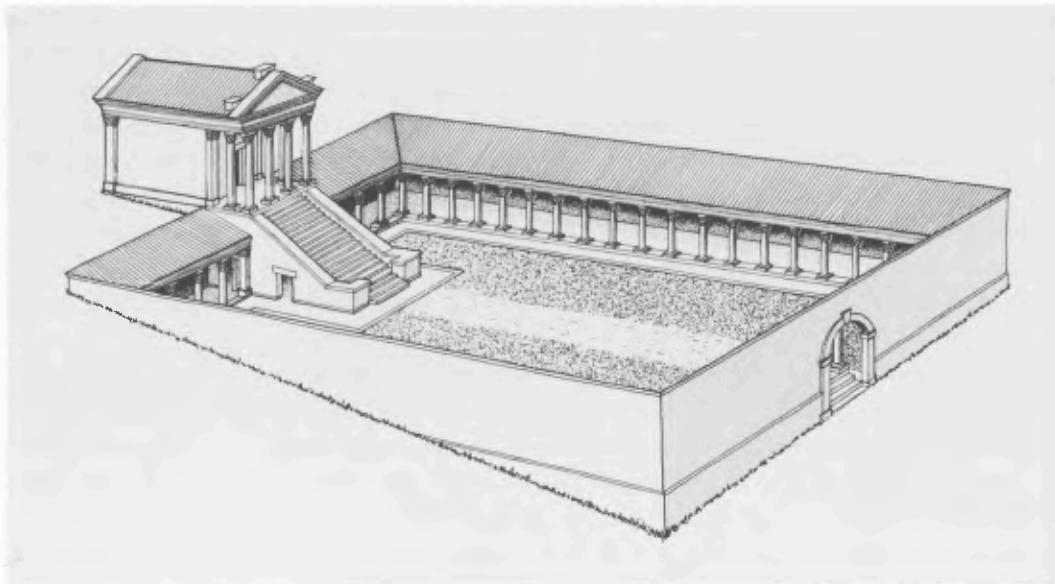
Abb. 128 zeigt den nach den obigen Ausführungen korrigierten Grundrißplan des Tempels der Minerva in Thugga. Dazu wurde in Abb. 129 ein Rekonstruktionsversuch unternommen, der das Erscheinungsbild der Anlage verdeutlichen soll, wie es sich aus dem neuen Plan und dem geklärten Aufbau von Podium und Freitreppe ergibt. Im übrigen sind die wesentlichen Elemente der Säulenordnung und des Gebälkaufbaus soweit bekannt, daß die Rekonstruktion lediglich bei der Gestaltung des überwölbten Haupteingangs sowie bei dem bepflanzten wiedergegebenen Hof³⁹ in größerem Maße hypothetisch bleiben muß. Es überrascht, daß ähnlich wie bei den Tempeln in Sabratha und Sufetula das Höhenverhältnis zwischen Portikus- und Tempelsäulen 2:3 beträgt⁴⁰, während die Podiumshöhe in Thugga das in Sabratha und Sufetula gesetzte Maß (1:2 im Vergleich zur umgebenden Portikus) völlig sprengt. Der Tempel wird in Thugga gleichsam über den Bezirk gestellt (Abb. 130), wobei sich die Höhe des Podiums gewiß auch an den Geländebedingungen orientiert. Diese Gestaltung des Podiums nach praktischen Erwägungen – sowohl was die Höhe als auch den technischen Aufbau betrifft – ist an sich bei allen nordafrikanischen Tempelbezirken, die an Hängen liegen, zu beobachten. Die Anlagen stehen generell mit der Rückfront zum Hang, den man abgrub, um das Material zur Terrassierung zu verwenden⁴¹. Beim Abgraben wurde das Podium,

³⁸ s. u. Anm. 84.

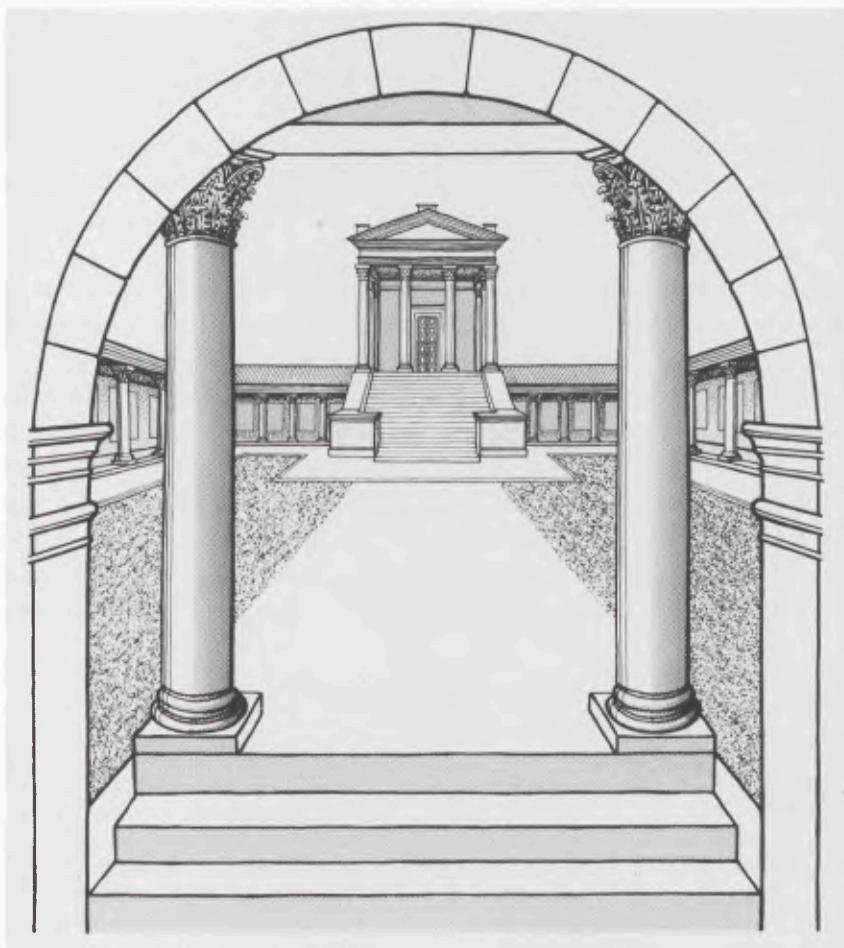
³⁹ Zur Bepflanzung der Bezirke s. u. Anm. 50.

⁴⁰ Vgl. Anm. 10; der u.Dm. der Portikussäulen beträgt in Thugga 0,55 m, derjenige der Tempelsäulen 0,85 m (eigene Messung).

⁴¹ Ein gutes Beispiel ist auch das sog. Kapitol in Ammaedara: F. BARATTE – N. DUVAL – J.-CL. GOLVIN, CRAI 1973, 158 Abb. 2; S. 161 Abb. 5; siehe auch unten Anm. 62.



129 Thugga, Tempel der Minerva, rekonstruierte Ansicht von oben.



130 Thugga, Tempel der Minerva, rekonstruierte Ansicht von innen.

soweit es ging, aus dem Hang ausgespart, während man den verbleibenden Teil entweder mit einer kompakten Füllung oder, wie in Thugga, mit Substruktionen erhöhte. Eine bewußte Proportionierung des Podiums in Hinblick auf die darüber folgende Säulenstellung und den Gebälkaufbau, wie sie analog zu den eingangs festgestellten Richtwerten zu erwarten wäre, ist jedenfalls nicht gegeben. Eine solche, von der aedes losgelöste Funktion des Podiums als Basis zur Erhöhung des Baus läßt sich bereits an republikanischen Tempeln nachweisen⁴². Im Gegensatz dazu bilden Säulenstellung und Gebälk eine formale und proportionale Einheit, die sich an den Regeln der griechisch-hellenistischen Tempelbaukunst orientiert und in Rom lediglich den neuen repräsentativen Ansprüchen der Fassadengestaltung angeglichen war⁴³. Dies mag erklären, warum man bei den Tempelbezirken aedes und Portiken weitgehend abzustimmen versuchte (im Verhältnis 2:3), während das Podium unabhängig davon eigenen Gesetzen folgte.

Offensichtlich war man in Thugga aber bemüht, das überhöhte Podium durch den langgestreckten Hof in der Wirkung zu mildern. Damit ist allerdings keine feste Regel verbunden, es gibt ähnlich große und entsprechend proportionierte Höfe mit wesentlich niedrigeren Podien und umgekehrt. Insgesamt gilt jedoch die Tendenz, daß mit der Höhe des Podiums der Hof an Ausdehnung ab- bzw. zunimmt. Die Variationsbreite reicht dabei von so großen Bezirken wie in Thugga, mit einer Fläche von ca. 1850 m² und einer Podiumshöhe von 6 m, bis hin zu kleinsten Anlagen, wie dem sog. Isis-Tempel in Bulla Regia, mit einer Fläche von ca. 250 m² und einer Podiumshöhe von 1 m⁴⁴.

Ein aufgrund seines trapezoiden Grundrisses augenfälliges Beispiel ist der sog. Tempel der Venus Genetrix in Cuicul⁴⁵. Die Benennung erfolgt nach den Überresten zweier Bauinschriften, aus denen sich noch das Wort *Genetrici* herauslesen läßt⁴⁶ und einer aus dem Bezirk stammenden Venusstatue hellenistischen Typs⁴⁷. Abb. 131 zeigt den frontal am Forum gelegenen Bezirk der Länge nach eingefügt zwischen die beiden Cardines der Stadt, wobei der sog. Grand Cardo den schießen Verlauf der hier angrenzenden Hofseite bewirkt. Die z. T. ganz erhaltene, ca. 7 m hohe Umfassungsmauer weist an den beiden Straßenseiten mehrere repräsentativ gestaltete Zugänge auf (Abb. 132). Keine der Öffnungen besitzt eine Verschlußvorrichtung, so daß der ansonsten gepflasterte und altarlose Bezirk, wie es scheint, jederzeit zugänglich war. Möglicherweise handelt es sich um eine Stätte des Kaiserultes, wofür außer der im Tempel verehrten Venus Genetrix ein im Hof gefundener Weihestein für Marc Aurel und Lucius Verus spricht⁴⁸.

Der trotz hoher Umfassungsmauer offizielle Charakter der Anlage in Cuicul ist an vielen anderen Beispielen zugunsten einer intimeren Atmosphäre modifiziert. Außer bei dem dafür schon angeführten Forum in Sufetula zeigt sich dies u. a. auch bei dem aus der Zeit des Alexander Severus stammenden Tempel der Iuno Caelestis in Thugga. Er stellt zugleich ein Beispiel der Grundform B mit rundem Hofabschluß dar⁴⁹. Im Plattenbelag zwischen den Eingängen, jeweils seitlich des Hofs, haben sich die Löcher von Schließvorrichtungen sowie die Schleifspuren der Portale erhalten (Abb. 133). Innen führt ein breiter, gepflasterter Weg entlang der geraden Hauptfront des Bezirkes vor den Tempel im Zentrum einer Kreissegmentportikus. Poinsot, der sich auch mit diesem Tempel in Thugga beschäftigt hat, vermutet sicher zu Recht, daß die restliche Hoffläche um die aedes in der Art eines heiligen Haines bepflanzt war⁵⁰. Es fand sich hier jedenfalls keine Spur eines Plattenbelages, während der Boden der Portikus mit einem weitgehend erhaltenen Mosaik ausgelegt ist. Der Tempel selbst ist eines der wenigen Beispiele

⁴² Vgl. L. T. SHOE, MemAmAc 28, 1965, 22ff.

⁴³ Vgl. H. VON HESBERG in: P. ZANKER (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien (1976) 439ff. bes. 445ff.

⁴⁴ A. BESCHAOUCH – R. HANOUNE – J. THÉBERT, Les ruines de Bulla Regia (1977) 107 Nr. 43 Abb. 106 und 100 (Plan S. 102).

⁴⁵ A. BALLU, BAParis 1911, 106ff. Abb. 1 (Plan); DERS., Ruines de Djemila (1921) 36ff.; Y. ALLAIS, Djemila (1938) 36f.; L. LESCHI, Djemila. Antique Cuicul (1953) 21f.; M.

BLANCHARD-LEMÉE, Maisons à mosaïques du quartier central de Djemila (Cuicul) (1975) 38ff. mit vorwiegend alten fotografischen Ansichten (Abb. 18–23).

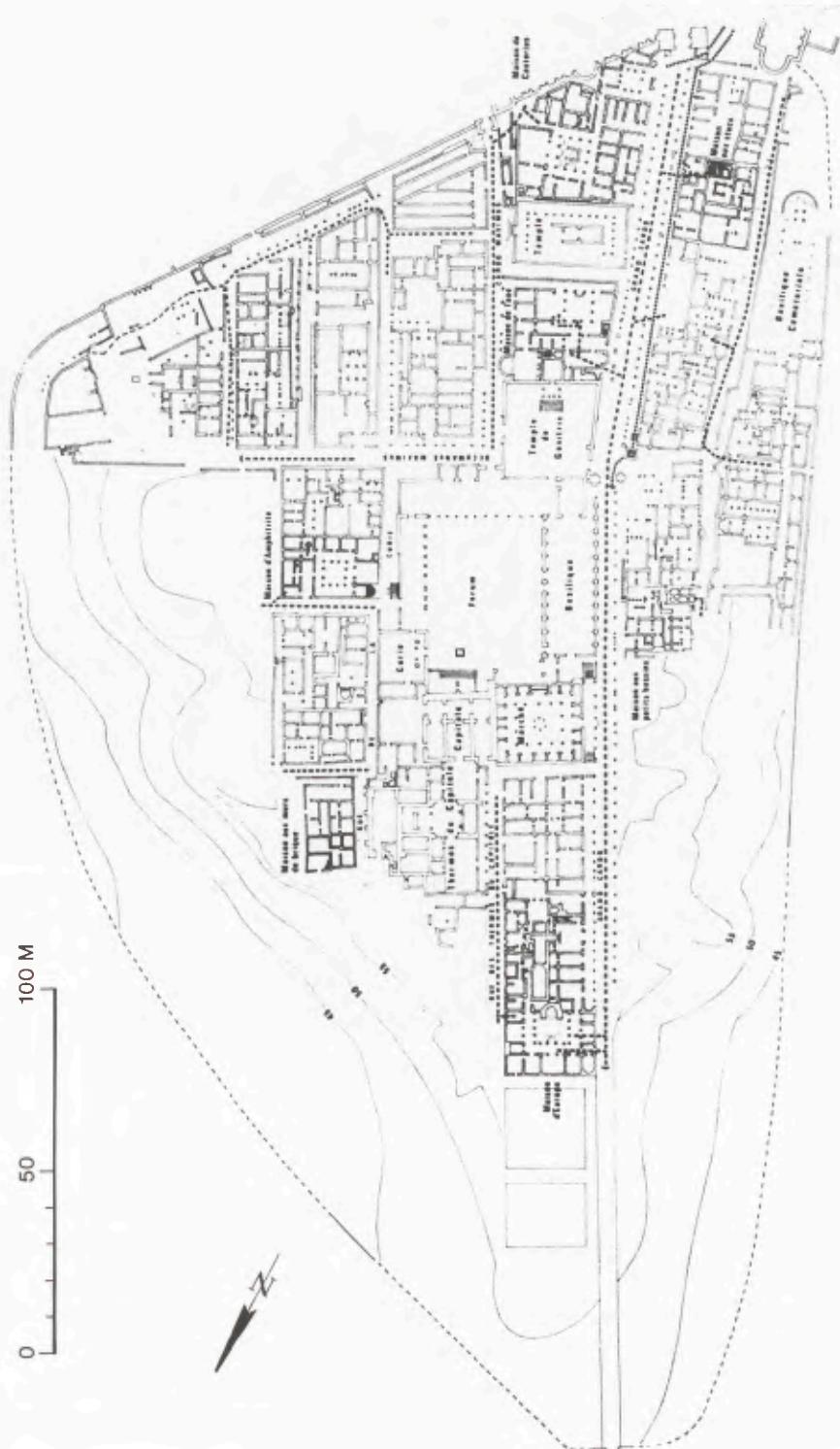
⁴⁶ R. CAGNAT, BAParis 1920, S. CCXVIff.

⁴⁷ Djemila, Mus. Unpubliziert.

⁴⁸ Unpubliziert; vgl. auch LESCHI a.O. 22.

⁴⁹ C. POINSSOT, Les ruines de Dougga (1958/83) 41ff. Nr. 10 Abb. 4 (Plan); vgl. auch hier Abb. 124.

⁵⁰ Ebenda 42.



131 Cuicul, Stadtplan mit Forum. Maßstab 1:2000.



132 Cuicul, Tempel der Venus Genitrix, Umfassungsmauer (außen) mit Eingängen.

für einen Peripteros im westlichen Nordafrika, der sich auf einem gut 2 m hohen Podium mit frontaler Freitreppe erhebt (Abb. 134). Die auf dem Fries der Portikus umlaufende Stifterinschrift nennt als wichtigste Person einen reichen Bürger Thuggas, Q. *Gabinius Rufus Felix Beatianus*, der den Bau errichten ließ, weil er das Amt eines *flamen* auf Dauer erhalten hatte⁵¹.

In der Inschrift ist weiter die Rede von silbernen Standbildern der Caelestis im Wert von 30 000 Sesterzen und von noch anderen Statuen, die allesamt verloren sind⁵². In das Kranzgesims der Portikus waren schließlich die Namen römischer Städte und Provinzen eingemeißelt, denen wahrscheinlich personifizierte Darstellungen in Form von Büsten oder Statuen auf dem Dach der Halle entsprachen⁵³. Neben Thugga selbst und Karthago sind es vornehmlich Städte und Länder mit alter phönizischer Tradition im Osten, wo Iuno Caelestis offensichtlich besonders verehrt wurde. Hinter der römischen Caelestis steht aber bekanntlich die mit Baal verbundene karthagische Tanit. Eines ihrer Attribute ist die Mondsichel, worauf man den halbkreisförmigen Grundriß des Tempelbezirks in Thugga zurückführen wollte⁵⁴. Dies mag zwar in dem speziellen Fall hier zutreffen; das Schema der Kreissegmentportikus lässt sich jedoch reichsweit verfolgen, ohne daß eine erkennbare Beziehung zum Kult der

⁵¹ CIL VIII 26 458 (= R. CAGNAT – L. CHATELAIN – A. MERLIN, *Inscriptions latines d'Afrique*, 1923, 150 Nr. 514); vgl. auch POINSSOT a.O.

⁵² Letztere waren wohl in Stauennischen aufgestellt, die in die noch erhaltenen Pfeiler jeweils am Ende der Portikus eingelassen sind.

⁵³ POINSSOT a.O.; vgl. auch A. GOLFETTO, Dougga. Die Geschichte einer Stadt im Schatten Karthagos (1961) 43.

⁵⁴ POINSSOT a.O.; GOLFETTO a.O.; zu Tanit bzw. Iuno Caelestis vgl. RE IV A2 (1932) 2178ff. bes. 2183f. s. v. Tanit (PREISENDANZ).



133 Thugga, Tempel der Juno Caelestis, Eingang mit Schließvorrichtungen.

Caelestis gegeben ist⁵⁵. Dabei stammen nicht wenige Beispiele sowohl im Westen als auch im Osten des Reiches aus spätrepublikanisch-augusteischer Zeit⁵⁶. Fraglich ist allerdings bis heute die Herleitung des Schemas von hellenistischen Vorbildern⁵⁷.

Am Beginn der nun folgenden Betrachtung der Capitolia sei noch einmal kurz an den Tempel der Minerva in Thugga erinnert. Zu seinen besonderen Merkmalen gehört, wie sich zeigen ließ, die überhöhte Position der aedes gegenüber dem Hof. Entgegen der verlockenden Aussicht, darin auch das Kapitol der Stadt zu erkennen, ist dieses durch den entsprechend ausgewiesenen Tempel des Jahres 166/7 n. Chr. unmittelbar am Forum gesichert⁵⁸.

⁵⁵ Vgl. die Zusammenstellung des Materials bei F. RAKOB, RM 81, 1974, 83f. Abb. 40, 14–25 (Typentafel); dazu K. TUCHELT in: R. M. BOEHMER – H. HAUPTMANN (Hrsg.), Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift für Kurt Bittel (1983) 509ff. Abb. 4.

⁵⁶ Vgl. TUCHELT a. O. Abb. 4, 3 (Vernègues-Alvernicum); 4,4 (Antiochia ad Pisidiam) mit Lit.

⁵⁷ Vgl. RAKOB a.O. 82 Anm. 56.

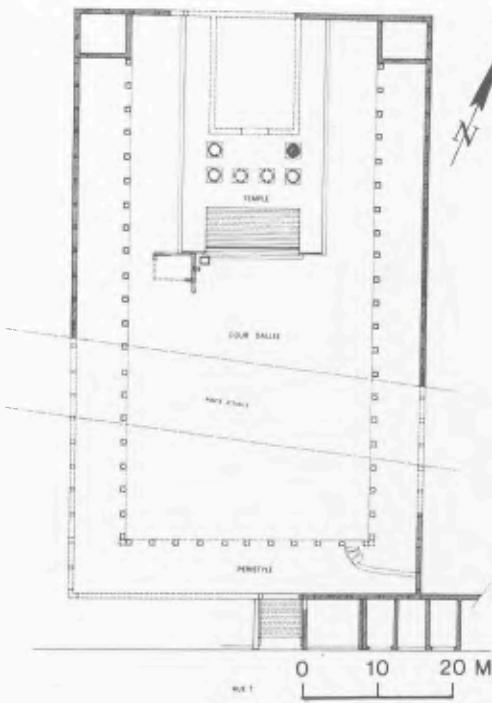
⁵⁸ POINSSOT a.O. 34ff. Nr. 7 Abb. 2 (Plan); I. M. BARTON in: ANRW II 12, 1 (1982) 316f. mit weiterer Lit.



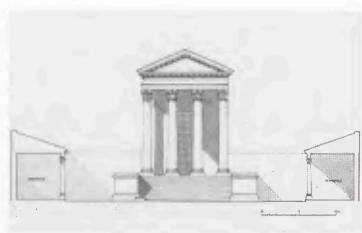
134 Thugga, Tempel der Juno Caelestis, gepflasterter Weg mit aedes.



135 Thugga, Kapitol mit Treppenaufgang.



136 Ammaedara, Tempelbezirk, Grundrißplan.
Maßstab 1:1000.



137 Ammaedara, Tempelbezirk, rekonstruierte
Ansicht. Maßstab 1:1000.

Der Bau liegt an der östlichen Schmalseite des Platzes am Rande eines hier anstehenden Geländerückens (Abb. 135). Der Tempel ist dem Forum nicht direkt zugewandt, sondern um 90 Grad aus dessen Längsachse gedreht. Zur Überwindung des Höhenunterschieds dienen zwei gleichsam über Eck führende Treppen. Das Kapitol ist somit deutlich gegenüber dem Forum hervorgehoben, obwohl es mit diesem einen geschlossenen baulichen Komplex bildet⁵⁹. Man erkennt das Kapitol auch an den drei Kultbildnischen der Cella⁶⁰. Sie sind Iuppiter, Iuno und Minerva vorbehalten, denen der Tempel laut Inschrift geweiht war⁶¹.

Ungleich schwieriger ist es dagegen, Forum und Kapitol z. B. in Ammaedara zu bestimmen. Man kennt bislang in der Stadt nur eine Platzanlage, die dafür in Frage käme, wenngleich sie als Tempelbezirk so gestaltet ist, daß auch an ein Heiligtum zu denken wäre (Abb. 136)⁶². Da keine Inschrift gefunden wurde, stützt sich die Vermutung, der Bezirk sei das politische und religiöse Zentrum der Stadt, allein auf die Lage am höchsten Punkt Ammaedaras⁶³. Erschwerend kommt hinzu, daß der Grundriß jedes typische Merkmal für ein Forum oder Kapitol vermissen läßt, seien es nun Läden hinter den Portiken wie in Sufetula oder eine dreinischige Cella wie in Thugga. Falls die Rekonstruktion von J.-Cl. Golvin (Abb. 137) zutrifft⁶⁴, wäre die aedes auf ein seitlich und nach vorne verbreitetes Podium gestellt, wodurch die überhöhte Position des Baus über das normale Maß eines Podiumtempels hinaus gesteigert erschiene. Außerdem fällt die übermächtige Fassade der aedes im Vergleich zu den umgebenden Portiken auf. Die Rekonstruktion sichern die erhaltenen Säulen sowohl der Portiken mit einem unteren Durchmesser von 0,60 m als auch des Tempels mit einem unteren Durchmesser von 1,30 m⁶⁵. Auf das damit verbundene Abweichen von dem sonst üblichen Höhenverhältnis von 2:3 zwischen Portikus- und Tempelsäulen wird noch an späterer Stelle zurückzukommen sein.

⁵⁹ Dazu gehört auch der sog. Platz der Windrose westlich des Kapitoltempels: POINSSOT a.O. 32f. Nr. 4 S. 38ff. Nr. 8 (Plan Abb. 2).

⁶⁰ Vgl. den Plan bei BARTON a.O. Abb. 7 b.

⁶¹ CIL VIII 15 513.

⁶² F. BARATTE – N. DUVAL – J.-CL. GOLVIN, CRAI 1973, 156ff.; BARTON a.O. 281f. mit weiterer Lit.

⁶³ Vgl. zuletzt BARTON a.O.

⁶⁴ BARATTE – DUVAL – GOLVIN a.O. 162 Abb. 8 (S. 163).

⁶⁵ Ebenda 158. 162ff.



138 Volubilis, Kapitol.

Die Frage, die sich am Beispiel Ammaedaras zunächst stellt, ist, ob die dort angenommene Verbreiterung des Podiums den Tempel rein äußerlich als Kapitol inszenieren sollte. Die Idee des Kapitols als eines über der Umgebung thronenden Staatstempels kommt offensichtlich in ähnlicher Form nur noch am Beispiel des Kapitols in Volubilis zum Ausdruck⁶⁶.

Die das Kapitol in Volubilis verkörpernde aedes (Abb. 138) steht in einem eigenen, vom Forum durch die Basilika abgetrennten Bezirk⁶⁷. Der heutige Zustand des Tempels basiert auf der Rekonstruktion von A. Luquet im Jahre 1962. Demnach wäre die prostyle aedes mehr noch als in Ammaedara auf einem sockelförmigen Unterbau mit etwa gleich hohem, leicht zurückspringendem Podium hervorgehoben⁶⁸. Luquets Restaurierung ist allerdings nicht unumstritten. Der Tempel lässt sich, wie I. M. Barton gezeigt hat, ebensogut als den ganzen Sockel einnehmender Peripteros sine postico rekonstruieren⁶⁹. Der bei beiden Lösungen einzig sichere Befund ist die in der Breite gestaffelte Freitreppe, die in Ammaedara wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr zu rekonstruieren ist⁷⁰. Eine in der Breite oder durch Zwischenplattformen gestaffelte Freitreppe weisen nicht wenige, durch Inschriften und andere Merkmale identifizierbare Capitolia insbesondere in Nordafrika auf⁷¹. Wie es scheint, wurde

⁶⁶ A. LUQUET, BAMaroc 5, 1964, 351ff.; BARTON a.O. 321; A. JODIN, Volubilis Regia Iubac (1987) 163f. mit weiterer Lit.

⁶⁷ Vgl. den Plan bei JODIN a.O. Abb. 3 Nr. 20.

⁶⁸ LUQUET a.O. Abb. 1.2.

⁶⁹ BARTON a.O. Abb. 9 b.

⁷⁰ Ebenda Abb. 9 a.

⁷¹ Vgl. die Zusammenstellung mehrerer Grundrisse bei BARTON a.O. Abb. 2 b (Pompeji), 3 (Thamugadi), 4 a (Gigthis), 4 b (Sabratha).



139 Lambaesis, Kapitol, Stufenfortsatz im Pronaonboden.

die thronende Stellung des Tempels allein dadurch zum Ausdruck gebracht und nicht, wie u. a. angenommen, durch die Breite und Höhe des Podiums oder dessen Gestaltung durch Substruktionen⁷².

Daß schließlich an mancher Freitreppe deren Gliederung zu wenig beobachtet wurde, läßt sich am Beispiel des Kapitols in Lambaesis zeigen⁷³. Die weitgehend zerstörte Freitreppe wird in nahezu jedem Plan, auch in dem jüngsten von Barton, in einfacher Form ergänzt⁷⁴. Nicht berücksichtigt ist dabei ein schmaler, in den Pronaonboden zwischen den beiden mittleren Frontsäulen eingelassener Stufenfortsatz (Abb. 139). Da der Stufenfortsatz gut um einen Meter unter dem Niveau des Pronaonbodens ansetzt, ist als Übergang eine Plattform anzunehmen, weil sonst die Freitreppe in ihrer restlichen Breite unmittelbar an einer Wand geendet hätte (Abb. 140).

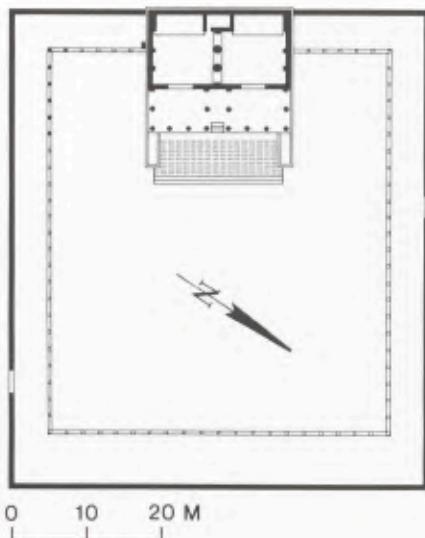
Die Staffelung der Freitreppe war demnach ein ebenso einfaches wie effektvolles Mittel, um dem in einen Bezirk eingebundenen Podiumtempel ein zusätzliches Maß an Erhöhung im Sinne eines Kapitols zu verleihen. Ist dieses dagegen, wie in Sufetula, durch die Dreizahl der Tempel unmißverständlich ausgedrückt, so genügte offenbar die dort entsprechend angewandte, einfache Freitreppe⁷⁵. Weiter wird, wie in Sufetula, in Lambaesis der Platz vor dem

⁷² Zur Heraushebung der Capitolia durch Unterkellerung vgl. G. CH. PICARD in: *Les cryptoportiques dans l'architecture romaine*. École française de Rome (1973) 414f.

⁷³ ST. GSSELL, *Les monuments antiques de l'Algérie I* (1901) 143ff. Abb. 42 (Plan); BARTON a.O. 289ff. mit weiterer Lit.

⁷⁴ BARTON a.O. Abb. 6 a.

⁷⁵ Vgl. den Plan bei BARTON a.O. Abb. 5 a. Die ebenda Abb. 7 a einfach wiedergegebene Freitreppe des Kapitols in Thuburbo Maius ist meines Wissens in dieser Form nicht gesichert.



140 Lambaesis, Kapitol, Grundrißplan mit korrigierter Freitreppe. Maßstab 1:1000.

Tempel als Forum gedient haben⁷⁶, wenngleich ihm die dafür charakteristischen Läden hinter den Portiken fehlen. Insofern wäre auch eine Interpretation des Bezirks in Ammaedara als Forum nicht auszuschließen. Die entscheidende Frage, ob der Podiumtempel in Ammaedara auch als Kapitol zu verstehen ist, muß allerdings offenbleiben; denn dazu ist von der Freitreppe zu wenig erhalten, und auch Golvins Rekonstruktion muß wegen mangelnder Parallelen hypothetisch bleiben.

Ein anderer wichtiger Aspekt besteht in der Ausstattung der Bezirke mit weiteren Anlagen. Hierzu bietet erneut Ammaedara einen wichtigen Hinweis. Gemeint ist ein in die Pflasterung des Hofes eingetieftes Rinnensystem unmittelbar vor der Südwest-Ecke des Podiums (vgl. den Plan Abb. 136). Die Rinne, welche in regelmäßigen Abständen quadratische Ausbuchtungen besitzt, umschließt ein Rechteck von $5\text{ m} \times 4\text{ m}$ ⁷⁷. Es handelt sich wohl um eine Vorrichtung für ein hölzernes Gehege, in dem Tiere geopfert wurden. Dafür spricht auch eine daneben befindliche runde, wannenförmige Eintiefung zum Sammeln bzw. Ableiten des Blutes⁷⁸. Ein am unteren Ende der Freitreppe erhaltener Sockel weist auf den zum Opfervorgang gehörigen Altar.

Derartige Kultstellen innerhalb eines Bezirks wie in Ammaedara finden sich in vergleichbarer Lage und in ähnlicher Form des öfteren in Heiligtümern, z. B. auch im sog. Anonymen Tempel in Tipasa⁷⁹. Hier geht die unterste Stufe der Freitreppe über in eine links an das Podium anschließende, quadratische Plattform (Abb. 141). Die Plattform ist somit als Opferstelle in dem ansonsten bepflanzten Hof hervorgehoben. Im übrigen fällt der Bezirk in Tipasa wesentlich kleiner aus als der in Ammaedara⁸⁰. Der Altar, welcher sich in Tipasa in der Längsachse des Hofes nicht weit vom Podium befindet, verbleibt so zugleich in gebührender Nähe zur Opferstelle⁸¹.

Die soweit betrachteten, im Gegensatz zur umgebenden Architektur auffallend einfachen Kulteinrichtungen erinnern unwillkürlich an die eingangs am Beispiel des „South Forum Temple“ in Sabratha vorgestellten Befunde.

⁷⁶ Von den übrigen, in Lambaesis erhaltenen Platzanlagen kommt jedenfalls keine als Forum in Frage: M. JANON, AW 8/2, 1977, 13ff.; DERS., AntAfr 21, 1985, 35ff. mit Plan.

⁷⁷ Vgl. auch die, allerdings unzureichende, Beschreibung bei BARATTE – DUVAL – GOLVIN a.O. (Anm. 62) 165.

⁷⁸ Ebenda Abb. 11 (S. 166).

⁷⁹ L. LESCHI, Tipasa de Mauretanie (1950) 27; S. LANCEL, Tipasa de Mauretanie (1971) 23; DERS. in: ANRW II 10, 2 (1982) 771ff. Anm. 84 mit weiterer Lit.

⁸⁰ Ammaedara: ca. 3400 m^2 ; Tipasa: ca. 800 m^2 .

⁸¹ Vgl. den Plan bei S. LANCEL in: ANRW II 10, 2 (1982) 772 Abb. 21.



141 Tipasa, sog. Anonymer Tempel, Kultplattform neben Freitreppe des Podiums.

Die außerdem dort und auch beim „Antonine Temple“ festgestellte, eher gering anmutende Ausstattung der Bezirke mit Skulpturen trifft ebenso für die meisten übrigen Anlagen des westlichen Nordafrika zu. Daß dies durch keinen Zufall der archäologischen Überlieferung bedingt ist, bestätigen die erhaltenen Inschriften⁸². In ihnen werden die Denkmäler vielfach als *templa cum porticibus* bezeichnet, was dem Erscheinungsbild der Bezirke deutlich Rechnung trägt und wonach epigraphisch von einer wesentlich höheren Zahl an Anlagen als den erhaltenen auszugehen ist. Fast immer ist dazu von der Aufstellung der Kultstatue und deren Preis die Rede⁸³. Falls, wie beim Heiligtum der Caelestis in Thugga, noch andere Statuen ins Spiel kommen, fehlt jedoch jede Information über Aufstellungsort und Bestimmung. Umgekehrt kann der ursprüngliche Standort bei den relativ wenigen Statuenfunden aus den übrigen erhaltenen Bezirken kaum mehr rekonstruiert werden. Allein die beim Tempel der Caelestis auf dem Portikusdach zu vermutenden Ortspersonifikationen in Form von Statuen und Büsten lassen gelegentlich an eine programmatisch empfundene, plastische Ausstattung denken. Ein weiteres Beispiel dieser Art ist der bereits in einem anderen Zusammenhang erwähnte Tempel des Genius der Kolonie in Thamugadi⁸⁴. Der Bezirk liegt im Westen der Stadt, nahe der Grenze des bei der Gründung der Kolonie unter Traian regelmäßig angelegten Wohngebietes⁸⁵. Die Benennung des Tempels erfolgt durch eine vor Ort gefundene Bauinschrift⁸⁶; sie

⁸² Vgl. die Zusammenstellung des einschlägigen Materials bei H. JOUFFROY, La construction publique en Italie et dans l’Afrique romaine (1986) 182ff. 208ff. 249ff. 294ff.

⁸³ s. o. Anm. 51 bzw. unten Anm. 96.

⁸⁴ GSSELL a.O. (Anm. 73) 139f.; A. BALLU – E. BOESWILL-

WALD – R. CAGNAT, Timgad. Une cité africaine sous l’Empire romain (1905) 305ff. Abb. 144 (Plan); J. LASSUS, Visite à Timgad (1951) 64.

⁸⁵ Vgl. die beiden Pläne bei LASSUS a.O. Nr. 16.

⁸⁶ BALLU – BOESWILLWALD – CAGNAT a.O. 309f.



142 Thamugadi, Tempel des Genius der Kolonie, Grundrißplan. Maßstab 1:1000.

wird durch ein zweites, beim byzantinischen Fort südlich Thamugadis als Spolie verbautes Exemplar ergänzt (siehe unten). Die Lage des Bezirks am Rande des Zentrums wird aufgewertet durch den hier nach Passieren des sog. Traiansbogens vorbeiführenden Decumanus maximus (Abb. 142). Die Anlage erstreckt sich genau im Zwickel eines parallel zur alten Stadtgrenze verlaufenden Straßenzuges und dem unmittelbar dahinter leicht nach Norden umbiegenden Decumanus. Dadurch entsteht ein ähnlich trapezoide Hofgrundriß, wie er bereits beim Tempel der Venus Genitrix in Cuicul zu beobachten war (vgl. den Plan in Abb. 131).

Für die Ausstattung des Tempels sind nun verschiedene Inschriftensteine von Interesse, die allesamt im Hof bei der Freilegung des Denkmals entdeckt wurden. Vier von neun Inschriften – die Bauinschrift ausgenommen – zieren die Spiegel hochrechteckiger, profilierter Sockel, die von z. T. gewichtigen militärischen Persönlichkeiten an Götter und Kaiser geweiht worden waren⁸⁷. Im Gegensatz dazu sind die restlichen Steine als niedrige Basen gebildet, wobei die Inschrift der Vorderseite jeweils den Namen einer Gottheit nennt (Abb. 143)⁸⁸. Die Rückseite der Basen ist so abgestuft, daß diese exakt auf dem zum Hof hin abgetreppten Stylobat der Portikus zu sitzen kommen. Die Aufstellung erfolgte an den Längsseiten des Hofs, wo sich die Standspuren auf dem Stylobat wenigstens teilweise noch erhalten haben.

Die auf den Basen verzeichneten Götter sind die der kapitolinischen Trias sowie Liber Pater und Silvanus. Es ist anzunehmen, daß Statuen dieser Gottheiten auf den Basen standen. Sie bildeten somit Spalier im Temenos des Gottes, also des Genius der Kolonie, dem sie auch inhaltlich als Schutzgottheiten der Stadt und der Region zugeordnet waren – gerade der Silvanuskult ist im Gebiet des waldreichen Auresgebirges um Thamugadi gut bezeugt⁸⁹.

In Abb. 144 ist der Versuch unternommen, eine rekonstruierte Ansicht des Temenos mit seiner statuarischen Ausstattung zu geben. Dabei läßt sich die ungleiche Zahl der Figuren, nämlich fünf, eventuell aus dem trapezoiden Grundriß des Hofs erklären. Folgerichtig stand rechts im längeren östlichen Portikusflügel die Dreiergruppe von Juno, Minerva und Iuppiter, während sich links, im kürzeren westlichen Flügel, Liber Pater und Silvanus befand-

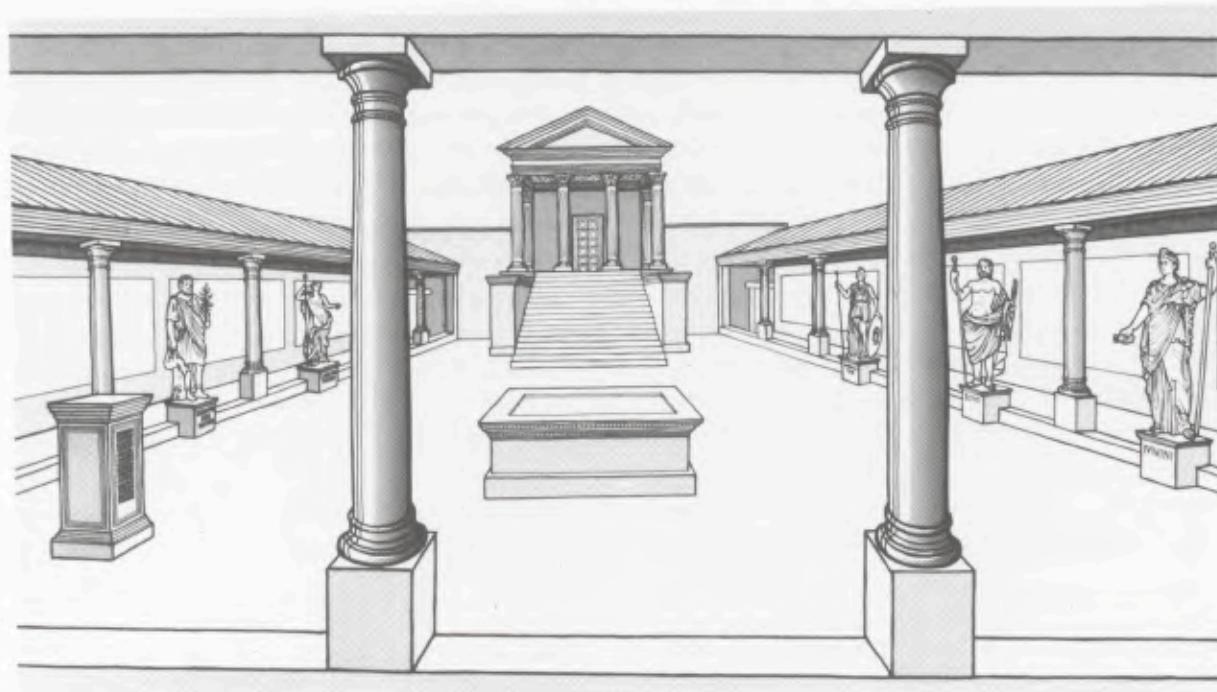
⁸⁷ CIL VIII 2345, 2346; BALLU – BOESWILLWALD – CAGNAT a.O. 308f, 311f.

⁸⁸ BALLU – BOESWILLWALD – CAGNAT a.O. 308.

⁸⁹ Ebenda; zur Verehrung des Liber Pater in Nordafrika vgl. A. BRUHL, Liber Pater (1953) 223ff.



143 Thamugadi, Tempel des Genius der Kolonie, Basen mit Götterinschriften.



144 Thamugadi, Tempel des Genius der Kolonie, rekonstruierte Ansicht des Temenos und seiner statuarischen Ausstattung.

den⁹⁰. Daß die Basen und damit die Statuen zur ursprünglichen Ausstattung des Heiligtums gehörten, geht aus dem Duktus der Lettern hervor, der im wesentlichen dem der Bauinschrift gleicht⁹¹. Dagegen sind die größeren Votivsteine z. T. erst später hinzugekommen⁹². Die Datierung des Tempels ergibt sich jedenfalls aus keiner der vor Ort gefundenen Inschriften, auch nicht aus der sehr fragmentarisch erhaltenen Bauinschrift. Zu dieser wurde das bereits angesprochene zweite und wesentlich vollständigere Exemplar 1959 außerhalb Thamugadis entdeckt⁹³. S. Tourrenc⁹⁴ hat in seiner Publikation der Inschrift nachgewiesen, daß sie auf kleinerem Raum den Wortlaut des im Tempel gefundenen Exemplars wiederholt. Er vermutet deshalb eine Anbringung der größeren Inschrift an der aedes selbst, während die kleinere wahrscheinlich den Zugang zum Bezirk schmückte. Der fast vollständige Text des hinzugekommenen Exemplars erlaubt auch den Schluß, daß der Bau zwischen 167 und 169 n. Chr. von dem Legaten der *legio III Augusta* in Lambaesis, *M. Lucceius Torquatus*, dediziert worden war⁹⁵. Als Stifter fungieren zwei Brüder und reiche Bürger Thamugadis, *M. Publicius Candidus*, weil er das Amt eines *flamen* auf Dauer erhalten hatte, und *C. Publicius Veranus* als zusätzlicher Geldgeber. Dabei wird der genaue Preis des Tempels einschließlich der darin aufgestellten Kultstatue (des Genius der Kolonie) von 64500 Sesterzen angegeben, von der übrigen plastischen Ausstattung ist dagegen keine Rede. Wichtig ist außerdem, daß das stiftende Brüderpaar aus der alteingesessenen Familie der Publicii stammt, deren numidische Herkunft Tourrenc anhand anderer epigraphischer Zeugnisse nachgewiesen hat. Nicht wenige solcher Familien waren, wie Tourrenc⁹⁶ weiter gezeigt hat, durch ihr Arrangement mit den römischen Besatzern in den wirtschaftlich guten Zeiten der Antoninen zu Reichtum und Ansehen gelangt. Um beides zur Schau zu stellen, strebten die Mitglieder nicht nur nach wichtigen Ämtern, sondern versuchten auch durch die Finanzierung öffentlicher Bauten hervorzutreten. Als ein Anlaß zur Stiftung fiel bei den Tempeln schon mehrfach das Amt eines *flamen* ins Auge. Diese hohe und mit dem Staatskult besonders eng verbundene Priesterfunktion mag für begüterte Provinziale, die ihre Stellung innerhalb der römischen Führungsschicht legitimiert sehen wollten, besonders attraktiv gewesen sein⁹⁷. Andererseits steht weder das Amt eines *flamen* als Anlaß zur Stiftung allein, noch läßt sich die einheimische Abstammung der Stifter generell erweisen. Den Inschriften nach zu urteilen waren es aber in jedem Fall die Angehörigen der zivilen städtischen Oberschicht, welche die meisten der Tempelbauten veranlaßten⁹⁸.

Über die Beziehung der Auftraggeber zu den in den Heiligtümern praktizierten Kulten informiert schließlich das Beispiel des Apollo-Tempels in Mactaris. Der einzige bislang zugängliche Plan des Bezirks stammt von R. Cagnat und P. Gauckler⁹⁹ aus dem Jahre 1898. Er ist allerdings im Detail völlig unzureichend, weshalb hier in Abb. 145 ein neuer, von mir 1987 aufgenommener Grundriß vorgelegt wird. Er zeigt die frei im Hof stehende, mit dem Haupteingang durch eine Wegflasterung verbundene aedes sowie die schon vertrauten Einrichtungen eines Altars in der Längsachse des Hofes und einer Kultplattform vor der nordöstlichen Ecke des Podiums (im Plan Abb. 145 gerastert hervorgehoben). Die Weihung des Tempels an Apoll geht aus einer der dort gefundenen Inschriften

⁹⁰ Die Auswahl der Typen orientiert sich an den Figuren der Götterversammlung, die auf den Attikareliefs des Trajansbogens in Benevent dargestellt sind (E. SIMON, Die Götter am Trajansbogen zu Benevent, [1981] 8ff. Taf. 10. 14. 15). Dort treten, wie in Thamugadi, die Götter der kapitolinischen Trias zusammen mit Liber Pater und Silvanus u. a. auf (von SIMON a.O. 9 zudem programmatisch gedeutet). Die Relieffiguren, welche in abgewandelter Form gängige Typen der Kaiserzeit wiedergeben (Dresdner Zeus, Hera Campana etc.), sind in der Rekonstruktion zugunsten praktikabler statuarischer Motive umgesetzt: vgl. einen Grabaltar in Velletri mit den seitlich in Relief dargestellten Statuen von Iuppiter und Iuno, deren beschriftete Basen weitgehend denen in Thamugadi gleichen (H. WREDE, Consecratio in formam deorum [1981] 68f. 256ff. Nr. 167 Taf. 31, 2. 4).

⁹¹ Vgl. neben den hier in Abb. 143 wiedergegebenen Götterbasen die fotografische Ansicht der Bauinschrift bei S. TOURRENC, AntAfr 2, 1968, 202f. Abb. 6. 7.

⁹² Vgl. BALLU – BOESWILLWALD – CAGNAT a.O. 308f.

⁹³ TOURRENC a.O. 197ff. Abb. 2–5 (= AE 1968, 208f. Nr. 647).

⁹⁴ Ebenda 202f.

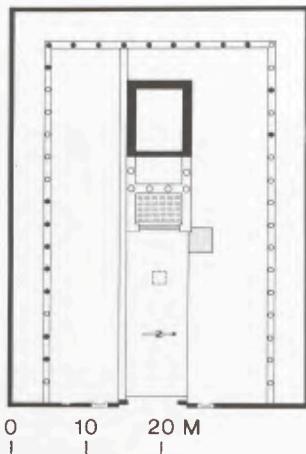
⁹⁵ Ebenda 203ff. 208f.

⁹⁶ Ebenda 209ff.

⁹⁷ Vgl. M. S. BASSIGNANO, Il flaminato nelle province dell'Africa (1974) 371ff.; dazu H.-G. PFLAUM, Atheneum 64, 1976, 152ff.

⁹⁸ Vgl. das in Anm. 82 genannte Zitat.

⁹⁹ Les monuments historiques de la Tunisie I. Les monuments antiques. Les temples païens (1898) 21ff. Taf. 6, 2.



145 Mactaris, Apollo-Tempel, Grundrissplan. Maßstab 1:1000.

hervor; eine zweite berichtet, daß daneben auch Diana verehrt wurde¹⁰⁰. Außerdem kamen Fragmente eines marmornen Baldachins zutage, der sehr wahrscheinlich für Leto errichtet worden war¹⁰¹.

Daß Apoll und Diana zusammen mit Leto verehrt werden, kommt in den westlichen Provinzen selten vor und deutet auf eine Übernahme des Kultes aus Rom und hier speziell vom Heiligtum des Apoll auf dem Palatin. Andererseits hat G. Ch. Picard¹⁰² aufgrund einer aus dem Gebiet des Tempels in Mactaris stammenden punischen Inschrift vermutet, der Bezirk sei an der Stelle eines älteren, einheimischen Heiligtums erbaut worden. In diesem Zusammenhang ist ein weiteres epigraphisches Zeugnis von Interesse, das vermutlich noch in die Frühzeit des römischen Temenos um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. datiert¹⁰³. Der Text berichtet von wichtigen Aktivitäten zugunsten Apolls, die unter der Leitung eines *amator civium* standen. Beim *amator civium* handelt es sich um einen punischen Titel für einen der ersten Bürger der Stadt, hier also wohl der Stadt Mactaris¹⁰⁴. Die Inschrift beinhaltet zudem eine Liste von Bürgern mit punischen, numidischen und lateinischen Namen, die das eingangs genannte Engagement als Dediikanter unterzeichnen.

Einheimische finden sich also nicht nur unter den Auftraggebern der Tempelbezirke, wie sich am Beispiel des Tempels des Genius der Kolonie in Thamugadi zeigen ließ, sondern auch unter den Anhängern und Förderern der darin praktizierten Kulte. Wie in Mactaris sind die in den Tempeln verehrten Gottheiten der Bauform entsprechend rein römischen Charakters. Nicht wenige der Kulte selbst stehen aber, wie sich schon mehrfach andeutete, in einheimischer Tradition. In Mactaris kann sogar angenommen werden, daß der Kult in einem älteren Heiligtum wurzelt, das dem späteren römischen Bezirk weichen mußte. Man wird hier wieder an den „South Forum Temple“ in Sabratha erinnert, der dem Befund nach ebenfalls über einem älteren, vielleicht einheimischen Heiligtum errichtet worden war. Ein solcher Vorgang ist in Nordafrika sicher noch öfter zu erwarten, aufgrund der Forschungssituation aber nur schwer konkret nachzuweisen, wie u. a. das Beispiel in Mactaris lehrt¹⁰⁵. Ein wenig besser informiert ist man in dieser Hinsicht in den Provinzen nördlich der Alpen, wo das Phänomen mit der Verbreitung der nach italischem Schema gestalteten Platzanlagen im gesamten Westen des Reiches ebenfalls anzutreffen ist. Hier sei auf den Tempel auf dem Schönbühl in Augusta Raurica (Augst, Schweiz) verwiesen, der, wie der Bezirk in Mactaris, aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. stammt¹⁰⁶. Bei der Freilegung des Schweizer Tempel-

¹⁰⁰ CIL VIII 619, 620.

¹⁰¹ G. CH. PICARD, Karthago 8, 1957, 37 Taf. 9, 10, 11a.

¹⁰² Ebenda.

¹⁰³ Ebenda 28, 37, 61, 150 Taf. 11 b.

¹⁰⁴ Ebenda 61, 150.

¹⁰⁵ Ähnlich urteilt auch J. B. WARD PERKINS (vgl. die Zitate in Ann. 30 und 31), ohne dies allerdings im einzelnen zu begründen.

¹⁰⁶ Vgl. die in Ann. 26 unter b) genannte Lit.



146 Cuicul, Tempel der Severischen Familie.

bezirks konnte ein darunter befindliches, keltisch geprägtes Heiligtum aus der Frühzeit der Stadt nachgewiesen werden¹⁰⁷.

Die Beispiele in Augusta Raurica und in Mactaris leiten über zur letzten der eingangs gestellten Fragen, was die Lage und die Entwicklung der Tempelbezirke betrifft. Charakteristisch für die beiden über je einem älteren einheimischen Heiligtum erbauten Anlagen ist die Position am Rande bzw. außerhalb der Stadt – der Apollo-Tempel in Mactaris liegt knapp 1 km vom Zentrum entfernt¹⁰⁸! Dennoch ist zu beobachten, daß dieser, ähnlich dem Tempel auf dem Schönbühl in Augusta Raurica, in Sichtverbindung mit dem Forum stand, wohin auch die Orientierung erfolgte¹⁰⁹.

Der offensichtlich wichtige Kontakt zum Zentrum blieb also auch dann gewahrt, wenn man den Bezirk, wie bei den beiden zuletzt genannten Beispielen, aus kultischen Gründen weiter weg verlegen mußte. Unter solchen Umständen stellt der über einem älteren Heiligtum errichtete „South Forum Temple“ in Sabratha sicher einen Idealfall dar. Dasselbe gilt hinsichtlich der Lage für die übrigen Heiligtümer der Stadt, die man fast gewaltsam um das Forum gruppiert hatte. Daß dies nicht immer gelang, wurde am Beispiel des Tempels des Genius der Kolonie

¹⁰⁷ Vgl. R. LAUR-BELART, Führer durch Augusta Raurica⁴ (1966/78) 79ff. Abb. 45, 46 (Plan); eine ähnliche Befundlage herrscht auch beim sog. Apollo Grannus-Heiligtum in Phoebiana-Faimingen (vgl. die in Anm. 26 unter c genannte Lit.).

¹⁰⁸ Vgl. den Plan bei PICARD a.O. Abb. 1 (nach S. 157).

¹⁰⁹ Vgl. Anm. 108 bzw. den Faltplan bei LAUR-BELART a.O. sowie das Modell ebenda Abb. 21, 22 (S. 38).

in Thamugadi deutlich. Der den Schutzgöttern der Stadt geweihte Bezirk wäre bei der Planung des Ortes in trajanischer Zeit, als noch Platz vorhanden war, sehr wahrscheinlich am Forum entstanden. Nun aber, ein halbes Jahrhundert später, wurde der Tempel an den Rand des ursprünglichen Wohngebietes gedrängt, wo zudem kein Bezug zu einem älteren hier verwurzelten Kult bestand, während die Lage am Decumanus ein einigermaßen belebtes Umfeld garantierte.

Ein anderer Fall ist der bereits erwähnte Tempel der Venus Genetrix in Cuicul, der sich vielleicht als eine der wenigen, dem Kaiserkult vorbehaltenen Stätten bestimmen ließ¹¹⁰. Der Tempel war wahrscheinlich schon bald nach der Anlage des Forums um 150 n. Chr. unmittelbar an diesem etabliert worden¹¹¹. In das südlich anschließende, wohl ebenfalls im 2. Jh. n. Chr. erschlossene Wohnviertel ist noch ein weiterer Bezirk des fraglichen Schemas, der sog. Anonyme Tempel, integriert¹¹². Von den beiden eher unscheinbar wirkenden Heiligtümern unterscheidet sich der bekannte Tempel der Severischen Familie¹¹³ durch seine Größe und die dominante Lage im Weichbild Cuiculs (Abb. 146)¹¹⁴. Dazu ist bei diesem Bezirk, ähnlich wie in Ammaedara, das sonst ausgewogene Verhältnis zwischen Portiken und Tempel zugunsten einer übermächtigen Fassade der aedes gesprengt¹¹⁵. Überhaupt kommt es in severischer Zeit zu Lösungen, die kaum mehr als Sakralarchitektur im eigentlichen Sinn zu verstehen sind. Ein gutes Beispiel dafür ist der sog. Neue Tempel in Tipasa¹¹⁶.

Wie der Name verrät, handelt es sich um das später erbaute Gegenstück zum sog. Anonymen Tempel, dessen Funktion als Heiligtum mit den entsprechenden Kulteinrichtungen bereits herausgestellt wurde¹¹⁷. Die bisher nur allgemein im Rahmen der Stadtentwicklung Tipasas begründete Datierung des Neuen Tempels in severische Zeit¹¹⁸ könnte ein dort gefundener Götterkopf bestätigen¹¹⁹. Der im übrigen altarlose Bezirk besaß statt der üblichen Portikus wahrscheinlich eine den Hof umgebende Pergola¹²⁰. Die dem Eingang gegenüberliegende Schmalseite des Bezirks wird dazu auf der ganzen Breite von einer monumentalen Freitreppe beherrscht (Abb. 147). Sie lehnt sich an einen dahinter aufstrebenden Hügel, auf dem sich bis heute keine Spuren einer Cella fanden. Die Treppe scheint also nur zur Verkleidung des Abhangs gedient zu haben. Sowohl sie als auch der ganze Bezirk geraten somit zur architektonischen Spielerei. Stellt man sich dennoch einen Tempel über der Freitreppe vor, so erhält die Fassade eine schier erdrückende Dimension gegenüber dem Platz mit seinen Säulen (Abb. 148). Der monumentalste Ausdruck severischer Architektur in Nordafrika ist das bekannte Forum Novum Severianum in Leptis Magna¹²¹. Die geschlossene Platzanlage wurde wahrscheinlich 203 n. Chr. von Septimius Severus gestif-

¹¹⁰ s. o. Anm. 45 und 48.

¹¹¹ Vgl. P.-A. FÉVRIER, CArch 14, 1964, 9; M. BLANCHARD-LEMÉE, Maisons à mosaïques du quartier central de Djemila (Cuicul) (1975) 46f.

¹¹² A. BALLU, BA Paris 1912, 481f. (III); DERS., Ruines de Djemila (1921) 41f.; Y. ALLAIS, Djemila (1938) 48; BLANCHARD-LEMÉE a.O. 165; vgl. auch hier den Plan Abb. 131.

¹¹³ R. CAGNAT, REA 15, 1913, 41ff.; A. BALLU, BA Paris 1913, 167f.; DERS. (Ruines) 50ff.; ALLAIS a.O. 51; L. LESCHI, Djemila. Antique Cuicul (1953) 26ff.

¹¹⁴ Vgl. dazu den Plan bei BALLU, (Ruines) S. 47; FÉVRIER a.O. 10f. mit Plan Abb. 2.

¹¹⁵ s. o. Abb. 137 bzw. Anm. 65; der u. Dm. der Portikussäulen beträgt in Cuicul 0,40 m, derjenige der Tempelsäulen knapp 1 m (eigene Messung).

¹¹⁶ L. LESCHI, Tipasa de Mauretanie (1950) 27ff.; S. LANCEL, Tipasa de Mauretanie (1971) 25; DERS. in: ANRW II 10, 2 (1982) 771ff. Anm. 84 mit weiterer Lit.

¹¹⁷ s. o. Abb. 141; bezeichnenderweise verläuft zwischen beiden Bezirken der Decumanus der Stadt.

¹¹⁸ Vgl. LANCEL in: ANRW II 10, 2 (1982) 771ff. Anm. 84.

¹¹⁹ S. LANCEL, Tipasa de Mauretanie (1971) 83 Abb. 50; für

eine Datierung in severische Zeit spricht das trotz der Fülle straff und linear gegliederte Haupt- und Barthaar mit den wenigen, akzentuierten Bohrungen. Darin vergleichbar sind verschiedene nordafrikanische Porträts des Septimius Severus: vgl. einen Kopf in Guelma (A. M. McCANN, MemAmAc 30, 1968, 165 Nr. 68 Taf. 66); vgl. auch W. HORNBOSTEL, JdI 87, 1972, 375ff. mit weiteren Beispielen.

¹²⁰ Vgl. den Plan bei S. LANCEL in: ANRW II 10, 2 (1982) 772 Abb. 21; für eine Pergola spricht in jedem Fall die offene Ostseite des Hofes, wo den Standspuren auf dem Stylobat nach zu urteilen sicher Säulen gestanden haben. Dagegen ist die Situation auf der Süd- und Westseite des Hofes durch die Überbauung der späteren christlichen Basilika leider verunklärt.

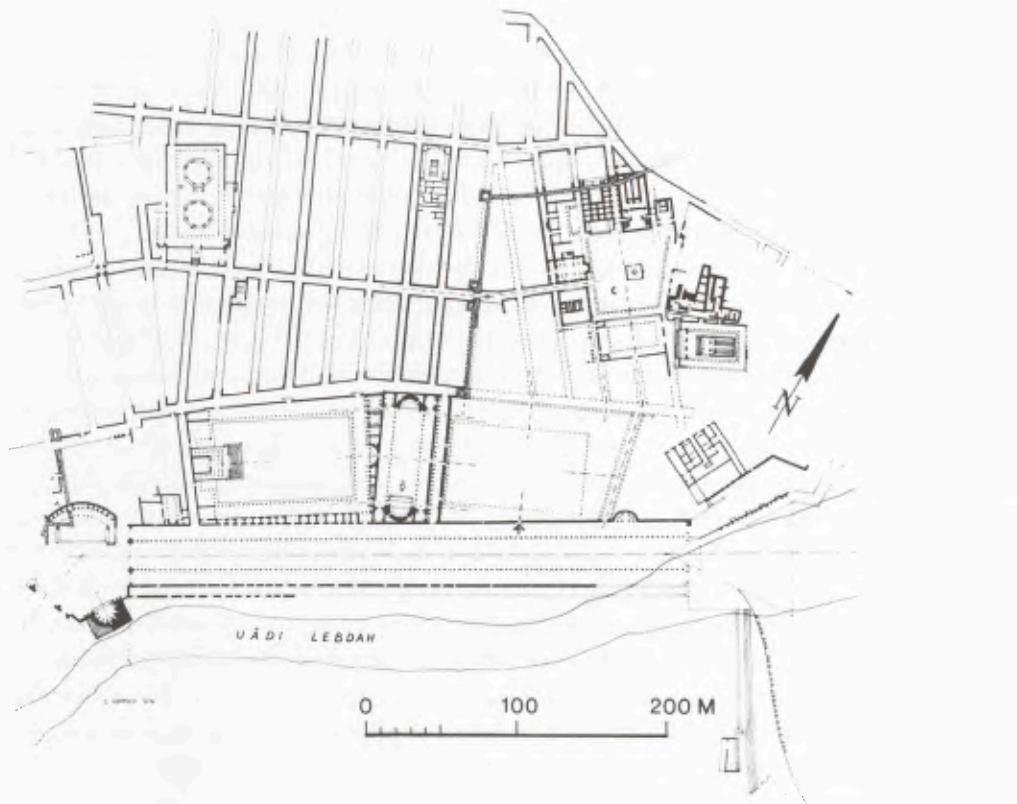
¹²¹ B. M. APOLLONI, Il Foro e la Basilica Severiana di Leptis Magna (1936); R. BIANCHI-BANDINELLI u. a., Leptis Magna (1964) 91ff.; M. FLORIANI SQUARCIAPINO, Leptis Magna (1966) 97ff. mit weiterer Lit.; zuletzt A. DI VITA in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut Rom 1979, 25. Ergh. RM (1982) 84ff.



147 Tipasa, sog. Neuer Tempel, Freitreppe im Hof.



148 Tipasa, sog. Neuer Tempel, rekonstruierte Ansicht mit ergänzter aedes.



149 Leptis Magna, Stadtplan mit Altem und Neuem Forum. Maßstab 1 : 5000.

tet, weshalb man sie gern in die Reihe der großen Kaiserfora stellt¹²². Die übersteigerten Dimensionen des Bezirks werden vor allem im Verhältnis zum alten Forum der Stadt deutlich (Abb. 149). Das neue Forum in Leptis ist auch deshalb von Interesse, weil es aus der Sicht der Tempelbezirke das einzige direkte Bindeglied zu den im Grundriss typus verwandten Kaiserfora in Rom darstellt. Im Gegensatz zu diesen verfügt die leptitanische Anlage aber nur über ein reduziertes plastisches Programm, sieht man von zahlreichen Ehrenstatuen des 3. bis 5. Jhs. n. Chr. ab¹²³. Sie unterscheiden sich in der Aufstellung und Auswahl kaum von der üblichen Ausstattung römischer Fora¹²⁴, wobei das herkömmliche Bild eines solchen Platzes in Leptis zudem durch die Basilika an der östlichen Schmalseite des Bezirks betont wird. Die darüber hinaus für die stadtömischen Kaiserfora bezeugten Funktionen als Museum etc. sowie die damit verbundene, eindeutig politische Aussage dieser Denkmäler zugunsten des Herrscherhauses¹²⁵ entfallen zweifellos bei der leptitanischen Anlage. Betrachtet man daneben die Tempelbezirke, so liegt auf der Hand, daß sie inhaltlich noch weiter von den Kaiserfora entfernt sind. Unter deren Eindruck mag zwar so manches Forum oder Kapitol als geschlossene Platzanlage geplant worden sein; insgesamt liegen die Wurzeln aber anderswo, was sich allein schon am Beispiel des Caelestis-Tempels in Thugga zeigen ließ und wobei im allgemeinen an Anlagen wie das Apollonium in Pompeji zu denken wäre¹²⁶.

¹²² Vgl. TH. KRAUS in: PropKG II (1967) 101f.; F. RAKOB ebenda 169f. Nr. 39 Abb. 11.

¹²³ M. FLORIANI SQUARCIAPINO, Sculture del Foro Severiano di Leptis Magna (1974); DIES., Leptis Magna (1966) 99; zur Ausstattung der Kaiserfora in Rom vgl. P. ZANKER, Forum Augustum (1972) 10ff.; DERS., AA 1970, 506ff.

¹²⁴ Vgl. G. BEJOR in: L'Africa romana. Atti del 4. convegno di Sassari 1986 (1987) 106ff.; vgl. auch G. ZIMMER, Locus

datus decreto decurionum. Zur Statuenaufstellung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika (1989).

¹²⁵ Vgl. H. KYRIELEIS in: P. ZANKER (Hrsg.), Hellenismus in Mittitalien (1976) 431ff.

¹²⁶ Vgl. V. KOCKEL, AA 1986, 455f. mit Lit.; E. LA ROCCA – M. U. A. DE VOS, Pompeji. Archäologischer Führer (1990) 119 ff. Abb. 13.

Faßt man zusammen, so ist zunächst auf die noch ungeklärte Rolle der Tempelbezirke im Romanisierungsprozeß des 2. und frühen 3. Jhs. n. Chr. zurückzukommen. Wie das nordafrikanische Material lehrt, wurden die meisten Anlagen von reichen Provinzialen mit z. T. einheimischer Abstammung gestiftet. Ähnliche Verhältnisse mögen auch in den übrigen Provinzen des lateinischen Westens gegolten haben. In jedem Fall setzte sich hier mit den Tempelbezirken eine spezifisch römische Bauform durch, die nicht selten den Rahmen für ältere einheimische Kulte bot. Daß es sich dabei um eine andere Form der religiösen Tradition handelt als etwa bei den bekannten nordafrikanischen Saturnheiligtümern oder den gallorömischen Umgangstempeln, braucht nicht weiter erläutert zu werden. In solchen und verwandten Anlagen hatten einheimische Glaubensvorstellungen oftmals von Beginn der Okkupation an überlebt¹²⁷. Zu einer Renaissance der damit verbundenen Kulte und Riten kam es bedeutsamerweise im Laufe des 2. Jhs. n. Chr.¹²⁸, als zugleich die Masse der Tempelbezirke als sichtbare Zeichen der fortschreitenden Romanisierung in den Provinzen entstand. Die Aufnahme einheimischer Religionselemente in die nach italischem Vorbild gestalteten Heiligtümer und das bei deren Errichtung und Betrieb gezeigte Engagement einzelner Provinzialer mag demnach am besten im Rahmen des von Rom geförderten religiösen und politischen Integrationsprozesses verstanden werden. Im übrigen finden sich die jeweils lokal geprägten einheimischen Heiligtümer fast durchweg außerhalb oder am Rande der städtischen Zentren, wo sie u. U., wie in Mactaris oder Augusta Raurica, durch den Bau einer klassisch-römischen Tempelanlage ersetzt werden konnten. Umgekehrt ist bei letzteren ganz eindeutig der Drang zur Plazierung am Forum oder doch wenigstens an einer anderen wichtigen Stelle im Weichbild der Städte zu spüren. Die Bezirke gehören somit zur urbanen Kultur der hohen Kaiserzeit wie so viele andere öffentliche Bauten, durch deren Finanzierung sich die führenden Schichten der Städte gegenseitig zu übertreffen suchten. Um so mehr erstaunt es, daß das von ihnen in den Inschriften angesprochene breite Publikum die Bezirke kaum ungehindert zu betreten vermochte. Dies belegen die verschiedentlich an den Eingängen beobachteten Verschließvorrichtungen. Es liegt jedoch auf der Hand, daß bei einem Heiligtum wie dem der Caelestis in Thugga mit seinem erwiesenermaßen wertvollen Inventar eine gewisse Kontrolle im Besucherverkehr ausgeübt werden mußte. Andererseits stellt sich die Frage, warum auch das Forum in Sufetula, wie eingangs bemerkt, über verschließbare Einlässe verfügte. Hier war offensichtlich das bis dahin stets frei zugängliche politische und religiöse Zentrum der Stadt zu einem nur noch gelegentlich genutzten Platz im Sinne einer entsprechend eingeschränkten Öffentlichkeit umfunktioniert worden.

¹²⁷ Zu den nordafrikanischen Saturnheiligtümern vgl. M. LEGLAY, *Saturne africain. Histoire* (1966) 265ff.; *Monuments I-II* (1961/66); zu den gallorömischen Umgangstempeln vgl. H. KOETHE, *BerRGK* 23, 1933, 10ff.; P. P. HORNE – A. C. KING in: W. RODWELL (Hrsg.), *Temples, Churches and Religion in Roman Britain*, BAR 77, II (1980) 500ff.

¹²⁸ Vgl. P. STRACK, *Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jahrhunderts n. Chr. III* (1973) 79ff. bes. 87; LEGLAY a.O. (*Histoire*) 68f. 81ff.; W. SCHLEIERMACHER, *Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu* (1972) 99.

ANNA-BARBARA FOLLMANN-SCHULZ

Römische und einheimische Tempel in Niedergermanien

Die Kenntnis römerzeitlicher Tempelbauten in der Provinz Niedergermanien stützt sich auf die zwei klassischen Erkenntnisquellen der archäologischen Wissenschaft: epigraphische Überlieferung und archäologischen Befund.

Die folgenden Überlegungen basieren auf der Zusammenstellung römerzeitlicher Tempelanlagen in ANRW II 18, 1, 672–793. Die ausführliche Behandlung der hier nochmals vorgestellten Tempel sowie die entsprechenden Literaturnachweise sind dort unter dem jeweiligen Ortsnamen zu finden.

Folgende Abkürzungen werden in den Anmerkungen verwendet:

ALFÖLDY 1968

G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland III, 10. Die Inschriften aus dem Tempelbezirk bei Pesch, in: Epigraphische Studien 5 (1968) 33–89.

ANRW II 18, 1

A. B. FOLLMANN-SCHULZ, Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania inferior, in: H. TEMPORINI (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18, 1 (1968) 672–793.

BOGAERS 1979

J. E. BOGAERS, II C (Ulpia) Noviomagus, in: Noviomagus. Op het spoor der Romeinen in Nijmegen (1979) 59f.

BRIDGER u. SIEGMUND

C. BRIDGER u. F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität, Grabungsberichte und Überlegungen zur Siedlungstopographie, in: Rhein. Ausgrabungen 27 (1987) 63–133.

CÜPPERS 1982

H. CÜPPERS, Beiträge zur Geschichte des römischen Kur- und Badeortes Aachen, in: Aquae Granni, Rhein. Ausgrabungen 22 (1982) 1–75.

GALSTERER 1975

B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln. Wiss. Kataloge Röm.-German. Museum Köln II (1975).

GECHTER 1989

M. GECHTER, Castra Bonnensia. Das römische Bonn (1989).

GOSE 1955/56

E. GOSE, Der Tempelbezirk von Corneliusmünster. Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 169–177.

HELENKEMPER 1972/73

H. HELENKEMPER, Delubrum Martis und die mittelalterlichen Überlieferungsweg. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 13, 1972/1973, 102–106.

KOCH 1986

W. M. KOCH, Führer zur römischen Abteilung des Museums Burg Frankenberg (1986).

KOCH 1988

W. M. KOCH, Neue Ausgrabungen im gallo-römischen Tempelbezirk Varnenum, in: Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 67–69.

KOLBE 1960

H. G. KOLBE, Die neuen Matroneninschriften von Merten-Harff, Kreis Bergheim. Bonner Jahrb. 160, 1960, 50–124.

KRÜGER 1988

TH. KRÜGER, Im Labor sichtbar gemacht: Die Grundfläche des römischen Tempelbezirks Varnenum, in: Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 70f.

LEHNER 1918

H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918).

LEHNER 1930

H. LEHNER, Römische Steindenkmäler von der Bonner Münsterkirche. Bonner Jahrb. 135, 1930, 1–48.

NOELKE 1981

P. NOELKE, Die Jupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. Bonner Jahrb. Beih. 41 (1981).

v. PETRIKOVITS 1967

H. NESSELHAUF – H. v. PETRIKOVITS, Ein Weihaltar für Apollo aus Aachen-Burtscheid. Bonner Jahrb. 167, 1967, 268–279.

v. PETRIKOVITS 1968

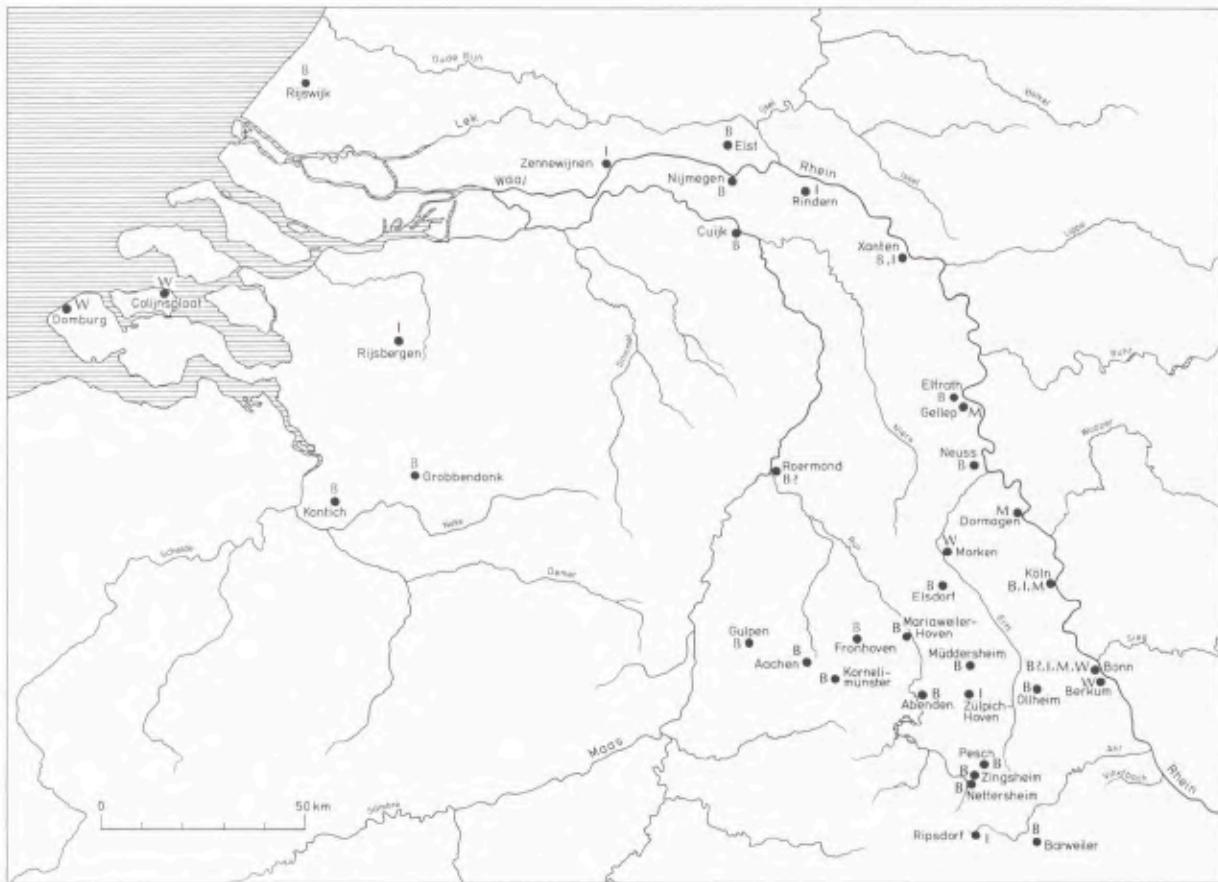
H. v. PETRIKOVITS, Bemerkungen zur Westgrenze der römischen Provinz Niedergermanien, in: Festschrift H. Jankuhn (1968) 115–119.

v. PETRIKOVITS 1977

H. v. PETRIKOVITS, Kleinstädte und nichtstädtische Siedlungen im Nordwesten des römischen Reiches, in: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, hrsg. von H. JANKUHN, R. SCHÜTZEICHEL, F. SCHWIND (1977) 86–135.

PRECHT 1989

G. PRECHT, Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana, in: G. PRECHT – H. J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raums (1989) 125–157.



150 Fundorte der Tempelanlagen (B), Mithraen (M), Inschriften (I) und Weihesteinansammlungen (W).

Die Schriftquellen sind Inschriften auf Steindenkmälern, die die Begriffe *aedes* und *templum* enthalten; *fanum* kommt anscheinend nicht vor, möglicherweise aber noch *domus*¹.

Die archäologische Überlieferung hinwiederum speist sich aus drei Quellen: Ausgrabungsbefund, Luftbild, Ansammlung einer größeren Anzahl von Weihungen an eine oder mehrere Gottheiten, die auf ein wie auch immer geartetes Heiligtum in der näheren oder weiteren Umgebung des Fundorts deutet.

Die Karte (Abb. 150) zeigt die durch Baubefunde (B), Inschriften (I) und Ansammlungen von Weihestenen (W) nachgewiesenen oder zu erschließenden Tempel sowie die drei Orte mit Mithraen (M). Das „Loch“ um die Flüßchen Dommel und Aa ist wegen der sumpfigen Bodenverhältnisse in römischer Zeit kaum besiedelt gewesen.

REICHMANN 1989

CH. REICHMANN, Ein neues Heiligtum in Krefeld-Elfstrath, in: Archäologie im Rheinland 1988 (1989) 72–77.

RÜGER 1972

C. B. RÜGER, Gallisch-germanische Kurien, in: Epigraphische Studien 9 (1972) 251–260.

RÜGER 1981

C. B. RÜGER, Vindex cum inermi provincia? Zeitschr. Papyrologie u. Epigraphik 43, 1981, 329–336.

RÜGER 1983

C. B. RÜGER, Römische Inschriftenfunde aus dem

Rheinland 1978–1982, in: Epigraphische Studien 13 (1983) 111–166.

RÜGER 1987

C. B. RÜGER, Beobachtungen zu den epigraphischen Belegen der Muttergottheiten in den lateinischen Provinzen des Imperium Romanum, in: Matronen und verwandte Gottheiten. Bonner Jahrb. Beih. 44 (1987) 1–30.

¹ *domus* als vermutlicher Tempel LEHNER 1918 Nr. 103.

Die früheste der vierzehn Inschriften fällt in die Regierungszeit des Nero (54–68). Die *cives Remi* haben einen Tempel beschlossen, dem Mars Camulus heilig und für das Heil des Kaisers; der Stein ist an der Straße von Kleve nach Rindern gefunden worden, stammt aber ursprünglich wohl aus der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten². Unter Titus (79–81) wurde dem Mercurius Augustus in Köln ein Tempel mit Ummauerung erbaut; die Namen der Stifter sind dem lückenhaften Erhaltungszustand zum Opfer gefallen³. Der Legionslegat C. Scribonius Genialis (1. Legion) hat der *sanctissima dea Diana* zwischen 166 und 169 in Muffendorf südlich von Bonn einen Tempel errichten lassen⁴. Wer das Geld für eine aedes in Köln-Alteburg im Jahre 190 gesammelt hat, wissen wir nicht⁵. Altar und aedes hat 222 ein Tribun der 30. Legion in Zennewijnen der *dea [I]seneucaega* aus eigenen Mitteln und von Grund auf erbaut⁶. Nicht datiert ist die Geldspende eines Privatmannes zur Pflege der gleichfalls von einem solchen erbauten aedes des Mars und des Genius der Talliates in Ripsdorf⁷. Der Tempel des Mercurius Gebrinius in Bonn geht wohl auf Aurelius Perula, einen Angehörigen der 1. Legion, zurück, während den Wegegöttinnen und dem Genius loci in Vetera ein Veteran der 30. Legion *templum cum arboribus* gestiftet hat⁸. Der Vollständigkeit halber seien noch ein an der Südseite des Xantener Domes verbauter Quader mit den Buchstaben *templu* erwähnt und eine Weihung der *cultores templi* an die Dea Sandraudiga in Rijsbergen⁹.

Vier Inschriften nennen die Wiederherstellung der in zwei Fällen ausdrücklich als *vetustate collabsum* bezeichneten Gebäude. Die Restaurierung eines Jupiter-Dolichenus-Tempels in Köln erfolgte im Auftrag des Statthalters von Niedergermanien L. Lucceius Martinus im Jahre 211¹⁰. 243 stellte ein Primipilus der 30. Legion zusammen mit seiner Ehefrau ebenfalls einen Dolichenus-Tempel bei Vetera wieder her¹¹. Der Praefekt der 1. Legion in Bonn ließ den Tempel des Mars Militaris 295 n. Chr. von Grund auf erneuern¹². Die einzige private Wiederherstellung galt der einheimischen Dea Sunuxsal in Zülpich-Hoven im Jahre 239¹³.

Für den Tempelbau in Niedergermanien können wir den Inschriften folgendes entnehmen:

Von den datierten Neugründungen fallen zwei in die zweite Hälfte des 1. Jhs., zwei in das 2. Jh. und eine in die erste Hälfte des 3. Jhs. Insgesamt waren fünfmal Militärs beteiligt, einmal eine civitas und einmal Privatleute. Die Wiederherstellungen fanden alle im 3. Jh. statt, drei durch Militärcharge, eine durch eine Privatperson. Die göttlichen Empfänger gehören anscheinend sowohl dem römischen wie dem einheimischen Pantheon an.

Die Weihesteine bestehen aus Dedikationen an die einheimischen Matronen; beispielhaft seien die Aufaniae aus Bonn und die Austriahenae aus Morken genannt. Die Bonner Steine waren zusammen mit Weihungen an andere Matronen und Gottheiten in spätantike Bauten unter dem Bonner Münster verbaut; die stark zerschlagenen Steine aus Morken fanden ihre letzte Verwendung in einer Furt durch die sumpfige Erftniederung¹⁴. Während in Bonn auf den aufanischen Matronensteinen die höchsten Beamten aus Verwaltung und Militär als Dedikanten erscheinen, sind auf den zahlreichen Altarresten aus Morken lediglich drei Truppenangehörige unbekannten Dienstgrades überliefert. Der Bonner Altar des Kölner Quaestors Q. Vettius Severus liefert mit der Konsulnnennung nicht nur das absolute Datum 164 n. Chr., sondern mit der qualitätvollen Darstellung der Matronendreiheit auch einen willkommenen stilistischen Fixpunkt. Die spätesten Weihungen fallen in das Jahr 235 bzw. 260¹⁵. Die Datierung der Morkener Steine kann nur allgemein angegeben werden: zweite Hälfte 2. bis erste Hälfte 3. Jh. Ähnlich ist die Situation für die beiden ins Meer abgegangenen Heiligtümer der Seefahrergöttin Nehalennia in Domburg und Colijnsplaat an der holländischen Küste, von denen allein die Votive überliefert sind. Die Weihesteine des einen

² ANRW II 18, 1, 779 Nr. 5; RÜGER 1981, 333; G. BAUCHHENSS, Götterweihungen aus Städten des römischen Deutschland, in diesem Bd. S. 327.

³ ANRW II 18, 1, 780 Nr. 6.

⁴ Ebd. 779 Nr. 4.

⁵ Ebd. 781 Nr. 8.

⁶ Ebd. 782 Nr. 10.

⁷ Ebd. 777 Nr. 1 (verloren).

⁸ Ebd. 777 Nr. 2; 783 Nr. 11 (verloren).

⁹ Ebd. 784 Nr. 13; 782 Nr. 9.

¹⁰ Ebd. 780f. Nr. 7.

¹¹ Ebd. 784 Nr. 12 (verloren).

¹² Ebd. 778 Nr. 3.

¹³ Ebd. 785 Nr. 14 (verbaut; soll inzwischen wieder sichtbar sein).

¹⁴ Bonn: LEHNER 1930, 1–48. Morken: KOLBE 1960, 50–124.

Zu den Matronen überhaupt zuletzt: Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse eines Kolloquiums. Beih. Bonner Jahrb. 44 (1987).

¹⁵ LEHNER 1930, 12 Nr. 21; 25 Nr. 62.

Fundorts vermögen wir nur stilistisch, die des anderen zusätzlich durch Konsulnnamen gestützt in die zweite Hälfte des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jhs. zu datieren¹⁶.

Die Weihesteine, die mit wenigen Ausnahmen ungefähr zwischen 150 und 250 n. Chr. aufgestellt worden sind, belegen für diese Zeit eine Blüte der entsprechenden Heiligtümer.

Inschriften sowie Ansammlungen von Weihesteinen lassen jedoch keine Rückschlüsse auf die architektonische Erscheinung der Kultbauten zu. Für diese sind wir auf die ergrabenen oder im Luftbild sich abzeichnenden Grundrisse angewiesen, mit deren Hilfe das Aufgehende sich zumindest typologisch erschließen lässt. Tempel vom Typus Capitol als Sinnbilder römischer Macht und Identität sind bislang den beiden coloniae der Germania inferior, Köln und Xanten, vorbehalten¹⁷. Daneben gab es auch andere Podiumtempel römischer Art: in Köln vielleicht den Tempel unter dem Dom, in Xanten einen sog. Hafentempel, in Krefeld-Elfrath einen soeben entdeckten Tempel¹⁸. Die vorherrschende Tempelform war aber der sog. gallo-römische Umgangstempel und seine Varianten, der sich im Grundriß durch zwei mehr oder minder konzentrische Mauerquadrate auszeichnet und ebenerdig ist. Als Zwitterform sind gallo-römische Umgangstempel auf Podien anzusprechen¹⁹. Langrechteckige Gebäude mit rechteckigen Apsiden in heiligen Bezirken sind wahrscheinlich keine Tempel gewesen²⁰. Von kleinen schmucklosen Cellen und hölzernen Pfostenbauten wird hier abgesehen.

Auf einer Anhöhe in der Südostecke des römischen Köln liegt das Capitol (Abb. 151 Nr. 6). Die Benennung der Fundamentreste unter der Marienkirche stützt sich einmal auf den allerdings erst Ende des 12. Jhs. auftauchenden Beinamen der Kirche *in capitolio*, zum anderen auf den aus den Grundmauern zu erschließenden, dreiteilig gestalteten Oberbau auf Podium, der für die Capitolia typisch ist. Die Front zeigte nach Osten über die Stadtmauer und den Rhein hinweg.

Datierung: ab zweite Hälfte 1. Jh.

Am anderen Ende der Stadt in der Nordostecke liegen unter dem Dom die Reste eines Podiumtempels (Abb. 151 Nr. 2). In seiner Frühphase öffnete er sich vermutlich ebenfalls nach Osten. Im 4./5. Jh. gehörte zur Anlage eine Portikus im Westen; vielleicht ist der Eingang in dieser Spätzeit dort zu suchen²¹.

Datierung: vor dem 3. Jh. bis um 400.

Wie die Capitolia verraten sich die Mithraeen durch ihren Grundriß. Die CCAA hat die Reste dreier Mithraeen aufzuweisen, im nordwestlichen Wohnbezirk (Abb. 151 Nr. 4), in der nordöstlichsten Insula im hinteren Teil eines Hauses an der römischen Hafenstraße (Abb. 151 Nr. 3) und in Höhe der dritten Insula von Westen unmittelbar vor der nördlichen Stadtmauer (Abb. 151 Nr. 1).

Datierung: 2. bis 3. Jh.

Zwischen dem mittleren und dem südlichen Tor, hart an der westlichen Stadtmauer, erscheinen zwei langrechteckige Grundrisse nebeneinander (Abb. 151 Nr. 5). Ihre massive Fundamentierung und ihre recht monumentale Erscheinung lassen an öffentliche Bauten denken, die doppelten Mauervierecke speziell an gallo-römische Umgangstempel²². Von einem gallo-römischen Umgangstempel in der Südwestecke der CCAA (Abb. 151 Nr. 7) ist zwar nur die Beschreibung der Mauerbefunde überliefert, die Deutung als Heiligtum durch die fast lebensgroße Statue eines thronenden Jupiter sowie zwei Weihungen an Jupiter Optimus Maximus aber gesichert. Das achtspei-

¹⁶ ANRW II 18, 1, 716–718; 776 mit weiterer Literatur.

¹⁷ In Bonn zeichnen sich südlich des Legionslagers vielleicht Spuren eines bescheidenen Vertreters dieser Gattung ab. Vgl. den Grabungsbefund Bonner Jahrb. 146, 1941, 370 Taf. 54 und die Interpretation GECHTER 1989, 54.

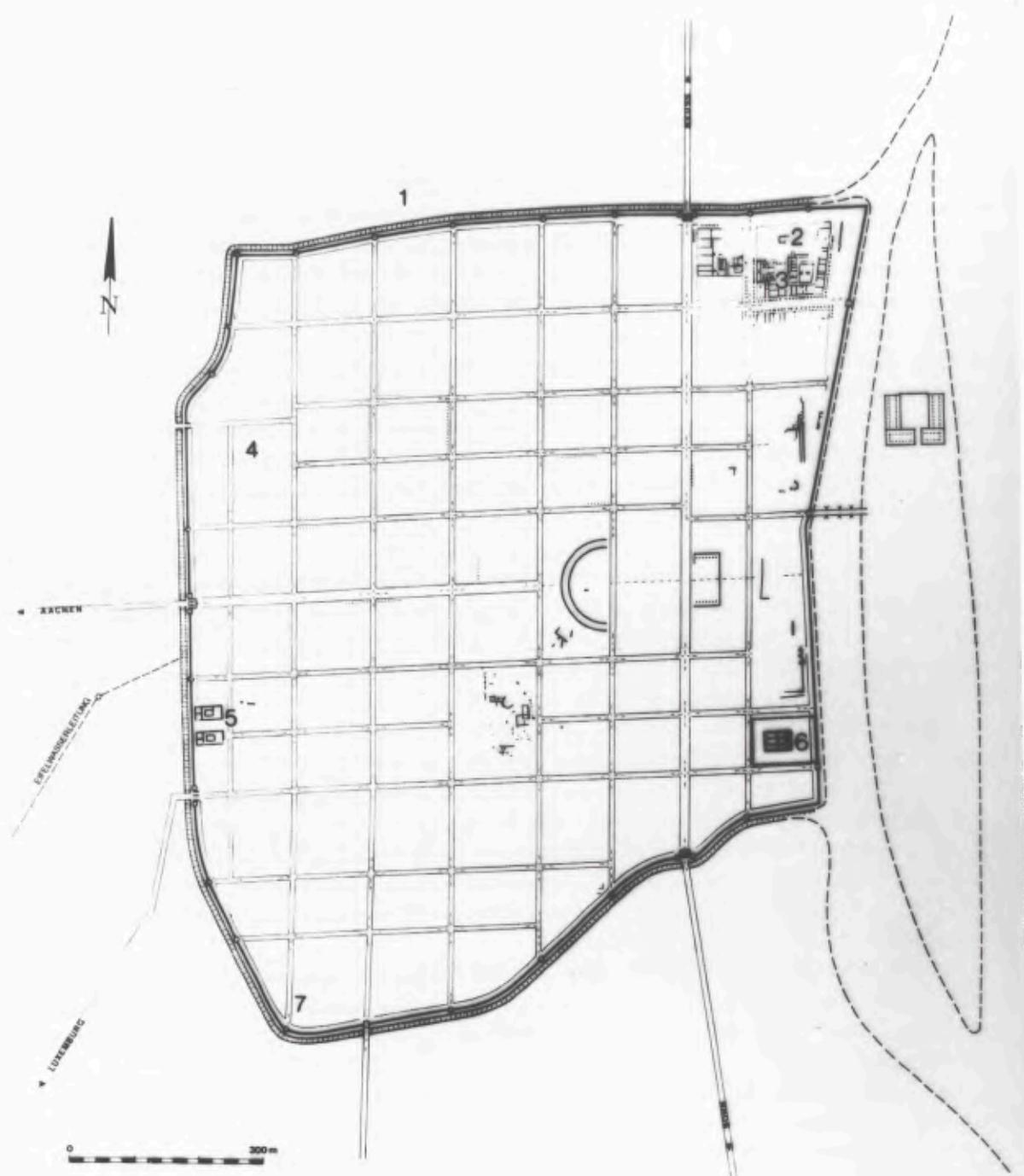
¹⁸ Krefeld-Elfrath: REICHMANN 1989, 72–77.

¹⁹ z. B. Elst und Nijmegen, ANRW II 18, 1, 688 Anm. 27; 721–726; 759–762.

²⁰ Vgl. u. S. 254.

²¹ Mit dem inschriftlich genannten Mercurius-Augustus-Tempel (o. S. 245) hat er wohl nichts zu tun.

²² Funde und Befunde sind nicht veröffentlicht, so daß Zweckbestimmung und Datierung weiterhin ungewiß sind.



151 Köln, Plan der Colonia Claudia Ara Agrippinensium 1 Mithraeum Kattenbug 2 Tempel unter dem Dom
 3 Mithraeum römische Hafenstraße 4 Mithraeum Richmodstraße 5 Gallo-römische Tempel Clemensstraße 6 Capitol
 7 Gallo-römischer Umgangstempel Kleiner Griechenmarkt. Maßstab 1:10 000.

chige Rad auf einem der IOM-Steine lässt vermuten, daß u. a. der einheimische Gott mit dem Rad in der Gestalt des Jupiter verehrt worden ist.

Keine Datierungshinweise²³.

Ein Mercurius-Augustus-Tempel aus der Zeit des Tiberius und ein im Jahre 211 erneuerter Jupiter-Dolichenus-Tempel sind bei den Inschriften schon genannt worden²⁴.

Die archäologisch nachgewiesenen Tempel der Provinzhauptstadt liegen sozusagen in allen vier Ecken des Stadtareals nahe der Stadtmauer. Vor allem das Capitol, für das man am ehesten eine zentrale Lage postulieren würde, ist vollständig in eine Ecke gerückt, öffnet sich nicht auf ein vorgelagertes Forum, sondern zur Stadtmauer hin. Diese exzentrische Lage könnte man damit erklären, daß entlang der östlichen Stadtmauer ein architektonisches Propagandaprogramm inszeniert wurde, mit dem Tempel unter dem Dom im Norden über das Praetorium bis hin zum Kapitol im Süden. Zielgruppe dieser Demonstration dürften die Germanen auf der rechten Rheinseite gewesen sein.

Für die Frage nach der Stadt im 2. Jh. können wir festhalten, daß in diesem Jahrhundert mindestens sieben Tempelanlagen existiert und das Stadtbild mitbestimmt haben; von den Mithraeum ist hier abzusehen, da sich der Kult mehr oder weniger unterirdisch abspielte. Als Gottheiten erscheinen die Capitolinische Trias, Mercurius Augustus, Jupiter Dolichenus und Taranis, der einheimische Jupiter mit dem Rad. Die Personen und Personengruppen, die sich um Erbauung und Erhaltung der Tempel gekümmert haben, kennen wir bis auf den Erneuerer des Dolichenus-Tempels nicht.

Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten gibt sich ebenfalls durch seinen dreigeteilten Grundriß zu erkennen (Abb. 152). Von Portiken umgeben, ist es nicht auf das nördlich anschließende Forum, sondern nach Osten ausgerichtet; dort ist neuesten Untersuchungen zufolge der Treppenaufgang zum Podium gewesen. Die Grabungen der dreißiger Jahre haben ergeben, daß um die Mitte des 2. Jhs. ein Vorgängerbau weichen mußte. Den Neubau datieren TS-Scherben allerdings erst in das späte 2. Jh.²⁵.

Der göttliche Inhaber des Podiumtempels am Hafentor im von Portiken gesäumten Bezirk ist unbekannt (Abb. 152). Die Teilrekonstruktion 1:1 im Archäologischen Park gibt einen Eindruck von seiner einstigen Monumentalität, die über die Stadtmauer hinweg bis zum jenseitigen Ufer des Rheins gewirkt haben muß. Die dichte Bebauung des Areals im 1. Jh. n. Chr. spricht für eine Errichtung des Tempels im 2. Jh., nach Gründung der Colonia. Im 4. Jh. ist er wohl aufgegeben worden, weil die spätantike Befestigung nur das Capitol, nicht aber diesen und den Umgangstempel umschlossen hat²⁶. Befremdlich wirkt die gegenüber dem rechtwinkligen Straßennetz wie aus den Fugen geratene schiefe Lage der Temenoseinfassung, zumal der Tempel selbst durchaus axial zu den Straßen steht.

Dies ist bei dem vermutlich den aufanischen Matronen dedizierten gallo-römischen Umgangstempel anders²⁷ (Abb. 152). Hier liegen sowohl der Tempel als auch die Platz einfassung schräg zu dem die Insula umgebenden Straßennetz. Im Laufe des 2. Jhs. gebaut, ist die Anlage mit Errichtung der schon erwähnten Befestigung spätestens im 4. Jh. aufgegeben worden.

Da die Colonia Ulpia Traiana um 100 n. Chr. gegründet worden ist, hat sich die Pracht römischer Architektur auch in den drei bekannten Sakralbauten erst im Laufe des 2. Jhs. entfaltet. Die Bauherren dieser Tempel sind bislang unbekannt. Die schon erwähnten inschriftlich genannten Tempel in der Nähe des Lagers Vetera II gingen

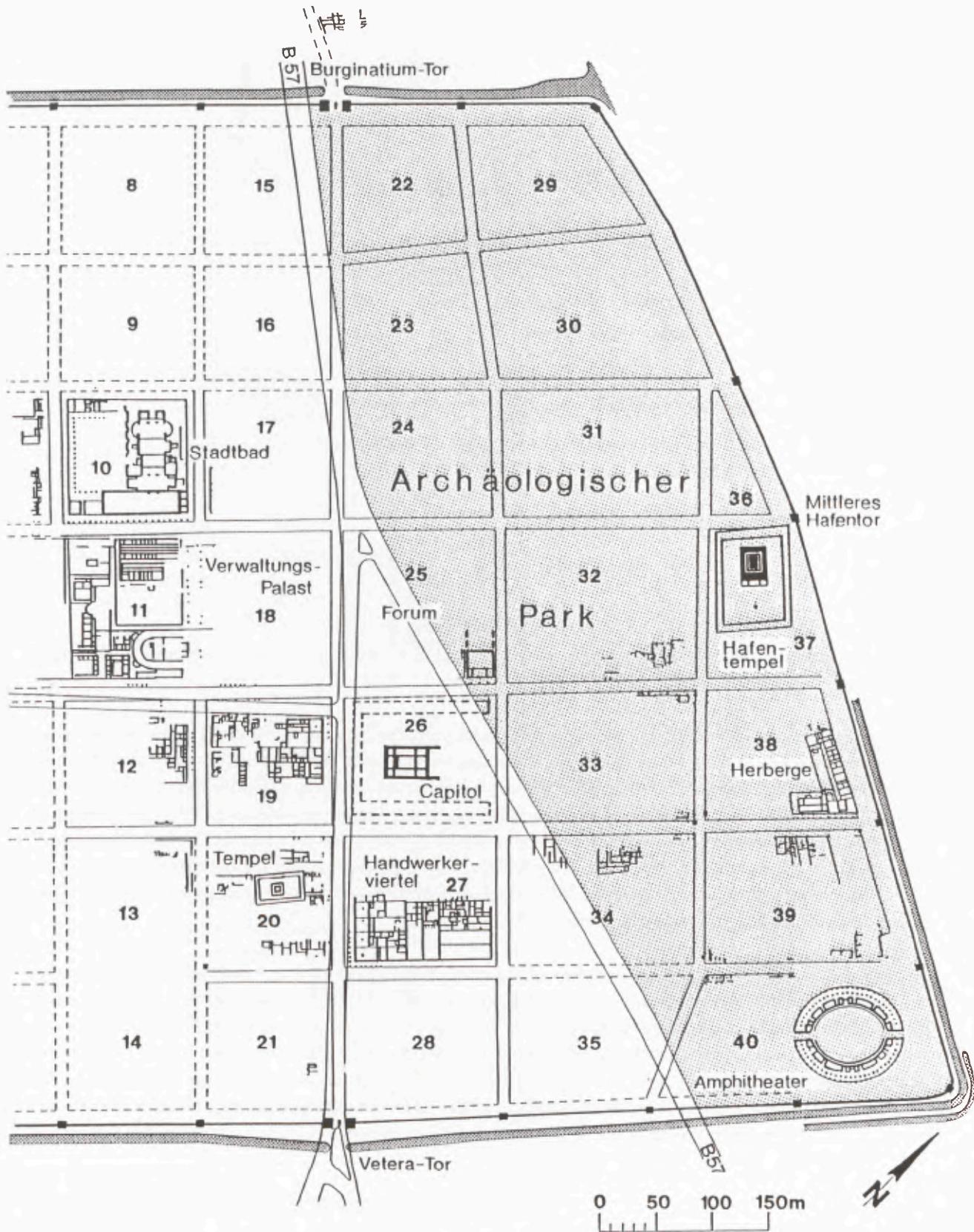
²³ Weihesteine: LEHNER 1918 Nr. 51 und 52; GALSTERER 1975 Nr. 48 und 57. Jupiter-Statue: NOELKE 1981, 442f. Nr. 72.

²⁴ Vgl. o. S. 245. Zu einem mutmaßlichen *delubrum Martis* HELLENKEMPER 1972/73, 102–106.

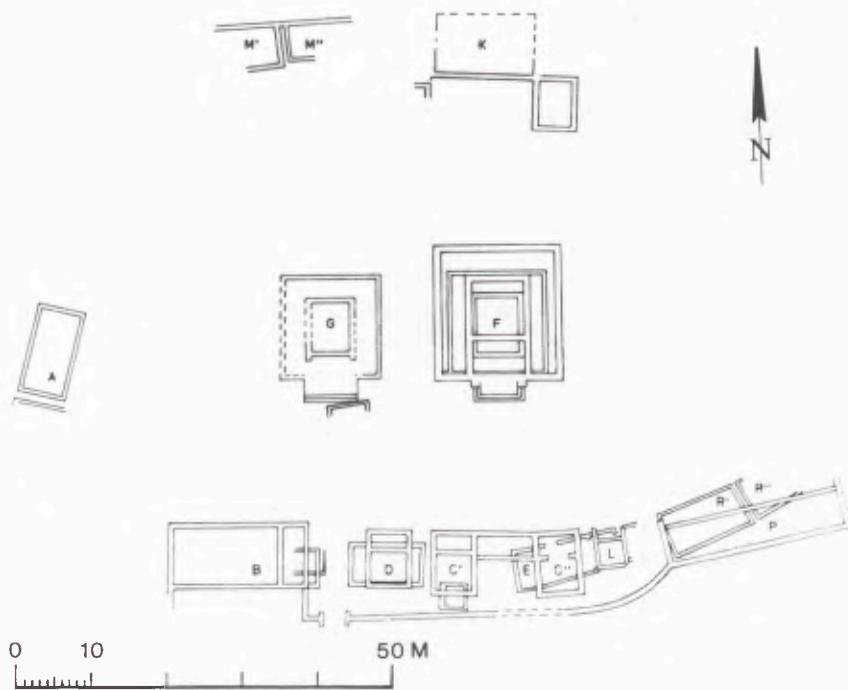
²⁵ PRECHT 1989, 125–157.

²⁶ Zum Problem der spätantiken Großfestung und ihrer Datierung zuletzt BRIDGER U. SIEGMUND 1987, 90–92.

²⁷ Zu diesem Tempel demnächst Y. FREIGANG, Colonia Ulpia Traiana, Insula 20. Der Matronentempel (Magisterarbeit Köln 1990).



152 Xanten, Plan der Colonia Ulpia Traiana (Ausschnitt). Maßstab 1:5000.



153 Kornelimünster, Tempelbezirk. Maßstab 1:1000.

auf die Initiative von (ehemaligen) Angehörigen der 30. Legion zurück und dürften ebenfalls im 2. Jh. erbaut worden sein²⁸.

Wie sich Tempel und nichtstädtische Siedlung zueinander verhielten, welche Rolle der Tempel innerhalb des architektonischen Erscheinungsbildes spielte, wer die Stifter, wer die göttlichen Empfänger waren, lässt sich für die Provinz Niedergermanien kaum feststellen. Hat man einen brauchbaren Siedlungsgrundriss, wie den des vicus von Belgica/Billig, so fehlt der Tempel²⁹. Hat man wie in Nijmegen den Tempel und weiß sogar, daß die Siedlung ab 200 n. Chr. den Rechtsstatus eines municipium besaß, so sind die Befunde so dürtig, daß sie keine Vorstellung von der Ortschaft vermitteln können³⁰. Die Tempelanlage, zwei Umgangstempel mit umgebender Portikus, wird durch Kleinfunde in die Zeit vom Ende des 1. Jhs. (nach dem Bataveraufstand 69/70) bis in die Mitte des 3. Jhs. datiert; dieser Zeitraum gilt auch für die ganze Siedlung.

Die Ortschaft Varnenum (Aachen-Kornelimünster) mit unbekanntem Rechtsstatus, zu der mehrere Umgangstempel gehörten, zog sich einen Südhang hinauf und hatte eine recht ansehnliche Ausdehnung, wie systematisch durchgeführte Phosphatanalysen gezeigt haben³¹. Das zeitliche Verhältnis der zwei nebeneinanderliegenden, sich nach Süden öffnenden Umgangstempel zu den umgebenden Gebäuden ist nicht ganz geklärt (Abb. 153). Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß zu einer einheitlichen Ausbauphase der bereits existierende Tempel G, der Vergrößerungsbau des Tempels F und die dazu parallel ausgerichteten, Vorgängerbauten überlagernden südlichen Häuser B, D, C nebst der etwas späteren Temenosmauer mit Tor gehörten³². Diese endgültigen Veränderungen

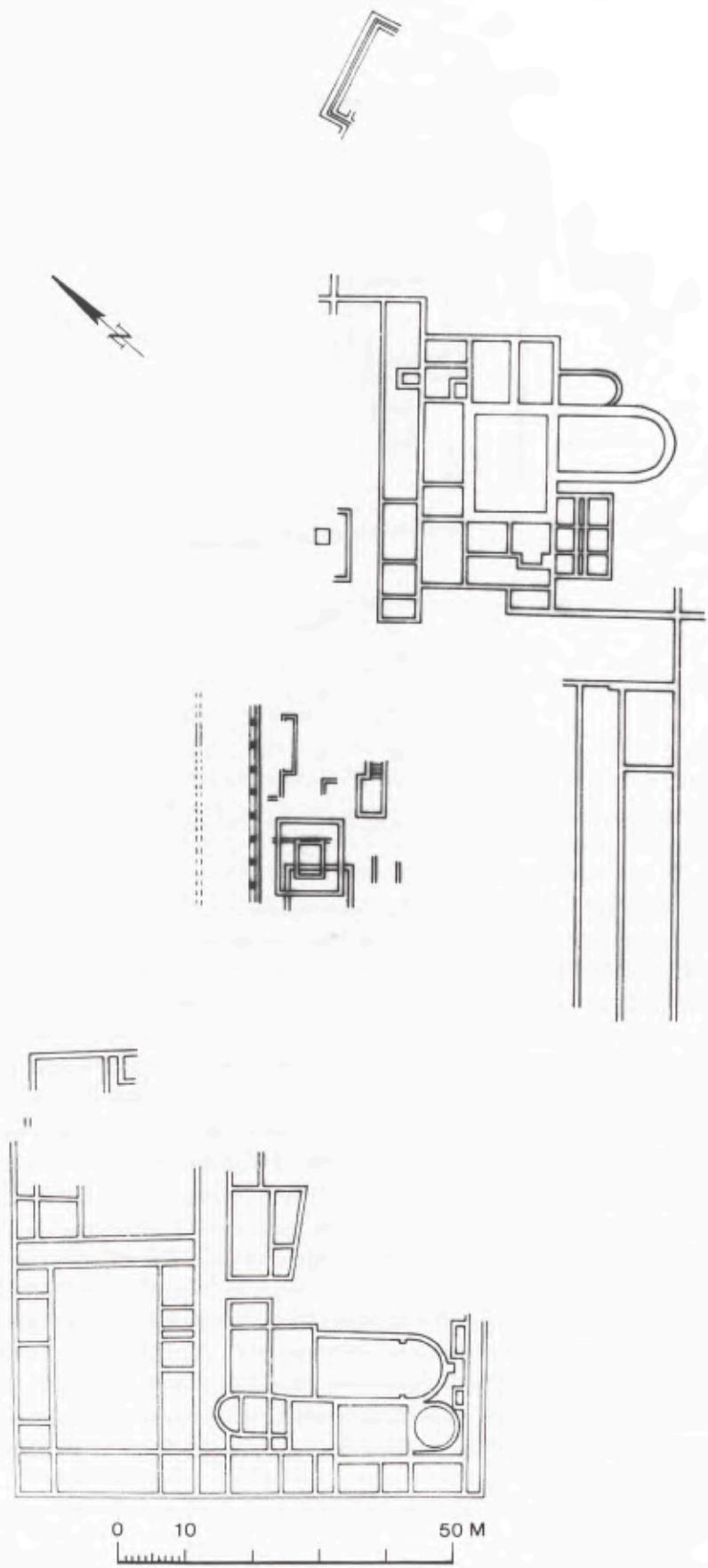
²⁸ Vgl. o. S. 245.

³¹ KRÜGER 1988, 71 Abb. 27.

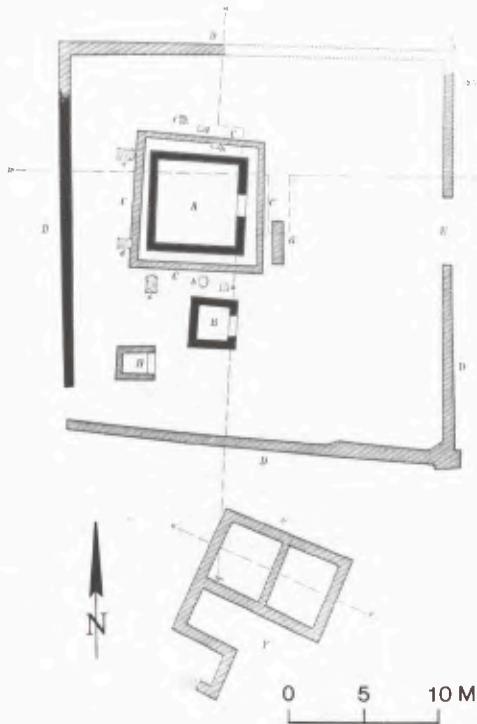
²⁹ v. PETRIKOVITS 1977, 91 Abb. 1.

³² KOCH 1988, 67–69.

³⁰ BOGAERS 1979, 60 Abb. 63.



154 Aachen, Kultbezirk zwischen Münster-Thermen und Büchel-Thermen. Ergänzter Befundplan.
Maßstab 1:1000.



155 Nettersheim, Tempelbezirk mit Fundlage der Weihesteine um Tempel A. Maßstab 1:500.

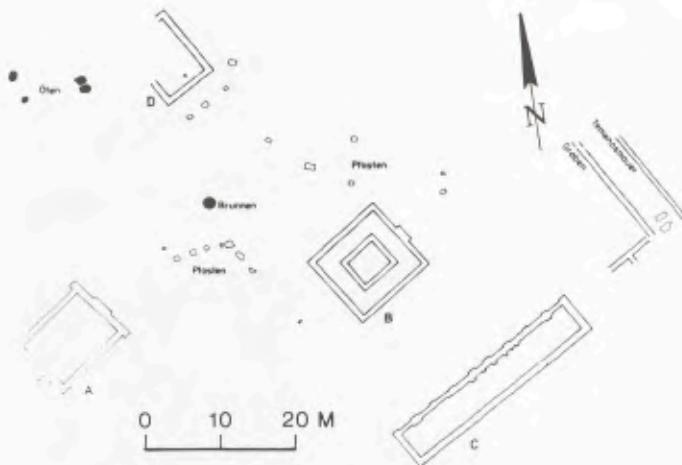
sollen bereits im letzten Viertel des 1. Jhs. vorgenommen worden sein, so daß wir für das 2. Jh. mit einer architektonisch gestalteten Anlage rechnen können. Durch das ansteigende Gelände bedingt, waren die Tempel nicht nur von der südlich vorbeiziehenden römischen Straße, sondern auch weit ins Land hinein sichtbar. Als Gottheiten wurden hier Sunuxsal und der für die Siedlung wohl namengebende Varnenus oder Varneno verehrt³³.

Die römerzeitlichen Bauaktivitäten zwischen dem Münster und der Buchkremerstraße in Aachen, dem Kurort der niedergermanischen Truppen, oblagen nach Ausweis der Ziegelstempel im letzten Drittel des 1. Jhs. vorzüglich der in Novaesium stationierten 6. Legion und in späterer Zeit der in Vetera II liegenden 30. Legion³⁴. Die Örtlichkeit bestimmten zwei große von Thermalquellen gespeiste Badeanlagen (Abb. 154). Den Platz zwischen den Thermengebäuden begrenzten im Süden langgestreckte Hallen, im Norden eine Portikus mit Bogenarchitektur auf korinthischen Säulen. Sehr nahe an diese herangerückt, lag ein nach Osten sich öffnender Umgangstempel von bescheidenen Ausmaßen. Ihm war südöstlich der Schutzbau über einer Thermalquelle, der sog. Quirinusquelle, vorgelagert. Weitere gleichzeitige Platzbebauung ist unbekannt. Der Tempel ist an seiner Stelle nicht das erste Gebäude, die Thermen haben vom 1. bis ins 4. Jh. bestanden, die Portikus wird aus stilistischen Gründen in die 2. Hälfte des 2. Jhs. datiert. Wir können also annehmen, daß von diesem Zeitpunkt an der Platz sich als durchaus respektable architektonische Anlage bis längstens um 400 n. Chr. präsentiert hat. Der aus dem frühmittelalterlichen Namen abgeleitete römische Ortsname Aquae Granni läßt für den so demonstrativ zwischen zwei Heilthermen eingebundenen Tempel mit Tempelplatz an den keltischen Heilgott Grannus denken, der in der Gestalt Apollons dargestellt worden ist³⁵.

³³ GOSE 1955/56, 170f.; die wieder aufgefundenen bronzernen Votivtafelchen u. a. von einem sevir aus Köln bei KOCH 1986, 15f.

³⁴ v. PETRIKOVITS 1968, 118f.; CÜPPERS 1982, 10.

³⁵ v. PETRIKOVITS 1967, 276f.



156 Fronhoven, Tempelbezirk. Maßstab 1:1000.

Schließlich sollen noch drei heilige Bezirke oder Tempelbezirke, die nach heutigem Wissensstand nicht unmittelbar in eine Siedlung eingebunden waren, vorgestellt werden.

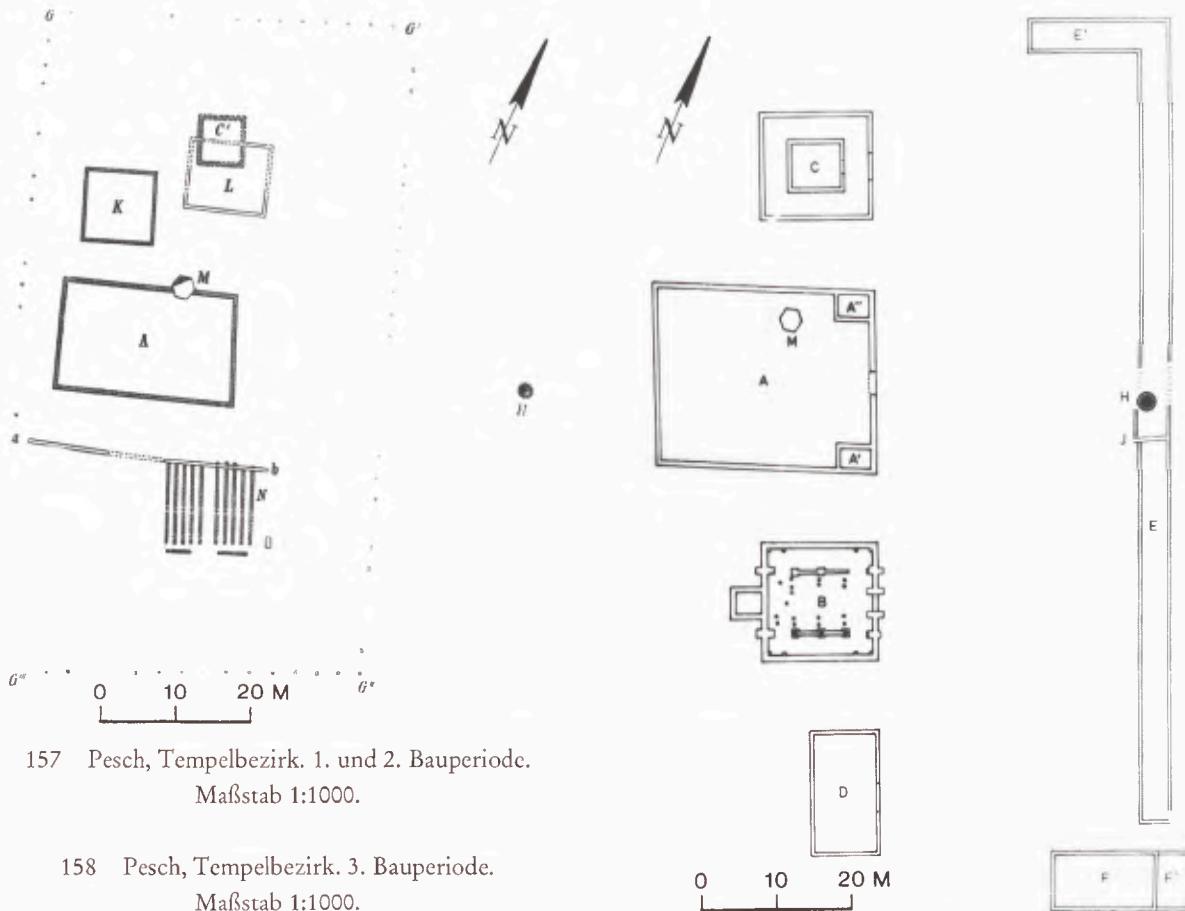
Auf einem Hang über der Urft bei Nettersheim liegt das von einer Mauer umfriedete Heiligtum der Matronae Aufaniae (Abb. 155). Für die Funktion der zwei kleinen Rechteckbauten lässt sich aus Befund und Funden nichts erschließen, während in dem doppelten Mauerviereck der Grundriss eines Umgangstempels zu erkennen ist. Auf und neben der Umgangsmauer lagen sieben teils ganz erhaltene Weihesteine. Aus dieser Fundsituation und aus der teilweise sehr guten Erhaltung wird geschlossen, daß die Steine ursprünglich, vor Witterungseinflüssen geschützt, zwischen den Dachstützen der Umgangsmauern gestanden haben. Die Weihungen wenden sich an die Aufanischen Matronen, so daß wir hier in der glücklichen Lage sind, den Umgangstempel diesen Göttinnen zuweisen zu können. Die Datierung der Anlage ist wie fast immer unpräzise. Die Keramik gehört ins 2. und 3. Jh. n. Chr., die Münzen reichen von 7 v. bis 408 n. Chr., mit einem zahlenmäßigen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Die stilistische Datierung der Weihesteine fällt, soweit die Qualität eine solche erlaubt, in die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jhs. Zwei Weihesteine mit Konsulnnamen gehören in die Jahre 196 und 227 n. Chr.³⁶. Die Weihenden dieser beiden wie auch der anderen Votive waren Benefiziarier, deren Station in der Nähe vermutet wird. Die Stifter des Bezirks oder auch nur eines seiner Gebäude waren jedoch Zivilisten, die Bewohner eines vicus, dessen Name auf dem Inschriftstein nun leider verloren ist: *Matronis / Aufaniabus / Vicani / ... i. ecc.*³⁷.

Von dem Tempelbezirk auf einer kleinen, nach Süden abfallenden Bodenerhebung bei Fronhoven (Eschweiler), im Gebiet des Braunkohletagebaus zwischen Rur und Wurm, wurden ein rechteckiges Gebäude A mit rechteckiger Apsis, ein Umgangstempel B, ein langgestrecktes portikusartiges Gebäude C, ein rechteckiges Gebäude mit Vorhalle D, ein Brunnen und ein Rest der Temenosmauer ausgegraben (Abb. 156). Die Funktionen von Graben, Pfostenlöchern sowie Öfen sind ungeklärt. Verehrt wurden in diesem Bezirk die Matronae Alaferchiae und Amfratninae, deren Weihesteine zu Quadern zerschlagen als Baumaterial für den Brunnen in der Mitte des Platzes zwischen den Gebäuden A, B und D gedient haben; laut Dendrodatierung soll dieser nach 400 n. Chr. angelegt worden sein³⁸. Die Keramik datiert den Bezirk vom 2. bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. Die Weihesteine, die anscheinend alle von Zivilpersonen gestiftet worden sind, nennen keine datierenden Personen oder Ereignisse und

³⁶ LEHNER 1918 Nr. 285 und 282.

³⁷ Siedlungsspuren, die sich den Hang hinunterziehen, deuten vielleicht doch auf eine zugehörige Ortschaft.

³⁸ RÜGER 1987, 13 u. 15.



157 Pesch, Tempelbezirk. 1. und 2. Bauperiode.
Maßstab 1:1000.

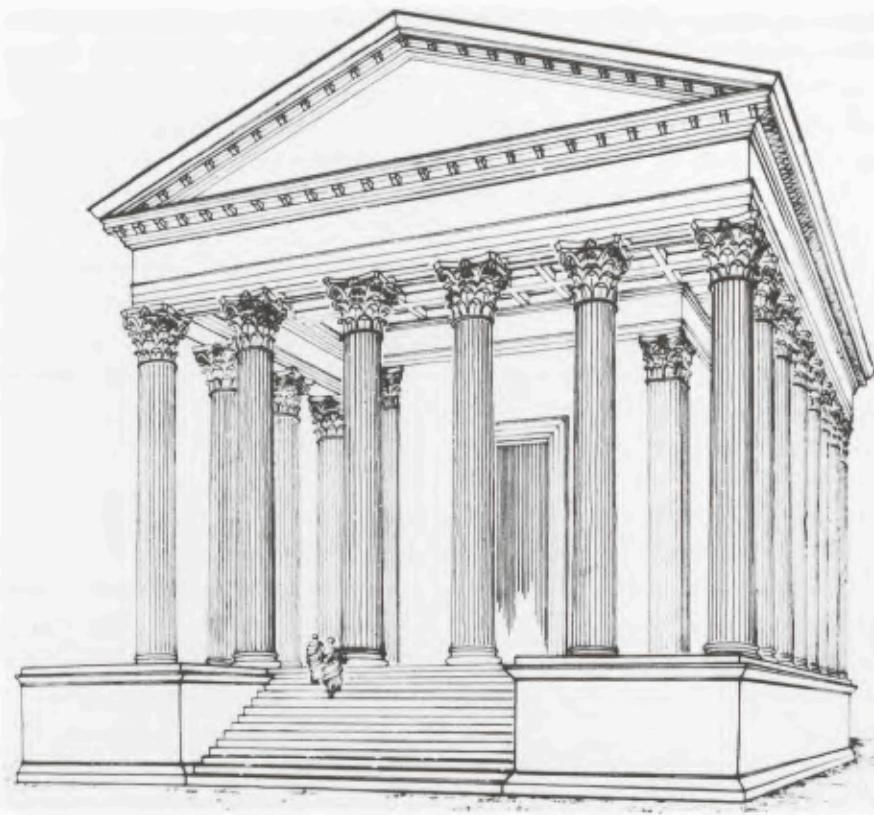
158 Pesch, Tempelbezirk. 3. Bauperiode.
Maßstab 1:1000.

werden daher nach Stil und Buchstabenform in die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jhs. datiert. Der Matronenbeiname Am[f]ratninae verweist auf zwei Inschriften, die eine *curia Amratnina* nennen, aus den nicht weit entfernten Ortschaften Laurenzberg und Weisweiler. Curien waren nach C. B. Rüger Männervereinigungen, die in Beziehung zum Kult gleichnamiger Matronen standen. Als Versammlungsort der *curia Amratnina* innerhalb des Fronhovener Matronenheiligtums hat Rüger vermutungsweise das Gebäude mit rechteckiger Apsis angesprochen³⁹.

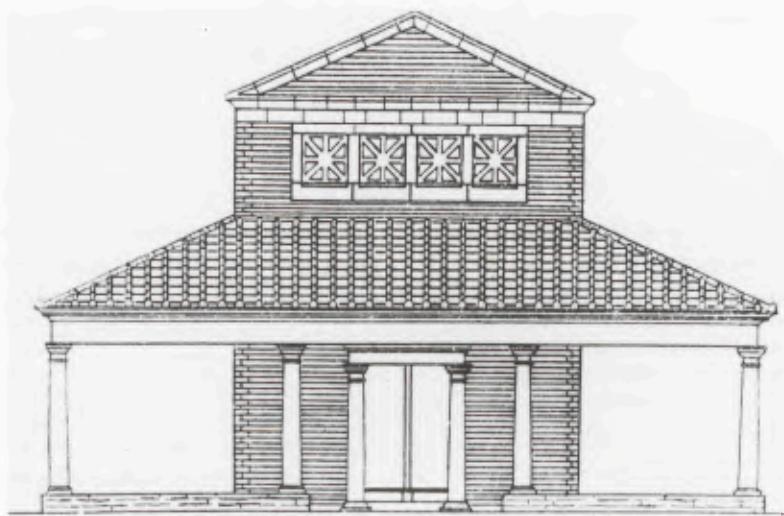
Der Tempelbezirk der Matronae Vacallinehae liegt auf einer heute waldigen Anhöhe bei Pesch in der Eifel (Bad Münstereifel). Das Areal der beiden ersten Bauperioden umgab ein Zaun G (Abb. 157). Die Gebäude C', K, ein kleiner Hof A, der Mauerrost N sowie der Brunnen H gehörten zu den bescheidenen Anfängen in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. In der zweiten Periode füllten sich der weiter existierende kleine Hof A und ein neues Gebäude L mit Weihestenen; die übrigen Bauten verschwanden bis auf den Brunnen. Der Weihesteinboom gehört in die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jhs. In der dritten Periode wurden alle vorhandenen Baulichkeiten abgeräumt, die Weihestene zu Bausteinen zurechtgeschlagen und in die Umfassungsmauer sowie die beiden kleinen Räume des Hofes A und in dem Umgangstempel C verbaut (Abb. 158). In gleicher Flucht wie C und A liegt ein basilikales Gebäude mit rechteckiger Apsis, in dem Rüger den Versammlungsraum wiederum einer curia erkennen möchte, diesmal in Anlehnung an den Matronennamen den der curia der Vacalli⁴⁰. Auf diese Baulich-

³⁹ RÜGER 1972, 251–253; RÜGER 1983, 122 zu Nr. 9; RÜGER 1987, 18f.

⁴⁰ RÜGER 1972, 259 Anm. 34.



159 Rekonstruktion eines römischen Podiumtempels.



160 Rekonstruktion eines gallo-römischen Umgangstempels.

keiten bezieht sich E, eine offene Halle mit dem Brunnen H. Die Funktion der Fachwerkbauten D und F ist ungeklärt. Der Bezirk stellt sich nun als einheitlich geplante Anlage dar, die wegen der als Baumaterial verwendeten Weihesteine nach der Mitte des 3. Jhs. ausgeführt worden ist. Ein konstantinisches Kleinerz aus den Jahren 330–335 n. Chr., das „bestimmt in der Stickung unter dem Estrich des Gebäudes B gefunden worden ist“, könnte die Umgestaltung, die dann auch die letzte gewesen ist, jedoch erst in das zweite Viertel des 4. Jhs. datieren. Die späteste Fundmünze ist unter Honorius zwischen 395 und 402 geschlagen worden, während die Keramik bereits Mitte des 3. Jhs. endet.

Die Weihungen, bis auf einige Ausnahmen an die Matronae Vacallinehae, sind, abgesehen von einem Veteranen der 30. Legion, nur von Privatleuten dargebracht worden und enthielten keine Datierungshinweise, sofern der überwiegend desolate Erhaltungszustand der Steine überhaupt eine Aussage erlaubt⁴¹. Die Annahme eines etwa 100 Jahre währenden regen Kultbetriebs stützt sich auf die stilistische und epigraphische Datierung der Weihesteine zwischen 150 und 250 n. Chr. Die äußere Form des Heiligtums in dieser Zeit ist im Vergleich mit der spätantiken dritten Periode wohl eher anspruchslos gewesen.

Für die Frage, wie Tempel und Heiligtümer im 2. Jh. in Niedergermanien ausgesehen haben, ist festzuhalten, daß es in diesem Jahrhundert ganz allgemein einen wirtschaftlichen Aufschwung gegeben hat, der es vor allem seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch der einheimischen Bevölkerung erlaubte, den Göttern Gaben zu weihen, die die Jahrtausende überdauern konnten, eben Weihesteine. Von den Römern hatte sie gelernt, die göttlichen Wesen, die sie verehrte, im Bild sichtbar zu machen. Sie hatte gelernt, die Heiligtümer ihrer Gottheiten in widerstandsfähigem Steinbau auszuführen. Für uns werden damit die sog. gallo-römischen Umgangstempel überhaupt und in ihrer Eigenart erst greifbar⁴². Die Befunde zeigen, daß der Umgangstempel das Gotteshaus der nichtstädtischen Siedlungen gewesen ist und einheimischen Göttern geweiht war. Tempel römischen Bautyps waren auf die zwei *coloniae* beschränkt, was aber nicht hinderte, daß dort auch der Umgangstempel Einlaß gefunden hatte⁴³.

Als Exkurs mag eine Gegenüberstellung von römischem und einheimischem Tempelgebäude den grundsätzlich unterschiedlichen Charakter beider Bautypen aufzeigen, der dem aufmerksamen Reisenden im Niedergermanien des 2. Jhs. durchaus bewußt werden konnte (vgl. Abb. 159–160). Cella und Umgang des römischen Tempels liegen unter einem Dach. Der Bau ist durch das Podium sehr deutlich von der Umgebung abgesetzt, aus dem Umland herausgehoben. Er ist gerichtet, hat eine klar gestaltete Längsrichtung, und das nicht nur wegen des oblongen Grundrisses mit betonter Vorhalle, sondern besonders wegen der Ausstattung der Front mit einer Treppe.

Der Umgangstempel hat eine turmartige Cella mit Beleuchtung durch Fenster im Obergaden. Unterhalb der Fenster setzt das Dach eines Umgangs an, der rings um die Cella herumführt. Cella und Umgang liegen auf gleichem Niveau mit dem Terrain außerhalb des Tempels. Der Besucher braucht weder hinauf- noch hinabzusteigen. Das Gebäude ist nicht gerichtet, weder durch seinen Grundriß noch durch die betonte Ausstattung einer bestimmten Seite; es besitzt keine Längsachse im architektonisch-konstruktiven Sinne. Der Umgangstempel ist vielmehr immer mehr oder weniger quadratisch und also ein Zentralbau. Sein Verhältnis zur Umgebung ist beruhigt und gelassen, weniger dynamisch und mehr statisch. Er bezieht die Umgebung nicht auf sich, dominiert nicht gegenüber anderen Gebäuden. Er ist sozusagen nach allen Seiten offen und somit ein Kompromiß zwischen dem Wunsch, den Gottheiten ein Haus zu bauen und der von Tacitus überlieferten einheimischen Göttervorstellung: „Übrigens glauben die Germanen, daß es mit der Hoheit der Himmlichen unvereinbar sei, Götter in Wände einzuschließen . . .“⁴⁴.

⁴¹ ALFÖLDY 1968, 22–89; Veteran cbd. 55f. Nr. 160.

⁴² Zu Rekonstruktion und Herkunft des Umgangstempels zusammenfassend ANRW II 18, 1, 683–689.

⁴³ Inwieweit der Podiumtempel von Elfrath (Anm. 18) eine

Ausnahme bildet, kann erst nach Vorlage der Grabungsergebnisse beurteilt werden.

⁴⁴ TACITUS, Germania 9.

JANET DE LAINE

New Models, Old Modes: Continuity and Change in the Design of Public Baths

At olim et pauca erant balnea nec ullo cultu exornata. Cur enim exornaretur re quadrangularia et in usum non in oblectamentum reperta?

At nunc quis est, qui sic lavari sustineat?

But there was a time when baths were few and not fitted out with any degree of refinement. For why embellish something costing only a penny and designed for use, not pleasure?

But who nowadays could bear to bathe in such a fashion?

Seneca, Ep. Mor., LXXXVI, 9, 6.

In his well-known diatribe against the luxuria of modern baths, inspired by a visit to the villa of Scipio Africanus, Seneca draws a strong contrast between the Republican baths which served only for bodily cleanliness, and modern innovations – lavish decoration, abundant light and water, excessive heat, sweating rooms and sunbathing – aimed rather at sensual pleasure, *voluptas*. The tone of the letter might be moralistic, but the transformation it records is amply attested by the physical remains; compare the Forum and Suburban Baths at Herculaneum, both of which Seneca might have visited in the early 60's when the *Epistulae Morales* were being written, or the Forum and Central Baths at Pompeii.

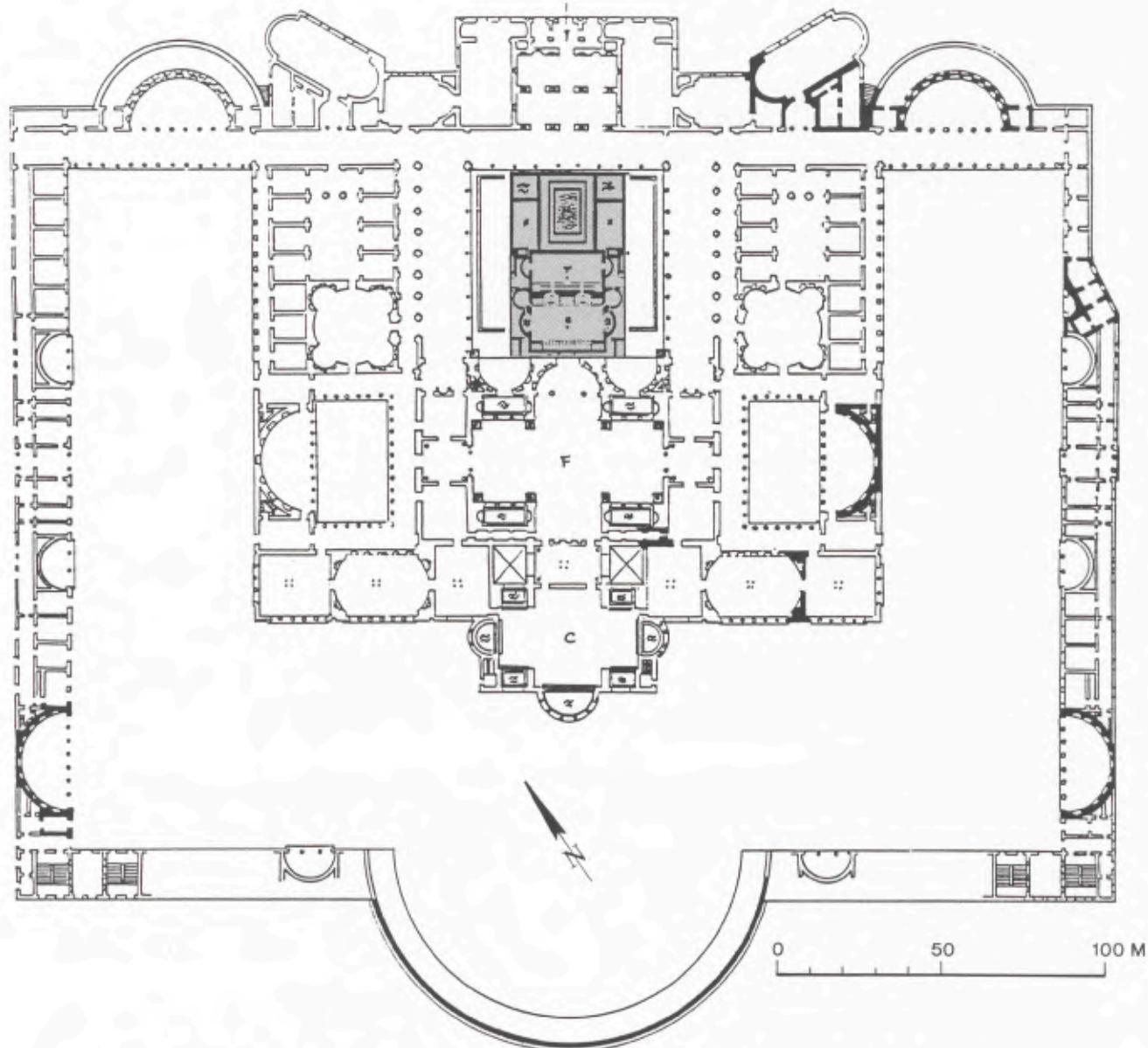
What Seneca was witnessing was, however, just the start of a “boom” in bath building¹ throughout the Roman world which culminated in the second century. Alongside the increase in the number of baths, went an increase in their absolute size and in the complexity and variety of their plans: features which, as we shall see, reflect more the demands of *voluptas* than merely the strict hygienic requirements of growing urban populations. The baths came to form an increasingly notable part of the urban fabric, and to play an increasingly important part in urban life. The aim of this paper is to explore this phenomenon as revealed in the baths of Italy and the western provinces. It is a phenomenon which begins, like so many others, in Rome itself.

There can, I think, be little doubt that this transformation in the nature of Roman baths begins with the *thermae* of imperial Rome. Since nothing remains of the earliest *thermae* – those of Agrippa and of Nero in the *Campus Martius* – in their original form, and our knowledge of the *Baths of Titus* depends on a questionable plan by Palladio², it is not really possible to trace the evolution of the *thermae* during the first century, despite frequent

I am grateful to Dr. H.-J. Schalles for the invitation to present this paper, and to Dr. J. J. Coulton and other members of the Oxford Ancient Architecture Discussion Group for their helpful comments on an earlier draft of it.

¹ A start has been made on showing this statistically for Italy and North Africa by H. J. JOUFFROY, *La Construction publique en Italie et dans L'Afrique romaine* (1986) *passim*. Unfortunately the work is not without problems: see the reviews by R. P. DUNCAN-JONES, *JRS* 79, 1989, 233, and R.A.J. WILSON, *The Classical Review* N. S. 39.2, 1989, 346–48.

² The only surviving section of the *Baths of Agrippa* is Severan in date, and the plan is derived from a fragment of the Severan *Forma Urbis*. The remains of the *Baths of Nero* have recently been shown to date entirely to the rebuilding under Severus Alexander. See the discussion in J. DELAINE, *Recent research on Roman baths*, *JRA* 1, 1988, 19–20, and now G. GHINI, *Le Terme Alessandrine nel Campo Marzio, Monumenti Antichi, Serie Misc. III* (1988) 121–177. Recent excavations should resolve some problems with the *Baths of Titus*.



161 Rome, Baths of Trajan (AD 109); Inset: Vindonissa, Fortress Baths (Claudian). Scale 1 : 2000.

attempts to do so. Nevertheless, it is clear from the literary sources that these thermae were large and lavishly decorated, and were seen as something quite different from the ordinary balnea³; clear candidates, that is, for inspiring the changes deplored by Seneca.

It is fortunate that we are on much surer ground with the Baths of Trajan (fig. 161). These are the first of the fully-developed 'large imperial type' distinguished by the reduplication of secondary elements symmetrically about a central axis, on which lies the caldarium, tepidarium, cross-vaulted frigidarium, and a large natatio; by the

³ See particularly MARTIAL, Ep. II, XLVIII; III, 20, 15; 36, 5-6; XII, LXXXII, etc. and PLINY, Hist. Nat. XXXIV, 62

and XXXV, 26 on the decoration of the Baths of Agripa.

multiplication of dry sweating rooms; and by the setting of the whole bathing block in a large garden precinct with peripheral buildings dedicated to cultural activities. It is a pity, however, that most discussion of the influence of the thermae on later baths has concentrated almost entirely on these typological elements. Such an approach stems mainly from Krencker's analysis of bath types⁴, developed for his Trierer Kaiserthermen in the 1920's and still today one of the chief impediments to a further understanding of Roman baths.

The problem of plan typologies is one that I have already tackled briefly elsewhere⁵, but a few remarks would not be out of place here. Deetz once remarked that an artefact typology is a "statement of a set of somewhat variable attributes which can be observed together in the majority of cases. It is the creation of the archaeologist and not of the makers . . ."⁶. It is their potentially arbitrary nature which make typologies dangerous. Once a type is established, it is too easy to assume that significance lies with the type, as has happened so often with bath buildings. In some cases this may be true, not because the type itself has significance, but because it represents a common solution to a set of requirements – and it is the requirements which have significance. A typological approach to buildings generally ignores differences in scale and similarities in potential patterns of operation which would have been far more obvious and significant to the user than any similarities or differences in plan. In the attempt to chart the growth of voluptas in the world of the baths, we must therefore start with the experiences of the bather⁷.

One important factor which is independent of architectural form is the proportion of space allotted for various activities; this is a concern both in Vitruvius (*de arch.* V, 10, 4) and in Lucian's *Hippias*. Unfortunately, since very few Roman baths have been fully and scientifically excavated and published, and the numerous rebuildings which most long-lived complexes suffered are difficult to disentangle, it is rarely possible to assign a specific function to every space in any particular building. Nevertheless, in most cases the physical remains allow useful distinctions to be made between heated and unheated areas, between open and enclosed spaces, between pools and rooms⁸. Since by location alone the most important room in a Roman bath was the caldarium, and the average time spent by bathers in the hot pool probably did not vary greatly, the size of the caldarium pool(s) should be a very good indicator of the "washing potential" of the bath, and there should be a minimum necessary amount of other hot and cold space associated with it. Any increase in the relative proportion of space allotted to the rest of the heated spaces, cold pools, or cold spaces with respect to the caldarium pool should therefore be an indicator of an increase in the opportunity for activities beyond the strict requirements of getting clean, an increase, so to speak, in voluptas. Alternatively, the different types of spaces can be expressed as a percentage of the overall area of the baths, to the same effect.

The value of this approach is that it operates irrespective of absolute size or architectural form. If the Forum Baths at Pompeii (fig. 162a), as a representative of the old-fashioned utilitarian baths, and the Baths of Trajan (fig. 161) are compared in this manner, the great increase in nonessential spaces becomes immediately apparent⁹. In the

⁴ D. KRENCKER, E. KRÜGER, *Die Trierer Kaiserthermen* (1929) 174–187.

⁵ DELAINE op. cit. 17–19.

⁶ JAMES DEETZ, *Invitation to Archaeology* (1967) 51.

⁷ Cf. R. REBUFFAT, G. HALLIER, J. MARION, *Thamusida. Fouilles du Service des Antiquités du Maroc*, II (1970) 178–196. Their excellent analysis of the baths of Mauretania Tingitana avoids plan-based typologies and concentrates on the itinerary of the bather.

⁸ For the purposes of this paper, I have confined the discussion to reasonably well-preserved and published baths, where there is little dispute about the basic ground plan. Wherever possible, I have tried to use examples where the phases are clear and reasonably well-dated. In

some cases I have reconstructed an original phase plan from the published material (e. g. Forum Baths at Ostia, Hadrianic Baths at Lepcis Magna); the reconstructions of the baths at Carnuntum and Leicester are my own interpretations.

⁹ It is not possible in such a short paper to examine all possible relationships between functional spaces. I have restricted my argument to two which I believe are fundamental in revealing non-bathing spaces: the ratio of caldarium pool to total area, and of unheated space to total area. A different aspect of voluptas would be revealed by looking at the amount of heated space outside the caldarium.



162 *a* Pompeii, Forum Baths (c. 80 BC) *b* Pompeii, Central Baths (unfinished in AD 79) *c* Conimbriga, Phase I (Augustan) *d* Silchester, Phase I (mid-1st century AD) *e* Augst, Frauenthaler, Phase I (mid-1st century AD) *f* Glanum, Phase II (2nd half 1st century AD). Scale 1:2000.

Forum Baths, the hot pools takes up one nineteenth of the roofed area, while in the Baths of Trajan they occupy only one eighty-seventh, including the natatio; at Pompeii only 39% of the area is occupied by the frigidarium and other cold rooms, while in the Baths of Trajan this has risen to 82% (table 1)¹⁰. On the other hand, the ratios of pool to floor space in the caldarium of the Forum Baths and of the Baths of Trajan are very similar, 1:5.6 and 1:4.1 respectively, suggesting that the pattern of use is designed to be similar in both cases.

In addition to this proportional distribution of space, the question of scale is fundamental in assessing the new attitudes introduced with the Baths of Trajan. These were the first of the truly enormous thermae, covering over four times the area of the Baths of Titus, and three times that of Trajan's more famous Forum. It is only when we compare the Baths of Trajan with the largest known first century baths from outside Rome (fig. 162), however, that the magnitude of this change in scale, affecting both the individual rooms and the whole complex, really becomes apparent. In the Forum Baths at Pompeii the scale is human, and the rooms compare in size to the shops and apartments surrounding the palaestra; in the Baths of Trajan the scale is monumental, akin to the temples of the gods, the palaces of the emperors, or the Fora of the empire, and the bathing block is enclosed by gardens and

¹⁰ The greatest difficulty met with in comparing different baths in this manner is deciding whether to include any natatio and/or palaestra in the figures. In Table 1 I have given three sets of figures for the ratio of caldarium pools to overall area, and unheated spaces as a % of overall area, relating to the roofed area of the bath, the roofed

area plus any open-air natatio and its surrounding court if not part of the palaestra, and this total plus any palaestra. In two cases, the Baths of Trajan in Rome and the Antonine Baths at Carthage, I have included only the internal palestrae as providing a better comparison.

cultural venues echoing those of the Campus Martius. Small wonder that the Great Synod of athletes was eventually given its base there¹¹, or that in time the porticoes of the Baths would be seen as the proper place for the posting of imperial rescripts¹². Construction on such a scale also represents a great investment of resources: my own calculations, based on the Baths of Caracalla but applicable also, in order of magnitude at least, to the Baths of Trajan, suggest that construction and decoration alone cost at least the equivalent of two years' corn dole at Rome¹³.

Although few cities could command such resources, attempts were made to emulate the baths of the capital, and it was the inspiration of the thermae which ultimately gave a recognisably second century flavour to the manifold baths of the provinces. The largest second century baths outside of Rome (fig. 163), while not approaching the Baths of Trajan in absolute size, cover much larger areas and include much larger rooms than the largest first century examples. This increase in monumentality does not just affect those buildings such as the Antonine Baths at Carthage (fig. 163a) which are typologically related to the Baths of Trajan, but also the quite different baths at Xanten (fig. 163b), for example. At a glance, in fact, the large size seems to be only thing which these second century baths have in common; at the same time, there are many smaller baths, built more on the scale we have associated with the first century, which by design or by the proportionate distribution of spaces seem inspired by the imperial thermae.

The influence of the thermae is of course seen most clearly in those very few baths of the same scale and general layout to be found outside of Rome itself. While the best known of these are the Antonine Baths of Carthage (fig. 163a) examples also existed elsewhere in Italy, e. g. at Pozzuoli¹⁴, and in the European provinces, most notably the Barbarathermen in Trier (fig. 164a). Smaller examples also existed, still large by absolute standards but at the most half the size of the Barbarathermen or Carthage baths; on a sliding scale these include the Hadrianic Baths of Lepcis Magna, the West Baths at Cherchel, the baths at Odessos, the North Baths at Timgad, the South Baths at Djemila, and the „Palais du Légat“ at Lambaesis (fig. 164b-g). Allowing for the presence or absence of palaestrae and a natatio, the larger examples also yield a similar proportionate distribution of spaces to the Baths of Trajan, with the ratio of hot pools to the total area including palaestrae being roughly 1:100-200 and the cold rooms occupying 70 to 90% of the total (table 1). There is a similarity between the plans of some of these, e. g. Trier and Lepcis Magna in its original form, and between all the larger examples and the thermae at Rome, which suggests the direct influence of imperial architects¹⁵. This should not be surprising, since building projects of this scale bring their own problems, and require special expertise. In addition, imperial approval is documented for the baths at Carthage, and it is not impossible that it was regularly required for such buildings, at least for the larger of them¹⁶.

At the upper end of the scale, one particular aspect of the actual design – the duplication of identical rooms about a central axis – is to a large extent determined by purely technical factors¹⁷. Other features, however, such as the multiplication of hot rooms of differing shapes, seem likely to have sprung as much from the pursuit of variety for its own sake, that love of novelty already noted by Seneca in the mid-1st century. In the smallest of these axially symmetrical baths, such as the South Baths at Djemila or the „Palais du Légat“ at Lambaesis, the reduplication is no longer technically necessary, and here it is possible to see the influence of a fashion for a specific architectural arrangement. Generally speaking, these smaller „imperial type“ baths have a lower proportion of unheated space

¹¹ The inscriptions relating to the synod in Rome are conveniently collected by L. MORETTI, *Inscriptiones Graecae Urbis Romae* 1 (1968) 199–237.

¹² Cf. Rescript of Gordian I (CIL III 12336).

¹³ J. DELAINE, Design and Construction in Imperial Roman Architecture: the Baths of Caracalla in Rome, PhD thesis for the University of Adelaide.

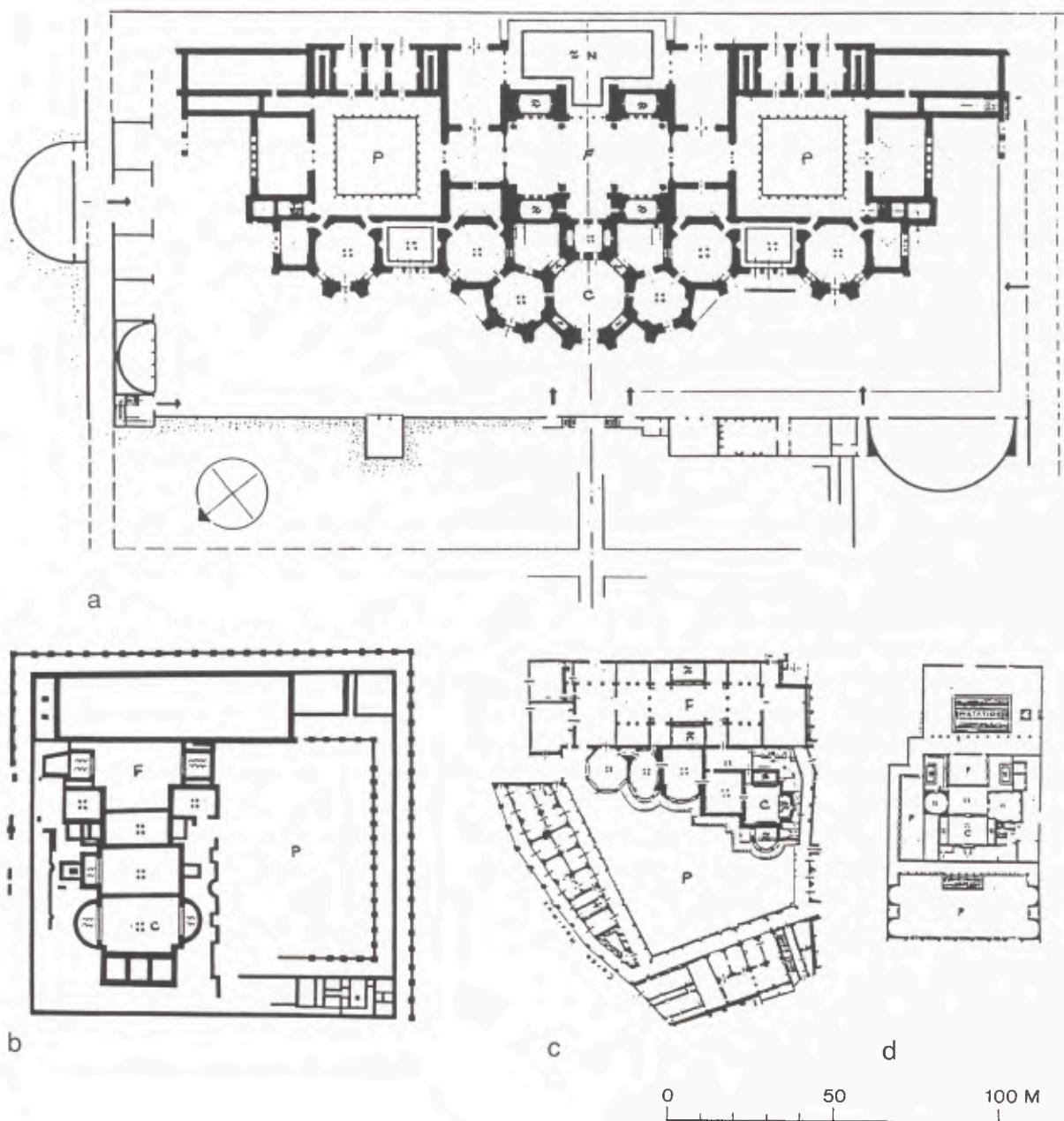
¹⁴ See P. SOMMELLA, *Forma e Urbanistica di Pozzuoli romana*, Puteoli II (1980) 29–32, and V. VALERIO, C.

ZUCCO, Il rilievo archeologico delle terme di Pozzuoli, Puteoli IV–V, 1980–81 (1983) 189–99.

¹⁵ For the relationship between the Carthage baths and the imperial thermae see A. LEZINE, Carthage. Utique. Études d'architecture et d'urbanisme (1968) 7–13.

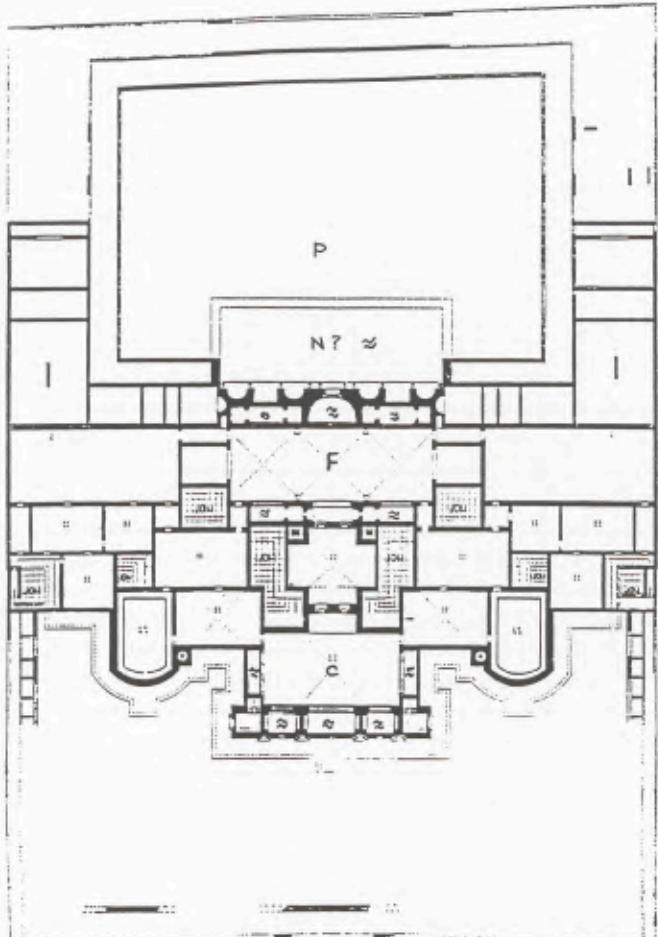
¹⁶ CIL VIII 12513 = ILTun 890.

¹⁷ See my remarks in JRA 1, 1988, 21.



163 *a* Carthage, Antonine Baths, (AD 145) *b* Xanten, Large Baths (mid 2nd century) *c* Ostia, Forum Baths (AD 160) *d* Conimbriga, Phase II (early 2nd century). Scale 1:2000.

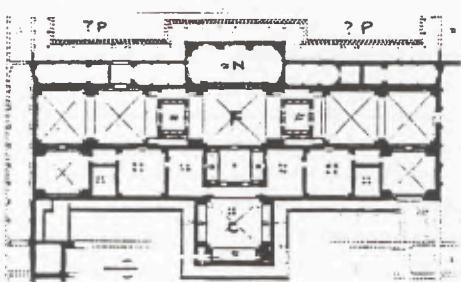
164 *a* Trier, Barbarathermen (before AD 137) *b* Lepcis Magna, Great Baths (AD 126/127) *c* Cherchel, West Baths (late 2nd century) *d* Odessos, Roman Baths (? mid 2nd century) *e* Timgad, Large North Baths (? late 2nd century) *f* Djemila, South Baths (AD 183/184) *g* Lambaesis, „Palais du Légat“ (? late 2nd century). Scale 1:2000.



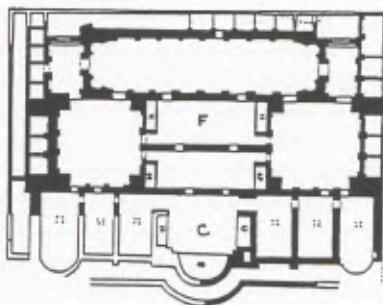
a



b



c



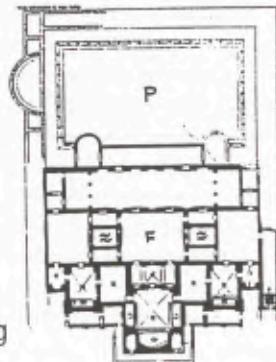
d



e



f



g

0 50 100 M

Table 1

Building	Date	Bath area m ²	Nat. area m ²	Pal. area m ²	C pool; C area	C pool; Bath area	C pool; Bath + nat. area	C pool; Bath + nat. + pal.	Unheated as % of bath area	Unheated as % of bath + nat.	Unheated as % of bath + nat. + pal.
Forum Baths, Pompeii	c. 80 BC	402	—	315	1: 5.6	1:19	—	1:34	39 %	—	66 %
Baths of Trajan, Rome	109	19,560	2,540	2,580	1: 4.1	1:77	1:87	1:98	79 %	82 %	84 %
Antonine Baths, Carthage	145	8,620	1,100	2,960	1: 6.8	1:149	1:167	1:218	79 %	82 %	86 %
Barbarathermen, Trier	before 137	8,300	? 1,240	12,160	1: 3.3	1:42	1:48	1:109	49 %	? 55 %	80 %
Great Baths, Lepcis Magna	126/127	5,460	378	4,620	1: 3.7	1:96	1:102	1:183	84 %	85 %	91 %
Odessos	? mid 2nd C	4,600	—	?	1: 3.4	1:51	—	—	70 %	—	—
West Baths, Cherchel	? late 2nd C	3,260	—	?	1: 3.0	1:45	—	?	69 %	—	?
Large North Baths, Timgad	? late 2nd C	2,810	—	—	1: 2.3	1:53	—	—	69 %	—	—
„Palais du Légat“, Lambaesis	? late 2nd C	1,780	—	1,790	1: 2.4	1:39	—	1:78	68 %	—	84 %
South Baths, Djemila	183/184	1,780	—	? 1,140	1: 1.9	1:33	—	1:54	71 %	—	? 82 %
Musée du Cluny, Paris	? late 2nd C	2,790	—	?	1: 5.0	1:43	—	?	50 %	—	?
Forum Baths, Ostia	c. 160	2,300	—	2,420	1: 2.1	1:43	—	1:87	67 %	—	85 %
„Palastruinen“, Carnuntum	Severan	2,220	180	—	? 1: 3.0	1:31	1:34	—	46 %	53 %	—
Baths of Julia Memmia, Bulla Regia	early 3rd C	1,760	—	—	1: 2.2	1:38	—	—	70 %	—	—
Vicus Augustanus Laurentinus	Severan	1,050	—	670	1: 1.4	1:28	—	1:45	72 %	—	83 %
Large South Baths, Timgad	Antonine	955	—	—	1:2.6	1:32	—	—	67 %	—	—
Thermes I, Histria	early 2nd C	720	—	—	1:5.1	1:51	—	—	59 %	—	—
Thaenae	late 2nd–3rd C	550	—	—	1:1.7	1:26	—	—	68 %	—	—
Via Terracina Baths, Naples	Hadrianic	320	—	—	1:2.0	1:33	—	—	63 %	—	—
Large Baths, Xanten	mid 2nd C	3,150	—	4,650	1:4.8	1:40	—	1:100	65 %	—	86 %
Jewry Wall Baths, Leicester	Antonine	c.2,700	—	—	1:7.8	1:43	—	—	74 %	—	—
Large Baths, Wroxeter	Antonine	2,280	(81)	?	1:6.8	1:81	(1:84)	?	71 %	75 %	?
Baths of Neptune, Ostia	Had./Antonine	1,280	—	1,280	1:1.4	1:23	—	1:46	56 %	—	78 %
Central Baths, Pompeii	Flavian	720	180	780	1:4.2	1:21	1:26	1:49	55 %	64 %	81 %

Building	Date	Bath area m ²	Nat. area m ²	Pal. area m ²	C pool: C area	C pool: Bath area	C pool: Bath + nat. area	C pool: Bath + nat. + pal.	Unheated as % of bath area	Unheated as % of bath + nat.	Unheated as % of bath + nat. + pal.
Glanum, Phase II	2nd 1/2 1st C	230	270	350	1: 5.8	1:18	1: 45	1:72	36 %	60 %	75 %
„En Perruet“, Avenches	Flavian	790	? 580	? 2,110	1: 9.0	1:24	? 1: 42	? 1:106	27 %	? 60 %	? 83 %
Cahors	late 1st-2nd C	880	—	?	1: 5.1	1:24	—	—	41 %	—	—
Rottweil	late 1st-2nd C	790	—	—	1: 7.9	1:23	—	—	41 %	—	—
Heerlen	early 2nd C	320	50	1,210	1: 6.1	1:24	1:28	1:121	51 %	57 %	90 %
North Baths, Cimiez	Severan	390	310	440	1: 2.3	1:13	1:23	1:38	39 %	66 %	79 %
Conimbriga, Phase I	Augustan	300	230	320	1: 3.4	1:11	1:20	1:32	39 %	65 %	78 %
Conimbriga, Phase II	early 2nd C	560	900	1,110	1: 3.2	1:20	1:40	1:91	44 %	78 %	88 %
Frauenthermen, Augst, Phase I	mid 1st C	650	200	1,000	1: 2.0	1:9	1:12	1:28	41 %	55 %	81 %
Frauenthermen, Augst, Phase II	2nd C	710	—	860	1: 2.2	1:18	—	1:31	59 %	—	76 %
Silchester, Period I	mid 1st C	260	—	310	1: 4.0	1:24	—	1:52	59 %	—	81 %
Silchester, Period III/IV	2nd C	430	—	390	1: 3.7	1:24	—	1:45	45 %	—	71 %
Weissenburg, Phase Ia	late 1st C	430	—	510	1: 3.4	1:15	—	1:34	36 %	—	71 %
Weissenburg, Phase IIa	mid 2nd C	710	—	—	1: 3.4	1:25	—	—	44 %	—	—
Weissenburg, III	end 2nd C	1,030	—	—	1: 3.4	1:37	—	—	60 %	—	—
Large Baths, Kempten, Phase I	late 1st C	750	—	1,230	1: 5.6	1:19	—	1:51	44 %	—	79 %
Large Baths, Kempten, Phase II	2nd 1/2 2nd C	610	—	1,230	1: 3.3	1:20	—	1:59	35 %	—	82 %
Zürich, Phase I	2nd 1/2 1st C	50	—	—	1: 3.8	1:11	—	—	33 %	—	—
Zürich, Phase II	2nd 1/2 2nd C	240	—	160	1: 3.5	1:22	—	1:37	27 %	—	56 %
Capitol Baths, Volubilis, Phase I	last 1/4 1st C	110	—	—	1:3.2	1:12	—	—	42 %	—	—
Capitol Baths, Volubilis, Phase II	pre-Severan	290	—	—	1:1.8	1:24	—	—	61 %	—	—
River Baths, Thamusida, Phase AI	Trajanic	120	20	?	1:4.5	1:15	1: 17	?	—	14 %	—
River Baths, Thamusida, Phase AIII	post-Hadrian	430	—	—	1:3.2	1:43	—	—	73 %	—	—
River Baths, Thamusida, Phase MI	post-Antonine	480	—	—	1:3.5	1:44	—	—	72 %	—	—



165 *a* Bulla Regia, Baths of Julia Memmia (early 3rd century) *b* Carnuntum, „Palastruine“ (Severan) *c* Paris, Baths of the Musée du Cluny (? late 2nd century). Scale 1:2000.

– 68–71% – and the ratio of hot pool to total area can be higher (e. g. 1:39 at Lambaesis); this is at least in part due to the lack of a separate natatio and sometimes the absence of a palaestra (table 1). Nevertheless the emphasis is still on the non-bathing space.

A very similar proportionate distribution of spaces, variety in hot rooms, and emphasis on non-bathing areas, can be seen in a different type of the same size, the so-called „half-axial“ baths¹⁸, e. g. the Forum Baths at Ostia (fig. 163c), the Baths of Julia Memmia at Bulla Regia, the so-called „Palastruine“ at Carnuntum¹⁹, or the Cluny baths at Paris (fig. 165a-c); the Baths of Reina Mora and of Trajan at Italica should probably also be added to this list²⁰. In these baths, while the axial symmetry of the frigidarium and reduplication of other cold rooms is retained, there is only a single row of hot rooms culminating in the caldarium. While the maximum size of this group of baths seems to be around 3000 m² for the actual bathing block (compared with roughly 10 000 m² for the Barbarathermen at Trier), many smaller examples covering only 300–1 000 m² survive, particularly in North Africa and Central Italy but including, for example, Thermes I at Histria (fig. 166a). Some of these retain the axial symmetry of the frigidarium and the reduplication of other cold rooms, but it is more common to find a reduced number of cold rooms forming a block (Via Terracina, Naples, fig. 166d; Large South Baths, Timgad, fig. 166c), sometimes without even the paired frigidarium pools remaining (Vicus Augustanus Laurentinus, fig. 166b; Histria).

The resultant plans show a great deal of variety, often reflecting specific site conditions, and their ultimate derivation from the imperial thermae may seem more (e. g. Carnuntum, Histria, Thaenae [fig. 166e]) or less (e. g. Ostia, Naples) remote. Most do not have a natatio or palaestra. Nevertheless, the proportionate distribution of functional spaces, irrespective of the absolute size of the baths, is generally similar to that of the smaller symmetrical examples, with roughly 50–70% of the area taken by unheated spaces, and the caldarium pool occupying anywhere between one twenty-fifth and one fiftieth of the total area. Compare, for example, the roughly contemporary „Palais du Légat“ at Lambaesis and the Baths of Julia Memmia at Bulla Regia. The bathing blocks of both cover almost identical areas, the relationship between caldarium pools and both caldarium space and overall area, and between unheated space and overall area are virtually identical, but the former has a symmetrical, the latter a „half-axial“ plan. In this „half-axial“ kind of arrangement the bather has both the same choice of routes, and the

¹⁸ D. KRENCKER loc.cit., and cf. S. STUCCHI, Le piante delle terme romane in Africa ed i loro rapporti con quelle di Roma e dell’Europa, Atti del V Convegno nazionale di storia dell’architettura, Perugia 1948 (1957) 177–86.

¹⁹ The reconstruction of the „original“ plan of the baths at Carnuntum is my own, based largely on H. STIGLITZ,

Untersuchungen an der sogenannten Palastruine im Tiergarten von Petronell in: H. STIGLITZ (ed.), Neue Forschungen in Carnuntum, (1976), 11–33.

²⁰ See the paper by P. LEÓN, Zur Neustadt von Italica, above 93 s. fig. 58 no. 8. The published plans are generally unsatisfactory.

same range of options, as in a completely symmetrical configuration of the same size (since he cannot use both halves of the baths at the same time!). Thus in terms of the kind of bathing available to the user, the two types of plan would be indistinguishable.

Not all second century baths, however, follow this line of development. By far the largest number of surviving baths in the European provinces and Mauretania Tingitana follow some form of simple linear plan which is first documented in the Stabian Baths at Pompeii in the second century BC. While it is customary to think of these as „Republican“, examples continued to be built right through the second century even in central Italy, and included such important buildings as the mid 2nd century(?) Baths at Xanten (fig. 163b), the Hadrianic Baths of Neptune at Ostia (fig. 167a), and the Antonine Jewry Wall Baths at Leicester²¹ (fig. 167b). In most of the first century examples, such as the Central Baths at Pompeii, the later baths at Glanum, and the Frauenthaler at Augst (fig. 162b, f, e), there is a straight sequence of frigidarium, tepidarium and caldarium, aligned along a single exterior face, with possibly a small sweating room on one side only and an apodyterium beyond the frigidarium; the same pattern is still to be found in the early third century North Baths at Cimiez (fig. 167c). The most noticeable change in plan, which seems to come in about the mid-first century, is a tendency for the main rooms to be symmetrical about the central longitudinal axis of the building (i. e. the short axis of each room), as at Heerlen or Rottweil (fig. 167d, e).

A great deal has been made of this move to symmetrical plans, and its putative derivation from the imperial thermae. The earliest examples – the fortress baths at Vindonissa and the Legionary baths at Exeter – are thought to predate the earliest possible symmetrical imperial thermae (the Baths of Nero), and increasingly the case has been put for these military baths actually being the predecessors of the „Large imperial type“²². This is, I feel, to attach far too much significance to what was after all a very common architectural motif by the first century AD. Within the specific context of the baths, the move to axial symmetry along a single row of rooms has quite different connotations to the reduplication of a whole set of facilities. We return to the question of scale – fig. 161 shows how the Vindonissa baths fit neatly into the natatio of the Baths of Trajan²³.

It is much more fruitful to look for other signs of development beyond a move to axial symmetry. Several divergent trends can be distinguished. In the Baths of Neptune at Ostia (fig. 167a), the symmetrical arrangement is disturbed to provide additional rooms, achieving an overall increase in size along with an increase in variety of route and complexity. To show that this is not a purely Italian phenomenon, compare the very similar Hadrianic baths from Argos (fig. 167f). At Xanten and Leicester, on the other hand, an approach to monumentality was made by increasing the absolute size of the rooms so that some of the spaces, particularly the caldaria and basilical halls, approach in size respectively the caldarium and, interestingly, the cross-vaulted frigidarium of the Baths of Trajan. Despite the fact that subsidiary rooms are few (in stark contrast with the imperial thermae and baths with related plans), the proportional distribution of spaces is still similar to, say, the Barbarathermen at Trier, the North Baths

²¹ A discussion of this reinterpretation of the Leicester baths is in preparation by the author.

²² Vindonissa: R. LAUR-BELART, Vindonissa, Lager und Vicus (1935) 46–56; Exeter: P. T. BIDWELL, The Legionary Bath-house and Basilica and Forum at Exeter (1979) 43–49, 57. Cf. the recent extravagant claims for the Legionary Baths at Caerleon: D. J. ZIENKIEWICZ, The Legionary Fortress Baths at Caerleon, Vol. 1 (1986) 108–123.

²³ This is not to dispute the influence of large military baths on their civil counterparts at the periphery of the western empire. Nevertheless, I believe that the legionary baths should themselves be set more firmly in the general context of first and second century developments in that region. A comparison between the baths at Vindonissa or Nida and the municipium Arae Flaviae (Rottweil), and

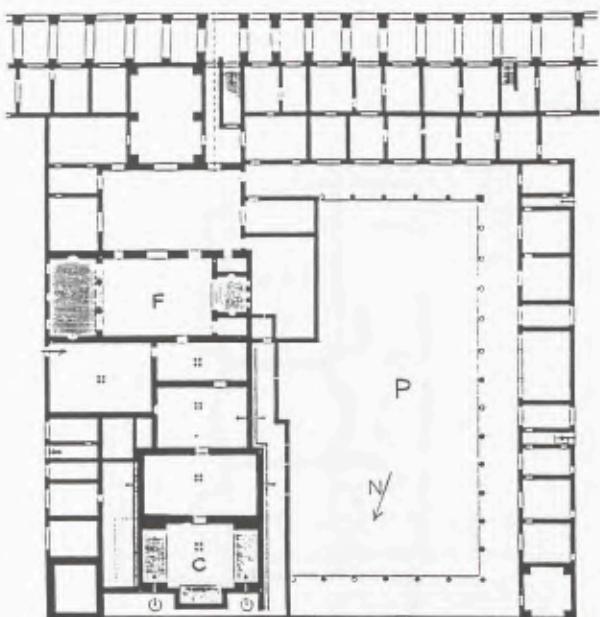
between the baths at Exeter or Caerleon and the Flavian colony of Aventicum, show such close similarities that it would be hard to deny the same narrow architectural tradition, or even the same architects, at work. Nor would it be surprising if both Roman veteran colonists and Romanised natives who previously had access to military baths had sought to reproduce such facilities in their civil settlements. On the other hand, it is worth noting that the surviving examples of transitional plans, both dating to the mid first century AD, with only the caldaria symmetrical about their axes and the remaining rooms aligned along one face, come from the Caesarian colony of Augst (Frauenthermen) and, moving further away from the northern limes, the Augustan colony of Aosta.



166 *a* Histria, Thermes IB/C (early 2nd century) *b* Vicus Augustanus Laurentinus, Large Baths (Severan)
c Timgad, Large South Baths (Antonine) *d* Naples, Via Terracina Baths (Hadrianic) *e* Thaenae (late 2nd-3rd century)

Scale 1:1000.

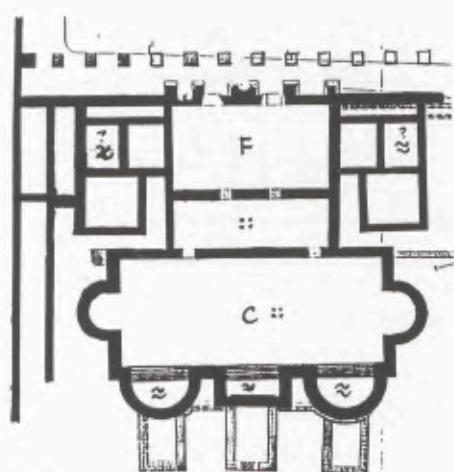
167 *a* Ostia, Baths of Neptune (Hadrianic-Antonine) *b* Leicester, Jewry Wall Baths (Antonine) *c* Cimiez, North
 Baths (Severan) *d* Rottweil (late 1st-2nd century) *e* Heerlen (early 2nd century) *f* Argos, Thermes A (Hadrianic)
g Wroxeter, Baths in Insula 5 (Antonine). Scale 1:1000.



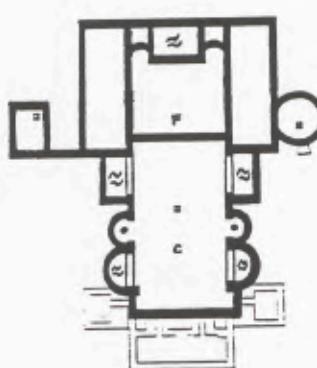
a



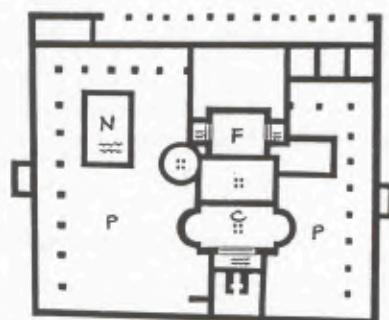
f



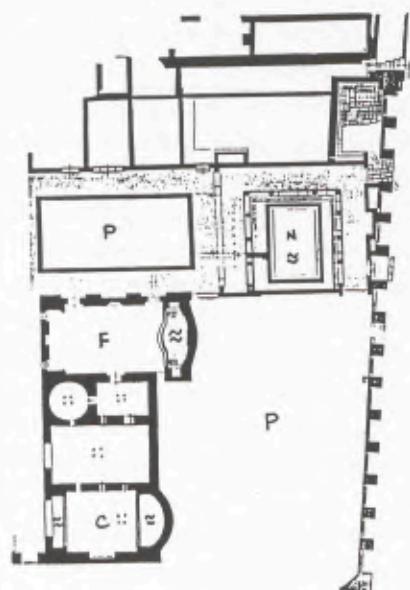
b



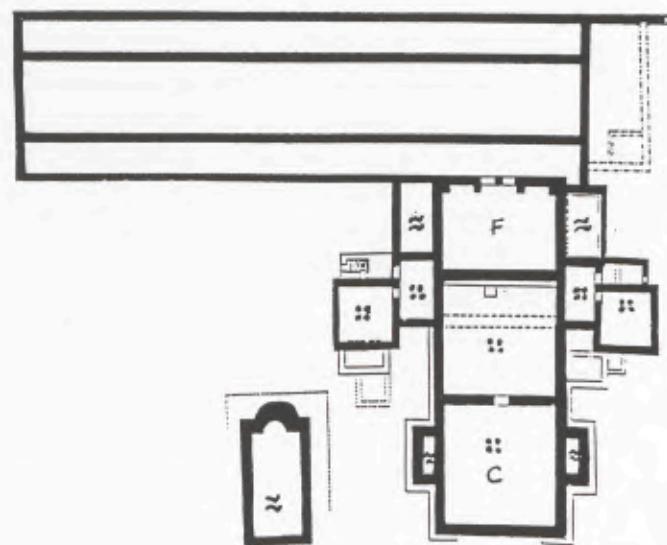
d



e

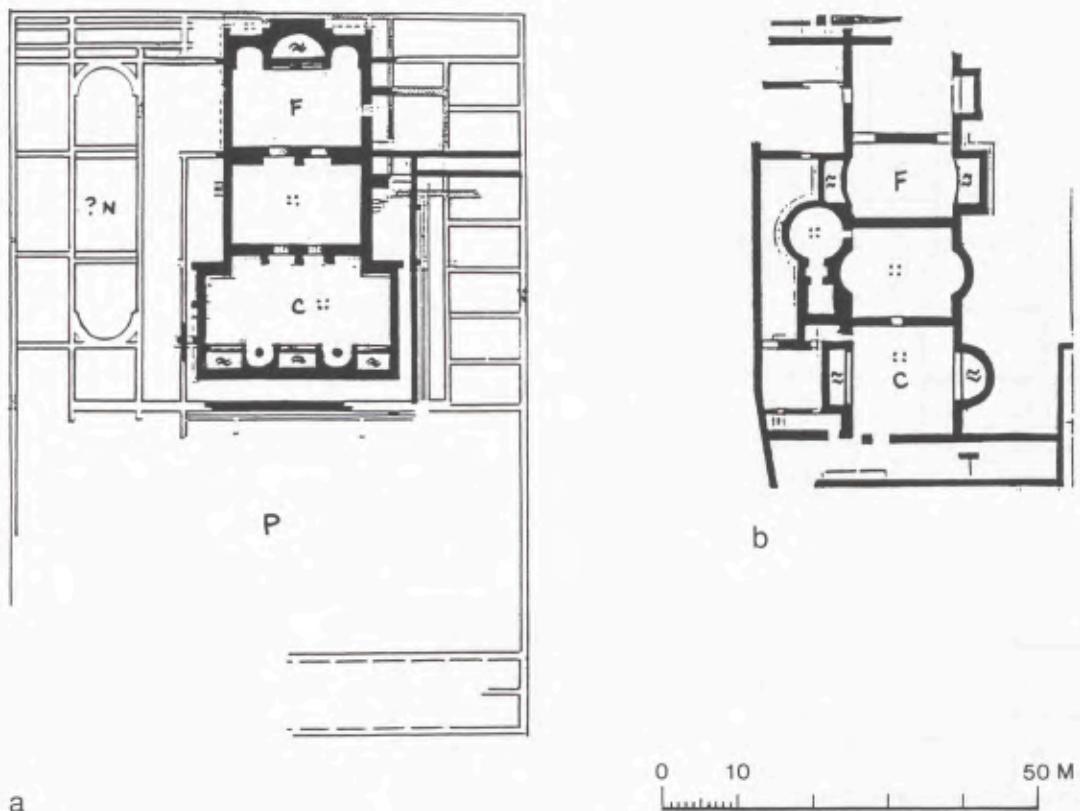


c



g

0 10 50 M

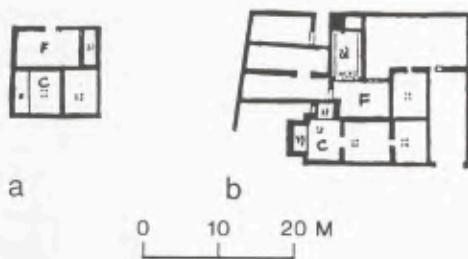


168 *a* Avenches, Baths at „En Perruet“ (Flavian) *b* Cahors (late 1st-2nd century). Scale 1:1000.

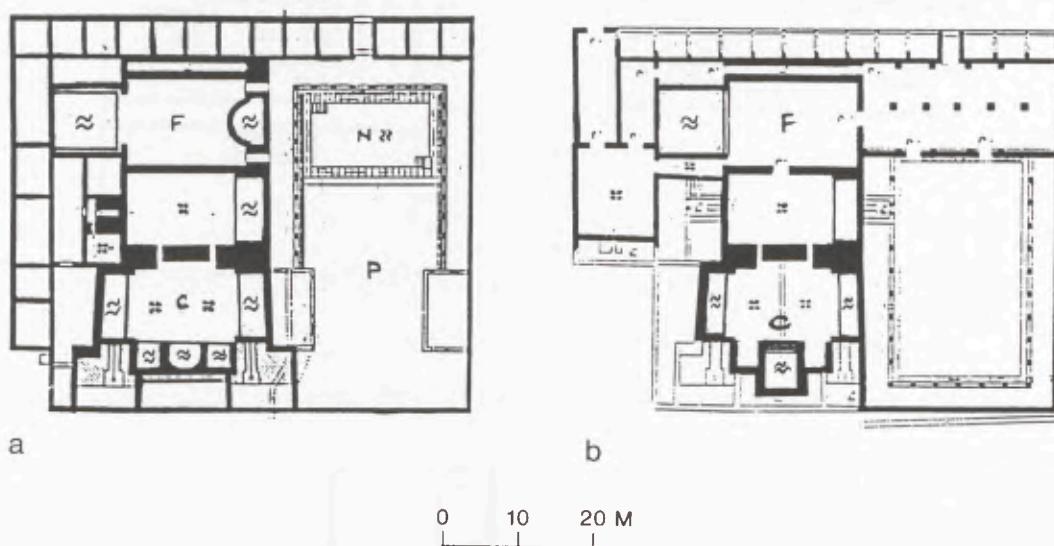
at Timgad, or the Forum Baths at Ostia. This also holds for the rather smaller baths at Wroxeter (fig. 167g). Once more the influence of the imperial thermae is found in an increase in absolute size, in greater complexity, and in a change in the proportional distribution of space to give more emphasis to non-bathing areas.

Generally, however, in many of the smaller linear baths the proportionate distribution of space remains closer to that of our „Republican“ standard, the Forum Baths at Pompeii, than to the Baths of Trajan in Rome. This is particularly true for the later 1st century AD examples (Central Baths, Pompeii; „En Perruet“, Avenches, fig. 168a; Glanum II; Frauenthalmen I, Augst, fig. 170a; Weissenburg I, fig. 171a), but is also found, for example, in the 2nd century baths at Cahors (fig. 168b) and the early 3rd century North Baths at Cimiez (fig. 168b). That said, we can still point to a number of medium to small baths of a linear or block type, which were enlarged or rebuilt between the first and second centuries, and where the general trend is again one of increasing overall space relative to the size of the hot pools, and unheated area relative to the overall space. This can be seen clearly in the extensions at Volubilis (fig. 169), Augst (fig. 170), and Weissenburg (fig. 171) and in the rebuildings at Conimbriga (fig. 172) and Zürich (fig. 173); most noticeable are the additions to the cold areas, such as the basilical halls added at Augst and Weissenburg. At Thamusida, this change takes place between phases A I (Trajanic) and A III (post-Hadrian), while the post-Antonine alterations merely increased the overall size of the baths without changing the proportionate distribution of spaces (fig. 174). The extensions at Silchester (fig. 175), and the building of the slightly smaller second baths at Kempten (fig. 176), also appear to be simply replacing the same kind of facilities rather than providing more non-bathing spaces.

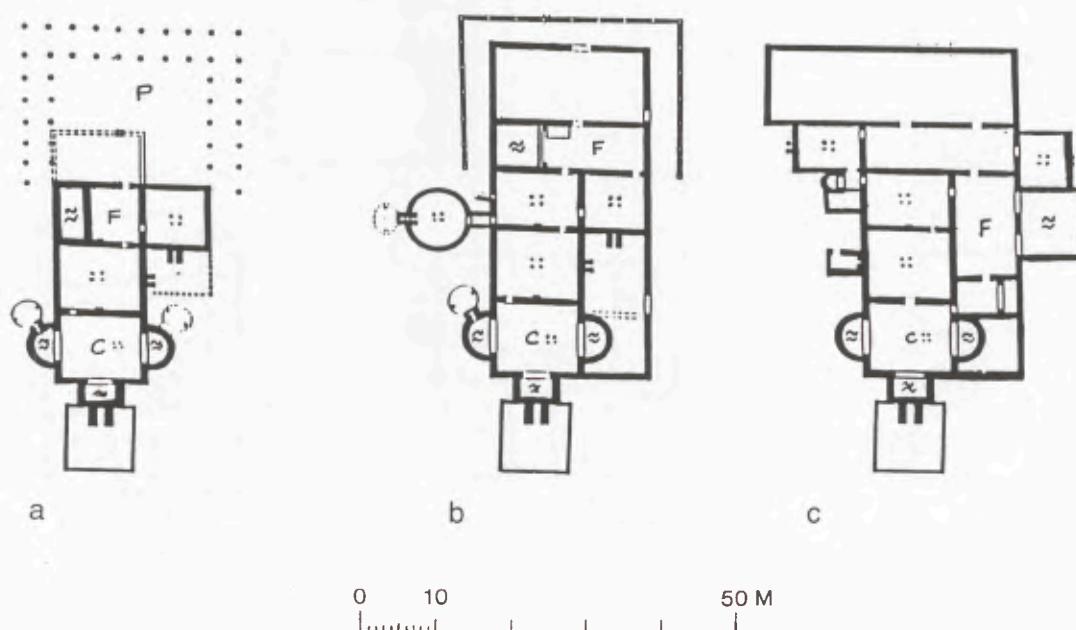
The dichotomy between the old and new styles of baths can be found within the context of a single city – after all, according to the Regionary Catalogues, the baths in fourth century Rome were divided between the 11 *thermae* and 856 *balnea*. In the archaeological record, Ostia provides the clearest example. Here the building of the baths



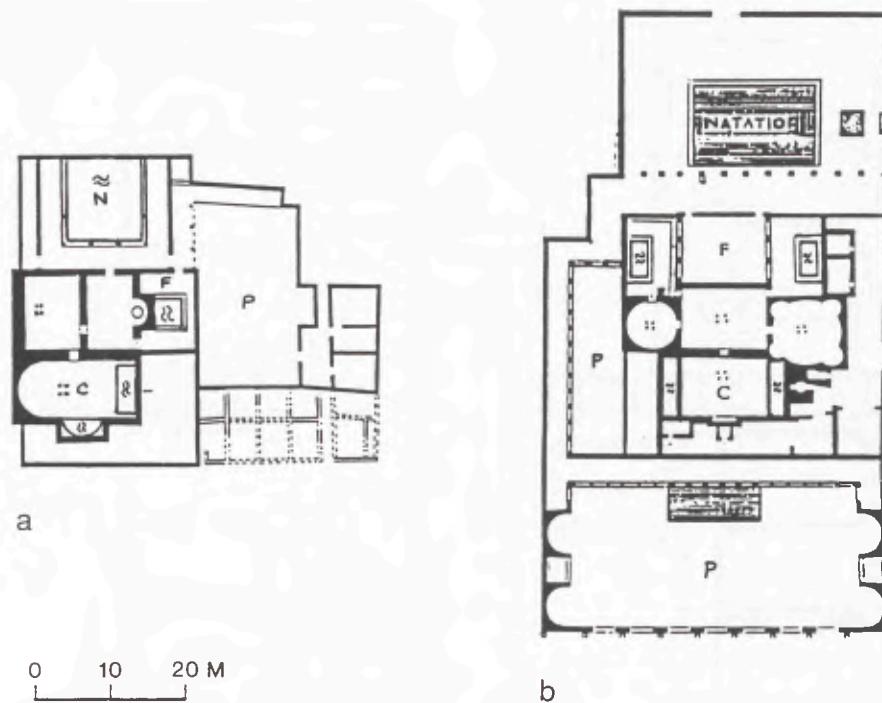
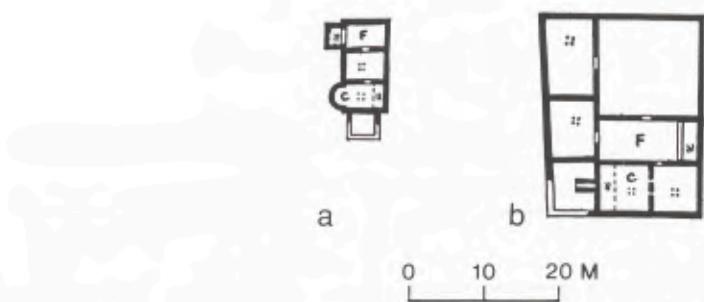
169 Volubilis, Baths of the Capitol: *a* Phase I (last quarter of 1st century AD) *b* Phase II (pre-Severan). Scale 1:1000.

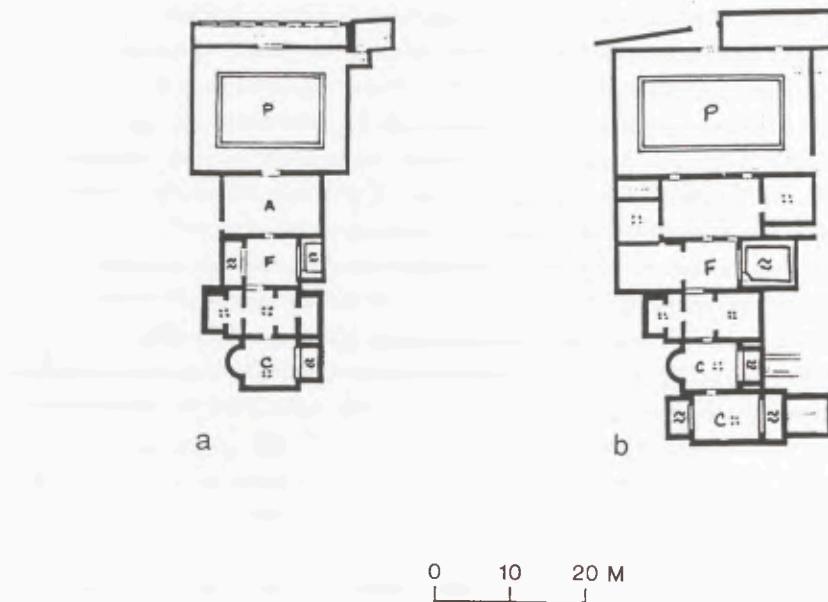


170 Augst, Frauenthermen: *a* Phase I (mid 1st century AD) *b* Phase II (2nd century). Scale 1:1000.

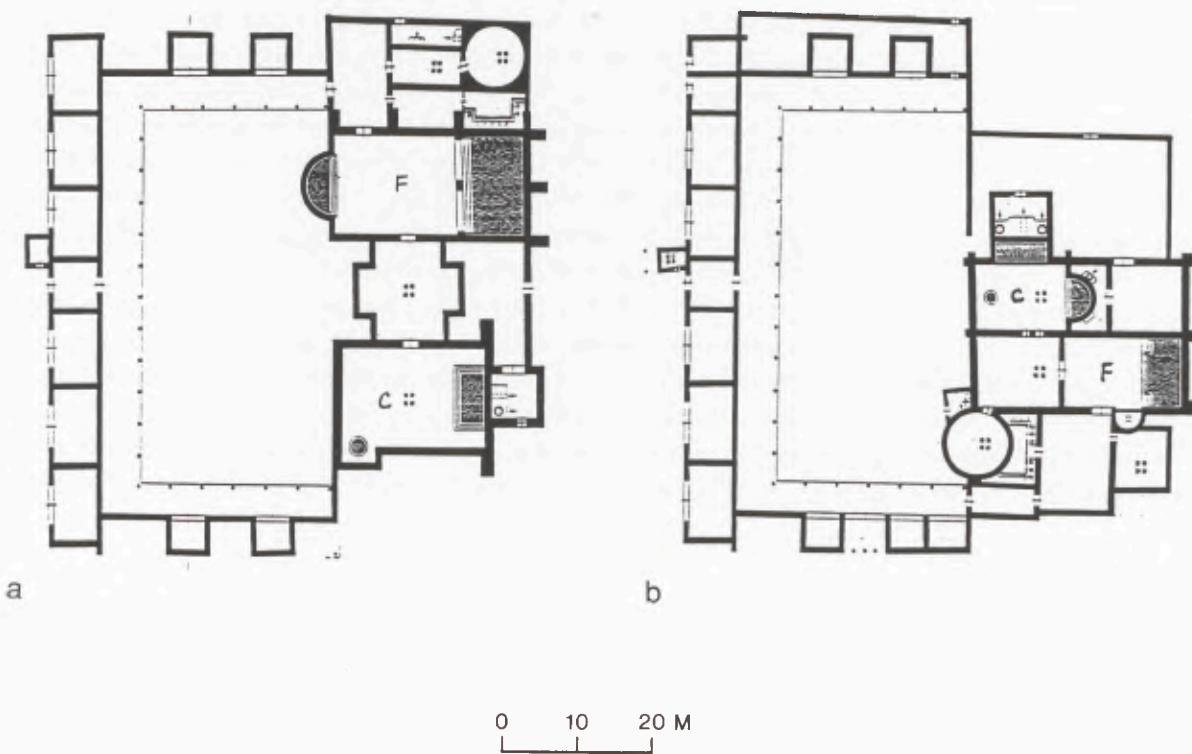


171 Weissenburg: *a* Phase Ia (late 1st century AD) *b* Phase IIa (mid 2nd century) *c* Phase III (end of 2nd century).
Scale 1:1000.

172 Conimbriga: *a* Phase I (Augustan) *b* Phase II (early 2nd century). Scale 1:1000.173 Zürich: *a* Phase I (2nd half 1st century AD) *b* Phase II (2nd half 2nd century). Scale 1:1000.174 Thamusida, River Baths: *a* Phase Ancien I (Trajanic) *b* Phase Ancien III (post-Hadrianic) *c* Phase Modern I (post-Antonine). Scale 1:1000.



175 Silchester: *a* Period I (mid-1st century AD) *b* Period III/IV (2nd century). Scale 1:1000.



176 Kempten, Large Baths: *a* Phase I (late 1st century) *b* Phase II (2nd half 2nd century). Scale 1:1000.

can be shown to follow the expansion of the city, with a concentration by the end of the second century in the strongly residential western part. The resultant pattern of distribution has two basic strata: a scatter of small baths which fit neatly into the urban fabric and are on the same scale as the domestic architecture, and three larger ones which occupy rather different positions – the Baths of Neptune (with predecessors going back to the time of Claudius) between the Tiber and Decumanus Maximus; the Trajanic baths on the western periphery near the sea; and the Antonine Forum Baths²⁴. The sheer area of land given over to them – half of it to the open spaces of the palaestrae – is enough to set them apart. Other well-preserved and extensively excavated cities, such as Timgad and Djemila, show a similar pattern of one or two extra large baths standing out amid a scatter of smaller ones, and this seems to be confirmed by the more fragmentary evidence from the European provinces.

As we have already noted for the Baths of Trajan, such large-scale construction, and the usually lavish decoration, required an enormous input of resources. In the case of the Baths of Neptune at Ostia, we know that the building was imperially funded and that the costs were immense; Hadrian spent 2 million sesterces on their construction, to which Antoninus Pius added an unspecified amount for their decoration²⁵. The larger and more lavish Forum Baths ought to have cost even more; they seem most likely to have been provided by M. Gavius Maximus, praetorian prefect under Antoninus Pius. Only very wealthy communities or individuals could afford such outlay, and it is perhaps not surprising to find the largest of the baths in Carthage and Trier. The willingness to invest on such a scale must reflect the gain in terms of prestige which would accrue to a city – and thus to the donor – from its public baths²⁶. Within the new and expanding cities of the western provinces, the building of a large set of baths often closely followed the founding of a colony, as at Xanten or Avenches, the upgrading of the status of a town (e. g. the second baths at Conimbriga), or reflected the direct interest of the emperor, as at Italica and Lepcis Magna.

Whatever the absolute size or the design of these outsized baths, they invariably occupy the same scale of space as the major public monuments of the city – forum, major temple precinct, theatre, or even amphitheatre. This is true for the Baths of Trajan in Rome, and in such disparate places as Ostia, Djemila, Timgad, Lepcis Magna, Trier, Xanten, and Wroxeter. Nor do the baths simply take their place alongside other major public buildings, but seem almost to supercede them. During the second and early third centuries there seem to have been more baths built or restored (and we should add more very large baths), in Italy and North Africa at least, than any other kind of public monument apart from temples²⁷. I do not believe that this merely reflects the greater frequency with which baths, so readily subject to damage from fire and water, need to be replaced or restored compared with other public buildings such as theatres or basilicas. Rather it reflects a shift in the focus of civic life away from the old political centre of the forum to the new social centre of the baths. This is made clear in several second century sources, albeit from the eastern empire, which in describing the advantages of a city give first place jointly to temples and baths²⁸. The contrast with the Forum Baths in Pompeii could not be more marked.

In this brief survey I have, of course, not been able to include every kind of bath nor to look at all aspects of their design; nevertheless it has been possible to identify a number of important changes, starting in the later part of the first century AD but coming to full strength only in the second, under the influence of the Baths of Trajan in Rome and the other imperial thermae. Most striking is the enormous increase in size of the larger baths. Secondly, and more widely spread across all types and sizes of baths, is an increase in the amount of space which can be identified as non-essential in terms of the basic bathing routine and the simple interests of hygiene. Along with

²⁴ There is insufficient documentation of the Hadrianic Baths under the late 4th century Foro della Statua Eroica north of the Forum Baths to include them in this discussion.

²⁵ CIL XIV 98. This heads Duncan-Jones' lists of building prices in Italy (R. DUNCAN-JONES, *The Economy of the Roman Empire*² [1982] 157–62).

²⁶ This is made explicit in PLINY'S correspondance with Trajan over the baths at Prusa in Bythinia (Ep. X, 23, 24, 70, 71).

²⁷ See JOUFFROY, op. cit. note 1.

²⁸ e. g. APULEIUS, Met. II, 19, 15–19; AELIUS ARISTIDES, Orationes I, 354 and XVII, 11.

this goes an increase in the choices available to the bather, both in heated and unheated rooms; this finds expression in new types of bath plans and an almost bewildering range of designs for individual buildings. These changes, however, must be set against a background of continuity – in size, type, and proportionate distribution of spaces – with the baths of the late Republic and early empire, of modest size and simple linear or block plan. In the wider context of the urban fabric, the large and expensive „new-look“ baths, with their luxurious decoration and emphasis on nonessential spaces, are clearly prestige buildings, providing a new focus for the second century city on a par with temples and fora. Aelius Aristides, in an oration addressed to the general assembly of the cities of the province of Asia, was most specific on this point. In describing the advantages of the city of Smyrna he wrote: „For all adornment which has been allotted a practical use, which provides for the body beneficial relaxations, yet affords to the soul power and ease for the exercise of its proper labour, has been formed out of the city's temples, baths, harbours and streets, so that there is no one who would find the time to call it the greatest city, once he had been enchanted by its abundant beauty“ (Orationes XXIII, 20). A far cry from the public baths of Seneca's youth, „*paucā . . . nec ullo cultu exornata*“.

HENNER VON HESBERG

Bogenmonumente der frühen Kaiserzeit und des 2. Jahrhunderts n. Chr. Vom Ehrenbogen zum Festtor

Bogenmonumente können innerhalb der Architektur vielleicht am deutlichsten das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft vor Augen führen. Denn es handelt sich um gewissermaßen zweckfreie Bauten, vorwiegend dazu bestimmt, die Basis für eine Ehrenstatue zu bilden. In den Veränderungen, die sich in einem strukturellen Vergleich zwischen Bogenmonumenten der frühen Kaiserzeit mit denen des 2. Jhs. n. Chr. bei der Präsentation der Statue beobachten lassen, geben sich zugleich Veränderungen übergreifender Art zu erkennen, die den Bezug von geehrter Person und Öffentlichkeit betreffen. Versteht man dabei Öffentlichkeit als die Summe aller der Intention des Bauwerks nach angesprochenen Betrachter und Rezipienten, so dürfte eine Analyse der Monamente zu erkennen geben, welche Qualitäten in der Gestaltung der Monamente diese Gruppe von Menschen besonders schätzte. Damit kann der Wandel der Monamente einen Bewußtseinswandel in der Konzeption von Grundwerten der Gesellschaft wie z. B. *honos*, *virtus* u. ä. veranschaulichen.

Der Wandel sei zunächst in der Konfrontation eines Monuments der frühen Kaiserzeit mit einem Bogen des 2. Jhs. n. Chr. erläutert. Allerdings sind die Voraussetzungen einer derartigen Betrachtung nicht gerade günstig, denn Monamente, die sich unmittelbar interpretieren lassen, gibt es nicht. Kein Bogen der römischen Kaiserzeit trägt noch die Statuen der Antike auf der Attika, ja bei den meisten ist sogar die Oberseite so weit zerstört, daß nicht einmal Standspuren vorhanden sind. Wohl deshalb hat das Verhältnis von Bogen und Statue in der Forschung so gut wie keine Beachtung gefunden und wurde selten zur Grundlage einer Analyse gemacht¹.

Wie sorglos man mit dem Problem bisher umging, zeigt eines der wenigen besser erhaltenen Beispiele. Trotz der Standspuren ergänzte I. Gismondi für den Bogen der Sergier in Pola drei gleich hohe Panzerstatuen (Abb. 177–178)². Sie sollen entsprechend der Interpretation von A. Degrassi in der Mitte des Bogens den Sohn, *Cn. Sergius L. f.*, wiedergeben, zur Linken dessen Vater und zur Rechten den Onkel³. Es wird ferner mit Hinweis auf die weiteren Inschriften des Bogens eine Statue der Gattin, *Salvia Postuma Sergi*, neben ihrem Mann auf der linken Seite des Bogens vermutet, und so finden zumindest die beiden Standspuren in diesem Bereich der Attikaoberflä-

Außer den in den Publikationen des Deutschen Archäologischen Institutes (AA 1989, Archäologische Bibliographie) üblichen Abkürzungen werden in den Anmerkungen folgende verwendet:

DE MARIA

S. DE MARIA, *Gli archi onorari di Roma e dell'Italia romana* (1988).

GRAEF

P. GRAEF in: A. BAUMEISTER, *Denkmäler des Klass. Altertums* III (1888) 1865ff. s. v. Triumph- und Ehrenbögen.

GSELL

ST. GSSELL, *Les monuments antiques de l'Algérie* I (1901).

KÄHLER

H. KÄHLER, RE VII A I (1939) 374ff. s. v. Triumphbogen.

KLEINER

F. S. KLEINER, *The Arch of Nero in Rome* (1985).

ROMANELLI

P. ROMANELLI, *Topografia e Archeologia dell'Africa Romana*, Enciclopedia Classica III 10 (1970).

STUDI

Studi sull'arco onorario Romano, Rimini 1974 (1977).

TOSI

G. TOSI, *L'arco dei Gavi* (1977).

¹ G. GRUBE, *Die Attika an römischen Triumphbögen mit besonderer Berücksichtigung des Bogens von Orange* (Diss. Karlsruhe 1931) behandelt vor allem konstruktive Fragen. – KÄHLER 474ff. – S. STUCCHI, *RendAccNapoli*, N. S. 32, 1957, 149ff. geht nur monographisch auf den Bogen von Ancona ein.

² G. TRAVERSARI, *L'arco dei Sergi* (1971) 83ff. Abb. 51 Taf. 3, 5. – DE MARIA 251ff.

³ ebenda 37ff.



177 Pola, Sergierbogen, Rekonstruktion. Maßstab 1:200.

che eine Erklärung. Daß die rechte Seite symmetrisch genau die gleichen Standspuren aufweist, wird außer acht gelassen.

Die unterschiedlichen Abstände und die Position der Zapflöcher legen nun aber m. E. eine Rekonstruktion nahe, die auf dem mittleren Sockel die überlebensgroße Porträtfürfigur des Sohnes vorsieht und auf den seitlichen Sockeln solche von Lebensgröße, die von weiteren, wiederum eher größeren Statuen hinterfangen werden. In den kleineren Figuren darf man wohl auf Grund ihrer Aufstellung am ehesten die Porträtbilder sehen, in den größeren auf Grund des ausgreifenden Schrittmotivs ideale Gestalten, vielleicht Victorien oder Personifikationen.

Daraus resultiert für die Statuen auf der Attika eine klare Komposition. Überragend steht der junge, frühverstorbene Sohn der Familie in der Mitte, flankiert von den älteren, ebenfalls verdienten Männern der Familie. Die Gestalten ganz außen schließen diese Gruppe zusammen und unterstreichen inhaltlich wie formal deren Bedeutung. Auch die übrige, sehr unterschiedliche Dekoration des Bogens richtet sich entsprechend auf die Statuen aus. Victorien in den Bogenzwickeln und auf Zweigespannen im Fries wenden sich der Hauptfigur zu, während Girlanden und Bukranien den Friesabschnitt unter den seitlichen Attikapostamenten schmücken (Abb. 178)⁴.

Der Aufbau des Bogens und sein figürlicher und architektonischer Schmuck dienten folglich dazu, die Statuen auf der Attika in ihrer Wirkung hervorzuheben. Eine ausführliche Interpretation von Bögen der frühen Kaiserzeit würde zu ähnlichen Ergebnissen führen, wobei jeweils unterschiedliche Mittel gewählt werden. Fast allen gemeinsam ist die kompakte, deutlich abgesetzte Attika gleichsam als die eigentliche Basis der Statuen und ferner die Ausrichtung allen architektonischen und figürlichen Schmucks auf die Mitte, d. h. die wichtigste Statue, hin⁵.

Die übrigen Zeugnisse der frühen Kaiserzeit, z. B. die Münzbilder, bestätigen, daß die Statuen auf der Attika den bedeutsamsten Teil des Bogens ausmachten, und daß die Architektur und der figürliche Schmuck lediglich der

⁴ ebenda 54ff. Abb. 1ff.

⁵ F. NOACK, Vorträge der Bibliothek Warburg 5, 1928, 170ff. – KLEINER 20ff. – H. KÄHLER, RM 50, 1935, 207ff.



178 Pola, Sergierbogen, Ansicht.

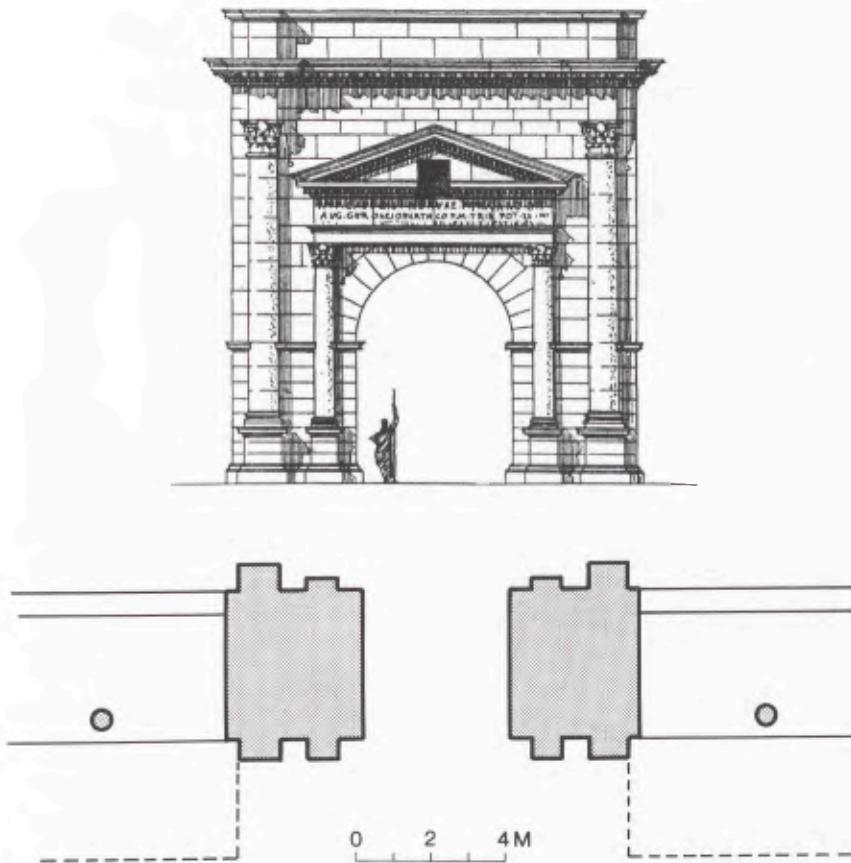
Aufgabe dienten, diese Statuen hervorzuheben⁶. Diese Funktion scheint so selbstverständlich, daß ihre besondere Qualität wohl erst aus einem Vergleich mit späteren Beispielen anschaulich wird.

Als Kontrast sei ein Bogen herangezogen, den der Proconsul A. Caecilius Faustinus zu Ehren Trajans 116 n. Chr. am neuen Forum von Maktar (Zentrale Tunesien) hat errichten lassen (Abb. 179)⁷. Nur wenig größer als der Bogen von Pola, zeigt er doch einen völlig abweichenden Aufbau, der übrigens aus den erhaltenen Resten weitgehend sicher erschließbar ist. Die Fassade besteht aus zwei nur lose miteinander verbundenen Säulensystemen. Das kleinere gehört zu einer Aedicula und rahmt den Bogendurchgang. Das Gebälk enthält die Inschrift, und der Giebel war wohl zusätzlich mit einem Einsatz aus kostbarem Stein, vielleicht einem Marmorporträt, geschmückt. Das größere Säulensystem band über Verkröpfungen in das abschließende Gebälk ein, das nun seinerseits die heute weitgehend zerstörte Attika trug. In Analogie zu anderen Monumenten könnten dabei die Verkröpfungen sehr gut auf die Attika übergegriffen haben.

Gegenüber den Beispielen aus der frühen Kaiserzeit bleibt an dem Bogen von Maktar das Verhältnis von Kern und appliziertem Architekturdekor sehr viel unbestimmter. Die Säulen und Pilaster markieren nicht mehr die Ecken, sondern sind frei wie Schmuckglieder vor die Ansichtsflächen gesetzt. Das gilt in ähnlicher Weise auch für

⁶ G. FUCHS, Architekturdarstellungen auf römischen Münzen der Republik und der frühen Kaiserzeit (1969) 41ff. Taf. 8. – M. PENSA in: STUDI 19ff. – KLEINER 99ff.

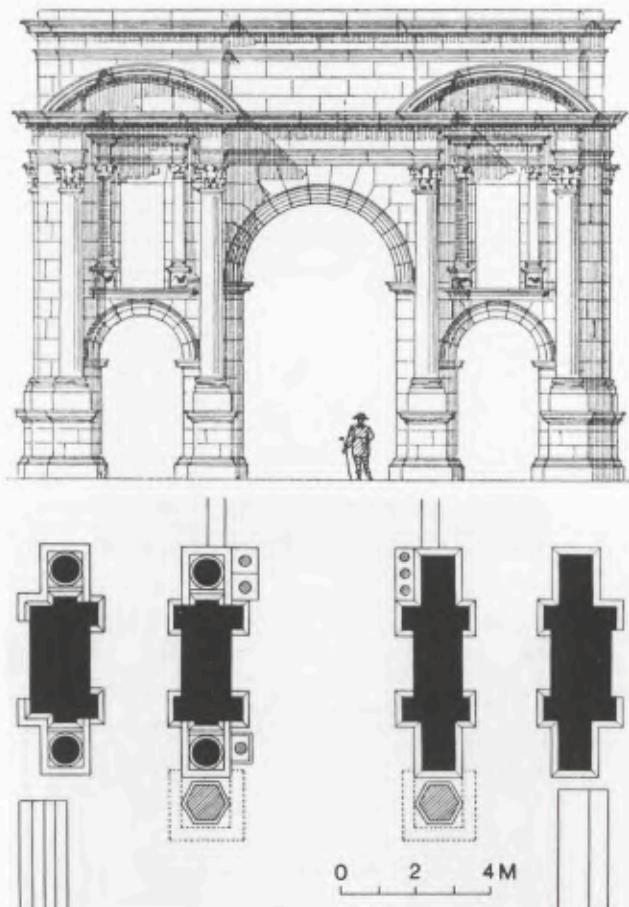
⁷ CIL VIII 11798. – GRAEF 1870 Abb. 1970. – ROMANELLI 133f. Taf. 96 b. – G. CH. PICARD, Karthago 8, 1957, 148ff. Plan.



179 Maktar, Traiansbogen, Rekonstruktion. Maßstab 1:200.

die horizontalen Gliederungen. Die Abfolge der Gebälke übereinander, die zudem in keiner Weise mit der Archivolte des Durchgangs verschränkt werden, offenbaren eine neue Wertigkeit der dekorativen Elemente. Dieses Verhältnis von Baukern und Dekor kennzeichnet den Wandel im Verhältnis von Bogen und Ehrenstatue⁸. An den frühen Bögen wirkt gleichsam der ganze Aufbau und Schmuck darauf hin, mit dem Gebälk eine feste Grundlage für die Attika zu schaffen. Am Bogen von Pola und an vielen anderen Beispielen untergreifen sogar die Archivolten den Architrav, und die an den Ecken stehenden Säulen tragen in deutlicher Akzentuierung das Gebälk⁹. Das gilt selbst für die Beispiele, die auf den ersten Blick dem Bogen von Maktar ähnlich sehen. Denn am Bogen von Rimini wird zwar der Durchgang ebenfalls von einer isolierten Aedicula gerahmt¹⁰, der Attikasockel aber durch die zwischen Türmen und den äußeren Kanten des Sockels angebrachten Paneele der Säulenarchitektur zugeordnet, wodurch auch mit der zusätzlichen Rahmung der Türme eine geschlossene und in sich verfestigte Komposition entsteht. Wenn bei frühkaiserzeitlichen Bogenmonumenten wie in Orange oder am Bogen der Gavier in Verona¹¹ Giebel eingefügt werden, liegen diese Giebel über dem abschließenden Gebälk, das unmittelbar auf den Säulen ruht. Dadurch entsteht jeweils ein klar strukturierter Aufbau, der in der Attika seinen logischen Abschluß findet.

⁸ KÄHLER 481ff.⁹ VERF., KölnJbVFrühGesch 23, 1990, 109ff.¹⁰ G. A. MANSUELLI, L'arco di Augusto in Rimini in: Emilia Romana II (1944) 109ff. – DE MARIA 260ff. Nr. 48.¹¹ KÄHLER 481f.



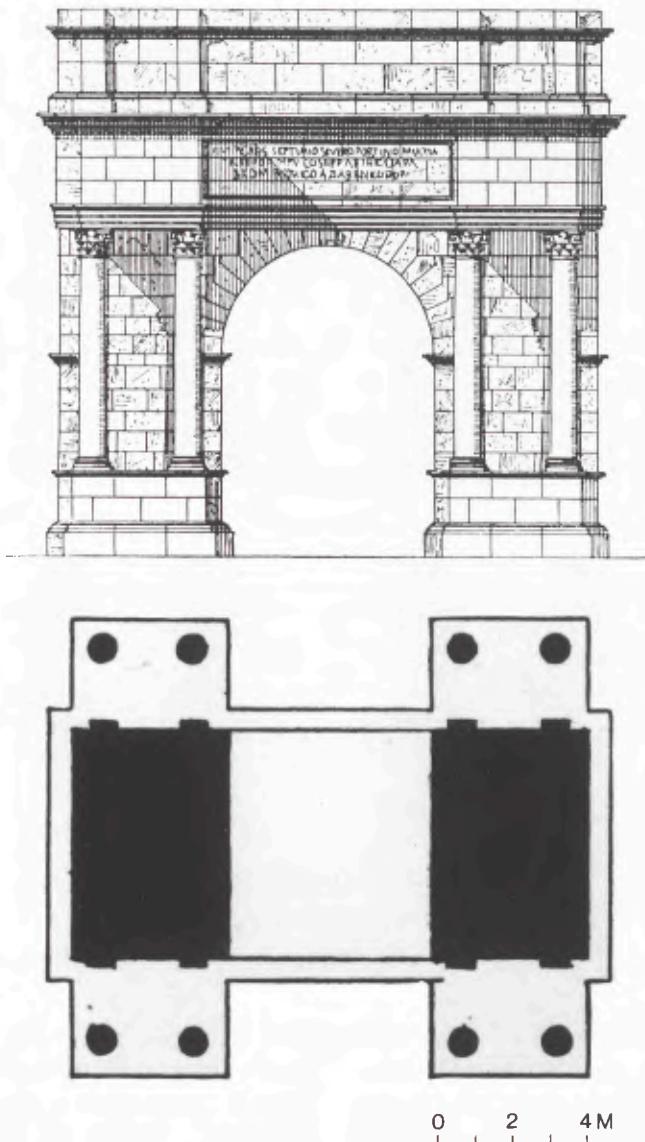
180 Timgad, Traiansbogen, Rekonstruktion. Maßstab 1:200.

Der Bogen für Traian in Timgad wird gerne wegen seiner „barocken“ Formensprache in die Zeit Marc Aurels oder sogar in die Wende vom 2. zum 3. Jh. datiert (Abb. 180)¹². Da die Inschrift auf der Attika dagegen spricht und eine exakte Analyse der Bauornamente nicht vorliegt, wird man aus methodischen Gründen bis auf weiteres an der Datierung in trajanische Zeit festhalten. Gegenüber dem Bogen von Maktar wirkt die architektonische Dekoration freilich stärker verselbständigt. Die seitlichen Durchgänge sind von in sich geschlossenen Aediculen gerahmt, deren isolierte Position innerhalb der Fassade durch die Nischen unten über den Bogenöffnungen und den gesprengten Segmentgiebel zusätzliche betont wird. Die Vereinzelung der architektonischen Glieder wird hingegen durch die doppelten Säulenstühle, die Säulen tragenden Konsolen und die zahlreichen Verkröpfungen unterstrichen. Dadurch entsteht als Gesamtbild geradezu eine Kombination zweier gleicher Bogenmonumente über den kleineren Durchgängen, die ein mittlerer Bogen über der Straße verbindet. Eine ganz ähnliche Wirkung besitzt der Bogen des Septimius Severus von Haidra (Abb. 181)¹³, obwohl er nur eintorig angelegt ist. Die weit vorspringenden Säulen auf den Seiten lassen den eigentlichen Bogendurchgang in den Hintergrund treten.

¹² CIL VIII 17842. – E. BOESWILLWALD – R. CAGNAT – A. BALLU, Timgad. Une cité africaine (1905) 133ff. Taf. 16ff. – ST. GSSELL, Les monuments antiques de l’Algérie I (1901) 174f. Taf. 39. – A. LÉZINE, BA Alger 2, 1966–67, 123ff. (ob die dort angeführte Achsenverschiebung des Bogens als Datierungskriterium ausreicht, scheint mir zweifelhaft). Vielmehr dürfte der Bogen im Sinn der hier

vorgeschlagenen Interpretation zwischen Decumanus und Ausfallstraße vermitteln). – F. RAKOB in: TH. KRAUS (Hrsg.), PropKg 2 (1967) Taf. 51. – J. LASSUS, Visite à Timgad (1969) 55ff. – ROMANELLI 133f. 415 Taf. 97.

¹³ CIL VIII 306f. – GRAEF 1870 Abb. 1971. – KÄHLER 434 Nr. 26. – ROMANELLI 133 Taf. 100.



181 Haidra, Bogen für Septimius Severus. Maßstab 1:200.

Die Position der Statuen auf der Attika ist an keinem der bisher betrachteten Bögen aus dem 2. Jh. erhalten, bzw. aufgenommen und dokumentiert. Einzig der 216 n. Chr. zu Ehren des severischen Kaiserhauses errichtete Bogen am neuen Forum von Djemila lässt gewisse Rückschlüsse zu (Abb. 182)¹⁴. Über einem Aufbau, der dem Bogen in Haidra vergleichbar ist – wenn auch in der Attikazone um kleine Aediculen bereichert –, trägt die Attika im Zentrum über dem Bogendurchgang drei Basen, die wohl Statuen der in der Inschrift¹⁵ erwähnten Mitglieder der Kaiserfamilie, d. h. von Septimius Severus, Caracalla und Julia Domna, getragen haben. Durch die eigene Sockelung werden die Statuen, anders etwa als bei dem Sergierbogen von Pola (Abb. 177), von dem eigentlichen Monument getrennt. Sie schweben gleichsam isoliert darüber, aber der Bogen ist mit der Komposition seiner

¹⁴ GSELL a.O. 167ff. – KÄHLER 430 Nr. 14 b. – ROMANELLI 134 Taf. 99. – RAKOB a.O. Taf. 47.

¹⁵ CIL VIII 8321.



182 Djemila, Bogen für das severische Kaiserhaus. Maßstab 1:200.

Einzelglieder nicht mehr vorwiegend darauf ausgerichtet, mit einer kompakt gestalteten Attika Sockel für die Statuen zu sein. Dieses Verhältnis von Bogen und Ehrenstatue auf der Attika wird an dem Monument von Djemila durch den weiteren Statuenschmuck in den Nischen zwischen den Säulen und in den Aediculae der Attika zuungunsten der Ehrenstatuen relativiert¹⁶. Zwar ist immer noch durch den Aufbau des Gebäudes eine hierarchische Verteilung der Figuren vorgegeben, aber bei den frühkaiserzeitlichen Bögen war sie in der eindeutigen Aufstellung der vollplastischen Figuren klarer und eindeutiger erfassbar, und weitere Statuen waren in der Komposition den zentralen Ehrenstatuen nur zugeordnet¹⁷.

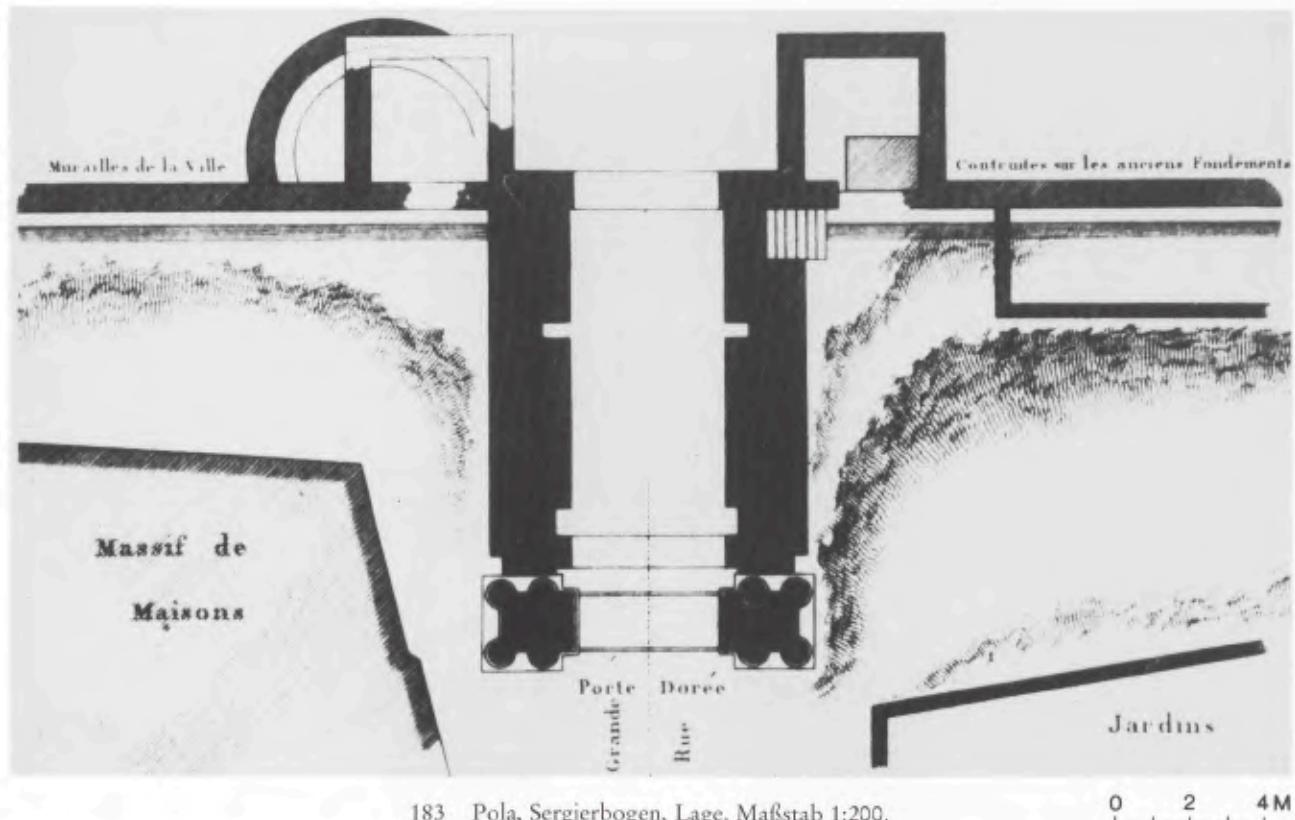
Neben den genannten Unterschieden zwischen Bogenmonumenten der frühen und der mittleren Kaiserzeit zeichnen sich auch in der Funktion und zugleich in der Einbindung in den urbanen Kontext deutliche Veränderungen ab. Der Bogen von Pola lehnt sich eng wie eine vorgeblendete Marmorfassade an die Innenseite des SO-Tores der Stadt an (Abb. 183)¹⁸. Die dem Tor zugewandte Front blieb deshalb unausgearbeitet¹⁹. Offenbar führt von diesem

¹⁶ Vgl. auch einen Bogen in Constantine, der nach der Inschrift (CIL VIII 19434) verschiedene Statuen trug, darunter eine der *securitas saeculi*, der *indulgentia domini nostri* und der *virtus domini nostri*. Eine davon stand in einer tetrastylen Aedicula. Auf einem anderen Bogen in Djemila standen neben dem Bild des Antoninus Pius Fortuna und Mars (CIL VIII 20136, 20141f. – KÄHLER 430 Nr. 14 a).

¹⁷ Besonders eindrucksvoll zeigen das die Figuren der Parther auf dem Bogen des Augustus, E. NEDERGAARD in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Ausstellungskatalog Berlin (1988) 224ff. – Vgl. auch den Germanicus- (W. D. LEBEK, ZPE 78, 1989, 64ff.) und den Drususbogen: KLEINER 32f. Taf. 7.

¹⁸ TRAVERSARI a.O. (Anm. 2). – Vgl. den Plan RE XX 1 (1951) Sp. 1231f. (E. POLASCHEK).

¹⁹ TRAVERSARI a.O. (Anm. 2) Abb. 2.



183 Pola, Sergierbogen, Lage. Maßstab 1:200.

Tor einer der Hauptstraßen unmittelbar zum Forum. Dieser Situation vergleichbar markieren die Bögen von Timgad die Ausgänge von Cardo und Decumanus aus dem traianischen Mauerring (Abb. 184). Der aufwendigste, Trajan gewidmete Bogen steht dabei etwas aus der Achse des Decumanus gewendet auf der Westseite, wohl weil hier die wichtigste Straße die Stadt in Richtung Lambaesis verläßt. Im Umkreis des Bogens liegen eine Reihe weiterer Tempel und Märkte, so daß sich offenbar an dieser Schaltstelle zwischen alter und neuer Stadt, deren Grenze durch das außerhalb liegende Westtor gekennzeichnet wird, ein weiteres städtisches Zentrum entwickelt hat²⁰.

Der Bogen aus der frühen Kaiserzeit ordnet sich folglich der Stadtbefestigung unter. Er wird zu einem Schmuckteil des Durchgangs, geradezu wie bald nach seiner Errichtung das Haupttor von Aosta auf der Außenseite eine Marmorhaut erhält²¹. Auch beim Bogen von Rimini dominieren die flankierenden Türme, die ihn wie eine befestigte Toranlage einfassen²². In Timgad aber fehlt jede Reminiszenz an die Befestigung, und der Bogen markiert wie ein isoliert stehendes Propylon den Zugang zu den jeweiligen Stadtteilen.

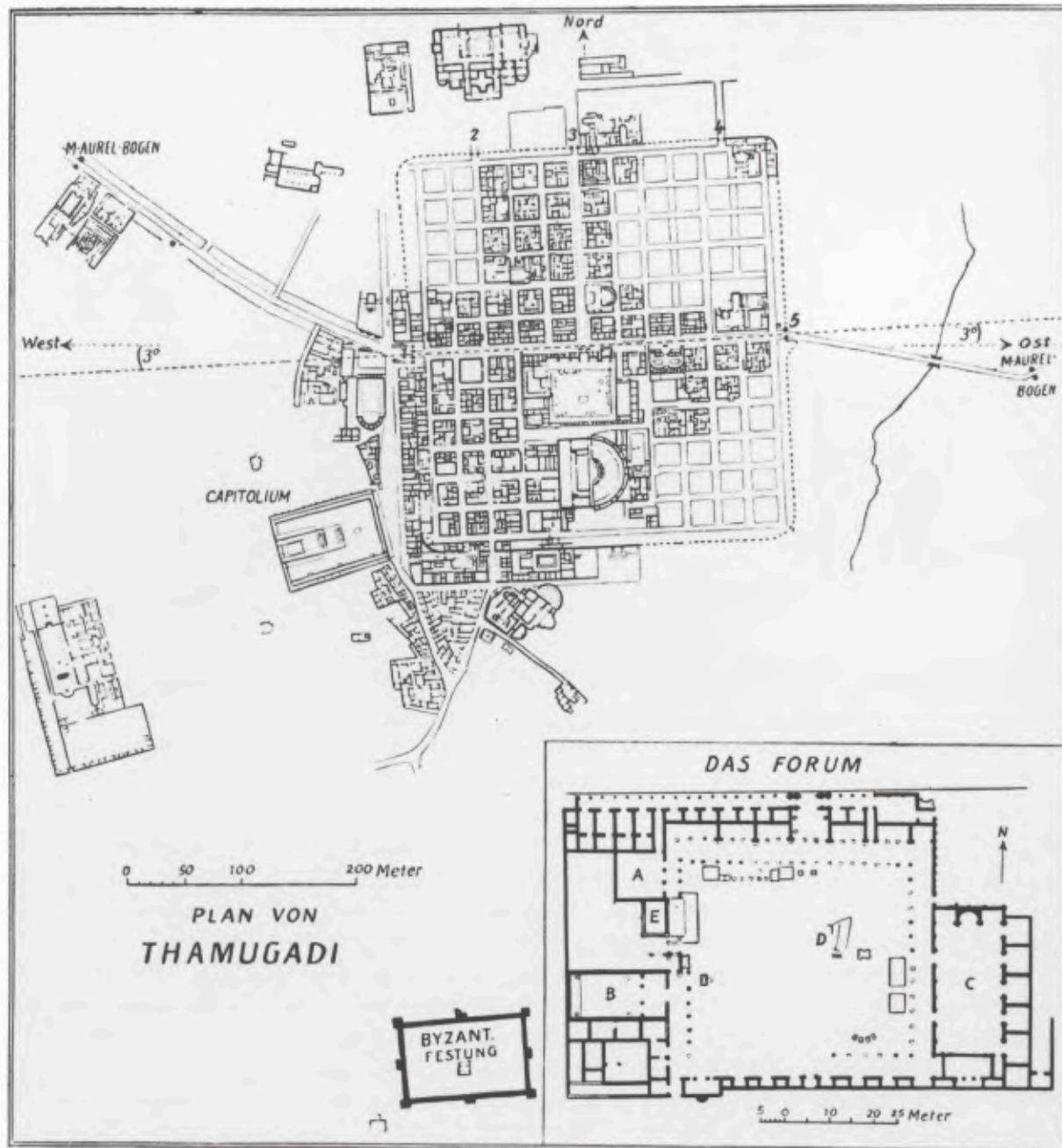
Dadurch, daß die frühen Monamente von ihrer Position innerhalb der Stadt und ihrer architektonischen Gestaltung immer wie ein Zusatz zu einem übergreifenden Bau wie der Stadtbefestigung oder einem Platz wie dem Forum zu verstehen sind, werden auch die ihnen verbundenen Statuen in diesen Zusammenhang integriert. Den Bögen im Innern der Stadt läßt sich diese veränderte Bedeutung ebenfalls ablesen. Auf den Fora der frühen Kaiserzeit erscheinen Bogenmonumente vielfach zu seiten einer Tempelfassade. Rom²³, aber auch eine Reihe

²⁰ Vgl. o. in Anm. 12, besonders den Beitrag von A. LÉZINE.
Zur Umgebung E. BOESWILLWALD – R. CAGNAT – A. BAL-
LU, Timgad. Une cité africaine (1905) 201ff. Abb. 144.

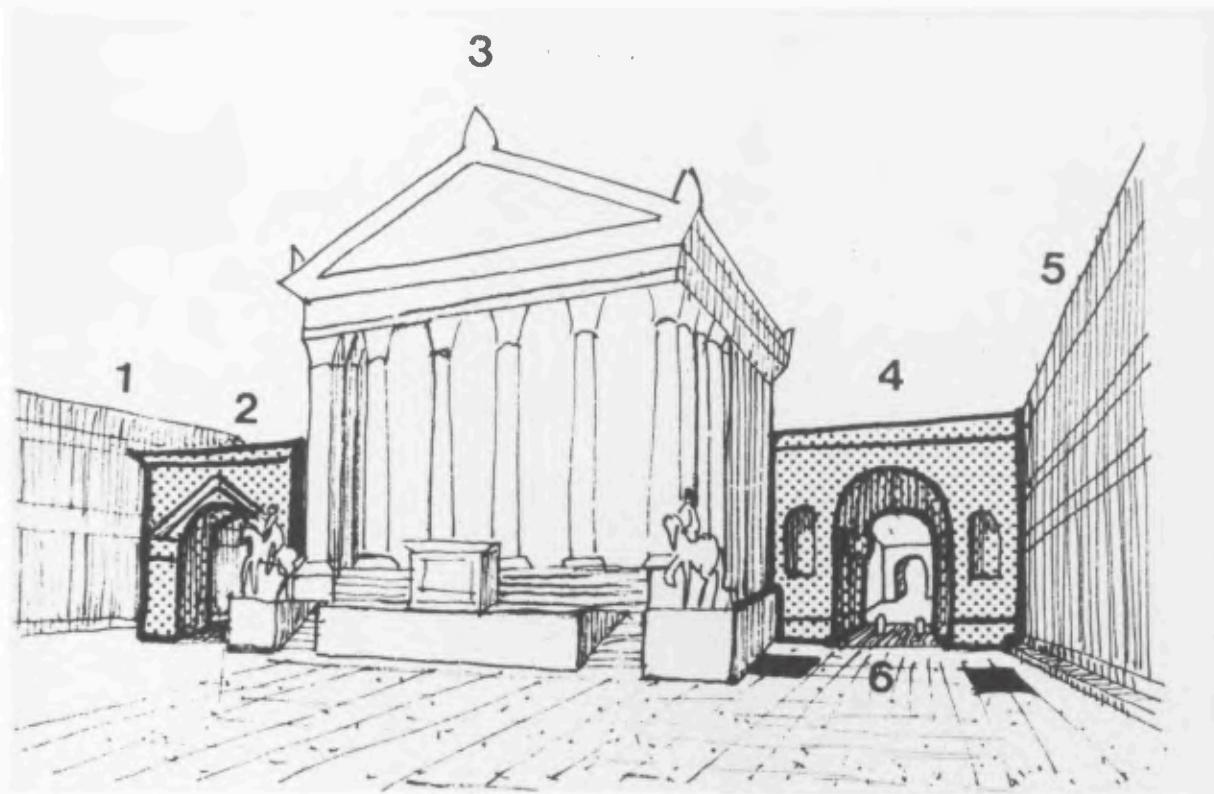
²¹ P. BARTOCCINI, Augusta Praetoria, Forma Italiae 11, 1
(1948) 100ff.

²² MANSUELLI a.O. (Anm. 10) 140ff. Abb. 1, 6ff.

²³ D. SCAGLIARINI – CORLAITA in: Studi 31ff. Abb. 4, 7. –
KÄHLER 473f.



184 Timgad, Lage der Bögen (Nr. 1-5).



185 Pompeii, Bögen auf dem Forumsareal.

kleinerer Städte in Italien bieten dafür Beispiele²⁴. Am Forum von Pompeji kommt noch ein isoliertes Monument am unteren Ende des Platzes hinzu, während schließlich ein weiterer Bogen den Weg zum Fortuna-Augusta-Tempel weist (Abb. 185)²⁵. Die Bögen sind also entweder wiederum einem überragenden Bau zugeordnet, oder sie stehen frei, gleichsam orientiert an der Ordnung der übrigen Ehrenmonumente.

Der Bogen von Maktar (Abb. 186) hingegen liegt in der Mittelachse der südlichen Schmalseite des neuen Forums, und die umlaufenden Portiken schließen unmittelbar zu beiden Seiten an²⁶. Dadurch verliert er nun völlig den Charakter eines aus besonderem Anlaß neu hinzugekommenen Monumentes, sondern wird zum Eingangstor der ganzen Anlage, die umgekehrt auf dieses Monument ausgerichtet ist. Bogenmonumente an den zentralen Plätzen sind im 2. Jh. n. Chr. nicht gerade häufig, aber wenn sie, wie z. B. in Djemila, Thubursicu Numidarum und anderswo, vorkommen²⁷, nehmen sie eine Maktar entsprechende Position ein. Vergleichbare Lösungen, wenn auch mit meist kleineren Torbauten, kehren vielfach in Heiligtümern wieder²⁸.

Während also die frühen Bögen aufs höchste gesteigerte Basen für Ehrenmonumente darstellen, bilden die späteren Bögen eine Art eigenes Monument, u. a. mit der Funktion, Ehrenstatuen zu tragen. Am deutlichsten erfahrbar ist das vielleicht an einem neuen Typus von Bögen, der im 2. Jh. n. Chr. in Nordafrika seine monumentale Ausprä-

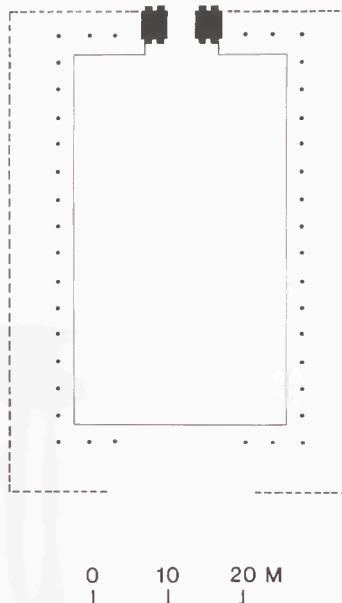
²⁴ DE MARIA 78ff. – L. BACCHIELLI, StudMisc 28, 1991, 269ff. (Cupra Marittima).

²⁵ P. ZANKER, Pompeji, 9. TrWPr (1987) 27ff. Abb. 11, 12. – DE MARIA 253ff. Nr. 36ff.

²⁶ G. CH. PICARD, Karthago 8, 1957, 148ff. Plan.

²⁷ ROMANELLI 131 ff. Taf. 996ff.

²⁸ R. CAGNAT – P. GAUCKLER, Les temples païens, Monuments Historiques de la Tunisie 1 (1898) 66ff. Taf. 22 (Henchir-Bez.).



186 Maktar, Forum. Maßstab 1:1000.

gung erhält. Tetrapyla hat es zwar schon im 1. Jh. gegeben, aber dabei handelt es sich entweder um Torbauten, die unmittelbar einem Platz oder einem Gebäude verbunden sind²⁹, oder um einfache Sockel³⁰.

Der Traiansbogen von Leptis steht isoliert über einer Straßenkreuzung am Rande der alten Stadt (Abb. 187)³¹. Die vier Seiten sind nach den erhaltenen Resten völlig gleich gestaltet, wobei sie jede für sich in ihrem klaren Aufbau durchaus an frühe Bogenmonumente erinnern. Die gleichartige Ausgestaltung aller vier Seiten schafft allerdings ein völlig anderes Verhältnis zum Betrachter und zur Funktion. Während die frühen konventionellen Bögen eine eindeutige Front besitzen, über der die Ehrenstatuen erscheinen, hat man es nun mit vier Fronten zu tun. Auch wenn er eine zentral aufgestellte Quadriga oder einen Kranz von Statuen trägt, in jedem Fall gewinnt der Bogen zusätzlich als raumgreifendes, architektonisches Monument an Bedeutung. Die vier in den inneren Ecken aufgestellten Säulen des Traiansbogens unterstreichen noch diesen Aspekt. Die Tetrapyla werden rasch in Größe und dekorativer Ausstattung gesteigert. Da aber beim Bogen des Marc Aurel in Tripolis (Abb. 188)³² und den Bögen für das severische Kaiserhaus in Thebessa (Abb. 189)³³ und Leptis Magna (Abb. 190)³⁴ wiederum gleichzeitig alle Seiten zunehmend bereichert werden, verliert sich nur noch stärker die eindeutige Präsentation der bekrönenden Ehrenstatuen. Sie verschwinden vielmehr in der dichten Dekoration, denn in Leptis durchdringen sich sogar die verschiedenen Gebälksysteme, und die Spitzen der gesprengten Giebel greifen auf die Attika über³⁵.

Im 2. Jh. n. Chr. geben sich in der Gestaltung der Bogenmonumente große regionale Unterschiede zu erkennen. Bisher standen die Beispiele aus Nordafrika im Mittelpunkt der Betrachtung, wobei aus der Fülle der Bauten nur wenige Beispiele meist ihres guten Erhaltungszustandes wegen ausgewählt wurden. Daneben existiert aber noch

²⁹ z. B. in Carsulae oder Herculaneum: DE MARIA 238ff. Nr. 12ff.

³⁰ M. FLORIANI SQUARCIAPINO, Leptis Magna (1966) 74 Abb. 8.

³¹ B. M. APOLLONIJ, Africa Italiana 7, 1940, 95ff. – FLORIANI SQUARCIAPINO a.O. 62. – ROMANELLI 135 Taf. 101.

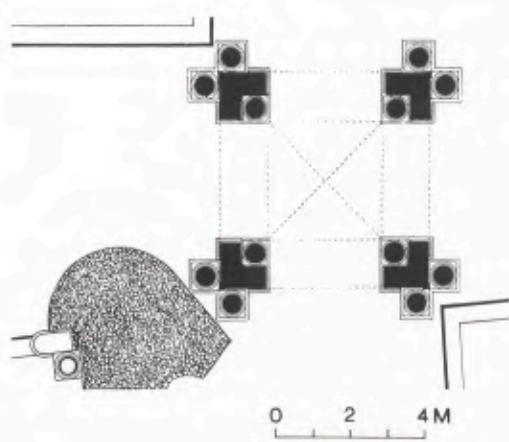
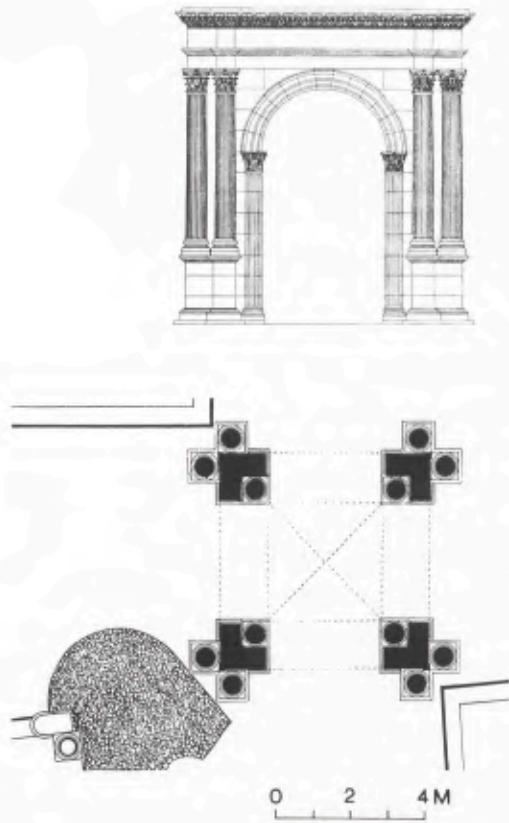
³² G. CAPUTO, Africa Italiana 7, 1940, 50ff. – ROMANELLI

137f. Taf. 103. – S. AURIGEMMA, QuadALibia 5, 1967, 65ff. – F. CARINCI, QuadALibia 11, 1980, 83ff.

³³ ROMANELLI 141 Taf. 104 – L. BACCHIELLI in: L’Africa Romana, Kongref Sassari 1986, 4 (1987) 295ff.

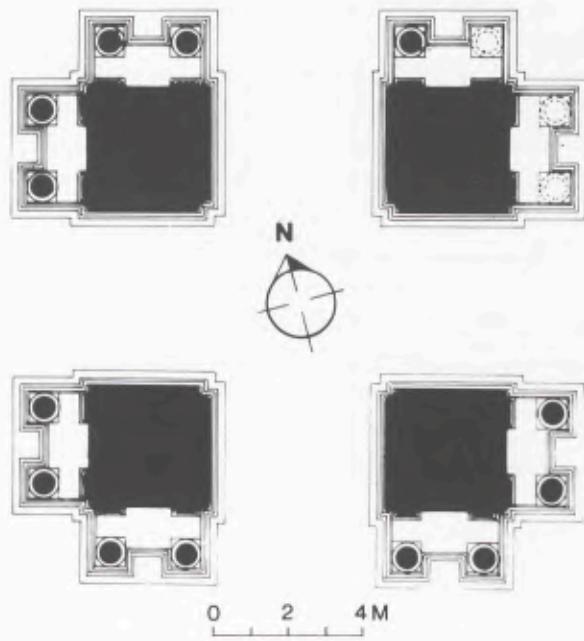
³⁴ ROMANELLI 138ff. Taf. 104. 245ff. – V. M. STROCKA, AntAfr 6, 1972, 147ff.

³⁵ S. STUCCHI, QuadALibia 8, 1976, 478ff.

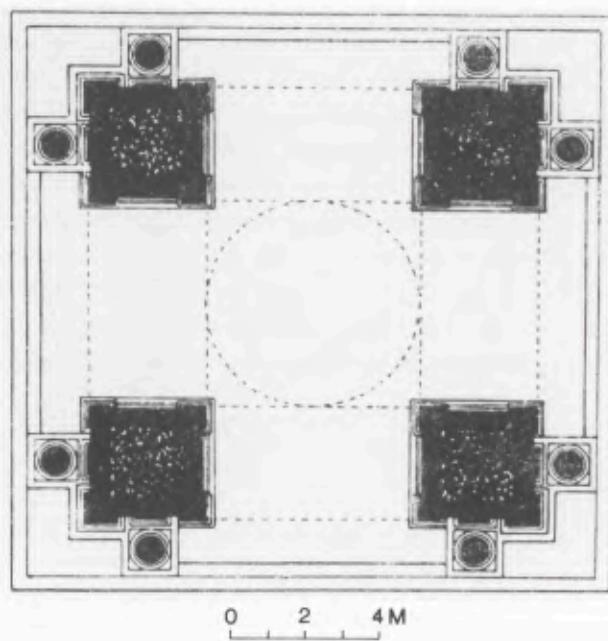


187 Leptis Magna, Traiansbogen. Maßstab 1:200.

188 Tripolis, Bogen des Marc Aurel. Maßstab 1:200.



189 Thebessa, Bogen des Caracalla. Maßstab 1:200.



190 Leptis Magna, Severusbogen. Maßstab 1:200.

eine Vielzahl weiterer Monuments mit großem Variantenreichtum in der Formgebung³⁶. Dennoch zeichnen sich immer wieder ähnliche Gestaltungsprinzipien ab, die in der lockeren Verteilung des architektonischen Schmucks nur wenig die Hierarchie des Aufbaus betonen. Die konzentrierte Darbietung der Ehrenstatuen auf der Attika der Bögen wird dadurch relativiert. Man wüßte gerne, wie entsprechende Monuments dieser Region aus dem 1. Jh. v. oder n. Chr. ausgesehen haben, aber außer den beiden in tiberische Zeit datierten Bögen aus Leptis Magna fehlen weitere Bauten³⁷. Die einander gleichen Bögen aus Leptis sind aber ihrerseits so einfach gestaltet, daß sie kaum zu einer kontrastierenden Gegenüberstellung mit den späteren Monumenten taugen. Ob sie Statuen getragen haben, bleibt bei ihrer Tiefe von einer Blockreihe eher fraglich. Vielmehr dienten sie wohl einer markanten Begrenzung des Stadtareals nach außen hin³⁸.

Als Vergleich mit der frühen Kaiserzeit müssen also Beispiele aus Italien genügen. Aus dem 2. Jh. sind aus dieser Region hingegen nicht mehr allzu viele Bogenmonuments erhalten³⁹. Trotzdem macht schon eine erste Sichtung des Bestandes sofort klar, daß sich hier eine Tradition behauptet, die stärker den tektonischen Aufbau artikuliert und damit die Attika in ihrer zentralen Position als Sockel für die Statuen gebührend hervorhebt.

In der urbanen Disposition werden freilich bei näherem Zusehen große Unterschiede zwischen den beiden genannten Epochen deutlich. In dieser Hinsicht aufschlußreich ist die Lage des 115 n. Chr. für Traian errichteten Bogens von Ancona (Abb. 191), der wie ein Seezeichen am Ende einer ca. 100 m langen Mole gestanden hat⁴⁰. Der ganze Bau ist auf ein ca. 4 m hohes Postament gehoben, auf das man über eine Treppe gelangt. Die Inschrift⁴¹ wendet sich der Landseite zu, wodurch das Monument vor allem als monumental Abschluß der Molenpromenade gewirkt hat. Daß dabei eine Statue an so exponierter Stelle aufgestellt wurde, ist weniger ungewöhnlich⁴²; vielmehr zeigt der hohe Sockel, daß nun der Bogen selbst zu einem Monument stilisiert ist, das man stolz vorzeigt, wodurch die eigentliche Ehrenstatue wiederum in ihrer zentralen Bedeutung relativiert wird. In der Aussage der Monuments insgesamt gewinnt statt dessen die Architektur an Gewicht. Das veranschaulicht ja schon die isolierte und zeichenhafte Aufstellung des Bogens auf der Mole, die sich von der früheren Praxis abhebt, nach der die Bögen innerhalb der Stadt anderen Ehrenmonumenten oder Bauten zur Seite treten.

Die Statuenaufstellung auf der Attika wurde von S. Stucchi untersucht, wobei freilich eine exakte Aufnahme der vorhandenen Reste fehlt. Die Außenseite des Bogens ist auf allen Seiten bis zum Abschlußgesims der Attika mit bronzenen Schiffsvorderteilen geschmückt gewesen, so daß die Gestaltung an die der früheren columnae rostratae anschließt⁴³. Aus wenig überzeugenden Gründen folgert Stucchi aus den zwei Reihen von jeweils drei Statuen zwei Ausstattungsphasen. Zuerst seien die überlebensgroßen Götterbilder mittig auf die Attika gesetzt worden, dann die kleineren Bilder mit der Wiedergabe des Kaisers und seiner Angehörigen gefolgt. Nichts aber spricht m. E. gegen eine gleichzeitige Aufstellung⁴⁴. In jedem Fall resultiert daraus eine eher parataktische Kombination von Kaiser- und Götterbildern auf der Attika im Gegensatz zu der hierarchischen der frühen Kaiserzeit.

In der frühen Kaiserzeit steht eine Vielzahl von Bögen ebenfalls in z. T. weitem Abstand vor der Stadt. Sie bilden

³⁶ GSSELL 156ff. – ROMANELLI 131ff. Taf. 96ff.

³⁷ APOLLONIJ a.O. (Anm. 31). – FLORIANI SQUARCIAPINO a.O. 57. Bögen hat es natürlich auch sonst gegeben, nur ist keiner erhalten. Vgl. für Dougga R. P. DUNCAN-JONES in: Roman Urban Topography in Britain and the Western Empire, Kolloquium London (1985) 30.

³⁸ Vgl. die Bögen in Verona, Pompeji und auf dem Relief von Avezzano u. Anm. 56.

³⁹ KÄHLER 403ff. – DE MARIA 227ff.

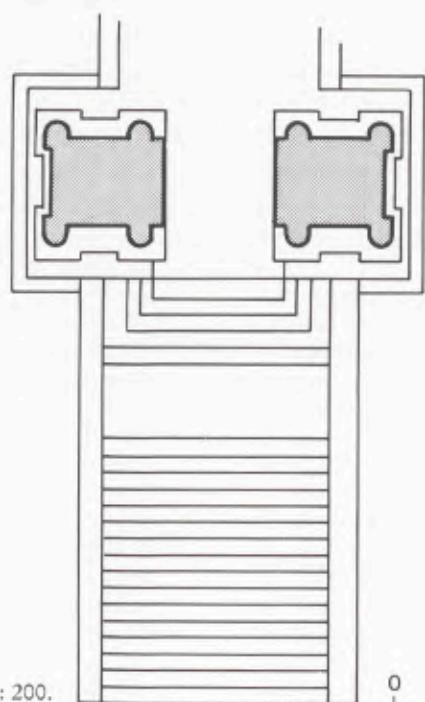
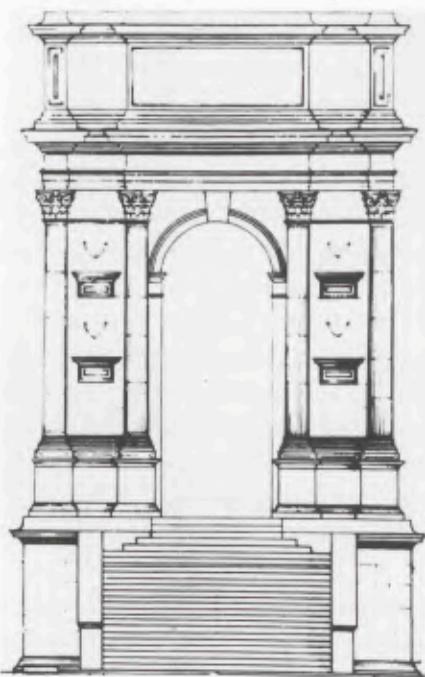
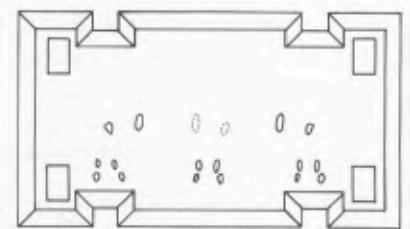
⁴⁰ K. LEHMANN-HARTLEBEN, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres, 14. Beih. Klio (1923) 198f. – E. GALLI, BdA 2, 5, 1925–26, 526f.; 3, 30, 1936–37, 321ff. – DE MARIA 227f. Nr. 1.

⁴¹ CIL IX 5894.

⁴² Vgl. andere Bögen in dieser Position, E. WALDE, AM 93, 1978, 99ff. – DE MARIA 257ff. Nr. 42f. Abb. 30 (Pozzuoli).

⁴³ S. STUCCHI, RendAccNapoli, N. S. 32, 1957, 149ff. – columnae rostratae: HELBIG II⁴ (1966) Nr. 1680 (MEINHARDT). – P. ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 50 Abb. 32 b.

⁴⁴ Die enge Verbindung von Kaiser und Göttern findet sich vor allem am Bogen von Benevent, s. u. Anm. 61.



191 Ancona, Traiansbogen. Maßstab 1 : 200.

dann wie in Aosta⁴⁵, Verona⁴⁶ oder Orange⁴⁷ auch ein isoliertes Monument, überspannen in jedem Fall eine wichtige Straße und sind damit deutlich auf die Stadt in ihrer Nähe ausgerichtet⁴⁸. Eine vergleichbare Position nehmen im 2. Jh. die Bögen von Benevent und Canosa ein, wobei der Bogen von Canosa in einem Abstand von einigen hundert Metern vor der Stadtmauer steht⁴⁹, der Bogen von Benevent aber unmittelbar vor dem Tor⁵⁰. Gerade dieses Beispiel kann wiederum den Unterschied zur frühen Kaiserzeit deutlich machen, in der die Bögen sich entweder wie in Rimini der Anlage der Stadtbefestigung mit der Integration von Bogenmotiven und Türmen unter- oder wie in Pola der fassadenhaften Vorblendung des Bogens dem Tor zuordnen⁵¹. In Benevent hingegen wird der Bogen als beherrschendes und allseits ansichtiges Monument unmittelbar vor den Toren der Stadt aufgestellt, und nichts in seiner Gestaltung verweist auf ein dahinterliegendes Verteidigungswerk. In gleicher Weise ist die traianische Toranlage der dalmatischen Stadt Asseria (Abb. 192) gestaltet, wo der Bogen breiträumig mit fünf Jochen den Befestigungsring durchbricht⁵².

Schließlich ergeben sich auch Unterschiede für die Aufstellung der Bögen innerhalb der Städte. In der frühen Kaiserzeit stehen sie wie gesagt am Forum oder auf exponierten Plätzen. Im 2. Jh. hingegen dienen die Bögen offenbar dazu, markante Positionen innerhalb der Stadt hervorzuheben und Stadtteile voneinander zu trennen. Der sog. Arco del Sacramento in Benevent hat z. B. die Verbindung zwischen dem gleichzeitig errichteten oder ausgebauten Theater und dem Forum gebildet⁵³, wobei er u. U. als das monumentale Eingangstor zum Platz zu verstehen ist. Für das wohl flavische Tetravylon von Caparra in Spanien ist diese Situation gesichert⁵⁴. Der Traiansbogen von Pozzuoli hat hingegen an der Grenze zwischen der frühkaiserzeitlichen Unterstadt und der durch den Bau der Via Domitiana und des zweiten großen Amphitheaters belebten Oberstadt aus domitianisch-traiianischer Zeit gestanden⁵⁵. Mit einer solchen Position gewinnen die Ehrenbögen einen neuen Sinn. Sie sind nicht mehr die auffälligsten Ehrendenkämler, die auf dem Forum die Hierarchie der entsprechenden Denkmäler anführen oder als Bögen das Straßensystem der Stadt wie Leptis oder auf einem Relief in Avezzano gliedern⁵⁶, sondern sie bilden wie einige Bögen in Nordafrika⁵⁷ gleichsam monumentale Eingangstore zu bestimmten Teilen der Stadt.

Bei genauerem Zusehen hat sich aber auch in Italien trotz vieler Gemeinsamkeiten mit den frühkaiserzeitlichen Monumenten der architektonische Aufbau der späteren Bögen weitreichend verändert. Das machen zunächst einmal die Durchgänge deutlich. In der frühen Kaiserzeit sind sie abstrakt gestaltet und mit einfachen Ornamenten verziert. Die Gewölbe etwa der Bögen von St. Remy und von Orange⁵⁸ zieren Sechseckkassetten, und die Kämpferzonen schmücken schmale Friese. Schon am Titusbogen aus dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. wird dieser Eindruck durch das zentrale Bild der Kassettendecke mit der Apotheose des Kaisers und durch die beiden Friese

⁴⁵ P. BAROCCELLI, *Augusta Praetoria, Forma Italiae* 11, 1 (1948) 176ff. – DE MARIA 229f. – Zur Lage vgl. D. SCAGLIARINI CORLÀITA in: STUDI 55ff.

⁴⁶ G. TOSI, *L'arco dei Gavi* (1977) 9ff. – DE MARIA 331ff.

⁴⁷ R. AMY u. a., *L'arc d'Orange*, 15. Suppl. Gallia (1962). – R. PETERS, Dekorative Reliefs an röm. Ehrenbögen in Südgallien (1986) 5ff.

⁴⁸ D. SCAGLIARINI CORLÀITA in: STUDI 64ff. Abb. 27.

⁴⁹ DE MARIA 236f.

⁵⁰ F. J. HASSEL, Der Trajansbogen in Benevent (1966). – M. ROTILI, *L'arco di Traiano a Benevento* (1972). – F. J. HASSEL, *JbZMusMainz* 15, 1968, 95f. – DE MARIA 232ff.

⁵¹ Vgl. o. Anm. 21f.

⁵² H. LIEBL – W. WILBERG, *ÖJh* 11, 1908, Beibl. 30. 72.

⁵³ HASSEL a.O. – DE MARIA 235. Umgekehrt konnte ein früherer Bogen durch die Neuanlage einer Wegführung in diesem Sinne interpretiert werden. Vgl. die Überlieferung zum Bogen von Falerone, DE MARIA 241f. oder den

Bogen des L. Neratius Priscus am Forum von Saepinum, der das Eingangsportal zu einem anschließenden Gebäude bildet, G. DE BENEDITTIS u. a., *Saepinum – Sepino* (1984) 98ff.

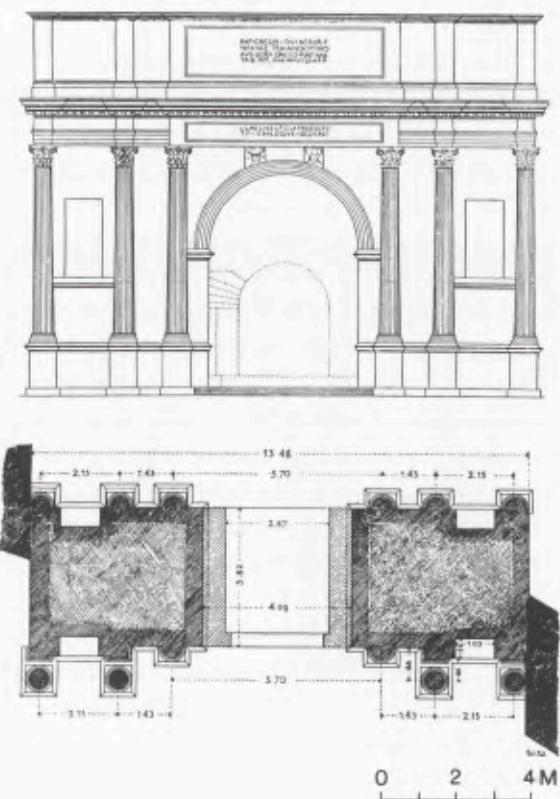
⁵⁴ A. GARCÍA Y BELLIDO, *AEsp* 45–47, 1972–74, 45ff. – CH. WEISS, Die römischen Ehrenbögen auf der iberischen Halbinsel, unveröffentlichte Magisterarbeit Köln (1988) 54ff.

⁵⁵ M. CAGIANO DE AZEVEDO, *Bullettino del Museo dell' Impero Romano* 67, 1939, 45ff. (zur Fundlage der Reliefs). – H. KÄHLER in: *Studies presented to D. M. Robinson* (1951) 430ff. – P. SOMMELLA, *Forma e urbanistica di Pozzuoli Romano, Puteoli II* (1978) 35ff. Der Bogen müßte wohl auf der Linie Nr. 22–23 gelegen haben.

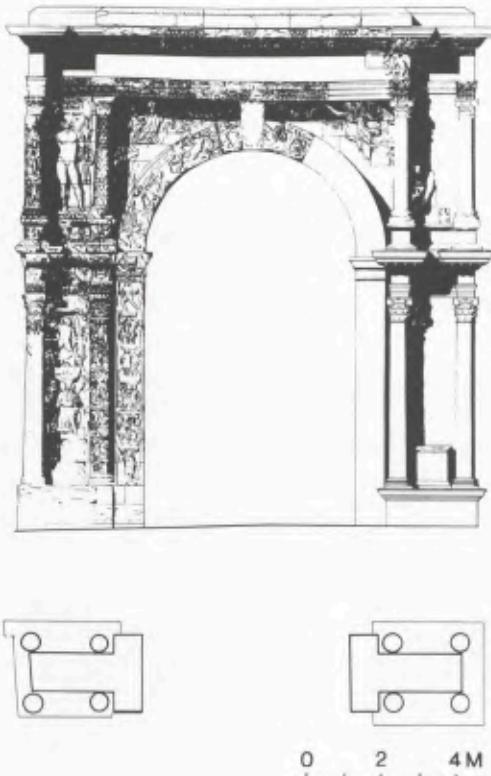
⁵⁶ Antike Denkmäler III Taf. 31. – Vgl. auch die Bögen in Verona: DE MARIA 333ff. Nr. 114f. Abb. 78f. Taf. 113.

⁵⁷ Vgl. o. Anm. 27f.

⁵⁸ PETERS a.O. (Anm. 47) 34ff. 213ff.



192 Asseria, Traiansbogen. Maßstab 1:200.

193 Besançon, Porte Noire, Rekonstruktion.
Maßstab 1:200.

links und rechts mit Szenen aus dem Triumphzug tiefgreifend verändert⁵⁹. Denn nun wird der Durchgang gleichsam als Innenraum definiert, in dem die Ehrung des Kaisers in Besinnung auf seine militärische Leistung und seine Erhebung unter die Götter persönlich erfahrbar ist. Ähnliches gilt für den Bogen in Benevent⁶⁰. Diesen Bogen kennzeichnet ferner wie wohl auch den weitgehend zerstörten Bogen von Pozzuoli das umfangreiche Bildprogramm der Außenseiten, das nun ebenfalls die Leistungen des Kaisers unter verschiedenen Aspekten vor Augen führt⁶¹. Die dominante Wirkung der Ehrenstatuen auf der Attika wird mit ihrer Einbettung in ein umfangreiches Bildprogramm eher relativiert, auch wenn die Zeitgenossen den Kaiser unter verschiedenen Aspekten nur intensiver ehren wollten. Die Bögen von Asseria und Canosa breiten sich schließlich mehr in der Fläche aus und sind aus diesem Grund nicht so sehr auf die Ehrenstatue auf der Attika ausgerichtet⁶².

In Gallien sind nur wenige Bögen erhalten, die noch ein Urteil über ihre Gestaltung erlauben. Dennoch schließen

⁵⁹ M. PFANNER, Der Titusbogen (1983). – DE MARIA 106ff. 287ff. Nr. 74.

⁶⁰ F. J. HASSEL, Der Trajansbogen in Benevent (1966). – M. ROTILI, L'arco di Traiano a Benevento (1972). – DE MARIA 292ff. Nr. 5.

⁶¹ K. FITTSCHEN, AA 1972, 742ff. – TH. LORENZ, Leben und

Regierung Trajans auf dem Bogen von Benevent (1973). – W. GAUER, JdI 89, 1974, 308ff. – B. ANDREAE, RM 86, 1979, 325ff. – E. SIMON, Die Götter am Trajansbogen zu Benevent, 1./2. TrWPr (1981) 3ff.

⁶² Vgl. o. Anm. 52.

sich die Beispiele wieder zu einer Gruppe zusammen, unter denen das früheste Monument die 'Porte Noire' in Besançon darstellt (Abb. 193)⁶³. Dieses Bauwerk aus der Zeit des Marc Aurel trennt die Ober- von der Unterstadt des antiken Vesontio. Der eigentümliche Reiz des Bogens liegt in der Fülle seiner Dekoration mit Reliefs, von denen noch genug erhalten ist, um zu erkennen zu geben, daß auch wirklich jeder Teil bis vielleicht auf Sockel und Attika durchgehend mit Darstellungen überzogen war.

Die Inhalte umfassen ganz verschiedene Themen⁶⁴. Die Pfeiler geben Götter wieder und die Archivolte den Kampf der Götter gegen die Giganten, wobei im Schlussstein wohl Iuppiter anzusehen ist. Zwei Victorien in den Zwickeln umwinden sein Bild mit Girlanden. Die unmittelbar anschließenden Säulen weisen mythologische Bilder mit unterschiedlichen Themen auf, z. B. die gefesselte Andromeda, Hercules, Theseus und Minotauros, der Wahnsinn des Ajas und Daedalus und Ikarus. Im Obergeschoß entsprechen diesen columnae caelatae in chiastischer Verschränkung die äußeren Säulen, die allerdings nur allgemein Gestalten des Mythos in ihren verschiedenen Bildregistern aufführen. Zwischen diesen Säulen stehen in Aediculen, die durch Giebel angedeutet werden, die großformatigen, statuenartig wirkenden Reliefs der Dioskuren. Darunter sind im unteren Geschoß in einer Art von Schirmkandelaber weitere Götterfiguren angeordnet, im erhaltenen Teil Venus und Mars. Die Durchgänge zeigen auf der Ostseite Kämpfe mit Parthern und auf der Westseite Kämpfe mit Germanen. Selbst die Nebenseiten sind registerartig von Reliefbildern überzogen gewesen, im Obergeschoß sogar wiederum mit mythologischen Szenen. Neben der Fülle der Szenen verwirrt die Fülle der unterschiedlichen Formen von Bildkomposition: columnae caelatae und Aediculen verweisen auf Architektur, die Schirmkandelaber zwischen den seitlichen Säulen und die Bildregister sind Mustern anderer Gattungen verpflichtet⁶⁵. In diesem Ensemble von Figuren müssen die Statuen auf dem Bogen, mit denen man nach Gesamtanlage und der einst vorhandenen Inschrift wohl rechnen darf, eigentlich isoliert gewirkt haben.

Die 'Porte de Mars' in Reims gehört zu einer Serie von vier Monumenten, die das monumentale Zentrum der römischen Stadt von den äußeren Wohnquartieren getrennt hat (Abb. 194)⁶⁶. In ihrer Breite übertrifft sie alle bekannten Bögen des Imperium Romanum. Die Interkolumnien zwischen den drei Durchgängen sind immer nach dem gleichen Muster geschmückt. Aediculen enthalten offenbar Götterbilder, u. a. Dionysos und Satyr, vielleicht eine Artemis beim Bade und Roma. Darüber rahmen Eroten mit caducei und emporgezogenen Stoffvorhängen clipei, die wohl ebenfalls Götterbüsten gezeigt haben. Mythologische Szenen geben die Decken der Durchgänge wieder. An den Seiten erscheinen Romulus und Remus und Leda mit dem Schwan, beide Szenen von Waffenreliefs und Victorien in den Ecken gerahmt, und im Zentrum Tellus mit den vier Jahreszeiten, gefaßt von Monatsbildern und girlandentragenden Eroten. Die anderen Tore sind nach Ausweis der wenigen überlieferten Reste nicht weniger reich geschmückt gewesen⁶⁷.

Während die 'Porte de Mars' unterschiedlich in die zweite Hälfte des 2. oder den Beginn des 3. Jhs. datiert wird, scheint sich für den Bogen des Dativius Victor in Mainz (Abb. 195) ein Datum in das 3. Jh. fixiert zu haben⁶⁸. Obwohl von sehr viel kleineren Abmessungen, bietet der figürliche Schmuck auf der Frontseite wieder Eigenheiten der beiden gerade erwähnten Bögen aus Gallien. Die Archivolte zieren Tierkreiszeichen, den Schlussstein Iuppiter und Iuno, zu beiden Seiten von zwei Gottheiten begleitet, und in den Zwickeln schließen Opferszenen an, die den Stifter wohl in einer seiner wichtigsten Eigenschaften wiedergeben, denn neben *decurio civitatis Taunensium* war er *sacerdotalis*. Der Bogen ist *in honorem domus divinae* dem Iuppiter Optimus Maximus geweiht. Ob ihn noch entsprechende Statuen gekrönt haben, sei dahingestellt.

⁶³ ESPÉRANDIEU VII, 7ff. – H. WALTER, La Porte Noire de Besançon (1986). – Der Bogen in Die (Drôme), KÄHLER 417 Nr. 11, entstand ebenfalls im 2. Jh. n. Chr., wie A. BÖHM in ihrer Dissertation belegen wird. Das von KÄHLER a.O. genannte Kapitell gehört nicht zum Bau.

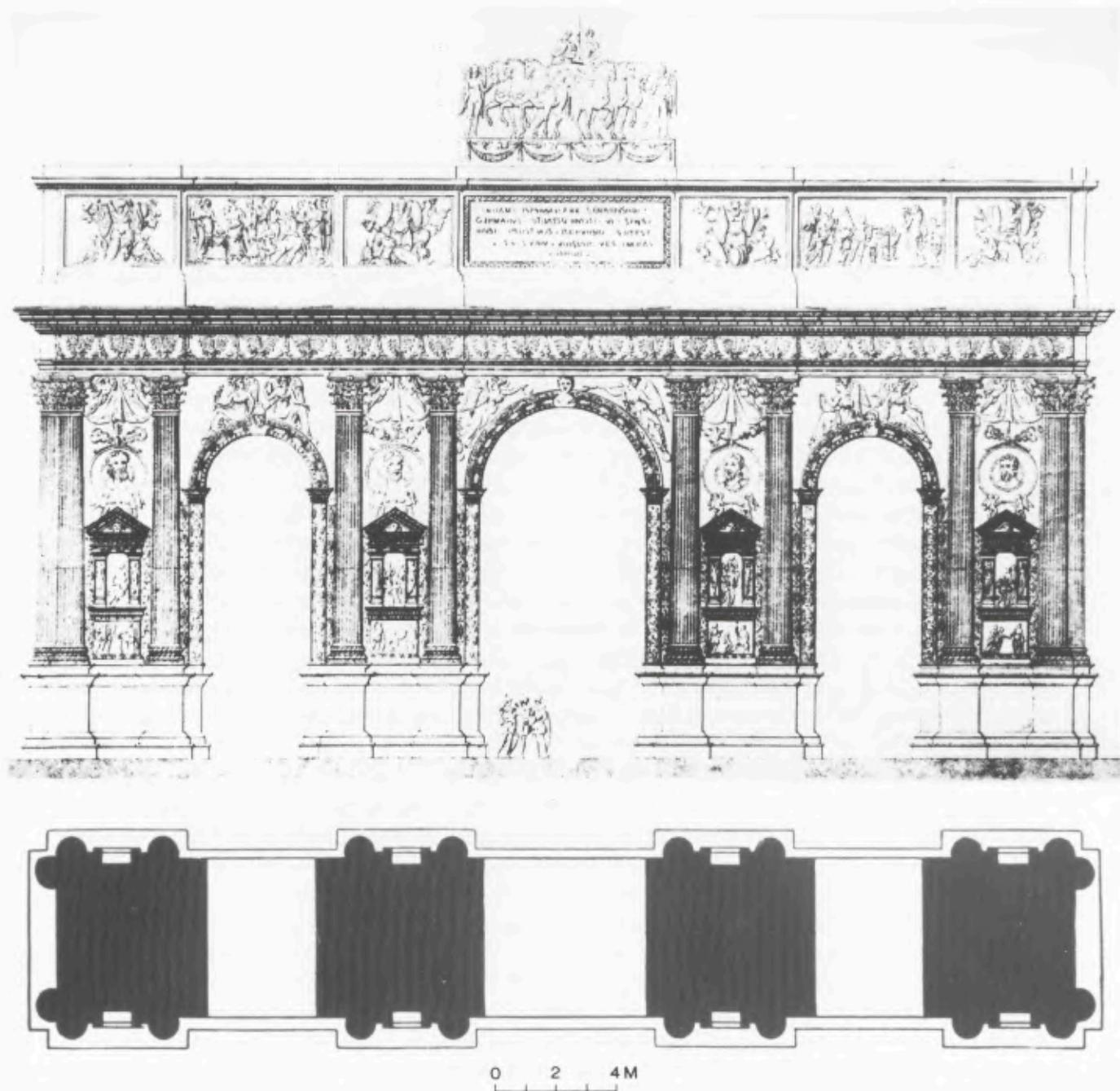
⁶⁴ WALTER a.O. 19ff. 244ff.

⁶⁵ Vgl. die Schirmkandelaberwände der Malerei, A. LINFERT, Röm. Wandmalerei² (1979) 15ff. Abb. 20.

⁶⁶ ESPÉRANDIEU V, 32ff. – G. PICARD, Actes du 95e Congrès national des sociétés savantes, Reims 1970 (1974) 59ff. – R. NEISS in: CongrAFr 135, 1980, 52ff. – E. M. WIGHTMAN, Gallia Belgica (1985) 87ff. Abb. 7. – F. LEFÈVRE, La Porte Mars de Reims (1985).

⁶⁷ ESPÉRANDIEU V, 32f.

⁶⁸ H. v. GALL, JbZMusMainz 15, 1986, 98ff. – W. SELZER, Römische Steindenkmäler (1988) 92. 109 (Bibliographie) Abb. 1. 270.



194 Reims, Porte de Mars. Maßstab 1:200.



195 Mainz, Bogen des Dativius Victor. Maßstab 1:200.

Der kurze Überblick macht deutlich, daß in den drei erwähnten Regionen Nordafrika, Italien mit Spanien und Dalmatien und in den Nordwestprovinzen drei grundsätzlich verschiedene Formen von Ehrenbögen anzutreffen sind. Schlässe man den Osten in die Überlegungen ein, kämen noch weitere Gruppen hinzu⁶⁹. Wie sie sich untereinander unterscheiden, setzen sie sich ebenso deutlich von den Vorgängern aus der frühen Kaiserzeit ab. Diese Unterschiede ließen sich unter anderen Aspekten, z. B. der Terminologie oder der Darstellung von Bögen, ebenfalls nachweisen. Der eher technisch-sachliche Begriff *fornix* wird in der frühen Kaiserzeit durch *arcus* ersetzt⁷⁰, während dann im 2. und 3. Jh. bisweilen die Formulierung *arcus triumphalis* begegnet⁷¹. Obwohl nun gewiß die entsprechenden Bögen nicht mehr aus Anlaß eines Triumphes errichtet wurden, versucht sie die Nomenklatur in dieser Richtung aufzuwerten. Wiedergaben von Bögen in der Flächenkunst zeigen in der frühen Kaiserzeit in aller Regel zentral auf der Attika aufgestellte Ehrenstatuen⁷², während später in dieser Hinsicht eher eine gewisse Beliebigkeit zu beobachten ist⁷³. Und in diesem Kontrast zu den Vorläufern zeichnen sich für die Bogenmonumente des 2. und 3. Jhs. denn auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten ab. Sie seien noch einmal kurz resümiert.

In ihrer Lage zur Stadt ordnen sich die Bögen nicht mehr unter ihre Umgebung, sei es unter das System der Befestigung, sei es unter die Tempel und Bauten des Forum oder unter die Modalitäten des Straßensystems. Vielmehr beherrschen sie ihre Umgebung als zentrales Eingangstor zu einem Platz oder als Zugang zu einem Stadtviertel, denn sie überragen ihre Umgebung, werden von keinerlei Bauten in der Nähe, z. B. Tempeln, Toren u. dgl., beeinträchtigt und sind in aller Regel auf Hauptachsen ausgerichtet. So gewinnen sie eine neue urbane Qualität. Das gilt selbst für Rom, wie man dem Bogen für Septimius Severus ablesen kann, der wie eine reliefgeschmückte Ehrensäule das Areal des Forums vor der Curia beherrscht⁷⁴. Der Dekor und das Verhältnis von Mauerkern und architektonischem Schmuck verändern sich in den genannten Regionen auf ganz unterschiedliche Weise. In allen Fällen aber gewinnt die figürliche Ausstattung zusammen mit der vorgeblendeten Architektur an Bedeutung und an Eigenständigkeit. Die ursprüngliche Aufgabe, allein als – wenn auch sehr exponierte – Basis zu dienen, wird damit erweitert. Die Bilder erlauben unterschiedliche Assoziationen. Sehr häufig kommt eine lokale Komponente hinein, extrem z. B. in den Attikareliefs des Bogens von Leptis Magna (Abb. 190), die gleichsam den Triumph des Kaisers unter Anwesenheit der Ortsgötter und -genien in diese Stadt versetzen⁷⁵, und auch in

⁶⁹ Vgl. etwa das Hadrianstor in Ephesos, H. THÜR, Das Hadrianstor in Ephesos, FiE XI 1 (1989). – E. WEIGAND, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 5, 1928, 71ff. – L. CREMA, L'architettura romana, Enciclopedia Classica III 12 (1959) 441ff.

⁷⁰ G. A. MANSUELLI in: STUDI 15ff. – DE MARIA 55f.

⁷¹ KÄHLER 464.

⁷² Vgl. o. Anm. 5f.

⁷³ Vgl. auch die um die Bögen herum aufgestellten Statuen; z. B. in Timgad (o. Anm. 12).

⁷⁴ R. BRILLIANT, The Arch of Septimius Severus in the Roman Forum, MemAmAc 29 (1967). – DE MARIA 305ff. Nr. 89.

⁷⁵ V. M. STROCKA, AntAfr 6, 1972, 164ff.

Thebessa (Abb. 189), Timgad (Abb. 180) und Benevent⁷⁶ werden lokale Gottheiten und Begebenheiten, die sich auf das Geschick der jeweiligen Städte beziehen, dargestellt. Derartige Dinge fehlen bei frühen Bögen, denn die Medaillons am Bogen von Rimini z. B. zeigen die Reichsgötter Iuppiter, Neptun, Apoll und Roma⁷⁷. Eine zweite Eigenheit ist der reiche Schmuck mit Bildern des Mythos oder mit Götterfiguren. Am eindringlichsten vermitteln das die Bauten der Nordwestprovinzen, wo geradezu kosmologische Programme hinzukommen⁷⁸, aber wiederum bieten der Bogen von Benevent⁷⁹, das Tetrapylon von Tripolis (Oea) (Abb. 188)⁸⁰ oder der Bogen von Thebessa (Abb. 189)⁸¹ ähnliche Züge. Wahrscheinlich darf man sich analog auch bei den meisten anderen Bögen Nordafrikas Götterfiguren in den entsprechenden Nischen ergänzen⁸².

Diese Veränderungen sind gewiß nicht erst eine Errungenschaft des 2. Jhs., sondern setzen frühere Ansätze dazu prägnant um. Schon am Gavierbogen in Verona und der claudisch datierten Porta Aurea von Ravenna wollte H. Kähler die Ursprünge zur späteren Entwicklung aufspüren⁸³, wenn er sie auch auf rein formale Aspekte beschränkte. Den nur auf Münzen überlieferten Bogen des Nero in Rom müßte man wohl ebenfalls in die Überlegungen einbeziehen⁸⁴. Die Situation im Osten im 1. Jh. v. und n. Chr. bietet in vieler Hinsicht, gerade was die urbane Situation betrifft, scheinbar ebenfalls Vorläufer⁸⁵. Die Genese der regionalen Unterschiede zwischen den Formen der Bögen bedürfte dann noch einer eigenen Darlegung, z. B. des Reichtums an architektonischen Schmuckformen an den Bögen in Nordafrika oder des dichten Reliefdekors an den Bauten in Gallien⁸⁶.

In diesem Zusammenhang soll aber weniger die Entwicklung selbst betrachtet werden, sondern übergreifend der strukturell verschiedene Habitus, der aus der unterschiedlichen Komposition der Bogenmonumente in den jeweiligen Zeiten spricht. Gewiß dient die Bereicherung des Schmucks vor allem dazu, die Person des Geehrten nur noch mehr hervorzuheben. Wie K. Fittschen für den Bogen von Benevent zeigte, wird die Ehrung des Kaisers aus seinem Wirken erläutert und durch die Nähe zu den Göttern und die Lösung aus dem Lauf der Zeiten überhöht⁸⁷. Auch die isolierte Stellung des Monuments im urbanen Kontext hilft, dieses Ziel zu erreichen.

Auffallenderweise gewinnen dazu im Widerspruch die Bögen ihre durchaus lokalbezogene Komponente. Neben dem bildlichen Schmuck macht das auch der Anlaß der Weihung klar. In der frühen Kaiserzeit feiern die Bögen ein spezielles Ereignis im Leben der geehrten Person, einen Sieg⁸⁸, eine Leistung in der Anlage von Straßen⁸⁹, oder sie sind bei deren Tod gleichsam in Rückschau und im Gedenken der Taten errichtet wie viele Bögen für Gaius und Lucius⁹⁰, für Drusus und Germanicus⁹¹, aber wohl auch für Privatleute, z. B. die Sergier in Pola (Abb. 177)⁹². Die Monumente beziehen sich also auf die Person, der die Ehrung gilt. Im 2. Jh. – besonders gut den Inschriften der Bögen in Nordafrika ablesbar⁹³ – beziehen sich die Bögen auf allgemeine Dinge wie die *indulgentia*⁹⁴ oder den

⁷⁶ Vgl. o. Anm. 12 (Basen vor dem Bogen von Timgad). 33 (Medaillons am Bogen von Thebessa). 61 (Benevent).

⁷⁷ Vgl. o. Anm. 10. Die Bilder: VERF., ANRW II 17, 2 (1981) 1096f.

⁷⁸ Vgl. o. Anm. 63. 66. 68.

⁷⁹ Vgl. o. Anm. 61.

⁸⁰ Vgl. o. Anm. 32.

⁸¹ Vgl. o. Anm. 33.

⁸² Vgl. Anm. 16. – KÄHLER 474ff.

⁸³ H. KÄHLER, RM 50, 1935, 207ff.

⁸⁴ KLEINER 67ff. – DE MARIA 283ff. Nr. 70.

⁸⁵ Dort liegen die Tore z. B. mittig zu Platzanlagen und sind in die Portiken eingebunden. Vgl. die römische Agora von Athen, TRAVLOS, Athen 28ff., oder die Tore in Ephesos, W. ALZINGER, Augusteische Architektur in Ephesos (1974) 9ff. 45ff. Abb. 38 (Mazaeustor und Westtor der Agora). Diesen Toren fehlt aber im Gegensatz z. B. zum Markttor von Milet die beherrschende Wirkung, H. KNACKFUSS, Der Südmarkt, Milet 1, 7 (1924) 69ff.

⁸⁶ In Gallien hat man in der Gestaltungsweise gerne strukturabhängige Komponenten sehen wollen, da sie überall in reliefgeschmückten Bauten zu finden sind. TH. KRAUS, RM 72, 1965, 171f. Im Grunde ist damit aber noch nicht erklärt, welche semantische Funktion der Formenreichtum besitzt.

⁸⁷ Vgl. o. Anm. 61 (K. FITTSCHEN u. E. SIMON).

⁸⁸ KÄHLER 470. – DE MARIA 90ff.

⁸⁹ CIL XI, 1, 365 (Bogen von Rimini). Vgl. Münzen in Spanien: FUCHS a.O. (Anm. 6) 41 Taf. 8.

⁹⁰ DE MARIA 106ff. Ein Heroon im eigentlichen Sinn ist der Bogen damit noch nicht, denn es fehlt die kultische Verehrung. Vgl. den Drususbogen, W. D. LEBEK, ZPE 78, 1989, 84ff., wo offenbar eine Ara für Totenopfer in der Nähe stand.

⁹¹ W. D. LEBEK, ZPE 67, 1987, 129ff.

⁹² Vgl. o. Anm. 2.

⁹³ KÄHLER 470ff.

⁹⁴ CIL VIII 1217 (Bèdge). 15447 (Henchir Duâmis).

Kaiser als *propagator imperii*⁹⁵, auf die Götter und das Kaiserhaus⁹⁶ oder auf sein Wirken für die Stadt⁹⁷, die ihn ehrt. Die Ehrungen gelten damit weniger den Leistungen einer Person, sondern stärker Qualitäten abstrakter Natur. Auch hierin ist die sozusagen persönliche Verbindung zwischen Kaiser und Stadt erfahrbar.

Versucht man nun, den Wandel in der Gestaltung der Bögen aus einem Wandel der Interessen der Öffentlichkeit zu begreifen, die als Auftraggeber oder Rezipient in vielfältiger Weise diesen Prozeß beeinflußte, läßt sich vielleicht folgendes Resümee ziehen: Ehrenbögen haben in der frühen Kaiserzeit die Merkmale ihrer Gattung erhalten. Ihre primäre Aufgabe ist es, eine überragende Ehrung integriert in einen urbanen Kontext bildhaft erfahrbar umzusetzen. Auf diese Weise konzentriert sich die Aussage auf den Aspekt der politisch-gesellschaftlichen Hierarchie und ihrer Begründung, die sich ganz auf die Person des Geehrten bezog. Die Bildsprache ist deswegen weitgehend dem politischen Bereich mit den entsprechenden Wertkategorien entlehnt und umfaßt vor allem Darstellungen von Victoria in vielfältigen Variationen, z. B. in Gestalt der Siegesgöttin selbst, mit Gefangenen, Tropaia und Waffen⁹⁸. Weitaus seltener bleiben Hinweise auf Pax, z. B. Rankenschmuck⁹⁹, Musikinstrumente¹⁰⁰ u. dgl. In augusteischer Zeit reagierten also die Städte und ihre Öffentlichkeit teilweise sogar untereinander konkurrierend mit Ehrenmonumenten¹⁰¹, Statuengalerien¹⁰² und eben besonders mit den Bögen auf Leistungen¹⁰³, die ein Mitglied des Kaiserhauses für das Reich erbracht hat. Dabei stehen die Monamente ihrerseits zwar außer Konkurrenz, aber doch eingebunden und damit auch den propagierten Normen nach vorbildhaft neben den Monumenten für die übrigen Bürger der Stadt.

Schon bald in nachaugusteischer Zeit wird die übermächtige Präsenz der geehrten Person und damit auch ihre Bedeutung als Leitbild durch weitere Qualitäten der Bogenmonumente relativiert, z. B. wenn ihnen wie am Forum in Pompeji ein Brunnen integriert ist¹⁰⁴. Besonders in den Bogenmonumenten der Provinzstädte des 2. Jhs. n. Chr. ist dann eine Fülle weiteren figürlichen und architektonisch-ornamentalen Schmucks erkennbar. Selbst wenn darunter z. B. die Bilder an der 'Porte Noire' (Abb. 193) in Besançon immer noch Victoria und Virtus zum Thema haben¹⁰⁵, fehlt ihnen abgesehen von den Durchgangsreliefs der aktuelle Bezug¹⁰⁶. Denn die variantenreiche Fülle der Bilder und der Dekoration überlagert gerade in ihrer beliebigen Gestaltungsweise und durch die Allgemeinheit der mythologischen Themen die unmittelbare Stringenz der politischen Aussage und macht einer Trivialisierung von Wertvorstellungen Platz¹⁰⁷.

Ehrenbögen werden in ihrer alles überragenden Gestalt und ihrer zentralen Position zu abstrakten Prunkstücken, mit denen man zwar traditionsgemäß die Verbindung zum Kaiserhaus unterstreicht, Schmuck und Aussage aber auf die eigene Stadt bezieht. Der Blick auf die Belange des Reiches geht dabei verloren, vielmehr nehmen die Bögen die Bedeutung eines zusätzlichen *ornamentum urbis* an, das sich in seiner Gestaltung an den zahllosen weiteren

⁹⁵ KÄHLER 434 Nr. 27 b (Khamissa).

⁹⁶ Vgl. o. Anm. 16.

⁹⁷ *conditor urbis (municipii)*: CIL VIII 26539 (Dougga). 12266 (Henchir Bu Ftis). 27775 (Henchir Medeina).

⁹⁸ KÄHLER 476ff. – G. GUALANDI in: STUDI 93ff. – DE MARIA 90ff.

⁹⁹ Vgl. die Bögen der Provence (Anm. 47) und den Sergierbogen in Pola (Anm. 2).

¹⁰⁰ St. Remy: H. ROLLAND, L'arc de Glanum, 31. Suppl. Gallia (1977) 26ff. Taf. 16ff. 54ff.

¹⁰¹ Vgl. u. a. die Situation auf dem Forum von Pompeji (Anm. 25). Zu Quadrigen: W. TRILLMICH in: Estudios sobre la tabula Siarense, 9. Ergh. AEsp (1988) 51ff.

¹⁰² H. G. NIEMEYER, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser (1968) 28ff. Vgl. demnächst D. BOSSHUNG in seiner Münchner Habilitationsschrift.

¹⁰³ So wird am Bogen von Pisa ausdrücklich vermerkt, es soll sich bei den tropaea um Waffen der besiegt

handeln, auf Authentizität wird also Wert gelegt, CIL XI 1421.

¹⁰⁴ J. OVERBECK, Pompeji⁴ (1884) 67 Abb. 28ff. – E. LA ROCCA – M. DE VOS, Guida archeologica di Pompei (1976) 102f.

¹⁰⁵ H. WALTER a.O. (Anm. 63) 384ff. Die Tugenden werden dort nach der Interpretation von H. Walter nach dem bekannten Muster allegorisch auf die felicitas temporum bezogen.

¹⁰⁶ R. GHIRSHMAN, ANRW II 9, 1 (1976) 215ff. (angeblich nach der Einnahme von Ktesiphon. Die Szenen bleiben aber auch in diesem Bereich ganz allgemein).

¹⁰⁷ Das ist besonders deutlich an den Bogenmonumenten in den NW-Provinzen zu spüren, gilt aber mutatis mutandis gleichermaßen für die Grabmonumente, z. B. für die Igeler Säule, H. DRAGENDORFF – E. KRÜGER, Das Grabmal von Igel (1924) 95ff.

Monumenten der Zeit wie Theater-, Nymphaen- und Thermenfassaden orientiert¹⁰⁸. Kennzeichnend ist nun die Beliebigkeit der propagierten Wertvorstellungen, die in vielen formalen Varianten und unterschiedlichen Inhalten an den Bauten begegnen und in ihrer Beliebigkeit kaum mehr ein Leitbild formulieren sollen, sondern nur den Rahmen abgeben für eine Lebensführung, die individueller Entscheidung überlassen ist.

¹⁰⁸ Das wird am besten in den Prunkfassaden des Ostens deutlich, V. M. STROCKA, Das Markttor von Milet, 128. BWPr (1981) 5ff., gilt aber auch für den Westen. Vgl. die

Prunkfassaden in Sens, J. P. ADAM u. a., La façade des thermes de Sens (1987) 13ff., und in Bath, B. CUNLIFFE, Roman Bath (1969) 29ff.

GERHARD ZIMMER

Statuenaufstellung auf Forumsanlagen des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Bei der Besprechung der Statuenaufstellung auf Forumsanlagen des 2. Jhs. n. Chr. soll eine Stadt am Anfang stehen, die den Beginn unseres Untersuchungszeitraumes markiert, nämlich Timgad, die *Colonia Marciana Thamugadi*¹. Der dies natalis dieser Stadt war mit einiger Sicherheit der 18. September 100, der 47. Geburtstag des regierenden Kaisers Trajan². Timgad liegt im algerischen Hochland, wenige Kilometer östlich von Lambaesis, dem Standort der Legio III Augusta. Als Siedler wurden ihr Veteranen zugewiesen.

Die Stadtanlage der Gründerzeit besteht aus einem Quadrat mit einer Seitenlänge von 355 Metern³ (Abb. 196). Das Forum mit seinen öffentlichen Bauten umfaßt die Grundfläche von neun insulae und liegt etwa in der Mitte des ursprünglichen Stadtgebietes. Seine nördliche Begrenzung bildet der Decumanus maximus, der Cardo maximus trifft von Norden her kommend und leicht ansteigend auf die Mitte des Forums.

Für die Statuenaufstellung ist nicht ohne Bedeutung, daß nach der ursprünglichen Planung das Kapitol wohl für den höchsten Punkt der Stadt im Süden des Forums geplant war. Als die Mittel zum Bau der Tempel zur Verfügung standen, waren jedoch die Ansprüche schon so gewachsen, daß das Kapitol außerhalb der eigentlichen Stadtanlage gebaut wurde, während die ursprünglich dafür vorgesehene Fläche mit dem Theater bebaut wurde⁴. Am Forum finden sich die wichtigsten öffentlichen Gebäude, die Basilika im Osten und die Curia im Westen (Abb. 197). Im Norden und Süden begrenzen Säulenhallen mit außen angesetzten Läden den Platz (Abb. 198–199). Die Curia stammt dabei noch aus traianischer Zeit, während die Basilika erst unter Hadrian erbaut wurde⁵. Unmittelbar nördlich der Curia wurde ein kleiner Tempel erbaut. Er muß in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung die Funktion des Kapitols erfüllt haben. Sein Podium bildete gleichzeitig die Rednerbühne für das Forum.

Auf diesem Podium finden sich mit die frühesten Statuenweihungen des Forums, nämlich zwei Basen (T 13/14), welche geflügelte Victorien trugen und genau auf das Jahr 117 datiert sind⁶. Ihr Stifter war *Marcus Annius Martialis*, dessen Karriere als einfacher Soldat begann und mit dem Centurionat der *legio XXX Ulpia* endete⁷. Die Weihung selbst wurde von seinen Freigelassenen *Protus*, *Hilarus* und *Eros* durchgeführt, der Preis für die beiden

Die folgenden Überlegungen stützen sich zu einem guten Teil auf die Ergebnisse, die bei der Untersuchung der Statuenaufstellung auf den Forumsanlagen von Djemila und Timgad gewonnen wurden (G. ZIMMER, *Locus datus decreto decurionum*. Zur Statuenaufstellung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika. Mit epigraphischen Beiträgen von Gabriele Wesch-Klein [1989], im folgenden abgekürzt als *LOCUS DATUS*).

¹ E. BOESWILLWALD – A. BALLU – R. CAGNAT, Timgad. Une cité africaine (1905). – C. COURTOIS, Timgad. Antike Thamugadi (1951) mit Literatur. – J. LASSUS, Visite à Timgad (1969). – EAA VII (1966) 793–798 s. v. Thamugadi (Romanelli). – Der kleine Pauly 5 (1975) 647 s. v. Thamugadi (Le Glay).

² W. BARTHEL, Bjb 120, 1911, 110f. – Zur Diskussion vgl. H. LOHMANN, Beobachtungen zum Stadtplan von Tim-

gad in: Wohnungsbau im Altertum. Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 3 (1978) 169.

³ LOHMANN a.O. 167ff.

⁴ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 93ff. – LOHMANN a.O. 174.

⁵ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 24. Terminus ante ist das Jahr 138.

⁶ Zum Partherfeldzug Traians: TH. FRANKFORT, Étude sur les guerres orientales de Trajan. Mémoire de licence présenté à l'université libre de Bruxelles. Section Histoire ancienne. Année académique 1954–1955. – F. A. LEPPER, Trajan's Parthian War (1948). – P. KNEISSL, Die Siegestitulatur der römischen Kaiser (1969) 74ff. Der Siegestitel Parthicus wurde demnach am 20. oder 21. Februar 116 verliehen.

⁷ LOCUS DATUS 75f.



196 Thamugadi, Stadtplan. Maßstab 1:5000.

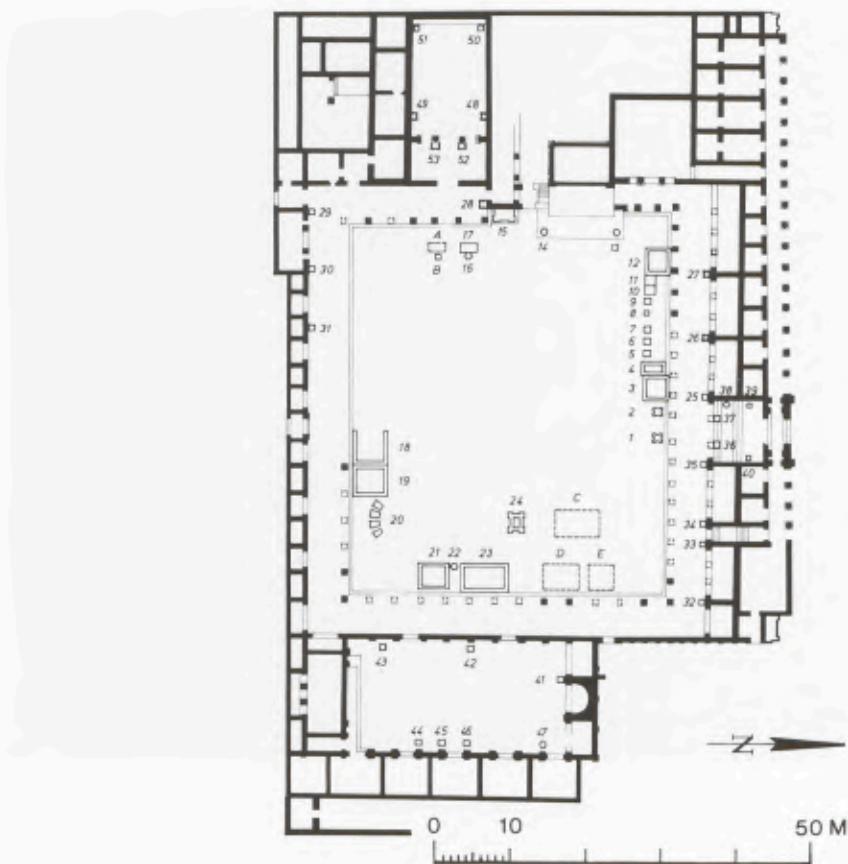
Statuen samt Sockelung betrug 10 000 Sesterzen. Dies ist für Thamugadi ein durchschnittlicher Preis für die Aufstellung von zwei Statuen mit Basen.

Mit diesen beiden Statuen ist wohl noch eine Basis vor der Basilika zu verbinden (T 24). Erhalten ist zwar nur die Basisprofilierung, doch deutet sie mit ihrer guten Ausarbeitung und den verkröpften Ecken auf eine fröhle und qualitätvolle Arbeit hin, die mit den Basen in der Curia (T 50, T 51) aus der Gründungszeit zu vergleichen ist. Von den Dimensionen her ($2,60 \times 2,03$ m) könnte das Postament gut eine Reiterstatue getragen haben, die auf den Tempel der Victoria Parthica ausgerichtet war. Dabei kann es sich nur um eine Statue des Gründers Trajan gehandelt haben. Wir haben mit diesen drei Monumenten wohl schon das ursprüngliche Programm der Statuenausstattung des Forums von Thamugadi vor uns, zuzüglich der Basis T 4 für einen Privatmann und wohl noch einer Marsyasstatue, welche das Zeichen für das römische Bürgerrecht war.⁸ In den Jahren nach der Gründung war die Kolonie nicht zu größeren Weihungen imstande.

Unmittelbar südlich des Tempelpodiums erhob sich eine kleine Ädikula für die Fortuna Augusta (T 15)⁹. Die Stifter waren mehrere Leute, darunter vor allem *Annius Protus* und *Marcus Annius Hilarus*, Freigelassene des *Annius Martialis*, der die beiden Victorien für das Tempelpodium gestiftet hatte.

⁸ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 68ff. – P. VEYNE,
Le Marsyas 'colonial' et l'indépendance des cités,
RevPhil 87, 1961, 87.

⁹ LOCUS DATUS 75f.



197 Thamugadi, Grundriß des Forums. Maßstab 1:1000.

Aufgrund einer mittleren Lebenserwartung der beiden liberti des Annius Martialis wird die Ädikula in den Jahren 130–140 entstanden sein. Auffällig ist der hohe Betrag von 22 000 Sesterzen für die Statue. Es muß also ein wertvolles Bildnis gewesen sein, vermutlich mit reichlich Edelmetall wie Gold und Silber geschmückt. Für ihr Aussehen können wir auf die Rekonstruktionszeichnung von August Mau für den Tempel der Fortuna in Pompeji zurückgreifen, zumal das dort erhaltene Podest fast dieselben Maße aufweist¹⁰.

Daß die sozial doch nicht sehr hochstehende Familie der Annii einen so herausragenden Platz für ihre Weihung von den Decurionen zugewiesen bekam, hat zum einen wohl mit der Stellung des Annius Martialis zu tun, der als Centurio der Veteranen bei der Gründung allem Anschein nach eine gewisse Rolle gespielt hat. Der andere Grund liegt wohl darin, daß sich seit Hadrian die wichtigen Weihungen auf der anderen Seite des Forums vor der Basilika zu drängen begannen.

Die große Basis T 23 mit den Maßen $6,25 \times 3,90$ m trug ein Denkmal für Antoninus Pius und datiert aus den Jahren 150/51, T 21 dagegen war für Marc Aurel bestimmt.

Wie wichtig der Platz vor der Basilika war, zeigen die beiden Monuments für Caracalla T 18 und T 19. Das frühere, im Jahre 197 geweihte (T 19), steht näher an der Basilika, das zwei Jahre später gestiftete (T 18) schließt ohne Zwischenraum daran an, d. h. man versuchte, möglichst nahe an den wichtigen Repräsentationsort vor der Basilika zu gelangen, ohne dabei auf den Gesamteindruck des Platzes allzusehr Rücksicht zu nehmen.

¹⁰ A. MAU, RM 11, 1896, 269ff. 280



198 Thamugadi, Forum (Westhälfte).

Gehen wir davon aus, daß in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität jeder Kaiser als Loyalitätsbekundung eine Ehrung bekommen mußte, die nicht hinter der an seinen Vorgänger zurückstand, so geht die Zahl der Viergespanne, die auf die Podeste gehören, gerade auf¹¹. Caracalla bekam sogar zwei Weihungen, danach brach die Reihe der Widmungen jedoch ab, eine Entwicklung, wie sie sich auch in anderen Gebieten Nordafrikas beobachten läßt. Der zeichnerische Versuch, mit den Pferden von San Marco eine Quadriga zu rekonstruieren, hat gezeigt, daß dazu ein Podest von 3,50 m Breite und 4,00 m Länge nötig war¹². Nun schwankt die Tiefenerstreckung der Postamente auf der Ostseite des Forum von Thamugadi nur zwischen 3,80 m und 4,10 m, während die Breite zwischen 3,30 m und 6,25 m erreicht. Wir haben also von leicht überlebensgroßen Gespannen auszugehen, wobei allerdings die große Diskrepanz in der Breitenausdehnung auffällt. Sie läßt sich am besten erklären, wenn wir Begleitfiguren allgemeineren Charakters wie Victoria, Virtus oder Honos auf die Postamente setzen, ein Vorgehen, das durch den Statuenschmuck von Bogenmonumenten wie z. B. dem Bogen des Nero gerechtfertigt ist und vom Erscheinungsbild her dem Betrachter vertraut war (Abb. 200)¹³.

Schon in der Gründungszeit stand in der Nordwestecke des Forums von Thamugadi eine Ehrenstatue (T 4) für *Aulus Larcius Priscus*¹⁴. Anlaß war wohl seine Designation zum Konsul im Jahre 110. Die anderen Weihungen in dieser Ecke des Forums sind alle später. Es handelt sich dabei um Ehrenstatuen, die Privatleuten gewidmet wurden, welche sich um die Stadt verdient gemacht hatten oder deren Wohlwollen für die Stadt wichtig war. Welcher der beiden Gründe im Einzelfall maßgebend war, läßt sich meist nicht entscheiden.

¹¹ LOCUS DATUS 49.

¹² V. GALLIAZZO, I cavalli di San Marco (1981) 244f.

¹³ H. KÜTHMANN – B. OVERBECK, Bauten Roms auf Mün-

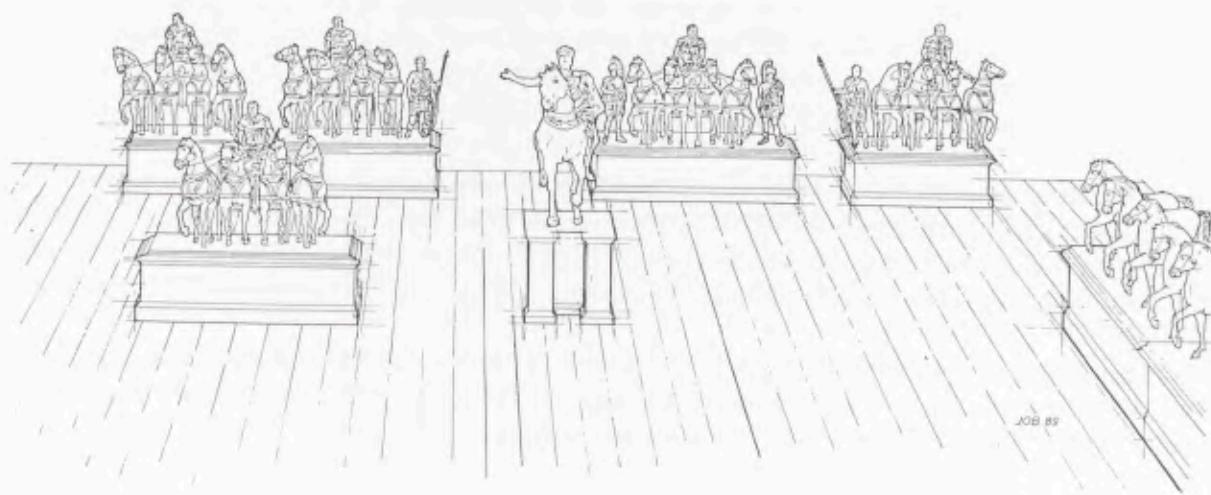
zen und Medaillen (1973) 55 Nr. 106 – F. S. KLEINER,

The Arch of Nero in Rome (1985) 97ff. Taf. 22.

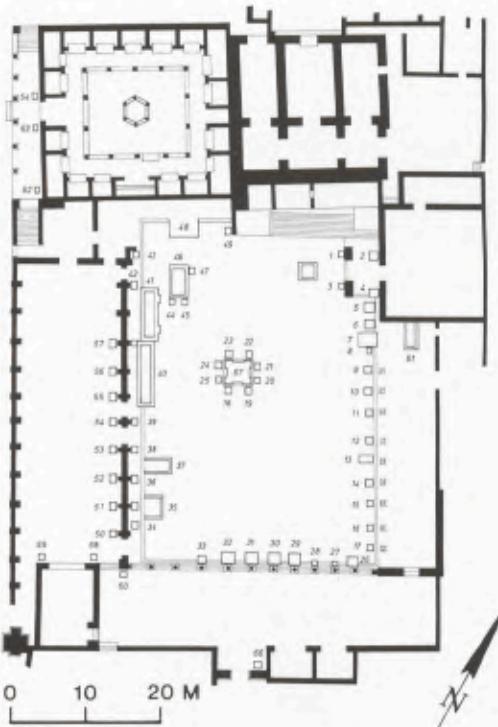
¹⁴ E. BIRLEY, JRS 52, 1962, 225. – LOCUS DATUS 71.



199 Thamugadi, Forum (Osthälfte).



200 Thamugadi, Rekonstruktion der Statuenaufstellung auf der Ostseite des Forums.



201 Cuicul, Plan des Forums. Maßstab 1:1000.

Die Statuenweihungen an die Kaiser wurden von den Decurionen durchgeführt. Im Falle der beiden Monuments für Caracalla (T 18; 19) war der Weihende *Quintus Anicius Faustus*, der regierende Statthalter. Die Weihungen waren zu dieser Zeit mehr oder minder amtlich geregelte Loyalitätsbekundungen der Gemeinden an das Kaiserhaus, die eine gewisse Eigendynamik entwickelt hatten.

Djemila, oder, wie der antike Name lautet, Cuicul, ist unter der Regierung des Nerva an der Stelle eines kleinen einheimischen Zentrums im Hochland von Algerien gegründet worden¹⁵. Das Forum von Cuicul liegt im nördlichen Teil des Stadtgebietes, etwa im Zentrum der Altstadt, deren Grenze die beiden Flussläufe des Qued Guergour und des Oued Betame sowie das nach Osten hin sich absenkende Areal vor dem severischen Kapitol bildeten (Abb. 201)¹⁶.

Die Forumsfläche ist mit 32×43 m kleiner als in Thamugadi, die Pflasterung ist noch vollständig erhalten. Eine Datierung der umliegenden Bauten ist schwierig: noch vor die Mitte des 2. Jhs. fällt der Bau des Macellums, wiederum davor entstand das Kapitol, das allem Anschein nach der früheste Bau am Forum war¹⁷. Aus derselben Zeit dürfte die östliche Halle stammen, während die südliche wohl mit dem Bau der Basilika 169 in Verbindung zu bringen ist.

Die Statuenbasen auf der östlichen Längsseite des Forums haben alle etwa das Maß für lebensgroße Statuen (Abb. 202). Das Postament C 13 trug eine Statue im Sitzschema und war von einer *Claudia Tiberi Filia Flaminica* gestiftet worden. Vom Schriftbild und der Kürze der Inschrift gehört das Postament wohl noch in die Gründerzeit¹⁸.

¹⁵ Die ältere Literatur zusammengefaßt bei P.-A. FEVRIER, Djemila² (1978) 109f. Die laufenden Grabungsberichte erschienen im BAParis von 1910 bis 1926 von A. BALLU.

¹⁶ FEVRIER a.O. 36ff.

¹⁷ So auch C. DE RUYDT, Macellum. Marché alimentaire des Romains (1984) 67. – P.-A. FEVRIER, CArch 14, 1964, 8 hält den Tempel für später als den Markt der Cosinii.

¹⁸ LOCUS DATUS 58f.



202 Cuicul, Forum. Postamente der Ostseite.

Eine charakteristische Inschrift für die Verhältnisse in Cuicul bietet die Basis C 4 auf der Ostseite des Forum für den *Genius Senatus Cuiculanorum* (Abb. 203). Das Denkmal zeigte den Genius wohl in Gestalt eines älteren Mannes, wie er z. B. auf den Cancelleria-Reliefs zu finden ist¹⁹. Gestiftet wurde die Statue samt Sockel von *Lucius Flavius Celsus*, der in Cuicul die örtlichen Ehrenämter bis hin zum Duumvirat ausgeübt hatte. Ausschlaggebend für die Weihung der Statue war jedoch allein die Übernahme der Augurenwürde.

Die Inschriften der östlichen Forumsseite in Cuicul sind überwiegend Weihungen von örtlichen Honoratioren, die bei der Übernahme eines kommunalen Amtes unter anderem auch die Weihung einer Statue gelobten. Es handelt sich um eine *pollicitatio* zusätzlich zur *summa legitima*. In den hier nachweisbaren Fällen war aber nicht die Übernahme des Amtes ausschlaggebend, sondern die Tatsache, daß die Stifter im Kaiserkult eine Funktion erfüllten z. B. als Augur, Pontifex oder Flamen, ein Phänomen, das sich bei den Inschriften des römischen Nordafrika häufig feststellen läßt²⁰. Die Stiftungen dieser Platzseite stammen im wesentlichen aus dem zweiten Jahrhundert und der ersten Hälfte des dritten. Ursprünglich waren sie regelmäßig aufgestellt und orientieren sich an den Säulen der Portikus, später wurden einzelne dazwischengeschoben (C 7).

Die relativ ausführlichen Inschriften auf den Basen machen aber auch deutlich, daß die Aufstellung der versprochenen Statuen meist als eine lästige Pflicht angesehen wurde, deren Erfüllung man nach Möglichkeit lange hinausschob. Nur ein einziger der Stifter, *Lucius Gargilius Augustalis* (C 9), hat anscheinend eine Statue der

¹⁹ EAA III (1960) 815 Abb. 1010. – F. MAGI, I reliefi flavi del Palazzo della Cancelleria (1945) Taf. 3. – E. SIMON, JDI 100, 1985, 550 Abb. 5.

²⁰ G. WESCH-KLEIN, Historia 38, 1989, 178.



203 Cuicul, Forum. Postament des L. Flavius Celsus.

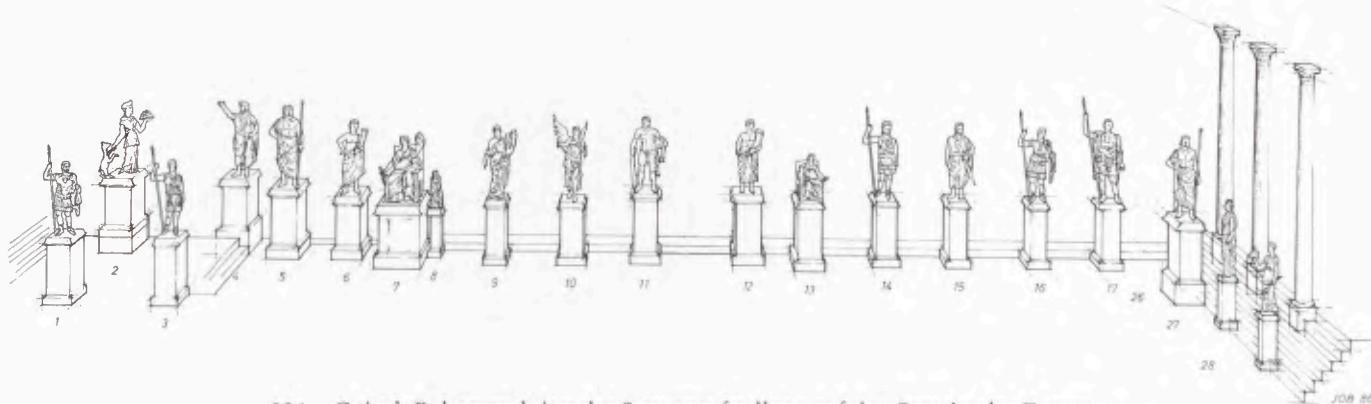
Concordia Augustorum rechtzeitig geweiht und vermerkt das auch recht deutlich durch den Zusatz *suo anno*²¹; Beispiele an anderen Orten zeigen, daß die Erfüllung des Versprechens z. T. durch Gerichtsbeschuß erzwungen werden mußte.

Das Spektrum der Statuentypen auf der Ostseite des Forums von Cuicul ist auf den ersten Blick recht breit (Abb. 204). Von Norden nach Süden sind dies: Diokletian, die Pietas des Antoninus Pius, Constantius, der Genius des Senates von Cuicul, Iuppiter Optimus Maximus, der Genius des Volkes von Cuicul, die Fortuna redux Augustorum, eine Statue der Gargilia Marciana, die Concordia Augustorum, Victoria Augusta, Hercules Augustus, der Genius des Volkes von Cuicul, der Mars Augustus (?), Marc Aurel, der Genius des Senates von Cuicul, Gordian III., Flavius Aelius Victorinus, Iuppiter omnipotens, Tiberia Claudia Subatiana und die Fides publica. Dabei fällt auf, daß neben den Kaiserstatuen Personifikationen dominieren, welche zu einem guten Teil direkt mit dem Kaiserhaus und dessen öffentlicher Repräsentation, vor allem in der Triumphalsphäre, verbunden sind²². Lokale Gottheiten fehlen dagegen ganz, der Statuenschmuck suggeriert sozusagen ein kleines Rom²³.

²¹ LOCUS DATUS 29. 57. – Zur allgemeinen Tendenz, Wei-hungen zu verzögern F. JACQUES, AntAfr 9, 1975, 159ff. – WESCH-KLEIN a.O. 179.

²² LOCUS DATUS 34f.

²³ P. VEYNE, Le Marsyas 'colonial' et l'indépendance des cités, RevPhil 87, 1961, 87.



204 Cuicul, Rekonstruktion der Statuenaufstellung auf der Ostseite des Forums.

Ein weiteres Beispiel einer solchen Personifikation, unmittelbar neben dem Kapitol, bietet eine gute Parallele zu Thamugadi. *T. Flavius Breucus* (C 49) hat dem Mars eine Statue geweiht, die wohl das vertraute Schema des bärigen Kriegsgottes wiedergab²⁴. Der Stifter hat als Soldat seine Laufbahn begonnen und sich bis zum ranghöchsten Decurio emporgearbeitet. Er muß zur Gründungsmannschaft gehören, da er sich explizit als *veteranus acceptarius* bezeichnet, also als einen Veteranen, der mit Land abgefunden wurde²⁵. Eine weitere Inschrift belegt, daß er dem Mars auch noch ein kleines Heiligtum gestiftet hat (*basim cum columnis et tholo fecit*)²⁶. Seine Stellung im Gemeinwesen ist zu vergleichen mit der des Marcus Annius Martialis in Thamugadi, auf dessen testamentarische Verfügung die beiden Basen mit den Victorien zurückgehen (T 13/14).

Auch in Djemila läßt sich eine Entwicklung der Statuenaufstellung in groben Zügen nachvollziehen (Abb. 205). Das große Postament in der Mitte des Platzes (C 67), das später einige kleine Basen um sich geschart hat, muß eine Quadriga getragen haben, die wohl nicht allzu lange nach der Gründung aufgestellt wurde und auf das Kapitol ausgerichtet war. Man könnte an Hadrian denken, auch Trajan ist nicht auszuschließen. Parallelen dazu gibt es ja auf den Kaiserfora in Rom.

Nach dem Bau der Basilika, die 169 geweiht wurde, hat sich die Orientierung des Platzes allerdings gewandelt. Greifbar wird dies für uns vor allem in der Basis C 37, die ein Reiterstandbild des Antoninus Pius geschmückt hat. C 40 und C 41 könnten vielleicht Sitzstatuen des severischen Kaiserhauses getragen haben.

Das Bild, das sich ergibt, unterscheidet sich nicht viel von dem in Thamugadi. Auch in Cuicul bricht die Entwicklung nach den Severern abrupt ab, d. h. es gibt in der Folgezeit nur noch kleine Weihungen. Dabei läßt sich noch ein Phänomen beobachten, das eigentlich durch die Gebundenheit der Denkmäler an bestimmte Orte hoher Wertigkeit schon vorgegeben ist. Es ist der Versuch, in der Spätzeit die Kaiserstatuen eng an diese Orte zu schieben. Ein Beispiel bietet Gordian III., der in Nordafrika sehr beliebt war. Seine Statuen, die nach den Basen zu urteilen nicht sehr groß und aufwendig waren, finden sich am vorderen und hinteren Eingang der Basilika (C 34; C 42; C 43). An der Mitteltür stand die seiner Frau Sabinia (C 38), so daß anzunehmen ist, daß er auf dem nebenstehenden, heute verlorenen Postament noch einmal präsent war.

Die Forumsanlagen von Cuicul und Thamugadi stehen von ihrer Konzeption und Ausstattung in der Tradition der römischen Kaiserfora. Solche Platzanlagen mit dem Bildnis des regierenden Princeps in zentraler Aufstellung fanden sich auch außerhalb von Rom. Ein gutes Beispiel, das schon von Cagnat als Parallele für Thamugadi

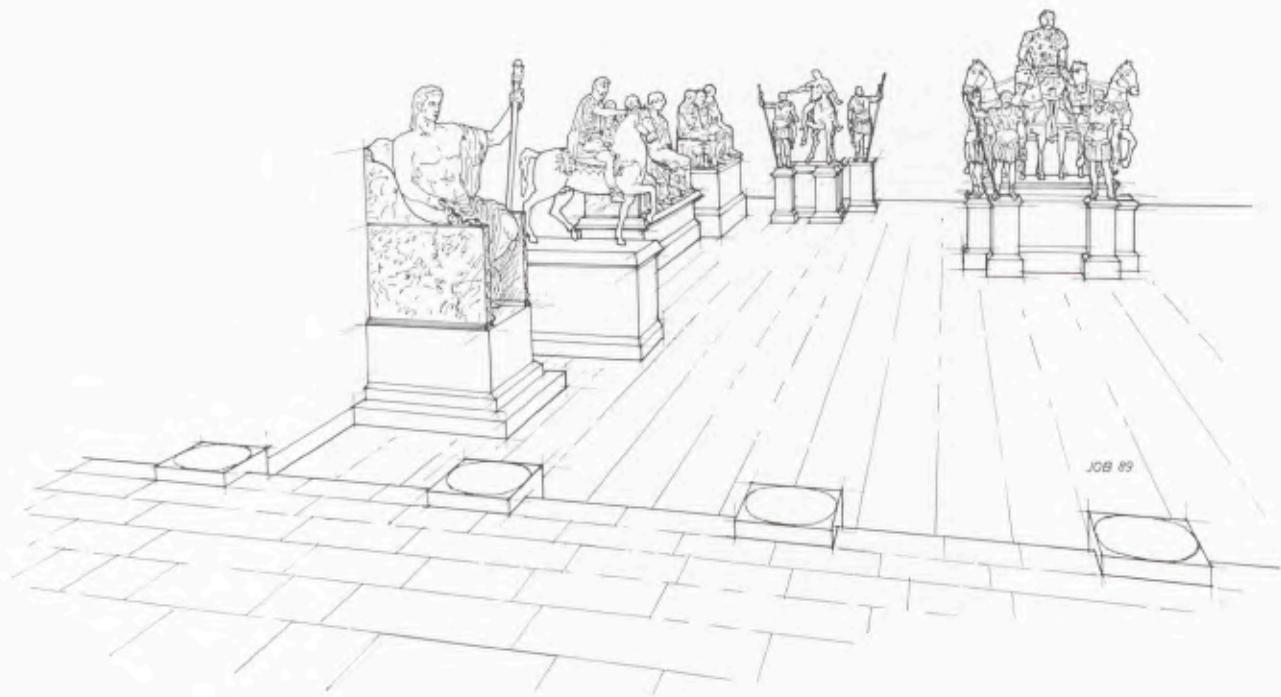
²⁴ Vgl. Attikarelief des Constantinsbogens mit Adventus des Marc Aurel (G. KOEPEL, BJb 169, 1969, 149 Abb. 6. 192). Zu der Gestalt des Mars Victor in der Münzprä-

gung des 2. und 3. Jhs. vgl. H. J. CROON, Die Ideologie

des Marskultes unter dem Prinzipat und ihre Vorgeschichte in: ANRW II 17, 2 (1981) 271.

²⁵ R. CAGNAT, REA 17, 1915, 35. – LOCUS DATUM 66.

²⁶ CAGNAT a.O. 183ff. – LOCUS DATUM 66.



205 Cuicul, Rekonstruktion der Statuenaufstellung auf der westlichen Hälfte des Forums.

herangezogen wurde, ist das Forum von Velleia in der Gallia cisalpina²⁷. Dort stand eine Reiterstatue des Claudius nahezu in der Platzmitte gegenüber den Gebäuden, die wohl das Kapitol ausmachten, wenngleich deren Aussehen in jüngster Zeit in Frage gestellt worden ist²⁸.

Sucht man dagegen Forumsanlagen, die auch im ersten nachchristlichen Jahrhundert noch republikanische Traditionen erkennen lassen, so bleibt trotz des weitgehenden Verlustes der Inschriftentafeln Pompeji das wohl wichtigste Beispiel (Abb. 206). Die jüngsten Untersuchungen haben gezeigt, daß ursprünglich nicht nur an der westlichen Langseite des Forums die charakteristischen Reiterdenkmäler standen, sondern auch im Süden vor den Verwaltungsgebäuden, wo sie dann wohl in der frühen Kaiserzeit durch die großen Monamente ersetzt worden sind²⁹.

Was die Repräsentation auf den republikanischen und frühkaiserzeitlichen Forumsanlagen betrifft, so können uns die Untersuchungen der Statuenbasen von Taracco und aus Venetien und Istrien in gewissem Umfange weiterhelfen³⁰. Sie zeigen, daß dort die Kaiserstatuen nur etwa ein Fünftel des gesamten Fundmaterials ausmachen, während die Bildnisse für Privatpersonen einen wesentlich höheren Anteil haben als die auf den Forumsanlagen in Cuicul und Thamugadi. Dies ist wohl nicht zufällig, sondern mit dieser Würdigung bedeutender Persönlichkeiten des Gemeinwesens standen die Platzanlagen in Taracco und Venetien noch in der republikanischen Tradition. Die

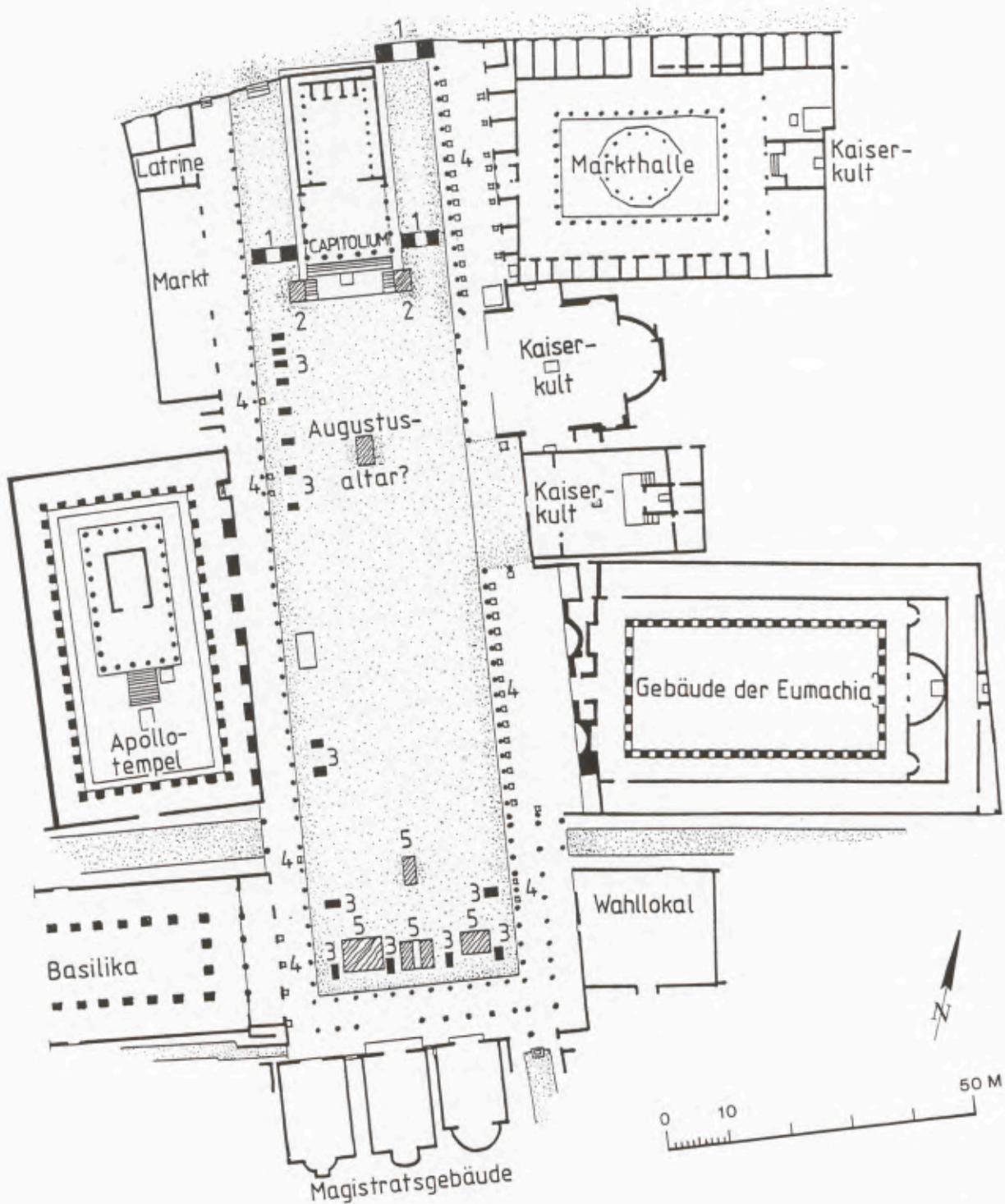
²⁷ G. ANTOLINI, *Le rovine di Velleia* I (1819) Taf. III. – E. BOESWILLWALD – R. CAGNAT – A. BALLU, *Timgad. Une cité africaine* (1905) 81ff. – S. AURIGEMMA, *Velleia*² (1960) 14f. – M. CALVANI MARINI, *Velleia* (1975) 54.

²⁸ S. DE MARIA, *MEFRA* 100, 1988, 48ff.

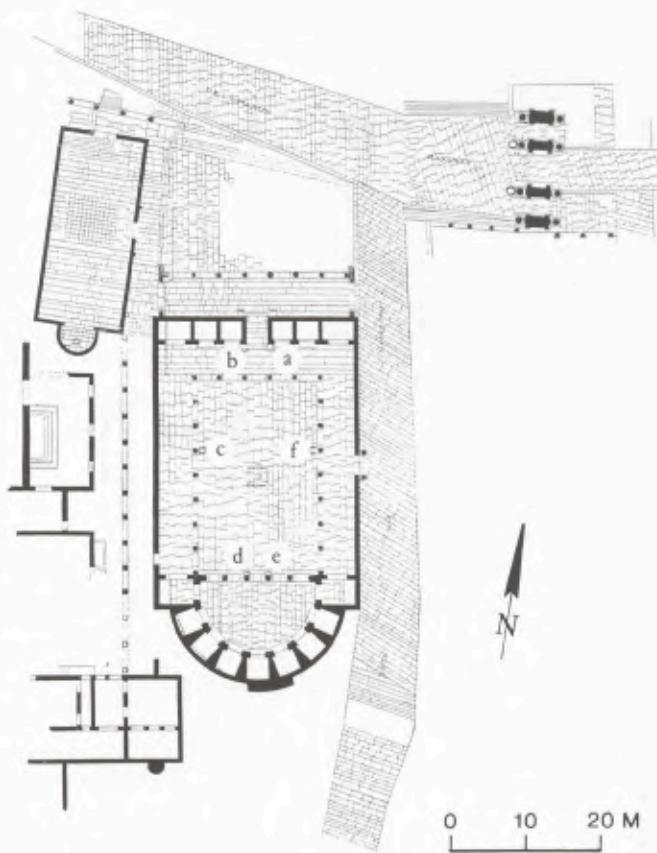
²⁹ J. BERGEMANN, in diesem Bd. 315–324. – P. ZANKER, *Pompeji. Stadtbilder als Spiegel von Gesellschaft und Herrschaftsform*, 9. TrWPr (1987) 32f.

³⁰ Zu den Statuenbasen von Taracco vgl. G. ALFÖLDY, *Revista de la Universidad Complutense* 18, 1979, 177ff., zu denen in Venetien und Istrien G. ALFÖLDY, *Römische Statuen in Venetia et Histria. Epigraphische Quellen*. Abb. Heidelberg (1984) 3.

Statuenaufstellung auf Forumsanlagen



206 Pompeii, Forum in der frühen Kaiserzeit. Maßstab 1:1000.



207 Thamugadi, Sertiusmarkt. Maßstab 1:1000.

zunehmende Konzentration auf den Kaiser und die allgemeinen, plakativen Personifikationen aus der kaiserlichen Triumphalsphäre sind dagegen ein Kennzeichen der 'Statuenprogramme' des 2. Jhs. n. Chr. Betrachten wir die gesamten Inschriften des Forums von Thamugadi, so fällt auf, daß die wirklich reichen, überwiegend auch rasch zu ihrem Reichtum gekommenen Bürger des 2. und frühen 3. Jhs. nicht mit Statuenehrungen auf dem Forum vertreten sind. Dies ist wohl nicht reiner Zufall, sondern sie haben eine Repräsentationsform für ihre soziale Stellung und ihren Reichtum gefunden und genutzt, die allem Anschein nach für ihre Zwecke sinnvoller und wirkungsvoller war als eine Statue auf dem Forum.

Ein Beispiel bietet der sog. Sertiusmarkt vor dem westlichen Stadttor (Abb. 207). Es handelt sich um ein Macellum von großen Ausmaßen, das von einem neureichen Bürger namens Marcus Plotius Faustus in spätantoninisch/frühseverischer Zeit gestiftet wurde³¹. Im Inneren finden sich sechs Statuenbasen, die einen fast bizarren anmutenden Personenkult dokumentieren: Die Familienmitglieder haben sich dabei gegenseitig Statuen gestiftet und die Basen mit Inschriften versehen, die denen auf dem Forum in ihrer Ausführlichkeit nicht nachstehen. Die beiden Postamente am nördlichen Eingang trugen Statuen, die *Marcus Plotius Faustus* für sich selbst (a)³² und seine Frau

³¹ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 183ff. – Zusammenfassung der neueren Ergebnisse und der Literatur bei C. DE RUYT, Macellum. Marché alimentaire des Romains (1984) 193ff. – Zu den Inschriften zuletzt G. WESCH-KLEIN, MünstBeitr 8, 1989, 32. – Zur Laufbahn des Stif-

ters M. S. BASSIGNANO, Il flaminato nelle province romane dell'Africa (1974) 297.

³² BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 187. – CIL VIII 2399.

Cornelia Valentina (b)³³ gestiftet hat. Zwei Statuen des *Marcus Plotius Faustus* fanden sich an dem repräsentativen Platz gegenüber dem Nordeingang und vor den Kolonnaden der Apsis, wobei die eine vom Sohn (d)³⁴, die andere von einem Freigelassenen (e)³⁵ errichtet wurde. Die Dominanz des Hausherrn in den mittleren Blickachsen wird etwas ausgeglichen durch zwei Basen für *Cornelia Valentina* an den Längsseiten, deren eine vom Gatten (f)³⁶, die andere (c) vom Sohn gestiftet wurde³⁷. Die Familienpropaganda vervollständigte eine auf dem Architrav der Portikus umlaufende Schrift, die wohl nochmals die Leistungen der Sertii hervorhob³⁸. Da das Gebäude des Sertiusmarktes nicht auf öffentlichem Grund stand (*Sertii macellum et aream eius patriae suae fecerunt*), hatten die Decurionen kein Mitspracherecht, doch war andererseits die Öffentlichkeit ebenso gewährt wie auf dem Forum. Ein ähnliches Phänomen lässt sich auch in Cuicul nachweisen, wo das Macellum von zwei Brüdern namens *Cosinius* in der Regierungszeit von Antoninus Pius gestiftet und erbaut wurde³⁹. Ihre beiden Statuen standen am Eingang zum Macellum⁴⁰, ihr Platz war von den Decurionen bewilligt worden, die Kosten trugen freilich die Stifter. *L. Cosinius Primus* hat sich mit der Stiftung des Marktes und der darin aufgestellten Merkurstatuen wohl auch der Verpflichtungen entledigt, die aus seiner Funktion als *flamen perpetuus* für das Gemeinwesen resultierten⁴¹.

Der Statuenschmuck der Forumsanlagen im 2. Jh. n. Chr. setzt sich aus vielen Denkmälern zusammen, die in ihrer Gesamtheit ein Ausdruck der Prinzipatsideologie sind. Triebkraft für die Statuenstiftungen war einmal ein öffentlicher Konsens, der im Rahmen der kultischen Verehrung des regierenden Kaisers greifbar wurde, zum anderen aber auch die Möglichkeit zur Repräsentation der Stifter selbst. Für den von außen kommenden Landbewohner bildeten die vielen Statuen auf dem Forum eine Stein und Bronze gewordene Machtdemonstration. Er sah die Bildnisse der Kaiser und der Personifikationen, die diesen Kaiser begrüßten, schützten oder retteten, dazwischen immer wieder Victorien, alles Begriffe, die ihm auch schon von der Münzprägung her vertraut waren. Das Interesse des Stifters lag dagegen wohl eher auf dem Postament, das seinen Namen und seine Verdienste aufzeigte. Die Frage, ob Basis oder Statue für den antiken Betrachter wichtiger war, lässt sich daher nicht generell entscheiden, sondern hat die Interessen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Stadt mit ihrem Hinterland zu berücksichtigen.

Bei aller Vorsicht scheint es so zu sein, daß die Stiftung von Märkten oder ähnlichen Einrichtungen im zweiten Jahrhundert deshalb auch ein Ventil für die Selbstdarstellung der zu Geld gekommenen Oberschicht gewesen ist. Wenn der reiche Freigelassene Trimalchio zu Neros Zeiten mit dem Gedanken spielt, an seinem Grabmal eine Sonnenuhr anbringen zu lassen, damit jeder seinen Namen lesen muß, so erfüllte der Bau eines Fleischmarktes sicher eine ähnliche Rolle bei der Suche nach Ansehen und Unsterblichkeit im Gedächtnis der Mitbürger wie die Stiftung einer Kaiserstatue auf dem Forum. Wie das Beispiel der Cosinii in Cuicul zeigt, konnte gleichzeitig auch die Verpflichtung aus dem Amt des *flamen* eingelöst werden⁴². Um das Aussagespektrum der Statuenaufstellung von Forumsanlagen ganz zu erfassen, wird man deshalb auch die außerhalb davon gelegenen Repräsentationsmöglichkeiten noch mehr als bisher bedenken müssen.

³³ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 188. – CIL VIII 2398.

³⁴ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 191. – CIL VIII 17904.

³⁵ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 192. – CIL VIII 2394.

³⁶ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 193. – CIL VIII 2397.

³⁷ BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. 191 (CIL VIII 17905). Hinzu kommen noch zwei Postamente für die Bildnisse des *M. Plotius Faustus* und der *Cornelia Valentina* vor dem Nordeingang des Macellum (CIL VIII 2395/6).

³⁸ Von der Inschrift sind nur einzelne Buchstaben an der südlichen Portikus erhalten (BOESWILLWALD – BALLU – CAGNAT a.O. [Anm. 27] 193).

³⁹ DE RUYT a.O. 61 mit früherer Literatur. – WESCH-KLEIN a.O. 29f. mit der Literatur zur Karriere der beiden Brüder.

⁴⁰ AA 1916, 33. 34.

⁴¹ WESCH-KLEIN a.O. 30. – An einem unbekannten Standort in der Stadt war für beide Brüder noch jeweils eine Biga aufgestellt (AE 1916, 32. – M. LEGLAY, Libyca 3, 1955, 169ff.)

⁴² WESCH-KLEIN a.O. (Anm. 31) 30.

JOHANNES BERGEMANN

Die öffentliche Statuenrepräsentation am Beispiel der Reiterstatuen – Der Weg zur elitären Bildsprache

Kein geringerer als Cicero bezeichnet in seiner 5. Philippica die Verleihung einer Reiterstatue an den Triumvir Lepidus als *maximus honos*¹. Doch war zumal in der Kaiserzeit eine Reiterstatue keine so exklusive Ehrung wie in der Neuzeit etwa die platzbeherrschenden Monamente absolutistischer Fürsten². Vielmehr konnte eine Reiterstatue auf einem städtischen Forum auf öffentlichen Beschuß für Angehörige aller Statusgruppen aufgestellt werden, die dort auch mit Fußstatuen geehrt wurden, nur mit Ausnahme der Augustalen. Reiterstatuen wurden also an alle Statusgruppen vergeben, von den städtischen Dekurionen bis zu den Kaisern³. Daher können sie als für die öffentliche Statuenrepräsentation im römischen Reich insgesamt aussagekräftiger Ausschnitt untersucht werden.

Bevor allerdings die spezifischen Tendenzen in der Verwendung von Reiterstatuen während der hohen Kaiserzeit deutlich werden können, erscheint es notwendig, zwei Gesichtspunkte in Erinnerung zu rufen, die für die Statuenrepräsentation auch der frühen Kaiserzeit charakteristisch sind. Dabei geht es mir um die Attraktivität, die die Statuenaufstellung auf die Dekurionenschicht besonders der Städte in den Provinzen ausübt, und um die Gründe, die dazu führten.

1. EHRENSTATUEN ALS TEIL DES URBANEN LEBENS

Bereits seit der Republik waren öffentliche Ehrenstatuen auf den Fora und in den Heiligtümern Roms sowie in Teilen der italischen Städte weitverbreitete Mittel der politischen Auseinandersetzung. Noch vor der Begründung der Prinzipatsordnung hatte sich dort ein weitgehend einheitliches System von Wertvorstellungen herausgebildet, nach denen die Statuenaufstellungen durchgeführt wurden⁴. Offenbar übernahm man dieses System überall, wo in der Kaiserzeit römische Städte gegründet und römische Lebensweise eingeführt wurden. In Spanien etwa finden sich Reiterstatuen seit der frühen Kaiserzeit, einer Epoche, in der zahlreiche Städtegründungen auf der iberischen

Die im Text genannten Phänomene und die Denkmäler habe ich ausführlich in meiner Dissertation besprochen: J. BERGEMANN, Römische Reiterstatuen – Ehrendenkämler im öffentlichen Bereich (1990) (im folgenden: BERGEMANN, Reiterstatuen). Daher kann ich mich an dieser Stelle auf die wichtigsten Nachweise beschränken. Ich habe das Material hier systematisch auf die Fragestellung des Kolloquiums hin untersucht, was zuvor unterblieben war.

¹ CIC. Phil. 5, 41; zur Statue des Lepidus s. BERGEMANN, Reiterstatuen 161 Kat. Nr. L24.

² U. KELLER, Reitermonumente absolutistischer Fürsten (1971).

³ BERGEMANN, Reiterstatuen 14 (mit Belegen).

⁴ P. ZANKER in: Les 'Bourgeoisies' municipales italiennes aux IIe et Ier siècle av. J.-C., Colloques internationaux, Centre Jean Bérard, Naples 1981 (1983) 251ff.; BERGEMANN, Reiterstatuen 15f. 32ff.

Halbinsel überliefert sind. In Nordafrika lassen sich Reiterstatuen erst in traianischer Zeit nachweisen, also gleichzeitig mit der flächendeckenden Anlage römischer Städte in den dortigen Provinzen⁵.

Die Formen und die Organisation öffentlicher Statuenehrungen wurden aus Italien in die Städte der Provinzen übernommen. Das macht der Vergleich der ganz entsprechend organisierten Fora in Pompeii⁶ und in Conimbriga deutlich⁷. Die Platzanlagen sind mit der Basilika und den Amtsgebäuden auf das Capitol hin ausgerichtet. Die Statuen – in beiden Fällen waren es mehrere Reiterstatuen – standen an den dem Capitol gegenüberliegenden Seiten aufgereiht.

Auch die Kategorien und die Festlegungen der Statuendekrete wurden in die Provinzen übernommen. Insbesondere die verschiedenen Qualitäten der Aufstellungsorte und den hervorgehobenen *celeberrimus locus* findet man in den Statueninschriften provinzialer Städte wieder⁸.

Schließlich orientierte man sich auch formal eng an den italischen Vorlagen und übernahm von dort die Statuenschemata. Der folgende Vergleich kann das verdeutlichen. Eine bekannte Reiterstatue aus Pompeii, die vielleicht einen Dekurionen der Stadt darstellt, zeigt den Reiter mit Toga, Tunika und Senatorenschuhen angetan⁹. Auf dem rechten Knie liegt der umgeschlagene Saum der Tunika, der hier wie bei anderen Reitern geschlitzt ist. Das bronzene Bein eines Reiters vom Forum in Sala (Mauretanien)¹⁰ zeigt auf dem Knie ein Gewandstück, das dem Gewandmotiv am Knie des Reiters aus Pompeii entspricht¹¹. Die Statue in Sala wird folglich, was die Tracht angeht, nach dem Vorbild der pompejanischen Statue zu ergänzen sein.

Darüber hinaus lassen sich Beziehungen in der handwerklichen Machart der italischen und der provinziellen Plastik feststellen. Das Bronzeporträt von einer Reiterstatue aus Termantia¹² zeigt zwar ein von dem Reiter aus Pompeii (o. Anm. 9) verschiedenes Gesichtsschema, doch entspricht die technische Herstellung der Haarsträhnen an beiden Köpfen einander auf das engste (Abb. 208–209). Vor allem weisen sie eine charakteristische, erst nach dem Guß hergestellte Binnenzeichnung auf. Vielleicht kann man aufgrund dessen Beziehungen zwischen italischen und hispanischen Bildhauerateliers annehmen.

Die Ausbreitung der öffentlichen Statuenrepräsentation in den Provinzen ging, wie gesagt, mit der Anlage neuer und der Romanisierung vorhandener Städte einher. Daher orientierte man sich an der Statuenrepräsentation, wie sie in Italien schon vor dem Beginn des Prinzipats ausgebildet worden war. Daran wird deutlich, daß Statuenehrungen ein wichtiger Teil der römischen Urbanität waren.

⁵ G. ALFÖLDY, Revista della Universidad Complutense 18 Nr. 118, 1979, 228ff.; DERS., Römische Statuen in Venetia et Histria – Epigraphische Quellen, AbhHeidelberg (1984) H. 3, 70f. 74; BERGEMANN, Reiterstatuen 39. – Zu den Stadtrechtsverleihungen s. H. GALSTERER, Untersuchungen zum römischen Städteswesen auf der iberischen Halbinsel (1971) 17ff.; G. ALFÖLDY, Römisches Städteswesen auf der neuakastilischen Hochebene, AbhHeidelberg (1987) H. 3, 98ff.; J. GASCOU, La politique municipale de l'empire romain en Afrique proconsulaire de Trajan à Septime Sévère (1972) bes. 15ff.

⁶ P. ZANKER, 9. TrWPr (1987) 29 Abb. 12 und die Analyse 32f.

⁷ J. ALARCÃO – R. ETIENNE, Fouilles de Conimbriga I. L'Architecture (1977) 27ff.

⁸ R. K. SHERK, The Municipal Decrees of the Roman West, Arethusa Monographs 2 (1970) 19ff. Nr. 1–3. 14. 28. 32. 33. 35. 43. 48. 49. 53. 56. 57. 60. 64. 65; BERGEMANN, Reiterstatuen 15f. 39.

⁹ A. DE FRANCISCIS, Il ritratto romano a Pompei (1951) 60f. Abb. 68. 69; BERGEMANN, Reiterstatuen 91ff. Kat.-Nr. P35 Taf. 68–71.

¹⁰ C. BOUBE-PICCOT, Les bronzes antiques du Maroc I. La statuaire (1969) 297f. Nr. 373 Taf. 238, 2; J. BOUBE, A propos d'un décurion de cinq ans, BAMaroc 12, 1979/80, 83ff. Abb. 5; BERGEMANN, Reiterstatuen 112f. Kat.-Nr. P56.

¹¹ Vgl. dazu auch das identische Gewandmotiv an dem bronzernen Bein eines Reiters in Turin: G. BENDINELLI, Torino Romana (1929) 40f. Taf. 24 Abb. 30. 31; R. R. GRAZZI, Torino Romana I (1981) Taf. 55; BERGEMANN, Reiterstatuen 114f. Kat.-Nr. P62 Taf. 87 a.

¹² A. GARCÍA Y BELLIDO, Esculturas Romanas de España y Portugal (1949) 27f. Nr. 16 Taf. 16; A. BALIL, Celtibérica 63, 1982, 111ff. Taf.; BERGEMANN, Reiterstatuen 80f. Kat.-Nr. P28 Taf. 54.

2. DISTINKTIVE UND NIVELLIERENDE ASPEKTE IN DER STATUENREPRÄSENTATION SEIT DER FRÜHEN KAISERZEIT

Die Statuenaufstellungen auf den Plätzen des römischen Reiches verdeutlichten den Betrachtern vor allem die politische Ordnung der Gesellschaft. Das hat G. Alföldy anhand der Statuenbasen im Conventus Tarraconensis und in der italischen Region Venetia et Histria herausgearbeitet¹³. Nach dem Usus der Dekrete über Statuenaufstellungen achtete man vor allem darauf, daß der Aufstellungsort, die Größe und die Statuengattung entsprechend dem Status des Geehrten zugemessen wurden¹⁴.

Andere, optisch wohl weniger dominante Aspekte der Statuen wurden dagegen nicht von den städtischen Gremien festgelegt oder standen sogar dem Geehrten zur Gestaltung frei. Dabei handelt es sich um die Größe der Statuen, ihr Material und vor allem um die Ikonographie. Diese Darstellungsmittel boten die Möglichkeit, eigenständige Aussagen zu formulieren, zumindest insoweit, als sie nicht anderweitig gesellschaftlich konditioniert waren¹⁵. Aus dieser Offenheit resultierte, daß nahezu das gesamte Repertoire der Statuenikonographie jedem Geehrten zu Gebote stand¹⁶. Auch die Erscheinung des Zeitgesichts¹⁷ gehört in diesen Zusammenhang. Daher spiegelten die Ikonographie der Statuen und die Porträts die gesellschaftlichen Strukturen nur ganz unscharf wider.

Verunklärt war auch das Bild der gesellschaftlichen Schichtung, das die Standesabzeichen an der Kleidung formulierte. So trug der Reiter auf dem Forum von Sala, obwohl lediglich Dekurione (o. Anm. 10), senatorische Schuhe. Dasselbe gilt für einen Reiter aus der Stadt Petelia, der nach der mitgefundenen Inschrift ebenfalls nur Dekurione war¹⁸.

Noch aufschlußreicher ist die Untersuchung der clavi an der Tunika. Der schon erwähnte Reiter aus Pompeii hat einen clavus von 7 cm Breite (Abb. 210). Der Augustale L. Mammius Maximus, dessen Statue zusammen mit der Inschrift im Theater von Herculaneum gefunden worden ist¹⁹, hat dagegen nur einen 2 cm breiten clavus. Darin könnte man latus clavus und angustus clavus sehen, doch steht einer solchen Interpretation der Befund an der Reiterstatue des Augustus, die vor gut 10 Jahren aus der Ägäis gefischt wurde, entgegen²⁰. Der Princeps trägt einen clavus von nur 1,2 cm Breite (Abb. 211), er ist also noch schmäler als der des Augustalen.

Der Befund an den Statuen wird von Sueton bestätigt, der die von Augustus getragenen, maßvoll breiten clavi als Beleg für dessen *modestia* anführt²¹. Die Breite der clavi war demnach eine Frage des guten Geschmacks. Andererseits konnte man seine Standeszugehörigkeit durch die Wahl eines zu breiten clavus aufwerten²².

Die Standesabzeichen vermittelten also ein sehr unklares Bild von der gesellschaftlichen Ordnung, denn alle, die irgendeinen Zugang dazu fanden, ließen sich in senatorischer Kleidung darstellen. Dazu genügte die Zuwahl in

¹³ G. ALFÖLDY, Revista della Universidad Complutense 18 Nr. 118, 1979; DERS., Römische Statuen in Venetia et Histria – Epigraphische Quellen, AbhHeidelberg (1984) H. 3.

¹⁴ Dazu ausführlich und mit Belegen: BERGEMANN, Reiterstatuen 15ff.

¹⁵ BERGEMANN, Reiterstatuen 20ff. bes. 26.

¹⁶ Eine Ausnahme bildete nur die Iuppiterikonographie, die ausschließlich für die Kaiser verwendet wurde: P. ZANKER, Gymnasium 86, 1979, 356f.; DERS. in: Les 'Bourgeoisies' municipales italiennes aux IIe et Ier siècle av. J.-C., Colloques internationaux, Centre Jean Bérard, Naples 1981 (1983) 264ff.; C. MADERNA, Iuppiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für römische Bildnisstatuen (1988) bes. 18ff.

¹⁷ P. ZANKER, WissZBerl 2/3, 1982, 307ff.

¹⁸ S. LUCCINO in: Aparchai. Festschrift für P. E. Arias II/III

(1982) 661ff. Taf. 193–197; BERGEMANN, Reiterstatuen 65f. 135 Kat.-Nr. P15. E44. – Über das Phänomen senatorischer Abzeichen bei den Dekurionen scheint in der archäologischen Diskussion Einigkeit erzielt worden zu sein: K. FITTSCHEN, RM 77, 1970, 183f.; H. GABELMANN, JdI 100, 1985, 499f.; H. WREDE, JdI 103, 1988, 393; H. GOETTE, JdI 103, 1988, 456f. 464.

¹⁹ K. KLUGE – K. LEHMANN-HARTLEBEN, Die antiken Großbronzen II/III (1927) 65f. Taf. 20; M. FUCHS, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater (1987) 29 Nr. CII 2; 32; CIL X 1452.

²⁰ E. TOLOUPA, AM 101, 1986, 185ff. Taf. 35–45; BERGEMANN, Reiterstatuen 57ff. Kat.-Nr. P5 Taf. 14–16.

²¹ SUET. Aug. 73.

²² s. dazu M. REINHOLD, Historia 20, 1971, 275ff.; F. KOLB, Chiron 7, 1977, 256f.



208 Madrid, Mus.Arq.Nac., Porträtkopf einer Reiterstatue aus Termantia.



209 Neapel, Mus.Naz., Porträtkopf einer Reiterstatue aus Pompeii.



210 Neapel, Mus.Naz., Reiterstatue aus Pompeii wie Abb. 209 (Detail).



211 Athen, Nat.Mus., Reiterstatue des Augustus (Detail).

den ordo einer Stadt²³. Diese Möglichkeit muß innerhalb der oberen Schichten als soziales Ventil gewirkt haben. Denn nach den Standesabzeichen konnten sich die lokalen Honoratioren der provinziellen Städte den Mitgliedern der Reichsoberschicht angleichen. Das muß einer der Gesichtspunkte gewesen sein, die den Dekurionen Statuenehrungen so erstrebenswert machten.

An dem System der öffentlichen Statuenaufstellungen hat sich, soweit erkennbar, bis ins 2. Jh. n. Chr. nichts Grundsätzliches geändert. Daher ist davon auszugehen, daß die Ikonographie und die Standesabzeichen an den Statuen diese Ventilfunktion auch noch im 2. Jh. n. Chr. erfüllen konnten. Doch gibt es in dieser Zeit Tendenzen, die auf eine stärkere Heraushebung der Kaiser und der Angehörigen der kaiserlichen Verwaltung abzielen. Damit komme ich zu den Besonderheiten der Repräsentation mit Reiterstatuen in der hohen Kaiserzeit.

3. DIE VERSTÄRKUNG ELITÄRER ZÜGE IN DER STATUENREPRÄSENTATION SEIT DEM 2. JAHRHUNDERT N. CHR.

Das epigraphische Material zu den römischen Reiterstatuen ist mit etwa 130 Stücken für eine systematische statistische Auswertung zu gering. Daher beschränke ich mich darauf, die großen demographischen Veränderungen zu analysieren, die sich überdies mit den Beobachtungen G. Alföldys an den Statuenbasen in Spanien und in Norditalien decken (o. Anm. 13).

Ein wesentlicher Einschnitt in der Geschichte der Reiterstatuen ist die Vergabe dieser Ehrung an ritterliche Beamte der Reichsregierung und an Militärs. Diese Gruppe kommt seit der flavischen Zeit unter den Geehrten vor. Im 2. Jh. n. Chr. haben sie bereits einen stattlichen Anteil an den Reiterstatuen. Der Befund deckt sich mit den Erhebungen Alföldys²⁴.

Die neue Gruppe brachte freilich keinen grundsätzlichen Wechsel der Gepflogenheiten bei der Vergabe öffentlicher Ehrenstatuen, sondern diese Leute ließen sich in das vorhandene System der öffentlichen Statuenrepräsentation integrieren²⁵. Offensichtliche Reaktionen der Dekurionen auf diesen Vorgang lassen sich im 2. Jh. n. Chr. an den Reiterstatuen zunächst noch nicht erkennen. Vielmehr sind die Dekurionen in dieser Zeit die größte Gruppe unter den mit Reiterstatuen Geehrten²⁶.

Der weitere Prozeß läßt sich anhand der Reiterstatuen nicht Schritt für Schritt verfolgen. Dazu ist besonders das Material des 3. Jhs. n. Chr. zu geringfügig. Doch machen die Inschriften des 4. Jhs. n. Chr. zumindest das Ergebnis deutlich: Die letzten überlieferten Reiterstatuen für Dekurionen datieren um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr.²⁷. Später wurden ausschließlich hohe Beamte der Reichsverwaltung und vor allem die Kaiser mit Reiterstatuen geehrt²⁸. Die Dekurionenschicht schied in dieser Zeit aus der öffentlichen Statuenrepräsentation aus.

Obwohl also die hohen Beamten und die Militärs zunächst in die Statuenaufstellungen auf den Fora integriert waren, kam es später zum Ausscheiden der Dekurionen. Daß in der Spätantike allein hohe Beamte und die Kaiser als die mit Reiterstatuen geehrten Personen übrig blieben, ist ein erster elitär zu nennender Zug.

²³ Unter den Inschriften von Reiterstatuen ist das gelegentlich belegt: BERGEMANN, Reiterstatuen Kat.-Nr. E7 (= CIL V 875); Kat.-Nr. E79 (= AE 1960 Nr. 167 = AE 1962 Nr. 183).

²⁴ G. ALFÖLDY, Revista della Universidad Complutense 18 Nr. 118, 1979, 228ff.; BERGEMANN, Reiterstatuen 41 (mit Belegen).

²⁵ ALFÖLDY a.O. 213ff.

²⁶ Vgl. das bei BERGEMANN, Reiterstatuen 119ff. zusammengestellte epigraphische Material.

²⁷ BERGEMANN, Reiterstatuen Kat.-Nr. E15 (= CIL IX 339). E88 (= CIL VIII 26622).

²⁸ BERGEMANN, Reiterstatuen 44f. und 119ff. Kat.-Nr. E4 (= CIL VI 1141 + 31246). E5 (= CIL VI 1158). E14 (= CIL IX 333). E40. E41. E82 (= AE 1950, 207). E126. E128 (Kaiser und kaiserliche Familie). Kat.-Nr. E31 (= CIL XIV Suppl, Ostiense 4455). E83 (Beamte); ALFÖLDY a.O. 233f.; DERS., Römische Statuen in Venetia et Histria – Epigraphische Quellen, AbhHeidelberg (1984) H.3, 72ff.



212 Sesterz des Titus (unter Vespasian): 72/73 n. Chr.



213 Dupondius Traians: 104–111 n. Chr.



214 Aureus des Septimius Severus: 194/95 n. Chr.

Aufschluß erlaubt darüber hinaus die soziale Zugehörigkeit der Stifter von kaiserlichen Reiterstatuen. In den meisten Fällen – zumal in der frühen Kaiserzeit – wurden sie von städtischen Gremien aufgestellt, oft auch von ihnen bezahlt²⁹. Bei den privaten Stiftern von kaiserlichen Reiterstatuen, die seit dem 2. Jh. n. Chr. öfter in den Inschriften genannt werden, handelt es sich in keinem überlieferten Fall um Dekurionen, sondern um hohe Beamte und Militärs, außerdem um Senatoren und Priester³⁰. In der Spätantike wurden kaiserliche Reiterstatuen überwiegend von Beamten der Reichsverwaltung und Militärs gestiftet³¹. Auch darin zeigt sich eine Tendenz, die weg von der breiteren Schicht der Dekurionen hin zu den in der kaiserlichen Bürokratie aufgestiegenen Leuten zielte. Ein weiterer Gesichtspunkt berührt die Situation in der Hauptstadt Rom. Dort war man bis ins 2. Jh. n. Chr. darauf bedacht, kein kaiserliches Monument platzbeherrschend in die Mitte des Forum Romanum zu stellen³². In Pompeii dagegen stand seit der frühen Kaiserzeit eine kolossale, wohl kaiserliche Reiterstatue exponiert im Zentrum des südlichen Platzteiles (o. Anm. 6). Dort verdeutlichte man schon damals die wirklichen Machtverhältnisse der Kaiserzeit. In Rom dagegen hielt man sich noch längere Zeit an den Gleichheitsgedanken der Prinzipatsordnung.

Erst die Reiterstatue Domitians verstieß – übrigens auf Senatsbeschuß – gegen dieses Ressentiment. Doch verfiel die kolossale Figur nach dem Sturz des Kaisers der damnatio memoriae³³. Wenig später stellte Trajan eine Reiterstatue in das Zentrum seines Forums³⁴. Die Mitte des Forum Romanum wurde dauerhaft – soweit wir wissen – erst von der Reiterstatue des Septimius Severus eingenommen³⁵. In der öffentlichen Statuenrepräsentation Roms hatte sich damit die Übermacht des Kaisers gegen die kollegialen Vorstellungen des Senats durchgesetzt.

²⁹ G. ALFÖLDY, Revista della Universidad Complutense 18 Nr. 118, 1979, 207f.; DERS., Römische Statuen in Venetia et Histria – Epigraphische Quellen. AbhHeidelberg (1984) H.3, 53ff.; BERGEMANN, Reiterstatuen Kat.-Nr. E36 (= CIL XI 1421). E50 (= CIL XI 1169). E111 (= Syll.³ 801A). E124 (Olympia V Nr. 371). E127 (TAM III 1, 36).

³⁰ BERGEMANN, Reiterstatuen Kat.-Nr. E11 (= CIL X 1824). E81 (= CIL VIII 14370). E89. E91 (= CIL VIII 26255).

³¹ BERGEMANN, Reiterstatuen Kat.-Nr. E4 (= CIL VI 1141 + 31246). E5 (= CIL VI 1158). E14 (= CIL IX 333). E40. E41.

³² Hierzu und zum folgenden s. BERGEMANN, Reiterstatuen 41ff.; DERS. in: A. MELUCCO VACCARO – A. MURA SOMMELLA (Hrsg.), Marco Aurelio, Storia di un monumento e del suo restauro (1989) 65ff.

³³ NASH, Rom I, 389; K. STEMMER, AA 1971, 575ff.; I. CARRADICE in: Actes du 9ème congrès international de numismatique, Bern 1979 (1982) 376f. Taf. 44, 5, 6; BERGEMANN, Reiterstatuen 164ff. Kat.-Nr. L31 Taf. 92d.

³⁴ P. ZANKER, AA 1970, 508ff. Abb. 8, 9; BERGEMANN, Reiterstatuen 166 Kat.-Nr. L32 Taf. 92h.

³⁵ S. B. PLATNER – T. ASHBY, A Topographical Dictionary of Ancient Rome (1929) 202 s. v. equus Severi; BERGEMANN, Reiterstatuen 166f. Kat.-Nr. L34 Taf. 93 l.

Einen die gesamte Statuenrepräsentation übergreifenden Aspekt liefert schließlich die Ikonographie. Die Münzbilder zeigen häufig die Kaiser zu Pferd. Freilich sollen die Darstellungen nur in wenigen Fällen eine bestimmte Reiterstatue wiedergeben³⁶, sondern sie bedienen sich meist desselben ikonographischen Repertoires wie die rundplastischen Reiterbilder. Seit der flavischen Zeit nun werden die Kaiser auf den Münzen häufig im Schema des siegenden Reiters, der seine Lanze nach einem am Boden liegenden Gegner wirft, dargestellt. Interessant daran ist das Verhalten des Gegners. Während er auf den flavischen Münzbildern Gegenwehr leistet (Abb. 212), sitzt er seit Trajan wehrlos mit bittflehender Geste am Boden (Abb. 213–214)³⁷. Ohne daß es von den Münzlegenden ausgesprochen wurde, war der Princeps zum allmächtigen *imperator invictus* geworden³⁸.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Die Beispiele haben verschiedene Ausprägungen einer Tendenz zu elitären Motiven und Verfahrensweisen in der öffentlichen Statuenrepräsentation deutlich gemacht. Dieser Prozeß läßt sich vom 2. bis zum 4. Jh. n. Chr. verfolgen.

Einerseits gewannen kaiserliche Beamte und Militärs als Stifter und als Geehrte zunehmendes Gewicht, andererseits entstand eine exponierende, kaiserliche Ikonographie, und herausgehobene Aufstellungsorte, besonders in der Mitte der Fora, setzten sich für Kaiserstatuen überall – auch in Rom – durch. Ob das Verschwinden der Dekurionen aus den Statuenaufstellungen als Folge dieser Veränderungen und als deren erlahmendes Interesse an Ehrenstatuen zu deuten ist oder ob sie schlicht nicht mehr über die notwendigen finanziellen Mittel verfügten³⁹, ist schwer zu entscheiden.

Die nivellierenden Aspekte in der Statuenrepräsentation wurden durch die beschriebenen Veränderungen in den Hintergrund gedrängt. Möglicherweise führten die Allgegenwärtigkeit und die optische Übermacht der Kaiserstatuen bei den Dekurionen zur Frustration. Ihr Verschwinden aus der Statuenrepräsentation wäre demnach nicht als ökonomisch bedingte Verdrängung, sondern als Ausstieg aus Mangel an Interesse zu deuten.

³⁶ Vgl. z. B. M. H. CRAWFORD, Roman Republican Coinage (1974) Nr. 291,1; 293,1; 381,1; 425,1; BERGEMANN, Reiterstatuen 156ff. Kat.-Nr. L10. L17. L18. L19. L25. L27. L28. L31. L32. L34. Taf. 89 d.k.l.m. 90 c–f. k. m. 91 a. 92 d. h. 93 l.

³⁷ Vgl. z. B. BMC MATTINGLY, Coins II Domitian 339–341 Taf. 73,2 mit BMC MATTINGLY, Coins III Trajan 841 Taf. 31,5; BERGEMANN, Reiterstatuen 43f. – Bereits die Reiterstatue Domitians (s. o. Ann. 33) zeigt das Pferd des Kaisers einen Vorderhuf auf das Haupt des Flußgottes Rhenus setzend. Dort handelt es sich allerdings um eine allegorische Darstellung, während beim Schema des

siegenden Reiters die Sieghaftigkeit des Kaisers vergleichsweise konkret vor Augen geführt wird. Die zunehmende Wehrlosigkeit des Gegners am Boden unter dem Pferd verdeutlicht daher eine neue Tendenz in der Aussage der Bilder mit dem Schema des siegenden Reiters.

³⁸ In der Kaisertitulatur kommt der Titel „*invictus*“ dagegen erst unter Commodus vor; s. T. HÖLSCHER, Victoria Romana (1967) 166ff.

³⁹ So deutet den Vorgang etwa G. ALFÖLDY, Revista della Universidad Complutense 18 Nr. 118, 1979, 233f.

Götterweihungen aus Städten des römischen Deutschland

Im 2. Jh. n. Chr.¹, so die These unseres Kolloquiums, gingen in den Städten des Westens des römischen Reiches Veränderungen vor sich, die diese Zeit deutlich vom 1. Jh. unterscheiden. Im folgenden soll dies wenigstens in groben Zügen am Beispiel der Götterweihungen in den Städten des römischen Deutschland überprüft werden². Es müssen hierbei zwei Punkte berücksichtigt werden: Es gibt nur wenige Städte im strengen juristischen Sinn: Xanten, Köln und wohl Trier waren *coloniae*, Augsburg und Rottweil *municipia*, ebenso die niederländischen Städte Nimwegen und Voorburg/Arentsburg (*Ulpia Noviomagus* bzw. *Municipium Aelium Cannanefatum*). Die Gründungsdaten dieser Städte sind für unsere Themenstellung eher förderlich: Xanten und Augsburg sind Gründungen des 2. Jhs., Trier und Köln solche der iulisch-claudischen und Rottweil schließlich eine der flavischen Zeit. Neben diesen Städten gab es eine Reihe von Vororten einheimischer *civitates*, etwa Nida/Heddernheim, Borbeto-magus/Worms, *Noviomagus Nemetum*/Speyer, das zu Unrecht auf einem Meilenstein das Prädikat *colonia* trägt³. Diese Orte waren rechtlich *vici*, auch wenn sie städtische Strukturen aufgewiesen haben mögen. Die juristische Stellung des römischen Mainz ist unklar⁴. Um 300 n. Chr. wird die Ansiedlung eine *civitas* genannt; wann und ob sie wirklich dazu erhoben wurde, lässt sich nicht feststellen.

Der zweite zu berücksichtigende Punkt betrifft die Materialmenge aus diesen Städten und *vici*. Sie ist recht unterschiedlich: aus Rottweil sind praktisch keine Götterweihungen erhalten⁵; aus Xanten überraschend wenige⁶, deutlich mehr schon aus Augsburg⁷, relativ viele dagegen aus Trier, Köln und Mainz, aber auch aus Bonn und Straßburg, die beide ebenfalls keine juristisch hervorgehobene Stellung hatten.

Um Veränderungen im 2. Jh. konstatieren zu können, muß mit dem 1. Jh. verglichen werden. Dazu stehen selbst aus Köln und Trier nur verschwindend wenige Monamente zur Verfügung, die man beinahe an den zehn Fingern seiner beiden Hände aufzählen kann.

¹ Der Aufsatz gibt im wesentlichen den Wortlaut meines Vortrages bei dem Xantener Kolloquium wieder. Die Zitierweise in den Anmerkungen folgt den Richtlinien der RGK in der Fassung von 1975.

² Zum Städtesewesen in Deutschland zusammenfassend: E. KÜNZL in: Ausgrabungen in Deutschland 1 (1975) 403ff.; F. J. HASSEL u. E. KÜNZL, ebd. 3 (1975) 339ff. mit Literatur.

³ CIL XIII 9092; F. HILDENBRAND, Pfälz. Mus. 29, 1912, 82f. Abb. 48.

⁴ Vgl. H. v. PETRIKOVITS, Mainzer Zeitschr. 58, 1963, 24ff.

⁵ Vgl. D. PLANCK, Arae Flaviae I, Teil 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 6, 1 (1975) 102ff., der drei Tempelgrundrisse beschreibt, von denen

aber keine Funde stammen, die auf die Götter, die dort verehrt wurden, Rückschlüsse zulassen. Götterinschriften und -bilder fehlen bisher aus dem römischen Rottweil völlig.

⁶ Vgl. G. PRECHT in: H. G. HORN, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 626ff.

⁷ Vgl. L. BAKKER, Tempel und Weihesteine in Augusta Vindelicum, in: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausst. 2000 Jahre Augsburg. Arbeitsh. des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege 27 (1985) 107–110; DERS., Götterstatuetten aus Tempeln und Hausheiligtümern in Augusta Vindelicum. Ebd. 110–112; DERS., Die Verehrung Mercuris in Augusta Vindelicum. Ebd. 112–115.

1. KÖLN

In iulisch-claudische Zeit ist eine Iuppiterstatue zu datieren, die in sekundärer Verwendung in Köln gefunden wurde⁸, eine andere, kleinere in die flavische Epoche⁹; sie war möglicherweise die Bekrönung einer Iuppitersäule oder eines Iuppiterpfeilers.

Einige Inschriften auf Altären werden der zweiten Hälfte des 1. Jhs. zugewiesen. Götter, die auf ihnen genannt sind, sind zweimal Diana¹⁰ und je einmal Iuppiter Optimus Maximus mit dem Genius Imperatoris¹¹ sowie die Quadriviae, Triviae und viae semitae¹². Einmal wird möglicherweise Mars genannt¹³, abgekürzt mit dem Buchstaben M. Da der Altar von einem Soldaten stammt, ist die Auflösung *M[arti]* wahrscheinlicher als die zu *M[ercurio]*. Diese Altäre, die in ihrer Form denen entsprechen, die überall im römischen Reich zu finden sind, sind vor allem aufgrund ihrer Inschriften datierbar, die Militäreinheiten nennen, bzw. durch die Namenform der Stifter. Eine größere Inschrift, Bauinschrift eines Tempels, nennt Mercurius Augustus¹⁴. Die Formulierung – der Name des Stifters ist nicht mehr erhalten – nennt einen Tempel mit *maceria in circumitu et aedificis*, die *pro salute* des Titus errichtet wurden: Die Datierung in die Jahre 79–81 ist damit gesichert.

Soweit die Urheber dieser Stiftungen bekannt sind, stammen sie alle aus dem militärischen Bereich¹⁵. Die Zivilbevölkerung Kölns, wenn sie nicht die beiden Iuppiterbilder und das templum Mercurs stiftete, lässt sich im 1. Jh. in den Weihungen nicht fassen; keiner der genannten Götter scheint auf einheimische, ubische oder keltische Wurzeln zurückzugehen.

2. TRIER

Etwas anders sieht das Bild in Trier aus. Zunächst gibt es auch hier eine Iuppiterstatuette, die in die zweite Hälfte bis an das Ende des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden muß¹⁶. Früher, etwa in claudische Zeit, wird das große Sitzbild einer Göttin, wohl Iunos, gehören¹⁷. Es ist ein Akrolith, der Torso besteht aus Kalkstein, Fuß und Kopf aus Marmor. W. Binsfeld weist darauf hin, daß an der linken Seite der Göttin eine weitere Figur gefolgt sein müsse und daß dies am ehesten Iuppiter gewesen sei, lehnt aber ab, die Gruppe durch eine Minerva zu einer Darstellung der Kapitolinischen Trias zu erweitern, da bei diesen Gruppen Iuno in der Regel auf der anderen Seite Iuppiters thront. Iuppiter und Iuno als Paar sind im römischen Kult nicht allzu sehr verbreitet, dagegen im 2. und 3. Jh. gerade für Obergermanien typisch. Die Gruppe stammt aus der Fleischstraße in Trier, also mitten aus der antiken Stadt. Ihre Größe – der Torso der Göttin ist noch 1,41 m hoch – und die aufwendige Herstellungsweise können darauf hinweisen, daß sie zu einem Kultbild gehörte. Ähnliches gilt wohl auch von der oben genannten Iuppiterstatue aus Köln, die ebenfalls überlebensgroß war.

⁸ H. SCHOPPA, Römische Götterdenkmäler in Köln. Denkmäler des röm. Köln 22 (1959) 11 Taf. 1–4; P. NOELKE, Die Iupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior, in: Die Iupitersäulen in den germanischen Provinzen. Beih. Bonner Jahrb. 41 (1981); 442 Nr. 71 Taf. 79; 81, 1.

⁹ NOELKE a.a.O. 442f. Nr. 72 Taf. 80, 2.

¹⁰ B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln. Wiss. Kat. Röm.-Germ. Mus. Köln 2 (1975) Nr. 15 u. 16.

¹¹ Ebd. Nr. 64.

¹² Ebd. Nr. 133.

¹³ Ebd. Nr. 80.

¹⁴ Ebd. Nr. 121.

¹⁵ Ebd. Nr. 15: *[centurio] leg[ionis] VI vic[tricis] p[iae] f[idelis]*; Nr. 16: *[centurio] leg[ionis] XXII*; Nr. 64: *[centurio] legionis I M[inerviae]*; Nr. 80: *m[iles] l[egionis] XV*; Nr. 133: *veteranus alae Noricorum*.

¹⁶ W. BINSFELD, K. GOETHERT-POLASCHEK u. L. SCHWINDEN, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weiheindenkmäler. Trierer Grabungen u. Forsch. 12, 1 (= CSIR Deutschland IV, 3) (1988) Nr. 100 Taf. 30; NOELKE a.a.O. (Anm. 8) 314.

¹⁷ BINSFELD u. a. a.a.O. Nr. 97 Taf. 28f.

Nicht aus dem Stadtgebiet, sondern vom linken Moselufer stammt ein dreiseitig skulptierter Sockel¹⁸. Die Inschrift nennt einen Mediomatriker namens Indus als Stifter, der den Sockel (oder Altar?) dem Mercurius stiftete. Berufsangaben fehlen. Die Skulptur ist stilistisch in die Mitte des 1. Jhs. zu datieren. Die Reliefs zeigen eindeutig einheimische Züge: auf der Vorderseite ist Mercurius mit einer Kultgenossin dargestellt, die in der Regel Rosmerta genannt wird; der Gott trägt einen keltischen Halsring. Auf der rechten Nebenseite ist eine Szene dargestellt, die an den Esus und den Tarvos Trigaranos eines Viergöttersteins aus Paris erinnert¹⁹, also ebenfalls die einheimischen Bezüge unterstreicht. Auf der linken Seite steht eine weibliche Gestalt, die, da schlecht erhalten, nicht weiter gedeutet werden kann.

Aus dem großen Tempelbezirk im Altbachtal²⁰, der wohl in augusteischer Zeit beginnt, stammen zwei ins 1. Jh. zu datierende Skulpturen: eine Statuette des Mercurius²¹ und ein Relief des Apollo²², der ein Wassergefäß in der rechten Hand hält, also wohl ebenfalls einen einheimischen Apollo, möglicherweise Grannus, meint.

3. XANTEN

In Xanten sind in neronischer Zeit zwei Altäre errichtet worden, die beide *pro salute Neros* geweiht wurden. Der eine stammt von *cives Remi*²³, der andere von *cives Lingonum*²⁴. Beide sind keltischen Martes, Camulus bzw. Cicollvis, geweiht. Der Camulusaltar nennt ein *templum* dieses Gottes, das die Stifter des Altares ebenfalls errichteten, das also ebenfalls in neronischer Zeit erbaut worden ist. Beide Altäre tragen auf den Neben- und Rückseiten identische Reliefs: Lorbeeräume und corona civica, die sie zusammen mit der Formel *pro salute Neronis* eng an den stadtrömischen Kaiserkult anbinden²⁵. Sie gehen letztendlich auf die Ehrungen für Augustus aus dem Jahre 27 v. Chr. zurück.

Unser Überblick über das 1. Jh. soll auf Weihungen aus den übrigen größeren Ansiedlungen, die in der Einleitung genannt worden sind, ausgedehnt werden.

4. MAINZ

In Mainz wurde die auffälligste Weihung dieser Zeit, die Große Mainzer Iuppitersäule, die aus den sechziger Jahren des 1. Jhs. stammt²⁶, gefunden. Sie ist möglicherweise aufgrund desselben Ereignisses errichtet wie die

¹⁸ Ebd. Nr. 206 Taf. 52.

¹⁹ P.-M. DUVAL, Mon. Piot 48, 2, 1956, 63ff.; DERS., Les inscriptions antiques de Paris (1960) 1ff. (mit Bibliographie), vor allem 22ff.; G. BAUCHHENSS, Die Iupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior, in: Die Iupitersäulen in den germanischen Provinzen. Beih. Bonner Jahrb. 41 (1981) 35f. Taf. 103, 3. 4.

²⁰ Zum Heiligtum: E. GOSE, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 7 (1972).

²¹ BINSFELD u. a. a.a.O. (Anm. 16) Nr. 198 Taf. 51.

²² Ebd. Nr. 9 Taf. 3; LIMC II (1984) s. v. Apollo 463 Nr. 618 Taf. 353 (G. BAUCHHENSS).

²³ CIL XIII 8701; ESPÉRANDIEU IX Nr. 6595. Der Altar wurde im Altar der Pfarrkirche von Rindern aufgefunden.

den. Er dürfte, wie der Neufund des Altares Anm. 24 zeigt, aber im Mittelalter von Xanten dorthin transportiert worden sein. Das Kastell Harenatum bzw. sein Zivilvicus waren sicher nicht so bedeutend, daß dort eine Gruppe von Remern einen Mars(-Camulus)-Tempel errichtet hätte.

²⁴ CH. B. RÜGER, Zeitschr. Papyrologie u. Epigr. 43, 1981, 333ff.

²⁵ Vgl. dazu A. ALFÖLDI, Die zwei Lorbeeräume des Augustus. Antiquitas R. 3 Bd. 14 (1975).

²⁶ G. BAUCHHENSS, Die große Iuppitersäule aus Mainz. CSIR Deutschland II, 2 (1984). – Abweichende Datierung: W. ECK, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert. Epigr. Stud. 14 (1985) 126ff.

beiden Xantener Marsaltäre, wie die übereinstimmende Einleitung der Inschrift *pro salute Neros* andeuten dürfte. In Mainz selbst und seiner Umgebung treten in flavischer und traianischer Zeit die frühesten Nachfolger dieser Säule auf; von ihnen sind in der Regel nur die untersten Sockel, die Viergöttersteine, erhalten (vier aus Mainz, je einer aus Alzey, Udenheim und Bad Kreuznach)²⁷.

Ebenfalls aus Mainz stammt ein Iuppiteraltar, errichtet von einem medicus der 4. Legion²⁸, dessen Inschrift etwas problematisch ist, da die Überlieferung an ihrem Anfang Buchstabenreste anführt, die so wohl nicht auf dem Altar gestanden haben können. Auch auf den Seiten dieses Altares waren Lorbeeräume dargestellt; wie seine Rückseite aussah, ist nicht überliefert.

5. BONN

Ein Altar für Apollo von einem Sklaven eines Centurionen der 15. Legion, also aus der Zeit zwischen 39 und 70 n. Chr., stammt aus Bonn²⁹. Seine Seiten sind mit Opfergeräten, patera und Kanne, verziert. Die Rückseite ist leer. Von zwei Sklaven wurde eine Statuette gestiftet, die Mercurius geweiht ist³⁰. Sie nennen als ihren Herren *L. Vibius Macrinus*, der wohl um die Mitte des 1. Jhs. Legat der Bonner legio I war³¹. Die Statuette steht auf einem hohen Sockel ohne jede architektonische Form. Die Skulptur ist als ein Mittelding zwischen Relief und Statuette gearbeitet. Stilistisch stimmt sie am ehesten mit den frühflavischen Viergöttersteinen aus Mainz überein.

6. STRASSBURG

In Straßburg wurde schließlich ein Altar für Mars Loucetius gefunden, den ein treverischer Angehöriger der ala Petriana wohl in tiberischer Zeit stiftete³².

Einige Charakteristika dieser bisher genannten Monamente sollen kurz skizziert werden. Einige knüpfen deutlich an italische Formen an: die Marsaltäre aus Xanten und der Iuppiteraltar in Mainz verwenden Motive, die aus dem Bereich des Kaiserultes stammen; der Altar der Großen Mainzer Iuppitersäule, aber auch der Apolloaltar aus Bonn sind mit römischen Opfergeräten auf den Nebenseiten verziert; die Form der Göttersäule selbst geht wohl auf stadtrömische Vorbilder zurück³³. Durch die Weihungen *pro salute Neros* zeigen die Xantener Marsaltäre und die Große Mainzer Iuppitersäule, daß sie in den offiziösen Kult gehören.

Kollektivweihungen sind beliebt. Die beiden Xantener Marsaltäre, dazu die Große Mainzer Iuppitersäule und zwei der Viergöttersteine in ihrer Nachfolge³⁴ sind von Personengruppen gestiftet; dazugerechnet werden muß auch ein Viergötterstein aus Jülich, den die *vicani Iulienses* kollektiv weihten³⁵, der aber schon aus den ersten Jahrzehnten des 2. Jhs. stammt.

²⁷ G. BAUCHHENSS, Denkmäler des Iuppiterkultes aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II, 3 (1984) Nr. 17; 18; 20; 21 Taf. 21–26; 28–33 (Mainz); Nr. 19 Taf. 27 (Udenheim); DERS. a.a.O. (Anm. 19) 96f. Nr. 39 Taf. 3, 1–2 (Bad Kreuznach); E. KÜNZL, Alzey und Umgebung. CSIR Deutschland II, 1 (1975) Nr. 1 Taf. 1–4 (Alzey).

²⁸ CIL XIII 6700; BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 27) Nr. 78 Taf. 111.

²⁹ W. HAGEN, Bonner Jahrb. 146, 1941, 364 Taf. 52; Année Épigr. 1944/45, 9; H. NESSELHAUF, Ber. RGK 40, 1959, 195 Nr. 198.

³⁰ E. RITTERLING, Bonner Jahrb. 130, 1925, 199f.; H. FINKE, Ber. RGK 17, 1927, 91 Nr. 174.

³¹ Vgl. G. ALFÖLDY, Die Legionslegaten der römischen Rheinarme. Epigr. Stud. 3 (1967) 5f. Nr. 8; ECK a.a.O. 245 Nr. 10.

³² CIL XIII 11605; J. KRIER, Die Treverer außerhalb ihrer Civitas. Beih. Trierer Zeitschr. 5 (1981) 74f. Nr. 25.

³³ BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 19) 35ff.

³⁴ BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 27) Nr. 20 u. 21.

³⁵ NOELKE a.a.O. (Anm. 8) 481 Nr. 186 Taf. 95.

Einheimische Gottheiten sind überraschend häufig: die Weihung an Mercurius, der mit einer Kultgenossin dargestellt wird, mit der ungewöhnlichen Darstellung auf der rechten Nebenseite, die auf einheimische Vorstellungen zurückgeht, die einheimischen Martes in Xanten und in Straßburg und Apollo (Grannus) in Trier. Allerdings zeigt sich hier die auffällige Erscheinung, daß diese Stiftungen jeweils von nicht ortsansässigen einheimischen Stammesmitgliedern stammen: in Xanten treten Lingonen und Remer auf, in Trier ein Mediomatriker und ein Treverer in Straßburg.

Ob es nur Zufall ist, daß in den eigentlichen Städten diese einheimischen Götter fehlen, sei dahingestellt. Auffällig ist dies vor allem in Köln, wo damit auch, wie schon angemerkt, das einheimische Element der Bevölkerung in den Weihinschriften des 1. Jhs. fehlt. Auch der Mercuriusstein aus Trier stammt ja vom linken Moselufer, nicht aus dem Gebiet der Stadt des 1. Jhs., und das Apollorelief aus dem außerhalb des Siedlungsgebietes gelegenen Altbachtal.

Das eher dürftige Bild, das ich bisher skizziert habe, wandelt sich um das zweite und dritte Viertel des 2. Jhs. Weihungen an die Götter nehmen geradezu sprunghaft zu. Leider fehlen bis heute aussagefähige Statistiken hierzu; wer aber den Abriß über die Entwicklung der römischen Skulptur in Germanien von L. Hahl, P. Noelkes Kapitel über die stilistische Entwicklung der Iuppitersäulen, B. und H. Galsterers Katalog der Inschriften aus Köln und den neuen Katalog der Steindenkmäler im Trierer Landesmuseum durchsieht, wird diese Behauptung bestätigt finden³⁶. Auffallend ist, daß an dieser Entwicklung offenbar Stadt und Land in ähnlicher Weise teilhaben. Die im 1. Jh. entwickelten und aus Italien übernommenen Weihungsformen werden weitergeführt.

Zumindest in Niedergermanien tritt aber eine eigenständige Entwicklung des Weihaltares auf, der Aediculaaltar, die am besten an dem sehr qualitätvollen Matronenstein aus Bonn vom Jahre 164 n. Chr. (Abb. 215) zu erkennen ist³⁷. Für rund hundert Jahre bleibt er die vorherrschende, auffälligste Altarform in dieser Provinz³⁸. Außerhalb Niedergermaniens wird er nicht verwendet.

Die Frage, wo und wie er entstanden sei, ist noch nicht abschließend geklärt. In seinem Aufsatz im jüngsten Band der Bonner Jahrbücher faßt P. Noelke die bisherige Diskussion zusammen³⁹. Er denkt an die Provinzhauptstadt Köln als den Ort, an dem die Entwicklung vor sich ging. H. Gabelmann hatte dagegen „Werkstätten in Köln und Bonn“ genannt, „die zuerst die Herstellung von Matronenaltären aufnahmen“⁴⁰. Vom Matronenkult sei die Altarform dann auf andere Götter übergegangen. Unglücklicherweise stammen die frühesten erhaltenen, inschriftlich datierten Aediculaaltäre weder aus Köln noch aus Bonn, sondern aus Bad Münstereifel-Iversheim, wo im Umkreis von Kalkbrennereien der römischen Armee auf 145 n. Chr. datierte Altäre für die Genii zweier Vexillationen gefunden wurden⁴¹. Für Bonn könnte allerdings sprechen, daß die Soldaten der Bonner Hauslegion angehörten. Wie diese Altäre zeigten, wurde die Aediculaform genauso im Kult römischer wie einheimischer Gottheiten verwendet, sie scheint aber vorzüglich für die einheimische Bevölkerung und niedere militärische Chargen gedient zu haben; von den hohen Offizieren, die in Bonn in antoninischer und frühseverischer Zeit das Matronenheiligtum

³⁶ L. HAHL, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien (1937); NOELKE a.a.O. (Anm. 8); GALSTERER a.a.O. (Anm. 10); BINSFELD u. a. a.a.O. (Anm. 16).

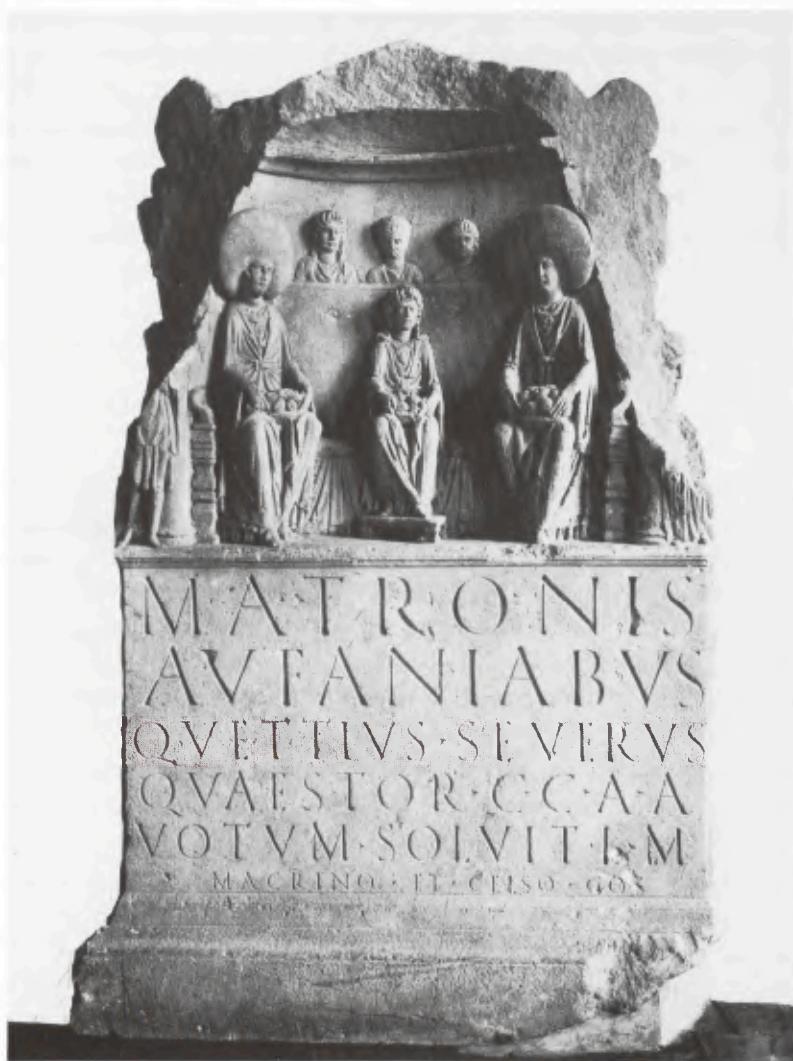
³⁷ ESPÉRANDIEU XI Nr. 7761; H. LEHNER, Römische Stein- denkmäler von der Bonner Münsterkirche. Bonner Jahrb. 135, 1930, 11 Nr. 19 Taf. 8f. Mit dem Altartypus hat sich ausführlich P. NOELKE, Ara et Aedicula. Bonner Jahrb. 190, 1990, 79ff. befaßt. Dort S. 84ff. die Beschreibung der charakteristischen Altarchitektur.

³⁸ Zur ‚Laufzeit‘ der Aediculaaltäre NOELKE a.a.O. (Anm. 37) 90–93.

³⁹ Ebd. 94f.

⁴⁰ H. GABELMANN, Bonner Jahrb. 172, 1972, 126.

⁴¹ H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) Nr. 194f.; zur Datierung: G. ALFÖLDY, Epigr. Stud. 5 (1968) 18 Nr. 1f. Bei LEHNER a.a.O. Nr. 195 ist von der Nische allerdings nichts erhalten.



215 Bonn, Rhein. Landesmuseum, Altar für die Matronae Aufaniae vom Bonner Münster (164 n. Chr.).

mit ihren Stiftungen verschönten, wählte keiner die Form des Aediculaltares⁴². Man versuchte sogar römisch-hellenistische Bildmotive in das Bildrepertoire des Kultes einzuführen, wie die 'sakralidyllischen' Darstellungen einiger Weihealtäre zeigen⁴³.

In Trier und im Treverergebiet gibt es eine weitere charakteristische Weiheform, die sog. Weihestatuetten⁴⁴. Sie finden sich in den städtischen Heiligtümern und Bezirken wie im Altbachtal und beim Irminenwingert, aber auch in ländlichen Heiligtümern wie Drophnecken im Hunsrück. Dargestellt sind Kinder, Knaben und Mädchen, die Knaben sehr oft nackt⁴⁵, also an mittelmeerischen Vorlagen orientiert. Sie halten Weihegaben in den Händen:

⁴² LEHNER a.a.O. (Anm. 37) 6 Nr. 3 (legatus Augusti); 7 Nr. 7 (legatus Augusti mit Ehefrau); 8 Nr. 8 (praefectus castrorum mit Ehefrau). Auffällig ist, daß alle diese Offiziere Weihungen nur zusammen mit ihren Frauen für die Matronae Aufaniae darbrachten. Der Altar ebd. Nr. 3 des Calpurnius Proclus ist, was bisher immer übersehen wurde, deutlich als Pendant zu dem seiner Frau (ebd. 7

Nr. 5) gearbeitet, so daß auch hier diese Beobachtung zutrifft.

⁴³ LEHNER a.a.O. (Anm. 37) 6 Nr. 3; 7 Nr. 6 u. 7.

⁴⁴ BINSFELD u. a. a.a.O. (Anm. 16) 230ff. Nr. 485ff.

⁴⁵ Ebd. Nr. 486; 487; 488; 490; 493; 494; 495 (jeweils mit einem Schultermantel bei sonst nacktem Körper. Nr. 491 völlig nackt).



216–217 Trier, Rhein. Landesmuseum, Weihestatue aus dem Heiligtum am Irminenwingert.

Weihrauchkästchen, Tauben oder Früchte⁴⁶. In Trier scheinen richtige Statuetten auf Inschriftsockeln vorzuerrschen, in Drophnecken Reliefs. In ihrer künstlerischen Qualität sind diese Statuetten sehr unterschiedlich. In Trier ist eine Marmorstatuette darunter (Abb. 216–217)⁴⁷, die fast als Import gelten könnte, würde nicht ihre Rückseite die heimisch-provinzielle Machart deutlich zeigen.

Hier sei ein kurzer Exkurs über die Verwendung von Marmor bei Skulpturen eingeschoben. Material liegt auch hierfür vor allem aus Trier vor. Abgesehen von dem Akrolith der Iuno aus claudischer Zeit sind alle Marmorskulpturen erst im 2. Jh. oder später entstanden. Ich nenne eine typische Auswahl:

Amorstatuetten, Liber/Bacchus, Satyrn und Venus⁴⁸. Allein steht eine Gruppe der Kapitolinischen Trias

⁴⁶ Kästchen: z. B. ebd. Nr. 491. – Tauben oder ein anderer Vogel: Nr. 486; 487; 488; 491. – Früchte: Nr. 494; 496.

⁴⁷ Ebd. 231f. Nr. 490 Taf. 115.

⁴⁸ Amor: Ebd. Nr. 1–3. – Somnus-Amor: Nr. 322; 323. –

Bacchus: Nr. 29; 31–35. – Satyrn: Nr. 303–310 (keine Satyrdarstellungen aus anderem Stein!). – Venus: Nr. 327–336.



218 Trier, Rhein. Landesmuseum, Kapitolinische Trias; aus Trier.

(Abb. 218)⁴⁹, die an derselben Stelle gefunden wurde wie das claudische Sitzbild der Iuno. Die anderen Skulpturen stammen aus den Thermenbezirken⁵⁰, aus dem Heiligtum am Altbachtal⁵¹ und wohl aus Privathäusern. Außerhalb des Weichbildes der Stadt sind Marmorskulpturen ausgesprochen selten. Aus Drophnecken stammt z. B. nur das Fragment einer Inschrift⁵², aus einer villa rustica bei Wellen die Statuette eines Satyrs (Abb. 219)⁵³.

Dem ausgehenden 1. Jh. oder der ersten Hälfte des 2. Jh. muß man wohl auch die Entstehung der Iuppitergigantensäulen in ihrer kanonischen Form zuschreiben⁵⁴. Eine genaue Datierung der frühesten Gigantenreitergruppen fehlt bisher. Wenn einige Reitergruppen, die aufgrund des Zaumzeugs der Pferde in flavisch-traianische Zeit datiert werden können⁵⁵, zu Gigantenreitergruppen zu ergänzen sind, könnte dieses frühe Datum abgesichert werden. Iuppitergigantensäulen sind nicht, wie früher oft vermutet, eine WeiheDenkmalform der Landbevölkerung, sondern genauso in den städtischen Zentren verbreitet. Dies zeigen die Übersichtskarten der Iuppitermonumente im

⁴⁹ Ebd. 160f. Nr. 325 Taf. 78f.

⁵⁰ z. B. ebd. Nr. 1; 2; 32; 303; 304; 305.

⁵¹ z. B. ebd. Nr. 29.

⁵² Ebd. Nr. 441.

⁵³ Ebd. Nr. 308.

⁵⁴ G. BAUCHHENSS, Arch. Korrb. 4, 1974, 359ff.

⁵⁵ z. B. BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 27) 24 Nr. 9 Taf. 12.



219 Trier, Rhein. Landesmuseum, Statuette eines Satyrs; aus einer villa rustica bei Detzem.

römischen Heddernheim, in Mainz oder in Köln⁵⁶, die bisher als einzige vorliegen. Immerhin trifft zu, daß die Säulen in Obergermanien vor allem von der Zivilbevölkerung errichtet worden sind⁵⁷.

Nur aus dem 3. Jh. sind bisher Mehrgötterreliefs bekannt. Beliebt sind Zusammenstellungen von drei oder fünf Gottheiten wie auf zwei Reliefs aus Rheinzabern⁵⁸.

Ich möchte auch für das 2. Jh. das Vorgetragene zusammenfassen. Das auffallendste Moment in diesem Jahrhundert habe ich schon oben angesprochen: Im letzten Jahrhundertdrittel nimmt die Zahl der Weihungen so sehr zu, daß man ohne Übertreibung sagen kann, daß 90% aller Weihinschriften, Altäre, Statuetten, Reliefs und Säulen-

⁵⁶ Heddernheim: U. FISCHER, Nass. Ann. 82, 1972, 33
Abb. 1. – Mainz: BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 27) 8
Abb. 5. – Köln: NOELKE a.a.O. (Anm. 8) Karte 10.

⁵⁷ BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 19) 46.

⁵⁸ G. BAUCHHENSS, Arch. Korrb. 11, 1981, 141ff.

monumente in der Zeit zwischen 170 und 240 n. Chr. entstanden sind, mit dem Höhepunkt der Produktion wohl in den ersten Jahrzehnten des 3. Jhs. Diese Entwicklung geht in Stadt und Land gleichermaßen vor sich. Die Weihungen bilden hier kein isoliertes Phänomen. Es sei daran erinnert, daß die meisten der großen Grabmäler, die in den Grundmauern der Festung von Neumagen gefunden worden sind, wohl sicherlich von den Gräberfeldern der Stadt Trier stammen; ihre Größe und Qualität nimmt gerade in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. deutlich zu⁵⁹. Parallel dazu muß gesehen werden, daß im 2. Jh. das Heiligtum im Altbachtal ausgebaut wurde. Wo im 1. Jh. noch Pfostenlöcher auf Holzbauten hinweisen⁶⁰, werden nun Steintempelchen errichtet; gleichzeitig wird, wie im Treverergebiet üblich, ein Kulttheater gebaut⁶¹. Schindler weist in Goses Publikation der Grabungsergebnisse darauf hin, daß nichts dafür spricht, daß das Heiligtum in vorrömische Zeit zurückreiche⁶². Auffällig ist, daß schon die Bauten des 1. Jhs. sich nicht an den regelmäßigen Straßenplan der *colonia* anpassen wollen, sieht man von den Gebäudeteilen ganz im Westen ab. Im zweiten und dritten Jahrhundert mehrt sich dieser Eindruck des Ungeordneten, der bei römischen Tempelanlagen ja sonst in der Kaiserzeit nicht zu erkennen ist; aber hier setzen sich nur Tendenzen des 1. Jhs. fort.

Hier sei ein kurzer Blick auf die *topographia sacra* von Trier gestattet⁶³. Die Stadtmauer aus dem letzten Viertel des 2. Jhs. umschließt offensichtlich große Gebiete, in denen zumindest keine Besiedlung festgestellt ist. Wo das Capitol lag, ist nicht sicher geklärt. Die oben vorgestellten Funde aus der Fleischstraße liegen deutlich nördlicher als das Forum, wo dieser Haupttempel der *colonia* eigentlich zu erwarten wäre. Einen Tempel bei der Moselbrücke hat Cüppers dem Aesculapius zugeschrieben⁶⁴, weil von dort eine Aesculapinschrift stammt. Das Heiligtum vom Altbachtal, aber auch ein weiterer Tempel dicht an der östlichen Stadtmauer⁶⁵, passen sich nicht in den regelmäßigen Stadtplan ein. Links der Mosel liegt das Heiligtum am Irminenwingert⁶⁶, von dem die meisten der oben erwähnten Weihestatuetten stammen, in dessen Umgebung aber auch eine iulisch-claudische Ehreninschrift gefunden wurde⁶⁷.

Kollektivweihungen, die im 1. Jh. relativ häufig waren, werden im zweiten seltener. Die letzte kollektiv geweihte Iuppitersäule stammt vom Jahr 170 n. Chr. und ist von so erbärmlicher Qualität, daß die Stifter sich wohl eher hätten schämen sollen, eine solche Weihegabe aufzustellen (Abb. 220)⁶⁸. Es fehlen aber noch die im 3. Jh. häufigen Inschriften mit dem Hinweis, daß eine Weihung *in suo* errichtet worden sei⁶⁹.

An den Militärstandorten, neben denen größere Zivilsiedlungen bestanden, nehmen Stiftungen von Soldaten im Verhältnis zu solchen der Zivilbevölkerung insgesamt deutlich ab. Vor allem erscheint nun die lokale, einheimische Zivilbevölkerung in den Inschriften, die im 1. Jh. z. B. in Köln noch völlig fehlte. Den Namenformen nach waren dies in der Regel romanisierte Kelten oder Germanen.

Der Decurionenstand ist in den Weihinschriften aus Trier und Köln praktisch nicht zu finden; nur eine einzige, stark fragmentierte Inschrift kann in Trier möglicherweise in dieser Richtung ergänzt werden⁷⁰, während in Köln

⁵⁹ Zur Chronologie der Neumagener Grabmäler: W. v. MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen. Röm. Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 2 (1932) 280ff.; M. BALTZER, Trierer Zeitschr. 46, 1983, 25ff.

⁶⁰ GOSE a.a.O. (Anm. 20) 264 Abb. V.

⁶¹ Ebd. 265 Abb. VI.

⁶² R. SCHINDLER bei GOSE a.a.O. (Anm. 20) 261f.

⁶³ Vgl. Trier. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 32, II (1977) Beil. 1.

⁶⁴ H. CÜPPERS, Der Tempel des Asklepios an der Moselbrücke zu Trier (Vorbericht). Kurtrier. Jahrb. 22, 1982, 7–13. Bei der Diskussion in Xanten wurde vermutet, die Asklepiusinschrift (BINSFELD u. a. a.a.O. [Anm. 16] Nr. 26) und das Bronzefragment einer Schlange könnten aus den Barbarathermen stammen, wo durchaus auch ein Kult für Aesculap angesiedelt gewesen sein kann.

⁶⁵ E. GOSE, Der Tempel am Herrenbrünncchen in Trier. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 82ff.

⁶⁶ E. GOSE, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 2 (1955).

⁶⁷ Trier. Augustusstadt der Treverer. Ausst.Kat. Rhein. Landesmus. Trier 4. 5.–10. 11. 1984 (1984) 250f. Abb. 101.

⁶⁸ BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 27) 35f. Nr. 24 Taf. 38–41.

⁶⁹ z. B. BAUCHHENSS a.a.O. (Anm. 19) 124f. Nr. 143–146 (Frankfurt-Heddernheim/Nida); 244 Nr. 557–560 (Wiesbaden-Schierstein).

⁷⁰ CIL XIII 3661. Zu den Decurioneninschriften vgl. G. RUPPRECHT, Untersuchungen zum Dekurionenstand in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches. Frankfurter Althist. Stud. 8 (1975).



220 Wiesbaden, Städt. Museum Sammlung Nassauischer Altertümer. Viergötterstein von 170 n. Chr.; aus Mainz-Kastel.

ein *decurio* des 2. oder 3. Jhs. ein Weihrelief für Hercules und Liber pater aufgestellt hat⁷¹. Diese geringe Zahl an Decurionenweihungen ist umso bemerkenswerter, als z. B. Beamte der CCAA in Bonn unter den Matronenverehrern erscheinen: ein *quaestor* und die Decurionen *T. Macrinus Titianius* und *Candidinius Verus*⁷², der möglicherweise auch Mithras in Bonn verehrt hat⁷³.

Einheimische germanische oder keltische Götter werden häufiger mit Weihungen bedacht; ihre Kulte sind nun auch in den Städten präsent. Dies heißt wahrscheinlich nicht, daß sie alle in den Städten eigene Heiligtümer hatten, aber Weihinschriften und Altäre konnten für sie in den anderen städtischen Heiligtümern aufgestellt werden. Auch

⁷¹ GALSTERER a.a.O. (Anm. 10) Nr. 76. Die Inschrift CIL XIII 8853, die sich einst in der Sammlung der Grafen von Blankenheim befunden hat, könnte ebenfalls aus Köln stammen, da einige der Blankenheimer Inschriften nachweislich von hier kamen.

⁷² LEHNER a.a.O. (Anm. 37) Nr. 19 (Q. Vettius Severus,

quaestor); 21; 20. Aus Gereonsweiler stammt die Inschrift eines weiteren Kölner Decurionen für die Matronae Berhviyahenae: CIL XIII 12013.

⁷³ CIL XIII 8042 = LEHNER a.a.O. (Anm. 41) Nr. 223; allerdings fehlt hier die Angabe, daß der Weihende Candidinius Verus Decurio der CCAA gewesen ist.

die Möglichkeit kleiner Kapellchen und 'Bildstöcke' an Straßen, Kreuzungen und Plätzen muß natürlich bedacht werden. Aus Köln sind z. B. Weihinschriften für über 15 verschiedene Matronen⁷⁴ bekannt, zählt man die anderen einheimischen Götternamen hinzu, werden es über dreißig verschiedene einheimische Götter⁷⁵. Am einfachsten ist dies damit zu erklären, daß aufgrund der zentralörtlichen Funktionen einer Stadt wie Köln aus dem Umland Leute in die Stadt gezogen sind und hier ihre Kulte weitergepflegt haben.

Unsicher ist, wann diese Integration der einheimischen Götter in den Städten angefangen hat. Ein Beispiel, das aber wohl einen Sonderfall darstellt, läßt sich für Lenus Mars in Trier fassen⁷⁶. Lenus Mars scheint so etwas wie ein 'Stammesgott' der Treverer gewesen zu sein. Das große Heiligtum am Irminenwingert wurde ihm zugeschrieben. Aus Mersch in Luxemburg ist die Inschrift eines Treverers erhalten, die in die Zeit zwischen 130 und 150 n. Chr. datiert wird⁷⁷. Neben einem *flamonium Augusti* erwähnt sie ein fünfjähriges *flamonium* für Lenus Mars. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muß der Kult des Gottes schon fest organisiert gewesen sein, sein Priestertum war wohl das wichtigste nach den offiziellen Staatskulten. Zwei weitere Inschriften für treverische *flamines* stammen aus dem 1. Jh.⁷⁸. Die eine, die in die erste Hälfte des Jahrhunderts gehört, die bei dem Heiligtum beim Irminenwingert gefunden wurde, wurde ebenfalls auf ein *flamonium* für Lenus Mars bezogen. Allerdings ist hier wohl eher ein *flamen Augusti* gemeint.

Die starke Zunahme der Weihegaben im 2. Jh. hat wohl verschiedene Ursachen. Natürlich ist die politische Situation an der Rheingrenze von Bedeutung für das Aufblühen von Kunst und Kultur. Nach der letzten Aufstandsbegehung um 70 n. Chr., die ja fast die ganze Rheingrenze mit ihrem Hinterland in Unruhe versetzte, beginnt eine lange Friedenszeit, die nur durch lokale Konflikte (Saturninusauftand, Chattenübergriffe um 160 n. Chr., Germanenkrieg Caracallas) unterbrochen wurde. Für die Rheinzone waren die großen Kriege unter Marc Aurel, aber auch die Pest vielleicht gerade nur so bedrohlich, daß sie die religiöse Intensität der Bevölkerung, die sich archäologisch ja in den Weihungen manifestiert, stimulierten und zusammen mit dem durch den Frieden wachsenden Wohlstand zu der Zunahme der Weihegaben führten. Der wachsende und zumindest in den Städten, aber wahrscheinlich auch auf dem Land bis ins zweite Viertel des 3. Jhs. andauernde Wohlstand ist eine der Voraussetzungen für die Errichtung der zahlreichen Weihungen. Das religiöse Bedürfnis nach Weihungen konnte, da der Wohlstand groß genug war, in teurem Material erfüllt werden. Ein Großteil der Marmorskulpturen dürfte aber weniger religiösem Bedürfnis entsprungen sein, auch wenn die Motive aus der antiken Götterwelt stammen, sondern eher dem privaten Bedürfnis nach Luxus, das im 2. Jh. offensichtlich zunahm, und dem Bedürfnis, diesen Luxus und Reichtum auch zu demonstrieren.

Ein weiteres Moment scheint mir die wachsende Romanisierung der Bevölkerung zu sein. Sie hatte jetzt – endlich – den Stand erreicht, die römischen Kultformen ganz zu übernehmen, d. h. ihre Götterweihungen in großem Maßstab in dauerhaftem Material darzubringen. Ich möchte in dem Zusammenhang auf Grabungen in einigen gallischen Quellheiligtümern verweisen, wo durch die Gunst der Erhaltungsbedingungen Hunderte von Holzskulpturen erhalten geblieben sind, die zum größten Teil aus den beiden Jahrhunderten um Christi Geburt

⁷⁴ GALSTERER a.a.O. (Anm. 10) Nr. 83–112: Afliae, Andrusteihae, Audrinehae, Aufaniae, Aumenahenae, Ax-singinehae, Boudunneihae, Gesahenae, Hiannenef(—), Lubicae, Mahlinehae, Mediotautehae, Masanae, Vallabneihae, Udravarinehae. Nicht völlig sicher ist die Ergänzung *[Matron]is* bei den Abirenae (Nr. 39). Die Germanae Suebae bzw. Suebae bilden ihren Namen von Stammesnamen; die Gabiae (Nr. 45) heißen in Köln Iunones. Andere Gruppen werden ohne den Namenbestandteil Matres oder Matronae genannt: Fernovinehae (Nr. 23), Malvisiae (Nr. 79), Lucretiae (Nr. 77f.), Gantunae (Nr. 29), Suleviae (Nr. 138–140).

⁷⁵ Vgl. oben Anm. 73. Dazu: Apadeva, GALSTERER a.a.O. (Anm. 10) Nr. 3; Bacurdus, Nr. 8f.; Epona, Nr. 20; Hariasa, Nr. 33; Hercules Magusanus, Nr. 39; Mercurius Arvernus, Nr. 1(?) u. 120; Mercurius Cissonius, Nr. 122; Nehalennia, Nr. 126f.; Sunuxal, Nr. 141; Travala[el]ha, Nr. 144; Vagdavercustis, Nr. 146.

⁷⁶ Zu Lenus Mars: H. MERTEN, Der Kult des Mars im Trevererraum. Trierer Zeitschr. 48, 1985, 7ff., bes. 13–88.

⁷⁷ J. KRIER u. L. SCHWINDEK, Die Merscher Inschrift CIL XIII 4030. Trierer Zeitschr. 37, 1974, 123ff.

⁷⁸ Vgl. Anm. 66 und ebd. 252f. Nr. 102 Abb.

stammen dürften⁷⁹. Vergleichbares muß man auch für andere Heiligtümer im 1. Jh. annehmen. Die zunehmende Romanisierung hat demnach den widersprüchlich klingenden Effekt, daß die einheimischen Götter gerade wegen ihr uns archäologisch stärker faßbar werden, allerdings gleichmäßig in den Städten und den umliegenden ländlichen Heiligtümern. Es ist ja schon prinzipiell unwahrscheinlich, daß die einheimischen Götter im 1. Jh. vergessen wurden, um im Kult des 2. Jhs. wieder neu aufzuleben. In einer weitgehend schriftlosen Kultur wäre ein einmal vergessener Gott wohl für immer tot gewesen. Außerdem zeigen ja die vorgeführten Weihungen des 1. Jhs., daß von einem Vergessen der einheimischen Götter nicht die Rede sein kann. Die keltische Göttin Epona wird zudem für die neronische Zeit sogar in der lateinischen Literatur erwähnt⁸⁰.

Daneben ist auch möglich, daß die städtische Bevölkerung – auch ihre nicht gallisch-germanischen Bestandteile – sich stärker an das einheimische Milieu angepaßt hat: dafür sprechen z. B. die Stiftungen der Bonner Legionsoffiziere für die Matronae Aufaniae, obwohl nicht zu übersehen ist, daß diese Stiftungen aus einem zeitlich relativ eng umgrenzten Zeitraum stammen und zudem meist von den Offizieren zusammen mit ihren Frauen dargebracht wurden (vgl. oben Anm. 42), für die der Matronenkult möglicherweise attraktiver war als für die Männer. Auf die signifikanten Unterschiede in der Form der Weihaltäre habe ich oben schon hingewiesen (Anm. 43).

⁷⁹ Vgl. S. DEYTS, *Les bois sculptés des Sources de la Seine.* Gallia Suppl. 42 (1983); C. VATIN, *Gallia* 27, 1969, 320ff.

⁸⁰ Zu Epona vgl. Hoops VII (1989) 414ff. s. v. Epona (G. BAUCHHENSS u. K. H. SCHMIDT).

PAUL ZANKER

Bürgerliche Selbstdarstellung am Grab im römischen Kaiserreich

Die römischen Grabdenkmäler der späten Republik und der Kaiserzeit waren in erster Linie Ehrenmonumente, nicht nur für die Toten, sondern oft mehr noch für ihre lebenden Angehörigen. Viele definierten mit einem solchen Monument ihr „soziales Image“ (P. Burke) schon zu Lebzeiten. Das gilt nicht nur für die Grabbauten, die sich mit ihrer Botschaft direkt an die auf den Straßen Vorbeiziehenden wandten. Auch die im Inneren der abgeschlossenen Grabbezirke und in den Grabkammern und Grabtempeln aufgestellten Bildwerke der späteren Zeit rechnen mit einem Publikum, rühmen die Verdienste der Grabherren, freilich meist nur noch vor der familia, vor einem collegium oder Begräbnisverein.

Es ist deshalb legitim, die Grabkunst unter diesem Aspekt als eine Einheit zu betrachten und sich dabei über die uns Archäologen so lieb gewordenen Gattungsgrenzen hinwegzusetzen. Die unübersehbare Zahl von Statuen, Büsten, Stelen, Reliefs, Grabaltären, Marmorurnen und nicht zuletzt natürlich von Sarkophagen sind immer zumindest *auch* Zeugnisse des Selbstverständnisses und der Selbstdarstellung. Als solche können sie wertvolle Hinweise auf kollektive Wertvorstellungen wohlhabender bürgerlicher Schichten geben, über die wir sonst selten etwas erfahren. Denn der weitaus größte Teil dieser Zeugnisse stammt von Gräbern, deren Stifter keinem der drei vornehmen Stände, aus denen sich die Führungsschicht rekrutierte, angehörte und ohne Aussicht auf ein öffentliches Amt war. Mit „bürgerlich“ meine ich im folgenden also die mittleren Schichten, in denen der Status allein am materiellen Erfolg und Wohlstand gemessen wurde¹.

Nicht alle aus dieser breiten Schicht des Bürgertums, die sich ein Grabmonument leisten konnten, drängte es indes auch danach, sich an dieser für die römische Gesellschaft so charakteristischen Art der Repräsentation am Grab hervorzu tun. In der Regel waren es vor allem die „Aufsteiger“, diejenigen, die es als erste ihrer Familie zu Wohlstand und Ansehen gebracht hatten, Freigelassene und Veteranen, Handwerker und Händler, die sich um die Grabrepräsentation besonders bemühten.

Vielleicht ließen sich unter diesem Gesichtspunkt auch Erklärungen für das eigenartige Phänomen finden, daß man in den Städten bestimmter Gebiete des Imperium Romanum in einem bestimmten Zeitraum Zeugnisse bürgerlicher Grabrepräsentation nur selten, in anderen dagegen sehr häufig findet; daß repräsentative Grabbauten z. B. in den kleinen und mittleren Städten Italiens und der alten westlichen Provinzen schon im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. seltener werden, in Aquitanien, im Noricum, in Pannonien oder Makedonien, aber auch in Phrygien und Syrien dagegen in antoninischer Zeit erst ihre größte Blüte erreichen: Bürgerliche Selbstdarstellung scheint eng mit der nach Zeit und Ort sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Vitalität und Mobilität dieser bürgerlichen Schichten in den einzelnen städtischen Gesellschaften zusammenzuhängen.

Der Grabherr oder -stifter definiert sein soziales Image gleicherweise in horizontaler und vertikaler Richtung: Er ordnet sich an dem ihm zukommenden Platz ein, und zwar primär entsprechend seiner materiellen Möglichkeiten. Mit der Wahl des Platzes war schon viel über Lebensleistung und Erfolg gesagt. Der Veteran Lucius Poblicius in Köln z. B. stand mit seiner 14,50 m hohen, direkt an der Straße errichteten Ädikula² hoch über seinem ehemaligen

¹ Vgl. G. ALFÖLDY, Römische Sozialgeschichte² (1984); J. BLEICKEN, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches 2 Bde. (1978).

² G. PRECHT, Das Grabmal des L. Poblicius (1975); H. GABELMANN, Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit (Limesmuseum Aalen 1979) Abb. 18–21; 75 mit Lit.

Kollegen, der sich nur eine Bildnisstele leisten konnte, die ihn als Togatus im Brustausschnitt zeigt³. Seinerseits stand er aber wieder ebenso hoch über dem einfachen Mann, dessen Aschenurne in der Nische eines Columbarium aufgestellt wurde, oder gar über dem Armen, dessen Grabplatz überhaupt nicht mit einem Bild gekennzeichnet war⁴.

Die soziale Selbsteinordnung vollzieht sich vor allem in Form der Zuordnung zu einem bestimmten Standard. Überall im Westen des Reiches haben sich – soweit sich das bisher verfolgen lässt – zumindest in größeren Zentren schnell solche Standardgrabgrößen herausgebildet (wobei die Standardisierung im Verlauf des 1. und 2. Jhs. zugenommen zu haben scheint). Natürlich ergriffen die Reichsten unter den „Aufsteigern“ auch gerne einmal die Möglichkeit, sich wenigstens nach dem Tode auf eine Ebene mit den wirklichen Honoratioren zu stellen, die einem der *ordines* angehörten. In der Regel aber scheint der selbstläufige Zwang zur Einreihung auf dem richtigen Niveau von Anfang an gewirkt zu haben⁵. Es gab sogar Leute, die sich, nachdem sie bereits im Besitz eines Grabs waren, ein zweites errichten ließen, nachdem sie wider Erwarten noch eine Stufe höher auf der sozialen Leiter geklettert waren. Das zweite Grabmal war natürlich dann erheblich repräsentativer und lag an einem besseren Platz⁶.

Die Selbstdarstellung des einzelnen unterlag unter solchen Umständen einer strengen kollektiven Kontrolle. Diese prägt auch die hochgradige Standardisierung der Bildsprache. Wie in den Grabinschriften geht es auch bei den Bildern ausschließlich um allgemein akzeptierte Werte, kaum je um Persönliches oder Besonderes. Das Bedürfnis, sich einzurichten und ja nichts Normwidriges zu tun, prägt das Bild von Anfang an.

DAS INDIVIDUELLE BÜRGERIMAGE

In Rom, Mittelitalien und Kampanien breitet sich die bürgerliche Grabrepräsentation etwa seit der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. sprunghaft aus. Unter Augustus und in der frühen Kaiserzeit greift der Boom auf Norditalien und die westlichen Provinzen über. Grabädikulen, Grabhäuser und Grabstelen mit Büstenreliefs, gelegentlich auch Monamente extravaganter Formen, wie man sie später nicht mehr findet, entstanden damals zu Tausenden an den Ausfallstraßen der Städte (Abb. 221–223). Die meisten Monamente waren zu den Straßen hin ausgerichtet, selbst wenn sie in einer hinteren Reihe lagen: Die Bürger wandten sich in dieser Frühzeit der bürgerlichen Grabrepräsentation an die *ganze* Gesellschaft. Und es herrschte damals eine später nie mehr erreichte Vielfalt der Grabformen: Spiegel der allgemeinen Konkurrenzsituation in der spätrepublikanischen Gesellschaft⁷. Dazu paßt, daß sich an diesen Monumenten jeder sozusagen persönlich, als Individuum zu Wort meldete.

Dies geschah mittels der Bildnisse, die in dieser frühen Phase der bürgerlichen Grabrepräsentation die weitaus beliebteste Repräsentationsform waren. Der einzelne präsentierte sich hier nicht wie auf griechischen Grabreliefs oder auch in der neuzeitlichen Bildniskunst seit der Renaissance in einer bestimmten Rolle oder als Mitglied einer bestimmten Gruppe, sondern als einzelner, und zwar mit seinem unverwechselbaren, eigenen Gesicht.

Der Realismus der römischen Bildniskunst erlebte in der späten Republik und auch noch in der früheren Augustuszeit seinen absoluten Höhepunkt. Alle diese Individuen mit ihren alten oder jungen, fetten oder hageren Gesichtern, ja selbst mit ihren Warzen und individuellen Hinterköpfen sagen „Ich“⁸.

³ H. GABELMANN, BJb 172, 1972, 65–140. – Beispiele aus Köln: B. und H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln (1975) Nr. 206. 222 Taf. 44. 49. – Beispiele aus Bonn: G. BAUCHHENSS, CSIR III 1. Germania Inferior (1978) Nr. 1. 2 Taf. 1–5.

⁴ Beispiele bei J. TOYNBEE, Death and Burial in the Roman World (1971) 113ff. Abb. 28; 101ff. Abb. 18. 19.

⁵ H. v. HESBERG – P. ZANKER (Hrsg.), Römische Gräber-

straßen, Kolloquium München 1985, AbhMünchen N. F. 96 (1987).

⁶ Vgl. V. KOCKEL, Die Grabbauten vor dem Herkulaneum Tor in Pompeji (1983) 107 zum Grab der Naevoleia Tyche.

⁷ Römische Gräberstraßen a. O. 10f. 46ff.

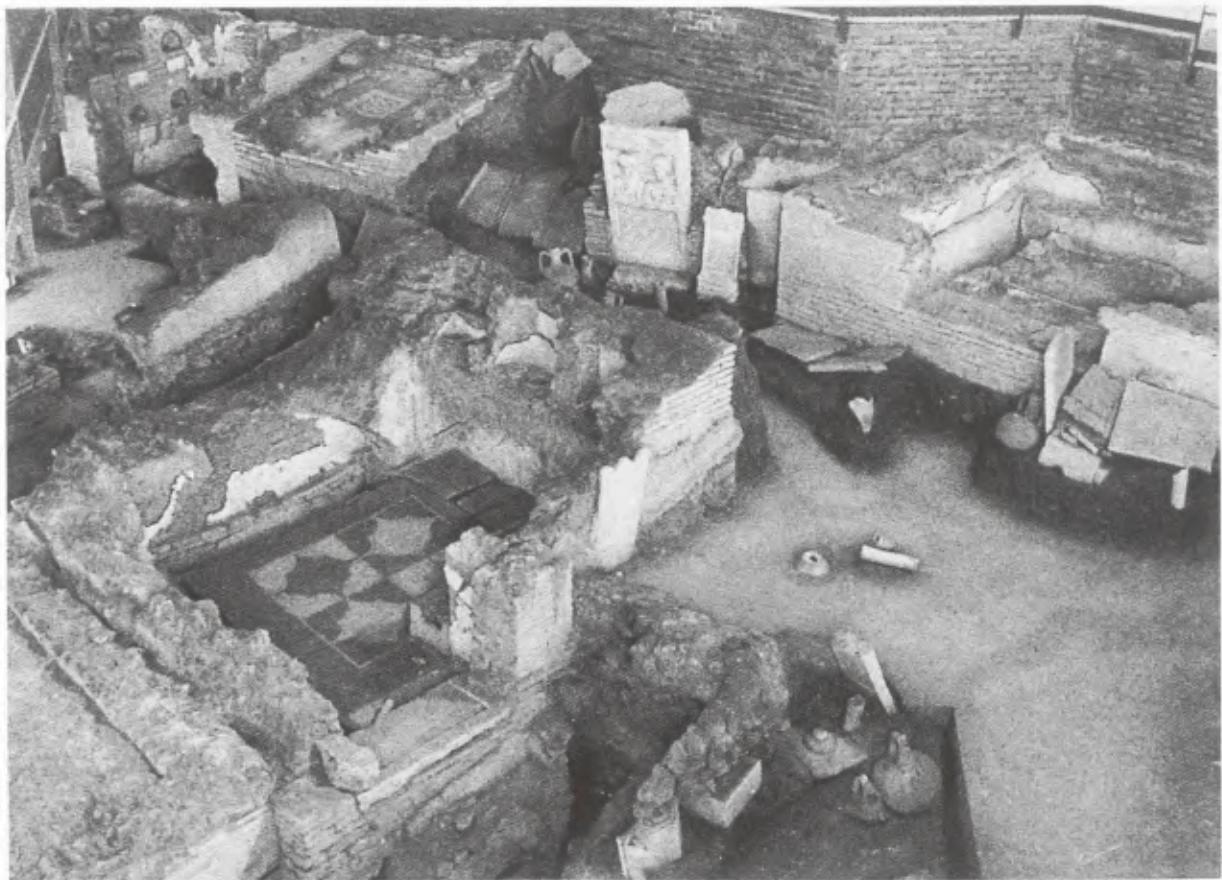
⁸ VERF. demnächst in Akten der IIIrd intern. Conference on the Roman Portrait, Prag 1989.



221 Sarsina, Grabmal des Aelius Rufus (Gipsmodell im Museo della Civiltà Romana, Rom).

Der enorme Erfolg, der dem realistischen Individualporträt in der Folge in fast allen Provinzen des Reiches beschieden war, zeigt, daß wir es hier mit einem, wenn nicht dem zentralen Wert des „sozialen Images“ zu tun haben. Der übliche Hinweis auf die Tradition der römischen Ahnenbildnisse reicht zur Erklärung dieses Phänomens nicht aus, die Rezeption des Individualporträts bei Völkern so unterschiedlicher kultureller Tradition zu erklären. Selbst zur Zeit der Antoninen, als die individuellen Züge im Bürgerbildnis bereits reduziert und weitgehend durch die Typenformeln des jeweiligen „Zeitgesichtes“ überprägt waren, findet man extreme Fälle der Kennzeichnung des Individuums: So das ganzfigurige Bildnis eines zwergenhaften Flötenbläser, Myropnous, auf einem Grabaltar (Abb. 224), der sich nicht nur mit seinem Gesicht, sondern sogar mit seinem ganzen problematischen Körper identifiziert. Das kann in diesem Fall nur heißen: „Ich habe es trotz meines Körpers geschafft, mir einen Platz und Ansehen in der Gesellschaft zu erwerben“⁹.

⁹ D. BOSCHUNG, Antike Grabaltäre in den Nekropolen Roms (1987) Nr. 864 Taf. 46; D. E. KLEINER, Roman Imperial Funerary Altars (1987) Taf. 65, 2.



222 Rom, Nekropole an der Via Triumphalis – Gesamtansicht des Gebietes unter dem Vatikanparkplatz.



223 Pompeii, Gräberstraße vor der Porta Nocera.



224 Florenz, Uffizien, Altar des Myropnous.



225 Beirut, Säulengrabmal aus der Nähe von Gartziba.

Der einzelne röhmt sich also mittels seines individuellen Porträts seiner persönlichen Leistungen und Verdienste. Dieses neue Paradigma ging – und das ist entscheidend – nicht von den griechischen Städten aus, sondern von Rom. Nicht nur in Italien und in den westlichen Provinzen, auch im Osten bis nach Palmyra hin, wurde die spezifisch römische Form der Büste rezipiert (Abb. 225–227). Es liegt nahe anzunehmen, daß der Grund dafür vor allem darin lag, daß diese das Gesicht ins Zentrum des Interesses rückte (und nicht den Körper mit seinen rollenspezifischen Konnotationen wie z. B. auf den griechischen Grabreliefs), weil auf diese Weise eben jeder einzelne auf ganze neue Weise „Ich“ sagen, sich so seiner eigenen spezifischen Leistung rühmen konnte.

Aber alle diese unverwechselbaren „Ichs“ aus allen Schichten der Bevölkerung sagen in der späten Republik und in der frühen Kaiserzeit dasselbe: nämlich, daß sie vorbildliche Bürger und nichts anderes als vorbildliche Bürger seien, und zwar einer wie der andere, nach dem Vorbild der nobiles und später des Kaisers. Zum Zeichen dafür tragen sie deshalb in Rom und im Westen des Reiches alle die Toga. Sie nehmen gleichsam Haltung an vor dem Betrachter, als wollten sie dem patriotischen Befehl des Augustus, auf dem Forum und im Theater nur in der Toga zu erscheinen, besonders vorbildlich entsprechen. Aber nicht Augustus hatte dieses Bürgerimage geschaffen, sondern die römischen liberti hatten sich schon in den letzten Jahrzehnten der Republik stolz in der Toga an ihren

Gräbern repräsentiert, diese offenbar auch schon in den 30er Jahren stoffreicher und deutlicher vom griechischen Mantel unterschieden getragen als früher. Für sie wie für die Veteranen hatte das zunächst auch klare juristische Konnotationen, bedeutete Rechtssicherheit, legitime Ehe und vor allem auch freibürtige Kinder, worauf die zahlreichen Kinderdarstellungen mit der bulla auf den großen Familienreliefs der Freigelassenen ja auch eigens hinweisen¹⁰.

Diese Selbstdarstellung als Bürger in frontaler Präsentation, wie wir sie auf den Hunderten von Kastengrabreliefs und Grabstelen aus dem 1. Jh. v. Chr. und aus der frühen Kaiserzeit finden, war indes nichts Neues. Die Freigelassenen und die anderen „Aufsteiger“ Roms und der italischen Städte hatten diese Art von Bürgerimage aus der Grabrepräsentation der griechischen Städte übernommen. Dort hatten sich die Bürger schon seit Generationen statuenartig im Mantel, mit korrekt eingebundenem rechten Arm darstellen lassen. Die entsprechenden Schemata gingen letztlich auf attische Ehrenstatuen des 4. Jhs. v. Chr. zurück und hatten dort vielgerühmten Verhaltensnormen beim öffentlichen Auftreten entsprochen. Vor allem bei der Rede hatte der vorbildliche Bürger-Politiker „ruhig wie eine Statue“ dazustehen (so Demosthenes in seiner Kritik an Aischines; Dem. 19,251f. 255; 18,129). Diese Bildchiffre war im Hellenismus gleichsam zu einer umfassenden Formel für vorbildliches Bürgersein geworden¹¹. Und diese weitere Konnotation darf man wohl auch für die vielen korrekten Togati im Westen annehmen. Bezeichnenderweise sind im Osten wie im Westen die formalen Schemata, in denen dieses Bürgerimage vorgetragen wird, von öffentlichen Ehrenmonumenten abgeleitet, von den Ehrenstatuen auf der Agora bzw. dem Forum und von der *imago clipeata* an den öffentlichen und sakralen Gebäuden. Dazu kommt in Rom – später im ganzen Reich – die Büste, die durch die Konnotation Ahnenbilder und Familienrepräsentation des römischen Adels einen besonders hohen Statuswert besaß. Der formale Bezug auf diese offiziellen Ehrungen bzw. auf die Selbstdarstellung der politischen Führungsschicht und des Kaisers läßt den Schluß zu, daß dieses in der Frühzeit der bürgerlichen Repräsentation so dominierende Paradigma zunächst durchaus auch von politischen Wertvorstellungen getragen war, auch vom Wunsch – zumindest der arrivierteren Bürger – nach öffentlichem Wirken und Amt.

Sehr klar tritt das an den Grabmälern der Augustalen zutage¹². Die entsprechenden Reliefs rühmen fast ausschließlich die Leistungen dieser reichen Freigelassenen für ihre Mitbürger und die ihnen dafür zuteil gewordenen Ehrungen: die Gladiatorenspiele und Tierhetzen, die Geld- und Getreideverteilungen, die öffentlichen Speisungen und Symposien. Die großartigsten Stunden im Leben dieser Pseudomagistrate waren, als sie im Kreis der wirklichen Beamten auf dem *bisellum* sitzen durften, vor allem Volk! Es ist nun auffällig, daß diese Grabmonumente der Augustalen fast ausschließlich in den ersten Jahrzehnten der Kaiserzeit entstanden sind. Das Grab des *Trimalchio*, das von Petronius (71,5–8) so eindrucksvoll geschildert wird, scheint bereits zu den späteren Monumenten dieser Art gehört zu haben. Später röhmt sich zumindest nach Ausweis der bisherigen Funde kaum einer dieser Männer mehr seiner öffentlichen Stiftungen mit solchen aufwendigen Reliefs, auf denen seine Leistungen konkret aufgeführt und gleichsam für die Ewigkeit festgehalten werden. Das heißt natürlich nicht, daß die Stiftungen selbst keine große Rolle mehr gespielt hätten. Aber ihre Bedeutung für die Grabrepräsentation ging zurück. Auch Stifter aus der Schicht der neuen Familien haben späterhin offenbar Grabtempel und Sarkophage mit mythologischen Bildern bevorzugt. Ich komme auf dieses Phänomen am Schluß noch einmal zurück.

Ein Vorteil, der diese Bürgerchiffre mit Toga und individuellem Porträt gerade für die Aufsteiger so attraktiv machte, war zweifellos ihr gleichzeitig persönlicher und egalitärer Charakter, der die in der Wirklichkeit ja so

¹⁰ VERF., JdI 90, 1975; H. R. GOETTE, Studien zu römischen Togadarstellungen (1990) 20ff.

¹¹ Dazu VERF., The Hellenistic Grave. Stelai from Smyrna in: *Images and Ideologies: Self-Definition in the Hellenistic World* (im Druck; Berkeley Calif. Univ. Press); B. SCHMALTZ, Griechische Grabreliefs (1983) 223 ff.; Vgl. B. FEHR, Bewegungsweisen und Verhaltensideale (1979) 50ff.

¹² Das Material ist bisher nicht unter diesem besonderen Aspekt behandelt worden. Die wichtigsten Stücke findet man bei R. BIANCHI-BANDINELLI (Hrsg.) in: *Studi Miscellanei* 10 (1966); B. M. FELLETTI MAJ, *La tradizione italica nell'arte Romana* (1977) mit Rez. T. HÖLSCHER, *Gnomon* 53, 1981, 62–74.



227 Cortemilia, Palazzo Rocca (Magazin)

226 York, Grabstele der Flavia Augustina.

scharf ausgeprägten Statusunterschiede überdecken konnte. Mit diesen Formeln konnte sich jeder zu den Tugenden und Werten bekennen und erheben, deren sich die Führungsschicht in den öffentlichen Ehrenstatuen rühmte. In der Tat ist bemerkenswert, daß diese Bürgerchiffren in der frühen Kaiserzeit alle etwa denkbaren anderen Bilder aus der Grabrepräsentation ausschließen. Mit Ausnahme der Soldaten stellt sich z. B. kaum jemand in seinem Berufs- oder Alltagsgewand vor oder erinnert an seine Herkunft. Und wenn dies wie im Falle des Großbäckers Virgiliius Eurysakes doch einmal geschieht, so betonen die Bilder auf dem Fries den Bezug zur Öffentlichkeit dadurch, daß sie eigens darauf hinweisen, wie Eurysakes in öffentlichem Auftrag tätig war und mit der entsprechenden Kommission verhandelte¹³.

Nie erzählen diese frühen Bilder dagegen etwas von der individuellen Situation der Dargestellten oder gar von ihrem persönlichen Schicksal. Wenn die Ehefrau oder die Kinder dargestellt werden, verstärken diese in der Gleichartigkeit ihrer Präsentation nur die Aussage des Bürgerimages des Mannes. Verheiratet zu sein und Kinder zu haben werden als normative bürgerliche Tugenden ohne jeden individuellen Zusatz gerühmt.

¹³ Gute Dokumentation P. C. ROSSETTO, Il sepolcro del fornaio M. Virgilio Eurisace a Porta Maggiore (1973).

Zur Interpretation zuletzt: G. ZIMMER, Römische Berufsdarstellungen (1982) 106–109.

Nun entsprach allerdings dieses ganz auf die Öffentlichkeit bezogene Bürgerbild nach Errichtung der Monarchie zumindest im Westen immer weniger den tatsächlich gegebenen Möglichkeiten politischer Beteiligung. Schon unter Augustus beginnt die Toga langsam zu einer ideologischen Chiffre zu werden, weniger für politische Teilhabe am Bürgerrecht als für moralische Tugenden.

Als wirklich getragenes Bürgerkleid kam die Toga denn auch schon im 1. Jh. v. Chr. langsam aus der Mode (in den nördlichen Provinzen hatte sie sich nie wirklich durchgesetzt). Schon bei Juvenal heißt es, in weiten Teilen Italiens trügen nur noch die Toten die Toga:

*pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
nemo togam sumit, nisi mortuus (3, 171f.).*

In der Grabrepräsentation aber bleibt sie als eine ebenso hebre wie vage Formel für so etwas wie Bürgertugend, Wohlstand und Ansehen bis zum Ende der bürgerlichen Selbstdarstellung auf den Sarkophagen des 4. Jhs. n. Chr. erhalten¹⁴.

Auf den Grabaltären und Sarkophagen zeigt die Verbindung der traditionellen Bürgerchiffre mit einer Fülle zusätzlicher, oft allegorischer Bilder, daß es vor allem moralische Werte und Stolz auf Ansehen und Erfolg waren, wofür das korrekte Bürgerbild stand. Als umfassende moralische Wertchiffre ohne spezifische politische und juristische Bedeutung konnte die Toga deshalb im Osten – auch bei römischen Bürgern – ohne weiteres durch den griechischen Mantel, im Westen und Norden durch alle möglichen lokalen Mantelformen ersetzt werden. Die *constitutio Antoniniana* hatte bezeichnenderweise keinerlei Auswirkungen mehr auf die Bilder. Sowohl auf den Mumienporträts aus dem Fayum als auch auf den Grabplatten in den Familiengräbern von Palmyra bleibt die Darstellung im griechischen Mantel auch im 3. Jh. n. Chr. die übliche Repräsentationsform.

In dieser allgemeinen Bedeutung behauptet sich das korrekte Bildnis während der ganzen Kaiserzeit als wichtigste Chiffre der bürgerlichen Repräsentation. Man findet es vom Hadrianswall bis nach Syrien. Auch die Einheimischen und sogar die Barbaren jenseits der Reichsgrenzen fühlen sich von diesem Paradigma angezogen. Auch sie posieren – sogar in ihren eigenen Trachten und in ihrem eigenen Schmuck (Abb. 226) – wie Statuen vor dem Betrachter. Auch sie lernen im Kaiserreich selbstbewußt „Ich“ zu sagen, sich mit ihrem unverwechselbaren Gesicht als Zeichen ihres Erfolges zu identifizieren. Der bekannte Rheinschiffer Blussus in Mainz z. B. hält als Beweis seines Erfolges sogar den Geldsack in der Hand¹⁵. Das wäre in Italien und Griechenland so nicht schicklich gewesen, was aber natürlich nicht heißt, daß die Togati und die Männer im griechischen Himation andere Wertvorstellungen gehabt hätten.

Wie groß das Verlangen nach einer solchen Bildnisdarstellung war, zeigen gerade die vielen mißglückten Stelen, die man in allen Provinzmuseen, aber auch in Rom findet. Es waren eben die Auftraggeber, die drängten und notfalls auch akzeptierten, was ein ganz ungeübter Steinmetz leisten konnte, auch wenn sie dabei für unsere Augen eher karikiert als porträtiert wurden¹⁶.

Hier wäre nun überhaupt ein eingehender Blick auf die Bevölkerung an den Rändern des Reiches wichtig. Auf die Frauen im Norden etwa, die trotz weitgehender Romanisierung der Lebenswelt an ihren einheimischen Trachten und Hüten, vor allem auch an dem üppigen keltischen Schmuck festhalten (Abb. 228)¹⁷. Ähnliches gilt für die Frauen von Palmyra (Abb. 229)¹⁸. Hier wie dort zeugt das für ein bewußtes Festhalten an den eigenen Traditionen im privaten Bereich, während die Männer das römische Bürgerimage übernehmen und sich damit wohl mit dem öffentlichen und staatlichen Bereich der Reichskultur identifizieren. Mancherorts scheint auch das Bedürfnis, sich als weltläufig und der Reichskultur teilhaftig zu bekennen, ein wesentliches Movens für die bürgerliche Grabrepräsentation gewesen zu sein; so in den Städten und Dörfern des Fayum, wo sich eine dünne Oberschicht selbst noch als Mumien mit dem Bürgerimage identifiziert.

¹⁴ Vgl. z. B. F. W. DEICHMANN (Hrsg.), *Repertorium der christlich-antiken Sarkophage I* (1967) passim.

¹⁵ H. GABELMANN, BJb 172, 1972, 115 Abb. 31, 137 Nr. 41 (Lit.); DERS. in: *Römische Gräberstraßen a. O.* (Anm. 5) 294 Taf. 57.

¹⁶ z. B. H. PFLUG, *Römische Porträtstelen in Oberitalien* (1989) Kat. 83, 324 Taf. 17, 4; 54, 4.

¹⁷ J. GARBSCH, *Die norisch-pannonische Frauentracht* (1965).

¹⁸ K. TANABE, *Sculptures of Palmyra I* (1986) passim.



228 Neumarkt im Tauchental, Grabstele – Frauen mit norischen Hauben.



229 Damaskus, Bankett-Relief (palmyrenisch).

Auf eine Mumie mit dem Bildnis kommen dort nach der alten Überschlagsrechnung von Flinders Petrie ca. 100 mit der traditionellen stereotypen Maske¹⁹. Die Bildnisse sprechen von Weltläufigkeit, Bildung, ja Eleganz in Mode und Schmuck. Sie zeugen vom Wunsch, die Werte der griechisch-römischen Kultur mit denen der traditionellen Religion zu verbinden, gleichsam noch im Reich des Osiris „Ich“ sagen zu können. Man erinnere sich daran, daß diese neue Form der individuellen Kennzeichnung der Mumien sich keineswegs unter den Ptolemäern durchsetzte, sondern erst, nachdem Ägypten römische Provinz geworden war, obwohl man das bürgerliche Individualporträt ja auch schon im Hellenismus gekannt hat.

Besonders interessant wäre eine Analyse der vielen Porträts in den Grabkammern von Palmyra. Denn diese im Karawanenhandel reich gewordenen Halbnomaden fühlten sich neben dem westlichen Bürgerideal gleichzeitig auch den für sie wohl älteren Werten der parthischen Welt und Lebensform verpflichtet. Diese genoß offenbar sogar das höhere Ansehen, denn es sind immer die in der zentralen Exedra der Grabkammern gezeigten Familienchefs, die sich in parthischen Hosen und reich verzierten Gewändern, auf dicken Polstern beim Mahl ruhend darstellen lassen (Abb. 229), während die übrigen Männer der Großfamilie auf der Verschlußplatte ihrer Schiebegräber fast durchweg im griechischen Mantel und in der alten klassischen Bürgerhaltung dargestellt waren (Abb. 230–231)²⁰.

Das spannungsvolle Nebeneinander der beiden Paradigmata lässt sich an der individuellen Bildauswahl hier zum Teil noch ganz unmittelbar ablesen. So groß Schematismus und Norm in diesen Bildnissen sind, im Einzelfall haben die Auftraggeber die Darstellung offenbar in den für sie wichtigen Details mitbestimmt. Denn einige drängen die parthischen Elemente zurück, andere betonen sie – was übrigens im 3. Jh. immer häufiger zu werden scheint (Mentalitätswandel als Vorbereitung des politischen Abfalls von Rom?). Einigen „Priestern“ waren dagegen zum Beispiel im 2. Jh. n. Chr. der westliche Bart nach dem Vorbild der Kaiser, ja sogar individuelle Züge im Gesicht und in der Frisur bzw. im Haarwuchs wichtiger als die volle Identifizierung mit der angestammten Priesterwürde, die die Rasur und eine hohe Kopfhaube vorschrieb. Sie wollten sich, wie es scheint, bewußt westlich geben und zeigten deshalb die Haube nur noch als ein ererbtes Statussymbol neben dem Bildnis (Abb. 231)²¹.

Mumienporträts und Priesterbüsten aus Palmyra zeigen im übrigen, wie wichtig die jeweils gültigen Modefrisuren fürs korrekte Bürgerimage im ganzen Imperium waren, im Leben wie in der Kunst. Seit Augustus setzt das Kaiserhaus hier wie in anderen Bereichen bürgerlicher Selbstdarstellung die Normen. Wenn der Kaiser sich den Bart wachsen ließ, ließen sich die Bürger im ganzen Reich den Bart wachsen. Und selbst wenn sich Nero mit der Brennschere komplizierte Lockenwellen legte, ahmten dies sogar die Sackträger im neuen Macellum in Rom nach. Ganz zu schweigen von den Frisuren der Kaiserinnen und Prinzessinnen, deren Veränderungen man z. B. auf den Mumienporträts im Fayum bis in kleinste Nuancen hinein verfolgen kann.

Das Kaiserhaus wird in Mode und Habitus zum obersten Vorbild, gleichsam zum Garanten bürgerlicher Identität. Das betrifft sogar das Gesicht. Ich habe vor einiger Zeit ausführlicher gezeigt, wie die Bildhauer selbst die individuelle Physiognomie ihrer Kunden den Kaisergesichtern angleichen. Nicht nur im jeweiligen mimischen Ausdruck, sondern sogar in der physischen Substanz. In iulisch-claudischer Zeit haben die meisten Bürger klassizistisch wohlproportionierte Gesichter, mit den Flaviern werden sie fleischig und fett, selbst die hageren Züge des magenkranken Nerva werden im Bürgerporträt rezipiert. Unter Trajan wollten besonders viele wie der beliebte Herrscher aussehen, aber auch unter Caracalla blicken nicht wenige Männer den Betrachter wütend und erregt wie der Kaiser an. Durch diese Angleichung ans Kaiserbild wurde das Bürgerimage ständig aktualisiert²².

¹⁹ K. PARLASCA, Mumienporträts und verwandte Denkmäler (1966) 48 unter Berufung auf W. M. Flinders Petrie; G. GRIMM, Die römischen Mumienmasken aus Ägypten (1974) 102 ff. Demnächst die Götinger Dissertation von B. MÜLLER.

²⁰ Vgl. die neue corpusartige Publikation von TANABE a. O. mit Lit.; die verschiedenen Studien von K. PARLASCA, zuletzt in DaM 3, 1988, 215ff.; M. A. R. COLLEDGE, The Art of Palmyra (1976) 58ff.

²¹ z. B. COLLEDGE a. O. Abb. 75; Palmyra (Ausstellung Linz 1987) 291.

²² VERF. in: Römisches Porträt. Wiss. Konf. Berlin 1981 in Wiss. Zeitschr. der Humboldt-Univ. Berlin 2/3, 1982, 307–312; DERS. in: S. WALKER – A. CAMERON (Hrsg.), The Greek Renaissance in the Roman Empire, BICS Suppl. 55 (1989) 102–107.



230 Palmyra, Museum, Grabbüste (palmyrenisch).



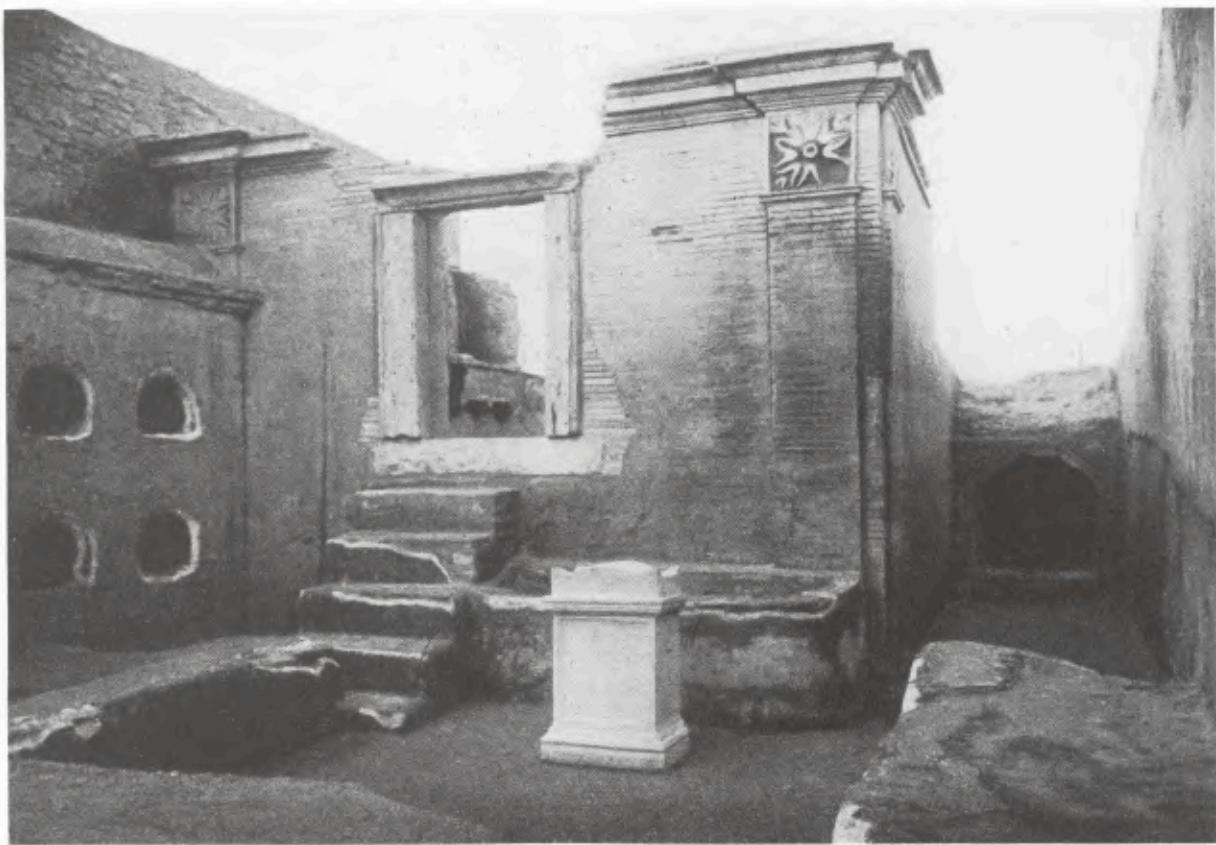
231 Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptothek 1024, Grabstèle, Mann mit Sklave (palmyrenisch).

Für die Grabstifter bedeutet das konkret: Sie reproduzieren die vom Kaiser präsentierten Werte vor dem Kreis der von ihnen Abhängigen. So wie der Kaiser für sie das große Vorbild ist, so sind sie es für die ihrigen, die sich zu ihren Ehren im Haus oder am Grab versammeln. Die bürgerliche Repräsentation am Grab erhält dadurch die zusätzliche Qualität eines unmittelbaren sozialen Dialogs. Durch die enge Bindung an das Kaiserhaus wird das Bürgerimage immer wieder aktualisiert. Und die das ganze Reich umfassende Verbreitung der Moden symbolisiert Einheit und Stabilität der Werte im ganzen Imperium.

Dabei verliert nun allerdings der einzelne, der in der späten Republik und auch noch in der frühen Kaiserzeit mit seiner unverwechselbaren Physiognomie so eindrucksvoll „Ich“ sagen konnte, nach und nach gleichsam sein Gesicht. Das Individualporträt löst sich im Laufe der Kaiserzeit mehr und mehr in ein Konglomerat von im Herrscherbild festgelegten, mit allgemeinen Wertvorstellungen beladener Einzelformen auf. Der Niedergang der bürgerlichen Selbstdarstellung im 3. Jh. fällt nicht zufällig mit dem Ende des Individualporträts zusammen! Beide Phänomene sind Ausdruck und Bestandteil einer Form von bürgerlicher Selbstverwirklichung wie sie nur in einer Gesellschaft mit sozialer Mobilität aufgrund wirtschaftlichen Erfolges möglich war.

WANDEL: ABWENDUNG VON DER ÖFFENTLICHKEIT

Damit komme ich zum zweiten Teil meines Referates, in dem ich in der gebotenen Kürze von Veränderungen in Selbstverständnis und Repräsentation sprechen will, Veränderungen, die auf einen Wandel der kollektiven Wertvorstellungen im Laufe des 1. und 2. Jhs. n. Chr. schließen lassen. Bereits in der frühen Kaiserzeit zeichnet sich im äußeren Bild der Nekropolen Roms, Ostias und Pompejis ein tiefgreifender Wandel in der Grabrepräsentation



232 Ostia, Isola Sacra.

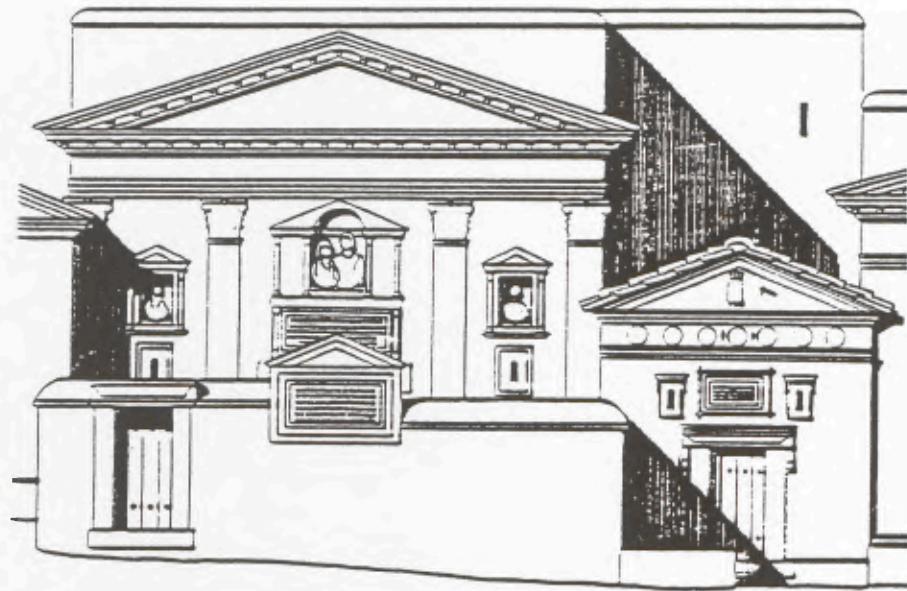
ab. Die Monamente, deren Bilder sich unmittelbar an den Betrachter auf der Straße wenden, kommen nach und nach aus der Mode. Sie werden abgelöst von mehr oder weniger abgeschlossenen Grabbezirken und -bauten (Abb. 232–234)²³. Die Angehörigen versammeln sich fortan im Inneren der Bezirke, und die Bilder in den Grabgärten und Grabkammern wenden sich jetzt an einen näher herantretenden, verweilenden und wiederkommenden Betrachter. Nicht zufällig werden dabei die Bilder z. B. auf Urnen, Grabaltären und später auf Sarkophagen vielfältiger und kleinteiliger in ihren Formen. Die nach außen gewandte, eher plakative Bildnisrepräsentation der früheren Zeit wird im Laufe des 1. Jhs. in Rom und Italien mehr und mehr durch aufwendige Grabaltäre und Marmorurnen ersetzt²⁴, die dann seit hadrianischer Zeit von den Sarkophagen in den Grabkammern verdrängt werden.

Auch die Altarform ist zunächst noch wie die Bildnisrepräsentation von öffentlichen Monumenten abgeleitet, und zwar von den vielen zu Ehren des Kaiserhauses errichteten Weihealtären. Die Übernahme der Altarform in die bürgerliche Grabrepräsentation spiegelt etwas vom allgemeinen Mentalitätswandel in augusteischer Zeit wider. Auch im Dekor der früheren Grabaltäre des 1. Jhs. n. Chr. überwiegen noch Bildchiffren aus dem Bereich der kaiserlichen Staatskunst, vor allem der Opfer- und Pietasthematik. Freilich sind diese jetzt zum Teil deutlich auf private Situationen und Gefühle bezogen²⁵. Auch in den häufiger werdenden Gartenthemen und bukolischen Figuren darf man Symbole sehen für angenehmes, genußvolles und friedliches Leben (und das heißt natürlich auch

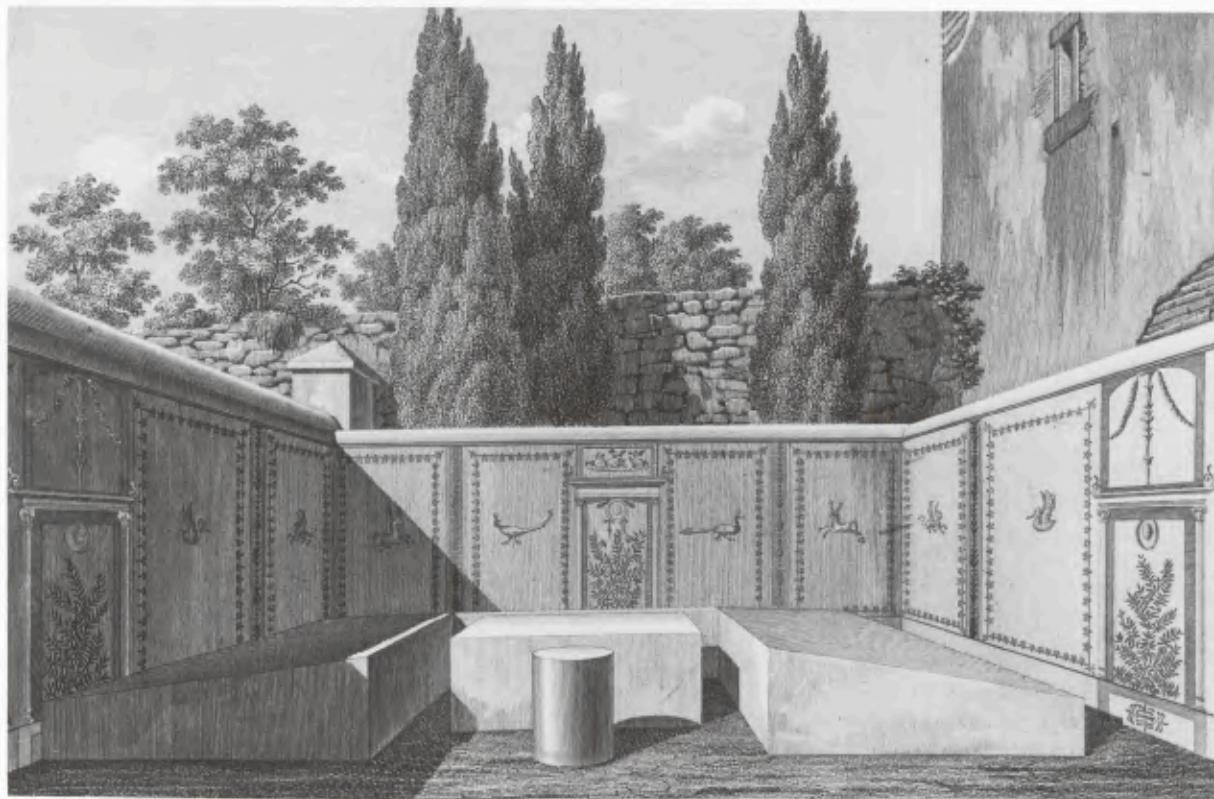
²³ Römische Gräberstraßen a. O. (Anm. 5) 12, 43, 111.

²⁴ Vgl. die grundlegenden Arbeiten von BOSCHUNG a. O. (Anm. 9) und F. SINK, Stadtrömische Marmorurnen (1987).

²⁵ VERF., Augustus und die Macht der Bilder (1987) 264ff.; DERS. in: J. HUSKINSON – M. BEARDS – J. REYNOLDS (Hrsg.), Image and Mystery in the Roman world: Papers in memory of J. Toynbee (1988) 1–22.



233 Rom, Nekropole unter St. Peter, Grab H. Maßstab 1:100.



234 Pompeii, Nekropole vor dem Herkulanertor.

Wohlleben der Toten im Gedächtnis der Hinterbliebenen). Später dominiert dann der Mythos in allen Gattungen. Und der Bezug auf das Politische und Öffentliche tritt fast völlig zurück.

Der Charakter des repräsentativen Ehrenmonuments geht aber auch bei den Altären und Sarkophagen nicht ganz verloren. Bezeichnenderweise spielen die Bildnisse weiterhin eine nicht unwichtige Rolle. Sie präsentieren den Grabstifter, in der Regel der Patronus, vor seiner familia und seinen Klienten. Auch eine bescheidene Grabstele in einem kleinen Bezirk, wie z. B. in der Nekropole unter dem Autoparco des Vatikan (Abb. 222)²⁶, kennzeichnet noch eine solche hierarchische Struktur. In und vor den Grabkammern mit ihren Altären, Sarkophagen und Büsten reproduziert sich bei den Totenritualen und Erinnerungsmählern die gesellschaftliche Szenerie des Hauses, des Atriums bei der salutatio oder auch die der Hierarchie in einem collegium.

Ich will Ihre Aufmerksamkeit nun lediglich auf drei Neuerungen in der Bildersprache des 1. und 2. Jhs. n. Chr. lenken, wobei ich die verschiedenen Medien, Grabaltäre, Urnen, Sarkophage wie angekündigt als eine Einheit betrachte. Diese drei Neuerungen sind sehr unterschiedlicher Art, liegen zum Teil auch auf verschiedenen Ebenen, aber sie lassen sich doch, wie ich meine, unter dem Aspekt bürgerlicher Repräsentation zumindest auf einen gemeinsamen, wenn auch negativen Nenner bringen: er heißt Desinteresse an einer „politischen“ Öffentlichkeit, an einer Repräsentation vor der ganzen Gesellschaft.

Die erste Veränderung betrifft die Repräsentationswürdigkeit handwerklicher Arbeit²⁷. Das Bürgerbild der späten Republik und frühen Kaiserzeit schwieg sich, wie wir sahen, über den Beruf des Verstorbenen aus, allenfalls wurden durch Attribute außerhalb des eigentlichen Bildfeldes entsprechende Hinweise gegeben. Das feierliche Symbol der Bürgerideologie duldet keinen Blick in die Niederungen täglicher Arbeit.

Auf Grabaltären aber häufen sich in Rom seit der claudisch-neronischen Zeit Berufsdarstellungen. Zunächst präsentieren sich die Handwerker und Gewerbetreibenden noch im Bürgerkleid im Laden²⁸, im 2. Jh. n. Chr. lassen sich dann sogar Handwerker, selbst sozial weniger angesehener Gewerbe, selbst an der Außenseite ihrer Grabbauten und in ihrer charakteristischen Berufskleidung bei der Ausübung ihres Berufes darstellen. An der Außenseite der Grabhäuser auf der Isola Sacra von Ostia sieht man z. B. in den Läden und in die Werkstatt eines Schmiedes²⁹. Sogar eine Hebamme blickt mitten in der Arbeit Anerkennung heischend zusammen mit der Gebärenden zum Betrachter hin³⁰. Auf einem besonders qualitätvollen Marmorrelief aus Rom in Dresden röhmt sich selbst ein Metzger stolz seines Berufes und speziell seines Angebotes an besonders teuren Fleischwaren, die in seinem Laden nebeneinander aufgehängt sind (Abb. 235)³¹. Die vornehm gekleidete und à la mode frisierte Gattin sitzt in einem feinen Lehnstuhl scheinbar dabei. Man könnte denken, sie führte ihm mit Griffel und Diptychon die Rechnung. In Wirklichkeit haben wir es aber wohl mit einem synthetischen Bild zu tun. Die Frau befindet sich in einem eigenen Raum. Sie soll als gebildete Dame gesehen werden, eine Wertvorstellung, der man schon in pompejanischen Häusern nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. huldigte³². Tüchtigkeit und bürgerliches Ansehen werden vor allem beim Mann im 2. Jh. n. Chr. nicht selten wie hier direkt von der Arbeit abgeleitet. Die Bilder wenden sich dabei primär an den Kreis der Kunden und Berufskollegen, nicht mehr wie früher an die Gesamtheit der Mitbürger.

Aber das alte Bürgerimage wird gleichwohl gelegentlich auf demselben Monument, vor allem auf Grabaltären, neben den Berufsbildern präsentiert³³. Das unmittelbare Nebeneinander von Bildnisbüsten und Handwerkerszenen zeigt dabei an, daß das eine nicht ohne weiteres durch das andere ersetzt werden kann. Wahrscheinlich stehen die Büsten weiterhin für das allgemeine öffentlichkeitsorientierte „politische“ Bürgerimage, während sich die

²⁶ E. M. STEINBY in: Römische Gräberstraßen a.O. (Anm. 5) 93 Plan I Taf. 10 b. 12 b.

²⁷ Zum folgenden vor allem die Arbeit von G. ZIMMER a.O. (Anm. 13).

²⁸ z. B. ZIMMER a.O. (Anm. 13) 181 Nr. 114.

²⁹ ZIMMER a.O. (Anm. 13) 50ff. 183f. Nr. 117. 118.

³⁰ N. KAMPEN, Image and Status. Roman Working Women in Ostia (1981) Abb. 58.

³¹ ZIMMER a.O. (Anm. 13) 94 Nr. 2.

³² K. SCHEFOLD, Die Wände Pompejis (1957) 153. 168. 223. 286; G. F. RIZZO, La Pittura ellenistico-romana (1929) Taf. 191. 193.

³³ z. B. KLEINER a.O. (Anm. 9) Nr. 49 Taf. 30f.; 83 Taf. 46f.



235 Dresden, Skulpturensammlung 415, Grabrelief aus Rom.

Selbstdarstellung als Handwerker an der konkreten sozialen Situation und „Topographie“ des einzelnen orientiert. Manchmal werden Bürgerimage und Berufsdarstellung auch zwischen Mann und Frau aufgeteilt. Ein Bildhauer z. B. zeigt sich selbst bei der Arbeit an einem Clipeus-Monument für seine verstorbene Ehefrau, die als Dame von Welt mit phantastischem Löckchentoupet neben ihm steht³⁴. In anderen Fällen wird die Frau einer Göttin angeglichen, während der Mann sich als Handwerker darstellen lässt. Das Ansehen des Mannes beruht auch hier noch auf seiner Leistung für die Gesellschaft, konkretisiert sich in seiner Arbeit. Die Frau dagegen erscheint in überhöhenden Bildchiffren, die sich z. T. bereits mit ikonographischen Elementen der sog. Privatapotheose vermischen³⁵.

Besonders ausgeprägt sind die Berufsdarstellungen in manchen Städten Galliens. Als Beispiel mögen Grabstelen aus Bordeaux gelten, wie die eines Bildhauers, der an einem Kapitell seines eigenen Grabhauses arbeitet (Abb. 236)³⁶. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang zwischen dem neuen Selbstbewußtsein dieser Handwerker und den einflußreichen collegia in Rom und in den Städten der westlichen Provinzen des Reiches.

Im Osten dagegen findet man auch in der Kaiserzeit nur sehr wenige Berufsdarstellungen. Die klassische Ideologie vom freien *polites* und der Verachtung jeglicher Handarbeit erweist sich als stabil. Allerdings sind auch dort gewisse Einbrüche nicht zu übersehen. Nicht nur die Bauern in Phrygien, sondern gelegentlich sogar in Attika verzichten im späteren 2. Jh. n. Chr. auf das traditionelle Bürgerkleid und lassen sich im kurzen Himation mit Winzermesser oder anderem Gerät, ja selbst mit ihren Rindern darstellen³⁷.

Die Zunahme der Berufsdarstellungen bedeutete einerseits eine Konkretisierung der bürgerlichen Welt, andererseits aber natürlich auch eine Einengung des allgemeinen Bürgerimages. Die betreffenden Grabstifter haben jetzt

³⁴ ZIMMER a.O. (Anm. 13) 157 Nr. 80.

³⁵ Vgl. z. B. die als Venus stilisierte Frau eines Töpfers auf einem Grabrelief im Virginia Museum, Richmond; ZIMMER a.O. (Anm. 13) 199f. Nr. 144.

³⁶ ESPÉRANDIEU Nr. 1111; F. BRAEMER, Les stèles funéraires à personnages de Bordeaux (1959) 34.

³⁷ z. B. E. PFUHL – H. MÖBIUS, Die ostgriechischen Grabreliefs II (1979) Nr. 1137f. Taf. 171 und passim. Vgl. jetzt G. KOCH in: M. TRUE – G. KOCH (Hrsg.), Roman Funerary Monuments in the Paul Getty Museum (1990) 115–132. – Attika: CONZE IV Nr. 2049f. Taf. 448.



236 Bordeaux, Musée d'Aquitaine, Stele des Amabilis.

nur noch einen bestimmten Sektor der Gesellschaft vor Augen, nicht mehr die Allgemeinheit der Bürgerschaft, die Öffentlichkeit der Stadt.

Die zweite Neuerung betrifft die Ausbreitung der Darstellungen auf der Kline, beim Mahl und Gelage in Rom und in den westlichen Provinzen. In einigen kleinasiatischen Städten hatte sich der traditionelle Typus des sogenannten Totenmahles schon in hellenistischer Zeit auf den Grabreliefs als neues Bild für häuslichen Wohlstand und Lebensgenuss, gleichsam als mehr privates Paradigma gegen das traditionelle Bürgerbild des korrekt in der Öffentlichkeit auftretenden Mannes durchgesetzt³⁸. In Rom mehren sich die Darstellungen der genussreich auf der Kline liegenden Bürger seit der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., auf Grabaltären, Urnen³⁹ und vor allem in

³⁸ Das reiche Material ist großenteils bei PFUHL – MÖBIUS a.O. publiziert. Zur Interpretation vgl. vorläufig die Münchner Magisterarbeit von JOHANNA FABRICIUS, Die hellenistischen Totenmahlreliefs (1989).

³⁹ BOSCHUNG a.O. (Anm. 9) Nr. 327, 380, 382f., 397, 823 a., 830 b., 838 b., 852 b., 955, 966. – SINN a.O. (Anm. 24) 66ff.



237 Indianapolis, Museum of Art. 72.148, Klinenmonument mit liegendem Mann.

Gestalt der sogenannten Klinenmonamente (Abb. 237)⁴⁰. Die Toten werden in diesen aufwendigen Denkmälern in Lebensgröße vergegenwärtigt, nehmen bekränzt wie die Angehörigen gleichsam selbst teil an den zu ihren Ehren veranstalteten Gedächtnismählern und -gelagen am Grab. Während die Frauen oft ruhend und wie im Schlaf entrückt erscheinen (für sie wäre das Mittrinken ja auch wenig dezent!), halten die Männer in der Regel ein Trinkgefäß in der Hand. Gelegentlich konnte man die Totenspende sogar direkt in dieses Gefäß gießen⁴¹. Flavius Agricola auf seinem antoninischen Monument trinkt seinen Freunden zu und mahnt im beigefügten Grabepigramm die Grabbesucher⁴²:

*Amici, qui legitis, moneo miscete Lyaeum
et potate procul redimite tempora flore
et venereo coitus formosis ne denegate puellis;
cetera post obitum terra consumit et ignis.*

Hunderte von gleichzeitigen dionysischen und Meerwesen-Sarkophagen zeigen, daß seine Vorstellungen von vielen geteilt wurden.

Besonders klar kann man den Paradigmenwechsel auf den Veteranengrabsteinen im Rheinland, vor allem in Köln, verfolgen (Abb. 238)⁴³. Dort lösen die Darstellungen auf der Kline das alte Bürgerbild im späteren 1. Jh. fast vollständig ab. Statt in Toga und als Soldaten in Paradehaltung liegen die alten Krieger jetzt bequem mit dem Becher in der Hand auf ihren Betten und lassen sich von ihren Sklaven bedienen. Nichts verweist hier mehr auf Heroisierung. Wir haben es meines Erachtens hier nur mehr mit einem Symbol für bürgerlichen Wohlstand und genußreiches Leben im eigenen Haus zu tun.

In Rom (aber auch in Makedonien und Kleinasien) findet man die Mahlszene nicht selten mit Porträtbüsten kombiniert – also dasselbe Phänomen, das vorher bei den Handwerker-Bildern zu beobachten war. Auf dem

⁴⁰ G. KOCH – H. SICHTERMANN, Römische Sarkophage (1982) 58–61. Zuletzt H. WREDE in: M. TRUE – G. KOCH (Hrsg.), Roman Funerary Monuments in the Paul Getty Museum (1990) 15–46.

⁴¹ E. DYGGVE, From the Coll. of the Ny Carlsberg Glypt. III (1942) 225ff. 230ff. Zuletzt Wrede a.O. 17.

⁴² H. WREDE, AA 1981, 101ff.

⁴³ B. und H. GALSTERER a.O. (Anm. 3) Nr. 196. 219. 228. 245. 246. 250. 255f. 268. 270. 272.



238 Köln, Römisch-Germanisches Museum, Grabsteine.

schönen Altar für Vitellius Successus z. B. erscheint dasselbe Ehepaar in beiden Bildformen⁴⁴. Das Paradigma häuslichen Wohlstands und Glücks wird hier gleichsam als Erfolg bürgerlicher Tugenden präsentiert. Vielleicht darf man Phänomene wie die enorme Ausweitung der repräsentativen Speisesäle in den kaiserzeitlichen Häusern bei gleichzeitigem Bedeutungsverlust der auf eine weitere Öffentlichkeit bezogenen Atrien (oder die vor allem in Kleinasien so beliebte Form der Grabstelen in Gestalt von prächtigen Haustüren) in denselben Zusammenhang bringen. Bürgerstatus erweist sich jetzt unter anderem auch in einem aufwendigen Lebensstil. Die Repräsentation von Wohlstand und Luxus, wozu auch der Anspruch auf Kultur und Bildung gehört, tritt an die Stelle oder erweitert doch das einfache Bürgerbild der späten Republik und frühen Kaiserzeit.

Das wird besonders deutlich an der dritten Neuerung, die die bürgerliche Repräsentation im 2. Jh. n. Chr. zumindest in Rom in so umfassender Weise prägt, daß hier nur auf das Phänomen als solches hingewiesen werden kann: die verschiedenen Formen der allegorisch-mythologischen Bildersprache, von den sogenannten Privatdeifikationen der Porträtstatuen bis zu den mythologischen Sarkophagreliefs und Grabmalereien. Am Anfang standen reiche Freigelassene aus der Umgebung des Kaisers, die panegyrische Formeln der Kaiser Kunst auf ihre Ehefrauen und Kinder übertrugen. Sie verglichen z. B. ihre Ehefrauen mit Venus, Spes, Fortuna oder rühmten den Liebreiz einer noch jungen Frau gar im Bild der Omphale. Und dies alles nur, um zu sagen, daß diese Frauen vorbildliche weibliche Tugenden besessen hatten und „schön“ gewesen waren⁴⁵. Es ist bezeichnend, daß solche für unsere

⁴⁴ BOSCHUNG a.O. (Anm. 9) Nr. 327 Taf. 9; KLEINER a.O. (Anm. 9) Nr. 43 Taf. 26.

⁴⁵ H. WREDE, Consecratio in formam deorum. Vergöttlichte Privatpersonen in der römischen Kaiserzeit (1981).

Augen zum Teil ganz absurd wirkenden Überhöhungen zunächst vor allem für Frauen und Kinder in Mode kamen. (Kaum ein weibliches Bildnis auf einem Grabaltar oder einer Urne, das nicht aus einer Muschel heraus-schaute und wo nicht das Gewand verführerisch von der Schulter rutschte!). Denn Frauen und Kinder spielten ja keine öffentliche Rolle. Bei ihnen konnte sich deshalb die Abkehr von der Wirklichkeit, konnte sich dieses Wuchern mythischer Vergleiche leichter durchsetzen. Bei den dazugehörigen Männern war die Bürgerchiffre resistenter, aber auch hier schreckte man bald nicht mehr vor den kühnsten mythologischen Bildern als rühmenden Metaphern für Männlichkeit, Mut oder Erfolg zurück.

Die mythischen Vergleiche der Sarkophagreliefs⁴⁶ rühmen zunächst nicht anders als die Götteridentifikationen der Grabstatuen in der Art der Claudia Semne Eigenschaften und Tugenden der Toten. Wie dort werden seit antoninischer Zeit einzelne Gottheiten und mythische Gestalten mittels eines Porträts direkt auf die Verstorbene bezogen. Die Bildersprache der Allegorie greift indes über die unmittelbare Totenpanegyrik hinaus. Sie feierte auch kollektive Wertvorstellungen, so in den Bildern der Heiterkeit, des glücklichen Lebensgenusses, der Liebe und des Friedens, oder auf der anderen Seite der Skala auch in den Bildern für männliche Tüchtigkeit und Tatkraft. Aber auch der Tod selbst, Abschied und Trauer werden auf den frühen Sarkophagen in vielfältigen Bildern thematisiert. Später verlor man offenbar das Interesse an diesen Klagebildern (Niobiden, Phaeton, Kreusa, Alkestis etc.). Versucht man die Thematik der Sarkophagbilder als Ganzes in den Blick zu nehmen, so fällt jedenfalls auf, daß wir es (abgesehen von der relativ sehr kleinen Gruppe der Feldherrn- und Schlachtsarkophage) ausschließlich mit Bildern für Werte und Gefühle der privaten Welt, kaum mehr mit Bildern für politische und staatstragende Tugenden zu tun haben.

Es sind keineswegs nur gebildete Leute gewesen, die zu diesen mythischen Vergleichen und Allegorien griffen. Der Schmied in Ostia, der sich an seinem Grabhaus bei der Arbeit hatte zeigen lassen, ruhte in einem Meleager-Sarkophag⁴⁷! Wir haben es bei hoher, bewußt gebildeter Sprache zweifellos mit einem für breitere bürgerliche Schichten charakteristischen Phänomen zu tun. Ob in den Mosaiken und Malereien im Haus oder auf den Sarkophagen und im Dekor der Grabkammern, überall will man sich mit den Bildern dieser höheren Welt umgeben und damit natürlich auch gesellschaftlichen Status dokumentieren.

Dieses Sprechen breiter bürgerlicher Schichten in einer bewußt kultivierten, gebildeten Sprache, deren Formen und Bilder fast ausschließlich aus der griechischen Kunst stammen, muß natürlich im großen Zusammenhang der sog. Bildungsreligion gesehen werden, die für die Kultur der hohen Kaiserzeit so charakteristisch ist. Das Erbe der griechischen Kultur wird im allgemeinen Bewußtsein zu einem überragenden Wert, macht neben Sicherheit und Wohlstand die als einzigartig empfundene Lebensqualität im Imperium Romanum aus. In der gesamten Bilderwelt spiegelt sich diese kollektive Wertvorstellung. Die Bilder haben dabei eine konkrete Funktion im kulturellen System: Durch das ständige Kopieren und Wiederholen, durch ununterbrochenen Dialog in der hohen Sprache wird die Erhaltung des Erbes gleichsam gesichert. Unter diesem Aspekt schließen sich andere Phänomene der „Bildungsreligion“ der antoninischen Zeit zusammen: die griechische Bartmode der Männer, die klassische Kleidung der Frauen, die Selbststilisierung vieler Männer als „Philosophen“, die Frauen als Musen, die literarischen Reproduktions-Rituale der sog. zweiten Sophistik, ganz zu schweigen von der Kulturpolitik der Kaiser (einschließlich des Antinooskultes). Man könnte zugesetzt sagen, die allgemeine Hochschätzung der griechischen Kultur – worunter man aber inzwischen Kultur des Reiches schlechthin verstand – war so groß, daß der Kaiser als größte Autorität am Ende zum Philosophen werden *mußte*, so bestimmend wurde diese kollektive Wertvorstellung!

Wie man das Phänomen im Ganzen der kaiserzeitlichen Kultur auch deuten mag: In der bürgerlichen Repräsentation am Grab bedeutete es jedenfalls eine entschiedene Abkehr vom Paradigma des der politischen Öffentlichkeit

⁴⁶ KOCH – SICHTERMANN a.O. Zur Interpretation des allegorischen Gehalts vgl. vor allem auch P. BLOME, RM 85, 1978, 435–457; L. GIULIANI, JbBerlMus N.F. 31, 1989, 25–29.

⁴⁷ E. D'AMBRA, AJA 92, 1988, 85–100.

zugewandten und von der Allgemeinheit der Bürgerschaft Anerkennung und Ehrung erwartenden Bürgers. Und dasselbe galt ja, wie wir gesehen haben, auch für Berufsdarstellungen und Mahlszenen. Zeichnet sich in diesen Bildern der Grabrepräsentation also nicht so etwas wie ein kontinuierlicher Rückzug aus der Öffentlichkeit ab, und zwar schon seit dem 1. Jh. n. Chr.? Aus einer Öffentlichkeit, die den meisten dieser Leute ja auch keinerlei politische Mitwirkungsmöglichkeit mehr bot. Schneller Verfall der Bürgerideologie schon bald nach der Errichtung der Monarchie durch Augustus? Darf man dann vielleicht in der zahlenmäßig sehr kleinen Gruppe der seit den Markomannenkriegen aufkommenden Feldherrn-, Schlacht- und Konsul-Sarkophagen, in den Bildern ehelicher Concordia und Pietas Zeugnisse einer Reaktion in der Oberschicht gegen diesen Wertewandel sehen⁴⁸? Wird die politische Krise des 3. Jhs. vielleicht gar von diesem kollektiven Wertewandel eingeleitet? Ich will hier nur Fragen stellen und künftige Möglichkeiten der Nutzung dieses reichen archäologischen Quellenmaterials andeuten.

Natürlich muß man sich vor Verallgemeinerungen hüten, ich bin in diesem Punkt heute zweifellos sehr unvorsichtig gewesen. Was in Rom gilt, braucht nicht fürs ganze Reich zu gelten. So ist z. B. die frühe Abschließung der Gräber in Rom und in den italischen Städten zum Teil sicher als Großstadt-Phänomen zu verstehen, bei dem die Massengesellschaft und vor allen Dingen auch der Platzmangel eine wichtige Rolle spielen. An der Mosel und in Noricum werden noch in antoninischer und severischer Zeit spektakuläre Grabmonumente an den Straßen gebaut, deren Botschaften sich durchaus an die Allgemeinheit richten, wie dies in Rom in der späten Republik und der frühen Kaiserzeit der Fall gewesen war. Die Grabstifter konnten hier durch ihre gesellschaftliche Stellung offenbar durchaus mit der allgemeinen Aufmerksamkeit der dortigen Bevölkerung rechnen.

Aber wenn man nach den *Botschaften* der Bilder an diesen großen Grabfeilern von Trier⁴⁹ oder Šempeter⁵⁰ fragt, dann ergeben sich doch erstaunliche Parallelen zu den Beobachtungen, die an den Bildern der abgeschlossenen Grabbezirke in Rom und Italien zu machen waren. Die Secundinii z. B., die die sogenannte Igeler Säule⁵¹ errichtet haben, rühmen einerseits die perfekte Organisation ihres Tuchhandels, die Qualität der Produkte, auch wie gut sie die Arbeit ihrer Weber bezahlen. Auf anderen, ähnlichen Grabmonumenten der Zeit, die an der Ausfallstraße von Trier standen, demonstrieren die Familien den prächtigen Lebensstil, den sie sich aufgrund ihres Reichtums leisten können: der Familienchef kehrt stolz von der Jagd zurück, die Frauen haben eine ganze Handvoll Dienerinnen bei der Morgentoilette zur Verfügung, die Kinder genießen eine sorgfältige Erziehung durch einen als Philosophen stilisierten grammaticus⁵². Und neben diesen Realitäten sah man ganz unvermittelt eine Fülle mythologischer Bilder und Vergleiche bis hin zur Apotheose des Herakles!

Kein Bild aber spricht von den Leistungen für die Öffentlichkeit. Der Augustalis Trimalchio dagegen, ein dem gesellschaftlichen Status nach durchaus mit den Secundinii vergleichbarer Mann, wollte um 60 n. Chr. auf seinem Grabmal vor allem daran erinnern, wie er in der Toga mit Purpurstreifen im Rat der seviri vor allem Volk gesessen hatte, wie er Geld an die Mitbürger verteilt, Speisung und Spiele finanziert hatte (Petron., Sat. 71,5–8). Und die Augustalengräber der frühen Kaiserzeit zeigten, daß er keine Ausnahme war. Der Vergleich belegt, daß wir an den Bildern dieser späten Prachtgräber im Norden einen ganz ähnlichen Wertewandel beobachten können wie in der bürgerlichen Grabrepräsentation in Rom und Ostia.

⁴⁸ Vgl. die Lit. bei KOCH – SICHTERMANN a.O. 97ff.

⁴⁹ W. VON MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen (1932).

⁵⁰ J. KLEMENC – V. KOLŠEK – P. PETRU, Antične grobnice v Šempetru (1972); TOYNBEE a.O. (Anm. 4) 173f.

⁵¹ H. DRAGENDORFF – E. KRIEGER, Das Grabmal von Igel (1974); H. CÜPPERS, TrZ 31, 1968, 222; ebenda neue Re-

konstruktionszeichnungen von E. ZAHN 227ff. Beil.; zur Interpretation zuletzt J. F. DRINKWATER, TrZ 40/41, 1977/78, 109ff.

⁵² H. SCHOPPA, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (1957) Taf. 70, 72; VON MASSOW a.O. 158ff.

Ehrungen für Personen hohen soziopolitischen Ranges im öffentlichen und privaten Bereich

I.

Ehrungen setzen ein Publikum voraus. Je allgemeiner und größer dieses Publikum ist, desto willkommener ist es nach üblicher Vorstellung. Deshalb ist es auch nicht überraschend, wenn Ehrenbeschlüsse etwa des römischen Senats oder auch munizipaler Dekurionenräte festlegen, bestimmte Ehrungen sollten auf dem *celeberrimus locus* einer Stadt erfolgen, eben dort, wo eine breite Öffentlichkeit hergestellt werden kann, wo das zukünftige Publikum zahlreich sein wird¹. Daraus resultiert, daß das Forum einer Stadt der bevorzugte Aufstellungsort von Ehrenstatuen geworden ist². Doch können auch Theater, Portiken, Tempelvorhallen oder öffentliche Gärten in ähnlicher Weise diese Funktion übernehmen³.

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ergab sich dies aus einer 1968 bekannt gewordenen umfangreichen Ehreninschrift für L. Volusius Saturninus, consul suffectus 3 n. Chr. Der Senat hatte bei seinem Tod im J. 56 unter anderem beschlossen, *statuas ei [ponend]as tr[ium]fales, in foro Augusti aeneam, in templo novo divi Augussti (sic!) /m]armoreas [du]jas, consulares unam in templo divi Iuli, alteram [i]n [P]alatio intra tripylum, tertiam in aria Apolinis (sic!) in conspectum (sic!) curiae, auguralem in Regia, equestrem proxime rostra, sella curuli residentem at theatrum Pompeianum in porticu Lentulorum*⁴.

Doch zum Zeitpunkt der Entdeckung des Textes (zusammen mit zwei anderen für einen seiner Söhne und einen Enkel)⁵ war weder von den vom Senat beschlossenen Statuen noch von den dazu gehörigen Inschriften aus der Stadt Rom etwas bekannt. Die uns bekannt gewordene Inschrift war innerhalb einer großen Villa der Volusii bei Lucus Feroniae gefunden worden, also in einem Kontext, der zumindest nicht die Kennzeichnung als *locus celeberrimus* für sich in Anspruch nehmen konnte. Der Beschuß des römischen Senats und seine vermutliche Ausführung zielten auf das stadtrömische Publikum, bekannt aber wurde für uns der Beschuß durch eine Inschrift, die in einem privaten oder zumindest nicht unmittelbar öffentlichen Bereich aufgestellt worden war. Die

¹ So z. B. CIL V 532 = D. 6680 Zeile 60: Aufstellung einer Reiterstatue *in celeberrima fori nostri part[e]* in Tergeste. In CIL VI 31883/4 werden Statuen *celeberrimo urbis loco* aufgestellt; die Basen fanden sich an der Treppe zum Tempel des Antoninus Pius und der Faustina. Tabula Siarensis IIb: *si hoc s. c. dedissent operam ut quam celeberrumo loco figeretur* (AE 1984, 508). Ein noch unpubliziertes s. c. vom J. 20 n. Chr. bestimmt, daß der Text in der *celeberrima urbs* jeder Provinz und *urbis ipsius celeberrimo loco* publiziert werden solle. Weitere epigraphische Beispiele M. RAOSS, Diz. epigr. IV 1474 ff. 1769 ff. – Vergleichbar ist es, wenn SENECA, De benef. 2, 9, 2 betont, Ehrungen wie z. B. *honores*, die angenehm seien, müßten offen zugewiesen werden.

² Vgl. G. BEJOR, Africa Romana 4, 1987, 104.

³ Siehe z. B. CIL X 797 (im Jupitertempel in Pompeii); XI

3364–3368 (in den Thermen von Tarquinii); 3801 (in einem Tempel in Veii); 7423–7425 (in den Thermen von Ferentum); AE 1934, 55 (Pronaos des östlichen Tempels in Philippi); 1946, 214 (Vereinslokal der seviri Augustales in Ostia); M. L. LAZZARINI, Syria 66, 1989, 41ff. (Vorhalle eines Heiligtums in Gerasa).

⁴ W. ECK, Hermes 100, 1972, 462ff.; 101, 1973, 128; AE 1972, 174 (nicht ganz exakt). Die Texte wurden nochmals vorgelegt in: La Villa dei Volusii a Lucus Feroniae mit Texten von M. MORETTI und A. M. SGUBINI MORETTI, Rom (1977), 33ff.; vgl. auch R. NEUDECKER, Die Skulpturenausstattung römischer Villen in Italien, Mainz 1988, 157f.

⁵ ECK (Anm. 4) 475ff.; AE 1972, 175. 176; La Villa dei Volusii (Anm. 4) 34ff.

gedanklich zunächst selbstverständliche und fast unfragliche Verbindung von Ehrung und allgemeiner Öffentlichkeit ist mit der Aufstellung des Textes im Innern der Villa einer Familie aufgelöst, die entsprechenden öffentlichen Formen und Formeln sind allerdings ohne jede Veränderung in einen privaten Kontext umgesetzt. Die Frage nach den Gründen drängt sich auf.

In welcher Funktion der Text des Elogiums des Konsuls von 3 n. Chr. zusammen mit einer wesentlich kürzeren Inschrift seines Sohnes Q. Volusius Saturninus, cos. ord. 56 n. Chr., in der Villa aufgestellt wurde, ist nicht mit letzter Klarheit zu sehen. Am wahrscheinlichsten ist die Deutung, beide Texte seien im Lararium der Wohnanlage eingemeißelt worden⁶. Da beide Inschriften gleichzeitig angebracht wurden, kann dies erst geschehen sein, als auch der Konsul von 56 n. Chr. bereits tot war. Denn die Nennung eines noch Lebenden im Lararium ist kaum vorstellbar. Da sein Sohn Q. Volusius Saturninus, cos. 92 n. Chr., der kaum vor Ende der 50er Jahre geboren wurde, *salius Palatinus* war⁷, müßte der Vater noch bis in die flavische Zeit gelebt haben, denn ein *salius Palatinus* hatte zwingend *patrimus et matrimus* zu sein, d. h. Vater und Mutter mußten bei seiner Aufnahme in das Priesterkollegium noch leben. Damit ist klar, daß die beiden Inschriften erst aus der Zeit lange nach dem Tod des im J. 56 verstorbenen L. Volusius Saturninus stammen. Angebracht waren die Inschriften vor einer insgesamt ca. 1 m hohen⁸ und ca. 80 cm tiefen gemauerten Bank an der Ostseite des Raumes. Dieser Mauerbank entsprach eine gleichartig gestaltete, allerdings etwas längere an der Nordseite, an der jedoch keine Inschriften gefunden wurden⁹. Es wurde aber zu Recht vermutet, dort wären ursprünglich Inschriften für zwei weitere Volusii befestigt gewesen, für das erste senatorische Mitglied der Familie, den Prätorier Q. Volusius, und für den cos. suff. des Jahres 12 v. Chr., L. Volusius Saturninus. Es wurde weiterhin angenommen, auf der Bank seien Büsten oder Statuen der Verstorbenen aufgestellt gewesen¹⁰. Einige männliche Porträtköpfe wurden auch publiziert, allerdings keine Statuen¹¹. Woher die im Magazin von *Lucus Feroniae* befindlichen männlichen und weiblichen Gewandstatuen stammen¹², ob aus der Villa oder aus der Stadt *Lucus Feroniae* selbst, ist bisher nach m. W. nicht bekannt geworden.

Wesentlich ist noch folgende Beobachtung: Die gesamte Anlage für die Aufstellung von Porträts sowie die dazugehörigen Inschriften in der Villa sind erst eine mehr oder weniger lange Zeit nach der Fertigstellung des Raumes geplant und durchgeführt worden. Denn die Mauerbänke an der Nord- und Ostseite sind über dem Mosaik errichtet worden, dessen Gesamtwirkung dadurch sogar zerstört wurde¹³. Dieser Umbau wurde nach aller Wahrscheinlichkeit zum selben Zeitpunkt durchgeführt, als auch die beiden heute noch erhaltenen Inschriften angebracht wurden, also nicht vor den 70er Jahren des 1. Jhs. Das aber heißt, daß man frühestens etwa in der flavischen Zeit in der Familie der Volusii das Bedürfnis verspürt hat, senatorische Vorfahren auch innerhalb des Stammhauses in dieser Form präsent zu haben. Wie im einzelnen die bildliche Darstellung geformt war, ist beim gegenwärtigen Publikationsstand nicht zu sagen. Doch ist die weitere Beobachtung interessant, daß etwa zur selben Zeit, in der die Larariumseinbauten mitsamt Inschriften und bildlichen Darstellungen erfolgten (und diese natürlich ausschließlich für bereits Verstorbene), auch zum ersten Mal nach unserer Dokumentation ein lebendes Mitglied der Volusii in der Villa selbst bildlich präsentiert und geehrt wurde. Denn ein gewisser Didymus, zweifellos ein libertus der Familie, setzte wohl dem späteren Konsul des J. 92 eine Inschrift, die an einer gemauerten Basis angebracht gewesen sein muß; darauf hat, nach der Breite der Inschrift zu schließen, eine statua

⁶ So schon in: Autostrade. Rivista di tecnica e di informazioni autostradali, anno X nr. 8 – Agosto – 1968; La Villa dei Volusii (Anm. 4) 18, 32 Ambiente N. 41 Taf. XLVI–XLVII.

⁷ AE 1972, 176.

⁸ Vgl. La Villa dei Volusii (Anm. 4) 33 mit der Höhenangabe der Inschrift selbst (69,5 cm) und dem Photo Taf. XXII (Inschrift und Sockel).

⁹ Siehe La Villa dei Volusii (Anm. 4) Plan S. 32, Taf. XLVI.

¹⁰ La Villa dei Volusii (Anm. 4) 18. Die Beschreibung, die NEUDECKER (Anm. 4) 82 von der Anordnung der Inschriften gibt, findet weder im Befund noch in den publizierten Fundnotizen eine Stütze. Auch die Anordnung von Porträts und dahinter Statuen auf derselben Mauerbank ist durch nichts direkt zu stützen.

¹¹ La Villa dei Volusii (Anm. 4) 38f.

¹² Autopsie September 1986.

¹³ La Villa dei Volusii (Anm. 4) Plan S. 32, Tafel XLVI.

pedestris gestanden¹⁴. Der Fundort ist nicht genau angegeben, doch lag er „nell'ala orientale della villa, poco lontano dal larario“¹⁵. Über weitere statuarische Repräsentation von Mitgliedern der Volusii in dieser Villa ist nichts bekannt geworden.

Erst nach mehreren Generationen also ist offensichtlich bei den Volusiern selbst das Bestreben aufgekommen, auch im internen Bereich der Familie die einzelnen Mitglieder präsent zu erhalten, beschränkt allerdings auf die Verstorbenen. Es ist so etwas wie eine Ahngalerie entstanden¹⁶, aufgestellt an einer sehr zentralen Stelle, nämlich im mittleren Raum des Nordflügels des Peristylhofes¹⁷. Der primäre Zweck ist vermutlich der gewesen, den Kult der Vorfahren zu pflegen; der Altar in der Mitte des Larariums ist dafür Zeugnis genug¹⁸. Doch dürfte der Grund für die Gestaltung des Raumes darüber hinausgegangen sein. Denn sonst wären die Inschriften, und zwar vor allem in der vorgefundenen Form, nicht erklärlch. Jeder, der diesen Raum betrat, wußte natürlich, daß die Porträtbüsten oder vielleicht auch Statuen Mitglieder der senatorischen Familie der Volusier darstellten. Um die einzelnen Personen zu unterscheiden, hätte die schlichte Angabe des Namens genügt, wie es z. B. unter einer Porträtbüste des L. Iulius Ursus, cos. III im Jahr 100 n. Chr., heißt: *L. Ursus cos. III Crescens libertus*¹⁹. Genau dies geschah hier jedoch nicht. Vielmehr sind die Texte der Inschriften so formuliert, daß sie den tituli unter anderen, in der Öffentlichkeit aufgestellten Statuen entsprechen²⁰. Direkt nachweisbar ist dies zwar nur bei dem Suffektkonsul des J. 3 n. Chr. und späteren Stadtpräfekten, dafür aber bei ihm in um so deutlicherer Weise. Denn der Text in *Lucus Feroniae* entspricht offensichtlich exakt demjenigen, der in Rom im J. 56 auf den Basen der 9 vom Senat beschlossenen Statuen publiziert wurde. Obwohl man dies von Anfang an vermuten konnte, weil die Inschrift einem auch sonst weit bekannten Typus entsprach, so ist seit der Publikation eines Fragments, das zu einer dieser Basen gehörte, durch Silvio Panciera der Beweis dafür erbracht²¹. Doch nicht nur in den Texten aus Rom selbst, auch in einigen Inschriften aus Dalmatien, das Saturninus für lange Zeit unter Tiberius und Gaius als Statthalter geleitet hatte, finden wir, natürlich abgesehen von dem Senatsbeschuß, die gleichen Formulierungen, so z. B. in einer Inschrift aus Aenona: *cos., auguri, [sodali] August., s[sodali] Titio, leg. divi Aug[usti], leg.] Ti. C[aesaris divi Aug[usti] f., [pa]tronu*²². Durch die Zusammenstellung von Konsulat, Priesterämtern und konsularen Statthalterschaften sollen die das persönliche Prestige charakterisierenden, damit aber gleichzeitig auch den Rang der Familie bestimmenden Elemente vorgeführt werden. Durch insgesamt nicht weniger als 9 Statuen in Rom, 4 in Dalmatien und mindestens eine in Pergamon²³ mit den dazugehörigen tituli war so nach der uns heute vorliegenden Dokumentation der Konsul von 3 n. Chr. gegenüber der Öffentlichkeit an verschiedenen Orten des Imperium Romanum repräsentiert. Wenn man aber bedenkt, daß von den 9 Basen tatsächlich nur das Fragment einer einzigen erhalten geblieben ist, dann darf man davon ausgehen, daß vermutlich in Dalmatien und vielleicht auch in der Provinz Asia tatsächlich einst weit mehr als die uns bezeugten Statuen errichtet worden waren. Sein Vater, der cos. suff. des

¹⁴ W. ECK, *Hermes* 100, 1972, 477; *AE* 1972, 176; NEUDECKER (Anm. 4) 79: „wobei offen bleibt, ob er daneben ein Porträt oder ein Möbel etwa der oben genannten Art aufstellte.“ Diese Annahme ist unnötig; der Text und seine äußere Gestaltung weisen deutlich auf eine Statue.

¹⁵ La Villa dei Volusii (Anm. 4) 35; vgl. schon W. ECK, *Hermes* 100, 1972, 478 Anm. 2; irrig NEUDECKER (Anm. 4) 157, der davon ausgeht, auch die durch den libertus dedizierte Inschrift stamme aus dem *sacrarium*.

¹⁶ NEUDECKER (Anm. 4) 76, 79.

¹⁷ La Villa dei Volusii (Anm. 4) Plan Beilage 1.

¹⁸ La Villa dei Volusii (Anm. 4) 15, 36, Tafel L.

¹⁹ CIL VI 1432.

²⁰ Der einzige Unterschied besteht darin, daß kein Dedi-kant bei den beiden im Lararium angebrachten Inschriften genannt ist – im Gegensatz zu der dritten Inschrift, die durch den Freigelassenen Didymus aufgestellt wurde.

Methodisch ist dies insoweit beachtenswert, als auch bei anderen Inschriften unter Statuen, die im Dativ abgefaßt sind, die Vermutung berechtigt ist, dabei handele es sich oft um Texte, die in den häuslich-privaten Zusammenhang gehörten, manchmal vielleicht auch ins Innere von Gräbern.

²¹ S. PANCIERA, *Volusiana*, in: *I Volusii Saturnini. Una famiglia romana della prima età imperiale*, Archeologia. Materiali e problemi 6, Bari 1982, 83ff.; *AE* 1982, 63.

²² CIL III 2975 = D. 923; alle Texte zitiert bei A. JAGENTEUFEL, *Die Statthalter der römischen Provinz Dalmatien von Augustus bis Diokletian*, Wien 1958, 17ff.

²³ IGR IV 429 für die Mutter des Volusius Saturninus; das Faktum der Ehrung der Mutter beinhaltet, daß auch für ihren Sohn, den Prokonsul, eine Statue errichtet worden war.

Jahres 12 v. Chr., war auf dem Forum des nahegelegenen Lucus Feroniae wohl zu Pferd dargestellt²⁴. Der Auftraggeber der Inschriften in der Villa in Lucus Feroniae hat, jedenfalls was die epigraphischen Texte betrifft, eine getreue Kopie dieser öffentlichen Formen in den privaten Bereich übertragen. Auch hier werden ausschließlich die Faktoren betont, die den soziopolitischen Standort der einzelnen Personen und damit inklusiv der Familie bestimmen. Das Binnenverhältnis zu den Geehrten innerhalb der Familie wird nicht weiter angesprochen.

Wer die Ahnengalerie in der Villa hat errichten lassen, ist nicht überliefert; vermutlich war es einer der beiden Konsuln der Jahre 92 bzw. 95 n. Chr., möglicherweise haben auch beide zusammen die Veränderung des Larariums veranlaßt. Was das ausschlaggebende Motiv gewesen war, diese Form der Repräsentation zu wählen, ist ebenfalls nicht deutlich zu greifen. Der Grund kann jedenfalls nicht gewesen sein, daß der Familie insgesamt etwa äußere Repräsentation gefehlt hätte. Diese gab es vielmehr in überreichem Maße, und zwar in Rom, im Zentrum der Macht und der senatorischen Gegenwärtigkeit, sogar in besonderem Maß. Das Motiv muß also eher aus dem Denken und der Mentalität der Familie gekommen sein. Eine Ehrung der Einzelpersonen kann man mit der Galerie nicht mehr intendiert haben, da alle Personen, denen jedenfalls im Lararium Texte und bildliche Darstellungen errichtet wurden, bereits tot waren; man könnte höchstens von postumen Ehrungen sprechen. Damit läge aber das Ziel eher in der Gesamtheit der Familie und der Bewahrung von deren memoria in der Zukunft.

In der Familie der Volusii fassen wir somit zwei Bereiche, in denen verschiedene Mitglieder derselben gens bildlich präsentiert werden konnten. Dies entspricht dem, was Plinius, n.h. 34,17 berichtet: *Excepta deinde res est a toto orbe terrarum humanissima ambitione, et in omnium municipiorum foris statuae ornamentum esse coopere propagarique memoria hominum et honores legendi aevo basibus inscribi, ne in sepulcris tantum legerentur. Mox forum et in domibus privatis factum atque in atriis, honos clientium instituit sic colere patronos.* Nach Plinius wären somit ursprünglich die memoria an einzelne Personen nur an den Gräbern, später auf den öffentlichen Plätzen der Städte bewahrt worden, schließlich durch die Klienten einer Familie auch in die Häuser übertragen worden. Dabei ist besonders bedeutsam, daß Plinius Privathäuser und das Atrium sozusagen als verlängertes, fortgesetztes Forum bezeichnet. Er sieht also offensichtlich in beiden Bereichen keinen prinzipiellen Unterschied, was Motive, Ziele und Formen angeht. Lediglich mit der Nennung der Klienten deutet er an, daß die Auftraggeber der in den Häusern aufgestellten Denkmäler zumindest zunächst andere gewesen sein können als die der öffentlichen Ehrenstatuen²⁵. In ähnlicher Weise läßt Tacitus, dial. 11,3 Curiatius Maternus von den *aera et imagines, quae etiam me nolente in domum meam inruperunt* sprechen²⁶. Für beide Autoren war öffentliche und private Repräsentation in bildlicher und inschriftlicher Form ganz selbstverständlich.

Diese Differenzierung ist bisher bei der Auswertung unserer statuarischen und vor allem der dazugehörigen epigraphischen Überlieferung entweder gar nicht beachtet oder nur in unvollkommener Art und Weise berücksichtigt worden. Mehr oder weniger stillschweigend wird jeweils die allgemeine Öffentlichkeit als das Zielpublikum von statuarischen Ehrungen einschließlich der sogenannten „Ehreninschriften“ vorausgesetzt²⁷. Und doch wird das Bild, das römische Städte im öffentlichen und im privaten Bereich auch in funktioneller Hinsicht boten, nicht unwesentlich verändert, wenn man beide Möglichkeiten der Interpretation unserer Texte miteinbezieht. Dies gilt noch stärker, wenn diese Differenzierung nicht nur etwas grundsätzlich Vorhandenes charakterisiert, sondern

²⁴ AE 1978, 304.

²⁵ Dies ist für die methodische Zuweisung von tituli honorarii, die ohne Fundzusammenhang überliefert sind, in den öffentlichen oder privaten Bereich von großer Bedeutung. Es wird sich allerdings zeigen, daß die plinianische Kennzeichnung wohl nur für Rom voll zutrifft. Zur Stelle vgl. auch T. P. WISEMAN, *Conspicui postes tectaque digna deo: The public image of aristocratic and imperial houses in the late republic and early empire*, in: L'urbs. Espace urbain et histoire. I^e siècle avant J.-C. – III^e siècle après J.-C., Coll. École franç. Rome 98, Rom 1987, 393ff. bes. 395f.

²⁶ Dabei dürften mit *aera* vermutlich nicht Bronzestatuen gemeint sein (so neben vielen anderen zuletzt wieder NEUDECKER [Anm. 4] 79; seine Angaben in Anm. 783 teilweise irrig), sondern vielmehr *tabulae patronatus*, wie sie, obwohl wegen des Materials besonders durch Wiederverwendung gefährdet, zahlreich erhalten geblieben sind. Die nähere Begründung erfolgt an anderer Stelle.

²⁷ Vgl. W. ECK, in: Caesar Augustus. Seven Aspects, hg. F. MILLAR – E. SEGAL, Oxford 1984, 132ff. Wichtige Hinweise bei G. ALFÖLDY, Römische Statuen in Venetia et Histria, Abh. Heidelb. Akad., Phil.-Hist. Kl., 1984, 3. Abh., 58ff.

sich darin möglicherweise, wie es zumindest Plinius suggeriert, eine im zeitlichen Verlauf faßbare Änderung niedergeschlagen hat, etwa in der Wertschätzung der Aufstellungsorte oder der rechtlichen bzw. faktischen Möglichkeit für Statuensetzungen. Die Konsequenz wäre nämlich, daß auch das Publikum, auf das im Einzelfall abgezielt wurde, ein jeweils unterschiedliches gewesen sein kann, selbst wenn man berücksichtigt, daß Öffentlichkeit und privater Bereich für aristokratische Familien wie römische Senatoren und Ritter nicht immer streng getrennt gewesen sind²⁸. Dennoch waren die beiden Bereiche voneinander geschieden. Damit stellt sich die weitere Frage, ob nicht die Formulierung der Inschriften von den unterschiedlichen Bedingungen beeinflußt worden sein kann.

Die ungenügende Differenzierung in der Forschung, die sich zumeist hinter den allgemeinen Begriffen Ehrenstatue oder Ehreninschrift verbirgt²⁹, ist freilich verständlich und erklärlich. Denn sowohl der Befund in der Volusiervilla als auch die Formulierung bei Plinius d. Ä. machen deutlich, daß die Intention der Dedikanten bzw. die äußere Form der Inschriften im öffentlichen und privaten Bereich relativ gleichartig gewesen sein können. Daß wir im Fall der Volusier in der Lage sind, deutlich zu unterscheiden, liegt vornehmlich an der besonders guten Überlieferungssituation. Wären die Inschriften nicht innerhalb der Villa von Lucus Feroniae aufgefunden worden, sondern, wie häufig bei solchen Texten, z. B. nur durch handschriftliche Überlieferung auf uns gekommen, wäre die funktionale Zuordnung nur schwer, wenn überhaupt möglich gewesen. Wo diese spezifische Fundsituation jedoch nicht gegeben ist, bleibt nur der vorsichtige Weg, aus dem erhaltenen Material unter Beachtung regionaler und zeitlicher Besonderheiten möglichst tragfähige Aussagen über die ehemaligen Aufstellungsorte zu erreichen. Daß dabei die epigraphischen Zeugnisse, und zwar Texte einschließlich der Inschriftenträger, leichter Aussagen zulassen als die bildlichen Darstellungen, wenn sie aus dem Zusammenhang gelöst sind, scheint ziemlich eindeutig zu sein. Allerdings ist auch hier das Material auf seine spezifischen Aussagemöglichkeiten und -schwierigkeiten zu sichten. Der hier publizierte Beitrag hat deshalb auch vornehmlich die Aufgabe, die methodischen Möglichkeiten zu überprüfen und dabei deutlich zu machen, ob wir überall mit einheitlichen Verhaltensweisen oder mit einer größeren Variationsbreite zu rechnen haben.

II.

Rom hat mit Sicherheit die größte Zahl an Statuen für Mitglieder der beiden höheren ordines gesehen. Senatoren waren grundsätzlich an Rom gebunden, hatten wohl auch im Normalfall entweder in Rom selbst oder nicht weit außerhalb ein eigenes Haus; viele werden sogar über beides verfügt haben. Vergleichbares gilt zumindest temporär für hohe ritterliche Amtsträger, auch wenn ihre Bindung an Rom weit schwächer gewesen ist³⁰. Rom war in vielfacher Weise der Ort, wo sie bzw. ihre Familien lebten, wo deshalb auch Ehrungen oder allgemeine statuarische Repräsentation am ehesten erfolgen konnten. Zeugnisse darüber gibt es zahlreich, vor allem im inschriftlichen Material. Eine Überprüfung der Inschriften für Senatoren der Zeit zwischen Augustus und dem späten 3. Jh., soweit sie in CIL VI einschließlich aller Supplemente publiziert worden sind, hat folgendes Ergebnis gebracht³¹:

²⁸ Vgl. TAC., ann. 14, 52, 2: Seneca habe die Mitbürger *hortorum quoque amoenitate et villarum magnificentia* beeindrucken wollen.

²⁹ Siehe W. ECK, Chiron 14, 1984, 201ff.

³⁰ W. ECK, in: Epigrafia e ordine senatorio, Rom 1982 [1984] (= EOS), I 197ff.

³¹ Methodisch wird dabei zugrunde gelegt, daß Plätze und Gebäude, wie sie etwa im Senatsbeschuß für L. Volusius Saturninus als Aufstellungsorte genannt werden, zumindest seit Claudius (CASSIUS DIO 60, 25, 2f.) nur auf Be-

schluß des Senats mit Genehmigung des Kaisers für Statuendedikationen in Frage kamen. Wenn eine solche Genehmigung auf einem Text nicht genannt ist bzw. wenn der Assignationsvermerk durch die *curatores operum locorumque publicorum* fehlt, dann dürften entsprechende Inschriften eher dem privaten Bereich zuzuweisen sein. Dedikanten können dabei Provinzen, einzelne Städte, Kollegien, Klienten, amici, nutritores, ehemalige Untergesetzte von Magistraten und vor allem nähere Angehörige sein.

Verwertbar sind insgesamt rund 300 Texte. Davon gehört die überwiegende Mehrheit in den funerären Kontext, nämlich ca. 170, also fast 60%, wobei Statuenbasen offensichtlich kaum vertreten sind. Etwa 120 Texte sind der Kategorie von „Ehreninschriften“, d. h. epigraphischen Zeugnissen, die mit bildlichen Darstellungen, vor allem mit *statuae pedestres*, aber auch mit aufwendigeren Monumentformen verbunden waren, zuzuweisen. Dabei wurde zwischen Ehrungen für Lebende und Verstorbene nicht unterschieden. Als öffentlich im Sinn einer Aufstellung auf einem der Fora Roms oder in einer Basilika bzw. der Vorhalle eines Tempels sind davon ungefähr 13 Beispiele anzusehen, alle anderen, also etwas mehr als 100, sind mit größerer Wahrscheinlichkeit dem privaten Bereich zuzuweisen, also den Wohnhäusern bzw. den damit verbundenen Gärten³². Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Für L. Fabius Cilo, cos. II im J. 204, sind bisher aus Rom vier inschriftliche Texte auf Statuenbasen bekannt geworden, sämtlich ohne Fundortangabe. Gesetzt wurden sie von einem *centurio* der *leg. V Macedonica ob merita*, von den *Mediolanenses patrono*, von einem *M. Vibius Maternus a militiis*, der sich als *candidatus* des Cilo bezeichnet; schließlich weihte die Stadt Ancyra ihrem Patron eine Statue³³. Keiner von diesen Dedi kanten war, soweit man dies beurteilen kann, in der Lage, in Rom auf einem öffentlichen Platz eine Statue zu setzen; dazu wäre zumindest die *Assignation* einer entsprechenden Stelle durch die *curatores operum locorumque publicorum* nötig gewesen. Bei keiner der Dedikationen ist dies geschehen. Somit spricht bei unseren Kenntnissen die Wahrscheinlichkeit dafür, daß alle diese Statuensetzungen im Stadtpalais des Cilo auf dem Aventin erfolgten³⁴.

Beweisen läßt sich dies bei L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, cos. II im J. 223. Auch für ihn haben sich 4 Statuenbasen erhalten. Eine wurde von einem (*centurio*) *leg. III Cyrenaicae* gesetzt, die zweite auf Grund des Testaments des ehemaligen *primipilus* A. Pompeius Alexander, ausgeführt von dessen Sohn und Erben, die dritte ebenfalls von einem *centurio*, der aus Forum Iulii stammte. Die vierte Inschrift ist fragmentarisch; doch ist klar, daß hier Marius Maximus als *suffragator* einer Person geehrt wurde. Drei dieser vier Basen wurden in Rom auf dem Caelius in der Villa Fonseca bzw. bei S. Stefano Rotondo gefunden³⁵. Daß dort der Wohnsitz des Marius Maximus lag, ist unbestreitbar.

In anderen Fällen sind die Dedi zierenden *amici* oder *clientes*, ebenso teilweise *liberti* oder *nutritores*³⁶, teilweise auch provinziale Städte oder auch eine Provinz, z. B. Asia, die allerdings P. Numicius Pica Caesianus ein trapezophoron aufstellte³⁷. Ein weiteres, völlig gleichartiges trapezophoron widmeten zusätzlich acht Privatpersonen³⁸. Beide wurden an derselben Stelle auf dem Esquilin gefunden. Vermutlich trugen die beiden trapezophora eine Platte, auf der möglicherweise eine Porträtbüste des Geehrten stand; doch ist es möglich, die Tischanlage auch allein als Ehrenmonument zu betrachten.

³² Nur sehr wenige Zeugnisse werden von G. LAHUSEN, Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom. Literarische und epigraphische Zeugnisse, Rom 1983, 37f. bes. Anm. 272 solchen Zusammenhängen zugewiesen; vgl. auch 93 Anm. 134. – Völlig unlösbar scheint mir das Problem, ob etwa in Rom etwas Vergleichbares wie in Pompeii möglich gewesen sein könnte. Denn in Pompeii wurden z. B. für Holconius Rufus in der Nähe der Stabianer Thermen auf der öffentlichen Straße Statuen errichtet; allerdings läßt sich aus CIL X 830 nicht entnehmen, ob dies mit Erlaubnis des Dekurionenrates geschah; auch ein Dedi kant ist nicht angegeben. Was LAHUSEN 39ff. dazu sagt, berücksichtigt nicht die unterschiedlichen Bedingungen während der Republik, des Prinzipats und der Spätantike.

³³ CIL VI 1408–1410; IGR I 138.

³⁴ Zur domus Cilonis siehe z. B. E. NASH, Pictorial Dictionary of Ancient Rome I, London 1968, 352.

³⁵ CIL VI 1450–1453.

³⁶ Exempli gratia seien angeführt: CIL VI 1332 (*nutritor*); 1333 (*praef. alae amico*); 1339 (*sodales Herculis patrono*); 1340 (*cornicularius patrono*); 1358 (*condiscipulus patrono*); 1362 (*alumnus patrono incomparabili*); 1366 (Privatleute *ob . . . beneficia*); 1382 (*civitas Veliocassium*); 1390 (*clientes*); 1456 (*viamtores*); 1505 (*libertus*); 1511 (*decuriones et plebs*); 31712 (*mancupes ex Africa*); 31740 (*decuriales*); 31807 (*servus actor*); 37094 (*ordo Marsorum Marruviorum*). Zu den Provinzen und Städten als Dedi kanten in Rom vgl. W. ECK, Chiron 14, 1984, 212ff.; dort sind zu ergänzen: CIL VI 1491; IGR I 138. 140.

³⁷ CIL VI 31742.

³⁸ CIL VI 31743. Zwei trapezophora für L. Cassius Longinus von den Sextani Arlatenses vermutlich in einer villa suburbana an der via Ostiense gesetzt (AE 1930, 70). Auch für Fulvius S[. . .] Senator der tiberischen Zeit, wurde bei Nomentum, vermutlich auf privatem Grund, ein trapezophoron aufgestellt; der Name des Dedi kanten ist nicht erhalten (AE 1976, 121).

Bezieht man auch die Inschriften für Personen des *ordo equester* ein³⁹, dann zeigt sich in der Grundtendenz ein ähnliches Bild wie beim Senatorenstand, das jedoch in bestimmter Hinsicht eine deutliche und charakteristische Verschiebung aufweist. Auch für Ritter und ihre Angehörigen überwiegen die Texte, die dem funerären Bereich zuzuweisen sind; doch ist der Anteil weit stärker als beim Senatorenstand; 74 von 94 Texten stammen aus Gräbern. Sehr gering sind die Inschriften, die von öffentlichen Denkmälern für Ritter stammen, insgesamt nicht mehr als 4⁴⁰. Ganz erheblich weniger als bei den Senatoren sind jedoch die Inschriften, die im privaten Bereich von Freunden, Klienten oder ehemaligen Untergebenen errichtet wurden. Darin ist ein charakteristischer Reflex ihres niedrigeren soziopolitischen Status und ihres geringeren Einflusses zu sehen.

Aus beiden Befunden könnte nun allerdings der irrite Eindruck entstehen, Ehrungen auf den Fora bzw. anderen öffentlichen Plätzen sowie in den Tempeln, Basiliken, Portiken oder Theatern der Hauptstadt, veranlaßt durch Kaiser und Senat, habe es in Rom nur in sehr beschränktem Maße gegeben, wie es auch schon formuliert worden ist⁴¹. Dieser Eindruck wird aber m. E. wesentlich durch die Überlieferungslage erzeugt. Öffentliche Statuenehrungen waren in erheblich größerem Umfang als private der Vernichtung oder Umwidmung ausgesetzt. Man beachte nur, daß wir von den 9 für L. Volusius Saturninus im J. 56 errichteten Basen lediglich ein kümmерliches Fragment erhalten haben. Drei Momente haben vor allem zur Vernichtung bzw. zum Verschwinden von Statuenbasen insbesondere des 1. und 2. Jhs. beigetragen⁴²: Einmal die verheerenden Brände, die zum Teil auch die Fora betroffen haben, zweitens die Wiederverwendung von älteren Basen im 4. und 5. Jh., insbesondere durch die Stadtpräfekten zur Aufstellung von Idealstatuen oder Götterdarstellungen⁴³, und drittens die Kalköfen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, für die im öffentlichen Zentrum der alten Stadt das Material besonders reichlich gefunden wurde. Hinzu kam, daß wohl immer wieder auch schon im 1. und 2. Jh. die eine oder andere Statue aus unterschiedlichen Gründen restaurierungsbedürftig wurde. Da die ursprünglichen Motive, die zur Aufstellung solcher Statuen geführt hatten, in der Zwischenzeit längst obsolet geworden waren, dürfte es wohl nur selten zur Wiederherstellung eines Denkmals gekommen sein. Wir müssen also mit wesentlich mehr Statuen und Basen rechnen, die während der ersten drei Jahrhunderte in Rom auf öffentlichem Grund errichtet wurden, als sich aus dem dokumentarischen Material ergibt⁴⁴.

Dennoch ist der Eindruck, den die heute noch vorhandenen Inschriften vermitteln, insofern zutreffend, daß in Rom in den Häusern der Mitglieder des *ordo senatorius* und, allerdings wesentlich weniger, auch des *ordo equester* in großem Umfang Statuenedikationen durch Privatpersonen oder selbst durch engste Angehörige wie etwa die Söhne oder die Enkel bzw. den jeweiligen Ehegatten, aber auch durch Gemeinden aus Italien oder den Provinzen erfolgten. Für sie war tatsächlich der private Bereich die Fortsetzung des Forums, weil ihnen die Fora bzw. öffentlichen Bauten als Aufstellungsort entweder generell verwehrt oder nur unter größeren Mühen zugänglich waren⁴⁵. Es mag hinzugekommen sein, daß Mitglieder der senatorisch-ritterlichen Schicht es vermieden, mit dem

³⁹ Auch für die Ritter wurden alle Texte herangezogen, die in CIL VI publiziert sind.

⁴⁰ Folgende Inschriften sind für Ritter mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit auf öffentlichen Plätzen aufgestellt worden bzw. in öffentlichen Gebäuden: CIL VI 1599. 31856. 31872. 31874.

⁴¹ G. LAHUSEN, Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom. Literarische und epigraphische Zeugnisse, Rom 1983, 125; DERS., Zur Funktion und Bedeutung der Ehrenstatue für Privatpersonen in Rom, Wiss. Zs. der Humboldt-Universität zu Berlin, Geistes-Sprachwiss. Reihe 31, 1982, 239ff.

⁴² Vgl. ECK in: Caesar Augustus (Anm. 27) 158 Anm. 48.

⁴³ Vgl. z. B. G. BEJOR, Africa Romana 4, 1987, 107f., der zeigt, daß in Lepcis Magna mehr als die Hälfte aller Statuenbasen wiederverwendet ist. Auf dem Forum Severianum sind so z. B. fast alle Ehrenstatuen des 3. Jhs. verloren gegangen.

⁴⁴ Bei den Grabungen auf den *fori imperiali* in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts wurden einige, wenn auch häufig sehr fragmentarisch, gefunden; vgl. R. PARIBENI, NSc 1933, 468ff. Nr. 94–98. 100ff. 136–139. 169ff. 233. Vgl. W. ECK in: Caesar Augustus (Anm. 27) 157 Anm. 45. 46.

⁴⁵ PLINIUS, ep. 1,17 zeigt, daß besondere Umstände und Beziehungen nötig waren, um eine solche Ehrung etwa auf dem Forum durchzuführen. Ein gewisser Titinius Capito, der eine Statue des L. Silanus auf dem Forum aufstellen wollte, war *ab epistulis* Nervas und verfügte damit über die entsprechende Nähe zum Kaiser. Außerdem handelte es sich um eine postume Ehrung. Zu Dedikationen durch Gemeinden, zumeist wohl im privaten Bereich, vgl. W. ECK, CIL VI 1508 (MORETTI, IGUR 71) und die Gestaltung senatorischer Ehrenmonumente, Chiron 14, 1984, 201ff.; E. CHAMPLIN, Fronto and Antoinine Rome, Cambridge 1980, 22.

kaiserlichen Anspruch auf Repräsentation in Rom zu sehr in Konkurrenz treten zu wollen. Solch tatsächliche oder auch nur vermeintliche Konkurrenz konnte schlimmste Folgen nach sich ziehen, wie es etwa der Fall des Granius Marcellus unter Tiberius zeigt⁴⁶. Bei anderen Gegebenheiten wären vielleicht die Dedikationen auch in Rom häufiger in der Öffentlichkeit erfolgt – wie sich im folgenden für andere Städte noch zeigen wird.

Der Ort für diese privaten Dedikationen mußte allerdings nicht unbedingt der Wohnsitz innerhalb der Stadt Rom selbst sein; auch Landgüter vor der Stadt konnten dazu dienen, vielleicht sogar noch in größerem Umfang, weil die dazugehörigen Gartenanlagen größer waren. Am bekanntesten ist die Villa der Iulii Aspri bei Grottaferrata, wo insgesamt 13 Statuenbasen gefunden wurden, dediziert von Einzelpersonen, aber auch von Provinzen wie Britannia und Mauretania Tingitana⁴⁷. Wenn die teilweise fragmentarischen Texte richtig ergänzt wurden, sind zumindest drei Personen, nämlich die beiden Konsuln von 212 n. Chr., Vater und Sohn, sowie Cassia Paterna, die Gattin des cos. II von 212, genannt, die zu unterschiedlichen Zeiten Statuen erhielten. Während es in manch anderen Fällen im stadtrömischen Material unklar sein kann, ob derartige Dedikationen nicht etwa nur postum erfolgten⁴⁸, so sind sie im Falle der Iulii Aspri in den meisten Fällen nachweisbar zu Lebzeiten gesetzt worden⁴⁹. Etwas weiteres wird im Zusammenhang dieser Familie deutlich. Sie besaß nicht nur bei Grottaferrata ein Landgut, sondern auch bei Larium nordwestlich von Rom an der via Aurelia. Auch dort erfolgten statuarische Ehrungen, und zwar für die Gattin des cos. II von 212, Cassia Paterna⁵⁰. Zumindest für diese Familie gab es also nicht das eine Zentrum der familialen Repräsentation; vielmehr konnte solches an verschiedenen Stellen geschehen. Auffällig ist dabei allerdings, daß die Texte von Larium, die von den drei Kindern der Cassia Paterna stammen, keinerlei Hinweise auf die soziopolitische Stellung der Familie enthalten. Es fehlen die Rangprädikate wie clarissima femina, aber auch der doppelte Konsulat des Ehemannes, also der entscheidende Indikator für die herausgehobene Stellung, wird nicht genannt. Die Namen allein genügten. Die Texte aus Grottaferrata bringen dagegen ganz traditionell den cursus honorum der Geehrten oder aber sonstige Hinweise auf den sozialen Rang. Der Unterschied lag, zumindest im Fall dieser Familie, offensichtlich bei den Dedi kanten. Denn die Statuen auf dem Landgut bei Grottaferrata wurden nicht von engeren Angehörigen gesetzt, sondern von Provinzen, Klienten und Freunden. Für sie aber war gerade der hohe soziopolitische Status der Geehrten, welcher vornehmlich durch die amtlichen Aufgaben und Positionen geschaffen worden war, ein, wenn nicht der entscheidende Aspekt in den gegenseitigen Beziehungen.

III.

Wesentlich anders als in Rom ist der Befund in Tibur, einer Stadt, die in nicht geringem Maß von der auf dem Territorium der Gemeinde wohnenden Mitgliedern der Reichsaristokratie geprägt wurde; kaum einer von ihnen stammte aus Tibur, vielmehr ließen sich gerade viele Familien provinzialer Herkunft hier nieder⁵¹. Die Anzahl der für unser Thema auswertbaren Inschriften aus der Stadt selbst ist relativ hoch, etwas über 50; es handelt sich

⁴⁶ TACITUS, ann. 1, 74, 3.

⁴⁷ CIL XIV 2505–2516; vgl. NEUDECKER (Anm. 4) 77f., der allerdings 78 Anm. 770 noch von der falschen Ergänzung Aspasia Paterna in CIL XIV 2515 ausgeht; tatsächlich handelt es sich um eine Cassia Paterna, die Frau des cos. II von 212; vgl. CIL XI 7729. Diese Inschrift, die auf einem Epitylium stand, gehörte vermutlich zu einem größeren, gemauerten Monument, das mit architekturähnlichen Elementen verziert war.

⁴⁸ Siehe z. B. CIL VI 1351. 1359. 1360. 1369. 1371. 1376. 1378. 1389. 1413. 1415. 1424. 1447. 1448. 1464. 1466.

1478 und viele andere Texte. CIL VI 1419 könnte z. B. aus einem Lararium stammen, ebenso VI 31684.

⁴⁹ CIL XIV 2511 dürfte allerdings postum sein, da *bene merenti* eine ausgesprochene Grabformel ist. Deshalb sollte auch das trapezophoron aus Ciciliano mit dem Text: *P. Plautio M. f. Ani. Pulchro, patrono bene merenti Idmo libertus* (AE 1933, 151) in den funerären Bereich gehören oder zumindest postum aufgestellt worden sein.

⁵⁰ CIL XI 7729.

⁵¹ Siehe z. B. R. SYME, Spaniards in Tivoli, Roman Papers IV, Oxford 1988, 94ff.

entweder um Basen oder um Marmortafeln, die an gemauerten Statuenpostamenten angebracht waren⁵². Insgesamt 16 sind auf öffentlichem Boden durch *senatus populusque Tiburs*, die Dekurionen oder auch die *Tiburtes municipes* dediziert worden⁵³ – für Personen unterschiedlichen sozialen Ranges; selbst ein kaiserlicher Pantomime konnte zu Beginn des 3. Jhs. so geehrt werden⁵⁴. Das Überraschende ist jedoch, daß wesentlich mehr Statuenweihungen durch Privatleute oder Personengruppen wie das *collegium fabrum* von Tibur oder die *caplatores Tiburtes* erfolgten, insgesamt 25, und zwar ohne Zweifel auf öffentlichem Grund; dies ist dadurch eindeutig, weil entweder die Erlaubnis durch die Formel *l(ocus) d(atus) s(enatus) c(onsulto)* ausgedrückt ist⁵⁵ oder weil der Fundort es beweist. Denn die Masse aller erhaltenen Statuenbasen, gleichgültig ob durch Senat und Volk von Tibur oder durch Privatpersonen gewidmet, fand sich in den Ruinen der Portikus des Herculestempels, der unter der Aufsicht des Rats von Tibur stand⁵⁶. Nicht wenige der privaten Dedikationen, die in der Portikus Platz gefunden hatten, tragen aber keinen Vermerk, daß der Senat der Stadt die Erlaubnis zur Aufstellung gegeben habe⁵⁷.

Vergleicht man die inschriftlichen Formeln, die Personen mit gleichem Status oder Gruppen vergleichbarer sozialer Qualifikation bei der Dedikation von Statuen in Rom und Tibur verwenden, dann zeigt sich kein erkennbarer Unterschied, obwohl die Inschriften in Rom in Privathäusern oder -gärten, in Tibur dagegen auf öffentlichem Platz oder in einem Bauwerk der Gemeinde errichtet wurden. So heißt es in einem Text aus Tibur: *Herenniae . . . Helvidiae Aemiliane L. Claudi Proculi Corneliani cos. (uxori), reginae suae h(onoris) c(ausa) posuit Ti. Claudius . . . Liberalis Aebutianus . . . cum [C]laudia Nectarea uxore*⁵⁸. Ein anderer Text lautet: *P. Manilio . . . Vo[pi]sco . . . cos., pontif., flamin., praet., quaestori divi Traiani Parthici N. Prosius Platanus[s] cum Manilia Eutychi[a] uxore et Vibia Vicinill[a] et Manilis Vopisciano et Attico lib[eris] suis*⁵⁹. Völlig gleichlautende Formeln finden sich auch in Rom. Die Inschriften sind also, trotz eines partiell anderen Zielpublikums, hier keineswegs unterschiedlich formuliert worden. Da nicht selten eine eigene Genehmigung durch den Dekurionenrat von Tibur bei Inschriften, die von Privatleuten nachweislich auf öffentlichem Boden errichtet wurden, fehlt, wäre es in solchen Fällen ohne präzise Angaben über den Aufstellungsort nicht möglich, aus den Formeln für Tibur eine genaue Aussage über öffentliche oder private Aufstellung zu machen. Das Formular hat somit zumindest in dieser Stadt weithin den unterschiedlichen Kontext nicht berücksichtigt⁶⁰.

Auf dem Territorium von Tibur außerhalb des städtischen Kerns finden sich insgesamt 10 einschlägige Statuen- bzw. Büstendedikationen, die wohl alle in einen privaten Kontext gehören, so die Inschrift, die von den *Carthaginen(es)* dem *Uttiedo L. f. Afro auguri cos. desig.* als ihrem Patron gesetzt wurde⁶¹. Auffällig ist jedoch ein epigraphischer Text, der auf dem ager Tiburtinus im J. 1755 gefunden worden sein soll und von einem C. Vecilius Probus dem Senator L. Roscius Aelianus Maecius Celer als seinem *amicus optimus* errichtet wurde; doch am Ende des Textes heißt es: *l(ocus) d(atus) s(enatus) c(onsulto)*⁶². Wenn die Fundangabe zutreffend ist und der Stein in situ ans Licht kam, dann muß offensichtlich die genannte Abschlußformel der Inschrift nicht stets auf einen innerstädtischen Grund und Boden verweisen, wie man es üblicherweise annehmen möchte. Unmittelbar beweisbare Erklärungen liegen nicht auf der Hand. Doch könnte man sich vorstellen, daß aus irgendeinem uns nicht erkenn-

⁵² Siehe Inscr. Ital. IV 1, 97ff.

⁵³ Beispielsweise Inscr. Ital. IV 1, 98. 99. 106. 113. 116.

⁵⁴ Inscr. Ital. IV 1, 254.

⁵⁵ Inscr. Ital. IV 1, 149. 218.

⁵⁶ Vgl. z. B. L. BORSARI, NSc 1887, 25ff.; ferner die Fundortangabe zu den einzelnen Texten.

⁵⁷ Siehe z. B. Inscr. Ital. IV 1, 105. 109. 121. 133. 137. 141. 142. 143. 148.

⁵⁸ Inscr. Ital. IV 1, 105.

⁵⁹ Inscr. Ital. IV 1, 109.

⁶⁰ MOMMSEN hat im Kommentar zu CIL IX 3044, vermutlich einer Statuenbasis, bemerkt, dieser Text müsse in der Villa des Sex. Pedius Lusianus Hirrurus, eines Ritters, aufgestellt gewesen sein, weil die Formel *l.d.d.d.* fehle und deshalb eine öffentliche Aufstellung durch einen Pri-

vatmann nicht in Frage komme. Die Texte aus Tibur zeigen allerdings, daß dies nicht zutreffen muß. Da auf der Inschrift erwähnt wird, der Geehrte *bic amphitheatum d.s.p. fecit*, sollte man sogar im Gegenteil annehmen, die Statue sei vor der allgemeinen Öffentlichkeit aufgestellt gewesen, vielleicht sogar vor oder im Amphitheater. Vgl., daß Claudius für Rom festlegte, die Erbauer von öffentlichen Gebäuden könnten ihre Statue in dem von ihnen errichteten Bauwerk aufstellen (CASSIUS DIO 60,25,2); vgl. zum Anbringen von Inschriften von Privatpersonen an von ihnen errichteten Gebäuden: ULPIAN, Dig. 50, 10, 2f.

⁶¹ Inscr. Ital. IV 1, 134.

⁶² Inscr. Ital. IV 1, 129.

baren Anlaß die Statue auf öffentlichem Grund nahe dem Besitz des Geehrten errichtet werden sollte – wenn sich jedenfalls der *locus datus* außerhalb des Zentralortes befunden hat. Denkbar ist jedoch auch eine – spätere – Transferierung einer Ehrenstatue mitsamt der Basis beispielsweise aus der Porticus Herculis, wo eine Genehmigung durch den Rat von Tibur häufig begegnet, auf ein Gut des Senators auf dem Territorium⁶³. Immerhin ist der umgekehrte Weg bei P. Iulius Geminus Marcianus bekannt. Die Stadt Adra in Arabien hatte ihn durch eine Gesandtschaft mit einer Statue in Rom geehrt, ganz offensichtlich innerhalb seines privaten Besitztums. Durch Testament verordnete er die Transferierung nach Cirta, seiner Heimatstadt, wo die Statue sodann durch Beschuß des Dekurionenrates eine öffentliche Aufstellung fand⁶⁴. Grundsätzlich ist der umgekehrte Weg ebenfalls denkbar.

Die Ehrung für L. Roscius Aelianus bei Tibur ließ die mögliche Beteiligung des Dekurionenrates auch außerhalb des Zentrums erkennen, freilich nur als Genehmigungsinstanz für die Aufstellung, was sich aus der Formel *l.d.s.c.* ergab. Außerordentlich häufig ist daneben jedoch die weitere Formel *d(ecreto) d(ecurionum)* ohne Hinzufügung, daß damit (auch) ein öffentlicher Platz zur Errichtung eines Monuments angewiesen wurde. *D(ecreto) d(ecurionum)* könnte somit auch so verstanden werden, daß zwar der Beschuß über die Aufstellung und vermutlich Finanzierung einer Statue gefaßt wurde, daß die Ausführung jedoch auch auf nichtöffentlichen Grund, etwa im Stadthaus des Geehrten oder möglicherweise auch außerhalb, etwa auf seinem Landgut erfolgen konnte. Die Chance, solches unserem Material zu entnehmen, wird allerdings nur dann gegeben sein, wenn sehr präzise Fundumstände vorliegen. Auf einen solchen Fall hat G. Alföldy aufmerksam gemacht⁶⁵. Denn 1960 wurde in Sirmione am Gardasee eine dicke Kalksteintafel mit folgendem Text gefunden:

C. Herennio C.f. Pob. Caeciliiano, adlect(o) in senat(um) ab imp(eratore) Hadriano Aug(usto), q(uae)stori prov(in- ciae) Narb(onensis), trib(uno) pleb(is), IIIIviro i(ure) d(icundo) Veronae, patrono, d(ecurionum) d(ecreto).

Wenn, wie aus den Fundumständen zu vermuten, der Fundort in etwa auch der Aufstellungsort war, dann kann es sich dabei nur um außerstädtisches Gebiet, am ehesten um ein Landgut des Geehrten handeln, der im übrigen selbst Bürger von Verona war. Falls diese Interpretation zutrifft, wäre dieser Fall von besonderer Bedeutung; denn Texte gleicher Art, allerdings zumeist ohne genauere Fundangabe, gibt es zahlreich, nicht nur in Oberitalien. Üblicherweise würde man diese ohne weitere Überlegungen oder Zweifel dem innerstädtischen Bereich zuweisen und auch stillschweigend davon ausgehen, der Stein wäre im öffentlichen Kontext errichtet worden. Infolge der konkreten bekannten Fundbedingungen der Inschrift von Verona kommt man zum gegenteiligen Ergebnis.

Dieser Inschrift müßte vor allem entnommen werden, daß für Herennius Caecilianus der angemessene Ort der Ehrung nicht mehr das bürgerliche Zentrum der Gemeinde war, sondern sein eigener privater Bereich, wo auch ein Teil seiner wirtschaftlichen Interessen lag. Der Dekurionenrat von Verona aber muß diese Haltung respektiert haben, wie der Inschriftenstein selbst beweist. Möglicherweise hatte der Rat in seinem Beschuß sogar formuliert, das Monument solle dort aufgestellt werden, *ubi ipse desideraverit*, wie es in einem *decretem decurionum* aus Tuficum heißt⁶⁶. Immerhin stand Herennius Caecilianus offensichtlich nicht in Auseinandersetzung mit dem städtischen Zentrum, während wenige Jahrzehnte vorher ein Senator Bellicius Sollers mit der Stadt Vicetia, auf deren Territorium seine Besitzungen lagen, einen Rechtsstreit über einen Wochenmarkt auf seinem Landgut geführt hatte⁶⁷. Der Streitfall des Bellicius Sollers ist ein deutliches Beispiel für den Gegensatz von Partikular- und Gemeinschaftsinteresse, das sich hier im Gegensatz von städtischem Zentrum und aristokratischem Landgut verkörpert. Bei Caecilianus ist zumindest kein unmittelbarer Gegensatz zu erkennen. Vielmehr hatte er die höchste Magistratur in Verona, den Quattuorvirat, übernommen. Worin seine Verdienste bestanden, die man wegen der

⁶³ Zu den dabei möglicherweise auftretenden rechtlichen Problemen vgl. F. MUSUMECI, *Statuae in publico positae*, SDHI 44, 1978, 191ff.

⁶⁴ IGR I 931 = D. 1103a = ILAlgII 636; vgl. L. RENIER, *Mélanges d'épigraphie*, Paris 1859, 97ff.; transferiert wurde allerdings nur die Statue, nicht auch die Basis, die

vielmehr in Cirta neu hergestellt und beschrieben wurde (RENIER 110).

⁶⁵ G. ALFÖLDY (Anm. 27) 60, 65, 141 Nr. 253. Vgl. 21 Anm. 19.

⁶⁶ CIL XI 5694 = D. 2666a.

⁶⁷ PLINIUS, ep. 5,4.

Statuensetzung zwingend voraussetzen muß, wird nicht gesagt; sie sollten aber kaum ganz gering gewesen sein. Denn es wurde ihm nicht eine übliche statua pedestris errichtet, sondern entweder eine Reiterstatue oder vielleicht auch eine Biga. Das Monument ruhte allerdings nicht auf einer massiven Basis, sondern auf einer Platte, die vermutlich von zwei Stützen getragen wurde⁶⁸. Der Aufwand der Stadt Verona ging jedenfalls über das gewöhnliche Maß hinaus – für ein Monument auf einem privaten Gut, das sich aber im Text von einer Dedikation im städtischen Zentrum in keiner Weise unterscheidet.

Gleichermaßen gilt auch für zwei (bzw. drei) Statuenehrungen, die auf dem Landgut einer senatorischen Familie etwa 3 km nordöstlich von Saepinum gefunden wurden⁶⁹. Gewidmet sind sie den Söhnen des Fufidius Atticus, der mit einer Neratia Marullina verheiratet war, die zu der führenden Saepinater Familie der Neratii gehörte⁷⁰. Folglich tragen die Söhne die Namen C. Neratius Fufidius Priscus, Annianus bzw. Atticus. Auf zwei der Statuenbasen sind als Dedikanten die *municipes Saepinates* genannt⁷¹, was vermutlich auch für die dritte Basis gilt, auf der die entsprechenden Zeilen zerstört sind⁷². Außer diesen Statuenbasen ist noch eine weitere der Villa zuzuweisen, nämlich für C. Fufidius Atticus, *e(gregiae) m(emoriae) v(ir)*, vermutlich den ursprünglichen Besitzer des Gutes⁷³; sie wurde von seinem Sohn, der konsularen Rang erreicht hatte, und seiner Schwiegertochter errichtet, und zwar erst nach seinem Tod, wie das Rangprädikat zeigt⁷⁴. Im selben privaten Kontext finden sich somit nebeneinander Dedikationen durch Angehörige und Mitbürger der Gemeinde. Zum mindesten lässt der Fundort dies erschließen, wenn man nicht eine spätere Transferierung aus dem städtischen Zentrum in die Villa vor der Stadt annehmen möchte⁷⁵. Völlig gleichartige Texte mit privaten und öffentlichen Dedikanten für Mitglieder der Familie der Neratii finden sich auch für Saepinum selbst, wo freilich mangels präziser Fundbeschreibungen über den Aufstellungsort nichts gesagt werden kann⁷⁶.

Nach den Zusammenstellungen von G. Alföldy scheint für die italische Regio XI, Venetia und Histria, eine Dedikation von Statuen außerhalb der städtischen Zentren bzw. insgesamt im privaten Bereich jedenfalls für Mitglieder des *ordo senatorius* und des *ordo equestris* eher selten gewesen zu sein. Von den insgesamt 108 auswertbaren statuarischen Ehrungen für Einzelindividuen dürften 25 für Senatoren und 32 für andere Personen (überwiegend Ritter und Munizipalaristokratie) auf öffentlichen Plätzen bzw. in *opera publica* wie Basiliken oder Thermen aufgestellt worden sein, wobei freilich fast ausschließlich die Dedikationsformeln die Grundlage für die kategoriale Zuweisung bilden. Daneben finden sich für Mitglieder des *ordo senatorius* 12, für die anderen genannte Gruppe 35 Beispiele, die nicht der eben erwähnten Kategorie zugehören. Doch können sie auch nicht generell im bisherigen Sinn als privat bezeichnet werden; denn viele von ihnen dürften aus relativ früher Zeit stammen (späte Republik und frühe Kaiserzeit) und am Grab eines Verstorbenen errichtet worden sein. Nimmt man diese Gruppe aus, dann kann man höchstens noch 6 Statuen von Angehörigen des Senatorenstandes feststellen, denen eine statuarische Ehrung im Privatbereich zugekommen ist. Eine von diesen erfolgte außerhalb der Stadt, vermutlich auf einem Landgut in der Nähe von Treviso, durch drei *servi* für den *dominus optimus L. Ragonius Urinatus Larcius Quintianus*, und zwar mit dem vollen *cursus honorum*, wie er auch bei einer öffentlichen Statuenehrung üblich war⁷⁷. Ein anderes Mitglied derselben Familie erhielt 4 Meilen außerhalb von Asolo folgende Inschrift, die

⁶⁸ Siehe die Beschreibung des Steines bei ALFÖLDY (Anm. 27) 141: „Tafel . . . auf allen vier Seiten eingearahmt und geglättet“. Dies kann nur sinnvoll gewesen sein, wenn man auch die Rückseite sehen konnte! Damit kann sie nicht direkt mit einem anderen Teil des Monuments verbunden gewesen sein. Diesen Monumententyp werde ich an anderer Stelle genauer behandeln.

⁶⁹ CIL IX 2451–53; vgl. M. GAGGIOTTI, La villa dei Neratii nel territorio di Saepinum, Ann. Fac. Lett. e Filos. Perugia 22, 1984/85, 113ff.

⁷⁰ Dazu M. TORELLI, EOS II 180f.; PIR² N 66; F 503.

⁷¹ CIL IX 2451. 2452.

⁷² CIL IX 2453.

⁷³ GAGGIOTTI (Anm. 69) 113ff. nennt sie eine Villa der Neratii; doch war das nomen gentile der Familie Fufidius; gerade die Aufstellung einer Statue des verstorbenen ritterlichen Vaters innerhalb des Hauses weist eher auf eine entsprechende Zugehörigkeit zu dieser Familie hin.

⁷⁴ CIL IX 2450; es handelt sich dabei nicht um eine Grabschrift, wie es PIR² F 502 heißt, sondern um eine postume Ehrung.

⁷⁵ Vgl. oben S. 368.

⁷⁶ CIL IX 2457. 2458. (*municipes Saepinates*); 2459 (*avia*); 2454 (*scribae quaestorii*).

⁷⁷ CIL V 2112 = ALFÖLDY (Anm. 27) 115 Nr. 145.

ursprünglich wohl auf einer Statuenbasis stand: *L. Ragonio L. f. Pap. Tuscen(io) Quintiano c(larissimo) i(nueni) ob honorem togae virilis Verecundius ser. domino optimo*⁷⁸. Demselben angehenden Senator wurde in Rom folgender titulus honorarius (mit einer Statue) errichtet: *L. Ragonio L. f. Pap. Urinatio Tuscenio Quintiano domino ob honorem togae virilis Ofelli ser. ark*⁷⁹. Auch der stadtrömische Text kommt mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem privaten Bereich; für Sklaven war das Haus des Herrn dasselbe wie die res publica für den Freien. Aber auch Freigelassene haben wohl im allgemeinen ihre Patrone nicht im öffentlichen Raum ehren können; der ihnen angemessene Platz war im allgemeinen das Haus ihres ehemaligen Herrn⁸⁰. Doch hat ganz offensichtlich Leonas, libertus des C. Oppius Sabinus, in Auximum eine Statue seines Patrons vor der Öffentlichkeit der Stadt präsentiert, da er sonst kaum sagen könnte: *et in dedic(atione) statuae colonis cenam dedit*⁸¹. Ein Vermerk mit der Aufstellungserlaubnis durch den *ordo decurionum* fehlt allerdings.

Auch in Oberitalien finden sich wie in Tibur Dedikationen durch Privatpersonen bzw. Personengruppen, die auf öffentlichem Grund erfolgen – mit Erlaubnis des jeweils zuständigen Dekurionenrates. Folgende zwei Beispiele mögen dies zeigen.

Pais 1228 = Alföldy Nr. 131 (Concordia):

T. Desticio T. f. Cla(udia tribu) Iuba M. Claudius Moderatus amico optim(o). L(ocus) d(atus) d(ecreto) d(ecurionum).

Ferner CIL V 8660 = Alföldy Nr. 127 (Concordia):

T. Desticio T. f. Cla(udia tribu) Severo, p(rimo) p(ilo) leg(ionis) X gem(inae), subpraef(ecto) vigil(um), proc(uratori) Aug(usti) prov(inciae) Daciae superior(is), proc(uratori) provinc(iae) Cappadoc(iae) item Poniti mediterran(ei) et Arme[n]iae minor(is) et Lycaon(iae) An[ti]ochi Jan(ae), proc(uratori) prov(inciae) Raetiae, flam[ini] Divi Hadriani, pontifici, [patrono] coloniae, alae II Fl(aviae) (miliariae) (?) . . . Ge[r]manus, Martial(ius) Titianus, Fro[ntin]ius . . . Jan(us), alae I Fl(aviae) Iul(ius) Memorinus, Iul[ius] D[omi]n[u]s, Fl(avius) Speratus, alae I sing(ularium) Aelius Sever[us], Pe[tr]onius Iulianus, decurion(es) exerc(itus) Raetici, praesidi optimo et sanctissimo. L(ocus) d(atus) d(ecreto) d(ecurionum).

In diesen Fällen gibt der Text die nötige Information. In zwei weiteren Beispielen fehlt allerdings der Hinweis auf die Genehmigung zur Aufstellung in der Öffentlichkeit.

AE 1957, 135 = Alföldy Nr. 79 (Aquileia):

T. Caesernio Statio Quinctio Macedoni Quinctiano, consuli, sodali Augustal(i), curat(ori) viae Appiae et alimentorum, legato leg(ionis) X gem(inae) piae fidel(is), comiti Divi Hadriani per Orientem et Illyric(um), praet(ori) inter cives et peregrinos, trib(uno) pleb(is) candidat(o), comiti per Siciliam, Africam, Mauret(aniam), quaestori candidato, trib(uno) laticlavio legion(is) XXX Ulpiae victric(is), triumviro aere auro argento flando feriundo, patrono coloniae, flamin(i), decurioni, L. Cervonius Hieronymus cliens.

CIL V 1838 = D. 1349 = Alföldy Nr. 115 (Iulium Carnicum):

C. Baebio P. f. Cla(udia tribu) Attico, IIvir(o) i(ure) [d(icundo)], primo pil(o) leg(ionis) V Macedonic(ae), praef(ecto) ci]vitatum Moesiae et Treballia[e, praef(ecto) ci]vitat(ium) in Alpib(us) maritumis, t[rib]ibuno] mil(itum) coh(or-tis) VIII pr(aetoriae), primo pil(o) iter(um), procurator(i) Ti. Claudi Caesaris Aug(usti) Germanici in Norico, civitas Saevatum et Laiancorum.

⁷⁸ CIL V 2089.

⁷⁹ CIL VI 1504; vgl. 1505.

⁸⁰ Folgende Texte darf man deshalb wohl als nichtöffentliche Statuendedikationen ansehen: CIL IX 973 (Compsa); X 1687 = D. 1206 (Puteoli). 6566 (Velitrae); XI 13 (Ravenna). 1170 (Volaterrae). 1927 (Perusia); AE 1964, 223 (Aversa). 1968, 109 (Saticum). 1974. 129 (Castel di Decima).

⁸¹ CIL IX 5833 = D. 1059. In CIL X 1782 ist ein Ratsbeschuß aus Puteoli überliefert, mit dem einem Freigelassenen gestattet wird, eine Statue seines Patrons an einem von den IIviri assignierten Platz aufzustellen. Der Text endet deshalb aber typischerweise nicht einfach mit: *Adiectus lib(ertus)*, vielmehr ist noch *I.d.d.d.* hinzugefügt. Diese Formel fehlt bei den in der vorausgehenden Anmerkung genannten Beispielen.

Beide Male dürfte der Fundort den Ausschlag dafür geben, daß es sich, obwohl den Texten selbst nichts zu entnehmen ist, dennoch um Weihungen in der Öffentlichkeit gehandelt hat. Die Inschrift für T. Caesernius war in der Stadtmauer von Aquileia verbaut⁸²; es ist weit wahrscheinlicher, daß Basen, die außerhalb eines privaten Hausbereiches aufgestellt waren, zu derartigen Notbaumaßnahmen herangezogen wurden. Die Bronzetafel für M. Baebius Atticus aber wurde in der Basilika von Iulium Carnicum ausgegraben; zweifellos war sie dort an einer Statuenbasis angebracht gewesen, ebenso wie eine weitere Ehreninschrift auf Bronze für denselben Baebius Atticus, deren Dediikan eine Einzelperson gewesen zu sein scheint⁸³. Die Genehmigung durch den Dekurionenrat ist nicht erwähnt. Ob sie überhaupt erfolgte, läßt sich nicht sagen. Immerhin könnte z. B. vermutet werden, daß Baebius Atticus der Stifter der Basilika war und deshalb die Aufstellung seiner Statuen keiner Genehmigung bedurfte. Falls eine Bronzestatue, die mit einer eigenen Aedikula innerhalb der Basilika verbunden gewesen zu sein scheint, als Abbild des Baebius Atticus zu benennen ist, gewinne diese Hypothese an Wahrscheinlichkeit⁸⁴. Entscheidend ist aber auf jeden Fall, daß auch hier die Ehrungen an einem Ort erfolgten, der allgemein zugänglich war.

Berücksichtigt man diesen hier zufälligerweise bekannten Zusammenhang, dann könnten auch manch andere Dediaktionen, die rein vom Text her „privat“ erscheinen, dennoch einen öffentlichen Charakter besessen, d. h. das öffentliche Erscheinungsbild einer Stadt mitbestimmt haben, ähnlich wie das bereits in Tibur zu beobachten war⁸⁵.

IV.

In allen bisher behandelten Fällen handelt es sich mehr oder weniger um Zufallsfunde, in Städten, die nicht systematisch ausgegraben worden sind. Damit ist es realistischerweise dort nur schwer, wenn überhaupt jemals möglich, nach den früher einmal vorhandenen Relationen von Statuenweihungen im öffentlichen und privaten Bereich zu fragen oder auch nach einer möglichen Gewichtsverlagerung im Verlaufe der Zeit vom einen in den anderen Bereich. Am ehesten könnte man solche Fragen noch an die Befunde der Städte stellen, die uns durch mehr oder weniger systematische Ausgrabungen vorliegen. Ausgewählt werden hier 5 Städte: Pompeii, Herculaneum, Lepcis Magna, Thamugadi und Volubilis. Für alle diese Städte bestehst der große Vorteil darin, daß sie entweder gar nicht oder in beschränkterem Maß als üblich in der nachrömischen Zeit als Siedlungen genutzt wurden, womit auch der Grad der Verschleppung und Wiederverwendung von Inschriften geringer gewesen ist. Daß dies auch in diesen Städten nicht völlig ausgeschlossen war, zeigt auf jeden Fall Pompeii, aber auch Volubilis. Beschränkt man sich auf die in CIL X publizierten Texte aus Pompeii, von denen auch der Fundort bekannt ist, dann läßt sich der Befund äußerst knapp zusammenfassen: alle Ehrungen mit Statuen sind in der Öffentlichkeit erfolgt, entweder auf dem Forum, im Gebäude der Eumachia, im Theater⁸⁶ oder auf einer der zentralen Verbin-

⁸² ALFÖLDY (Anm. 27) 96 Nr. 79.

⁸³ ALFÖLDY (Anm. 27) 106 Nr. 115; S. DE MARIA, MEFRA 100, 1988, 59ff.

⁸⁴ S. DE MARIA, MEFRA 100, 1988, 61.

⁸⁵ Besonders schwierig ist eine Differenzierung des Inschriftenmaterials nach den Kriterien öffentlicher und privater Raum in Brixia, das eine außerordentlich große Zahl von Statuenediktionen überliefert hat. Als Beispiel seien 5 Statuenpostamente für Postumia P. f. Paulla, Gattin des Konsulars Iuventius Secundus erwähnt. Ihre Urheber sind ebenfalls Mitglieder des ordo senatorius (CIL V 4349. 4350. 4352. 4353 = Inscr. Ital. X, V 1, 139. 140. 142. 143); lediglich in CIL V 4351 = Inscr. Ital. X, V 1, 141 könnte ein Nichtsenator erscheinen. Wo sollen

diese Statuen gestanden haben? Die Unterschiede in den inschriftlichen Formulierungen sind nur marginal, so daß daraus nichts gewonnen werden kann. Bei CIL V 4366 = Inscr. Ital. X, V 1, 128 möchte man sich den privaten Raum vorstellen: *M. Nonio M. f. Fab. Muciano cos., XVviro sacr. fac., Mucianus avo.* Die Betonung der Verwandtschaft und die Beschränkung der sozialen Kennzeichnung auf die höchsten Ämter könnten dafür sprechen. Ähnliches gilt z. B. vielleicht auch für CIL V 4345 = Inscr. Ital. X, V 1, 127: *M. Nonio M. f. Fab. Muciano cos., XVvir sacris fac., C. Julius Sacerdos commilito et amic(us).*

⁸⁶ CIL X 788ff.

dungsstraßen bei den Stabianer Thermen; dort wurden z. B. für M. Holconius Rufus als Patron der Kolonie mehrere Statuen errichtet⁸⁷. In Häusern wurden lediglich drei Hermen mit Porträts, teils aus Bronze, teils aus Marmor gefunden⁸⁸. Die Dedicationsinschriften sind äußerst lapidar, sie formulieren nur das unbedingt Erforderliche. So lautet eine: *Genio L(uci) n(ostri) Felix libertus*; die andere: *Primo n(ostro) Anteros arcar(ius)*; die dritte beschränkt sich schließlich allein auf den Namen des im Porträt Dargestellten: *C. Cornelio Rufo*⁸⁹. Zwar war auf den Hermenschäften nur sehr beschränkter Platz für Inschriften vorhanden. Doch dürfte nicht dies die Ursache für die Kürze der Texte gewesen sein. Vielmehr bedurfte es keiner näheren Erläuterung, da ohnehin Status und Beziehungsverhältnisse klar waren. Ganz offensichtlich war also in Pompeii die Möglichkeit statuarischer Repräsentation im häuslichen Bereich noch nicht üblich, sie war von öffentlicher Aufstellung noch nicht trennbar. Dieser Befund gilt für Herculaneum in gleicher Weise, jedenfalls soweit die Inschriften in CIL X zusammengefaßt sind. Unter methodischer Hinsicht sei aber noch auf Folgendes hingewiesen. Zahlreich sind in Pompeii Ehrungen durch den Dekurionenrat aus Anlaß des Todes. In einigen Fällen unterscheiden diese sich im Text in keiner Weise von Inschriften, wie sie sich auch auf dem Forum fanden. Hingewiesen sei auf folgendes Beispiel: *A. Veio M. f. Ivir. i. d. iter., quinq. trib. milit. ab popul. ex d. d.* Wäre nicht der genaue Fundort am Grab bekannt⁹⁰, würde man zwangsläufig den Text in den innerstädtischen Zusammenhang setzen.

Die beiden Vesuvstädte repräsentieren mit einiger Wahrscheinlichkeit die Praxis, die in einer italischen Landstadt bis in die flavische Zeit hinein für statuarische Repräsentation üblich war. Die genannten drei afrikanischen Städte haben ihre Blüte dagegen erst später erlebt, vor allem Volubilis und Thamugadi. Soweit man es nun den zusammenfassenden Publikationen entnehmen kann, sind sowohl in Lepcis Magna als auch in Thamugadi alle Statuenehrungen, und zwar auch für Personen, die nicht der kaiserlichen Familie angehörten, entweder auf öffentlichen Plätzen wie dem Forum oder im Theater⁹¹ bzw. in sonstigen von allen Bürgern benutzbaren Gebäuden wie etwa dem Macellum in Thamugadi erfolgt⁹². Wenn die jeweiligen Fundbeschreibungen ausreichend präzise sind, ist somit das Phänomen der in den privaten Bereich zurückgezogenen statuarischen Repräsentation weder bei Mitgliedern der beiden reichsweiten ordines, soweit sie aus Lepcis Magna bzw. Thamugadi stammten⁹³, noch bei den lokalen Dekurionenfamilien anzutreffen. Gerade Lepcis Magna hat aber eine nicht ganz kleine Zahl von senatorischen und ritterlich-prokuratorischen Familien hervorgebracht, für die in Rom und Umgebung sich das Phänomen des privaten Rückzugs sehr deutlich zeigte^{93a}. Es ist zu fragen, ob die weite räumliche Entfernung zwischen diesen afrikanischen Städten und Rom, dem normalen Wohnsitz vor allem der Senatoren, für die Andersartigkeit eine hinreichende Erklärung sein könnte. Unbekannt war das Phänomen dennoch in der Africa proconsularis sowie in Numidien, den beiden Provinzen, die seit dem 2. Jh. zahlreiche senatorische und ritterliche Familien aufweisen,

⁸⁷ CIL X 830; ob zu den 4 Statuen, die im Lemma zu CIL X 830 genannt werden, nur eine Inschrift gehörte, ist nicht zu erkennen. Vgl. auch oben Anm. 32.

⁸⁸ Zu danken habe ich M. STROCKA, der für mich sein eigenes Material durchmusterte und mir bestätigte, daß außer den drei im CIL genannten Hermen keine weiteren Porträts oder Statuen mit Inschriften in Pompeii gefunden wurden. Wichtig war allerdings auch sein Hinweis, daß wir wegen der zahlreichen unsystematischen Ausgrabungen früherer Zeiten über die exakten Fundorte mancher Statuenbasen, vor allem an den *loci celeberrimi*, oft nicht genau Bescheid wissen.

⁸⁹ CIL X 860. 865. 864. Ähnliche Hermen für den Senator Attalos sind aus dessen pergamenischem Haus bekannt (H. HEPDING, MDAI (A) 32, 1907, 361ff. Nr. 117. 118).

⁹⁰ CIL X 996.

⁹¹ Für Lepcis Magna: IRT und G. BEJOR, Documentazione epigrafica di complessi statuarii nell' Africa romana, alcuni esempi, Africa Romana 4, 1987, 101ff. Für Thamugadi: CIL VIII 2390ff. und 17890ff.; vor allem jedoch das

Material bei G. ZIMMER, Locus datus decreto decurionum. Zur Statuaufstellung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika. Mit epigraphischen Beiträgen von Gabriele Wesch-Klein, Bay. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Abh. Neue Folge Heft 102, München 1989.

⁹² CIL VIII 2349–2399: Das Macellum war von einem Privatmann M. Plotius Faustus Sertius errichtet worden; er und seine Angehörigen wurden im Macellum und unmittelbar davor mit Statuen geehrt; Dedicanten waren jeweils Mitglieder der Familie bzw. Freigelassene.

⁹³ M. CORBIER, EOS II 721ff.; M. LE GLAY, EOS II 772ff.; M. G. JARRETT, An Album of Equestrians from North Africa in the emperor's service, Epigr. Stud. 9, 1972, Nr. 62. 63. 92. 97. 134 (Lepcis Magna); 8. 17. 67. 80. 109 (Thamugadi).

^{93a} Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß bisher in Lepcis Magna fast ausschließlich die öffentlichen Plätze und Gebäude ausgegraben wurden (dankenswerter Hinweis von G. DI VITA-EVRARD).

nicht. Denn in Acholla wurde z. B. in der Zeit des Commodus innerhalb einer privaten Villa eine Statue errichtet, auf deren Basis folgender Text geschrieben wurde: *M. Asinio Sex. f. Hor. Rufino Valerio Vero Sabiniano adlecto inter praet(ori) ab imp(eratore) M. Aurelio [[Commodo]] Antonino Aug(usto) Pio, exorn(ato) sacerd(otio) fet(iali), curat(ori) viae App(iae), co(n)s(uli) cultores domus ob merit(a)⁹⁴*. Daß es sich hier um eine Gruppe von Verehrern der *domus (Asinia)* handelt, kann gar nicht zweifelhaft sein⁹⁵. Nicht klar ist jedoch, ob es sich dabei nur um Sklaven oder auch um Bewohner der Stadt handelt. Sie betrachteten jedenfalls das Innere eines Privathauses als den geeigneten Platz, um auf die *merita* zu antworten. Man muß davon ausgehen, daß das Haus Besitz des Geehrten gewesen ist⁹⁶. Ob er als Senator mit Residenzpflicht in Rom auch gelegentlich darin wohnte oder zum Zeitpunkt der Errichtung der Statue gar bereits auf Dauer nach Acholla zurückgekehrt war, bleibt unbekannt.

Ein sehr bezeichnendes Beispiel für eine Dedikation im privaten Ambiente ist schließlich auch aus Utica bekannt geworden, wo ein *Calpurnius Gabini[us]* oder *Gabini[anus]* einer *C. Sulpicia Dymiana c. [f.]*, der Gattin des Senators Q. Vinius Victorinus und Tochter des C. Sulpicius Iustus, eine Basis mit einer Ehrenstatue errichtete⁹⁷. Die Statue war ursprünglich vor einer Treppe errichtet worden, die vom Eingang des Hauses zum viridarium führte⁹⁸; möglicherweise hatte auf der anderen Seite der Treppe eine zweite Statue ihres Mannes gestanden, wie P. Veyne mit Grund vermutet hat⁹⁹.

Aus der in der Mauretania Tingitana gelegenen Stadt Volubilis sind keine von dort stammenden Senatoren bekannt, lediglich einige Ritter¹⁰⁰. Dadurch ist hier für die beiden Statusgruppen unter unserer Fragestellung direkt wenig zu erwarten. Dennoch ist der dortige Befund für die statuarische Dedikation allgemein höchst aufschlußreich. Denn im ergrabenen Stadtgebiet von Volubilis sind zahlreiche Basen für Statuen gefunden worden, zumindest zum Teil am ursprünglichen Aufstellungsort¹⁰¹. Problematisch für die Auswertung ist allerdings, daß der präzise Ort in IAMar. 2 oft nicht angegeben wird. Damit bleibt, jedenfalls im einzelnen, eine gewisse Unsicherheit. Dennoch scheint so viel klar zu sein, daß die Masse der Statuen auf öffentlichem Boden errichtet wurde, einige für Lebende, die Mehrzahl jedoch offensichtlich für bereits Tote; es handelt sich also um postume Ehrungen. Daß

⁹⁴ G. PICARD, CRAI 1953, 323 f.; DERS., Karthago 4, 1953, 121 = AE 1954, 58.

⁹⁵ Zweifel jedoch in CRAI 1953, 325. Zu einem vergleichbaren Fall siehe ALFÖLDY (Anm. 105) 240 Nr. 248: Ehrungen für einen Munizipalmagistrat von Emporiae durch *cultores Larum*.

⁹⁶ Während eines Kongresses über römische Wandmalerei in Köln 1989 wurde die Publikation des gesamten Villenkomplexes angekündigt. – Schwer deutbar ist AE 1964, 183, eine Dedikation für *C. Mevius Donatus Iunianus q(uae)stori propr(aetore) provinc(iae) Siciliae* durch *XII trib(us)* von Sizilien. Die Statue wurde in einer Villa vor Lilybaeum errichtet. Von wo Mevius stammte, ist völlig offen. Auszuschließen als origo ist Sizilien nicht. Dann könnte es sich um seine Privatvilla handeln. Andernfalls müßte man annehmen, die Villenanlage habe dem Quästor der Provinz zur Verfügung gestanden, was immerhin möglich ist. So wurde eine Bronzestatue eines Legionslegaten der gordianischen Zeit in der Villa des Legionskommandeurs der legio I Italica etwa 70 m außerhalb der Mauern von Novae durch die *optiones* dieser Legion errichtet, also nicht in der vollen Öffentlichkeit des Truppenlagers (M. ČÍČIKOVA - V. BOŽILOVA, in: *Studia in honorem B. Gerov*, Sofia 1990, 44ff. = DIES, *Nouvelle Inscriptions d'un Sénateur anonyme découverte à Novae (Mésie Inférieure)* in: MEFRA 102, 1990, 61ff.).

⁹⁷ P. VEYNE, Karthago 11, 1961/2, 9ff. = AE 1964, 179 = 1973, 575. Das Cognomen des Dediikanter muß eher *Gabini[anus]* als *Gabini[us]* lauten; der Platz dafür dürfte vorhanden sein.

⁹⁸ Eine vergleichbare Aufstellung der Statuen eines Ehepaars, die auf diese Weise für jeden das Haus Betretenden sichtbar waren, findet sich auf Delos im sogenannten Haus der Kleopatra: M. KREEB, Untersuchungen zur figürlichen Ausstattung delischer Privathäuser, Chicago 1988, 17ff. (dankenswerter Hinweis von H. Wrede).

⁹⁹ P. VEYNE, Karthago 11, 1961/2, 11f. Nicht zutreffend ist es allerdings, wenn er S. 12 das Fehlen von *l.d.d.d.* als einen entscheidenden Beweis für die Aufstellung auf privatem Grund ansieht; auch MOMMSEN im Kommentar zu CIL IX 3044, auf den sich Veyne beruft, ist hier irrig (vgl. oben Anm. 60). – Andere Statuen, die in Africa auf nichtöffentlichen Boden, teilweise außerhalb der städtischen Zentren errichtet worden sein können, lassen sich aus folgenden Inschriften gewinnen: ILAfr. 47 (außerhalb von Thysdrus); 324 (außerhalb von Vina); 418 (außerhalb von Thuburbo minus); AE 1958, 128 (35 km östlich von Tipasa – in einer Villa?).

¹⁰⁰ JARRETT (Anm. 93) Nr. 21, 22, 111.

¹⁰¹ Siehe *Inscriptions antiques du Maroc* 2. Für Präzisierung der Fundumstände von verschiedenen Inschriften darf ich M. Euzennat danken, der meine Anfragen in liebenswürdiger Weise beantwortete.

dabei immer wieder Privatleute unter Übernahme der Kosten die vom Rat beschlossenen Statuen selbst haben aufstellen lassen, überrascht nicht sehr¹⁰²; wohl aber ist es auch hier wieder auffällig, daß offensichtlich selbst auf dem Forum Basen stehen konnten, auf denen eine Genehmigung durch den ordo decurionum zumindest nicht vermerkt ist¹⁰³. Bemerkenswert ist aber vor allem die Formulierung mancher Inschriften, die man, wenn der Fundzusammenhang nicht gegeben wäre, ohne Zögern dem funerären Bereich zuweisen würde. So lautet ein Text, der im Westen des Forums von Volubilis gefunden wurde:

Q. Caecilio Q. filio Quir. Prisco, Vol(ubilitano), equo pub(lico) exornato, annor(um) XVII, Valeria Prisca filio karissimo pos(uit)¹⁰⁴.

Ähnliche Texte sind zahlreich auf dem Forum erhalten geblieben¹⁰⁵. Daß im übrigen solche Formen der Ehrung auf der zentralen Platzanlage der Stadt nicht eine späte Entwicklung gewesen sind, zeigt folgende Inschrift, die aus der Frühzeit des Municipiums stammt; die darauf genannte Frau war mit M. Valerius Severus verheiratet, der von Claudius das römische Bürgerrecht sowie Privilegien für die Stadt erreicht hatte¹⁰⁶:

[Fabia]e Birae [I]zeltae f., flaminicae primae in municipio Volubilitano, [Fa]bii Crispus et Caecilianus et Rogatus, Crispi f., amitiae indulgentissimae d(e) s(ua) p(ecunia) deder(unt)¹⁰⁷.

Nur an einer Stelle könnte nach den zur Verfügung stehenden Informationen eine Gruppe von vier Statuenbasen tatsächlich innerhalb eines privaten Bereiches aufgestellt worden sein. Der Fundort, im Nordosten der Stadt gelegen, wird als „Palais de Gordien“ benannt; Grund für diesen Namen war der Umbau eines bestehenden Hauses durch den gordianischen Statthalter Ulpius Victor; ohne Zweifel wurde das Gebäude damals zu einem Praetorium umgewandelt¹⁰⁸. Vorausgegangen aber war ein Privathaus, dessen Inhaber (bzw. Erbauer) bekannt ist. Drei Statuenbasen sowie ein Altar wurden innerhalb des späteren Praetoriums gefunden; die eine Inschrift war nachweislich als Füllmaterial wiederverwendet worden, bei den drei anderen dürfte das gleiche zutreffen¹⁰⁹. Geehrt werden, und zwar jeweils von Familienangehörigen, der Vater L. Pompeius Senior, decurio des Municipiums Volubilis sowie ritterlicher Offizier, sein Sohn M. Pompeius Antonianus, ebenfalls decurio, und schließlich Fabia Manliana, die Frau des Senior. Für den Sohn waren sogar eine Statuenbasis und ein Altar aufgestellt gewesen¹¹⁰.

Der Text für den Vater lautet: *L. Pompeio M. f. Claudia Seniori Volubilitano, trib. mil. leg. VIII Aug., praef. coh. II Fl. Afror., equo publico exornato a divo Pio, decurioni municipii sui, Pompeii Antonianus et [[Manlianu]] filii posuerunt¹¹¹.*

Die Inschrift unterscheidet sich in keiner Weise von vielen anderen, die auf dem Forum oder auf Decumanus und Cardo gefunden wurden. Es spricht jedoch nichts dagegen, daß diese Statuenbasis zusammen mit den drei anderen epigraphischen Texten innerhalb eines nichtöffentlichen Bereiches die memoria eines Verstorbenen bewahren

¹⁰² So z. B. IAMar 2, 430, 456, 481.

¹⁰³ IAMar 2, 431, 434, 435 u. a.

¹⁰⁴ IAMar 2, 425.

¹⁰⁵ Vgl. IAMar 2, 424, 431, 432, 435, 437, 442, 447, 455, 457, 464, 465, 470, 478, 479, 480, 481. Dabei ist es auffällig, daß fast alle Personen, die mit solchem Formular geehrt wurden, noch relativ jung waren und innerhalb der municipalen Ämterlaufbahn noch kaum etwas erreicht hatten. Dagegen fehlt die Altersangabe fast bei allen Bürgern, die zu höheren Magistraturen gelangt waren. Vgl. dazu: W. ECK, Rang oder Alter: Die Kompensation von Standeserwartungen in öffentlichen Ehrungen in Volubilis, in: Festschrift J. Fitz (im Druck). Vergleichbare Fälle wie in Volubilis finden sich z. B. auch in Spanien, siehe G. ALFÖLDY, Bildprogramme in den römischen Städten des Conventus Tarracensis. – Das Zeugnis der Statuenpostamente, in: Rev. Univ. Complutense XVIII nr. 118, 1979, 240ff. Nr. 253, 288, 298, 299, 331, 332. –

Mit dieser Kenntnis ist dann auch ein Text mit *D(is) m(anibus)* auf dem Forum einer Stadt nicht mehr unmöglich. So lautet eine Inschrift aus der Baetica (Eph. Epigr. VIII 306 = D. 6920): *D. M. Luciae P. f. Avirciae Aciliiana matri piissimae, huic ordo Italicens. et Romulensis. Hispalens., et Caesarini Asidonens. et Fortunales Siarens. et Aeneanici Callenses decreverunt impensam funeris et statuas, M. Aemilius Afer Acilianus fil. honore usus impensam remisit.* Vgl. dazu P. LE ROUX, in: Estudios sobre la Tabula Siarenensis, Madrid 1988, 25f.

¹⁰⁶ IAMar 2, 448.

¹⁰⁷ IAMar 2, 440.

¹⁰⁸ IAMar 2, 404.

¹⁰⁹ R. THOUVENOT, Maisons de Volubilis: Le Palais dit de Gordien et la Maison à la mosaique de Venus, Publ. Serv. Antiqu. du Maroc 12, Rabat 1958, 41ff.

¹¹⁰ IAMar 2, 427, 444, 445, 467.

¹¹¹ IAMar 2, 427.

sollte. Störend wirkt allerdings eine kurze Formel am Ende der drei Texte, die der Mutter bzw. dem Sohn gewidmet sind. Es wird nämlich jeweils betont, Statue und Basis seien *s(ua) p(ecunia)*, d. h. des bzw. der Dediikan-ten aufgestellt worden¹¹². Wer aber, so fragt man sich, soll denn die Kosten sonst in einem privaten Bereich aufgebracht haben? Soll damit das Verdienst gegenüber einem möglichen anderen Finanzier betont werden? Wer aber könnte dies sein? Im städtischen Zusammenhang liegt nur der Dekurionenrat als ein möglicher „Konkurrent“ nahe. Nun hat M. Christol¹¹³ einigermaßen wahrscheinlich gemacht, daß die Basen in Volubilis, auch wenn sie ohne Erwähnung des Beschlusses des Dekurionenrates auf dem Forum oder in vergleichbaren Bereichen aufgestellt waren, tatsächlich doch auf eine Bewilligung durch den *ordo Volubilitanorum* zurückgingen. Man habe lediglich den wenigen führenden Familien der Stadt, die die statuarische Ehrung fast allein für sich monopolierten, die Freiheit in der Formulierung des Textes gelassen, weil ohnehin nach dem Beschuß der Dekurionen die konkrete Ausführung der Ehrung sowie die Finanzierung in die Hände der Angehörigen übergeben wurden. Trifft dies zu, dann war es vermutlich einer Familie auch möglich, Statuen statt auf einer öffentlichen urbanen Platzanlage auch im privaten Bereich aufzustellen, obwohl der Ehrenbeschuß durch die Dekurionen gefaßt worden war. Die Motive, die zu einer derartigen Transferierung geführt haben, können dabei vielfältig gewesen sein. Unter dieser Hinsicht wäre aber dann die Formulierung *s(ua) p(ecunia) p(osuit/erunt)* keineswegs mehr so auffällig; es wäre dies vielmehr die übliche, im öffentlichen Raum akzeptierte Beschreibung für eine in der Stadt Volubilis gängige Denk- und Verhaltensweise der führenden Familien¹¹⁴.

Das Haus ist später in kaiserlichen Besitz übergegangen und wurde schließlich umgebaut, allerdings erst in gordianischer Zeit¹¹⁵. Wann der Besitzwechsel erfolgte, ist nicht genau zu sehen; doch stand er vermutlich im Zusammenhang mit dem Sohn Pompeius Manlianus, dessen Cognomen auf allen vier Inschriften eradiert wurde. Dies muß bereits längere Zeit vor der Regierung Gordians geschehen sein. Man hat aber, trotz des Besitzwechsels, die Statuen nicht entfernt, sondern sie an Ort und Stelle belassen, denn nur dann macht die Eradierung eines Namens einen Sinn. Statuen und Basen sind somit als ein Teil des Hauses betrachtet worden. Erst der Gesamtumbau hat zu ihrer Beseitigung geführt.

V.

Diese Beobachtungen lassen es nicht zu, ein für das gesamte Imperium Romanum einheitliches Ergebnis zu formulieren. Vielmehr ist regional zu differenzieren. Ob im Verlaufe der Kaiserzeit eine qualitative Veränderung eingetreten ist, muß an anderer Stelle durch Auswertung des Gesamtmaterials erfolgen.

Deutlich geworden ist der Gegensatz zwischen den Verhältnissen in Rom selbst und in den anderen Städten des Imperium Romanum. Im Zentrum der Macht, wo die Konkurrenz zum Herrscher stets fühlbar gewesen ist, muß ein deutlicher Rückzug in den privaten Bereich festgestellt werden. Sowohl die engeren Angehörigen als auch Freunde, Klienten und Städte aus allen Provinzen des Reiches sehen das Privathaus und seine zugehörigen Teile als den ihnen in Rom möglichen Raum für statuarische Repräsentation und andere Formen der Ehrung an. Das gilt für noch lebende ebenso wie für bereits verstorbene Personen, die in solcher Art herausgestellt oder deren memoria bewahrt werden soll. In Rom ist nicht nur für Sklaven und Freigelassene das Privathaus gleichsam die ihnen zukommende Öffentlichkeit, sondern auch für alle anderen, unabhängig von ihrem sozialen Status. Das heißt nicht, daß öffentliche statuarische Repräsentation für Mitglieder der beiden ordines in Rom nicht mehr möglich war. Aber sie war gebunden an die Zustimmung von Senat und Herrscher. Viele werden entsprechende Versuche gar nicht unternommen haben. Innerhalb ihres eigenen Zuständigkeitsbereiches konnten sie die Darstel-

¹¹² IAMar 2, 444, 445, 467.

¹¹⁴ IAMar 2, 404.

¹¹³ M. CHRISTOL, Les hommages publics de Volubilis: épigraphie et vie municipale, Africa Romana 3, 1986, 83ff.

¹¹⁵ IAMar 2, 404.

lung der eigenen Person ebenso wie die anderer formen, wie es ihnen zutreffend und passend schien. In manchen Häusern oder Gärten muß die Zahl der Statuen von lebenden oder verstorbenen Personen groß gewesen sein. Fabius Cilo und Marius Maximus sind dafür Beispiele¹¹⁶, aber auch Aquilius Regulus, der nach Plinius in seinem transtiberinischen Park *ripam status suis occupavit*¹¹⁷. Ein spätantiker Senator schrieb auf die Basis einer Statue seines Bruders, er habe sie errichtet *ob egregiam propinquitatis affectionem ad decorum domus germanus eius inter se ac suos*¹¹⁸; die letzte Phrase ist dabei so zu verstehen, die Statue des Bruders habe im Kreis der Bildnisse des Statuenstifters und seiner Angehörigen Platz gefunden¹¹⁹. *Affectio* und *decor domus* haben ebenso wie das *obsequium* der Klienten dazu beigetragen.

Außerhalb Roms ist dieser „Rückzug“ ins Private weder bei Senatoren und Rittern, noch bei sonstigen munizipalen Größen in vergleichbarem Umfang festzustellen. Im Gegenteil, das Forum und sonstige öffentliche Plätze bzw. Gebäude einer Stadt scheinen die bevorzugten Orte für statuarische Repräsentation geblieben zu sein, jedenfalls solange Statuen allgemein in größerer Anzahl gesetzt wurden. Wie bei anderen Formen der öffentlichen Selbstdarstellung erweisen sich die Gemeinden außerhalb von Rom als das durch die Kaiser nicht so dominierend besetzte und damit auch weniger „reglementierte“ Feld¹²⁰.

Dennoch wird auch außerhalb Roms, und zwar nicht nur in den *villae suburbanae*, das private Haus als Möglichkeit für Ehrung oder Darstellung der Familien entdeckt; selbst Gemeinwesen setzen dort Ehrenstatuen, wie es der Fall des C. Herennius Caecilius im oberitalischen Sirmione gezeigt hat¹²¹. Für eine volle historische Auswertung des zahlreich vorhandenen Materials fehlen freilich nicht selten die Erkenntnismöglichkeiten, da im Gegensatz zur Stadt Rom die epigraphischen Formeln in ihrer Aussage oft nicht eindeutig sind und Formalia wie die Genehmigung von Statuendedikationen auf öffentlichem Boden durch den Dekurionenrat entweder nicht immer nötig waren oder zumindest epigraphisch nicht festgehalten wurden. Dadurch sind der Analyse oft frühzeitig Grenzen gesetzt. Präzise Fundbeobachtungen könnten deshalb in der Zukunft unsere Interpretationsmöglichkeiten erweitern.

¹¹⁶ Siehe oben S. 364.

¹¹⁷ PLINIUS, ep. 4, 2, 5.

¹¹⁸ AE 1928, 80; PLRE II Palladius 19.

¹¹⁹ Vgl. L. CANTARELLI, Bull. com. 54, 1926, 40f.

¹²⁰ Siehe W. ECK, Senatorial Self-Representation: Develop-

ments in the Augustan Period, in: MILLAR-SEGAL (Anm. 27) 129ff., bes. 141.

¹²¹ Oben S. 368. Für Hinweise habe ich A. Eich und Th. Schäfer zu danken.

BRIGITTE UND HARTMUT GALSTERER

Romanisation und einheimische Traditionen

Der folgende Beitrag beschäftigt sich nicht in erster Linie mit der Romanisation – einem Thema, das in letzter Zeit vielfältige Behandlung erfahren hat¹ –, sondern mit der Nicht-Romanisation, die hier (wie sich zeigen wird, vielleicht zu pauschal) mit „einheimischer Tradition“ identifiziert wird. Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Beobachtung, daß in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr., als die Romanisation auch in den gallisch-germanischen Gebieten voll zum Durchbruch gekommen zu sein scheint, in verschiedenen Bereichen sowohl des ‘privaten’ Lebens (Personennamen, Götterverehrung, Bestattungen, Tracht usw.) als auch im ‘öffentlichen’ Umfeld (Verhältnis von städtischem Zentrum zu ländlichen vici, Leugenzählung der Straßen) Einheimisches oder zumindest Nicht-Römisches (im Sinne der italisch-hispanisch-afrikanischen ‘römischen Kultur’) plötzlich sehr spürbar in Erscheinung tritt. Die Frage, ob dieses Nicht-Römische als gallisch, keltisch oder germanisch definiert werden kann, soll in diesem Zusammenhang nur am Rande interessieren. Ebensowenig ist unsere Absicht, hier der Frage nachzugehen, ob die von uns behandelten Einzelfragen im Kontext einer „Opposition“ gegen Rom zu bewerten sind; wir glauben jedoch, daß dies eher nicht der Fall ist². Unser Untersuchungsraum umfaßt nicht nur die Militärzone am Rhein (d. h. die Provinz Niedergermanien), sondern reicht bis weit in deren linksrheinisches Hinterland im weitesten Sinn des Wortes. Vollständigkeit ist nicht angestrebt, nicht in der Auswahl der bei diesem Thema eigentlich zu berücksichtigenden Fragen und erst recht nicht bei der Auswahl der Beispiele und bei den Literaturangaben.

Wir werden im folgenden zunächst einige Beobachtungen zu derartigen „Defiziten“ an Romanisation darstellen (wobei 1–4 vorwiegend von Brigitte Galsterer, 5–6 hauptsächlich von Hartmut Galsterer stammen) und dann in einem Schlußabschnitt versuchen, zu einigen der Probleme den Ansatz einer Antwort zu finden.

1. PERSONENNAMEN

Vieles spricht für die Annahme, daß indigene Namen, die in augusteischer Zeit im Untersuchungsgebiet epigraphisch durchaus nachzuweisen sind, für ihre Träger im geschäftlichen Bereich oder in der Verwaltung, also in römischem Kontext, nicht gut handhabbar waren. Sie wurden sehr schnell durch römischi klingende oder römische Namen ersetzt, zum Teil deshalb, weil die Träger ins römische Bürgerrecht aufgenommen wurden. Dieser Prozeß läßt sich epigraphisch gut verfolgen. Wir beobachten im Laufe des 1. Jhs. ein „Verschwinden“ indiger Namen.

¹ z. B. bei einer Sektion des Limeskongresses 1989 in Canterbury: V. A. MAXFIELD – M. J. DOBSON (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1989, Exeter 1991, S. 411ff. Vgl. auch eine Reihe von Beiträgen in TH. BLAGG – M. MILLET (Hrsg.), The Early Roman Empire in the West, Oxford 1990.

² Das Thema wurde in letzter Zeit (1986) ausführlich bei einem Kolloquium in Vendoeuvres diskutiert; von den einzelnen Beiträgen in: Opposition et résistances à l’empire d’Auguste à Trajan, Entretiens sur l’Antiquité Clas-

sique, Tome 33 (Genève 1987), sind in unserem Zusammenhang insbesondere die Beiträge von A. MOMIGLIANO (S. 103–129) und G. BOWERSOCK (S. 291–317) von Belang, in denen auch auf die wichtigere vorhergehende Literatur eingegangen wird. Hingewiesen sei besonders auch auf C. LETTA, Amministrazione romana e culti locali in età altoimperiale – il caso della Gallia, RSI 96, 1984, 1001–1024, der mit der weitverbreiteten Legende von der generellen Romfeindlichkeit der Druiden und ihrer deshalb erfolgten Unterdrückung aufräumt.

Hierbei ist selbstverständlich zu berücksichtigen, daß dieser Eindruck durch unsere Hauptquelle, die Inschriften, bedingt ist, die in der zweiten Hälfte des 1. und in der ersten Hälfte des 2. Jhs. zum größten Teil von Soldaten und deren Angehörigen gesetzt wurden.

Gut bekannt ist dies für die gallische Oberschicht, und hier wegen des relativ guten Überlieferungsstandes besonders für die Familien der Priester an der Provinzialara in Lyon nachzuzeichnen³. Das Verschwinden der indigenen Namen hängt bei diesen Familien mit der Verleihung des römischen Bürgerrechts zusammen, verbunden mit einem „Leugnen“ der eigenen Herkunft und Identität. Interessant ist, daß in einigen Fällen in Lyon, also im eher römischen Zusammenhang oder für römische Zielgruppen, die gallischen Vorfahren verschwiegen werden, die in Inschriften aus den Heimatgemeinden noch genannt worden sind⁴. Dadurch, daß die Neubürger „Allerweltsnamen“ erhielten, sind Mitglieder der Oberschicht aus den gallisch-keltischen Gebieten auch nicht zu identifizieren.

Ähnliches gilt für (insbesondere Flotten-)Soldaten. Wohl bei der Eintragung in die Musterrolle werden ihre indigenen Namen latinisiert oder durch gängige Namen ersetzt⁵. Man wählte für diesen Zweck nicht etwa die Kaisergentilizien, sondern in der Republik weit verbreitete Namen. Auch hier wurde die Herkunft durch einen neuen „Allerweltsnamen“ getilgt. Möglicherweise taten sie dies selbst, wie etwa die Tafel von Cles⁶ – nicht nur für Soldaten – nahezulegen scheint, oder aber die Schreibstube nahm eine „Romanisierung“ vor.

Weitere Beispiele aus dem geschäftlichen Umfeld bieten etwa die sogenannten Graffiti von La Graufesenque (Abb. 239), Listen für den Töpferofen aus dem ausgehenden 1. Jh. aus dem Gebiet der Ruteni, weitab von jeder größeren Stadt. Diese in getrocknete, ungebrannte, intakte Teller eingeritzten Listen führen die Namen der Töpfer sowie Anzahl und Art der Gefäße auf, die ein Töpfer zu einem gemeinsamen Brand in einen Töpferofen brachte⁷. In den Listen verwendeten die Töpfer größtenteils ihre rutenischen Namen, also z. B. Tritos. Für den Privatgebrauch vor Ort war dieser Name offensichtlich gebräuchlich. Daneben kennen wir aber auch die Töpferstempel, die diese Töpfer in ihre Gefäße drückten, sozusagen die Firmenmarke für den Export, wobei der Töpfer die römische Anpassung seines Namens, Tertius, verwendet⁸. Wir beobachten im 1. Jh. also ein Abtauchen indigener Namen, die sodann in Inschriften für etwa 100 Jahre recht selten sind. Im ausgehenden 2. Jh. begegnen nun in Inschriften wieder zahlreiche keltische, gallische und germanische Namen, vor allem von Dediikanten auf Weihungen für indigene Gottheiten, aber auch auf Grabinschriften. Ohne hier auf die sprachliche Zuordnung dieser

³ CIL XIII 1036 = ILTG 148, Inschrift auf dem Triumphbogen von Saintes (19 n. Chr.). Hier wird die Genealogie bis zum Urgroßvater, *Epotisorovidus*, zurückgeführt. Der Großvater war offensichtlich caesarischer Neubürger und trug den Namen *C. Iulius Gedemo*, der Vater nannte sich *C. Iulius Otvaneunus*; die Cognomina erhalten also noch einen Hinweis auf die gallische Herkunft; der Erbauer des Bogens, *C. Iulius Rufus* (er hatte es bis zum *praefectus fabrum* gebracht), setzte auch in Lyon als Priester bei der Ara eine Inschrift, auf der er die Genealogie nicht aufführt (AE 1961, 62 = ILTG 217). Ähnlich CIL XIII 1042–1045; CIL XIII 2805. – Nach 70 n. Chr. sind die Iulii in Gallien übrigens wieder fast vollständig verschwunden. J. F. DRINKWATER, The Rise and Fall of the Gallic Iulii, Latomus 37, 1978, 846f., erklärt dies damit, daß den Galliern der Gebrauch des Individualnamens zusammen mit dem Patronymikon fremd war. Vgl. auch C. LETTA, Amministrazione romana (s. o. Anm. 2), bes. S. 1020.

⁴ Vgl. nur: CIL XIII 17, 477, 555, 1041, 1048, 2728 und 2805. Beispiele für die Verdrängung gallischer durch römische Namen: CIL XIII 2, 4, 76, 271, 289, 338, 343, 800, 922.

⁵ Eines der bekanntesten Beispiele ist der Brief des frisch gemusterten Flottensoldaten Apion aus Misenum an seinen Vater in Ägypten B.G.U. 2, 423, in dem er seinem Vater mitteilt, daß er nun Antonius Maximus heiße. Dazu A. MÓCSY, Die Namen der Diplomempfänger, in: Heer und Integrationspolitik. Hrsg. von W. ECK und H. WOLFF, Köln – Wien 1986, bes. 443; und jetzt: S. PANCERA, La condizione giuridica dei classiarii e degli equites singulares in età imperiale (Manuskript eines noch unpublizierten Vortrages, für dessen Überlassung wir Herrn Pancera sehr danken).

⁶ Zur Tafel von Cles (ILS 206 = FIRA I²71), einem Versuch, die Usurpation römischer Namen einzudämmen, vgl. jetzt B. LEVICK, Claudius, London 1990, 165.

⁷ R. MARICHAL, Les graffites de La Graufesenque, Paris 1988.

⁸ MARICHAL a.O. 93f. mit weiteren Beispielen. Die Zwei-namigkeit im Geschäftsleben war offensichtlich weiter verbreitet. Auch aus Ägypten gibt es Beispiele, daß man im Privatleben einen ägyptischen, im Geschäftsleben einen griechischen Namen verwendete, vgl. R. S. BAGNALL, Griechen und Römer, in: Kleopatra (Ausstellungskatalog München 1989) 27–32.



239 La Graufesenque, Teller.

Namen einzugehen, mit denen sich u. a. besonders Leo Weisgerber auseinandersetzt hat⁹, seien hier nur einige aufgeführt (alle aus Köln):

germanisch: *Allua*, *Atto*, *Caldinius*, *Feldunius*, *Flossia*, *Freiania*, *Haldavvo*, *Ialdania*, *Lella*, *Lellua*, *Vellango* usw., alle Ende 2./3. Jh.¹⁰;

keltisch: *Acconius*, *Adnamatius*, *Bellator*, *Curmillus*, *Daccius*, *Dagania* usw., alle Ende 2./3. Jh.¹¹.

Interessant ist, daß jedoch manche Namensbildungen nun keine Verwendung mehr finden: Namen auf -orix o. ä. fehlen.

Warum begegnen uns diese Namen seit der Antoninenzeit auf Inschriften? War eine Schicht von Indigenen, die es seit der Gründung der *Colonia Agrippinensis* ja immer gegeben hat, nun wirtschaftlich in der Lage, Inschriften auf dauerhaftem Material zu setzen, oder liegen die Ursachen woanders? Handelt es sich um Zuwanderer aus dem Hinterland?

2. GÖTTER

Auf die verstärkte Präsenz indigener Gottheiten im ausgehenden 2. Jh. soll hier nur kurz eingegangen werden, da dies in anderen Beiträgen in diesem Band ausführlich geschieht¹².

⁹ L. WEISGERBER, Die Namen der Ubier, Köln 1968; vgl. auch G. NEUMANN, Die Sprachverhältnisse in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches, in: ANRW II, 29, 2 (1983) bes. 1071f.

¹⁰ Die Belege und Diskussion bei WEISGERBER a.O. 160–

171; NEUMANN a.O. 1071.

¹¹ Die Belege und Diskussion bei WEISGERBER a.O. 172–198.

¹² Vgl. die Beiträge von BAUCHHENSS und FOLLMANN-SCHULZ in diesem Bd. 325–337 u. 234–256.

Am bekanntesten sind die zahlreichen Belege für Matronen. Wenngleich die ersten Belege für mehrzählige weibliche indigene Gottheiten ins erste Drittel des 1. Jhs. datieren¹³, so gehört doch die Fülle des Materials der Zeit nach 160 n. Chr. an. Wichtig ist der Hinweis, daß es sich bei den Matronen nicht um eine interpretatio römischer Göttinnen handelt, sondern um eine ganz deutliche Erweiterung des Götterhimmels; die Namen der Matronen sind germanisch, beziehungsweise keltisch. Horn zeigt, daß „die ubischen Matronensteine mit Reliefdarstellungen . . . alle ohne Ausnahmen in die Zeit zwischen ca. 160–240 n. Chr. gehören“¹⁴ und daß das kanonische Bild der Matronendreiheit um oder kurz nach 160 n. Chr. geschaffen wurde¹⁵. Von den über zehn Matronenheiligtümern im Kölner Hinterland sind lediglich bei Pesch und Abenden Vorgängerbauten oder Funde aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. nachgewiesen. Dies mag zum Teil eine Forschungslücke sein. Der Höhepunkt aller Matronenheiligtümer lag jedoch in der Zeit zwischen 160/70 bis ca. 240 n. Chr.¹⁶. Für welche Veränderungen stehen diese Matronenheiligtümer, meist auf dem flachen Land, zu denen, nach der sie umgebenden Infrastruktur zu urteilen, zu bestimmten Terminen oder ständig Scharen von Pilgern strömten? Sie waren nicht mehr auf das Konzept der Stadt orientiert. Und selbst in den Städten entstanden Orte der Matronenverehrung. Was bedeutete für die Stadtstruktur des antiken Xanten der Umgangstempel in der Colonia Ulpia Traiana¹⁷, für welche Veränderungen stehen Heiligtümer für bislang 26 unterschiedliche epigraphisch bezeugte Matronen im Kölner Stadtgebiet, noch dazu konzentriert auf die Nord-Nordwest-Ecke der Stadt¹⁸? Welche Beziehungen im Stadtgewebe bestanden zwischen diesen Heiligtümern und den um dieselbe Zeit errichteten Verehrungsstätten für orientalische Gottheiten, ebenfalls im Norden und Nordwesten im Kölner Stadtgebiet¹⁹? Wie änderte sich das Verhältnis von kollektiver zu privater Verehrung von Göttern? Welche waren davon betroffen? Eventuell besteht eine Beziehung zwischen Stätten der Matronenverehrung und Gräberfeldern offenbar für arme Leute im Norden bzw. Nordwesten Kölns²⁰.

¹³ CH. B. RÜGER, Beobachtungen zu den epigraphischen Belegen der Muttergottheiten, in: Matronen und verwandte Gottheiten, Köln 1987, 10f. Besonders wichtig auch die zusammenfassende Bewertung von H. v. PETRIKOVITS in dem genannten Band 250ff., der die von uns herausgegriffenen Matronen in einen größeren zeitlichen und geographischen Rahmen stellt.

¹⁴ H. G. HORN, Bilddenkmäler des Matronenkultes im Ubiergebiet, in: Matronen a.O. 41 und 53. Auch die Terrakottastatuetten der drei mütterlichen Gottheiten, insbesondere aus Kölner Werkstätten, sind ins 2. Drittel des 2. Jahrhunderts zu datieren, vgl. G. SCHAUERTE, Terrakotten mütterlicher Gottheiten (Köln 1985) 60–75; 125. Zu den Namen NEUMANN a.O. 1067; 1077–1079.

¹⁵ HORN a.O. 53.

¹⁶ A.-B. FOLLMANN-SCHULZ, Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania inferior, in: ANRW 18,1 (1986) 700–711, bes. 708 (Pesch) und 793 (Abenden), jeweils mit der vorhergehenden Bibliographie. – Bei den meisten scheint es jedoch Vorgängerbauten mit großer Sicherheit nicht gegeben zu haben, vgl. z. B. B. BEYER, W. GAITZSCH, Antiker Fruchtbarkeitskult auf dem Lande – Die Matronenverehrung in Eschweiler-Fronhoven, in: Archäologie in Nordrhein-Westfalen, Köln 1990, 256–60; FOLLMANN-SCHULZ a.O. 726–28.

¹⁷ FOLLMANN-SCHULZ a.O. 773ff.; für die Errichtung des Umgangstempels wurde eine Vorgängerbebauung niedergelegt.

¹⁸ Von den 44 aus dem Kölner Stadtgebiet bekannten Matronenweihungen stammen 15 aus der Umgebung von St. Gereon, sechs aus Unter Fettenhennen, vier aus der

Domumgebung, drei aus der Umgebung von St. Ursula, drei aus Burgmauer/Kupfergasse; ein weiterer Komplex kommt aus dem Gebiet vor dem westlichen Stadttor (Weyertor, Zülpicher Straße, Aachener Straße vor dem Hahnentor, Jahnstraße). Drei Stücke aus Deutz sind sicher dort sekundär verwendet worden, eine Inschrift stammt aus einem Brunnen in Köln-Müngersdorf. Nur ein einziges Stück kommt aus dem Süden, aus der Severinstraße; die Angaben für ein anderes Stück vor der Antoniterkirche sind sehr unklar. – Bei aller Vorsicht bei der Bewertung der Fundangaben älterer Funde ist die Konzentration aus dem Kölner Norden und Nordwesten aber doch klar genug.

¹⁹ Mithräen: 1. Richmodstraße – Ecke Breite Straße. Die Mithrasweihung aus der Wolfstraße ist sicher diesem Komplex zuzuordnen. 2. Nördlich der römischen Hafenstraße; hierzu gehört sicher die Weihung, die südlich des Domchores gefunden wurde. 3. Unmittelbar vor der nördlichen Stadtmauer, an der Zeughausstraße – Ecke Kattenbug, vgl. FOLLMANN-SCHULZ a.O. 743–47. – Ein Isisheiligtum ist nicht ergraben, jedoch stammen sieben der insgesamt neun Isisweihungen und eine Weihung für Osiris aus St. Gereon und näherer Umgebung, zwei kommen von St. Ursula.

²⁰ Zu den Gräberfeldern an der Friesenstraße und der Aachener Straße vgl. den Vorbericht von M. RIEDEL, Kölner Museumsbulletin 1986/1, 6–8; die Literatur zu den römischen Gräberfeldern in Köln bis 1983 zusammengestellt bei P. NOELKE, Reiche Gräber von einem römischen Gutshof in Köln, Germania 62, 1984, 373f. Anm. 3 und 3.

Zu den Dediikantern der Matroneninschriften zählen nicht nur die kleinen Leute und die ländliche Bevölkerung, sondern auch das Militär. Rüger wies sicher zu Recht darauf hin, daß hier wohl zwischen ländlichen und städtischen Heiligtümern, wie z. B. dem Bonner Aufanien-Heiligtum, zu unterscheiden sei²¹. In Köln sind bei den Weihungen für zahlreiche unterschiedliche Matronen Soldaten und Zivilpersonen gut gemischt. Ebenfalls in den Umkreis der Matronenverehrung sind die dem ausgehenden 2. Jh. zuzuweisenden Curien, vielleicht männerbündische Zusammenschlüsse, deren Namen mit Matronennamen in engem Zusammenhang stehen, zu rechnen²². Auf weitere Beispiele aus diesem Umfeld, wie die von Bauchhenß in die Zeit von 170–246 n. Chr. datierten Viergöttersteine²³ oder die ebenfalls in diese Zeit gehörenden einheimischen Attribute wie das Rad bei Jupiter und Juno²⁴, oder die Belege von Herkules Magusanus sowie die gesamte Frage der *interpretatio* soll hier nicht näher eingegangen werden²⁵.

3. TRACHT

Auch im Bereich der Tracht begegnen im ausgehenden 2. Jh. indigene Elemente, die zuvor nur selten dargestellt wurden.

Beispiele für die sogenannte ubische Frauentracht, also eine große Haube und ein vor der Brust zusammengesteckter Mantel, lassen sich nicht nur für die Matronen, sondern z. B. in Köln auch für Zivilpersonen nachweisen. So trägt in einer Opferszene auf einer Iuppitersäule aus Köln-Müngersdorf die dem Opfer beiwohnende Frau die Haube und den typischen Mantel (Abb. 240)²⁶, während auf einem Weihaltar für Mercurius der Mann und der Knabe bei der Opferszene lange keltische Mäntel anhaben²⁷. Weitere Beispiele ließen sich aus Eschweiler-Fronhoven von einem Stein der Alaferchviae anführen²⁸. Auf den zeitgleichen Monumenten von Arlon tragen die Männer in der Regel den keltischen Kapuzenmantel²⁹.

Einige Belege lassen erkennen, daß diese Ubiertracht auch schon in claudisch-neronischer Zeit getragen wurde, z. B.

²¹ RÜGER a.O. 22 und H. v. PETRIKOVITS in seiner Zusammenfassung, in: Matronen a.O. 253. Wichtig ist die Beobachtung von NEUMANN a.O. 1079, daß bei einigen Dediikantern germanische Flexionen bei den Matronennamen festzustellen sind; Neumann vermutet, „daß die Verehrer dieser Gottheiten auch ihre Bitten und Dankgebete in germanischer Sprache vorgebracht haben“.

²² W. GAITZSCH, Das Matronenheiligtum von Eschweiler-Weisweiler, Kr. Aachen, Ausgrabungen im Rheinland 1979/80, Köln 1981, 122ff.; RÜGER a.O. 18f. (zur *curia Amratinna*).

²³ G. BAUCHHENSS, Die Iuppitergiantensäulen in der römischen Provinz Germania superior, Köln 1981, 33.

²⁴ P. NOELKE, Die Iuppitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior, Köln 1981, 398f. und Nr. 205.

²⁵ H. G. HORN, Eine Weihung für Hercules Magusanus aus Bonn, BJ 170, 1970, 233–51. Zur *interpretatio celtica* vgl. die verschiedenen Arbeiten von P. M. DUVAL, die jetzt in: *Travaux sur la Gaule 1946–1986*, Rom 1989, zusammengestellt sind. Daß die *interpretatio romana* eine Angelegenheit der Eliten, die *interpretatio celtica* eine der Massen war, wie M. CLAVEL-LÉVÈQUE, *Le syncrétisme gallo-romain: structure et finalité*, in: *Praelectiones Pat-*

vinae, Rom 1972, 91–134 meint, bestätigt sich an dem von uns behandelten Material nicht so deutlich.

²⁶ Zur ubischen Tracht auf dem Sockel einer Iuppitersäule aus Köln-Müngersdorf vgl. P. NOELKE, Eine neue Iuppitersäule aus Köln-Müngersdorf, in: *Ausgrabungen im Rheinland '83/84* (1984) 256–60; B. und H. GALSTERER, Neue Inschriften aus Köln III, KJ 20, 1987 Nr. 9.

²⁷ CIL XIII 8234 = GALSTERER, Steininschriften 117: eine Opferszene auf einer Merkurweihung; ferner CIL XIII 8426 = GALSTERER, Steininschriften, 364: ubische Frauentracht auf einem Sarkophagdeckel aus Köln.

²⁸ RÜGER a.O. (Anm. 13) 25f.; die Matronen tragen auf diesem Stein über einem hochgegürten Untergewand einen geöffneten Ubierinnenmantel. Zur Tracht: G. WILD, *Germania* 46, 1968, 67 ff.; vgl. auch eine Weihung für die Ettrahenae und Gesahenae aus Bettenhofen mit einer Opferszene, auf der die Frau in Ubierinnentracht dargestellt ist.

²⁹ L. LEFEBVRE, *Les sculptures gallo-romaines du Musée d'Arlon*, Arlon 1975, 46f. und Abb. 25: der Pfeiler des Secundinius Attianus und 48f. und Abb. 27: das Grabmal der Dame mit dem Ring.



240 Köln-Müngersdorf, Sockel einer Juppitersäule.

auf einem Grabstein aus Bad Münstereifel³⁰. Also auch in diesem Zusammenhang ist – zumindest in der bildlichen Überlieferung – ein „Untertauchen“ im 1. Jh. und ein „Wiederaufstauchen“ im ausgehenden 2. Jh. zu beobachten.

4. BESTATTUNGEN

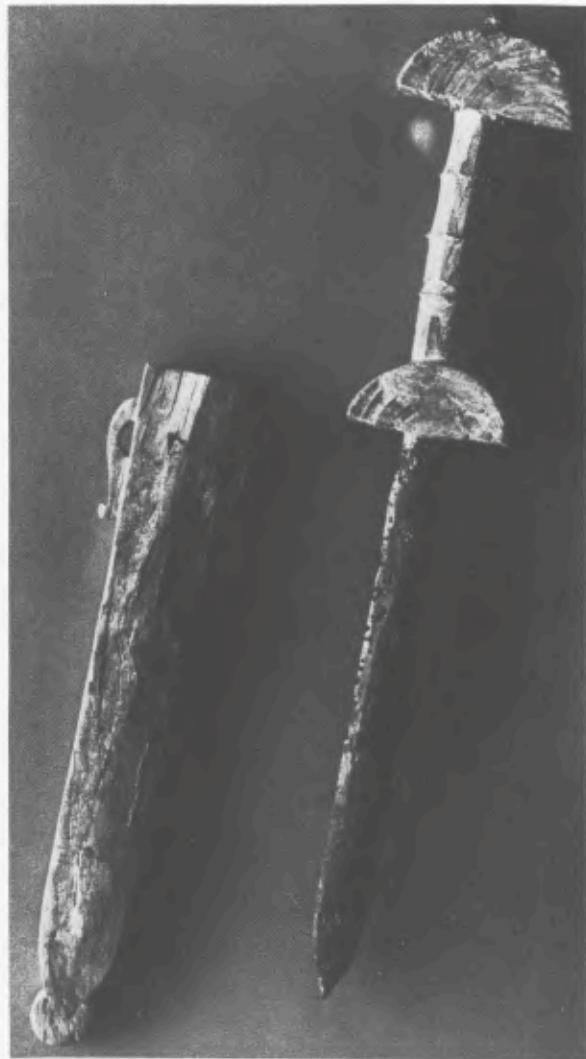
Schließlich soll noch ein Blick auf Bestattungsformen geworfen werden, und zwar auf die vor allem in der Belgica weit verbreiteten Tumuli. Es ist zu fragen, ob hier zumindest teilweise spät-latènezeitliche Formen wieder aufgenommen wurden.

Ob bereits die Grabhügel im Treverergebiet, wie Ebel meint, als eine Gegenentwicklung zum ständig steigenden Romanisierungsdruck, eine Art „keltischer Restauration“ zu interpretieren sind, ist schwer zu beurteilen³¹, wie im

³⁰ RLMB Inv. 19811, 19813, 19815.

³¹ W. EBEL, Die römischen Grabhügel des 1. Jhs. im Tre-

verergebiet. Marburger Studien zur Vor- u. Frühgeschichte 12, 1989, 129.



241 Brüssel, Dolch aus dem Tumulus von Omal.

übrigen die Frage einer eventuellen politischen „Opposition“ oder gar „résistance“ ausgeklammert bleiben soll³². Auffallend ist die große Zahl von Tumuli im Gebiet der Nervier, entlang der Straße von Bavai nach Tongern; sie sind, obwohl als Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts meist schlecht dokumentiert, in die Zeit des ausgehenden 2. Jhs. zu datieren³³. Während über die Bewertung der Grabhügel in Mittelbelgien als Wiederaufnahme vorrömischer Traditionen in der Forschung weitgehend Konsens herrscht, gilt dies nicht für die Grabinventare dieser Tumuli: Neben den üblichen Glas- und Keramikbeigaben finden sich in einigen auch „Antiquitäten“, vor allem Bronzen und Schmuck aus dem 1. Jh., ferner Waffen³⁴. Für unseren Zusammenhang von Belang ist vor allem der Tumulus „Al-Tombe“ in Herstal, in dem u. a. ein Elfenbeingriff eines Parazonium, also einer römischen Ehrenwaffe für

³² s. o. Anm. 2.

³³ Während die Tumuli im Treverergebiet wohl teilweise römisch beeinflußt waren (EBEL a.O.), gelten die mittelbelgischen allgemein als Wiederaufnahme vorrömischer Bestattungsformen, vgl. A. AMAND, Roman Barrows in Belgium, in: Festschrift F. Fremersdorf, Köln 1960, 76; A. VAN DOORSELAER, Le problème des mobiliers funéraires avec armes en Gaule septentrionale à l'époque

du Haut-Empire romain, Helinium 5, 1965, 118–135, bes. 127.

³⁴ Bislang sind 13 Waffengräber aus Mittelbelgien bekannt: A. VAN DOORSELAER, a.O. – Eine ergänzende Liste von Waffengräbern aus dem Rheinland und Nordfrankreich: A. VAN DOORSELAER, Provinzialrömische Gräber mit Waffenbeigaben aus dem Rheinland und Nordfrankreich, Saalburg Jahrbuch 21, 1962–64, 26–31.

Offiziere wie Militärtribunen, gefunden wurde. Parazonien sind auch aus dem Tumulus 1 von Omal (Abb. 241) sowie aus Tumuli von Piétrain und Hern-Saint-Hubert bekannt³⁵. Freilich sind andere militärische Ausrüstungsstücke in diesen Tumuli nicht gefunden worden. Dennoch scheint es, daß wir es hier mit römischen Offizieren zu tun haben, die eine einheimische Bestattungsform wählten, reiche Beigaben mit Importen und Antiquitäten mitgegeben bekamen, aber ihre militärische Vergangenheit auf eine Ehrenwaffe reduzierten. Bedeutet dies nicht einen Rückzug ins Private und etwas anderes als z. B. die Bestattungen der Soldaten aus dem Treverergebiet im 2. Jh., etwa bei einem Grab aus Belgium³⁶ oder anderswo, in denen alle Waffen mitgegeben wurden?

Man könnte die Untersuchung auf weitere Aspekte des privaten Bereiches ausdehnen, z. B. auf Kleininschriften in gallischer und keltischer Sprache oder auf die gallischen Kalender³⁷; dies ist hier aus Platzgründen nicht möglich, die Ergebnisse wären jedoch ähnlich.

5. DIE ORGANISATION DER GEMEINDEN

‘Mangelnde Romanisation’ könnte man vielleicht ein Phänomen nennen, das eine der Grundvoraussetzungen des griechisch-römischen Städtewesens betrifft, nämlich die Unterordnung des Territoriums unter seine Hauptstadt. Ob Athen oder Aquileia oder Pompeii: Stadt und Umland tragen einen gemeinsamen Namen und *hoi Athenaioi*, *Aquileienses* und *Pompeiani* wohnen ununterschieden im städtischen Zentrum und in der Peripherie. Die „Hauptstadt“, die es logisch nicht gibt, ist sakralrechtlich und oft auch durch Befestigung als „oppidum“, gelegentlich – und als Ausdruck besonderer Wertschätzung – als „urbs“ hervorgehoben, sonst Teil des Stadtstaates.

In Gallien werden die spätestens seit der ausgehenden La-Tène-Zeit bestehenden Stämme durch die römischen Eroberer nicht aufgelöst (wie etwa in Spanien), sondern ohne große Veränderungen in Territorialgemeinden römischen Typs überführt, in die civitates also der Haedui, Mediomatrici, Parisii usw. Da sich bei den transalpinen Galliern – im Gegensatz zu denen in Italien im 3. Jh. v. Chr. – bei allen Ansätzen zur Urbanisation das Zentralortprinzip bislang nicht durchgesetzt hatte, wurde nun künstlich eines der bisherigen Zentren zum Hauptort bestimmt und die restlichen damit auf das Niveau von Dörfern herabgedrückt³⁸: An die Stelle von bisher neben-

³⁵ Die einzige literarische Quelle zum Parazonium ist Martial 14, 32: *Militiae decus hoc gratique erit omne honoris, arma tribunicium cingere digna latus.* – Der Zusammenhang in AE 1948, 58 ist leider unklar, doch wird parazonium dort neben einem Goldring genannt, was auf ritterlichen Status weist. Darstellungen auf Monumenten scheinen nicht zu existieren. Die belgischen sind teilweise abgebildet bei M. E. MARIËN, *Belgica Antiqua*, Antwerpen 1980, 153, 204, 253, 259. Insgesamt sind fünf Gräber mit Parazonien bekannt, vgl. H. SCHÖNBERGER, Saalburg Jahrbuch 12, 1953, 53f. und R. NIERHAUS, Römerzeitliche Bestattungsriten im nördlichen Gallien. Autochthones und Mittelmeerländisches, Helinium 9, 1969, bes. 260, der die militärische Zuweisung, wie schon vor ihm SCHÖNBERGER a.O. 54, leicht einschränkt und auf die Sitte, Jagdwaffen ins Grab mitzugeben, verweist. Das bekannteste Beispiel hierfür ist das sogenannte Testament des Lingonen, CIL XIII 5708, in dem ein wohlhabender Lingone verfügt, daß alle seine Waffen und Jagdgeräte mit ihm bestattet werden. Interessant ist, daß dieses Testament in korrekter römischer Form abgefaßt ist, während die Sitte, die Gerätschaften mit beizusetzen, eine rein indigene Angelegenheit ist. Vgl. auch A. VAN DOOR-

SELAER, Helinium 5, 1965, 127f. – AMAND a.O. bes. 72f. bewertet die Tumuli mit Parazonien als rein militärisch: „The dead man was a retired Roman officer . . .“, aber auch NIERHAUS a.O. 260 schließt nicht aus, daß in den „reich mit Beigaben versehenen Grabhügeln, . . . ehemalige Offiziere aus der einheimischen Oberschicht bestattet liegen könnten“.

³⁶ Zu Belgium vgl. F. J. SCHUMACHER, in: A. HAFFNER (Hrsg.), *Gräber – Spiegel des Lebens*, Mainz 1989, 265–74.

³⁷ Zu den gallischen Kalendern aus der zweiten Hälfte des 2. Jhs. von Coligny und Villards d’Héria: *Recueil des inscriptions gauloises (R. I. G.) III: Les calendriers (Coligny, Villards d’Héria)*, par PAUL-MARIE DUVAL et GEORGES PINAULT (Paris 1986 = XLVe suppl. à Gallia), die in Ostmittelfrankreich ein Wiederaufleben der gallischen Sprache bezeugen. Zum Fortdauern des Gallischen etwa K. H. SCHMIDT, Sprachkontakte im römischen Gallien, in: ANRW 29, 2 (1983) 1009 mit Literatur.

³⁸ Zur Urbanisation in dem hier behandelten Gebiet J. MERTENS, *Les débuts de l’urbanisation dans le nord de la Gaule*, Caesarodunum 20, 1985, 261–280.

einanderstehenden Siedlungen bei den Treverern wie Belginum, Noviomagus, Titelberg usw. tritt jetzt das Zentrum Augusta Treverorum. Dieses ist nach römischer Anschauung die civitas bzw. Kolonie der Treverer und kann deshalb nach einiger Zeit einfach als 'Treveris' bezeichnet werden, so wie aus Lutetia Parisiorum Parisii und aus Divodurum Mediomatricorum Mediomatricis/Metz wird³⁹. Alle drei besaßen aber zunächst ihren eigenen Namen und damit eine gewisse Individualität innerhalb des Gemeindeverbandes weiter. Zumindest bei einigen von ihnen wurde das Zentrum auch gelegentlich auf Inschriften als vicus bezeichnet, d. h. es war ein Dorf wie die anderen auf dem Territorium⁴⁰.

Wo die Entwicklung anders verläuft, können wir meist die Gründe rekonstruieren. Wenn, wie vor allem in der Spätantike geschehen, civitates geteilt werden, bleibt der alte Stammesname bei der alten Hauptstadt, während die neue Gemeinde nach dem bisherigen Dorf benannt wird, das nun das neue Zentrum wird. So bleibt bei der Teilung der civitas Mediomatricorum der alte Name bei Metz, während der westliche Teil des Territoriums unter dem Namen des neuen Vorortes Verdun als civitas Verodunensis abgetrennt wird. Neben der civitas Viromanduorum um Vermand entsteht so die civitas Cameracensis/Cambrai, neben der der Menapii Tournai. Toul hatte – neben Naix und Grand – wohl immer Schwierigkeiten, sich als alleiniger Repräsentant der civitas Leucorum zu behaupten und behielt deshalb statt des Stammes- seinen Individualnamen; aus ähnlichen Gründen mag Bavai seinen Eigennamen Bagacum statt dem der Nervii bewahrt haben.

Relative Schwäche des Hauptortes und korrespondierende Stärke der kleinen Siedlungen auf dem Territorium zeigt eine andere Erscheinung, die für das mittlere Gallien typisch zu sein scheint, die 'ländlichen vici' oder 'conciliabula'. Es handelt sich hierbei um Siedlungen, oft in beträchtlicher Entfernung vom civitas-Hauptort, die in Bezug auf öffentliche Bauten oft eine beachtliche urbane Qualität entwickeln, kurioserweise aber häufig keine Spuren von Wohnvierteln zeigen, die auf eine größere Bevölkerungszahl hindeuten könnten⁴¹.

Diese vici zeichnen sich teilweise durch beachtliche Größe aus: Derjenige von Vendueil-Caply war mit 100 ha sogar größer als Beauvais, der übergeordnete civitas-Hauptort. Zweitens ist die Ausstattung mit öffentlichen Gebäuden, also Forum, Basilika, Tempel, Theater und Thermen nicht nur reichhaltig, sondern auch ausgesprochen groß dimensioniert: Das Forum von Les Tours Mirandes in Vendoeuvre ist größer als das Traianforum in Rom, und allein aus dem Département Eure in der Normandie wurden sechs Theater mit einer Bühnenwandlänge von 80 bis 120 m gemeldet, d. h. Theater in der Größenordnung von dem in Orange (103 m). Drittens aber, und am erstaunlichsten: Nach den außerordentlich wenigen Inschriften, die in diesen vici gefunden wurden, sind es die städtischen Magistrate und Priester, die weitab von dem politischen Mittelpunkt der Gemeinde öffentliche Gebäude errichten. Es ist noch verständlich, wenngleich ungewöhnlich, wenn ein *Hvir* der *Bituriges Cubi* in Aquae Neri/Nérès (zwischen Clermont-Ferrand und Nevers) *ob honorem flamonii Tabernae* und *Porticus* in diesem Kurbad errichtete, auch für den Nutzen seiner Gemeinde⁴². Erstaunlich jedoch ist dann, wenn ein anderer Beamter und Priester dieser Gemeinde in Vendoeuvres-en-Brenne eine (wenn nicht mehrere) Basiliken, Portikus und

³⁹ Trier als 'Treberis' etwa auf der Vignette des Kalenders von 354, vgl. den Katalog Trier, Kaiserresidenz und Bischofsstadt, Mainz 1984, Nr. 59.

⁴⁰ E. WIGHTMAN, Le vicus dans le contexte de l'administration et de la société gallo-romaine: quelques réflexions, Caesarodunum 11, 1976, 59–64.

⁴¹ G.-CH. PICARD, Les provinces occidentales de l'empire romain, in: Sources archéologiques de la civilisation européenne (Actes du colloque international organisé par le Secrétariat général de l'Association intern. d'études du sud-est européen, 1968, Bucarest 1970) 152–164, spricht a.O. 157 von „noyaux de cités isolés dans la campagne, complètement privés d'habitat, ou accompagnés seulement d'un habitat si restreint que ses occupants eussent été perdus dans l'immensité des monuments publics mis

à leur disposition“. Zu diesen vici auch R. AGACHE, La campagne à l'époque romaine dans les grandes plaines du Nord de la France, in: ANRW II, 4 (1975) 658–713, bes. 695ff. und A. FERDIÈRE, Les campagnes en Gaule romaine I, Paris 1988, 256ff. 296ff.

⁴² *Usibus r(ei) p(ublicae) B(iturigum Cuborum)*, CIL XIII 1376/1377. Die zwei Exemplare der Inschrift stehen auf einem 60 cm hohen Marmorarchitrav, wohl des 2. Jhs. – Das Theater auf dem riesigen Forum von Les Tours Mirandes (20 km nördlich von Poitiers) weihte ebenfalls ein *sacerdos* ritterlichen Standes (AE 1967, 303 in der Neulösung von G.-CH. PICARD, La romanisation des campagnes gauloises, in: La Gallia Romana. Atti Colloquio Lincei 1971, Roma 1973, 139–159 auf S. 143f.).

Diribitoria stiftet, Gebäude also, die ihren Namen nach für Rechtsprechung und Abhaltung von Wahlen bestimmt waren. Zum mindesten der Typ von Gebäuden legt also eine politische Funktion nahe, die eine Konkurrenz für die civitas-Hauptstadt bedeuten könnte. Die Weibung erfolgte aber *ex decreto ordinis*, d. h. auf Beschuß des Rates eben dieser civitas⁴³.

Das Doppelforum von Vendoeuvres mit Basilika und Curia⁴⁴ ist nahezu plangleich mit dem Forum der Kolonie Augst; mit ca. 250 × 90 m ist es aber mindestens doppelt so groß (Abb. 242). Von dem Luxus der Ausstattung geben die bei der Grabung gefundenen Reste von kleinasiatischem und numidischem Marmor, von grünem und rotem Porphyrr Zeugnis! Eine solche Größe und Ausstattung macht es, ganz abgesehen von den zitierten Inschriften, unvorstellbar, daß es sich um „private“ Bautätigkeit gehandelt habe, und dasselbe gilt für Mirebeau im Burgund. Dort wird im zweiten Viertel des 2. Jhs. ganz in der Nähe (und unter Benutzung von Ziegeln) eines flavischen Lagers der Legio VIII Augusta ein orthogonal geplantes Stadtzentrum mit Forum, Basilika und großen Thermen gebaut. Auch hier fehlen die Wohnquartiere⁴⁵.

Alle diese Pseudo-Städte wurden im 3. Jh. zerstört und nicht wieder aufgebaut – auch dies ein Indiz dafür, daß sie keine wichtigen administrativen Aufgaben hatten und auch keine Bevölkerung, die wieder untergebracht werden mußte.

Was sind diese ‘Zentren ohne Peripherie’, diese Städte ohne Bevölkerung? In der Literatur finden sich drei Erklärungen:

- 1) Es habe sich um ganz normale vici, Dörfer, gehandelt⁴⁶. Das ist wenig wahrscheinlich, wenn man die reichhaltige Ausstattung mit öffentlichen Gebäuden und das Fehlen von Wohnquartieren bedenkt.
- 2) Es seien Pilgerheiligtümer gewesen⁴⁷. Hierfür könnten die fast überall vorhandenen Theater sprechen, wenn man sie als Kulttheater interpretiert⁴⁸. Doch sind Gebäude wie Basiliken und Diribitoria in Pilgerheiligtümern wohl fehl am Platz.
- 3) Es seien *fora et conciliabula*⁴⁹, vorwiegend, aber nicht nur an der Peripherie des Gemeindegebietes gelegen, wo sich die lokale Bevölkerung schon in vorrömischer Zeit versammelt habe, und die jetzt von den städtischen Behörden mit kaiserlicher Ermunterung ausgebaut worden wären, um auch der Landbevölkerung ein Leben ‘à la Romaine’ zu ermöglichen⁵⁰. Wenn dies zutreffen sollte – und eine solche Politik zugunsten des Landes und gegen die Interessen der Städte ist sonst nirgendwo belegt – würde dies bedeuten, daß auch auf dem Gebiet der baulichen Ausstattung der Ansiedlungen das Zentrum und vici an der Peripherie gleichgestellt wurden, zumindest in einer bestimmten Region und in einer bestimmten Zeit. Leider fehlt es an wissenschaftlich geleiteten und gut publizierten Grabungen solcher vici, so daß Aussagen über Vorgeschichte, Ausbauphasen etc. nur unter Vorbehalt zu machen sind.

⁴³ CIL XIII 11151 = ILS 9361.

⁴⁴ Zum Typ vgl. R. ETIENNE, A propos de quelques basiliques de Gaule, *Quad. Studi Lunesi* 10/12, 1987, 37–52.

⁴⁵ Ausgrabungen von M. GOGUEY, cf. *Gallia* 30, 1972, 454.

⁴⁶ So F. LOT, *La Gaule*, Paris 1967, 225f.

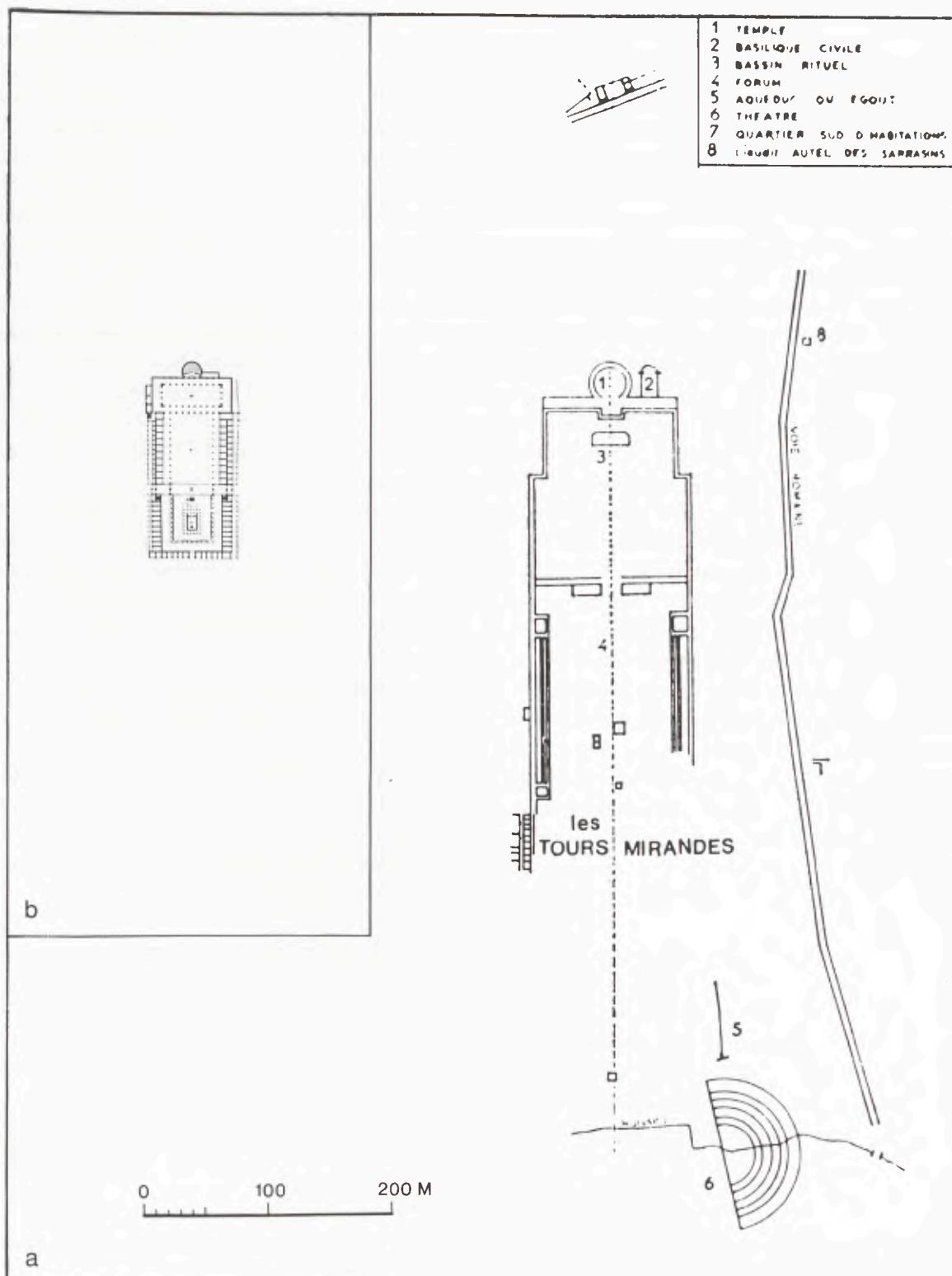
⁴⁷ So z. B. A. GRENIER, *Manuel d’Archéologie Gallo-Romaine* III 2, Paris 1958, 854ff. und zuvor bereits C. JULIAN, *Histoire de la Gaule* IV, Paris 1913, 352–356.

⁴⁸ Zu den Theatern G.-CH. PICARD, *Les théâtres ruraux sacrés en Gaule*, *Archéologia Mai/Juin* 1969, 68–77.

⁴⁹ Kritik an der Verwendung des Terminus *conciliabulum*: H. WOLFF, Die regionale Gliederung Galliens im Rahmen der römischen Reichspolitik, in: G. GOTTLIEB

(Hrsg.), Raumordnung im römischen Reich, München 1989, 1–35 auf S. 33 und zuvor bereits in: Kriterien für latinische und römische Städte in Gallien und Germanien, *BJ* 176, 1976, 45ff. auf S. 102 A. 167.

⁵⁰ Die von den Brüdern Thierry und von Fustel de Coulanges entwickelte These von der Nichtromanisierung des flachen Landes und dem Überleben der Gallier dort, die nach dem Ende des römischen Reiches wieder „aufgetaucht“ wären, ist geradezu ein Gründungsmythos der 3. Republik, vgl. G.-CH. PICARD, *La romanisation des campagnes françaises* (o. Ann. 42) 139ff. und DERS., *Les centres civiques ruraux dans l’Italie et la Gaule romaine*, in: *Architecture et société*, Paris-Rom 1983, 415–423.

242 *a* Vendoeuvres, Les Tours Mirandes, Plan. *b* Augusta Raurica, Forum. Maßstab 1 : 5000.

6. DIE EINFÜHRUNG DER LEUGA

Die Leuga, nach allgemeiner Auffassung ein altes gallisches Wegmaß, erscheint auf den Meilensteinen der gallischen Reichsstraßen ab dem 2. Jh. zuerst in den *Tres Galliae* und dann in den beiden germanischen Provinzen. Aber auch nur in diesen: Weder in der Narbonensis noch in den Alpenprovinzen wurde die Leuga eingeführt⁵¹. Das früheste Vorkommen ist unter Hadrian im mittleren Gallien bei Straßen, an denen unter Trajan noch Meilensteine gesetzt wurden⁵². An den Straßen nach Osten sowie an den großen Verbindungen von Trier nach Köln und von Mainz rheinabwärts erscheint die Leuga ab der Herrschaft von Septimius Severus (202) und dann seinem gemeinsamen Regiment mit Caracalla und Geta.

Der Sinn dieser Umstellung liegt völlig im Dunkeln. Man muß wohl an eine Entscheidung einer zentralen Stelle glauben. Hierfür spricht, daß die Itinerarien, die ja zumindest teilweise auf offizielle Karten bzw. Reisehandbücher zurückgehen, für die gallisch-germanischen Straßen die Leuga als Wegmaß voraussetzen, ebenso das inschriftliche Itinerar von Tongern⁵³. Für eine „Einführung“, bei deren Gelegenheit auch die Länge der Leuga neu definiert wurde, spricht auch, daß diese genau 1,5 Meilen, also 1500 Schritt (= 2,217 km) maß. Eine solche Kompatibilität, die die Umrechnung ebenso erleichterte wie das Aufstellen von Leugen- anstelle von Meilensteinen, dürfte kaum das Ergebnis einer zufälligen Fügung bei einem traditionellen Wegmaß gewesen sein.

Wer aber ordnete an? Wenn es der Kaiser war, ist zu vermuten, daß die Vorschrift für das Gesamtgebiet der gallisch-germanischen Provinzen gegolten hätte. Wie wir sahen, dauerte es aber ca. 70 Jahre, bis die Leuga auch in den germanischen Provinzen auftauchte. Vor allem aber: Nicht alle Straßen wurden ab dem 3. Jh. nach Leugen gezählt. Die Straße von Lyon nach Toulouse verwendet Meilen und Leugen nebeneinander, ohne daß sich eine örtliche oder zeitliche Präferenz für die eine oder die andere Maßeinheit feststellen ließe. Bei der Straße von Autun ans Meer werden noch unter Postumus nur Meilensteine aufgestellt⁵⁴.

Warum das so ist und welchen Zweck die Maßnahme verfolgte, wissen wir nicht. Ob man sie mit einem – an sich schon zweifelhaften – Anwachsen eines gallischen Nationalgefühls im 2. Jh. (ausgerechnet ab Hadrian) in Zusammenhang bringen sollte, scheint zunächst wenig einleuchtend.

Wir sind allerdings über die Zuständigkeit bei der normalen Reparatur von Straßen nicht sonderlich gut informiert. Auch wenn die Maßnahmen im Namen des Kaisers erfolgten und er die Meilen- bzw. Leugensteine aufstellte, waren es wohl die Anrainergemeinden, die dafür bezahlten. Konnte dies auch bedeuten, daß der Entschluß zu einer Neuvermessung der Straßen und Übergang auf ein neues System im Landtag der *Tres Galliae* gefällt wurde und von demjenigen der beiden Germanien (gab es ihn?) erst später übernommen wurde?

Was ergibt sich aus all diesem, und ergibt sich überhaupt ein einheitliches Bild? Auch wenn man die „heute allgemein akzeptierte Ansicht“ teilt, daß die Römer nicht romanisierten, d. h. es keine offizielle Politik gab, römische Sprache und Kultur im Reich zu verbreiten⁵⁵, sind bestimmte soziale Zwänge zur Konformität mit römischen Lebensweisen, dem *mos romanus*, nicht zu erkennen. Diese sozialen Zwänge waren stärker in der Stadt als auf dem Land, stärker bei der Ober- als bei der Unterschicht. Bedeutet das Aufkommen (oder Wiederaufkommen) von gallischen Personennamen und Gottheiten, von Bestattungsriten und Trachtbestandteilen (falls es sich nicht, was nicht wahrscheinlich ist, um ein Problem der Überlieferung handelt), daß hier eventuell andere

⁵¹ CIL XII 5518 = XVII 659 aus Sitten/Alpes Poeninae wurde nach Mommsen ad CIL XII, dem sich die Forschung anschloß, nach dorthin verschleppt, vgl. DE RUGGIERO – M. SORDI, DE IV, 700f.

⁵² Die Straßen XII, XIII und XV von CIL XVII; die Belege für ein Vorkommen schon unter Trajan bei DE a.O. sind falsch.

⁵³ Itin. Antonini p. 36, 54f., 57 Cuntz; Itin. Burdigalense p. 86 Cuntz; CIL XIII 91558.

⁵⁴ Die Straßen XI bzw. XVII von CIL XVII.

⁵⁵ SADDINGTON in der o. Anm. 1 zitierten Sektion des letzten Limeskongresses, S. 413ff.

Bevölkerungsschichten sich vernehmbar machen, soziale Gruppen, die bisher zuwenig Selbstbewußtsein und materielle Möglichkeiten besaßen, diese zu zeigen, haben wir eine Kultur der kleinen Leute vor uns?

Oder können sich um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. Traditionen, die für 3–5 Generationen aus politischen oder anderen Gründen „untergetaucht“ waren, nun unter veränderten reichspolitischen Bedingungen wieder selbstbewußt zeigen? Etwa, indem man sich in Angelegenheiten, für die das römische Pantheon ein ausreichendes Repertoire an zuständigen Göttern vorhielt, die auch 150 Jahre mit kleinen Anpassungen (des Typs Apollo Grannus) ausgereicht hatten, nun vermehrt rein einheimischen Göttern zuwendet? In diese Richtung könnte auch weisen, daß das Prinzip der römischen Territorialorganisation, die Ausrichtung auf ein städtisches Zentrum, zumindest architektonisch und vielleicht auch sozial und politisch durch die geschilderten „ländlichen vici“ konterkariert wird. Zu den „reichspolitischen Bedingungen“, die ein Wiederauftauchen abgesunkener Traditionen begünstigten, könnte auch eine offizielle Übernahme indigerner Institutionen durch den römischen Staat beigetragen haben (wenn auch mit gewissen Adaptionen): Es war die Rede von der Einführung der Leuga als Entfernungsmaß; für die Zeitgenossen mindestens ebenso auffällig dürfte die Gallisierung der Militäruniform gewesen sein, die Übernahme von Hosen, Mänteln und schließlich von Waffen.

Ausblick

I.

Die städtische Kultur des römischen Reiches erreicht mit dem 2. Jh. n. Chr. in vieler Hinsicht einen Höhepunkt zivilisatorischer Qualität. Die dichte Fülle überragender Bauten oder ausgedehnter Platzanlagen besonders im Osten des Imperiums führt dies eindrücklich vor Augen. In traditionsreichen Städten wie Pergamon oder Ephesos entstehen um die Wette neue Tempel, Bogenmonumente und Hallen, und die übernommenen Ensembles erhalten durch Bibliotheken oder ausgedehnte Thermenanlagen eine veränderte Bestimmung. Diese Steigerung bleibt nicht auf den Osten beschränkt, wie ein Blick nach Afrika lehrt, und sie lässt sich auch aus zahlreichen Indizien für viele der übrigen Städte des Reiches erschließen.

Diese Entwicklung wird in aller Regel als Steigerung der Prosperität verstanden: Das Imperium erreicht unter Trajan seine größte Ausdehnung, verfügt über ungeheure Einkünfte und garantiert über Generationen lang bis in die Regierungszeit des Marc Aurel hinein gesicherte Grenzen und gefahrlose Verbindung im Inneren. Obendrein zeichnet sich eine glückliche Balance zwischen Zentrum und Provinz ab, in der die Provinzen zwar an Bedeutung gewinnen, das Zentrum Rom aber seine integrierende Kraft für die Gesamtheit des Reiches behält.

Angesichts des Reichtums und der Pracht der Städte stellt sich die Frage, ob dabei nur eine in der früheren Kaiserzeit etablierte Lebensform größere Verbindlichkeit gewinnt oder ob sich dahinter nicht auch ein grundsätzlicher Wandel verbirgt. Allein schon an Erfahrungen der Moderne gemessen, geht die ständige Veränderung des äußeren Erscheinungsbildes einer Stadt mit einem Bedeutungs- und Funktionswandel ihrer einzelnen Bestandteile einher. Damit ändert sich aber nicht allein das äußerliche visuelle Erlebnis, sondern die Lebenspraxis der Bewohner der Stadt tiefgreifend. Ähnliche Vorgänge sind auch für die römischen Städte zu bemerken. Dabei kontrastiert das Bild der mittleren Kaiserzeit – grob umrissen der Zeitraum von der flavischen bis zur severischen Dynastie – mit dem der frühen Kaiserzeit.

Schon frühere, von der Kommission zur Erforschung des antiken Städtes initiierte Kolloquien hatten Vergleiche zwischen unterschiedlich strukturierten Stadtbildern und der jeweiligen Funktion ihrer einzelnen Bestandteile zum Ziel. Sie machten deutlich, daß habituelle Unterschiede zwischen den Epochen schon in Teilbereichen wie den suburbanen Nekropolen¹ anschaulich zum Ausdruck kommen können, daß solch habituelle Unterschiede aber auch alle Städte einer Region in ihrer Gesamtheit prägen, gleich welche wirtschaftlichen Grundlagen sie besaßen, auf welche politisch-kulturelle Tradition sie zurückblickten und in welchem aktuellen Rechtsstatus sie standen. Dies zeigte die Betrachtung der Städte der frühen Kaiserzeit auf der iberischen Halbinsel².

Umgekehrt ließen die bisherigen Interpretationsansätze erkennen, daß schematische Erklärungsmodelle der Verschränkung der verschiedenen, an den Vorgängen beteiligten Faktoren nicht gerecht werden. Den Prozeß der Veränderung eines Stadtbildes wird man kaum aus der Annahme verstehen können, man habe zunächst die lebensnotwendigen Einrichtungen geschaffen und sei erst in der Folge zu Erweiterungen gekommen, die dem verfeinerten Lebensgenuss dienten. Dieses Modell einer kontinuierlichen Anreicherung mag für die Gründungs-

¹ H. v. HESBERG – P. ZANKER (Hrsg.), Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung-Status-Standard. Bayer. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse N.F. Heft 96 (München 1987).

² W. TRILLMICH – P. ZANKER (Hrsg.), Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit. Bayer. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse N.F. Heft 103 (München 1990).

phase einzelner Städte gelten, aber auch schon da nur bedingt. Hinter jedem Bau einer Stadt steht ja eine von der Gesamtheit der Bewohner getragene oder auf sie bezogene Entscheidung, und diese Entscheidung wird – wie nicht zuletzt wiederum die Erfahrung im Ausbau moderner Städte lehrt – in hohem Maße beeinflußt von einer ideologisch geprägten Meinungsbildung. Ob die Identität des städtischen Gemeinwesens mit der Errichtung der Stadtmauer, des zentralen Tempels oder einer luxuriösen Thermenanlage beginnt, hängt eben von einer solchen Konzeption ab. Abgesehen von unbedingt notwendigen Anlagen wie Wohnbauten und Einrichtungen der Infrastruktur ist jeder Bau der Gemeinschaft von dieser Konzeption bestimmt und gibt umgekehrt zugleich mit seiner Eigenart Auskunft über deren Gehalt.

Auch die Vorstellung, Impulse aus den Zentren, etwa aus Rom oder den Hauptstädten der Provinzen, hätten zum Wandel des Stadtbildes geführt, befriedigt nicht, wenn dieses als Ergebnis eines rein mechanisch kopierenden Vorgangs verstanden wird. Denn es muß in jedem Fall Motive gegeben haben, die die neuen Formen auch der Bevölkerung in den randständigen Regionen des Reiches attraktiv erscheinen ließen. Mehr noch: gerade dort wurden diese Formen, in vieler Hinsicht in ihrem Ausdruck variierend, verstärkt eingesetzt. Wiederum läßt sich die allgemeine Akzeptanz nur aus einer entsprechenden ideologischen Disposition verstehen.

Die Gründe können folglich nur in einer Veränderung des Habitus derer liegen, die diese Bauten errichteten und nutzten und die auch von ihnen geprägt wurden. Dieser gesellschaftliche Wandel von Verhaltensmustern umfaßt dabei viele Aspekte und ist gewiß nicht allein auf den Austausch von Personen in den Spitzen der sozialen Hierarchien oder den Wandel in den führenden Schichten zurückzuführen. Vielmehr kommen darin auch neue Leitbilder von allgemeiner Gültigkeit zum Ausdruck, die generell auf ein verändertes soziales Verhalten bzw. neue Normen für die Verhaltensweisen zurückgehen. Die Frage zu klären, wodurch nun wiederum dieser Habitus geprägt ist, war nicht mehr Anliegen des Kolloquiums. Den Gründen wäre speziell nachzuspüren, und Antworten, die den Wandel etwa aus einer Veränderung der wirtschaftlichen Grundlagen im Umfeld der Städte zu erschließen suchen, sind hier nur angedeutet bzw. in dem Beitrag von M. Gechter ausführlicher dargelegt worden. In jedem Fall müßte man diesem Aspekt später einmal gesondert nachgehen.

Vielmehr sollte durch die hier vorgelegten Beiträge verdeutlicht werden, über welche Erfahrungshorizonte sozialen Zusammenlebens städtische Kontexte gebauter Art Aufschluß geben. Welche Werte, denen sich die Bewohner und Besucher verpflichtet fühlten und die sie motivierten, lassen sich aus den einzelnen baulichen Ensembles in der Stadt ablesen? Wie prägen sich kulturelle Traditionen aus, und wie werden sie durch neue Vorstellungen und Ansprüche an die Architektur und deren Ausgestaltung verändert?

II.

Ungeachtet aller Unterschiede sind die Veränderungen innerhalb der Städte in allen einzelnen Komponenten zu fassen. Dies gilt in besonderem Maße für den öffentlichen Raum, in dem die Fora eine neue Bedeutung im städtischen Kontext gewinnen. Diese Veränderung äußert sich in den Monumenten auf dem Forum, der Anlage des Forums insgesamt und seiner Nutzung, soweit sich diese auch etwa indirekt aus Überbauung, Verstellung traditioneller Bezüge und dergleichen mehr erschließen läßt. Gegenüber diesen Plätzen gewinnen früher eher bescheidene Anlagen, z. B. Thermen oder Amphitheater, ein neues Gewicht. Der strukturelle Habitus läßt sich vor allem aus der Veränderung der Komponenten im Verhältnis zur Gesamtheit der Stadt ablesen. Daraus werden die jeweils leitenden Wertvorstellungen anschaulich ableitbar. Freilich wird deren Erschließung durch eine Fülle regionaler und lokaler Verschiedenheiten erschwert. Außerdem behaupten sich durchaus auch traditionelle Elemente, so daß in Teilbereichen Unterschiede nicht deutlich hervortreten müssen. Dies gilt beispielsweise gerade für viele Forumsanlagen.

Eine wichtige Überlieferung, die für das Kolloquium nur am Rande aktiviert werden konnte, bieten die Schriftquellen. Gerade sie erlauben es, die antike Begrifflichkeit und das Assoziationsfeld bei der Vorstellung Stadt von einem anderen Blickwinkel her zu erfassen. In den Metamorphosen (2, 19, 4 f.) schildert Apuleius, wie der Held seines Romans, Lucius, in einer Stadt Thessaliens gastliche Aufnahme findet. Auf dem Höhepunkt eines prächtigen Mahls richtet die Gastgeberin Byrrhena an ihn die Frage: „Wie sagt es dir zu in dieser Stadt? Soweit ich weiß, an Tempeln, Bädern und sonstigen Gebäuden sind wir den übrigen Städten weit voraus (*longe cunctas civitates antecellimus*). An Lebensmitteln haben wir außerdem reichlich. Sicherlich herrscht hier Freiheit nach eigenem Belieben, und der Reisende, der in Geschäften kommt, findet einen Verkehr wie in Rom (*Romana frequentia*), der anspruchslose Fremde aber Ruhe wie auf dem Lande (*quies villatica*); schließlich für die ganze Provinz sind wir die Vergnügungsstätte (*provinciae voluptarii secessus*)“. Vergleichbare Meinungen überliefert die Literatur des 2. Jhs. n. Chr. in großer Fülle. Schon am Ende des 1. Jhs. n. Chr. leben eine Reihe von Reden des Dio Chrysostomos aus dem Wettstreit der Städte um die schönsten Bauten, Statuen oder Festaufführungen. Die Korrespondenz des C. Plinius Secundus, des Stadthalters Bithyniens, mit Kaiser Traian ist voll von Problemen aus diesem Bereich der städtischen Kultur, und viele weitere Zeugnisse wären hier anzuführen, etwa der Hymnus des Aelius Aristides auf Rom, in dem ja auch die Städte des Imperium Romanum insgesamt gerühmt werden.

Einen zentralen Bewertungsmaßstab in der Beurteilung der Städte scheint *voluptas* darzustellen. Erlebbbar wird sie vor allem in deren guter Ausstattung, und man scheint weit entfernt von der rigorosen Haltung früherer Zeiten, nach der nicht die Häuser, sondern die Bürger die Stadt ausmachen. Pausanias bemerkt in seiner Beschreibung von Phokis (10,4,1) zu einer Siedlung Panopeis – immerhin Mitglied im phokischen Bund und damit eine traditionelle Polis – etwas abschätzig: „Wenn man auch einen solchen Ort eine Stadt nennen darf, der weder Amtsgebäude noch ein Gymnasion, noch ein Theater, noch einen Markt besitzt, nicht einmal Wasser, das in einen Brunnen fließt, sondern wo man in Behausungen etwa wie den Hütten in den Bergen an einer Schlucht wohnt.“ Nach Ausweis der literarischen Quellen ist das Leben auf dem Land, gepriesen z. B. im Euboikos des Dio Chrysostomos oder bei Longos in seiner Geschichte von Daphnis und Chloe (4,37,1), etwas für Außenseiter, für Menschen, die aufgrund ihrer Entwicklung dem städtischen Leben von Geburt an fern standen. Daß die Städte in ihrer Erschließungsfunktion für das Land keineswegs an Bedeutung verloren haben, machen auch die vielen Neugründungen oder Überplanungen klar. Die Colonia Ulpia Traiana ist dafür nur ein Beispiel. Zahllose weitere Namen im Donaugebiet und in Germanien ließen sich anführen, aber auch in Italien werden unter Traian alle Hafenstädte auf das prächtigste erweitert: Ostia-Portus, Civitavecchia, Terracina, Brindisi, Ancona und Aquileia. Timgad in Nordafrika, Italica in Spanien sind weitere Zeugnisse für Gründungen oder Ausbauten. Für Dakien heißt es bei Dio Cassius (58,14,3) nur lakonisch: „und so wurde Dacia den Römern untertan, und Trajan gründete darin Städte.“ Man darf vermuten, daß ihn dabei ähnliche Ziele lenkten wie wenige Jahrzehnte zuvor Cn. Iulius Agricola, der als Kommandant in Britannien den Winter von 76/77 n. Chr. dazu nutzte, städtische Zentren anzulegen. Nach den vielzitierten Worten seines Schwiegersohnes Tacitus (Agric. 21) bewog er „die zerstreut wohnenden, rohen und deshalb kriegerischen Menschen durch persönliche Ermunterung und öffentliche Unterstützung, daß sie Tempel, Marktplätze und Häuser errichteten, wobei er die Tätigen lobte und die Langsamten tadelte: So löste das Bemühen um Ehrung den Zwang ab (*ita honoris aemulatio pro necessitate erat*). Dazu aber ließ er die Söhne der Großen in den freien Künsten unterrichten, wobei er dem Talente der Britannier den Vorzug vor dem Fleiß der Gallier gab, so daß diese, die noch vor kurzem sich weigerten, die römische Sprache zu lernen, nun nach Redekunst großes Verlangen hatten (*eloquentiam concupisceruit*). Seitdem stellte auch unsere Art der Kleidung eine Ehre dar, und immer gebräuchlicher wurde die Toga (*habitus nostri honor et frequens toga*), und allmählich übernahm man selbst die Verlockungen des Lasters, Säulenhallen, Bäder und den Glanz der Gelage (*porticus et balinea et conviviorum elegantiam*). Und das wurde bei den Unerfahrenen Bildung (*humanitas*) genannt, während es doch eigentlich schon einen Teil der Knechtschaft bedeutete“. Jenseits aller moralisierenden Erbitterung des Autors sind die faszinierenden Züge städtischen Gemeinwesens nach seiner Auffassung in *elegantia* und *humanitas* begründet.

Die römische Stadt garantiert folglich eine Lebensform von ungeheurer Attraktivität. Nicht nur in den Gebieten mit alteingesessener Kultur bemüht man sich, Qualität und Glanz in konkurrierender Auseinandersetzung mit anderen Städten zu steigern, wie u. a. das Beispiel bei Apuleius belegt, sondern in den Städten übernehmen auch die neu hinzugekommenen, barbarischen Teile der Bevölkerung sehr rasch die Wertmaßstäbe und Lebensformen der römischen Eroberer. Die Stadt dient demzufolge als wichtigstes Instrument der Integration neu hinzugekommener Provinzen.

III.

Es ist aufschlußreich, die mittelkaiserzeitliche Stadt vor dem Hintergrund der frühen Kaiserzeit zu betrachten. Aus den Schriftquellen ist letztere nur schwer zu erfassen, da der städtischen Kultur in den Land- und Provinzstädten kaum literarische Aufmerksamkeit geschenkt wird. Außerdem überwiegen Äußerungen der Dichtung, die andere Assoziationen freisetzen als die nüchternen Beschreibungen der Prosa des 2. Jhs. Eine Vision vom zukünftigen Aussehen seiner Vaterstadt Mantua entwirft Vergil zu Beginn des 3. Buches der Georgica. Am Fluß soll dort inmitten eines grünen Feldes ein Marmortempel für Augustus entstehen, Festspiele werden zu seinen Ehren veranstaltet, und der Schmuck der Bauten – sowohl der Vorhang des Theaters wie auch die Türen des Heiligtums – sollen seine Siege abbilden. Von der Stadt selbst ist dann gar nicht mehr die Rede; sie verblaßt hinter dem Heiligtum, das man als Metapher verstehen kann für die aufrichtige Verehrung des Kaisers durch den Dichter. Der hinter diesen Worten versteckte moralische Anspruch findet in vielen Äußerungen der Zeit Parallelen. Horaz (carm. 2,16) vergleicht die alte mit der neuen Zeit und kommt über den Gegensatz von *privatus . . . brevis, commune magnum* zu dem Schluß, daß früher die Städte sich allgemeinen Prunkes erfreuten und die Tempel durch frischbehauene Steine geschmückt wurden (*oppida publico sumptu iubentes et deorum templa novo decorare saxo*). Diese Werke der Vorzeit gewinnen, wie es das Carmen Saeculare (56 ff.) formuliert, nun wieder ihre alte Bedeutung (*iam Fides et Pax et Honus Pudorque / priscus et neglecta redire Virtus / audet adparetque beata pleno / copia cornu*). Ovid (trist. 4,2,74) gibt den öffentlichen Angelegenheiten Vorrang vor den privaten (*causaque privata publica maior est*). Die Stadt wird also als Vergegenständlichung einer moralischen Qualität propagiert, die im *mos maiorum* wurzelt, und in der übergreifenden pietas, in Tempel, Kult und Festen zum Ausdruck kommt.

Wie sehr die so unterschiedlichen Äußerungen Vergils und Horaz' bei allen Einschränkungen die Stimmung ihrer Zeit wiedergeben, läßt sich auch der archäologischen Überlieferung ablesen. Die neuen Marmortempel dominieren die Städte, ob man nun an Ostia, Terracina oder Pompeii denkt oder an die neugegründeten Städte in den Provinzen. Als Festplätze gewinnen die Theater mit reicher Dekoration gleichberechtigte Bedeutung, während etwa luxuriöse Thermenanlagen in den Städten dieser Zeit eher unbekannt bleiben. Die Stadt der pietas, die auf moralische Werte gegründet ist und ihren höchsten Ausdruck im Tempelbau findet, unterscheidet sich damit tiefgreifend von der Stadt der voluptas, die materiell aus der Fülle luxuriöser Bauten resultiert und als Verhaltensmuster *elegantia* und *humanitas* erfordert.

Der Bürger einer Stadt der frühen Kaiserzeit bezieht seine Identität aus der Übereinstimmung mit abstrakten moralischen Normen, die ihm einen gleichsam spirituell abgesicherten Handlungsrahmen liefern. Der Bürger einer Stadt der mittleren Kaiserzeit hingegen findet seine Identität in einer relativ beliebigen, subjektiv bestimmbaren Auswahl an Verhaltensmustern, nach denen er äußerlich sein Leben reguliert. Während die Normen – ihrerseits auf die Gesamtheit des Reiches bezogen – hierarchisch geordnet und auf ein Zentrum, nämlich Rom, ausgerichtet sein müssen, genügt für die richtige Anwendung der Verhaltensmuster der kleine Umkreis der Stadt, in der man selbst lebt. Versteht man also im Sinne der oben gegebenen Definition unter Urbanität eine vom Kollektiv getragene Bemühung, immer bessere moralische Qualitäten im öffentlichen wie privaten Bereich umzusetzen, so trägt die Stadt des 2. Jhs. als Institution dazu wenig bei. Nicht einmal individuell wird der Anspruch formuliert, geschweige denn für das ganze Reich. Damit hat sich ein grundlegender Wandel in der Funktion von Öffentlichkeit als Bezugspunkt individueller Verhaltensmuster vollzogen.

Sieht man Stadt aus dieser Perspektive, kommt dem Verhalten der städtischen Eliten besondere Bedeutung zu. Ihre Selbstdarstellung im öffentlichen Raum hat jeweils vorbildhafte Wirkung, da auf diese Weise Normen und Verhaltensmuster formuliert werden. Aber auch die öffentlichen Bauten haben daran teil, denn die Tempel oder auch die Thermen propagieren in ihrer Gegenwart bestimmte Verhaltensweisen und fordern diese ein. Ein wichtiges Problem ist dabei, wie sich Gruppen mit einem eigenständigen System von Normen und Verhaltensmustern, etwa das Militär oder die einheimische Bevölkerung, zu dieser städtischen Welt verhalten. Dieser Frage wäre gesondert nachzugehen, doch gewinnt man den Eindruck, daß diese Bevölkerungsteile vorhandene Tendenzen nur verstärken, nicht aber auslösen. Der Thermenluxus des 2. Jhs. ist jedenfalls nicht an lokale Vorstellungen gebunden.

IV.

Das glanzvolle Bild, das die Städte des 2. Jhs. auf den ersten Blick bieten, zeigt bei näherem Zusehen eine Reihe von Schatten. Lucius wird in den Metamorphosen von seiner Geliebten vor Banden reicher junger Leute gewarnt, die Fremde überfallen (1,23; 2,18). Er selbst hat ungeheure Angst vor Zauberei (1,11 ff.). Ein Lebensgefühl, das solche Ängste nährt, zeugt von der subjektiven Unsicherheit des einzelnen. Umgekehrt überliefern Pausanias (2,7,6; 11,2; 15,2) und weitere Schriftsteller Ruinen mitten in den Städten. Durch groteske Fehlplanungen, über die Plinius (ep. 10,37,39. u. a.) mehrfach nach Rom berichtet, bleiben riesige Projekte über Jahrzehnte unvollendet liegen. Dafür bietet auch die archäologische Überlieferung Beispiele, wie die Curie und Basilika von Silchester oder die von S. Sommer vorgestellte Basilika von Ladenburg zeigen. Öffentliche Räume werden überbaut wie die Cavea des Theaters von Tarragona, über die R. Mar berichtet. Bei aller Prosperität, die sich ja vor allem in Nordafrika und Kleinasien in gewaltigen Bauprojekten äußert, sind gewisse Einbrüche nicht zu übersehen. Ganze Gegenden veröden, oder es verliert sich zumindest die Vitalität des urbanen Lebens (Apul. Met. 9,4,4).

Dennoch ist die Wirtschaftskraft der führenden Schichten in den Städten im 2. Jh. n. Chr. ungebrochen. Sie äußert sich vor allem in der schnellen Errichtung oder der Erweiterung vorhandener Anlagen, wobei gewiß der Osten des Reiches mit seiner Fülle erhaltener Beispiele ein noch ungleich eindrucksvollereres Bild als der Westen bietet, wegen seiner anderen kulturellen Tradition aber außer Betracht bleiben soll. Zunächst fällt auf, daß all die Qualitäten, die in den zeitgenössischen Zeugnissen gerühmt werden, tatsächlich auch das Erscheinungsbild der Städte bestimmen. Thermen etwa, im Osten etwas verbrämmt oft als Gymnasien bezeichnet, zählen zu den aufwendigsten Anlagen, wie ein Blick allein auf das Beispiel Xanten deutlich macht, wo eine ganze Insula in der Nähe des Forums von einem prächtigen Badebau eingenommen wird. Allein schon die Lage nahe den Zentren urbanen Lebens markiert eine neue Bedeutung der Thermen. Kennzeichnend ist auch, daß die öffentlichen Plätze, die zunächst einer tendenziell gänzlich anderen Art von Öffentlichkeit Raum gaben als Thermen, nun mit Badeanlagen ausgestattet werden. Ein gutes Beispiel dafür liefern die Thermen im Hercules-Heiligtum von Ostia, worüber wiederum R. Mar berichtet hat. Die Thermen dort werden gebaut, obwohl in Ostia gerade im 2. Jh. reihenweise die prächtigsten Thermenanlagen entstehen – siehe den Beitrag von V. Kockel. Die Thermen, so darf man vermuten, bilden in diesem Heiligtum den Treffpunkt für die Anhänger des Kultes, ebenso wie sie Treffpunkt in einem Stadtviertel darstellen. Die Städte können geradezu aus der Existenz von Thermen ihre Bedeutung gewinnen. Extreme Beispiele stellen Badeorte wie Aquae Granni (Aachen) und Aquae Sulis (Bath) dar, aber auch in Nicopolis ad Istrum – dort offenbar nach dem Beitrag von A. G. Poulter unterschiedlich definierte Badtypen – gewinnen die Thermen überragende Bedeutung. Selbst weniger bedeutenden ländlichen Zentren – siehe die Beiträge von A. Suceveanu und S. Sommer – verleihen sie ihre zivilisatorische Qualität.

Schaut man sich diese Bauten näher an, so belegen die von J. DeLaine angeführten Beispiele sehr deutlich, daß der Wert der Anlagen in deren Weiträumigkeit zu suchen ist. Ausgedehnte Fluchten großer Hallen dominieren

gegenüber den auf das Waschen beschränkten Räumlichkeiten. Der Luxus dieser großen Räume erschließt sich allein schon aus ihrer Gestaltung und wird durch Zeugnisse kostbarer Ausstattung gestützt. Die Qualität der Thermen als Zentren sozialer Kommunikation, frei von einer primär politisch ausgerichteten Bedeutung, wird aber auch durch die Disposition der Räumlichkeiten deutlich. Sie schließen sich nach außen hin ab und versetzen den Besucher in eine andere Welt. Das Ambiente erlaubt nur spielerische, der Muße verpflichtete Tätigkeiten. Mit dem traditionellen Verständnis politischer Auseinandersetzung hatten Körperpflege und Entspannung wenig zu tun, und ein krasseres Gegenbild als die im Badekostüm umherlaufenden Thermenbesucher lässt sich zum Volk der Togaträger kaum denken. Architektur erfordert bestimmte ritualisierte Verhaltensmuster, und Veränderungen in der Architektur lassen auf andere Formen des Umgangs im menschlichen Miteinander schließen: Die Thermen, die zum beliebtesten Treffpunkt der Gesellschaft werden, bedingen generell ein spezielles Sozialverhalten. Bei der anderen Art der Bekleidung oder der Nacktheit in den eigentlichen Baderäumen mußte die Atmosphäre geradezu zwangsläufig gelöster sein als an anderen zentralen Orten der Öffentlichkeit. Selbst im Theater – traditionell ein Ort des lockeren Umgangs miteinander – hatte es diese Möglichkeiten zu keiner Zeit gegeben. In den Thermen aber wurden diese Verhaltensweisen geradezu eingefordert: Trotz seines anekdotischen Charakters wird das Gespräch, das Kaiser Hadrian mit einem alten Veteranen im Bad über das Frottieren führt (SHA Hadr. 17,6 f.), einen wahren Kern enthalten. Das gelöste, familiäre Miteinander wurde noch nicht einmal durch adhortativen Statuenschmuck gestört. Die vielen Personifikationen der normsetzenden Tugenden fehlen so gut wie ganz, und nur in Vereinzelung erscheinen Statuengalerien von Bürgern oder Kaisern. In aller Regel stehen sie gemischt mit Allegorien dionysischen Glücks, womit die Art der Ausstattung der von Stadthäusern und Villen nahekommt. Zusätzlich begegnen in den Thermen kleinere, persönlich gehaltene Weihungen, etwa von Fortunastatuen oder Heilgottheiten. Private Lebensformen gewinnen damit umfassend öffentlichen Wert, und die Grenzen der beiden Bereiche verschwimmen. Daß an einem solchen Ort zumindest im 3. Jh. n. Chr. eine Gerichtsverhandlung stattfand, wäre wohl zweihundert Jahre früher nicht möglich gewesen.

Einen anderen Bereich, in dem sozialer Austausch auf dieser unverbindlich familiären Ebene möglich war, bieten die kleinen Heiligtümer oder die Versammlungslokale der Kollegia. Gegenüber dem zentralen, die Sakralität als beherrschenden Wert betonenden Tempelbau gewinnen untergeordnete Einrichtungen an Bedeutung, die die Bequemlichkeit des Aufenthalts in diesen Lokalen garantieren.

V.

Im Gegenzug erhalten die althergebrachten Bereiche politischer Öffentlichkeit wie Forum, zentrale Heiligtümer und Theater eine neue Qualität. Sie äußert sich in Gestaltung und Ausstattung. Wie die Beiträge zu den Kapitols-tempeln und Fora von H.-J. Schalles und auch von J. Eingartner zeigen, verliert der frühkaiserzeitliche Typus des Forums mit der polaren Gegenüberstellung von zentralem Tempel und Basilika mit jeweils zwei zugehörigen Platzabschnitten seine verbindliche Kraft. Das äußert sich in verschiedenen Erscheinungen. In Britannien setzen sich sehr bald nach der römischen Okkupation geschlossene Fora ohne die beiden Bestandteile oder nur noch mit Basilika durch. Anderswo, etwa in Sabratha, löst sich das Areal in eine Reihe von einzelnen Bezirken auf, es entstehen altes und neues Forum, z. B. in Djemila, Maktr oder Leptis, oder eine Vielzahl kleiner Plätze wie in Timgad. Die Bedeutung des Forums als zentralem Ort politischen Selbstbewußtseins der Städte und politisch wie religiös motivierter Identität wird vielfältig relativiert. Konzentrierten die zugehörigen Gebäude zuvor die Aktionen auf den Platz, erkennbar in der Ausrichtung des Tempels oder in der begrenzenden Lage der Basilika, gewinnen sie nun eine neue, allgemeine und von den Funktionen für das Forum abstrahierende Bedeutung. Die Tempel, sofern sie wie in Xanten noch am Forum liegen, wenden sich von ihm ab und werden damit zum symbolträchtigen Bau für die Stadt insgesamt. Ähnlich lassen sich bei ganz unterschiedlicher Gestaltung im

einzelnen die neuen Kapitolia in Dougga oder Timgad verstehen, die überragend im Zentrum oder am Rande der Städte liegen.

Eine wichtige Erscheinung politischer Öffentlichkeit ist in der Antike die Ehrung, begründet doch sie die gesellschaftliche Hierarchie aus anerkannten Qualitäten und Werten. Ehrungen gehören zum Leben auch der Städte des 2. Jhs., wie schon das Wort des Tacitus (*Agric.* 21) bezeugt (*honoris aemulatio*), aber wiederum deuten sich grundlegende strukturelle Veränderungen an. So nehmen – wie J. Bergemann betont – die Mitglieder des Ordo aufwendige Ehrenstatuen wie etwa die Reiterbilder nicht mehr für sich in Anspruch, stifteten sie freilich auch nicht mehr für Kaiser oder Patrone der Stadt. Stattdessen treten häufig, wie G. Zimmer eindrucksvoll an den Fora von Timgad und Djemila belegen kann, vor allem Personifikationen von Tugenden und Qualitäten der Herrschaft an die Stelle der noch im 1. Jh. durchaus verbreiteten Porträtstatuen. Der Geehrte erscheint also nicht mehr unmittelbar im Bild. Das gleichsam private Äquivalent – die Ausstattung von Grabanlagen – weist ähnliche Züge auf. Im 1. Jh. n. Chr. herrschte das Bild des römischen Bürgers in der Toga vor, im 2. Jh. n. Chr. wird es zunehmend – wie P. Zanker zeigt – durch zusätzliche Elemente relativiert: Aussagen zum beruflichen Erfolg, zum privaten Lebensgenuss oder zur mythologischen Bilderwelt lassen eine Selbstdarstellung des Bürgers, die in erster Linie aus seinem politisch-gesellschaftlichen Standort gespeist wird, in den Hintergrund treten. In Italien können Ehrungen zunehmend im auf bestimmte Adressatengruppen eingegrenzten häuslichen Ambiente Aufstellung finden, wie der Beitrag von W. Eck belegt. Auch kann das Formular der Inschriften Merkwürdigkeiten zeigen, die von der früheren Tradition abweichen und sich eher an Grabinschriften orientieren wie etwa in Volubilis.

All diese Dinge weisen darauf hin, daß als die zentralen Orte der Öffentlichkeit (*loci celeberrimi*) nicht mehr zwingend Fora und Theater anzusehen sind und daß die Ehrung nicht so sehr auf die Person des Geehrten zielt, sondern auf abstrakte Ideen. Ähnliche Erscheinungen prägen den Wandel, den Ehrenbögen auf den Fora und an markanten Punkten der Stadt durchmachen und den H. v. Hesberg analysiert. Ihre ursprüngliche Funktion als übermächtiger Sockel und Träger der Ehrenstatue weicht im 2. Jh. n. Chr. stärker einem Arrangement von Versatzstücken prunkvoller Architektur mit entsprechendem statuarischen Beiwerk. In dem Wandel der Ehrungen wird nicht allein eine Veränderung der hierarchischen Strukturen innerhalb der Gesellschaft deutlich, sondern die Person des Geehrten verliert ihre Mittlerfunktion: Führte die Statue des togatus der frühen Kaiserzeit die Person unmittelbar als Träger der zentralen Tugenden vor Augen, so büßt dieses Bild in der Folgezeit seine beherrschende Ausstrahlung ein. Sozialer Aufstieg und gesellschaftlicher Rang sind offenbar an einen anderen Typ von Öffentlichkeit gebunden. Diese Öffentlichkeit bildet nicht den ideellen Träger eines einheitlich strengen Normen- und Wertesystems, das sich an den Vorgaben aus Rom orientiert und das jeden einzelnen verpflichtet und entsprechend auszeichnet, sondern die Bezüge gewinnen eine beliebig aktivierbare Verbindlichkeit. Pietas z. B. ist nicht mehr ausschließlich die Bindung an die Ehrerbietung gegenüber den Staatsgöttern oder dem Kaiserhaus, sondern gewinnt viele individuell gefärbte Facetten. Daraus ergibt sich eine große Formenvielfalt, die sich an ganz unterschiedlichen Vorbildern orientieren kann.

Besonders deutlich machen dies die Heiligtümer regional gebundener Gottheiten wie des Saturn in Afrika oder der Matronen im Rheingebiet. In den bescheiden anmutenden Matronenheiligtümern konzentrieren sich, wie die Beiträge von A. B. Follmann-Schulz und G. Bauchhenß zeigen, viele individuell durch die Inschriften ausgezeichnete Gaben. Offenbar empfinden die Stifter diese eingeschränkte Öffentlichkeit für ihr Tun als bedeutsam und erstreben gerade dort Resonanz – andernfalls wären die Inschriften nicht derart hervorgehoben, wie man es in anderen Bereichen der Städte kaum mehr findet. Diese Weihungen scheinen geradezu einen Ersatz für Ehrungen zu bilden, nur hat sich hier das Verhältnis umgekehrt, denn der Stifter sucht eine kleine Welt und fügt sich in sie ein. Neben den kleinen, eher abgeschieden gelegenen Heiligtümern – kennzeichnend ist oft ihre Lage außerhalb oder am Rande der Stadt oder wie in Xanten versteckt in einer Insula – können andere Platzanlagen, in Nordafrika z. B. Märkte, eine ähnliche Bedeutung gewinnen. Überschaubarkeit und Nähe werden nun offensichtlich wichtige Parameter, ohne daß allerdings die zivilisatorischen Errungenschaften dadurch eingeschränkt werden. Die Bäder

im Herculesheiligtum von Ostia wurden schon erwähnt; Portiken, Speisesäle, Brunnenanlagen und dergleichen in anderen Heiligtümern, die im 2. Jh. n. Chr. recht häufig begegnen, während die eigentlichen Tempel eher an Bedeutung verlieren, schließen sich an.

Die Durchsetzung des öffentlichen Bereichs mit privaten Elementen hat Konsequenzen auch für die private Welt. Wandten sich die Häuser des 1. Jhs. n. Chr. z. B. in Pompeii durch die Atria durchaus auch nach außen und schufen dadurch eine Art Zwischenszene, schließen sie sich jetzt, wie P. León für die prunkvollen Neubauten in Italica aufwies, nach außen hin hermetisch ab. Es wäre nicht schwer gefallen, über die Wohnarchitektur in Italica hinaus auf der iberischen Halbinsel mit Mérida oder Ampurias weitere Beispiele anzubringen. Auch die Ausdehnung der Wohnquartiere nimmt zu; riesige Areale werden dazu erschlossen, wie sich unter anderem in den Städten in der Schweiz, Germaniens oder Britanniens ablesen lässt – siehe die Beiträge von D. Paunier, J. Kunow, J. Wacher. Daneben lässt sich eine Verlagerung auf das Land beobachten. Bewährte Modelle zivilen Wohnens in der Stadt werden aufgegeben zugunsten einer Lösung, die der privaten Sphäre mit allen Konsequenzen Vorrang einräumt. Es handelt sich aber auch hier nicht ausschließlich um die Frage von Öffentlichkeit als zentralem Bezugspunkt und entscheidender Instanz, deren Urteil Gültigkeit hat. Vielmehr werden allgemein Grenzen verwischt, wenn z. B. in Xanten Elemente aus der Gestaltung einer Landvilla auf ein Stadthaus übertragen werden.

Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes, den die Stadt des 2. Jhs. n. Chr. mit sich bringt, umfaßt eine Fülle von Aspekten. Vor allem werden alte Leitbilder durch neue ersetzt. Damit hängt wohl auch eine Aktivierung oder ein Rückgriff auf einheimische Traditionen zusammen, die B. und H. Galsterer in ihrem Beitrag aufzeigen. Die romanitas mit ihrer prägenden Kraft, angefangen bei den Personennamen, den Verhaltensmustern, der Kleidung, den Grabsitten usw., für die die Öffentlichkeit den Ort der Bewährung und Identitätsfindung bildete, verliert an Bedeutung. Der Verlust dieser Dinge ist wohl nicht als Widerstand oder Rückbesinnung auf traditionelle Werte zu verstehen, sondern als Möglichkeit, im kleineren überschaubaren Kreis eine neue Identität zu finden. Dabei schafft man sich in Gestalt der ländlichen Fora in Gallien mit ihren riesigen Anlagen eine Art reduzierte Scheinöffentlichkeit. Es liegt in der Masse der unterschiedlichen Befunde und im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung begründet, aber auch in der notwendigen Reduktion auf einzelne Probleme und signifikante Belege, wenn in dem Kolloquium keine systematische Aufarbeitung des Problemkreises geboten werden konnte. Vielmehr sollte zunächst nur ein Bewußtsein für die Abhängigkeit der verschiedenen Faktoren voneinander geschaffen werden. Die Summe der im Kolloquium angesprochenen Fakten legt nahe, daß wir hier einen übergreifenden, allgemein verbindlichen Veränderungsprozeß erfassen. Die Veränderung hängt offenbar ganz eng mit einem Wandel in der Funktion von Öffentlichkeit zusammen. Diese untergliedert sich in kleine Bereiche, läßt Verhaltensmuster zu, die zuvor eher dem privaten Leben zugehörig waren, und büßt ihre Kraft als einheitlich ordnende Instanz ein.

Henner von Hesberg

Hans-Joachim Schalles

Abbildungsnachweis

- 1 P. BENNETT.
- 2 P. MARSDEN.
- 3,5–6 M. FULFORD.
- 7 A. McWHIRR.
- 8 M. JONES.
- 9 P. MARSDEN
- 10 M. JONES.
- 11 R. BREWER
- 12–15 PH. CRUMMY.
- 16 PH. BRIDEL, Archéologie Suisse 5, 1982–2, 182 Abb. 5.
- 17 P. BONNARD YERSIN u. a., Nyon. La ville romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse Nr. 25 (1989) 9 Abb. 5.
- 18 Ebd. 10 Abb. 6.
- 19 Ebd. 21 Abb. 14.
- 20 A. R. FURGER, Römermuseum und Römerhaus Augst, Kurztexte und Hintergrundinformationen. Augster Museumshefte 10 (1987) 15.
- 21 R. LAUR-BELART u. L. BERGER, Führer durch Augusta Raurica⁵ (1988) 46 Abb. 35.
- 22 Ebd. 60 Abb. 48.
- 23 Ebd. 80 Abb. 67.
- 24 R. HÄNGGI, Der Podiumtempel auf dem Schönbühl in Augst. Augster Museumshefte 9 (1986) 24 Abb. 16.
- 25 R. LAUR-BELART u. L. BERGER a.a.O. 110 Abb. 98.
- 26 Ebd. 73 Abb. 61.
- 27 Ebd. 118 Abb. 112.
- 28 Ebd. 101 Abb. 89.
- 29 Ebd. 97 Abb. 85.
- 30 Ebd. 155 Abb. 159.
- 31 Ebd. 131 Abb. 126.
- 32 H. BÖGLI, Aventicum. La ville romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse Nr. 19² (1989) 4 Abb. 3.
- 33 Ebd. 7 Abb. 4.
- 34 Ebd. 23 Abb. 22.
- 35 M. BOSSERT u. M. FUCHS, Bull. Pro Aventico 31, 1989, 98 Taf. 22.
- 36 H. Bögli a.a.O. 16 Abb. 13.
- 37 Ebd. 39 Abb. 39.
- 38 H. BÖGLI, Ur- und Früharchäologie der Schweiz Bd. V. Die römische Epoche. SGUF (1976) 36 Abb. 7.
- 39 H. BÖGLI, Aventicum. La ville romaine et le musée. Guides archéologiques de la Suisse Nr. 19² (1989) 36 Abb. 37.
- 40 F. WIBLÉ, Annales Valaisannes 1985 Taf. V.
- 41 F. WIBLÉ, Forum Claudii Vallensium. La ville romaine de Martigny. Guides archéologiques de la Suisse Nr. 17² (1986) 17 Abb. 19.
- 42 Ebd. 39 Abb. 57.
- 43 F. WIBLÉ, Annales Valaisannes 1986, 183 Abb. 1.
- 44 F. WIBLÉ, Vallesia 43, 1988, 215 Abb. 3.
- 45–55 Zeichnungen H. STELTER nach Vorlagen von A. G. POULTER.
- 56 Italica. Santiponce Sevilla.
- 57 Italica – Nova Urbs. Santiponce Sevilla.
- 58 Plan von F. J. MONTERO auf der Grundlage von A. JIMENEZ; Ausführung: N. NOVO – J. A. CABEZAS. Zeichnung: H. STELTER.
- 59 Plan von F. J. MONTERO auf der Grundlage von J. M. LUZON; Ausführung: N. NOVO – J. A. CABEZAS. Zeichnung: H. STELTER.
- 60–67 V. KOCKEL; Zeichnungen von S. HUTZLER und H. TICHLAI unter Verwendung von Plänen von H. ESCHEBACH (Pompeji) und I. GISMONDI (Ostia).
- 68–69 Soprintendenza Archeologica di Ostia.
- 70 Nach der farbigen Vorlage MUSEUM FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE (Hrsg.), NIDA, Hauptort der CIVITAS TAVNENSIVM. Archäologischer Plan des römischen Areals Frankfurt a. M. – Heddernheim und Praunheim (1988).
- 71 Nach der farbigen Vorlage LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), LOPODVNV, CIVITAS VLPIA SVEBORVM NICRETVM. Gesamtplan des römischen Ladenburg (1986).
- 72 Nach der farbigen Vorlage LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), MVNICIPIVM ARAE FLAVIAE. Gesamtplan des römischen Rottweil (1980) = Beil. zu Rüsch. Rottweil, ergänzt durch bekannte und vermutete Straßenzüge und neuere Grabungsergebnisse durch Verf.
- 73 Nach der farbigen Vorlage LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), Wimpfen, CIVITAS ALISINENSIVM. Gesamtplan des römischen Wimpfen (1988).
- 74 Nach der farbigen Vorlage LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.), SVMEOCCENNA, CIVITAS SVMEOCCENNENSIS. Gesamtplan des römischen Rottenburg (1986).
- 75–84 LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG.
- 85–86 J. KUNOW.
- 87–88 M. GECHTER.
- 89 Die civitates-Bereiche nach J. KUNOW. Die Fundstellen sind zusammengezeichnet aus: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande III/1 – III/2. – H. CÜPPERS u. C. B. RÜGER, Römische Siedlungen und Kulturlandschaften (1985) Karte III. 1. – W. A. VAN ES, H. SARFATIJ u. P. J. WOLTERING, Archäologie in Nederland (1988) Abb. S. 89.
- 90 M. GECHTER u. J. KUNOW, Bonner Jahrb. 186, 1986, 391 Abb. 7.

- 91–96 R. MAR.
- 97 G. CALZA, Scavi die Ostia. *Topografia generale* (1953) Abb. 32.
- 98 Journal Rom. Stud. 60, 1970, 8 Abb. 5.
- 99 TH. KRAUS u. L. v. MATT, Lebendiges Pompeji (1977) 28 Abb. 15.
- 100 A. FROVA u. a., Luni. *Guida archeologica* (1989) 43 Abb. 59.
- 101 Journal Rom. Stud. 60, 1970, 11 Abb. 10.
- 102 MINISTERIO DE CULTURA (Hrsg.), Los foros Romanos de las provincias occidentales (1987) 82 Abb. 7.
- 103 Ebd. 58 Abb. 3.
- 104 CALZA (wie Abb. 97) Abb. 30.
- 105 S. AURIGEMMA, A. BIANCHINI u. A. DE SANTIS, Circeo – Terracina – Fondi. *Führer durch die Museen und Kunstdenkmäler Italiens* 97 (1960) 20 Abb. 4.
- 106 J. WACHER, *The Towns of Roman Britain* (1974) 46 Abb. 7 Nr. 6.
- 107 R. BIANCHI-BANDINELLI, E. VERGARA CAFFARELLI u. G. CAPUTO, *Leptis Magna* (1964) 84 Abb. 235.
- 108 MINISTERIO DE CULTURA (wie Abb. 102) 59 Abb. 4.
- 109 W. DRACK u. R. FELLMANN, *Die Römer in der Schweiz* (1988) 440 Abb. 404.
- 110 H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (1987) 460 Abb. 396.
- 111 EAA VII (1966) 796 Abb. 916.
- 112 Zeichnung H. STELTER, *Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten*.
- 113 REA 92, 1990, 274 Abb. 1.
- 114 W. S. HANSEN u. L. J. F. KEPPIE (Hrsg.) *Roman Frontier Studies* 12, BAR Intern. Ser. 71 (1980) 776.
- 115 MINISTERIO DE CULTURA (wie Abb. 102) 224 Abb. 1.
- 116 G. ZIMMER, *Locus datus decreto decurionum. Zur Ausstattung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika*. Bayer. Ak. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse Abh. NF H. 102 (1989) 18 Abb. 5.
- 117–118 Photo J. A. DICKMANN, München.
- 119 L. POINSSOT, *Dougga* (1958) Faltplan.
- 120 J. EINGARTNER.
- 121 PH. M. KENRICK, *Excavations at Sabratha 1948–51* (1986) Abb. 123.
- 122 E. JOLY – F. TOMASELLO, *Il tempio a divinità ignota di Sabratha* (1984) Abb. 55.
- 123 F. RAKOB, *Röm. Mitt.* 81, 1974, 81 Abb. 40.
- 124 C. POINSSOT, *Les ruines de Dougga* (1958/83) Faltbeilage.
- 125 J. EINGARTNER.
- 126 Zeichnung HÖGG.
- 127 J. EINGARTNER.
- 128–130 Zeichnungen HÖGG.
- 131 M. BLANCHARD-LEMÉE, *Maison à mosaïques du quartier central de Djemila (Cuicul)* (1975) Abb. 2.
- 132–135 J. EINGARTNER.
- 136 N. DUVAL in: ANRW II 10,2 (1982) 647 Abb. 5.
- 137 nach F. BARATTE, N. DUVAL u. J. CL. GOLVIN, *Comptes Rendus Paris* 1973, 163 Abb. 8.
- 138–139 J. EINGARTNER.
- 140 Zeichnung HÖGG.
- 141 J. EINGARTNER.
- 142 A. BALLU, E. BOESWILLWALD u. R. CAGNAT, *Timgad. Une cité africaine sous l'Empire romain* (1905) Abb. 144.
- 143 J. EINGARTNER.
- 144–145 Zeichnungen HÖGG.
- 146–147 J. EINGARTNER.
- 148 Zeichnung HÖGG.
- 149 A. DI VITA in: *150 Jahre Deutsches Archäologisches Institut Rom* 1979, 25. Ergbd. *Röm. Mitt.* (1982) Abb. 3 (nach S. 90).
- 150 Rheinisches Landesmuseum Bonn, Zeichnung H. FECKE.
- 151 A. B. FOLLMANN-SCHULZ in: ANRW II 18,1 (1986) Abb. 19 gegenüber S. 734.
- 152 Ebd. Abb. 34 gegenüber S. 766.
- 153 Ebd. 694 Abb. 5.
- 154 Ebd. 690 Abb. 3.
- 155 Nach Bonner Jahrb. 119, 1910 Taf. 23.
- 156 FOLLMANN-SCHULZ a.a.O. 727 Abb. 14.
- 157 Nach Bonner Jahrb. 125, 1919 Taf. 9.
- 158 FOLLMANN-SCHULZ a.a.O. 704 Abb. 9.
- 159 Das Rhein. Landesmuseum Bonn, Sonderheft *Ausgrabungen im Rheinland '79* (1980) 101 Abb. 78.
- 160 Nach Bonner Jahrb. 125, 1919 Taf. 27,1.
- 161 W. L. MAC DONALD, *The Architecture of the Roman Empire I: an introduction*² (1982) Abb. 75. „inset“: J. D. ZIENKIEWICZ, *The Legionary Fortress Baths at Caerleon* (1986) Abb. 40.
- 162 a E. LA ROCCA u. a., *Guida archeologica di Pompei*² (1981) 131.
b ZIENKIEWICZ a.a.O. Abb. 41.
c J. B. WARD PERKINS, *Roman Imperial Architecture*² (1981) Abb. 132 a.
- d Rekonstruierte Phasenpläne nach G. C. BOON, *Silchester. The Roman Town of Calleva*² (1974) Abb. 15.
- e R. LAUR-BELART, *Führer durch Augusta Raurica*⁵ (1988) Abb. 84.
- f WARD PERKINS a.a.O. Abb. 144b.
- 163 a A. LÉZINE, *Les thermes d'Antonin à Carthage* (1969) Abb. 3 und 8 kombiniert.
b H. J. SCHALLES u. a., *Die römischen Bäder* (1989) Abb. 22.
c R. MEIGGS, *Roman Ostia* (1960) Abb. 29.
d WARD PERKINS a.a.O. Abb. 132 b.
- 164 a D. KRENCKER u. E. KRÜGER, *Die Trierer Kaiserthermen* (1929) Abb. 359.
b Nach R. BARTOCCINI, *Le terme di Lepcis* (1929) Rekonstruktion der ursprünglichen, hadriani-schen Phase.
c KRENCKER a.a.O. Abb. 248a.

- d M. MIRCHEV, The Roman Thermae of Varna. Actes du Premier Congrès International des Etudes Balkaniques et Sud-Est Européennes. Sofia (1969) Abb. 3.
- e A. BALLU, Les ruines de Timgad (1911) Taf. 9.
- f WARD-PERKINS a.a.O. Abb. 267.
- g KRENCKER a.a.O. Abb. 295.
- 165 a A. BESCHAOUCH u. a., Les Ruines de Bulla Regia (1977) Abb. 15.
- b H. STIGLITZ, Untersuchungen an der sogenannten Palastruine im Tiergarten Petronell in: H. STIGLITZ (Hrsg.), Neue Forschungen in Carnuntum (1976) Plan 1.
- c P. M. DUVAL, Paris Antique (1961) Abb. 65.
- 166 a A. SUCEVEANU, Histria VI. Les Thermes Romains (1982) Abb. 35.
- b A. CLARIDGE, Castel Porziano. La zona del Vicus Augustanus 1984. Archeologia Laziale VII, 1985, 218–223 Abb. 4.
- c KRENCKER a.a.O. Abb. 327.
- d E. LA FORGIA, Edificio termale romano di Fuorigrotta (Napoli) (1981) Abb. 13.
- e KRENCKER a.a.O. Abb. 317.
- 167 a Ebd. Abb. 390.
- b Neue Rekonstruktion auf der Grundlage von K. M. KENYON, Excavations at the Jewry Wall Site, Leicester (1948) Abb. 27.
- c F. BENOIT, Fouilles de Cemenelum I (1977) Abb. 30.
- d M. KLEE, Die Thermen auf dem Nikolausfeld. Arae Flaviae 4 (1988) 11–92, Abb. 65.
- e SCHALLES a.a.O. Abb. 28.
- f P. AUPERT, Rapports sur les travaux de l'Ecole Française en 1973: Argos, Thermes A. Bull. Corr. Hellenique 98, 1974 Abb. 6.
- g G. WEBSTER u. P. WOODFIELD, The ‚Old Work‘ at the Roman Public Baths at Wroxeter, Antiqu.Journal 46, 1966 Abb. 1.
- 168 a G. T. SCHWARTZ, Die flavischen Thermen ‚En Perruet‘ in Aventicum. Bull.Assoc.Pro Aventico 20, 1969 Abb. 22.
- b M. LABROUSSE, Les thermes romains de Cahors. Gallia 21, 1963, 191–225, Fig. 11.
- 169 A. AKARRAZ, Les thermes du Capitole (Volubilis). Bull.Arch.Maroc 16, 1985–86, Taf. 2.3.
- 170 a R. LAUR-BELART, Führer durch Augusta Raurica⁵ (1988) Abb. 34.
- b Ebd. Abb. 85.
- 171 L. WAMSER, Biriciana-Weissenburg zur Römerzeit. Kastell-Thermen-Röermuseum (1984) Abb. 46.
- 172 J. B. WARD PERKINS, Roman Imperial Architecture² (1981) Abb. 132 a. b.
- 173 J. SCHNEIDER u. D. WILD, Die römischen Thermen von Zürich, Turicum, Frühjahr 1984, Abb. 15.
- 174 R. REBUFFAT u. a., Thamusida. Fouilles du Services des Antiquités du Maroc II (1970) Abb. 18; 20; 21.
- 175 a G. C. BOON, Silchester. The Roman Town of Calleva² (1974) Abb. 15.
- b W. H. J. HOPE u. G. E. FOX, Excavations on the Site of the Roman City at Silchester, Hants, in 1903 and 1904, the Baths. Archeologia 59, 1905, Taf. 74, IV.
- 176 W. KLEISS, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum (1962) Abb. 30; 31.
- 177 Nach G. TRAVERSARI, L'arco dei Sergi (1971) Taf. 5.
- 178 Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens (G. FISCHER).
- 179 Oben: P. GRAEF in: A. BAUMEISTER. Denkmäler des Klassischen Altertums III (1889) 1870 Abb. 1970. – Unten: R. PAHLKE nach: G. Ch. PICARD, Karthago 8, 1957, Plan.
- 180 Oben: GRAEF a.a.O. 1890 Abb. 1992. – Unten: E. BOESWILLWALD, R. CAGNAT u. A. BALLU, Timgad. Une cité africaine (1905) 135 Abb. 59.
- 181 GRAEF a.a.O. 1870 Abb. 1971.
- 182 Oben: Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens (R. SENFF). – Unten: ST. GSSELL, Les monuments antiques de l'Algérie I (1901) 168 Abb. 54.
- 183 G. TRAVERSARI, L'arco dei Sergi (1971) Abb. 28 (nach L. CASSAS – G. LAVALLÉE).
- 184 W. BARTHÉLÉMY, Römische Limitation in der Provinz Africa (1911) 102 Abb. 6.
- 185 D. SCAGLIARINI CORLÀITA in: Studi sull'arco onorario romano. Rimini 1974 (1977) 45 Abb. 9.
- 186 Zeichnung R. PAHLKE nach: G. CH. PICARD, Karthago 8, 1957, Plan.
- 187 Oben: M. FLORIANI SQUARCIAPINO, Leptis Magna (1966) 60 Abb. 3. – Unten: Gsell a.a.O. 59 Abb. 2.
- 188 Oben: S. AURIGEMMA, Africa Italiana 5, 1933, 159 Abb. 13. – Unten: DERS., L'arco di Marco Aurelio in Tripoli (1938) Taf. 4.
- 189 Oben: L. BACCIELLI in: L'Africa Romana, Sassari 1986 (1987) 310 Abb. 5. – Unten: GSSELL a.a.O. 181 Abb. 60.
- 190 Oben: S. STUCCHI, Quad. Arch. Libia 8, 1976, 479 Abb. 16. – Unten: M. FLORIANI SQUARCIAPINO, Leptis Magna (1966) 64 Abb. 5.
- 191 Oben: M. GAGGIOTTI, D. MANCONI u. a., Umbria-Marche. Guide Laterza (1980) 233. – Unten R. PAHLKE nach: E. GALLI, Boll.d'Arte 1936–37, 333 Abb. 18.
- 192 Oben: H. LIEBL u. W. WILBERG, Österr. Jahresh. 11, 1908 Beih. 36 f. Abb. 19. – Unten: ebd. 30 Abb. 9.
- 193 Oben: H. WALTER, La Porte Noire de Besançon (1989) Abb. 8. – Unten: ebd. Abb. 5.
- 194 Oben: F. LEFÈVRE, La Porte Mars (1985) 58 (N. BRUNETTE). – Unten: P. GRAEF in: A. BAUMEISTER, Denkmäler des Klassischen Altertums III (1889) Taf. 80 Nr. 12.
- 195 W. SELZER, Römische Steindenkmäler in Mainz (1988) 6 Abb. 1.
- 196 Nach EAA VII (1966) 796 Abb. 916.

- 197 Zeichnung W. J. BRUNNER.
 198–199 G. ZIMMER.
 200–201 Zeichnungen W. J. BRUNNER.
 202–203 G. ZIMMER.
 204–205 Zeichnung W. J. BRUNNER.
 206 Nach P. ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder (1987) Abb. 241.
 207 Nach A. BALLU, Théâtre et forum de Timgad (antique Thamugadi). Etat actuel et restauration (1902) Taf. IX.
 208 Foto Madrid, Mus. Arq. Nac.
 209–210 A. FOGLIA, Neapel.
 211 Inst. Neg. Athen 87/147.
 212–213 S. ECKARDT (Göttingen) nach Gips. Abb. 212: BMC MATTINGLY, Coins II 140, 634; Abb. 213: nach Gips München, Staatl. Münzsammlung entsprechend BMC MATTINGLY, Coins III 176 f. 833–841.
 214 Foto Württemberg. Landesmuseum, Stuttgart, entsprechend BMC MATTINGLY, Coins IV 438, 390.
 215 RHEIN. LANDESMUSEUM BONN.
 216–217 RHEIN. LANDESMUSEUM TRIER.
 218 RHEIN. LANDESMUSEUM TRIER, H. THÖRNIG.
 219 RHEIN. LANDESMUSEUM TRIER.
 220 RÖM.-GERM. ZENTRALMUSEUM MAINZ, O. PILKO.
 221 Inst. Neg. Rom 73.1123.
 222 E. M. STEINBY in: H. v. HESBERG u. P. ZANKER (Hrsg.), Römische Gräberstraßen, Kolloquium München 1985, Abhandl. München N. F. 96 (1987) Taf. 10b.
 223 A. D'AMBROSIO u. ST. DE CARO, Un impegno per Pompei. Fotopiano e documentazione della necropoli di Porta Nocera (1983) Nr. 9 ES.
 224 D. E. E. KLEINER, Roman Imperial Funerary Altars (1987) Taf. 65,2.
 225 K. PARLASCA, 3. TrWPr (1981) Taf. 22,3.
 226 J. M. C. TOYNBEE, Art in Britain (1964) Taf. 49a.
 227 H. PFLUG, Römische Porträts in Oberitalien (1989) Taf. 51,4.
 228 J. GARBSCH, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. (1965) Taf. 10.
 229 K. TANABE, Sculptures of Palmyra I (1986) Abb. 441.
 230 Ebd. Abb. 318.
 231 M. A. R. COLLEDGE, The Art of Palmyra (1976) Abb. 75.
 232 G. CALZA, La necropoli del porto di Roma nell' Isola Sacra (1940) 44 Abb. 8.
 233 H. VON HESBERG in: H. v. HESBERG u. P. ZANKER (Hrsg.), Römische Gräberstraßen, Kolloquium München 1985, Abhandl. München N. F. 96 (1987) 43 Abb. 4.
 234 V. KOCKEL, Die Grabbauten vor dem Herculaneum Tor in Pompeji (1983) Taf. 31b.
 235 G. ZIMMER, Römische Berufsdarstellungen (1982) 94 Nr. 2.
 236 Die Römer in Gallien. Ausstellungskatalog (1967) 68 Nr. 27.
 237 H. WREDE, Arch. Anz. 1981 Abb. 19.
 238 B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln (1975) Nr. 196 Taf. 41. 228 Taf. 50.
 239 R. MARICHAL, Les graffittes de La Graufesenque (1988) Abb. 9.
 240 „Römisch-Germanisches Museum / Rheinisches Bildarchiv Köln“ 1955 11.
 241 M. E. MARIEN, Belgica Antiqua (1980) Abb. 159.
 242 a R. FELLmann in: W. DRACK u. R. FELLmann, Die Römer in der Schweiz (1988) Abb. 61.
 242 b G. CH. PICARD, La romanisation des campagnes gauloises in: La Gallia Romana. Atti Colloquio Lincei 1971 (1973) 144 Abb. 2.